Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

Religion Jesu Christi.

Von

Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg.

Zehnter Theil.

Mit einer Beylage

über den Vorrang des Apostels Petrus

und seiner Nachfolger.

Neue Ausgabe.

Mit Bewilligung des Verfassers.

Wien, 1817.
Gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.

Hamburg, bey Perthes und Besser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des zehnten Theils.

1. Von dem Siege Constantins über Maxentius bis zum Beschluß der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa. Vom Jahre 312 bis 325.

2. Vom Beschluß der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa bis zum Beschluß der Kirchenversammlung zu Sardica. Vom Jahre 325 bis zum Jahre 347.

3. Beylage. Ueber den Vorrang des Apostels Petrus und seiner Nachfolger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des zweeten Zeitlaufs siebenter Zeitraum.

Von dem Siege Constantins über Maxentius bis zum Beschluß der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa.

Vom Jahre 312 bis zum Jahre 325.

I.

Der vorige Zeitraum endigte mit einem für die Religion Jesu Christi, daher für die ganze Menschheit, sehr wichtigen Ereignisse. Drey Jahrhunderte lang hatte die durch das Blut des Sohnes Gottes gestiftete Kirche Drangsale der blutigsten Verfolgung erlitten. Die Macht der Weltbeherrscher, und die mächtigere Gewalt aller der Sinnlichkeit und dem Stolze schmeichelnden Meynungen, stürmten gegen die Bekenner einer Lehre, welche Heiligkeit und Demuth heischet, und ihren Bekennern Anweisung auf unsichtbare Güter gibt; Vorstellungen, die der verderbten Natur »Aergerniß und »Thorheit« und desto mehr Thorheit und Aergerniß sind, da sie keine Sehnsucht nach jenem »Frieden »Gottes,« welcher den Jüngern Jesu schon hienieden zu Theil wird, weil keinen Begrif von ihm hat, noch haben kann, indem dieser »über die Vernunft aller geht.« Darum vereinigten sich die List und die Gewalt der Welt, dieser bittern Feindin Jesu Christi, wider das Christenthum, beschlossen dessen Vertilgung, und beharrten bey diesem Beschlusse mit einer Thätigkeit, welche der »Fürst dieser Welt« eingab und unterhielt. Zahllose Märtyrer bluteten, aber den Leiden Seiner Glieder gab deren »durch Leiden des Todes mit Preis und mit Ehre gekröntes« Haupt, göttliche Kraft, zur Verbreitung Seiner »Kirche, welche die »Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.« Noch

1 Kor. I, 23

Phil. IV, 7.

Joh. XII, 31. XIV, 30. XVI, 11.

Hebr. II, 9.

Matth. XVI, 18.

rauchten drey Welttheile von dem Blute der mit argli-stigster Besonnenheit angestellten, und mit grausamstem Grimme ausgeübten, härtesten aller Christenverfolgungen; es wütheten die Kaiser, es jauchzten die Götzenpfaffen sammt dem von ihnen entflammten Pöbel; es höhnten die Weltweisen, und die von ihnen verleiteten Weltlinge, als auf Einmal der umwölkt gewesene Arm der Vorsehung aus dem Dunkel sich offenbarte. Der verehrteste, kräftigste, kriegerischste der Kaiser seiner Zeit ward, durch ein Wunder, dessen Zeuge sein Heer war, von der Wahrheit der heiligen Lehre überzeugt. Dieses Wunder verhieß ihm zugleich den Sieg über seinen Nebenbuhler, er siegte, er huldigte dem Gekreuzigten. Zwar zuckte noch, während einiger Zeit, die Wuth der Feinde des heiligen Glaubens, unter dem Schutze der Machtgenossen Constantins, aber nicht lange. Der Kirche Gottes wurden bald in dreyen Welttheilen Friede, Sicherheit und Schutz gewähret.

II.

1. Da Constantin sich so öffentlich zum Christenthum bekannte, war es natürlich und geziemend, daß er den Dienern der Religion Ehrerbietung und Liebe zeigte. Er zog sie zu seiner Tafel, und führte deren mit sich umher. Auch erbaute, vergrößerte, und beschenkte er mit reichen Gaben die Kirchen. Wahrscheinlich erbaute er die nach dem heil. Petrus benannte Kirche auf dem Vatikan in Rom, auf deren Trümmern man oft seinen Namen fand, und deren Stelle jetzt der herlichste Tempel der Christenheit einnimmt.

Euseb. de vita Constant. l. 42.

2. Constantin verweilte noch im letzten Monate des Jahres zu Rom, wahrscheinlich um den ersten Januar des Jahres 313 sein drittes Consulat anzutreten, und begab sich dann nach Mailand, wo Licinius auch eintraf, und Hochzeit hielt mit der Schwester Constantins, der Constantia.

3. Die Staatsklugheit hatte diesen Ehebund beschlossen, und nur sie vermochte beyde an Gesinnung so verschiedne Kaiser in scheinbar gutem Vernehmen zu erhalten. Sein Kriegsglück und seine großen Eigenschaften, gaben dem Constantin herrschenden Einfluß

über den ältern Licinius, den er zu einer Maaßregel vermochte, welche ihm sein Haß gegen das Christenthum, und seine rohe Grausamkeit erschweren mußten. Unter den Namen beyder Kaiser ward eine Verordnung erlassen, kraft welcher den Christen vollkommne Religionsfreyheit ertheilet ward. Dem Antheile, den Licinius ungern daran nahm, ist es ohne Zweifel zuzuschreiben, daß sie zwar im Sinne vollkommner Duldung abgefasset ward, doch aber kein Wort von Anerkennung der Wahrheit unserer Religion enthält, wie man doch von Constantin, wenn er in seinem Namen allein diese Verfügung erlassen hätte, erwarten müssen, da er, wenige Monate zuvor, in Rom, vor den Augen des Senats, der Göttlichkeit des Christenthums so laut gehuldigt hatte. Tadeln wir ihn nicht! Nur durch den Zutritt des Licinius zu dieser Maaßregel konnte er anjetzt den Christen, welche unter dem Joche dieses Wüthrichs seufzten, jene großen Vortheile sichern, welche die Verordnung ihnen gewährte.

Euseb. Eccl. Hist. IX, 9.

4. Diese ward dem Maximin mitgetheilt, den sie weit mehr schmerzen mußte, als den Licinius. Denn er hatte noch wenige Monate zuvor einen Religionskrieg mit den Einwohnern von Armenien geführt *), um sie zur Entsagung des christlichen Glaubens zu zwingen. Nichts hätte wohl kränkender für den Tyrannen seyn können, als die Mittheilung einer solchen Verordnung, eine Mittheilung, welche er, in seiner jetzigen Lage als einen höflichen Befehl der Nachachtung ansehen mußte. Des Maxentius Tod hatte ihn seines Bundesgenossen beraubt, und die Macht des Siegers vergrößert. Durch den Vorrang, den der Senat diesem über seine Machtgenossen verliehen hatte, war Maximin's Eigenliebe desto tiefer verwundet worden, da er früher zum Purpur gelanget war, daher, Verdienst und Unverdienst abgerechnet, auf diese Ehre gegründeten Anspruch hatte.

5. Unvermögend, sich der Forderung des Constantin ganz zu weigern, suchte er doch den Schein gezwun-

*) Richtig bemerkt Tillemont, daß hier von Großarmenien die Rede seyn müsse, welches unabhängig, da hingegen Kleinarmenien eine römische Provinz war.

Digitized by Google

gener Folgeleistung zu meiden, und gab in eignem Namen, ohne der Verordnung seiner Machtgenossen zu erwähnen, für seinen Antheil am Reiche, Syrien, Egypten, Kleinasien und Palästina, einen Befehl an die Statthalter der Provinzen, und an seinen Präfectus Prätorio Sabinus, durch den er schon früher, auf Verlangen des Galerius, als dieser in seiner Todeskrankheit die Christen zu begünstigen angefangen, einen ähnlichen Befehl an die Statthalter ergehen lassen, bald nachher aber, mit erneueter Wuth, die Christen wieder verfolgt hatte. Auch jene spätere Verfügung hat Eusebius uns erhalten. Sie ist in weitschweifiger und umwundner Schreibart abgefaßt, und beschränkt sich auf gewährte Sicherheit der Personen. Von freyer Uebung des Gottesdienstes enthält sie nichts, daher auch die Christen seiner Provinzen es desto weniger wagten, Kirchen zu erbauen, und öffentliche Versammlungen zu halten.

Euseb. Eccl. Hist. IX, 9.

III.

1. Constantin hatte die Bildsäulen des Diocletian zugleich mit denen des Maximinianus Herculius stürzen lassen, eine Handlung, welche desto weniger geziemend war, da er jenem seine Größe zu verdanken hatte, und man nicht leugnen kann, daß Diocletian durch große Eigenschaften Ruhm erworben, den er erst in den letzten beyden Jahren seiner sonst glücklichen und glänzenden zwanzigjährigen Regierung, getäuscht durch Pfaffenlist und durch Orakeltrug, auch angeflammt vom blutdürstigen Christenfeinde Galerius, durch grausame Verfolgung der Gläubigen befleckt hatte.

2. Wohl mag man sich wundern, daß Constantin den von ihm so beleidigten Greis zur Hochzeit seiner Tochter nach Mailand einladen mögen. Beyde Kaiser schrieben an ihn, er aber entschuldigte sich mit der Kränklichkeit des Alters. Jene verargten ihm diese Weigerung, und sandten ihm harte, dräuende Briefe, in welchen sie, ohne irgend einen Schein der Wahrheit, ihn beschuldigten, im Einverständniß mit Maxentius wider sie gestanden zu haben, und anjetzt heimliche Anschläge gleicher Art gemeinschaftlich mit Maximin zu machen,

Digitized by Google

dessen schamloses und grausames Betragen gegen Valeria, die Tochter des Diocletian, diesen doch wenigstens gegen den Verdacht geheimer Unterhandlungen mit jenem hätte schützen sollen. Diocletian verfiel in tiefen Gram, der ihm schlaflose Nächte mag gemacht, und die Lust zur Speise genommen haben, ohne daß man eben einigen Schriftstellern zu glauben verbunden sey, daß er die Ruhe vermieden, und des Todes der Aushungerung aus Wahl gestorben sey. Lact. de mort. persec. N. Chr. G. 313.

IV.

1. Von Mailand eilte Constantin zu den Ufern des Rheins, um den Franken zuvorzukommen, die den Frieden gebrochen hatten, und sich rüsteten zu einem Einfalle in Gallien. Er besiegte sie, befleckte aber diesen Sieg mit Grausamkeit, indem er verschiedene der Kriegsgefangenen mit wilden Thieren zu kämpfen zwang. Was dem Heiden Titus, den die Römer die Wonne des Menschengeschlechts nannten, zu geziemen schien, darf am christlichen Kaiser nicht entschuldigt werden, und wirft, wie einige seiner andern Thaten, einen Schatten auf das sonst so ruhmvolle Andenken Constantins. Zosim. II. Anonym. Panegyr. Const.

V.

1. Es wird meinen Lesern nicht unangenehm seyn, mit Einem Blicke die Macht der zu jener Zeit herrschenden drey Kaiser zu überschauen.

2. Constantin herrschte über das ganze abendländische Reich, mit Ausnahme von Illyrien. Dieses, welches damals Dalmatien, Noricum, Pannonien, Dacien, Mösien, Thracien, Macedonien und Griechenland in sich begrif, war der Antheil des Licinius. Unter dem Joche des Maximinus Daja seufzeten Kleinasien, Syrien, zu welchem Palästina gerechnet ward, und Egypten.

3. Schon durch den Tod des Kaisers Galerius hatte Maximin einen mächtigen Gönner, und einen leitenden Oheim verloren; dann einen Bundesgenossen durch den Untergang des Maxentius. Nicht ohne Grund sah er

Digitized by Google

in seinen beyden Machtgenossen gefährliche Nebenbuhler, deren durch die Hand der Constantia näher eingegangne Verbindung, seinen Argwohn, so wie die unter beyder Namen ihm zugefertigte Religionsverfügung, seinen Groll geschärfet hatte. Er sehnte sich nach Umständen, die ihm die Gelegenheit darböten, einen nach dem andern anzugreifen, ehe sie mit vereinter Macht ihn anfallen möchten. Erwünschet war ihm daher Constantins Feldzug wider die Franken. Schon als Constantin und Licinius in Mailand waren, rüstete er sich, mitten im Winter, welcher sehr strenge war, zog mit großem Verlust an Rossen und Saumthieren in verdoppelten Tagereisen nach Bithynien, ging über den Bosporus, belagerte, eroberte Byzanzium und Heraklea, rückte weiter vor. Obgleich geschwächt durch den Winter und durch Eile, war dennoch sein Heer Siebzigtausend Mann stark.

4. Licinius hatte, überrascht wie er durch den Angrif war, nur gegen dreyßigtausend Mann versammlen können, mit denen er eine Schlacht zu liefern zu vermeiden suchte, nur dem Feinde Einhalt zu thun wünschend. Zwischen Perinthus, welches sich dem Maximin ergeben hatte, und Hadrianopolis, lagerten sich beyde Heere. Maximin gelobte, wie Lactantius erzählt, Jupitern die Ausrottung des christlichen Namens, wofern er ihm den Sieg gewähren würde. Eben dieser Schriftsteller erzählt, es sey dem Licinius in der Nacht ein Engel erschienen, der ihm den Sieg verheißen habe, wofern er, mit dem ganzen Heere, ein Gebet an den wahren Gott thäte. Lactantius theilet uns dieses Gebet mit. Am folgenden Tage habe Licinius mit den Heere, vor Anfang der Schlacht, dieses Gebet ausgesprochen. Das Stillschweigen des Eusebius von dieser Erscheinung, und die Unwahrscheinlichkeit, daß Gott einen so verderbten Menschen, wie Licinius war, solcher Gnade sollte gewürdigt haben, würde diese Erzählung schon sehr verdächtig machen, wenn wir nicht auch bald sehen würden, daß Licinius ein bitterer Verfolger des Namens Jesu ward. Auch entkräftet, wie mich dünket, Lactantius selbst sein Zeugniß, wenn er berichtet, daß kurz vor der Schlacht, Licinius, im Angesichte beyder Heere, und nach verrichtetem Gebete, dem Maximin

Digitized by Google

Friedensvorschläge gethan, welche dieser, vertrauend in seine Uebermacht, verworfen habe. Lactant. de mort. persec. 46.

5. Dem sey wie ihm wolle, die Heere schlugen. Nach Zosimus schwankte der Sieg eine Zeit lang, ja die Legionen des Licinius erkämpften ihn erst, nachdem sie schon einmal dem Feinde gewichen waren. Nach Lactantius that das Heer des Maximin kaum Widerstand, sondern war wie erstarrt von staunendem Schrecken. Der größte Theil desselben ward erschlagen, die andern ergriffen die Flucht. Maximin warf den Purpur von sich, hüllte sich in ein Sclavenkleid, floh, ließ sich über den Bosporus setzen, eilte nach Nicomedien, nahm seine Gemahlin und seine Kinder zu sich, nebst wenigen seines Hoflagers, und erholte sich erst in Kappadocien von seinem Schrecken, wo er den Purpur wieder anlegte, und theils aus den Flüchtlingen, theils aus Schaaren seiner östlichen Provinzen, ein neues Heer zusammen raffte.

6. Licinius zog darauf nach Bithynien, und ließ zu Nikomedien, die einige Monate zuvor von ihm und von Constantin zu Gunsten der Christen erlassene Verordnung, öffentlich bekannt machen, durch welche den Christen freye Religionsübung gewähret und befohlen ward, ihnen die geraubten Kirchen wieder einzuräumen.

7. Maximin erkannte nun, wie seine Pfaffen und Wahrsager, mit eitlen Verheißungen, ihn getäuscht hatten, und befahl diejenigen, welche sich in seiner Umgebung befänden, zu tödten. Darauf erließ er, aus eigenem Antriebe, eine neue Verordnung für die Christen, die ihnen noch günstiger war, als jene frühere, von Constantin und Licinius gegebene, zu deren erzwungener Nachachtung er so sträubend sich gefüget hatte.

8. Verfolgt von Licinius suchte er umsonst ihn durch besetzte Bergschlünde des Taurusgebirges aufzuhalten. Die Schaaren des Siegers drangen allenthalben durch. Der Unglückliche floh gen Tarsus, vielleicht, wie Zosimus sagt, um von dannen nach Egypten zu schiffen, und dort ein frisches Heer um sich zu sammeln. Verhaßten Herrschern pflegen im Unglück alle Hülfsmittel zu versagen. Er verzweifelte an seiner Rettung, und nahm, wie Lactantius berichtet, Gift, nachdem er,

Digitized by Google

noch Einmal sich gütlich zu thun, den Wanst mit Speisen angefüllet hatte und mit Getränk. Diese Ueberladung verzögerte des Giftes Wirkung, die desto peinlicher ihn quälte. Er ward behaftet mit einer pestartigen, die Eingeweide durchglühenden, und durch mancherley scheußliche Erscheinungen der Krankheit seine verfallenen Glieder verunstaltende Seuche, welche ihm die Augen aus dem Kopfe hervortrieb, daß er erblindete. Jammernd, als ob er lebendig verbrennt würde, flehete er anjetzt zu Christo, und gab unter fürchterlichen Qualen den Geist auf.

Lact. de m. p. 45 — 49. Euseb. Eccl. Hist. IX, 10. M. Chr. G. 313.

9. Die, nach Diocletian benannte, zehnte große Christenverfolgung, hatte die Kirche Gottes über zehn Jahre lang heimgesucht.

VI.

1. Das Andenken des Maximinus Daja zu schmähen, ward er, im Namen beyder Kaiser, für einen Feind des Vaterlands erklärt, seine Bildsäulen wurden verunstaltet und gestürzet. Die Gemahlin des Unglücklichen, welche nach Antiochia gereiset war, ward in den Orontes gestürzet, in dessen Fluthen sie ehemals manche züchtige Matrone hatte ersäufen lassen. Ihr achtjähriger Sohn, und eine siebenjährige Tochter, welche schon dem Candidianus, unächtem Sohne des Kaisers Galerius, verlobt war, und Severianus, Sohn des von Galerius zum Augustus ernannten Severus, wurden auf Befehl des Licinius getödtet. Diese Opfer genügten nicht der Grausamkeit des rohen Mannes, den Gott als ein Werkzeug seiner strafenden Gerechtigkeit gebrauchte. Alle dem Maximin vorzüglich ergeben gewesene Statthalter wurden auf sein Geheiß zum Tode geführt. Eben diese waren es, welche, bey Maximin sich einzuschmeicheln, am heftigsten wider die Christen gewüthet hatten *). Genannt werden Peucetius, ein Liebling Maximins, der ihn dreymal zum Consulat

(hostis publ.)

Euseb. de Mart. Palaest. XI.

*) Peucetius. So nennt ihn die Urschrift des Eusebius. In der Uebersetzung nennt Valois ihn Picentius. Ich weiß nicht auf welche Autorität; aber der gelehrte und verständige Valois weiß was er thut.

Digitized by Google

befördert hatte; Firmilianus, der in Palästina, Culcianus, der in Egypten, viele Christen martern und tödten, auch Theoteknos, der zu Antiochia das Bildniß des befreundenden Jupiters (Διος φιλιου) aufrichten lassen, durch dessen erlogene, das Blut der Christen heischende Götterspräche Maximin zu geschärfter Wuth gegen die Christen war gereizet worden. Euseb Eccl. Hist. IX. 11.

2. Wir haben anderswo gesehen, wie Valeria, Tochter Diocletian's und Witwe des Galerius, so wie auch ihre Mutter Prisca, Diocletians Gemahlin, schnöde waren behandelt und verfolgt worden von Maximin. Beyde waren tugendhafte Matronen, waren ehemals zum heiligen Glauben übergegangen, hatten aber, im Anfang der Diocletianischen Verfolgung, unedler Furcht nachgebend, sich, den Götzen zu opfern, verleiten lassen. Seitdem hatte das Unglück sie verfolgt. Anjetzt beschuldigte Licinius sie mit dem Candidian Anschläge wider ihn geschmiedet zu haben. Sie wurden verfolgt. Fünfzehn Monate lang irrten die unglücklichen Fürstinnen, in gemeiner Tracht, von Landschaft zu Landschaft umher, wurden endlich zu Thessalonich ergriffen, und enthauptet. Die Leiber der Kaiserinnen wurden in's Meer gestürzt. So hatten sie, durch feige Verleugnung, um zehn jammervolle Jahre das Leben gefristet, und zugleich mit diesen jammervollen Tod erkauft. Lact. de mort. pers. 50. 51.

VII.

1. Nicht minder als Italien freueten sich Sicilien und Afrika über des Maxentius Untergang, und die Herrschaft Constantins, dem seine weise, kraftvolle und milde Verwaltung des Abendlandes allgemeine Verehrung erworben hatte. Auch eilte er seinen neuen Provinzen Beweise seiner Gesinnung zu geben, besonders der Provinz Afrika, welche von Maxentius vorzüglich war gedrückt, ja feindselig behandelt worden.

2. Constantin richtete das während der Regierung des Afterkaisers Alexander zerstörte Cirta (ehemaligen Sitz der numidischen Könige) wieder auf, daher diese Stadt Constantina genannt ward, und noch jetzt, als zwote Stadt des Reichs Algier, also heißet. Aurel. Vict. de Caesarib. 40.

Digitized by Google

3. Vorzüglich empfanden die Christen sehr bald den wohlthätigen Einfluß der Religion des ersten christlichen Kaisers. Er erließ ein Sendschreiben an den von ihm als Proconsul nach Afrika gesandten Anulinus, in welchem er ihm die Maaßregeln in Absicht auf die Christen anempfiehlt, die in der von beyden Kaisern zu Mayland gegebenen Verordnung weitläuftiger vorgeschrieben worden.

Euseb. Eccl. Hist. X. 6.

4. An eben diesen Proconsul sandte er ein zweytes Schreiben, welches also lautet:

»Freude zuvor! theuerster Anulinus! Da aus vielen »Dingen erhellet, daß die Verachtung derjenigen Reli»gion, in welcher die Ehrfurcht der heiligsten himmli»schen Macht am vollkommensten erhalten wird, das »gemeine Wesen in die größten Gefahren gestürzet, und »hingegen diese Religion, wo sie wohl aufgenommen »und wohl beobachtet ward, durch göttliche Wohlthat, »dem römischen Namen das höchste Glück und in allen »menschlichen Angelegenheiten das größte Gedeihen ge»währet habe; so hat uns beliebet zu verordnen, daß »diejenigen Männer, welche mit gebührender Heiligkeit »ihrer Pflege sich beharrlich widmen, Belohnung für »ihre Arbeiten empfangen sollen. Darum, theuerster »Anulinus, wollen wir, daß in der dir anvertrauten »Provinz diejenigen Männer, die in der katholischen »Kirche, welcher Cäcilianus vorsteht, den Gottesdienst »dieser heiligen Religion verrichten, (Männer, welche »man Kleriker *) zu nennen pflegt) durchaus von allen »öffentlichen Geschäften frey seyn sollen, auf daß sie

*) »Kleriker.« Κληρικοι, clerici, die christlichen Geistlichen; Κληρος, clerus, die christliche Geistlichkeit. Ohne Zweifel ist vielen meiner Leser der Ursprung dieser Benennung unbekannt. Klerus heißt auf griechisch das Loos, das Erbtheil. Gott verordnete durch Moses, daß der Seinem Dienste gewidmete Stamm Levi kein eianes Loos oder Erbtheil des verheißnen Landes erhalten, sondern leben sollte von dem Zehnten der übrigen Stämme. Das Haus Aaron aber sollte leben von den Opfern, die dem HErrn dargebracht würden. »Der HErr sprach zu Aaron: Du sollt in ihrem« (der Kinder Israel) »Lande nichts besitzen, auch kein Theil »unter ihnen haben, denn Ich bin dein Theil und dein »Erbgut, unter den Kindern Israel.«

4. Mos. XVIII. 21.

4. Mos. XVIII. 20.

Digitized by Google

»nicht durch Irrthum, oder heillose Abweichung, von »ihrer, der Gottheit schuldigen, Amtspflege, abgezo»gen werden, sondern vielmehr, ohne Störung, dem »eignen Gesetze nachleben mögen. Denn es ist offenbar, »wie sehr ihr Gottesdienst dem gemeinen Wesen fromme. »Gehabe dich wohl, theuerster Anulinus!« Euseb. Eccl. Hist. X. 7.

5. Auch an Cäcilianus, den Bischof zu Karthago, schrieb Constantin einen Brief, in welchem er ihm anzeigte, daß er Befehl gegeben an Ursus, seinen ersten Rentmeister in Afrika, ihm eine Summe von Dreytausend Beuteln auszuzahlen*), um solche an Priester der rechtmäßigen, heiligen katholischen Religion, in der Provinz Afrika, in Numidien und in Mauritanien, zu Bestreitung des erforderlichen Aufwandes, zu reichen, nach Maaßgabe eines beygelegten Zettels von Hosius. Der Kaiser fügt hinzu, Cäcilianus möge, wofern diese Gelder nicht hinreichen sollten, sich, so viel er wolle, vom Heraklides, dem Verwalter der Krongüter, geben lassen, dem er Befehl gegeben, allen vom Bischofe an ihn ergehenden Forderungen Genüge zu leisten. Ferner schreibt Constantin: Er vernehme, daß einige unverständige Leute sich bemühten, die Gemeinde der heiligen katholischen Kirche durch Verfälschung zu verkehren, habe daher Aufträge gegebtn an den Proconsul Anulinus und an dessen Stellvertreter Patricius, solchem Unwesen zu steuern; an diese möge der Bischof erforderlichen Falls sich wenden. Euseb. Eccl. Hist. X. 6.

6. Es leidet keinen Zweifel, daß Hosius der berühmte Bischof zu Corduba in Spanien sey, den Constantin in hohen Ehren hielt.

7. Mit der Rüge jener unverständigen Leute, zielt Constantin wahrscheinlich auf die Secte der Donatisten, deren unruhiger Geist sich frühe zu erkennen gab. Dem sey wie ihm wolle, so mußten beyde kaiserliche Schrei-

*) »Beuteln« Φολλεις. Das lateinische folles, Beutel. So rechnen die Türken noch jetzt nach Beuteln, deren jeder fünfhundert Löwenthaler (oder Piaster) enthält. Der römische follis enthielt zu dieser Zeit eben so viel als das Sestertium, das heißt tausend sestertios, oder gute Groschen. Sonach hätten dreytausend folles, ungefähr die Summe von Hundert drey und zwanzigtausend Reichsthalern betragen. s. Frid. Gronov de pecun. vet.

Digitized by Google

ben, sowohl dieses an den katholischen Bischof zu Karthago, der als solcher allen katholischen Bischöfen in der Provinz Afrika, in Numidien und in Mauritanien vorstand, als auch jenes an den Proconsul Anulinus alle von der katholischen Kirche getrennte Secten sehr verdrießen, theils wegen des vom Kaiser gegebenen öffentlichen Zeugnisses, theils weil diese Kirche allein sich der den Geistlichen ertheilten Freyheiten und Gaben zu erfreuen hatte.

8. In diesem Jahre 313 hätten, nach Bemerkung des Zosimus, die secularischen Spiele, deren ich anderswo erwähnt habe, sollen gefeyert werden. Weil sie aber auf heidnischen Bräuchen beruheten, so unterließ Constantin deren Feyer, worüber Zosimus, welcher ungefähr hundert Jahre nachher blühete, und dem heidnischen Aberglauben sehr ergeben, daher dem ersten christlichen Kaiser sehr abhold war, bittre Klage führt, und diesem vermeynten Frevel des Constantin das Unglück der spätern Zeiten zuschreibt. Zosim. II.

VIII.

1. Wenn, nach Zeiten der Unterdrückung, sey es auch nur in irdischen und zeitlichen Verhältnissen, der Tag der Freyheit anbricht, so entsteht eine Freude, an welcher jeder Theil nimmt, der unter dem Joche geseufzet hat, und welche desto größer, weil allgemein ist, und weil die Freude des einen an der Freude des andern sich entzündet. Betraf aber der Druck, unter dem man schmachtete, nicht allein das Irdische und das Zeitliche, sondern zugleich dasjenige, was jedem verständigen und wohlgesinneten Menschen überschwänglich wichtiger ist, die Religion, so wird diese Freude zur Wonne, die Wonne zur Tugend erhöhet, daher Gott wohlgefällig, in dem Grade wohlgefällig, in welchem sie rein, das heißt auf's Ewige gerichtet ist, und frey bleibt von irgend einem Grolle gegen die Unterdrücker, welche weit mehr als die Unterdrückten unser Mitleiden erregen sollten, und die wir ansehen müssen als Werkzeuge in der Hand Gottes, zur Prüfung, zur Reinigung, zur Heiligung und zum Heile seiner Kinder.

2. Eusebius stellt uns ein lebhaftes Gemählde auf,

Digitized by Google

von der Freude, welche zu jener Zeit die Herzen der Christen erfüllte. Allenthalben erhoben sich aus ihren Trümmern Tempel des lebendigen Gottes, oder die verschloßnen wurden geöfnet; zu ihnen strömten die Schaaren der Gläubigen, furchtlos beging man die Feyer jener heiligen Geheimnisse, welche hehr und furchtbar, aber belebend sind mit Kräften jener Welt, und mit heiliger Wonne diejenigen durchschauern, welche sich ihnen mit Demuth und mit Liebe nahen; es erschollen laute Lobgesänge, mit kräftigen Reden entflammten Bischöfe den Dank der versammleten Gemeinen, jedes Geschlecht, jedes Alter nahm Theil an dieser Feyer, und wie mußten Eltern sich beym Anblick ihrer Jugend freuen, welche, von nun an, Zeiten des Friedens und der Freyheit entgegen blühete! Ich meyne, manche meiner Leser werden keine Mühe haben sich anjetzt die Wonne jener Zeit zu vergegenwärtigen. Euseb. Eccl. Hist. X. 3.

3. Die neuen Kirchen übertrafen die alten sehr weit an Größe und an Schönheit. Eusebius der Geschichtschreiber, welcher zu dieser Zeit der Kirche zu Cäsarea in Palästina vorstand, theilt uns eine lange Rede mit, die er bey Einweihung der neuen Kirche zu Tyrus gehalten. Zwar nennt er sich nicht, aber man darf nicht drau zweifeln, daß die Rede von ihm sey. Sie ist ganz auf seine Weise abgefaßt, mit vielem Verstande, aber in der ihm eigenen, schwerfälligen, schwülstigen, umwundenen Schreibart, und weither gesuchten Wohlredenheit, ohne wahre, männliche Beredsamkeit. Auch hätte wohl keinem andern als dem in der Nachbarschaft von Tyrus wohnenden Bischofe zu Cäsarea diese Handlung so geziemt, und wie hätte er vom Redner sagen dürfen, daß er ein Mann von mittelmäßigen Gaben gewesen, wenn er nicht selbst die Rede gehalten, und mit falscher Bescheidenheit sich dieses Ausdrucks bedient hätte, den er wohl nicht wörtlich so verstanden wissen wollte!

4. Es ward dieses Gebäude auf Anordnung und unter den Augen des Paulinus, Bischofs zu Tyrus, errichtet, eines Mannes, den Eusebius mit ausschweifendem Lobe erhebet, der aber wohl besser zur Erbauung eines Tempels von Erz, Marmor und Cedernholze geeignet war, als zur Erbauung der Kirche des leben-

digen Gottes, die da »erbauet ist auf dem Grunde der »Apostel und der Propheten, da Jesus Christus der Eck-
Ephes. II. 20. »stein ist.« Wir werden sehen, daß Paulinus in der Folge, durch seine Anhänglichkeit an die Ketzerey des Arius, der Kirche Jesu Christi zum Aergerniß gereichet habe.

5. Eine in die Kürze gezogne Beschreibung dieses Tempels, welcher freylich vor andern sich mag ausgezeichnet haben, wird uns gleichwohl einen Begrif geben von der frühen Pracht und der Schönheit unsrer Kirchen. Wir finden sie in der erwähnten Rede des Eusebius.

6. Der sehr große Platz, auf dem sie stand, war umgeben mit einer Mauer. Gegen Morgen erhub sich ein hohes Säulenthor des Vorhofs, welcher die Heiden gleichsam einladen sollte, Mitglieder zu werden der Gemeine Gottes. Zwischen diesem und der Kirche war ein großer Raum, umgeben mit vierfachen bedeckten Säulengängen. Hier waren Becken mit Quellwasser, zur Reinigung, hier auch wurden Katechumenen in den Anfangsgründen der heiligen Lehre unterrichtet. Durch verschiedene, sich folgende Vorhöfe, gelangte man zu dem Eingange der Kirche, der aus einem hohen Thore bestand, mit zwo Thüren an den Seiten. Die Flügel des Thors waren von Erz, geschmückt mit herrlichen Vorstellungen bildender Kunst. Das Innere der Kirche prangte mit hohen Säulengängen, sie war wohl erleuchtet vom Lichte des Tages, und mit kunstreich geschnitztem Cedernholze getäfelt. Hohe Stühle waren dem Bischofe und den Priestern geordnet, und Bänke für die Gemeine ringsumher. In der Mitte des mit schönem Gegitter umgebenen Heiligthums stand der Altar. Der Fußboden war von Marmor. Zu beyden Seiten der Kirche waren Säle gebauet, welche durch Thüren mit ihr in Verbindung standen. Diese Säle waren wahrscheinlich dem Taufbecken, Sacristeyen, der Diakoney und dergleichen Erfordernissen bestimmt.

7. Man darf nicht zweifeln, daß das Kirchengeräthe der Pracht des Gebäudes entsprach. Wir haben gesehen, daß Kirchen in Afrika, schon vor dieser Zeit der gesicherten Ruhe, goldne und silberne Gefäße hatten. Zur besten Zeit der alten Römer prangte die

Stadt mit herrlichen öffentlichen Gebäuden, und die Häuser der Consularen und der Triumphatoren waren Hütten. Es kränkte David, den Mann nach dem Herzen Gottes, daß er in einem Cedernhause wohnte, und daß die Lade Gottes mit Teppichen umhüllet war. Der weiseste der Könige erbauete dem HErrn den Tempel, der als ein Wunder der Pracht und der Kunst von den Nationen angestaunet ward. Beyde wußten, daß »der »Himmel und aller Himmel Himmel, nicht vermögen »Gott zu fassen;« beyde wußten, daß dem Unendlichen nichts klein, weil nichts groß; nichts gering, weil nichts herrlich ist, aber die Sinnlichkeit und selbst die Empfindung der Menschen bedürfen es, auch auf solche Weise, durch Darbringung und Gebrauch des köstlichen, dem Ewigen zu huldigen, Ihm, Der das Geräth des alten Gottesdienstes durch Moses verordnet, Der aber, wo es den Menschen an Mitteln gebricht, auch im dürftigsten Kirchlein mit gleicher Gnade gegenwärtig ist wie im Tempel des Vaticans zu Rom, und Der mehr Wohlgefallen hatte am Scherflein der frommen, armen Wittwe, als an den Tempelgaben der Reichen. Und wahrlich, es stand wohl um die Kirche zu Rom, als der heilige Archidiakon Lorenz dem gierigen Präfecten, welcher Schätze Goldes und Silbers heischte, die Armen der Kirchen als ihren einzigen Schatz vorstellte. Auch fehlt es nicht an Beyspielen von heiligen Bischöfen, welche des goldenen und des silbernen Geräths der Kirchen nicht schonten, um die dürftigen Brüder zu erquicken, sie, welche die lebendigen Tempel des heiligen Geistes, und die Glieder Jesu Christi sind!

2. Kön. (2. Sam.) VII. 2.

3. Kön. VIII. 27. u. 2. Chron. VI. 18.

Mark XII. 41—44.

IX.

1. Man glaubt, daß Eusebius, welcher gleich nachdem die Christenverfolgung aufgehört hatte, zum Bischofe von Cäsarea in Palästina ernannt worden, um diese Zeit seine Vorbereitung auf's Evangelium (προπαρασκευη Ευαγγελικη) und nach Vollendung derselben, seinen Erweis des Evangeliums (Αποδειξις) geschrieben habe. Eine gedrängte Anzeige dieser beyden Bücher, deren eines dem Inhalte nach

sich an das andere anschließt, wird also wohl hier nicht am unrechten Orte stehen.

2. In der ersten Schrift sucht Eusebius die Heiden von der Göttlichkeit der Religion der Hebräer zu überzeugen, und ihnen einleuchtend zu machen, warum die Christen Recht hatten mit Verwerfung des heidnischen Aberglaubens die Göttlichkeit jener Religion, auf welcher das Evangelium sich gründet, anzuerkennen. Er unterscheidet die Hebräer insofern von den Juden, als in der That die Erzväter schon im Besitze der wahren Religion waren, und die den Juden gegebenen Ceremonial-Gesetze nur dieses Volk angingen, und durch die Erscheinung Christi, des von den Propheten verheißenen Stifters eines viel höhern Gesetzes, aufgehoben worden.

3. Gleich im Anfange dieser Schrift zeigt Eusebius die Vernunftmäßigkeit und Heiligkeit der Religion Jesu Christi, von welcher er eine allgemeine, kurze Uebersicht gibt. Er redet von den ewigen und himmlischen Gütern, die sie verheißt, von der auf wahrer Erkenntniß des wahren Gottes gegründeten Tugend, welche sie lehrt. Er macht die Heiden aufmerksam auf die erfüllten Weissagungen, auf die Heiligkeit des christlichen Wandels, auf die Erhabenheit und Allgemeinheit unsrer göttlichen Religion, deren Lehre sich unendlich über alle Philosophien der Nationen erhebt, und gleichwohl auch dem einfältigsten der Menschen zugänglich und einleuchtend gemacht wird.

4. Er rüget den Trug, den Aberwitz und die Schändlichkeit der heidnischen Götterlehren, indem er ihre eignen Schriften anführt, Sanchoniathon den Phönicier, Manethon den Egyptier, und Zeugnisse der Griechen. Er zeigt deren Irrthümer in Absicht auf die Geschichte, er enthüllet ihre vorgegebenen Geheimnisse, er straft die Schändlichkeit ihrer Sittenlehre. Er untergräbt den Grund, welchen einige für die Götterlehre von den Orakeln hernehmen, deren Trug er theils offenbart, theils ihre Sprüche den Dämonen zuschreibt. Er bekämpft den so unsinnigen als gottlosen Begrif von einem blinden Schicksal, dem die Heiden ihre Gottheiten unterwarfen, welches sie aber gleichwohl durch

Digitized by Google

Zauberey zu zwingen wähnten, und behauptet die sittliche Freyheit des Menschen.

5. Dieß ist der Hauptinhalt der sechs ersten Bücher. In den neun folgenden entwickelt er die Lehre der Hebräer, und vergleichet deren göttliche Weisheit mit dem Wahnwitze der Heiden. Er thut solches sowohl in Absicht auf die Glaubenslehren, als in Absicht auf die Sitten. Nur jene Religion der Hebräer legt der Tugend und der Frömmigkeit einen festen Grund. Sie allein gibt uns sichre Ueberzeugung von einem Daseyn nach dem Tode, sie verheißet Unsterblichkeit den Guten, drohet den Bösen mit Unsterblichkeit. Sie lehret die Einheit Gottes, des Schöpfers aller Dinge, und auch sie lehret uns Ihn anbeten. Sie lehret uns anbetend verehren das Wort, den Sohn Gottes, und den heiligen Geist, so wie wir den Vater verehren. Sie lehret uns, daß wir die Engel, — welche mehr als die Dämonen der Heiden sind — nicht anbeten sollen, weil die Anbetung nur Gott gebühret, daß wir sie aber ehren sollen als Seine Diener. Sie unterrichtet uns vom Falle der bösen Engel; sie lehret uns, daß wir erschaffen wurden nach dem Bilde Gottes, und ihre Lehre stimmt überein mit der Vernunft. Er führt ein Bruchstück des Maximus an, in welchem dieser Philosoph, gegen die Meynung der meisten heidnischen Weltweisen, beweiset, daß die Materie nicht ewig sey.

6. Er redet dann insbesondere von den Israeliten, zeigt die Trefflichkeit des diesem Volke gegebenen Gesetzes, zeigt auch, daß ihr Ceremonialgesetz voll von Anspielungen und von Vorbildern auf die mehr angedeuteten, als enthüllten Geheimnisse des neuen Bundes sey. Er führt Zeugnisse heidnischer Schriftsteller herbey, für die Lehre der Juden, und für die Wahrheit ihrer Geschichte. Er zeigt, aus Geständnissen der Griechen, daß sie ihre höchsten Kenntnisse jenen Völkern verdankten, welche sie gleichwohl Barbaren nannten, und vorzüglich den Juden. Er zeigt, wie die großen Philosophen, und vorzüglich der tiefsinnigste und erhabenste unter ihnen, Platon, sich der Lehre der Hebräer angenähert, wie sie geeifert haben für die erkannte Wahrheit, geeifert daher auch gegen die ärgerlichen Dichtungen der Götterlehre. Zugleich macht er auf-

Digitized by Google

merksam auf die Fehler und Irrthümer, in welche die sich allein überlaßne Vernunft selbst eines Platon verfallen, Irrthümer und Fehler, von denen unsre heiligen Schriften frey sind, und frey nur sie allein.

7. Von den andern Philosophen, deren Lehre sich vom Christenthume entfernt, oder vielmehr ihm zuwider ist, zeigt er, in welche Widersprüche sie verfallen, und wie einer den andern widerlege.

Euseb. praep. Evang.

8. So wie diese Schrift des Eusebius den Aberglauben der Nationen bekämpft, so die andre, welche er den Erweis nennet, den Unglauben der Juden. Diesen hält er die erfüllten Weissagungen der Propheten vor, er zeigt ihnen, daß das mosaische Ceremonial-Gesetz nur Einem Volke gegeben, nur dieses Eine Volk verpflichten sollte, wie aus dessen Natur überhaupt, so auch insbesondere aus dem Einen Tempel, in welchem allein sie Gott hätten Opfer darbringen dürfen, offenbar erhelle, daß es nie für alle Völker bestimmt gewesen. Gleichwohl wären die Propheten voll von Verheißungen eines neuen Bundes, den Gott mit allen Nationen dereinst schließen wollte, und welcher auch durch Seinen Sohn auf Erden wirklich geschlossen, zu welchem sie auch durch Sein Evangelium eingeladen worden.

9. Er erweiset die Gottheit Jesu Christi sowohl aus Stellen der Schriften des alten Bundes, als aus den eignen Zeugnissen Jesu, dessen lautre Wahrhaftigkeit aus der Heiligkeit Seiner Lehre und aus Seinen Wundern erhelle. Er zeigt, daß es so unvernünftig als ungerecht seyn würde, wenn man die Apostel für Betrüger halten wollte, sie, deren Einfalt, Uneigennützigkeit und Beharrlichkeit im Bekenntnisse des Sohnes Gottes, in Schmach, in Banden, in Martern und im Tode, ihr Zeugniß bekräftigen. So wie man ihnen den Vorsatz, die Welt zu täuschen, ohne Ungerechtigkeit und ohne Unvernunft nicht aufbürden könne, so müsse auch jedem einleuchten, daß die Ausführung eines solchen, von unwissenden Fischern und Zöllnern gefaßten Vorsatzes sich nicht als möglich denken lasse.

10. Unsinnig und lästernd sey es auch, die Wunder, welche Jesus gethan, einer Zauberey zuzuschreiben, da diese Wunder zur Bestätigung einer Religion geschehen

Digitized by Google

wären, welche die reinste Tugend lehre, und die reinste Verehrung Gottes. Eus. Demonstratio Evangelica.

11. Es ist sehr zu bedauern, daß von den zwanzig Büchern, in welche Eusebius seinen Erweis des Evangeliums getheilt hatte, die zehn letzten ganz verloren gegangen; so wie auch der Anfang des ersten, und der Beschluß des zehenten Buchs.

12. Diese beyden vortrefflichen Schriften des Eusebius machen ein großes Ganzes aus, in welchem die Erweise unsrer heiligen Religion bündiger und vollständiger enthalten sind, als in irgend einem andern, aus dem christlichen Alterthum auf uns gelangten Buche. Ist gleich die Schreibart nicht frey von jenen Fehlern, die ich anderswo dem Eusebius vorgeworfen, so scheint sie mir doch minder umwunden und schwülstig hier, als in seiner, übrigens auch vortrefflichen, Kirchengeschichte. Und wer wollte bey der Rüge solcher Aeußerlichkeiten — so viel sie auch zur vollkommnen Darstellung beytragen — da lange verweilen, wo der Inhalt so wichtig und so schön ist? Mehr zu bedauern ist es, daß man in der evangelischen Vorbereitung sowohl als im Erweise hier und da Verstöße wider die Rechtgläubigkeit des tiefgelehrten Bischofs findet. Obgleich er die Gottheit Jesu Christi und des heiligen Geistes mehrmal anerkennet und erweiset, so entschlüpfen ihm doch Stellen, in welchen er über die Gleichheit des Wesens der drey göttlichen Personen sich zweydeutig, ja dem wahren Lehrbegrif der Kirche zuwider äußert; und noch mehr in Absicht auf die dritte göttliche Person als auf die zwote.

13. Eusebius zeigt in diesen Schriften seinen großen, viel umfassenden Verstand, und eine zum Erstaunen ausgebreitete Gelehrsamkeit. Wir verdanken ihm viele lange Anführungen aus morgenländischen und aus griechischen Schriftstellern, die von der äußersten Wichtigkeit sind, und unter diesen sind einige, welche wir, ohne ihn, kaum dem Namen nach kennen würden.

X.

1. Es hat von jeher in der Kirche Jesu Christi Menschen gegeben, welche das Wort, so der Sohn

Gottes jenem reichen Jünglinge sagte: »Eines fehlt dir »noch, willst du vollkommen seyn, so gehe hin, und »verkaufe was du hast, und gibs den Armen, so wirst
Matth. XIX. 21. vergl. mit Mark. X. 21. u. Luk. XVIII. 22. »du einen Schatz im Himmel haben, und komm', und »folge Mir nach, und nimm dein Kreuz auf dich« als auch an sich geredet ansahen, und es so ansehen durften, und allem Irdischen und Zeitlichen entsagten, selbst dem süßesten Verein unter den Menschen entsagten, dem Bunde der Ehe, aus dem die immer sich erneuenden
1. Kor. VII. 32. Geschlechte der Menschen hervorgehen; um desto ungestörter dem Dienste Gottes ohne Hinderniß sich hinzugeben, sey es in heiliger Betrachtung und im Gebete für sich und für ihre Brüder, und Schwestern, sey es in der Seelenpflege ihrer Brüder und Schwestern. Schon ehe der Sohn Gottes dem reichen Jünglinge jenen Rath gab, hatte Johannes der Täufer, vom Geiste des Sohnes Gottes beseelt, in die Wüste sich begeben, mit Heuschrecken und mit dem Honige wilder Bienen sich genährt, mit kameelhaarnem Gürtel sich bekleidet, das zuströmende Volk zur Buße getaufet, auf den Sohn Gottes es hingewiesen, Der da mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen würde, auf Ihn, das Lamm Gottes, welches da trug die Sünde der Welt. Nach dem großen Täufer haben die Apostel alles verlassen, und sind Jesu nachgefolgt.

2. Viele folgten ihrem Beyspiele, das schon Heilige des alten Bundes zur Zeit der von Antiochus Epiphanes wider die Juden angestellten Verfolgung gegeben hatten, welche Paulus wahrscheinlich im Sinne hatte, als er an die Hebräer, Nachkommen dieser Bekenner, schrieb: »Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, »dazu Bande und Gefängniß. Sie sind gesteiniget, »zerhackt, durchstochen, durch's Schwert getödtet wor»den; sie sind umher gegangen in Schafpelzen und in »Ziegenfellen, in Mangel, in Drangsal, in Ungemach; »deren die Welt nicht werth war, und sind umherge»irret in Wüsten, in Gebirgen, in Höhlen und in Erd»klüften.«
Hebr. XI. 36—38.

3. Unter ähnlichen Bekennern des neuen Bundes waren wohl solche nicht die geringsten, welche aus Mißtrauen in sich selbst, das heißt aus heiliger Demuth, sich der Versuchung angedräueter Martern zu entreißen,

alles verließen, und mit heiligem Vertrauen in Gott, welches mit dem Mißtrauen in uns selbst so innig verbunden ist, in wüste Einöden flohen, wo Gott ihren Leib, manchmal auf wunderbare Weise mit Nahrung versah, und ihre Seelen labte mit Kräften jener Welt.

4. Unter diesen war Paul, der heilige Einsiedler, welcher, wie meine Leser sich erinnern wollen, zur Zeit der Verfolgung des Kaisers Decius, in die egyptische Wüste geflohen war, und dort ein sehr hohes Alter erreichte, wie bey Erwähnung seines Todes wird erzählt werden. Um die Zeit eben dieser decianischen Verfolgung sind verschiedne andre Christen in Wüsten geflohen. Solchen demüthigen Flüchtlingen müssen auch diejenigen zugezählet werden, die nicht den Leibes- und Lebensgefahren, sondern den mehr gefährlichen Reizen und Lockungen der Welt zu entrinnen, alles Irdische verließen, allem was zeitlich ist entsagten. s. Gesch. d. R. J. 11. VII.

5. Diejenigen, welche solches thaten, theilten sich in drey verschiedene Ordnungen. Einige von ihnen widmeten sich dem Dienste Gottes, dem Heile ihrer Brüder, und blieben in der Welt, nach dem Beyspiele der Apostel. Zu diesen gehörten viele heilige Bischöfe und Priester vom Anfange des Christenthums an. Zu ihnen mögen auch Witwen und Jungfrauen gezählt werden, welche sich dem Dienste der Gemeinen in strenger Enthaltung widmeten. Die zwote Ordnung enthält die Einsiedler in sich; die dritte solche, welche von der Welt getrennt, in Genossenschaft lebten. Unter den Einsiedlern gab es einige, welche dem beschaulichen Leben und dem Gebete sich einzig widmeten; andere hingegen übten, auch als Einsiedler, thätige Liebe, nach dem Beyspiele Johannes des Täufers, predigten dem Volke, welches sie zu besuchen oft fernher kam, legten Kranken die Hände auf, und Gott verherrlichte sich durch sie auf wunderbare Weise. Die Einsiedler beyder Arten wurden Eremiten genannt, nach dem griechischen Worte Eremos, eine Wüste, auch Anachoreten, noch dem Worte anachorein, sich zurückziehen, sich entfernen; endlich auch Monachoi, vom griechischen Worte monos, allein. Doch wurden bald, mißbräuchlich, diejenigen, welche gemeinschaftlich in Klö-

Digitized by Google

stern lebend sich dem Dienste Gottes widmen, Monachi genannt, woher unser Wort Mönch entstanden ist. Ursprünglich hießen die in Klöstern zusammen Lebenden Koinobiotai, das heißt, in Gemeinschaft Lebende. Ich werde mich dem eingeführten, obschon unrichtigen Sprachgebrauche fügen, nach welchem die Benennungen, Ordensgeistliche und Mönche, gleiche Bedeutung haben *).

6. Ob es früher Einsiedler oder Ordensgeistliche gegeben? das scheint mir nicht leicht zu entscheiden.

7. Um dieselbige Zeit, da Paul der Einsiedler in die egyptische Wüste von Ober-Thebais zog, das heißt gerade in der Mitte des dritten Jahrhunderts, ward Antonius, dem die Nachwelt den Beynamen des Großen gegeben und dessen Leben der heilige Athanasius geschrieben hat, zu Koman, einem Dorfe in Oberegypten, an Unteregyptens Gränze, von edlen und christlichen Eltern geboren, welche ihn von allem Umgang abgesondert hielten, so daß er fast nur sie und seine viel jüngere Schwester kannte, woher es wohl mag gekommen seyn, daß er, aus Furcht vor gefährlichem Umgang mit andern Knaben, einen Abscheu vor der Schule bekam, worin ihm die Eltern nachgesehen zu haben scheinen, denn er blieb aller menschlichen Wissenschaften unkundig. Gleichwohl zeigte er einen trefflichen Verstand, war folgsam, fromm, und besuchte fleißig die Kirche, mit seinen Eltern.

8. Diese starben, als er etwa achtzehn bis neunzehn Jahr alt war. Er nahm sich mit Sorgfalt seiner kleinen Schwester an, und übernahm die Führung des Hauswesens. Der Tod seiner Eltern hatte ihn in Besitz ansehnlicher Güter gesetzt.

9. So hatte er sechs Monate gelebt, als er einst, auf seinem gewohnten Gange zur Kirche, über die Apostel nachdachte, welche alles verlassen hatten, und Jesu nachgefolgt waren, und über die Gemeine der ersten Gläubigen zu Jerusalem, welche in Gemeinschaft der Güter gelebet hatten.

*) Der Unterschied, welchen einige machen, die sich gern Ordensgeistliche, nicht aber Mönche nennen lassen, gehet uns nichts an.

Digitized by Google

10. Nun fügte Gott es also, daß eben bey seinem Eintritt in das Haus Gottes die Worte verlesen wurden, welche Jesus Christus zum reichen Jünglinge sagte: »Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe »was du hast, und gibs den Armen, so wirst du einen »Schatz im Himmel haben, und komm, und folge Mir »nach!« Das Wort des HErrn fiel in fruchtbaren Boden. Nach geendigtem Gottesdienste besorgte er sein Haus, das heißt, er vertheilte unter seine Nachbarn im Dorfe sein Feld, welches dreyhundert Morgen Landes in sich faßte, verkaufte seine fahrende Habe, gab den Ertrag an die Armen, und behielt sich weniges vor, für seinen und seiner kleinen Schwester Unterhalt. Matth. XIX. 21.

11. Als er ein andermal in der Kirche die Worte des Sohnes Gottes lesen gehört: »Sorget nicht für »den morgenden Tag« da vertheilte er sogleich das Wenige, was ihm noch übrig geblieben war, den Armen, übergab seine kleine Schwester Jungfrauen, die in heiliger Gemeinschaft lebten *), und verließ sein Haus, um sich ascetischen Uebungen (das heißt, der Betrachtung, der Abtödtung, und dem Gebet) in ungestörter Ruhe zu ergeben. Matth. VI. 34.

12. Er nahm seine Wohnung anjetzt in einer einsamen Stätte, nicht weit von dem Dorfe, wo er bisher gelebt hatte, nach dem Beispiele eines gottseligen Greises, der schon zuvor sein heimisches Dorf verlassen, und unfern desselben sich in die Einsamkeit begeben hatte. So thaten zu der Zeit verschiedne, ehe bald nachher die Wüste der Oberthebais eine so große Zahl von Anachoreten und geistlichen Genossenschaften aufnahm.

13. Antonius unterbrach manchmal seine Einsamkeit, um andre Einsiedler, besonders jenen Greis, zu besuchen, und an ihrer Tugend, an ihrem Glauben, an ihrer Hoffnung, an ihrer Liebe, seine Tugend, seinen Glauben, seine Hoffnung, seine Liebe zu entzünden, wie Flammen durch Mittheilung der Gluth sich verstärken. Jeden andern höher achtend als sich, er-

*) Εἰς παρθεωνα sagt der heilige Athanasius. Parthenon heißt der Theil des Hauses, wo die Jungfrauen lebten. Ich glaube den wahren Sinn ausgedrückt zu haben, von eigentlichen Nonnenklöstern finde ich in dieser Zeit noch nichts. Fleury versteht es wie ich.

Digitized by Google

freuete er sich der Heiterkeit des einen, des Eifers eines andern, des Glaubens eines dritten, der Abtödtungen eines vierten, je nachdem jedem besondre Gabe verliehen war, der entflammten Liebe zu Gott, welche sie alle beseelte. Sie aber liebten ihn alle mit herzlicher Verehrung, und erbaueten sich je mehr und mehr an ihm.

14. Der heilige Antonius ward von großen und mannigfaltigen Versuchungen des bösen Feindes angefochten, von Zweifeln über die Lebensart, so er erwählet, von Gedanken des Stolzes, von heftigen Angriffen der Sinnlichkeit. Er bekämpfte diese Feinde durch Arbeit, deren Ertrag er den Armen gab, und auf die äußerste Nothdurft sich beschränkte; durch Fasten, durch Wachen, durch Betrachtung und durch Gebet.

15. Nach einiger Zeit verließ er diese neue Wohnung, zog sich zurück in Gräber, und wählte sich ein's derselben, welche, wie man weiß, im Morgenlande geräumig sind, zum Aufenthalt, den er nur einem Freunde anvertraute, der ihm täglich seine dürftige Nahrung brachte.

16. Antonius aß nur Einmal des Tages, nach Sonnenuntergang; manchmal blieb er zween, auch drey Tage ohne Speise. Oft brachte er die Nächte wachend zu, und schlief er, so lag er auf dem harten Boden, oder auf Binsen, oder auf seinem härnen Gewande.

17. Auch hier mußte er Anfechtungen von bösen Geistern, ja deren thätige Wuth empfinden, weil er jene besiegte. Ich weiß wohl, daß manche Leser diese Erzählung bezweifeln und belächeln werden, aber das Zeugniß des heiligen Athanasius, der des Antonius Zeitgenoß und sein Freund war, darf nicht bezweifelt werden. Auch seh' ich für Christen keinen vernünftigen Grund zu diesen Zweifeln; für Christen, die aus dem Evangelium wissen, daß der Feind Gottes und der Menschen den Sohn Gottes in der Wüste versucht habe. Hat er sich dessen gegen den HErrn erkühnt, so konnte er, durch Dessen Zulassung, auch Seine Knechte versuchen.

18. So wie Gott zur Prüfung und Heiligung des Hiob dem bösen Feinde die Erlaubniß gegeben, ihn mit der Plage grauenvoller Krankheit zu schlagen, so

geschah es durch Seine Zulassung auch anjetzt, daß Teufel den Antonius in einer Nacht schrecklich mit Streichen mißhandelten. Als am Morgen des folgenden Tages sein Freund wie gewöhnlich kam, ihm Speise zu bringen, fand er ihn wie todt liegen, hielt ihn für todt, und trug ihn in die Kirche des nächsten Fleckens, wo bald verschiedene seiner Verwandten und Nachbarn sich um die vermeynte Leiche versammelten, und sich rings um ihn hin setzten. Um Mitternacht kam Antonius zu sich, sah sie alle schlafen, ausgenommen den Freund, winkte diesem, und ließ sich von ihm wieder hintragen in seine Gruft, wo er allein blieb, und sich, kraftlos am Leibe, aber stark im Geiste, hinlegte. Bald ward er wieder heimgesucht von bösen Geistern, die in mancherley Thiergestalten ihn umgaben, und ihn wüthend anfielen. Er aber achtete ihrer nicht. Auf einmal fiel ein heller Strahl durchs Gewölbe des Grabes, die Teufel verschwanden. »Wo warst Du bis jetzt, mein Je»sus?« rief Antonius, daß Du mir nicht früher halfest?« Durch eine Stimme antwortete ihm der HErr, Er sey bey ihm gewesen, sey Zeuge gewesen seines Kampfes, werde nimmer ihn verlassen. Antonius richtete sich auf, betete, und fühlte sich kräftiger als er vor dem Anfalle der bösen Geister gewesen war. Es geschah dieses als er funfzehn Jahr lang das Einsiedlerleben geführt hatte, und fünf und dreyßig Jahr alt war, im dritten Jahre der Regierung des Diocletian, das heißt im Jahre 285.

19. Er beschloß nun, ohne Zweifel auf Eingebung Gottes, in die Wüste hinein zu dringen, theilte diesen Vorsatz seinem geliebten Greise mit, und lud ihn ein zu gemeinschaftlicher Ausführung desselben. Dieser aber entschuldigte sich mit seinem Alter, auch befremdete ihn das Ungewöhnliche der Sache. Antonius machte sich allein auf den Weg, fuhr über den Nil, und zog in eine Wüste, wo er, in dem Gebirg' am rothen Meer, die Trümmer eines Palastes fand, der eine Behausung von Schlangen geworden war, die aber, weil Gott es so wollte, ihm die Wohnung räumten.

20. Hier lebte er noch mehr abgesondert von den Menschen, und nährte sich von hartem Brode, denn nur von sechs Monaten zu sechs Monaten ward es ihm

Digitized by Google

zugebracht, und über die Mauer geworfen. Auch hier suchten die bösen Geister ihn in seiner Beharrlichkeit wanken zu machen, aber umsonst. Er ward von Zeit zu Zeit von Freunden besucht, mit denen er sich durch die Mauer, ungesehen und sie nicht sehend, unterhielt; die auch oft, wenn sie kamen, ihn Psalmen singen hörten.

21. Auf diese Weise lebte er zwanzig Jahr, das heißt, bis zum Jahre 305. Zu dieser Zeit glaubte er dem dringenden Flehen seiner Freunde, und vieler anderer Menschen, welche Unterricht, Rath oder Trost bey ihm suchten, nachgeben zu müssen, und trat unter sie hervor. Er war nun fünf und fünfzig Jahr alt. Man wunderte sich, ihn weder durch die Jahre, noch durch die abtödtende Lebensweise, noch durch Entwöhnung vom Umgange mit Menschen, sehr verändert zu finden. Sein Wesen war zwanglos, heiter, freundlich. Da er ohne Eigenliebe war, nicht Rücksicht auf sich nahm, so machten ihn die lauten Ehrenerweisungen weder eitel noch schüchtern. Weiser Rath, Trost, Lob Gottes, flossen von seinen Lippen.

22. Nach dem Rathschlusse Gottes über ihn, der nun fünf und dreyßig Jahr als Einsiedler gelebt, und so selten den Mund geöffnet hatte, sollte er anjetzt »ein »Prediger in der Wüste« werden. Seine Weisheit, seine Milde, sein Beyspiel, endlich die Wunder, welche die Kraft Gottes, an Kranken, an Besessenen, und bey besondern mancherley Gelegenheiten, durch ihn bewirkte, und mehr als alles der Segen Gottes, Dessen Werkzeug er war, führten ihm immer wachsende Schaaren von Hörern herbey. Und viele seiner Hörer wurden seine Jünger, welche allem entsagend wie er, in Betrachtung, in Arbeit, in Gebet, in Abtödtung und in Lobgesang die Tage hinbrachten, und viele Nächte.

23. Der heilige Athanasius, der den Antonius oft gesehen zu haben bezeugt, und Freund eines Mannes war, der zu dieser Zeit in täglichem Umgang mit ihm lebte, theilt uns einige Stellen einer Ermahnung mit, die Antonius einst im Kreise seiner Jünger gehalten. Er hielt ihnen, als Zweck ihres Lebens, die Vollkommenheit vor, nach welcher sie immer streben müßten,

Digitized by Google

und die Herrlichkeit der himmlischen Belohnung. Diese Ueberzeugung, sagte er, müsse sie je mehr und mehr entflammen zum Dienste Gottes; zugleich auch sie immer in der Demuth erhalten, durch die Vorstellung, wie ja doch alles was wir Menschen thun können, so gar nichts sey in Vergleichung mit dem, was Gott Seinen Kindern vorbehalte. Er ermahnte sie, jeden Tag so zu leben, als ob es ihr Todestag wäre, da ja ungewiß, ob er es nicht auch wirklich seyn sollte. Er warnte sie gegen die Vorstellung, als ob, zur Gottseligkeit zu gelangen, ungeheuere Schwierigkeiten im Wege stünden, oder ob man sie weit her zu suchen hätte, und erinnerte sie an das Wort des Sohnes Gottes: »Das Reich Gottes »ist inwendig in euch.« Er suchte je mehr und mehr sie zu entflammen zur Liebe Gottes, der Seinen Eingebornen Sohn für uns dahin gab, und zur Liebe des Sohnes, Der Sich für uns in den Tod gab. Luk XVII. 21.

24. Indem er anjetzt sich also mit der Seelenführung anderer beschäftigte, versäumte er nicht seine eigene Seele. So viel Zeit ihm übrig blieb, brachte er im Gebete zu, oder in der Arbeit, indem er Matten von Binsen flocht, ein Geschäft, welches ihn vom sprachlosen, inneren Gebete nicht abzog. Auch bauete er manchmal das Land seines Gartens zu einigem Gemüse.

25. Cassian hat uns ein schönes Wort von ihm erhalten: Das Gebet sey noch nicht vollkommen, wenn man noch dran denke, daß man bete. In der That schleichet sich, gleich unsaubern Thieren, die auch Kirchen heimsuchen, in die Andacht nur zu leicht heimliches Wohlgefallen an eigner Andacht ein, welches gewiß eine der gefährlichsten Zerstreuungen ist, und die wahre Andacht, welche ohne Demuth nicht bestehen kann, am meisten verscheuchet. Der Liebende denkt in den schönsten Augenblicken der Liebe nicht an sich, sondern nur an den Geliebten, empfindet nur ihn. Und wenn nun dieser Gegenstand die Urliebe selbst ist! Antonius war ergriffen von dieser Flamme der Liebe, daher ihm auch einst das schöne Wort entfuhr, was wohl nur wenige sagen dürfen: »Ich fürchte Gott nicht mehr, aber ich »liebe Ihn!« Vor ihm hatte der Jünger der Liebe gesagt: »Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die voll-

Digitized by Google

»kommne Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht
»hat Qual. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht voll-
1. Joh. IV. 18. »kommen in der Liebe.«

26. Die Zahl derjenigen, welche von seinen Predigten gerührt und durch sein Beyspiel zur Wahl gleicher Lebensweise hingerissen wurden, ward sehr ansehnlich, und wir werden in der Folge, nicht ohne Staunen sehen, zu welcher Menge sie gestiegen sey. Einige seiner Jünger blieben in der Wüste des Gebirges am rothen Meer, andere an der linken Seite des Stroms, hin gegen den See Möris, unfern von Arsinoe, welches auch die Krokodillenstadt genannt ward.

27. Das eingezogene Leben des heiligen Antonius hinderte ihn nicht, den lebendigsten Antheil zu nehmen an der in der Welt zerstreuten und den Gefahren der Welt ausgesetzten Kirche Jesu Christi. Als er von der Verfolgung hörte, die auf Maximin's Befehl, im Jahre 311 in Egypten, und vorzüglich zu Alexandrien, wüthete, da fand er sich durchglühet vom heiligen Verlangen, in diese Stadt zu gehen, um seine verfolgten Brüder zu trösten, zu stärken, die Gefangenen zu pflegen, den Glauben, die Hoffnung, die Liebe in ihnen zu unterhalten, und seinen Glauben, seine Hoffnung, seine Liebe an dem Beyspiele der Bekenner und Märtyrer zu entflammen, ja, wofern ihn Gott dessen würdigte, in Banden, in Martern und im Tode mit ihnen den Sohn Gottes zu bekennen. Er theilte den Entschluß dieser Reise nicht nur einigen seiner Jüngern mit, sondern ermahnte sie auch mit ihm zu gehen, welches sie desto freudiger thaten, da sie gleiche Hoffnung mit ihm hegten. Sie gingen mit ihm hin, übten mit ihm heilige Werke der Liebe, besuchten die Bekenner, welche in Gefängnissen der Stadt waren, und andere, die unfern von Alexandrien in Erzgruben arbeiten mußten. Begleiteten auch Märtyrer, die zum Tode geführt wurden, sehnten sich nach gleichem Heile, gaben sich aber nicht vor den Richtern an; sie wußten, daß die Kirche solches nicht billige, weil es gegen die Demuth gehandelt ist, und gegen die Liebe.

28. Antonius blieb mit seinen Genossen in Alexandrien so lange diese Verfolgung dort dauerte, deren letztes Opfer der heilige Bischof Petrus sammt einigen

Digitized by Google

andern ward, am 25sten November des Jahrs 311, wie anderswo berichtet worden.

29 Als er wieder zurück in seine Wüste gekommen war, beschloß er, wahrscheinlich in der demüthigen Meynung, daß seine Jünger das Werk, so er angefangen, besser als er selbst fortsetzen würden, sich ganz vor allen Menschen zu verschließen. Er öffnete keinem die Thür, doch kamen viele herbey, belagerten ihn gleichsam, und Gott erhörte manchmal auf auffallende Weise seine Fürbitte für solche, die ohne sein Angesicht zu sehen, ihn darum ansprachen. So kam einst ein Hauptmann, Martinian, vor seine Thür, klopfte lange, flehete ihn an um Fürbitte für seine, von einem bösen Geiste besessene Tochter. Endlich rief Antonius: »Was »störst du meine Ruhe? Ich bin ein Mensch wie du. »Hast du Glauben, so rufe zu Gott, Er wird deine »Bitte dir gewähren.« Martinian folgte dem Rathe, und als er heim kam, war seine Tochter gesund.

30. Antonius verließ auch diese, ihm nicht mehr einsam genug scheinende Einöde, um sich tief in die Wüste der Landschaft Oberthebais zu versenken, wo niemand, so hoffte er, ihn kennen würde. Nachdem er von seinen Jüngern sich mit Brode versehen lassen, machte er sich auf, und setzte sich, als er den Nil erreicht hatte, ans Ufer, in Erwartung eines Bootes zur Ueberfahrt. Da ward ihm durch eine Stimme von Oben anbefohlen, nicht in die Oberthebais zu gehen, sondern weiter hinein in die Wüste, in welcher er war, und er ward auf nahe Sarazenen (das heißt nomadische Araber) verwiesen, die ihm den Weg angeben würden. Sie erlaubten ihm gern sie zu begleiten, und nachdem er drey Tage mit ihnen umhergezogen war, kam er an eine Stätte, die der heilige Hieronymus also beschreibt: »Es ist ein steinigter Berg, an dessen Fuße Quellen »sprudeln, welche zum Theil vom Sande eingesogen wer»den, zum Theil aber sich zu einem Bächlein bilden, »dessen von Palmbäumen umschattete Ufer den Ort an»muthig machen.« Hier. in vita Hilarionis.

31. Dieser, jetzt nach dem heiligen Antonius benannte Berg, hieß Kolzim. In ihm fand Antonius drey Zellen; wahrscheinlich hatte man hier, wie in

so vielen Felsen Egyptens, in der Vorzeit Steine ausgehauen.

32. Er beschloß an dieser Stätte zu bleiben, und die Sarazenen versahen ihn mit Brode, ja pflegten, wenn sie vorbey zogen, dieses Geschenk zu erneuen. Auch nährte er sich von den Datteln der Palmen am Bache.

33. Seinen Jüngern gelang es, nach langem Suchen, den Ort zu erspähen, und sie sandten ihm Brod. Er bat aber, ihm statt dessen ein Spaten, eine Axt, und etwas Korn zu senden. Als er solches erhalten, säete er auf eine vom Bächlein gewässerte Stelle, erndtete, und bereitete sich selbst sein Brod. Weil er aber auch hier besucht ward, so bauete er einiges Gemüse zur Erfrischung der Gäste. Als er älter ward, erlaubte er seinen Jüngern, ihm monatlich Oliven, Oel und Gemuse zu bringen. Aus dem vom heiligen Hieronymus geschriebenen Leben des heiligen Hilarion erhellet, daß Antonius bey seiner Felsenzelle einen Weinstock und andere Baume gepflanzt, eine Tenne sich bereitet, und einen Wasserbehälter zu des Gartens Wässerung gegraben habe.

34. Je länger er hier war, desto mehr Menschen kamen herzu, sprachen ihn um seine Fürbitte an, und Gott wirkte viele Wunder durch ihn. Gefiel es aber auch manchmal Gott, seine Fürbitte nicht zu erhören, so verwies er diejenigen, welche zu ihm gekommen waren, auf andere Einsiedler, deren jeden er für weit heiliger hielt als sich selbst.

35. So wie Gott erlaubte, daß er, zu seiner Prüfung, von bösen Geistern heimgesucht ward, so begnadigte Er ihn auch, zu seinem Troste, und um ihn zu kräftigen, mit mancherley Offenbarungen, sowohl über das Abwesende, als über das Künftige.

Athanas. in vita Antonii. Socrat. Hist. Eccl. Sozom. Hist. Eccl. Hieron. in vita Hilarion. Vies des pères des déserts d'Orient par Marin.

36. Antonius ließ sich endlich von seinen Jüngern bereden, seinen Berg auf kurze Zeit zu verlassen, und die geistlichen Genossenschaften, die er auf dem Gebirge am rothen Meer gestiftet hatte, (wahrscheinlich wohl auch die in der Gegend von Arsinoe) zu besuchen. Auf dieser Reise hatte er die Freude, seine Schwester als Vorsteherin einer Genossenschaft von gottgeweihten

Jungfrauen wieder zu sehen; das ist wohl das erste Nonnenkloster, dessen das Alterthum erwähnt.

37. Der Verlauf dieser Religionsgeschichte wird uns noch manchmal auf den heiligen Antonius zurück führen. Um den Faden seiner Lebensbeschreibung nicht zu oft zu unterbrechen, habe ich den ersten und längsten Theil derselben, in diesem Abschnitte, bis ungefähr auf das Jahr 313 gebracht, dessen Ereignisse uns zuletzt beschäftigt haben. Ehe wir zu den öffentlichen Angelegenheiten der Kirche zurückkehren, wollen wir noch ein wenig in den Wüsten verweilen; die Wüsten erschallen von Lobgesang.

XI.

1. Zugleich mit dem heiligen Antonius lebte der heilige Amon (oder Ammon), auch ein egyptischer Einsiedler, aber in Unteregypten, etwa acht oder neun deutsche Meilen südlich von Alexandrien, in der Gegend welche die Landschaft Nitria hieß, und ungefähr in gleicher Weite von dem ihr nördlichen Pfuhl Marea (oder Mareotis), von dem ihr südlichen See Möris, und von dem ihr östlichen Nil, entfernt ist.

2. Amon hatte früh den Entschluß gefaßt, sich der vollkommnen Armuth und der vollkommnen Enthaltung zu widmen, oder vielmehr beyde als Hülfsmittel anzusehen, um sich desto vollkommner Gott zu widmen. Als aber seine Eltern gestorben waren, drangen seine Verwandten, vorzüglich ein Oheim, so lebhaft in ihn, um ihn zur Ehe zu vermögen, daß er nachgab. Aber am Abende der Hochzeit, als er, nach Sitte der Alten, gekränzet mit den Blumen der Hochzeitfeyer, zur neuvermählten Jungfrau in's Schlafgemach gegangen war, stellte er seiner jungen Braut die Vorzüge der völligen Enthaltung vor, las ihr vor, was unser Heiland von denen sagt, welche sich ihr des Himmelreichs wegen widmen, wie auch, was der Apostel Paulus von der Wahl des ehelosen Lebens schreibt, und redete darüber mit solcher Kraft, daß sie mit ihm den Entschluß, jungfräulich zu bleiben, faßte, ein Entschluß, bey welchem beyde bis an ihren Tod beharrten.

Matth. XIX. 11. 12. 1. Kor. VII. 32 — 34.

3. Amon wünschte als Einsiedler in eine Wüste zu ziehen, aber seine Frau konnte lange Zeit sich nicht zur Trennung von einem Manne entschließen, den sie, auch im unehelichen Verhältnisse, von ganzer Seele liebte, wie sie ihn verehrte. Und da er, in dieses Verhältniß zu ihr, nicht ohne ihre Einwilligung hätte treten dürfen, so fügte er sich billig dem zärtlichen Begehren des jungfräulichen Weibes, und blieb bey ihr in einem Hause. Er beschäftigte sich mit der arbeitsamen Pflege der Balsamstauden seines Gartens, theilte seine Zeit zwischen Arbeit und Gebet, und nahm des Abends mit seiner Frau ein gemeinsames leichtes Mahl. Sie aber führte, ihrerseits, ein gleichartiges Leben, mit gleicher Gottseligkeit.

4. Erst nachdem sie achtzehn Jahr geschwisterlich selbander gelebt hatten, rührte sie die Betrachtung, daß sie Amon abhielte von einer höhern Lebensweise, welche so ihm als andern fruchtender seyn würde, und sie redete daher ihm selber zu, sie zu verlassen.

5. Da verließ er sein Haus, und ging in die Einöde des Berges Nitria, wo er zwey und zwanzig Jahr lang, bis zu seinem Tode lebte. Zweymal des Jahrs besuchte er seine Frau, die im Hause geblieben war, und viele Jungfrauen um sich her versammlet hatte, welche sich, unter ihrem Vorstande, gleicher Lebensweise widmeten. Amon ward Stifter verschiedener männlicher Genossenschaften, deren Mitglieder weder völlige Einsiedler, noch auch Klosterbrüder waren, indem sie, wenigstens größtentheils, in zerstreuten Zellen des Berges lebten, doch aber Sonnabend und Sonntag zum Gottesdienste Einer gemeinsamen Kirche, in welcher acht Priester des heiligen Amts pflegten, sich versammleten. Am Ende des vierten Jahrhunderts bestand die Zahl dieser geistlichen Nachkommen des Amon in der Wüste des Berges Nitria schon aus fünf Tausenden.

6. Von verschiedenen Wundern, so Amon gethan, mag Eins hier seine Stelle finden. Ein von einem tollen Hunde gebissener Knabe ward, von dessen Eltern, in Ketten zu ihm geführt, weil sie Hülfe beym heiligen Manne zu finden hofften, und ihn darum anfleheten. »Was kommt ihr zu mir?« antwortete er; »was ihr be»gehrt, das geht über meine Kraft. Ich vermag wei-

Digitized by Google

»ter nichts, als euch zu sagen, daß die Heilung des »Knaben bey euch stehe. Er wird in vorigen Zustand »hergestellt werden, wenn ihr jener Wittwe den Ochsen »wieder herstellt, den ihr heimlich ihr gestohlen habt.« Die Leute staunten, führten den Ochsen zur Wittwe zurück, und ihr Sohn genas. Sozom. Hist. Eccl. l. 14.

7. Antonius und Amon haben sich gegenseitig besucht, obgleich sie dreyzehn Tagereisen von einander entfernt wohnten. Rufin, Palladius, Sokrates und Sozomenus erzählen, nach dem heiligen Athanasius, daß Antonius in einem Gesichte den Tod des Amon erfahren, indem er dessen Seele gen Himmel habe fahren sehen. Athan. in vit. Ant. Rufin. in vitis patr. (apud Rosweide) Socr. Hist. Eccl. Sozom. Hist. Eccl. Vies des pères des desarts d'Orient, par Marin.

XII.

1. So wie der heilige Athanasius, welcher Bischof zu Alexandria war, der Lebensbeschreiber des zugleich mit ihm in Egypten lebenden heiligen Antonius geworden; so hat der heilige Hieronymus, welcher in Palästina lebte, das Leben des heiligen Hilarion geschrieben, der in diesem Lande, gleich wie Antonius in Egypten, Vater vieler geistlichen Kinder geworden ist.

2. Hilarion, heidnischer Eltern Sohn, gebürtig aus Thabatha, unfern von Gaza in Palästina, ward geboh-ren im Jahre 291, und ward frühe nach Alexandrien gesandt, sich den Wissenschaften zu widmen. Früh ward er auch Christ, wir wissen nicht wo, noch auch welches Anlasses sich Gott darzu bediente. Als er achtzig Jahr alt war, sagte er, kurz vor seinem Tode, daß er Jesu Christo beynah siebzig Jahr gedient hätte.

3. Als er funfzehn Jahr alt, und noch zu Alexandria war, wo schon viel vom heiligen Antonius geredet ward, ging er zu ihm in die Wüste seines ersten Aufenthalts, blieb zween Monate bey ihm, ward ergriffen von Bewunderung des Eifers, der Demuth und der Liebe des Mannes, und beschloß, jung wie er war, im Vaterlande gleiches Leben, wie dieser in dem seinigen, zu führen. Er nahm Abschied von Antonius, ging, begleitet von einigen Jüngern des gemeinschaftlichen Meisters, und kam heim. Seine Eltern waren gestorben; er theilte sein Erbgut unter seine Brüder und die Armen, behielt nicht das mindeste für sich, weil er die

Digitized by Google

Freude haben wollte, Alles verlassen zu haben in der Nachfolge Jesu Christi.

4. Man begreift leicht, daß auf diese Weise die Erbschaftsangelegenheit ihm wenig Zeit nahm. Leicht und froh, bekleidet mit einem härnen Sack, einem Pelzwams, Geschenk des Antonius, und einem Mantel wie ihn die Bauern jener Gegend tragen, machte Hilarion sich auf, und ging in die Wüste, welche zwischen Egypten und Palästina liegt, ohne sich abschrecken zu lassen von den Räubern, die von jeher diese Gegenden durchstreiften. Doch brauchte er im ersten Jahre die Vorsicht, den Ort seines Aufenthalts in der Einöde oft zu verändern. Dann aber machte er sich eine mit Dornen und Binsen gedeckte Hütte, in welcher er vom sechzehnten bis zum zwanzigsten Jahre seines Lebens wohnte, worauf er sich eine Zelle von Lehm und zerbrochenen Ziegeln am Strande des Meeres bauete, die zur Zeit des heiligen Hieronymus noch stand, und weder viel länger noch auch viel höher als Hilarion groß, mehr einem Grabe, als der Wohnung eines Lebenden gleich war.

5. Einst ward er von Räubern befragt, was er thun würde, wenn Diebe kämen? »Wer nichts hat« sagte er, »der fürchtet keine Diebe.« »Man kann dich aber tödten.« »Das ist wahr« antwortete er, »aber ich fürchte »die Mörder nicht, weil ich zu sterben bereit bin.«

6. Hilarion übte während seines ganzen Lebens strenge Abtödtung der Sinne, der Kälte trotzend und der Hitze, dem Hunger und dem Durst. Er aß nie vor Sonnenuntergang, und dann waren manchmal funfzehn Feigen seine ganze Mahlzeit. Während dreyßig Jahren bestand diese aus sechs Unzen Gerstenbrods, mit gekochten Kräutern. Da er dennoch von Regungen der Wollust angefochten ward, verminderte er oft diese leichte Kost, ja enthielt sich manchmal der Speise ganz, drey oder vier Tage nach einander. Gegen das Ende seines Lebens nahm er ein Getränk zu sich, von Mehl und zerstoßenen Kräutern, an Gewicht fünf Unzen. Er theilte seine Zeit in Arbeit, Gebet, und Lesung der heiligen Schriften.

7. Während der funfzig Jahr, die er in Palästina zubrachte, besuchte er nur einmal die heiligen Orte. Er

Digitized by Google

wollte, sagt der heilige Hieronymus, weder scheinen sie gering zu schätzen, noch auch Gott auf einen Ort zu beschränken. Darum besuchte er sie, aber nur Einmal. Ueberhaupt vermied er das Gewühl der Städte, und ging in keine Stadt ein, vom Jahre 306 an bis zum Jahr 328.

8. Um die Zeit dieses Jahrs wurden Wunder von ihm bekannt, welche seinen Namen weit verbreiteten, und von nun an sammleten sich auch Hörer um ihn, von welchen viele den heiligen Glauben annahmen, und nicht wenige sich der strengen Lebensweise widmeten, deren Beyspiel er ihnen gab, daher bald ihre Zahl so heranwuchs, daß Hilarion, wenn er die Zellen der Brüder besuchte, manchmal von zwey oder dreytausend derselben sich umringet sah. Und es währte nicht lang, eh allenthalben in Palästina solche Genossenschaften entstanden.

9. Indem er mit so großem Segen arbeitete, fühlte seine Demuth sich gekränket und geängstet von dem Aufsehen, das er durch seine Wunder erregte, und durch die vielen ihm widerfahrenden Ehren. Man hörte ihn seufzend klagen: »Ich habe meinen Lohn dahin!« Daher beschloß er, als er drey und sechzig Jahr alt war, sich den Augen der Welt zu entziehen, und nach Egypten zu reisen, wo er hoffte von niemand erkannt zu werden.

10. Seine Jünger aber, ja auch das Volk, verhinderten ihn an Ausführung dieses Vorhabens zwey Jahr lang, worauf er endlich erklärte, daß er nicht essen würde, bis sie ihn ziehen ließen, auch sieben Tage ohne Speise zu nehmen blieb. Da ließen sie ihn ziehen. Er nahm vierzig Mönche mit sich, besuchte in Egypten einige vom arianisch gesinnten Kaiser Constantius, Sohn Constantins, verbannte Bischöfe, und bestieg den Berg des vor kurzen gestorbenen heiligen Antonius, wo er mit vieler Rührung dessen Lagerstätte, viele Spuren seiner Arbeiten, und die Stellen, wo er zu beten, zu arbeiten, zu singen gepflegt hatte, sich von den Jüngern des seligen Greises zeigen ließ.

11. Von dort aus begab er sich in eine Wüste nahe bey einer egyptischen Stadt Aphrodite; weil aber auch hier ihm Ehrenbezeugungen lästig wurden, so ging er

Digitized by Google

nach Alexandria, um von dort in die große Oase *), (oder wohl wahrscheinlicher in die Wüste, welche zwischen Oberthebais und dieser Oase liegt) zu ziehen. Zu Bruchium, dem Hafen von Alexandrien, erfuhr er, daß die Heiden von Gaza vom Kaiser Julian die Erlaubniß erhalten, ihn zu greifen, wo sie ihn fänden, und ihn zu tödten. Gehorsam dem Worte Christi, Der Seinen Jüngern anbefiehlt, sich der Verfolgung durch Flucht
Matth. X. 23. zu entziehen, eilte er desto mehr jene Wüste zu erreichen, wo er ein Jahr blieb. Als Julian gestorben war, ging er nach Sicilien, wo er sich mit Aufsammlen von Reisern ernährte, die er verkaufte. Aber auch hier ward er bald als Wunderthäter verehrt, schifte daher nach Epidaurus in Dalmatien (dem jetzigen Ragusa), und von dannen, aus gleicher Ursache, nach Paphos in Cypern, in welcher Insel er blieb auf Bitte des heiligen Epiphanius, der Bischof zu Salamin in Cypern, daher Primas der ganzen Insel war.

12. Dieser heilige Epiphan, etwa zwanzig Jahr jünger als Hilarion, war gebürtig aus der Stadt Eleutheropolis in Palästina, welche eine kleine Tagereise von Thabatha, dem Geburtsorte Hilarions, lag, dessen Jünger er gewesen.

13. Es wird erzählt, daß Hilarion, am Tische des Epiphanius, wo ihm Vögel vorgesetzt worden, sich geweigert, davon zu essen, und sich entschuldigt habe, indem er gesagt, daß er, seit er das Gewand eines Einsiedlers trage, nie von »etwas gekostet, das je belebt »gewesen.« »Und ich,« antwortete der heilige Epiphanius, »habe, seit ich eben solches Einsiedlerkleid trage, »nie zugegeben, daß irgend jemand mit etwas im Her»zen wider mich einschliefe, bin auch selbst nie einge»schlafen, wenn ich in Unfriede mit einem andern war.« »Verzeihe mir, mein Vater« erwiederte Hilarion, »die »Regel nach welcher du einhergehest, ist besser als die »meinige.«

*) Oasen nannte man die Stellen in Libyens Wüste, welche, gleichsam wie Eilande, mitten im Sande liegen, fruchtbar und anmuthig sind. Die größeste, welche von den Griechen die Insel der Glückseligen genannt ward, liegt unter dem 26sten Grad N. B.

Digitized by Google

14. Hilarion ſtarb im Jahr 371, ſeines Alters im achtzigſten. Wenige Tage zuvor ſchrieb er vom nahen Tode an ſeinen liebſten Jünger, Heſychius, der mit ihm, des Namens Jeſu wegen, verbannt worden, der ihm auch nach Sicilien, Dalmatien und Cypern gefolgt, anjetzt aber wieder in Paläſtina war. Nach Empfang des Briefes ſchifte er nach Cypern, und brachte die Leiche ſeines Meiſters mit ſich heim, in eines der Klöſter, welche dieſer gegründet hatte.

Hier. in vita Hilarionis. Sozom. Hist. Eccles. Vita patr. Vie des Saints, par Mr. Godescard.

XIII.

1. Einer der berühmteſten Einſiedler iſt der heilige Pachomius, welcher zuerſt den Anachoreten, die ſich ſeiner Führung anvertraut hatten, eine beſtimmte Richtſchnur gab, daher, auf gewiſſe Weiſe, als Stifter der geiſtlichen Orden angeſehen werden kann.

2. Von heidniſchen Eltern in der Thebais geboren, ward er ſorgfältig in den egyptiſchen Kenntniſſen unterrichtet. Von Kindheit an zeigte er einen enthaltſamen und züchtigen Sinn.

3. Als er zwanzig Jahr alt war, ward er, wahrſcheinlich im Jahre 312, als Maximin ſich gegen Conſtantin rüſtete, mit andern Jünglingen zum Kriege ſtand ausgehoben, und eingeſchift auf den Nil. Des Abends ließ man ſie ausſteigen in Diospolis, deſſen Einwohner, gerührt vom Schickſal dieſer gewaltſam weggeführten, daher ſtreng bewachten, und mit Härte behandelten Jünglinge, ſich ihrer mit herzlichem Mitleiden annahmen, und ihnen jeden möglichen Liebesdienſt erwieſen.

4. Pachomius ward durchdrungen von Dankbarkeit, fragte nach dieſen Leuten, welche ſo ſeltne Wohlthätigkeit ausübten, und erfuhr, daß es Chriſten wären, Menſchen, die an Jeſum Chriſtum, als den Sohn Gottes glaubten, ewiges Leben hofften, und deren Religion ſie mit Liebe zu Gott entflammte, und mit Liebe zu allen Menſchen.

5. Er urtheilte bald, daß eine, auf ſolchem Grunde beruhende, und ſolche Früchte treibende Lehre kein menſchliches Hirngeſpinſt, ſondern göttliche Wahrheit ſey; er ward gerührt, hub die Hände gen Himmel, betete

Digitized by Google

zum Gotte des Himmels und der Erde, und gelobete Ihm, daß, wofern Er ihn seinem jetzigen Zustande entreißen, und über die Ihm wohlgefällige Weise Ihm zu dienen, ihn erleuchten, er sein ganzes Leben lang seinen heiligen Willen erfüllen, und keine sich darbietende Gelegenheit versäumen wollte, jene vollkommne Menschenliebe zu üben, welche sein Gesetz fordere.

6. Sein Angeloben blieb ihm im Sinne, und gab ihm Kraft wider die Anlockungen und wider die Beyspiele seiner, den Lüsten der Heiden sich ergebenden Genossen.

7. Nach geendigtem Kriege, das heißt im Jahre 313, kehrte Pachomius in seine Heimath zurück, ließ sich unterrichten in der Lehre des Heils und ward getauft.

8. Bald nachher erzählte man ihm von Palämon, einem gottseligen Greise, der in der Wüste geistlichen und strengen Uebungen oblag. Pachomius fühlte sich angetrieben zu gleicher Lebensweise, und freuete sich der Hoffnung, an Palämon einen Führer auf diesem Pfade zu finden. Er machte sich auf, ging in die Einöde, fand die Zelle, klopfte an.

9. Palämon öffnete die Thür halb, und fragte, mit ernster Stimme: was er wollte?

Jener sagte, Gott habe ihn zu ihm gesandt, auf daß er von ihm sich gleichem Leben zu widmen lernen möchte.

10. Den Jüngling zu prüfen, weigerte Palämon sich anfangs ihn aufzunehmen, und sagte, schon manche wären gekommen in gleicher Absicht, hätten ihr Vorhaben aber bald wieder aufgegeben. Allenfalls möchte er sich erst an einen andern Einsiedler wenden, und wenn er dann einige Zeit ein büßendes Leben würde geführt haben, wieder bey ihm vorfragen. »Bedenke mein Sohn« so fuhr er fort, »daß ich nur Brod und Salz esse, des »Oeles und des Weines mich enthalte, die halbe Nacht »mit Psalmengesang zubringe, oder mit Betrachtung »der heiligen Schrift, manchmal auch die ganze Nacht »wache.«

11. Erschauderte nun gleich der junge Pachomius ein wenig vor dieser strengen Lebensweise, so ermannte er sich doch sogleich, und ließ so vielen Glauben in den

Beystand Gottes blicken, daß Palämon ihn aufnahm, und ihn mit dem Anachoretengewande bekleidete *).

12. Wie groß zu dieser Zeit schon die Zahl derjenigen war, welche sich auf solche Weise dem Dienste Gottes widmeten, das erhellet aus folgender Stelle des Eusebius, der etwa einige Jahre nach der Aufnahme des Pachomius zum Anachoreten, in seinem schon erwähnten Buche, welches er den Erweis benennt, also schreibt:

13. »In der Kirche Christi gibt es zwo verschiedne »Ordnungen, deren Eine übernatürlich ist, und über »die gemeine menschliche Art hinaus gehet, indem sie »weder Heirath, noch Kindererzeugung, noch Erwerb, »noch Vermögen zuläßt, und durchaus verschieden von »gewöhnlicher Weise der Menschen, aus überschwenglicher, himmlischer Liebe, dem Dienste Gottes sich allein widmet. Diejenigen, welche solchen Wandel führen, sind dem sterblichen Leben gleichsam schon abgestorben, tragen nur den Leib noch auf der Erde, ihre »Seel' aber ist, mit ganzem Verlangen, schon hinüber»gegangen in den Himmel. Gleich Unsterblichen schauen »sie auf den Verkehr der Erdebewohner hinab, und hei»ligen sich dem ewigen Gott für das ganze Menschen»geschlecht, nicht mit erwürgten Farren, mit Blut, mit »Trankopfern, mit Fett, mit Rauch, mit verzehrender

*) Wir sehen hier den frühen Gebrauch der regelmäßigen und gleichförmigen Ordenstracht. In der That leuchtet die Schicklichkeit, ich möchte sagen die Nothwendigkeit, ein, daß Personen, deren eigenthümlicher Beruf es ist, sich von der Welt zu trennen, auch durch die Kleidung sich unterscheiden. Doch war dieser Unterschied damals gering, ist auch noch jetzt im Morgenlande nicht so auffallend wie bey uns, da unsre Moden sich so oft und so sehr verändert haben: eine Thorheit, von welcher die Morgenländer nichts wissen. Die Kleidung der ersten Anachoreten und der Mönche, war ursprünglich wohl wenig unterschieden vom Anzug der gemeinen Leute, und mehr durch den Stoff als durch die Form. Daß die Ordensgeistlichen bey ihrer alten Tracht geblieben sind, das liegt in der Natur der Sache. So wahr auf der einen Seite das Sprüchwort ist, daß die Kutte nicht den Mönch mache, so wahr ist doch auch, daß der alterthümliche Anzug ihm gezieme, und der wahre Mönch keinen andern wünschen wird.

»Flamme und der Thiere Tod, sondern mit ächten »Sprüchen wahrer Gottseligkeit, mit der Gesinnung »einer gereinigten Seele, mit Uebung der Tugend in »Werken, wodurch sie die Gottheit sühnend, für sich »und für ihre Brüder heiligen Gottesdienst üben.«

Euseb. de monastr. Evang. I. 8.

14. Also lebte Pachomius einige Zeit beym heiligen Palämon, gleichen geistigen Uebungen mit ihm obliegend. Ihre Arbeit bestand in Verfertigung von härnen Gewanden für sich selbst und zum Verkauf. Der Ertrag ward, nach Abzug des wenigen, was sie zum dürftigen Unterhalte brauchten, an Arme gegeben.

15. Einst, als Pachomius sich ziemlich weit in die Wüste vertieft hatte, um Holz zu sammeln, ward ihm von Gott befohlen, an dieser Stätte eine Wohnung zu bauen für solche, die er ihm zusenden würde. Dieser Ort ward, nach den Ueberbleibseln eines verlassenen Dorfs, Tabenna, genannt. Pachomius kehrte zurück zu Palämon, welcher, als er erfuhr, was jenem widerfahren, traurig ward, weil er den jungen Mann so herzlich liebte. Er begleitete ihn nach Tabenna, half ihm eine kleine Hütte aufrichten, und ging dann in seine Einsiedeley zurück, nachdem beyde einander versprochen, sich gegenseitig zu besuchen, welches sie auch thaten, bis Palämon gleichsam in den Armen des Pachomius starb, der ihn begrub.

16. Gott sandte dem Pachomius einen Trost, indem Er ihm dessen ältern Bruder Johannes zuführte, welcher seiner Arbeiten und Uebungen Genoß ward. Einst, da sie mit dem Bau der auf Gottes Befehl zu errichtenden Wohnung sich beschäftigten, und dem ältern Bruder die Anlage derselben zu weitläuftig schien, rügte er diesen vermeynten Fehler mit einer Heftigkeit, welche dem Pachomius innerlich sehr wehe that, und eine Empfindlichkeit in ihm erregte, deren Aeußerung er unterdrückte. Dennoch machte er sich, über diese Regung, Vorwürfe, und klagte sich, im Staube liegend, mit vielen Thränen vor Gott darüber an, daß er, nachdem er schon so manches Jahr im Streben sich selbst zu bekämpfen hingebracht, dennoch einer zürnenden Empfindlichkeit wider seinen Bruder sich schuldig gemacht. Zarte Gewissenhaftigkeit eines, seinem Gotte ganz gewidmeten Herzens! Wem sie edler scheint als alle seine

Digitized by Google

äußern Abtödtungen, dem bin ich sehr geneigt beyzustimmen, doch waren diese die Mittel der Zermalmung, der Ausleerung, der Vernichtigung des natürlichen Menschen, dessen Bekämpfung oft so langwierig und so schwer ist!

17. Johannes starb; Gott aber gewährte dem Pachomius einen neuen Trost, indem Er ihn bekannt machte mit einem schon alten Einsiedler, Hierakapollon, der ihn manchmal besuchte, in seinen geistlichen Kämpfen ihn stärkte, gleichwohl auf den jungen Mann mit Ehrerbietung empor schaute, und bald nachher sich als Ordensgeistlicher unter seine Führung begab.

18. Wahrscheinlich gründete Pachomius schon im Jahre 325 die Genossenschaft der Ordensgeistlichen zu Tabenna in der Thebais, und er wird wohl mit Recht als erster Urheber der Klöster angesehen. Zwar haben, vom Anfang des Christenthums an, sich einzelne Gläubige von der Welt entfernt, sey es aus demüthigem Mißtrauen in sich selbst, zu Zeiten der Verfolgung, sey es um sich ungestört dem beschaulichen, sey es um sich ungefährdet dem büßenden Leben zu widmen; auch hatten Anachoreten sich zu einander gesellet, um gemeinschaftlich mit Verläugnung alles Irdischen und Zeitlichen Gott zu dienen; ja es hatten auch schon viele Anachoreten sich der Führung des heiligen Antonius übergeben, und groß war die Zahl derjenigen, die ihn als ihren Meister ansahen; aber Pachomius war der erste, der für seine geistlichen Kinder Eine bestimmte Richtschnur zog, welcher sie alle sich unterwarfen, so wie, nach diesem Beyspiel, alle folgenden Ordensbrüderschaften nach Einer Regel ihres Stifters einhergingen. Ja er gründete, außer der Genossenschaft von Tabenna, noch acht andere in der Thebais, welche alle ihn als ihren geistlichen Vater verehrten, sich von ihm leiten ließen, und ihn Abbas nannten, welches in syrischer Sprache Vater heißet, woher auch unser Wort Abt entstanden ist. Sonach ward Pachomius nicht nur der Urheber einzelner, Einem Abt oder Prior untergeordneter Klöster; sondern auch aus vielen Klöstern bestehender Genossenschaften Eines Ordens, welche Einem gemeinschaftlichen Haupte — dieser heiße nun Provinzial oder General — unterordnet worden.

s. Tillemont Mémoires pour servir à l'histoire Eccles. T. VII. artic. St Pacome.

s. Vita Patrum. s. Vies des pères des déserts d'Orient, par le père Marin. T. I. liv. II. chap. I. Tillem. Mém. pour servir à l'hist. Eccl. Vies des saints par Mr. Butler.

Digitized by Google

XIV.

1. Nicht nur wegen des großen und mannigfaltigen Einflusses, den die geistlichen Ordensgenossenschaften in die kirchlichen, ja sogar in die menschlichen Angelegenheiten überhaupt gehabt haben, sondern vorzüglich des Geistes wegen, aus welchem sie hervorgegangen, verdient deren Ursprung unsre ernste, und, auf mehr als Eine Weise, uns rührende Beherzigung. Auch soll uns, dünket mich, die Betrachtung nicht entgehen, daß Gott eben zu der Zeit diesen Geist über die Wüsten wehen ließ, als die, von der Verfolgung nun befreyten Gläubigen in äußerer Ruhe lebten, daher viele von ihnen Gefahr liefen, aus den Armen der äußern Sicherheit in die Arme der geistlichen Sicherheit zu gerathen, und von dieser in den Schlaf des Todes eingelullt zu werden. Wie heilsam war es für sie, an den Beyspielen jener Büßenden zu sehen, was der ernste Wille vermöge, wie die Betrachtung der Zeit und der Ewigkeit wirken könne; und daß, so wie die Wüste durch sie in einen Tempel verwandelt ward, der von Lobgesang wiederhallete, so auch ihr, von allen Freuden der Welt ausgeleertes Herz, mit Freuden erfüllet ward, wie sie die Welt zu geben nicht vermag.

2. Auch mag man, in einer andern Hinsicht, die Wege Gottes mit den Menschen anbetend bewundern, wenn man sieht, wie Er solche, die aus demüthigem Mißtrauen in sich selbst, zu Zeiten der Verfolgung, in Einöden geflohen waren, um, wie sie meynten, das glimmende Docht ihres Glaubens durch Stille zu schützen, wie, sag' ich, Gott solche als Leuchten vor der Welt aufstellte, deren Licht, mit dem Oele des Glaubens genährt, von der Hoffnung gen Himmel gerichtet, und lodernd von Gluthen der göttlichen Liebe, den fernsten Nationen scheinen sollte, und den spätesten Jahrhunderten.

3. Jesus Christus, Der uns allen zuruft: »Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so werden alle jene Dinge« (nähmlich Nahrung und Kleidung) »euch hinzugefügt werden.« Jesus Christus fügte jenen, welche seinetwegen alles verlassen hatten, zur Gerechtigkeit, nach

Matth. VI. 33.

welcher sie strebten, und die sie durch die Kraft seines Verdienstes erlangten, noch, als zufällige Gaben, Wundergab' und Gabe der Weissagung hinzu, welche zwar an Werth nicht mit der Liebe zu vergleichen, doch aber, verbunden mit ihr, als hohe Gaben Gottes zu verehren sind. Auch mögen wir Acht auf sie geben, um zu bemerken, wodurch sie zu solcher Kraft der Weltüberwindung und der Selbstbesiegung gelangten. Glühende Liebe zu Gott belebte sie; daher ihre rege Furcht, Ihm auch nur durch die kleinste Vergehung oder Unterlassung zu mißfallen. Wir haben so eben gesehen, wie Pachomius sich vor Gott mit heißen Thränen im Staube liegend demüthigte, weil er Eine Aufwallung der Empfindlichkeit gegen seinen Bruder, der ihn gereizt, im Herzen hatte aufkommen lassen, eine Aufwallung, deren Aeußerung er gleichwohl unterdrückt hatte. Wären wir in seinem Falle, ich meyne wir würden uns tugendhaft scheinen. Und nach Maßgabe unseres Zustandes, würde die Unterdrückung der Aeußerung wohl wirklich uns mehr zum Verdienste, als die Aufwallung selbst zum Vorwurfe gereichen.

4. Die strengen Abtödtungen des Leibes und der Phantasie, denen sie sich unterwarfen, sahen sie als Mittel an, welche ihnen den Kampf wider die weichliche Eigenliebe der Sinnlichkeit, und wider die sich brüstende Eigenliebe des Stolzes erleichtern sollten. Und das bewirkten sie durch diese Mittel, so lange sie mit jener heiligen Einfalt, die nur Gott sucht, darnach strebten. Nicht die sandige Wüste, nicht das härne Cilicium, nicht die schmacklose Nahrung, nicht die Nachtwachen, nicht die Entbehrung jedes äußern Labsals, keins dieser Dinge hat an sich einen Werth, sondern nur als Mittel. Und diese Mittel werden — wie alle Mittel — vereitelt, wenn man sie für die Sache selbst zu halten, thöricht sich verblendet. Ja, dann werden sie gefährliche Fallstricke. Der Stolz auf das Cilicium ist wohl um eben so viel gefährlicher wie er lächerlicher ist, als der Stolz auf den Purpur; und derjenige rühme sich nicht die Sinnlichkeit überwunden zu haben, der einen Werth darauf legt, den Himmel zu verdienen wähnt, weil er — Kraut isset.

6. Wir werden sehen, daß manche dieser klöster-

lichen Genossenschaften, die im Anfange heilig, weil aus dem Geiste der Demuth und dem Herzen der Liebe hervorgegangen waren, ausarteten, sobald der Hochmuth in die Wüste drang, und Männer, deren Vorgänger ihre Sünden zu beweinen in die Einöde geflüchtet waren, sich ihrer vermeynten Tugend überhoben, im Staat und in der Kirche Gottes herrschen, den Fürsten und den Bischöfen Gesetze geben wollten, und in Verfall und in Irrsal geriethen.

6. Und dieser Verfall, der nie so allgemein war, daß er nicht Ausnahmen zugelassen hätte, darf uns nicht verwundern, viel weniger uns zum Anstoße gereichen. In Händen der gefallnen Kinder Adams wird auch das Göttliche gemißbraucht, und von ihrer Thorheit wird es mißverstanden. Und so muß es seyn, auf daß nicht die Größe der Mittel uns der eigenen Mitwirkung zu überheben scheine, sondern wir, zur Entsagung und zum Kampfe geübet, dennoch tief empfinden mögen, daß wir ohne Gnade Gottes nichts vermögen, und daß nur der unendlichen Verdienste des Sohnes Gottes wegen unserm guten Wirken und unsrer Unterlassung des Bösen aus unendlicher Erbarmung ein Werth beygelegt werde.

XV.

1. Sind gleich von jeher Asceten, das heißt solche gewesen, welche sich ganz den geistlichen Uebungen widmeten; und haben auch schon einige Jahre vor der Zeit, als Pachomius seine Gesellschaft gründete, verschiedene solcher Asceten gemeinschaftlich gelebt, ja den heiligen Antonius als ihren geistlichen Vater geehrt, so wird doch Pachomius als Stifter der geistlichen Orden angesehen, weil er zuerst die von ihm gebildeten Jünger in Klöster geordnet, ihnen eine gemeinschaftliche und bestimmte Richtschnur (Ordensregel) gegeben hat welche in einer lateinischen Uebersetzung des heiligen Hieronymus auf uns gelanget ist.

2. Die Erstlinge der bald nachher aus Tabenna sich auch in acht andere Klöster verbreitenden Gesellschaft waren Pfentaeses, Sur, und Psoïs; etwas später kamen hinzu, Pekusius, Cornelius, Paulus, Pacho-

mius der jüngere, Johannes, Theodorus, Paphnutius, Thinoës und Petronius: Theodor, dem man nach dem Tode den Beynamen der geheiligte gegeben hat, und den die Kirche den Heiligen zuzählt, war der Liebling des Pachomius.

3. So lange die Zahl der anfangs nach und nach und einzeln herbeykommenden Jünger des Pachomius noch klein war, übernahm er selbst, ganz allein, alle äußeren Geschäfte, besorgte den dürftigen Tisch, säete, pflanzte und begoß die Kräuter in dem Garten, versah das Amt des Pförtners, pflegte die Kranken bey Tag und bey Nacht, machte sich gleichsam zum Knechte von allen, auf daß sie desto ungestörter den geistlichen Uebungen obliegen möchten, und handelte also nach dem Beyspiele des HErrn, Der Seinen Jüngern die Füße wusch, und Der da sagte: »Der größte unter euch soll seyn Joh. XIII. »wie der jüngste, und der vornehmste wie der Diener.« Luk. XXII. 26.

4. Die Mühseligkeiten, so er übernahm, erregten das Mitleiden seiner Jünger, die ihn manchmal baten, einen Theil der Arbeit auf sie zu legen, welches er aber ausschlug, und sich mit einem Thiere verglich, das ein Rad der Mühle treibt. Doch tröstete er sie mit der Hoffnung, daß er, bey zunehmender Zahl der Brüder, sich ihrer Hülfe bedienen würde.

5. Diese Beschäftigungen hielten ihn nicht ab von thätiger Beherzigung des bedauernswürdigen Zustandes verschiedener Hirten in dieser Gegend, welche ohne Unterricht und ohne Gebrauch der heiligen Sacramente, in der Wüste mit ihren besser gepflegten Heerden umherirreten. Er legte diese Leute dem Serapion, Bischofe zu Tentyra*) ans Herz, und es ward eine Kirche in der Wüste gebauet, wo die Hirten am Sonnabend und am Sonntage zum Gottesdienste sich versammleten. Da es einige Zeit dauerte, ehe diese Kirche mit einem Priester versehen ward, so übernahm unterdessen Pachomius selbst, mit Hülfe eines seiner Jünger, den Unterricht in der heiligen Lehre, und dieser

*) Tentyra, eine Stadt in Oberegypten am linken Nilufer. Jetzt heißt der Ort Dendera. Man findet hier große und prächtige Ueberbleibsel eines uralten egyptischen Götzentempels. s. Voyage en Egypte par Denon.

ward so von Gott gesegnet, daß verschiedene Heiden, die ihn angehört hatten, sich zum Christenthum bekehrten.

6. Indessen wuchs die Zahl seiner Ordenskinder bald auf hundert, bald auf viel mehr, und er sah sich genöthiget die Gesellschaft zu vertheilen. So entstanden acht Klöster außer dem von Tabenna. Unter diesen ward Pabau das ansehnlichste, ja auch ansehnlicher als Tabenna selbst, obgleich die gesammte Genossenschaft nach diesem Tebennasioten benannt ward.

7. Bald nach der Gründung von Pabau ward Pachomius besucht von Eponymus, einem ehrwürdigen Greise, dessen Führung sich verschiedene Ascetен zu Chenoboscia, einer Stadt in Oberegypten, anvertraut hatten. Dieser bat den Pachomius, ihn sammt seinen geistlichen Zöglingen in seine große Genossenschaft aufzunehmen. Pachomius that's, und begab sich selbst mit einigen seiner Mönche dorthin, um in diesem Orte die genaue Beobachtung seiner Richtschnur einzuführen und in Gang zu bringen.

8. Gleiches geschah auf gleiche Weise mit einer andern zu Monchosis lebenden Gesellschaft von Ascetен.

9. Die fünf andern Klöster wurden an folgenden Orten gestiftet: in Tase, in Thebue, in Panes, in Tismen, (oder Men) und in Pachnum (auch Chunni). Der Boden des Klosters von Thebue ward dem Orden geschenkt von Psenebe, welcher selbst, mit verschiednen der seinigen, ein Mitglied desselben ward. Dieß ist wohl das erste Beyspiel von Schenkungen dieser Art. Psenebe war Vater des Petronius, der nach dem Tode des Pachomius der ganzen Genossenschaft vorstand, aber dreyzehn Tage nachdem er dieses Amt übernommen, seinem Meister in die Ewigkeit nachging. Die Gesellschaft zu Panes ward errichtet auf Bitte des Bischofs dieser Stadt.

10. In der Folge hat der heilige Theodor, Zögling, Freund und Nachfolger des heiligen Pachomius, noch mit vier neuen Klöstern den Orden vermehrt. So wie diese, aus vielen Gesellschaften, die alle nach gleicher Richtschnur einhergehend Einem Obern unterordnet waren, bestehende Genossenschaft das erste Beyspiel

Digitized by Google

dieser Art war, so ist es auch wohl, nach Tillemonts Meynung, das einzige im Oriente geblieben.

11. Jedes dieser Klöster hatte seinen besondern Oberen, oder Superior. Dem Abt waren alle unterordnet. Der Superior hatte einen Gehülfen. Jedes Kloster war in verschiedne Ordnungen getheilt, deren jede ihren Vorgesezten oder Prior, dieser einen ihm unterordneten Gehülfen hatte. Beyde unterrichteten die ihnen untergebnen Brüder, und hatten deren Kleider und Bücher in Beschluß. Die Vorsteher der Ordnungen standen unter dem Oberen des Klosters.

12. Die erste Ordnung bestand aus denen, welche für die Nahrung sorgten; die zwote aus den Kranken, die dritte aus den Pförtnern, wozu verständige Brüder gewählt wurden, weil sie ihrem Berufe gemäß, mit Fremden Verkehr hatten, ihnen auch der vorläufige Unterricht der in den Orden Aufzunehmenden anvertrauet war. Es gab noch viele andre Ordnungen, der Gärtner, der Bäcker, einiger der Gesellschaft nöthigen Handwerker ꝛc.

13. Man rechnete dreyßig bis vierzig Ordnungen in jedem Kloster, deren jede ihr eignes, in Zellen eingetheiltes Haus hatte. Je drey Brüder wohnten in Einer Zelle.

14. Der dem ganzen Orden vorstehende Abt besuchte die Klöster oft, ließ sie auch durch bevollmächtigte Brüder besuchen. Er stand in beständigem Briefwechsel mit dem Obern jedes Klosters, schrieb auch manchmal an diesen oder jenen Bruder. Zweymal des Jahrs war Versammlung in Kloster zu Pabau, wo der Abt seinen Siz hatte. Einmal zur Feyer des Osterfestes, wo alle Brüder gegenwärtig waren, vom Dienstage in der Passions-Woche bis nach dem Sonntage nach Ostern. Die zwote Versammlung geschah am 13ten August. Dann statteten die Obern dem Abte Rechnung und Bericht ab, und erhielten Befehle von ihm, der ohne Zweifel so wie über allgemeine, so auch über die Angelegenheiten einzelner Brüder sich mit ihnen besprach. Aus einem Briefe des heiligen Pachomius erhellet, daß auch die Absicht dieser Versammlung dahin ging, daß Brüder, die etwa gegen einander etwas auf den Herzen hätten, sich gegenseitig verzeihen sollten, auf daß Friede, Furcht Got-

tes, Wahrheit und Liebe in ihnen wohnen möchten. Der heilige Hieronymus vergleicht daher diese Zusammenkunft mit dem Erlaßjahr des mosaischen Gesetzes.

15. Diejenigen, welche zur Aufnahme sich meldeten, wurden nicht sogleich ins Kloster gelassen, sondern mußten eine Zeit lang, (Cassian sagt, wenigstens zehn Tage) *) draußen bleiben, wo Untersuchung angestellt ward, ob auch kein Hinderniß ihrem Wunsch entgegen stünde. Kein Unfreyer ward aufgenommen, kein minderjähriger, der unter Gewalt seiner Eltern stand, keiner, der Verbindlichkeiten übernommen hatte, welche mit dem Stande eines Ordensgeistlichen unvereinbar sind. Während der Prüfungszeit ließ man sie Psalmen und andere Theile der heiligen Schrift auswendig lernen. Schienen sie zur Aufnahme geeignet, so machte man sie näher bekannt mit den Satzungen und Gebräuchen des Ordens. Dieser Unterricht gehörte zu den Pflichten der Pförtner.

16. Dem Aufzunehmenden ward das Ordensgewand vom Oberen angelegt, welcher die abgelegten Kleider des neuen Bruders in Verwahrung nahm, um sie ihm, wofern er bey seinem Entschlusse etwa nicht beharren würde, wieder zu geben. Beharrete er, so wurden sie nach erloschnem Novitiat an Arme gegeben.

17. Man nahm kein Geld, kein Geschenk irgend einer Art für die Aufnahme. Der oben angeführte Fall gehört nicht hieher. Pfenebe schenkte dem Orden das Grundstück zu Thebue, stiftete so ein neues Kloster, und ging mit den Seinigen, die seinem Beyspiele folgten, in den Orden. Ein andres ist, die Gabe eines Stifters, ein andres das Geschenk eines neuen Bruders annehmen, welches, wo es gegeben werden muß, die Armen ausschließt, und wo es freywillig gegeben wird, die einfältige Demuth des Gebers durch Eitelkeit, des Armen, der nichts zu geben hat, durch kleinliche Beschämung gefährdet.

18. Nahm gleich der Aufgenommene sogleich Antheil an dem öffentlichen Gottesdienst, so blieb er doch

*) Cassian blühete im letzten Drittheil des vierten und in der Hälfte des fünften Jahrhunderts. Er starb im Jahre 448, sieben und neunzig Jahr alt. Er hat die egyptischen Klöster besucht, ist daher gültiger Zeuge.

Digitized by Google

das erste Jahr unter besondrer Aufsicht eines Pförtners, und ward, ihn in der Demuth zu üben, zu Bedienung der Gäste gebraucht. Im zweyten Jahre ward er fleißiger in den Beschäftigungen seines neuen Standes geübt. Vorzüglich suchte man die Novitien im Gehorsam zu üben, gab ihnen daher manchmal Befehle, deren Zweck nicht einleuchtete, ja, die in der That keinen andern Zweck hatten, als die Brechung des Willens. Sie sollten, durch scheinbare Knechtschaft, von den Fesseln der Eigenliebe gelöset werden. Wer, dem Willen Gottes sich zu fügen, willenlos seyn will, dessen gottgefällige Selbstliebe tritt der Eigenliebe auf den Kopf, und sticht auch diese sie in die Ferse, so siegt doch jene, wofern sie beharret im Glauben und in der alles überwindenden Liebe zu Gott.

19. Wer bey der Aufnahme nicht lesen konnte, der mußte als Novitius es lernen. Auch mußten die Novitien einen Theil der heiligen Schrift auswendig lernen, wo ich nicht irre, das ganze neue Testament und die Psalmen. Bey damaliger Kostbarkeit der Bücher, bey der Brüder großen Zahl, und bey ihrem Leben in der Wüste, wär es nicht wohl möglich gewesen, sie mit hinlänglicher Zahl von Exemplarien zu versehen, obgleich verschiedene Brüder sich mit dem Abschreiben der heiligen Schrift beschäftigten. Auch war das Auswendiglernen eine gute Uebung, und konnte zur Vorbereitung auf die Betrachtung dienen.

20. Es waren vorgeschriebene Gebete, welche theils in der Ordnung gemeinschaftlich, theils auch — dieses wie jenes zu bestimmten Stunden — vom ganzen Kloster gemeinschaftlich gebetet wurden. Vor jedem Gebete ward ein Psalm gesungen. Wer eines ihm aufgelegten Geschäftes oder einer Reise wegen nicht mit den Brüdern gemeinschaftlich beten konnte, der war doch im Gewissen verpflichtet, sich zur bestimmten Stunde im Geiste mit ihnen zu vereinigen. Der Gebete waren nicht so viel, daß nicht noch Zeit übrig blieb, zur Uebung des Eifers für die Andächtigen, und zum Spielraum der Abspannung für die Schwächeren.

21. Zu gemeinschaftlichem Gottesdienste berief die Trompete. Jeder, sobald er ihren Schall vernahm, mußte aus der Zelle treten, um in die Kirche zu gehen.

Digitized by Google

Cassian bemerkt, diese Vorschrift sey so genau befolgt worden, daß man auch den angefangenen Buchstaben nicht ausgeschrieben. In der That wird ohne Pünktlichkeit kein Haus in Ordnung gehalten, ja kein einzelner Mensch; wie viel weniger eine zahlreiche Genossenschaft!

22. Am Sonnabend und am Sonntage empfingen die Brüder das hochheilige Sacrament.

23. Unter den ersten Jüngern des heiligen Pachomius war kein Priester. Auch er war ein Laie, sowohl wie der heilige Antonius. Zur Feyer der heiligen Geheimnisse mußte daher jedesmal ein Priester einer der mindest entfernten Kirchen gebeten werden. Hatte ein Priester sich als Ordensglied aufnehmen lassen, so mußte er sich mit allen andern gleicher Richtschnur fügen. Die heiligen Weihen zu empfangen war den Ordensbrüdern nicht erlaubt, weil der heilige Pachomius jedem Anlaß der Ungleichheit und des Ehrgeizes vorbauen wollte.

24. So streng auch ihre Regel in Absicht auf die Nahrung uns scheinen mag, war sie es doch lange nicht so sehr, wie die der Einsiedler oder anderer Mönche in Egypten. Daher auch die meisten der Tabennasioten (welcher Name den ganzen Orden des heiligen Pachomius bezeichnet) sich freywillig mancher Speisen enthielten, welche vorgesetzet wurden. Pachomius hatte sowohl auf die verschiedenen Leibesbeschaffenheiten, als auch auf die verschiedenen Grade des Eifers der Brüder Rücksicht nehmen wollen, daher auch die kränklichen ermuntert wurden, von allem, was ihnen dargeboten ward, zu essen, indessen die Abtödtung solcher, die selbst von manchen Speisen eines so dürftigen Tisches sich enthielten, desto größer war.

25. Zweymal des Tages ward aufgetragen, Nachmittags und Abends. Die Alten, Schwachen und Kinder aßen um zwölf Uhr Mittag, andre um Ein, andre um Zwey Uhr, und wohl noch später, nach bestimmter Ordnung. Wiewohl allen das Abendessen bereitet ward, nahmen doch selten andre daran Theil, als Greise, Kinder und Kränkliche.

26. Ihre gewöhnliche Speise bestand in Brod, gesalznen Oliven, Käse, gesalznen Kräutern, in Kräutern, die als Salat mit Oel und Essig gegessen wur-

Digitized by Google

den, in Feigen, wie auch im Obste der Jahreszeit, und in gesalznen Fischen. Außerdem wurden auch gekochte Linsen mit Oel und andere Gemüse vorgesetzt; wiewohl aber jedem davon zu essen freystand, so bedienten doch selten andre sich dieser Freyheit, als Greise, Schwächliche und Kinder.

27. Einst, als Pachomius nach einer Abwesenheit von einigen Monaten (während welcher er ohne Zweifel andre Klöster seines Ordens besucht hatte) nach Pabau heim kam, und ihm manche entgegengingen, begrüßte unter diesen ihn der Knaben einer, und sagte: »Mein »Vater, während deiner Abwesenheit hat man uns we»der Gemüse noch Suppe zu essen gegeben.« Freundlich antwortete der Greis: »Wohl, mein Kind, ich will »dafür sorgen, daß es hinfort nicht daran fehle.« Nun ging er ins Kloster hinein, besuchte dessen verschiedne Theile, kam auch in die Küche, deren Amt dem Bruder anvertraut war, dessen Unterlassung das Kind gerüget hatte, und fand ihn dort, beschäftiget mit Matten, die er, gleich vielen andern, für den Vortheil der Genossenschaft flocht. »Wie lang ist es her« fragte ihn der Abt, »daß du kein Gemüse bereitet hast?« Er gestand, daß es zween Monate wären, entschuldigte sich aber damit, daß fast keiner der Ordensbrüder davon gegessen, daher er, um nicht Kosten und Zeit zu verschwenden, aufgehört habe, diese Speise zu bereiten, und für's allgemeine Beste Matten geflochten habe. »Wie viel hast du deren geflochten?« Die Antwort war: »Fünfhundert.« »Bringe sie hieher« sagte Pachomius; er brachte sie. Pachomius ließ sogleich sie alle verbrennen, wandte sich dann zum beschämten Bruder, und hielt ihm, in Gegenwart der andern, denen gleiches Küchengeschäft anbefohlen war, sein Versehen vor, daß er wider den Gehorsam und wider die Liebe gefehlt habe; wider diese, sowohl indem er solche, welche diese Speise vermißt hätten, derselben beraubt, als auch indem er andern, welche, um Abtödtung zu üben, nicht davon würden gerührt haben, die Gelegenheit solcher Uebung entzogen hätte.

28. Auf daß keine Rücksicht der Eitelkeit die Brüder zur Enthaltung von dieser oder jener Speise antreiben möchte, mußte jeder bey Tische die Kappe vo'rs

Digitized by Google

Gesicht gezogen haben, so daß er die andern nicht sehen konnte. Hievon war nur der Obere ausgenommen, (Nicht etwa auch der Vorgesetzte jeder Ordnung?) dem die Aufsicht über die Brüder geziemte.

29. Es scheint, daß der Gebrauch des Weines nur den Greisen und den Schwachen erlaubt war. Kranken ward auch Fleisch zu essen gestattet.

30. Mitwochen und Freytag waren Fasttage. In der Osterzeit ward nicht gefastet. (Ich weiß nicht, ob hier nur von der Osterwoche die Rede sey, oder von der Zeit, welche gewöhnlich bey uns die österliche Zeit genannt wird, und erst nach Pfingsten aufhört).

31. Bey Tische ward nicht vorgelesen, aber auch nicht gesprochen. Dieses Stillschweigen, und die verhüllende Kappe, gaben jedem desto freyeren Anlaß zum unbemerkten Gebet, und zur ungestörten Betrachtung.

32. Auch beym gemeinschaftlichen Gebet, und bey der gemeinschaftlichen Arbeit, zog jeder die Kappe vor's Gesicht, so daß er die andern nicht beobachten konnte.

33. Ward einer krank, so übergab ihn der Vorsteher seiner Ordnung dem Vorgesetzten der Krankenwärter, der ihn ins Krankenhaus aufnahm, und für dessen Bedürfnisse mit der zartesten Obhut sorgte.

34. Zum gemeinschaftlichen Gottesdienst hatte, wie scheint, diese Ordensgesellschaft dieselbigen bestimmten Stunden, welche noch jetzt in den Kirchen der geistlichen Genossenschaften beobachtet werden.

35. Den größten Theil der Zeit brachten die Brüder mit Arbeit zu. Viele flochten Matten, andre machten Körbe, je verschiedne Ordnungen beschäftigten sich mit verschiednen Arbeiten, zunächst für die Bedürfnisse der Anstalt, sonach für den Verkauf. Der Ertrag unterhielt die Brüderschaft, und es blieb noch übrig zur Erquickung der Armen, deren Unterhalt geistlichen Genossenschaften vorzüglich geziemt, die ihres ganzen Zwecks verfehlen, wenn sie nicht auf Liebe und auf Demuth gegründet sind. So wie diese Arbeit an sich löblich war, heiligten sie solche auch durch Betrachtung göttlicher Dinge, und durch jenes sprachlose, innere Gebet des Herzens, welches Bitten athmend, und

Digitized by Google

Gnaden einhauchend, das Leben der gottgeweiheten Seelen ist.

36. Außer einem Oberhaushalter war ein Schaffner angestellt, der für den Verkauf des übrigen und den Einkauf des Nothwendigen sorgte. Zwey Boote gingen zu diesem Behufe wechselnd nach Alexandria den Nil hinab und herauf. Nach dem Tode des heiligen Pachomius wollte jedes Kloster sein eignes Boot haben.

37. Zwey oder dreymal die Woche, mehrentheils Mitwochen und Freytags, versammlete sich jede Ordnung, deren Vorsteher den Brüdern einen belehrenden oder ermahnenden Unterricht gab. Der Obere jedes Klosters predigte Einmal am Sonnabend, und des Sonntags zweymal. Es scheint, daß der heilige Pachomius jeden Abend eine kurze Ermahnung gab.

38. Es möchte wohl scheinen, daß die Lebensweise dieser Männer ihnen keine Zeit übrig gelassen hätte, weder zum Sprechen, noch zum Lesen. Doch sehen wir, aus den bestimmten Stunden des Stillschweigens, daß sie zu andern Zeiten sprechen durften, welches auch aus verschiednen Stellen der Schriften, die von ihnen handeln, hervorgehet. Jedes Kloster, ja es scheint jede Ordnung, hatte ihre kleine Bibliothek, aus welcher der Vorsteher die ihm untergebnen Brüder mit Bücher versorgte, welche sie jedesmal am Ende der Woche wieder bringen mußten; (wahrscheinlich nur um sie vorzuzeigen). So sehr ward auf Ordnung gehalten, daß keiner, wenn er aus der Zelle ging, sein Buch durfte aufgerollt liegen lassen. Wie sorgfältig bey Wahl der Bücher, die in die Bibliothek aufgenommen wurden, verfahren ward, das bedarf wohl kaum der Erwähnung.

39. Das Evangelium und die Psalmen gewährten ihnen immer fruchtbaren Stoff zur Betrachtung. Ueberhaupt beschäftigten sie sich viel mit der heiligen Schrift. Ueber Stellen, so sie nicht verstanden, befragten sie die Oberen.

40. Bey Zusammenkünften baten manchmal Brüder den Abt, ihnen ihre Fehler vor der gegenwärtigen Brüderschaft vorzuhalten, und manchmal, wenn er es that, übten sie Bußwerke für vergangene Vergehungen

vor den Augen aller, so wie sie vor den Ohren aller ihr Bekenntniß abgelegt hatten.

41. So wie offenbar erhellet, daß der heilige Pachomius die Abtödtungen — wie selbst Pythagoras, Platon und andre weise Heiden schon dieser Meynung gewesen — für ein kräftiges Mittel hielt, um zur Freyheit des Geistes zu gelangen, und zugleich für eine heilsame Bußübung, so ist auch offenbar, daß er ihnen um so mehr Werth beylegte, als sie freywillig waren, daher, wie wir gesehen haben, die von ihm gezogne Richtschnur der Brüder noch immer einen Spielraum ließ, frey zu handeln, sich aus Wahl abzutödten. Er durfte dieses desto eher thun, ohne zu besorgen, daß sie stolz dabey würden, da in so vielen andern Dingen, unter andern in den vorgeschriebnen Abtödtungen, und in Vollbringung der Befehle der Oberen und der Vorsteher, der vollkommenste Gehorsam zur Uebung der Demuth, dieser Haupttugend des Christen überhaupt, und vorzüglich des Ordensgeistlichen, erfordert ward. Uebrigens gab er ihnen selbst in Uebung der Abtödtung ein Beyspiel, welches geeignet war ihre Wahl, da wo sie freywillig handeln konnten, zu leiten. Einst als er mit verschiednen Brüdern auf dem Nile fuhr (vielleicht zu einer Insel, wo sie Binsen, vielleicht zu jenseitigen Bergen, wo sie Holz zu holen pflegten; wahrscheinlicher zum Besuch eines der andern Klöster ihres Ordens), da bemerkte er, daß sie von allem aßen, was ihnen zur Abendmahlzeit vorgesetzet worden, wodurch die Regel nicht verletzet ward. Gleichwohl schmerzte es ihn, und sie wurden Thränen gewahr, die in der Stille ihm entschlüpften. Nachdem sie lange mit Flehen in ihn gedrungen waren, ihnen die Ursache seiner Betrübniß zu entdecken, so verhielt er ihnen nicht, daß ihr Mangel an Abtödtung ihn geschmerzet habe.

42. Gastfreundschaft ward gegen alle, welche sich meldeten, geübet. Priestern, Einsiedlern und Brüdern andrer Genossenschaften wurden, nach Sitte des Orients, die Füße gewaschen. Aber selbst diese aßen nicht am Tische der Brüder, sondern wurden in dazu bestimmten Zimmern am Thore beherberget und gespeiset. Manchmal aß Pachomius selbst mit den Gästen. Theil zu nehmen an dem Gottesdienste der Brüder ward ihnen

Digitized by Google

erlaubt, einigen ward auch die versammlete Brüderschaft gezeigt. Selbst weibliche Gäste wurden aufgenommen, und in einer besondern Wohnung beherberget. Auch durften sie — ohne Zweifel in Stunden, wann die Brüder nicht in der Kirche waren, hineingehen und beten.

43. Kam ein Fremder, einen seiner Verwandten zu besuchen, so mußte er dem Obern und dem Vorsteher der Ordnung, zu welcher der Bruder gehörte, gemeldet werden. Diese gaben einem der ältesten Brüder den Auftrag, mit dem Bruder zum Besuchenden ans Thor zu gehen. Brachte der Fremde Obst mit, so durfte der Bruder etwas davon essen; das Uebrige ward ins Krankenhaus gebracht. Die Pflege der Gäste war ein Geschäft der Pförtner. Begleitet von einem älteren Genossen, durfte auch manchmal ein Bruder seine Verwandten besuchen. Unbegleitet aber ging keiner aus seinem Kloster.

44. War ihrer einer gestorben, so blieb die ganze Brüderschaft (wahrscheinlich die von seiner Ordnung) die Nacht bey der Leiche, und las in der heiligen Schrift. Folgenden Tags ward der Todte begraben, auf einem Berge, der eine Stunde Weges vom Nile lag. Das ganze Kloster begleitete die Leiche mit Gesang, selbst die Schwachen ließen sich lieber führen, als daß sie dem Gestorbnen die lezte Pflicht nicht hätten erweisen wollen. Für den Todten war das hochheilige Opfer dargebracht. Auch die Verwandten durften seiner Bestattung beywohnen, so wie auch den Klosterbrüdern manchmal erlaubt ward, Theil zu nehmen an der Bestattung ihrer Verwandten.

45. Pachomius ward von dem HErrn mit den verschiednen außerordentlichen Gaben, der Wunder, der Sprachen, der Unterscheidung der Geister, der Weissagung geschmückt.

46. Er ward besucht vom heiligen Athanasius, Bischofe zu Alexandrien, und vom heiligen Makarius, dem Alexandriner.

47. Weder Tugend noch Wüsten schützten die Nachfolger Jesu Christi gegen den Haß und die Verleumdung der Welt. Im lezten Jahre seines Lebens ward Pachomius, verschiedner Beschuldigungen wegen, vor

Digitized by Google

eine Versammlung von Bischöfen gen Latopolis, eine Stadt in Oberegypten, die am linken Nilufer lag, (izt Aßna oder Essned) geladen. Nicht nur rechtfertigte er sich vollkommen, sondern er that es auch auf die Weise derer, die vollkommen sind, das heißt, mit solcher Demuth, welche ihm die Ehrerbietung und die Liebe aller dort versammleten Väter zuzog.

Cass de instit. coenob. Palladii historia Lausiaca. Vies des saints pères des déserts d'Orient. Butler vies des saints. Tillemont. Mém. pour servir à l'hist. eccl. Tom. VII. (in quarto.)

48. Bald nachher ward seine Genossenschaft mit der Pest heimgesucht, welche hundert Brüder, und unter diesen einige der ersten Säulen des Ordens, Cornelius, Sur und Paphnutius, dahin riß; dann ihn selbst. Er litt mit der Geduld und mit der Heiterkeit eines Jüngers Jesu Christi, Dem er seine Seel' übergab am 9ten May des Jahres 348, im sieben und fünfzigsten seines Alters.

XVI.

1. Nicht lange nachdem Pachomius das erste Kloster seines Ordens zu Tabenna gestiftet hatte, kam seine Schwester ihn zu besuchen; weil er sich aber zum Gesetz gemacht hatte, mit keinem Weibe zu sprechen, so glaubte er auch ihr diesen Trost versagen zu müssen, gab ihr aber, da er ohne Zweifel wußte, daß sie dieser Idee empfänglich wäre, durch einen Pförtner den Rath, sich Gott ganz zu ergeben, und Jungfrauen und Witwen, welche sich Ihm ganz widmen wollten, um sich her zu versammlen, wozu er ihr auch einen Ort, nahe bey Tabenna, anwies.

2. Schon im Jahr 328 fand die Mutter des heiligen Theodor, welche sich der Führung dieser Schwester des heiligen Pachomius übergab, verschiedne Schwestern. Ums Jahr 420 fand Palladius deren schon vierhundert. Das Kloster hieß Men.

3. Der heilige Theodor, Nachfolger des heiligen Pachomius, gründete ein zweytes Nonnenkloster zu Bechre bey Pabau.

4. Diese weiblichen Anstalten blieben in Verbindung mit dem Orden von Tabenna, der sie mit einem Oberen versah. Mönche dieses Ordens durften, unter Begleitung eines ältlichen Bruders, eine ihnen verwandte Nonne besuchen, und in Gegenwart der Oberin sich mit

Digitized by Google

ihr unterhalten übrigens nicht im Kloster verweilen, auch nicht zum Essen.

Palladii hist. Lausiaca. Vies des saints pères des déserts d'orient. Tillemont.

XVII.

1. Kehren wir zurück aus den stillen Wüsten, ohne doch auf immer Abschied von ihnen zu nehmen, und heben wieder den Faden unsrer Erzählung da auf, wo wir ihn fallen ließen, weil ein Vorsprung von verschiednen Jahren, wenn wir nicht Jahrbücher statt einer Geschichte haben wollen, unvermeidlich war.

2. Zuvörderst bitte ich meine Leser sich erinnern zu wollen, sowohl dessen was ich vom Ursprung der im Jahre 311 ausgebrochnen Kirchenspaltung durch die Donatisten in Afrika, im vorigen Theile dieser Schrift, als auch was ich in vorliegendem Theile von Constantins Briefen an Cäcilianus den katholischen Bischof zu Karthago, und an Anulinus, den Proconsul in Afrika, berichtet habe.

s. G. d. K. 3. Th. 12. Cap.

3. Der heilige Augustin hat uns die Antwort des Anulinus an Constantin erhalten. Dieser Proconsul meldet dem Kaiser, daß er, zufolge seines Befehls, dem Bischofe Cäcilian und der diesem unterordneten katholischen Geistlichkeit, die ihnen erzeigte Gnade kund gethan habe. Nach wenigen Tagen aber, so fährt er fort zu berichten, wären einige zu ihm gekommen, begleitet von einem Haufen Volks, hätten Klagen über Cäcilian geführt, und wider diesen eine Schrift eingereicht, unter der Aufschrift: »Klagschrift der katholischen Kirche, enthaltend Beschwerden gegen Cäcilianus, von Seiten derer, die es mit Majorinus halten.«

z. [illegible]

4. So erdreisteten sich diese, durch Spaltung von der katholischen Kirche getrennten Bischöfe, sich mit dem Namen der katholischen Kirche zu brüsten, und dem von dem Bischofe zu Rom und allen katholischen Bischöfen anerkannten, verdienstvollen Cäcilian, ihren von jenen berüchtigten Bischöfen des Conciliums zu Cirta erwählten und geweiheten, durch das Geld der Lucilla beförderten Afterbischof Majorinus im Gesuch an den Proconsul entgegenzustellen, und sich selbst für Anhänger des Majorinus zu bekennen.

5. Zugleich übergaben sie dem Anulinus eine, nicht

Digitized by Google

August. Epist. LXVIII. Optat. I. mit einem Siegel versehene, Bittschrift an den Kaiser, in welcher sie ihn baten, daß er ihren Zwist mit Cäcilian durch Bischöfe Galliens möchte schlichten lassen.

6. Constantin fügte sich in so fern der Zumuthung jener afrikanischen Bischöfe, daß er wirklich drey gallische Bischöfe zu Schiedsrichtern, aber nicht zu einzigen, ernannte, wie aus folgendem, von ihm an den Papst Melchiades (oder, wie die Alten ihn oft nennen, Miltiades) erlaßnen Schreiben, erhellet.

7. »Constantinus Augustus an Miltiades den Bischof der Stadt Rom, und an Marcus *). Da mir »verschiedne Denkschriften von Anulinus, dem Proconsul »in Afrika, übersandt worden, aus welchen hervorgeht, »das Cäcilianus, der Bischof zu Karthago, von einigen »seiner Amtsgenossen in Afrika vieler Dinge beschuldiget »werde, und es mir sehr unangenehm ist, daß in den »Landen, welche die göttliche Vorsehung durch deren »freywillige Uebergabe mir anvertraut hat, das in zwey »Theile gleichsam getrennte Volk sich größtentheils auf »die arge Seite neige, und daß selbst die Bischöfe in »Zwiespalt seyn, so hat mir beliebet, daß Cäcilianus, »mit zehn der Bischöfe, die ihn zu beschuldigen schei»nen, und mit zehn andern, von denen er glaubt, »daß sie seiner Sache günstig seyn, gen Rom schiffe, »auf daß er dort vor euch, zugleich aber auch vor Re»ticius, Maternus und Marinus, euren Amtsgenossen, »welche ich dieses Geschäftes wegen nach Rom zu eilen »geheißen habe, möge gehöret werden, auf die Weise,

Lies, nach Valois Vermuthung, statt: ἀυθαιρετος, ἀυθαιρετως.

*) Man weiß nicht, wer dieser Marcus war. Einige, und unter diesen Tillemont, meynen, daß man statt Marcus Mirokles lesen solle, weil wirklich Mirokles, Bischof zu Mailand, sowohl bey diesem Concilium zu Rom, als bey dem eben dieser Sache wegen bald versammleten Concilium zu Arles gegenwärtig war. Dazu kommt, daß Constantin ihn in Mailand muß gekannt haben, und daß er, nach dem Zeugnisse des heiligen Ambrosius, ein sehr verdienstvoller Mann war. Dennoch seh ich nicht ein, wie Constantin den Brief an ihn und zugleich an den Papst hätte richten sollen. Wahrscheinlich ist mir die Meynung von Valois, welcher auch Fleury beytritt, daß dieser Marcus derselbige sey, der drey und zwanzig Jahr nachher Papst ward, und wohl im Jahr 313 mag ein angesehener Priester zu Rom, oder Archidiakonus der Kirche daselbst gewesen seyn.

Digitized by Google

»welche ihr dem hehren Gesetze *) gemäß finden wer»det. Auf daß ihr aber die vollständigste Kunde dieser »Angelegenheit haben möget, so hab' ich Abschriften »der von Anulinus an mich gesandten Denkschriften an »eure obengenannten Amtsgenossen gesandt. So wer»det ihr denn nach eurer ernsten Würde wohl ermessen, »auf welche Weise erwähnte Streitsache am sorgfältig»sten zu untersuchen, und nach Gerechtigkeit zu entschei»den sey; da euch nicht entgehet, welche Ehrerbietung »ich für die ächte katholische Kirche hege, und wie ich »verlange, daß ihr durchaus keine Spaltung noch Miß»helligkeit irgendwo möget bleiben lassen. Die Gott»heit des großen Gottes wolle euch, ihr Wertheſten, »viele Jahre behüten!« Euseb. Eccl. Hist. X. 6.

8. Abgesehen von dem vielfältigen Aergerniß, das die donatistische Partey durch die Spaltung gab, war auch das sehr zu tadeln, daß sich in eine ganz geistliche Sache der Kaiser einmischte; ein gefährliches Beyspiel, dem vielleicht zum Theil viele Unruhen und Aergernisse, welche später im morgenländischen Reiche Statt fanden, zuzuschreiben sind. So war es auch gegen die Ordnung, daß diese Ankläger des karthagischen Bischofs, mit Vorbeygehung der gemeinschaftlichen afrikanischen Amtsgenossen, ja des Oberhauptes aller Bischöfe zu Rom, gallische Bischöfe zu Richtern verlangten, ein Begehren, welches Constantin ihnen nicht hätte gewähren sollen, dessen ärgerliche Forderung er aber doch dadurch, daß er diese Richter dem vorsitzenden Papste unterordnete, sehr beschränkte.

9. So gebühret dem Kaiser auch der Ruhm, daß die drey Bischöfe Galliens, die er zu diesem Geschäft ersah, Männer von großen Verdiensten waren. Reticius, welchem Hieronymus und Augustinus großes Lob beylegen, war Bischof zu Augustodunum (Autun). Ob er, wie ein französischer Schriftsteller glaubt, dem Constantin, nachdem dieser die Erscheinung des Kreuzes am Himmel gesehen, den ersten Unterricht in der heiligen Lehre gab, das lassen wir dahingestellt seyn. Hieronymus rühmt seine Gelehrsamkeit und seine Be- Gallia Christiana.

*) σεβασμιωτάτῳ νόμῳ, das heißt dem Gebrauch der Kirche.

redsamkeit, Die Kirche hat sowohl ihn als Maternus den Heiligen zugezählt. Dieser Maternus war Bischof zu Kölln. Man glaubt, daß er vordem seinen Sitz in dem damals weit mehr angesehenen Trier hatte, welches, weil es der Sitz verschiedner Kaiser gewesen, als
s. Tillemont. Hauptstadt von Gallien, Spanien und England angesehen ward; daß er, in dieser Eigenschaft, nicht nur der Kirche zu Trier, sondern auch denen zu Kölln und zu Tongern vorgestanden, bis er, aus Demuth, dem heiligen Agritus den Sitz zu Trier überlassen, und sich auf Führung der Kirche zu Kölln beschränket habe. Marinus zeigte sich auch nachher des Vorsitzes würdig, den er bald darauf auf dem Concilium zu Arelate (Arles) hatte.

10. Zu dem, auf Constantins Begehren, gen Rom berufnen Concilium erschienen funfzehn Bischöfe Italiens *), um mit jenen drey gallischen, unter dem Vorsitze des Papstes, in dieser Sache zu entscheiden. Sonach waren der Richter neunzehn. Cäcilian erschien als Beklagter, und die Väter der Versammlung enthielten sich der Kirchengemeinschaft mit ihm, bis er rein aus der Untersuchung hervorging. Die zwanzig andern, nach Constantins Verfügung, aus Afrika gekommenen Bischöfe erschienen nicht als Richter, sondern zehn derselben zum Beystande des Cäcilian, und zehn als dessen Ankläger, unter denen Donatus, Bischof zu Casis nigris (Schwarzhütten) in Numidien, eigentlicher Anstifter dieses Aergernisses, sich auszeichnete.

11. Das Concilium hielt drey Sitzungen, die erste am 2ten October des Jahres 313, in welcher die, so es mit Majorin hielten, eine Klagschrift wider Cäcilian übergaben, und das Ansehen haben wollten, als ob sie im Namen des ganzen Volkes von Karthago aufträten, da doch nur ihre Parthey daselbst Antheil daran genommen hatte. Uebrigens enthielt diese Schrift leeren Wortschwall und einige unerwiesene Beschwerden. Die Richter drangen auf Zeugnisse. In der That hatten die

*) Zwar hatte Zoticus seinen Sitz in Quintana, welches für Kinzen oder auch für Osterhofen in Bayern, unfern von Paßau, gehalten wird. Aber diese Gegend gehörte damals zum italienischen Rhätien.

Digitized by Google

Kläger Leute aus Afrika mit sich geführt, welche durch ihr Zeugniß die Klagschrift bewähren sollten, als man aber diese Leute auftreten ließ, so bekannten sie, daß sie wider Cäcilian nichts vorzubringen wüßten.

12. Cäcilian dagegen klagte den Donat an, daß dieser, schon zur Zeit des Bischofs Mensurius, Spaltung zu machen begonnen; indem er, wider den Gebrauch der Kirche, solche, die während der Verfolgung abgefallen waren, und wieder aufgenommen zu werden gewünscht hatten, wieder getauft, auch Bischöfen, die sich gleiches Abfalls schuldig gemacht, die Hände wieder aufgelegt hätte.

13. Donatus bekannte beydes, berief sich übrigens, was die Beschwerden gegen Cäcilian betraf, wieder auf Zeugen, die er zu stellen versprach, deren er aber keinen herbeyzuführen vermochte, daher selbst abtrat, und nicht wieder vor den versammleten Vätern erschien, mit Grunde fürchtend, daß die ganze Sache, die er so ämsig betrieben, für die er den weltlichen Arm zu erregen, und die Kirche zu stimmen gehoft hatte, mit seiner eignen Verurtheilung endigen würde.

14. Die Kläger reichten zwar, (vermuthlich bey der zwoten Sitzung) eine neue Schrift wider Cäcilian ein, aber sie ward so grundlos befunden, wie es die erste gewesen war.

15. Als das Concilium zum drittenmal versammlet war, ward Cäcilian unschuldig, und seine Weihe für gültig erklärt. Diese war, unter erlognem Vorwande, von den Gegnern angefochten worden, als habe Felix, Bischof zu Aptungum, in der Provinz Afrika, der dem Cäcilian die Hände aufgelegt hatte, sich der Auslieferung heiliger Kirchengefäße schuldig gemacht. Das Concilium ging nicht in die Untersuchung dieses Vorgebens ein, welches von Majorins Partey schon in Afrika behauptet worden, weil es vielleicht schwer, oder unmöglich schien, die Wahrheit zu ergründen, oder vielmehr, weil die Frage darüber gar nicht zur Sache gehörte, in welcher diese Väter entscheiden sollten. Denn wär' auch wirklich Felix der angeschuldigten Feigheit überführt worden, so wäre doch darum die aus seinen Händen empfangne Bischofsweihe des Cäcilian gültig gewesen, wie es jede, auf erforderliche Weise verrichtete

bischöfliche Handlung ist, bis er eines Frevels wegen vor rechtmäßig versammletem Concilium angeklagt, von ihm verurtheilt, und des heiligen Amtes entsetzet worden. Uebrigens werden wir sehen, daß bald nachher die gegen Felix erhobne Beschuldigung, auf Verfügung Constantins, untersucht, und deren Falschheit erwiesen ward.

16. Das Concilium verfuhr mit großer Gelindigkeit gegen die Bischöfe von der Partey des Majorinus. Donatus ward allein verurtheilt, als Urheber des Aergernisses, und weil sein eignes Bekenntniß wider ihn Zeugniß gab. Den andern Bischöfen dieser Partey, selbst denen, welche Majorinus geweihet hatte, ward freygelassen, ihren bischöflichen Sitz zu behalten, wofern sie der Spaltung entsagten, und in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehrten. Ja es ward festgesetzt, daß, wo zween Bischöfe für eine Kirche geweihet worden, einer von Cäcilianus, der andre von Majorinus, der zuerst geweihete dieser Kirche ferner als Bischof vorstehen, der später geweihete aber zu einem andern Sitze sollte befördert werden.

17. Der heilige Augustinus, der uns diese Nachrichten in einem Briefe an Donatisten erhalten hat, schreibt die Milde dieses Verfahrens dem Papste zu, und rufet aus: »O des treflichen Mannes! O des Sohnes des christlichen Friedens! O des Vaters des christlichen Volks *).« Aug. Epist. 160. al. 162.

*) In eben diesem, an die Donatisten Glorius, Eleusinus, Felix und Grammatikus gerichteten Briefe stehen, gleich nach der gewöhnlichen Begrüssung, folgende merkwürdige Worte: »Es sagt zwar der Apostel Paulus: Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet worden, und wisse, daß ein solcher verkehrt ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat. Solche aber, die ihre, obgleich falsche und verkehrte Meynung ohne halsstarrige Heftigkeit vertheidigen, sind, vorzüglich wann sie diese nicht selbst aus dreister Vermessenheit erzeugt, sondern von verführten, und in Irrthum gefallnen Aeltern empfangen haben, die Wahrheit aber mit vorsichtiger Sorgfalt suchen, bereit sich bessern zu lassen, wenn sie solche werden gefunden haben, solche sind keinesweges unter die Tit III. 10. 11.

18. Die Väter der Versammlung gaben Nachricht von dem Ausgange dieser Sache an den Kaiser. Wir werden sehen, daß sie gleichwohl, durch die Hartnäckigkeit der majorinischen Partey, und durch den Ehrgeiz ihrer Häupter, gleich wieder aufgereget ward.

Const. Epist. ad Ablavium. vid. Baron. Euseb. Eccl. Hist. L. 5. August. breviculum collationis Carth. August. ad Donatistas post Collationem. Optat. I. Valesius de Schismate Donatistarum. Tillemont.

XVIII.

1. Im Jahre 313 starb Tyrannus, Bischof zu Antiochia, der nach einigen elf, nach andern dreyzehn Jahr dieser apostolischen Kirche vorgestanden. Vitalis ward sein Nachfolger.

2. Einige Tage nach dem Beschluß des Conciliums zu Rom, starb der heilige Melchiades (oder Miltiades) am 10ten Januar des Jahres 314. Er hat das heilige Oberhirtenamt nur zwey Jahr, sechs Monat und acht Tage verwaltet.

3. Wir haben gesehen, welches Lob ihm der heilige Augustinus beylegt. Gleichwohl entging sein Name nicht der spät ersonnenen Verleumdung der Partey, mit welcher er so gelinde verfahren war. Beynah ein Jahrhundert nach seinem Tode beschuldigten ihn die Donatisten, daß er wahrend der Verfolgung, als er Priester zu Rom war, auf Geheiß des heiligen Marcellinus, welcher als Papst im Jahr 304 starb, zugleich mit den Priestern Sylvester und Marcellus, die heiligen Bücher ausgeliefert und den Götzen Weihrauch gestreuet habe. Sylvester und Marcellus sind, gleich wie Melchiades, Päpste geworden. Sowohl sie als ihren Vorgänger Marcellinus, von dem Theodorus ausdrücklich sagt, daß er während der Verfolgung großen Ruhm erworben, hat die Kirche den Heiligen zugezählt. Hätte die Verleumdung Glauben gefunden, so wäre allerdings das Aergerniß sehr groß, und sehr groß der Donati-

»Ketzer zu rechnen.« Möchten durch ernste Betrachtung dieser Worte des großen Kirchenvaters, solche unter uns, welche irrende Brüder lieblos verdammen, zur bescheidnen Liebe, und unsere irrenden Brüder zur ernsten Untersuchung, und durch sie zur Wahrheit zurückgeführet werden! Die Erkenntniß gibt Gott, aber er will unser mitwirkendes Streben nach derselben. Gleichgültigkeit für die Wahrheit ist sehr sündhaft.

Digitized by Google

sten Triumph gewesen, die es nicht wohl verschmerzen konnten, daß ihre Partey vorzüglich durch die Bischöfe des Conciliums zu Cirta erhoben und verstärket worden, durch Männer, welche sich der Auslieferung der heiligen Bücher, zum Theil auch des Götzenopfers und anderer Frevel schuldig gemacht hatten. Aber worauf gründete sich die ganze Beschuldung? Auf zwey Schriften, welche die Donatisten beynah hundert Jahr nach dem Tode des heiligen Melchiades vorzeigten, deren eine von einem gewissen Straton und Cassian sprach, die in Rom Kirchengeräth sollen ausgeliefert haben, zur Zeit des Marcellinus, und die andere Schrift eines Straton und eines Cassian erwähnte, als Diakonen des Melchiades.

Aug. in coll. Aug. in Petilium de unico baptismo. Aug. contr. Epist. Parmeniani.

4. Wohl mag man auf diese heiligen Hirten anwenden, was der große Erzhirte gesagt hat: »Selig »seyd ihr, wenn euch die Menschen Meinetwegen schmä»hen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider »euch, so sie daran lügen.«

Matth. V. 11.

XIX.

1. Dem heiligen Melchiades ward, am 31ten Januar des Jahres 314, zum Nachfolger erwählt der heilige Sylvester, von dem wir wenig wissen, obgleich vieles von ihm erzählt wird, und er beynah zwey und zwanzig Jahre dem heiligen Amte vorgestanden.

2. Die zu berüchtigte Sage, daß der Kaiser Constantin diesem Papste die Herrschaft über die Stadt Rom, und über Landschaften umher, zum beständigen Eigenthum der Kirche geschenket habe, ist über ein halbes Jahrtausend als ausgemachte Wahrheit geglaubt worden. Es ward dabey erzählt, Constantin habe erklärt, es sey nicht geziemend, daß zween Kaiser, des Reiches Oberhaupt, und das Oberhaupt der Kirche, in einer Stadt ihren Sitz hätten, habe daher Constantinopel erbauet und zum Kaisersitze gewählt, dem Papste aber, als unabhängigem Fürsten, Rom überlassen.

3. Nicht Aeneas, Bischof zu Paris, der in der letzten Hälfte des neunten Jahrhunderts blühete, hat zuerst von dieser Schenkung gesprochen. Schon der Papst Hadrian I. berief sich darauf in einem Briefe,

Digitized by Google

den er an Carl den Großen schrieb, ehe dieser Kaiser war, also vor dem Jahre 800. In diesem Schreiben bittet und beschwört er ihn die Kirche in den vollen Genuß ihrer zeitlichen Rechte wieder herzustellen. f. Muratorii Rer. ital. script.

4. Eine frühere Spur von dieser vorgegebnen Schenkung möchte wohl nicht können aufgewiesen werden, daher es unmöglich scheint, dieser Erdichtung bis auf ihre Quelle nachzuspüren. Soviel ist gewiß, daß die ersten Jahrhunderte nach Constantins Zeit nichts von einer solchen weltlichen Macht der Nachfolger des heiligen Petrus wußten. Fern von solchen Ansprüchen war der große heilige Papst Leo, der dem stolzen Attila, welcher sich den König der Könige nannte, Ehrfurcht abgewann, und Rom von der Verheerung rettete; fern war von ihnen der heilige Papst Galasius, der in einem freymüthigen Briefe an den Kaiser Anastasius, die geistliche Gewalt von der weltlichen Macht so schön zu unterscheiden wußte; fern endlich war von diesen Ansprüchen Gregor der Große und Heilige, dem doch wahrlich auch jenseits der Alpen niemand vorwerfen wird, daß er zu kleine Begriffe von der Gewalt des römischen Stuls geheget habe. Dieser blühete im Anfange des siebenten, jene beyden andern Päpste in der letzten Hälfte des fünften Jahrhunderts.

5. Schon seit verschiednen Jahrhunderten ist die Wahrheit dieser Schenkung angefochten worden, und anitzt würde auch ein irdisch gesinnter Transalpiner sich schämen sie behaupten zu wollen. Selbst Baronius weiß sich dem Geständnisse, daß sie zweifelhaft sey, nicht zu entwinden, und je ängstlicher der gelehrte, aber mit Vorurtheilen sehr befangne Cardinal sich bestrebt, doch etwas für die Wahrscheinlichkeit derselben aufzufinden, desto mehr enthüllet selbst er dem verständigen Leser ihren Ungrund.

XX.

1. Die Donatisten glaubten sich sehr beschwert durch den Ausspruch der Kirchenversammlung zu Rom, wider welche sie theils die kleine Zahl der Bischöfe anführten, theils auch, daß diese die Streitsache nicht gründlich untersucht hätten.

Digitized by Google

Optat. 2. Es erhellet, daß dem Donat zwar erlaubt worden nach Afrika zurückzukehren, aber mit der Einschränkung, daß er nicht nach Karthago gehen sollte. Durch Philumenos, einen ihrer Anhänger am Hofe des Kaisers, erschlichen, unter dem Vorwande der zu erhaltenden Ruhe, die Donatisten einen Befehl an Cäcilian, bis auf weitere Verfügung in Italien, und zwar zu Brixia (Brescia) zu bleiben.

3. Zugleich sandte Constantin zween Bischöfe, Eunomius und Olympius, nach Afrika, mit dem Auftrage, zu untersuchen, wo daselbst die wahre katholische Kirche wäre. Diese blieben vierzig Tage in Karthago, erklärten, die katholische Kirche sey diejenige, welche überall in der Welt verbreitet sey; es müsse verbleiben beym Ausspruche der neunzehn zu Rom versammlet gewesenen Bischöfe; sie hielten daher auch Kirchengemeinschaft mit der Geistlichkeit des Cäcilianus, und kehrten heim. Optat. I.

4. Sogleich reiste Donatus ohne Erlaubniß nach Karthago. Als Cäcilianus das erfuhr, eilte er gleichfalls dahin zu seiner Gemeine. Optat. I.

Const. Epist. ad Elasium (alias ad Ablavium) apud Baronium, et Const. Epist. ad Chrest apud Euseb. Eccl. Hist. X. 5.

5. Indessen hörten die Donatisten nicht auf, den Kaiser mit ihren vorgeblichen Beschwerden zu belästigen, Cäcilian zu verleumden, und vorzüglich immer darauf zurückzukommen, daß Felix Bischof von Aptungum, der ihm die Hände aufgelegt hatte, ein Auslieferer gewesen. Es ist kein Zweifel, das Constantin sie zur Ruhe hätte verweisen sollen, nachdem das Concilium zu Rom den Cäcilian frey gesprochen hatte. Wollte er dennoch auf ihr Geschrey achten, so hätte ein neues größeres Concilium müssen berufen werden. Statt dessen behandelte er, gegen seine gewöhnliche Weise, diese Sache wie eine weltliche Angelegenheit, und gab dem Verus — der Aelius Paulinus Verus geheißen zu haben scheint — welcher Vicarius der Präfecten in Afrika war, den Auftrag, die Sache des Felix, Bischofes zu Aptungum, genau zu untersuchen. Da Verus krank war, so übernahm der vor noch nicht langer Zeit zum Proconsul von Afrika ernannte Aelianus dieses Geschäft.

6. Ein großer Theil der proconsularischen Acten dieser Verhandlung ist auf uns gelanget. Man sieht daraus, wie viele Personen verhört wurden, und mit welchem Fleiße Aelian die Untersuchung anstellte. Aus

Digitized by Google

diesen Acten erhellet, daß ein öffentlicher Schreiber, Ingentius, überführt worden, durch Verfälschung eines Briefes die ganze Verleumdung hervorgebracht zu haben. Aelian berichtete hierüber an den Kaiser, von dem wir einen Brief an Probianus, Nachfolger des Aelianus, haben, in welchem Constantin befiehlt, ihm den Ingentius zu übersenden, auf daß er, durch dessen Bekenntniß, Cäcilian's Feinden, von denen er noch immer angegangen werde, den Mund stopfen könne. Diesen Brief haben die Donatisten selbst, in der beynah hundert Jahr nachher (im Jahr 411) zu Karthago gehaltnen Conferenz, zwischen den katholischen und donatistischen Bischöfen, vorgezeigt und vorgelesen.

v. Baronii annal.

Epist. Const. ad Probianum apud Baronium.

Aug. post Collat. cap. 32.

7. Ob, selbst noch nach solchem Ausgange der Untersuchung, die Donatisten den Kaiser mit ihren Beschwerden anzulaufen, oder, ob sie, während derselben wider Cäcilianus zu lästern, die geringe Zahl des Conciliums zu Rom zu rügen fortgefahren, und um einen Machtspruch angesucht haben? das ist schwer zu bestimmen; genug, Constantin ward immer von ihnen belästiget, in dieser Sache zu entscheiden, weigerte sich dessen, beschloß aber ein neues Concilium zu Arelate in Gallien (Arles) zu berufen. Er schrieb hierüber an Ablavius (nach andern Elasius) eine obrigkeitliche Person in Afrika, der ein Christ war, gab ihm Befehl dem Cäcilian und andern Bischöfen Afrika's, sowohl katholischen als donatistischen, Briefe zu geben, auf daß sie, auf öffentliche Unkosten, sich nach Arles begeben, und sich daselbst vor dem 1sten August einstellen sollten. »Da ich weiß,« so beschließt er den Brief, »daß du, »wie ich, ein Anbeter des wahren Gottes bist, so ge»steh ich dir, daß ich es auf keine Weise für erlaubt »halte, solchem Zwiespalt und Zank länger nachzusehen, durch welche vielleicht die höchste Gottheit, gegen das »menschliche Geschlecht und gegen mich, erreget werden »möchte, da ihr Wink mir die Sorge für das Wohl der »Länder anvertraut hat. Nur dann werde ich in der »That und vollkommen sicher seyn, und immer vom gnä»digsten Wohlwollen des allmächtigen Gottes alles »Günstige und das Beste hoffen, wann ich sehen werde, »daß der heilige Gott mit gebührendem Dienste, nach

Const. Epist. ad Ablavium. vid. Baronium.

»Weise der katholischen Religion, von allen, in gemein»schaftlicher Brüderschaft, verehret werde.«

8. Eusebius hat uns ein andres Schreiben dieses Kaisers an Chrestus, Bischof zu Syrakus, erhalten, welches ohne Zweifel gleichlautend ist mit vielen, an andre Bischöfe des Abendlandes (welches allein dem Constantin unterworfen war, so lange Licinius noch im Morgenlande herrschte) erlaßnen Briefen. In diesem, so wie in dem an Ablavius, beklagt sich Constantin über die Halsstarrigkeit derjenigen, welche nach dem zu Rom gehaltnen Concilium, bey dem doch der Bischof Roms gegenwärtig gewesen, nicht zur Ruhe hätten mögen gebracht werden, und auf ärgerliche Weise die Spaltung unterhielten. Er habe, schreibt Constantin, daher beschlossen, ein Concilium in Arles zu versammlen, wohin er, aus verschiednen Gegenden, eine große Zahl von Bischöfen berufen habe, die vor dem 1sten August dort erscheinen sollten. So solle auch der Bischof Chrestos, mit zween Priestern, die er selbst erwählen möchte, und mit drey Knechten, sich dorthin begeben. Für Reisebeförderung auf öffentliche Unkosten solle der Corrector (Landvogt) Siciliens, Latronianus sorgen.

Euseb. Eccl. Hist. X. 5. N. Chr Geb. 314.

9. Die berufenen Bischöfe fanden sich zur bestimmten Zeit in Arles ein. Ihre Zahl ist uns nicht bekannt, nur wissen wir, daß sechzehn derselben aus Gallien waren, andre aus Italien, aus Spanien, zween aus England (von York und von London), viele aus Afrika. Der Papst Sylvester erschien nicht, sandte aber Legaten, zween Priester und zween Diakonen.

10. Aus einer Stelle des Eusebius, der doch nicht dieses Concilium bezeichnet, will Baronius schließen, daß Constantin gegenwärtig gewesen. Sehr richtig bemerkt Tillemont, daß dieses Vorgeben sich nicht reime mit der Donatisten Berufung vom Concilium an den Kaiser, noch auch mit des Kaisers Brief an das Concilium.

11. Die Angelegenheit des Cäcilianus ward von neuem untersucht, und sowohl die gegen seine Person geführten Beschwerden, als auch das Vorgeben, daß die Bischöfe, die ihn geweihet, sich der Auslieferung und der Verbrennung unsrer heiligen Schriften schuldig gemacht, wurden grundlos befunden, daher der Be-

Digitized by Google

klagte unschuldig erklärt, und bey seinem heiligen Amte geschützet.

12. Als diese Sache geendigt war, nutzten die Väter diese Zusammenkunft, um verschiedne die Kirchenzucht betreffende Beschlüsse abzufassen, worüber sie, so wie über die den Cäcilian und die Donatisten betreffende Entscheidung, in einem, mit den Namen von drey und dreyßig Bischöfen bezeichneten Synodalschreiben, an den heiligen Sylvester also berichten *):

13. »Wir, die verbunden durch gemeinschaftliches »Band der Liebe und der Einheit unsrer Mutter, der »katholischen Kirche, auf den Willen des Kaisers hierher »gekommen sind, begrüßen dich, gottseliger Papst **), »mit verdienter Ehrfurcht, aus diesem Orte, wo wir »von schwierigen, unserm Gesetz und unsrer Ueberlie»ferung gefährlichen Menschen, die zügelloses Sinnes »sind, vieles ausgestanden haben, welche aber, von »der gegenwärtigen Autorität unsers Gottes, von der »Ueberlieferung, und von der Richtschnur der Wahrheit, »also verworfen worden, daß sie nichts mehr zu sagen »wußten, indem jede ihrer Anklagen dahin fiel, und »kein Erweis ihnen übrig blieb. So sind sie denn,

*). Da von Gallien allein sechzehn Bischöfe in dieser Kirchenversammlung waren, und viele aus Afrika, dazu aus Italien, Sicilien, Sardinien, Spanien, und Britannien, so muß der Bischöfe Zahl viel größer gewesen seyn, als drey und dreyßig. Da aber das Synodalschreiben selbst nicht vollständig auf uns gekommen, und bey Abschreibung der Namen von Bischöfen, die es enthält, offenbar Fehler eingeschlichen, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wahrscheinlich sehr viele Namen gegenwärtiger Bischöfe nicht auf uns gelanget sind.

**) Religiosissime Papa. Das griechische Wort παππας ist dasselbe mit unserm Papa, zärtliche Benennung des Vaters im Munde der Kinder. Es ward aber zu dieser Zeit noch nicht ausschließlich dem Bischofe zu Rom, sondern auch andern Bischöfen beygelegt. So nennt z. B. die Geistlichkeit der Kirche zu Rom in ihrem Schreiben an die Geistlichkeit der Kirche zu Karthago, den heiligen Cyprian Papa. Bischöfe gaben sich gegenseitig diesen Namen. Hier nennen diese Bischöfe den Papst auch Bruder.

Digitized by Google

»durch das Urtheil Gottes, und unsrer Mutter der Kirche, »welche die ihrigen kennet, und ihnen Zeugniß gibt, »theils verurtheilt worden, theils abgewiesen. Und, »o, geliebtester Bruder, daß du es werth geachtet hät»test, diesem so großen Schauspiele beyzuwohnen! In »der That glauben wir, daß ein strengerer Beschluß »würde seyn abgefaßt worden, und daß unsere Ver»sammlung, wenn du mit uns gerichtet hättest, freudi»ger würde gejauchzet haben *). Da du aber jenen »Ort nicht verlassen konntest, an welchem die Apostel »ihren beständigen Sitz haben, deren Blut ohne Unter»laß die Ehre Gottes bezeugt, so hat doch uns geschie»nen, geliebtester Bruder, daß wir nicht allein diese »Sache, wegen welcher wir berufen waren, verhandeln, »sondern auch für die Angelegenheiten unsrer Kirchen »uns berathschlagen wollten, da, bey so großer Ver»schiedenheit der Provinzen, aus denen wir zusammen »gekommen, so manche Gegenstände in Anregung ge»bracht worden, deren Bestimmung uns nöthig schien.«

Epist. Synod. Conc. Arelat. ad Papam Silvestrum; apud Baron.

14. Es bedarf wohl nicht meiner Erinnerung, daß die Väter des Conciliums, in der angeführten Stelle, von den Gräbern der heiligen Apostel Petrus und Paulus reden, welche noch itzt von frommen Rechtgläubigen besucht werden.

15. Sie schreiben auch, es habe ihnen gut geschienen, daß ihre Beschlüsse durch den Papst den andern Bischöfen bekannt gemacht würden.

16. Dieses Synodalschreiben ist nicht vollständig auf uns gelanget, und wir würden verschiedne Kanons des Conciliums vermissen, wenn nicht die Acten dessel-

*) Coetus noster majori laetitia exultasset. — Die Ausdrücke der Zeit müssen nach dem Sprachgebrauche der Zeit beurtheilt werden. Wer sich mit dem Sprachgebrauch des dritten und vierten Jahrhunderts bekannt gemacht hat, der wird in den christlichen Schriften jener Zeit da noch Mäßigung finden, wo gleichwohl Uebertreibung erscheint. Des Geschichtschreibers Pflicht ist es, diese Ausdrücke beyzuhalten, weil sie zum Charakter der Zeit gehören; er muß aber auf diesen und auf den der Nationen aufmerksam machen, und mag wohl daran erinnern, daß wir da nicht an Zauber denken, wo die Franzosen charmés und enchantés sind, und daß ihr désespoir nicht immer unsre Verzweiflung sey.

Digitized by Google

ben sich erhalten hätten. Sie enthalten zwey und zwanzig Kanons.

17. Der erste betrift das Osterfest, und bestimmt, daß es allenthalben an einem, jährlich von dem Bischofe zu Rom allen Bischöfen kund zu machenden Tage, solle gefeyert werden. Es scheint, daß dieser Kanon von dieser Zeit an im ganzen Abendlande befolgt ward. Wir werden aber sehen, daß im Morgenlande noch die Kirchen einiger Provinzen fortgefahren haben, dieses Fest zugleich mit dem Passah der Juden, am vierzehnten Tage des jüdischen Monden Nisan, dieser mochte auf einen Sonntag oder auf einen Werktag fallen, zu feyern, bis im Jahre 325 das allgemeine Concilium zu Nicäa eine Richtschnur zog, welche von der ganzen Kirche, ja von der ganzen Christenheit, seitdem immer ist beobachtet worden.

18. Es wird allen Dienern der Kirche anbefohlen, bey Strafe der Entsetzung, in dem Bisthum zu wohnen, wo sie die heiligen Weihen empfangen haben. Wenn ein fremder Bischof in eine Stadt kommt, so soll ihm ein Altar angewiesen werden, auf daß er das heilige Opfer bringe. Kein Bischof soll sich erkühnen, allein einen Bischof zu weihen, er soll sieben andre Bischöfe dazu nehmen, oder, wo das nicht möglich seyn sollte, wenigstens drey. Geistliche, welche Wucher nehmen, sollen von der Kirchengemeinschaft ausgestoßen werden. Die Diakonen sollen nicht den Priestern in's Amt greifen. Nur in dem Bisthum, wo einer von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden, darf er wieder aufgenommen werden. Wagenführer der Rennbahn und Schauspieler sollen, so lange sie ihre losen Künste treiben, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen seyn. Daß die Wagenführer der Rennbahn ausgeschlossen wurden, geschah, weil diese Spiele mit Gebräuchen des Götzendienstes gefeyert wurden. Auch Statthalter der Provinzen müssen, wann sie Christen sind, einen schriftlichen Schein (literas ecclesiasticas communicatorias) von dem Bischofe des Landes haben, aus dem sie sind, und können, gleich andern, wenn sie wider die Kirchenzucht handeln, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden. Dieses Gesetz zu verstehen, muß man wissen, daß jeder Gläubige, der sich als Fremder in einer

Digitized by Google

Provinz aufhielt, von ſeinem heimiſchen Biſchof einen Schein vorzeigen mußte, daß er mit ihm in Kirchengemeinſchaft ſtände, weil er ſonſt nicht zur Kirchengemeinſchaft aufgenommen ward. Die Statthalter der Provinzen waren aber, nach einem Grundſatze römiſcher Staatsverwaltung, immer Männer aus einer andern Provinz. Eben dieſer Kanon betraf, aus gleichem Grunde, auch andre öffentliche Beamten, wenn ſie Chriſten waren.

19. Immer noch obwaltete in Afrika der Gebrauch, alle, welche von Irrgläubigen getauft worden, und in den Schooß der Kirche zurückkehren wollten, wieder zu taufen. Das Concilium beſtimmt, in welchem Falle dieſe Wiedertaufe erforderlich, in welchem ſie es nicht, daher auch nicht erlaubt ſey. Es verordnet, daß man, den in die Kirche Aufzunehmenden nach ſeinem Glaubensbekenntniſſe fragen ſolle. Erhelle daraus, daß er an den Vater, an den Sohn, und an den heiligen Geiſt glaube, und in dem Namen dieſer drey göttlichen Perſonen getauft ſey, ſo ſollen ihm, auf daß er den heiligen Geiſt empfange, nur die Hände aufgelegt werden. Spreche er aber, in ſeinem Glaubensbekenntniſſe, die drey göttlichen Perſonen nicht ausdrücklich aus, ſo müſſe er getauft werden.

20. Welcher Geiſtliche durch öffentliche Urkunden überführt wird, daß er die heiligen Schriften, oder Kirchengefäße ausgeliefert, oder einen Bruder bey den Heiden angegeben habe, der ſoll ſeines Amts entſetzet werden. Wer ſeine Brüder fälſchlich angeklagt hat, der ſoll nicht eher als in der Todeskrankheit zur Kirchengemeinſchaft aufgenommen werden.

21. Wer nach dem Abfall nicht wieder die Kirche ſuche, auf daß ihm eine Buße aufgelegt werde, dann erkranke, und die heiligen Sacramente verlange, dem ſollen ſie nicht gegeben werden, bis er wieder geneſe, und würdige Früchte der Buße bringe.

22. Die Kirche traute nicht leicht der Geſinnung derjenigen, welche vielleicht nur durch Todesfurcht bewogen wurden, die heilige Gemeinſchaft zu begehren. Ich glaube anderswo erinnert zu haben, daß ſie ſolche, denen ſie im Tode die Bitte um die Sacramente weigerte, der Barmherzigkeit Gottes überließ.

Digitized by Google

23. Christliche Jungfrauen, welche Heiden heiratheten, sollten eine Zeit lang von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden. Ehemänner, welche ihre Weiber auf Ehebruch ertappt hatten, sollten nachdrücklich ermahnet werden, bey Lebzeit ihrer, obgleich ehebrecherischen Eheweiber, keine andre zu heirathen.

24. Dies sind fast alle Kanons des größtentheils aus Bischöfen von hohem Verdienste bestehenden, von den Alten sehr gefeyerten, Conciliums zu Arles. s. Baronii Annal. Ecclesiast. Tillemont Mémoires. Fleury Hist. Eccl. Livr. X. 15.

25. Es war natürlich und weise, daß die Bischöfe die erwünschte Ruhe der Kirche nutzten, um sich wieder in Concilien zu versammlen. Ohngefähr um diese Zeit, doch weiß man das Jahr nicht zu bestimmen, wurden zwey andre Kirchenversammlungen gehalten, die eine zu Ancyra, der Hauptstadt Galatiens, die andre zu Neocäsarea in Pontus. In beyden hatte Vitalis, Bischof zu Antiochia, den Vorsitz. Zu Ancyra war Marcellus Bischof, dessen noch manchmal wird erwähnet werden; der, durch den heiligen Gregor den Wunderthäter so berühmten, Kirche zu Neocäsarea stand Longinus vor, ein Mann, dem der heilige Athanasius ein großes Zeugniß gibt.

26. Das Concilium von Ancyra beschäftigt sich zuvörderst mit solchen, die zur Zeit der Verfolgung sich des Abfalls schuldig gemacht hatten. Es verordnet, daß Priester, welche den Götzen geopfert, ihre Missethat aber bereut, sich wieder zum Christenthum bekannt, und in einem neuen Kampfe gesiegt hatten, ihren Sitz in der Kirche beym Bischofe wieder einnehmen, gleichwohl aber sich der Darbringung des heiligen Opfers, der Predigt, jeder priesterlichen Amtsübung enthalten sollen, es wäre denn, daß ihrer Demuth oder besondern Verdienste wegen der Bischof — welches ihm freystände — eine Ausnahme machen wollte.

27. Solche aber, Geistliche oder Laien, welche der Gefahr sich zu entziehen geflohen sind, von ihrem Gesinde verrathen worden, ihre Güter verloren, Bande oder Marter gelitten haben, denen man dann Weihrauch gewaltsam in die Hände oder Götzenfleisch in den Mund gegeben, während sie laut bezeugten, daß sie Christen wären; die auch durch Kleidung und Lebensweise Zeichen von ihrer Trauer gegeben haben: solche sollen kei-

Digitized by Google

nesweges von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen seyn, und sind sie davon ausgeschlossen worden, ohne Verzug wieder zu diesem heiligen Rechte hergestellet werden.

28. Verschiednen Stufen des Abfalls bestimmte ein andrer Kanon verschiedne Kirchenbuße.

29. Das Concilium will, daß Diakonen, wenn sie vor der Weihe die Absicht, zu heirathen, erklärt, dann auch geheirathet haben, bey ihrem Amte gelassen werden, weil der Bischof stillschweigend eingewilliget habe. Heirathen sie aber als Diakonen, ohne vorher erklärt zu haben, daß sie zur Ehe schreiten wollen, so sollen sie ihres Amtes entsetzet werden.

30. Gewissen Geistlichen, welche Chorbischöfe genannt werden, untersagt das Concilium Priester oder Diakonen zu weihen. Man glaubt, daß die Chorbischöfe Priester waren, welche der Bischof zu Amtsgeschäften auf dem Lande bevollmächtiget hatte.

31. Wer die Ehe bricht, oder in den Ehebruch seiner Frau williget, der wird zu siebenjähriger Kirchenbuße verurtheilt.

32. Für widernatürliche Sünden ward längere Kirchenbuße festgesetzt; ja manchen, welche sich Gräuel solcher Art schuldig gemacht, sollte das heilige Sacrament erst in der Todeskrankheit gereicht werden. So auch denjenigen, welche mit Vorsatz gemordet hatten.

33. Das Concilium zu Neocäsarea befiehlt einen Priester zu entsetzen, wenn er heirathet. Keinem Laien soll die Weihe verliehen werden, dessen Frau sich des Ehebruchs schuldig gemacht. Verfällt sie nach der Weihe des Mannes in diese Sünde, so soll er sie von sich thun, oder entsetzet werden *).

*) Es bedarf nicht, daß man auf erzwungene Weise diesen Kanon auf die Geistlichen der geringern Grade umdeute, da ausgemacht ist und aus den Verhandlungen des allgemeinen Conciliums zu Nicäa bald erhellen wird, daß in einigen Kirchen auch verheirathete Männer die Priesterweihe erhielten, ohne daß sie dem ehelichen Umgange hätten entsagen müssen; ein Gebrauch, den das nicäische Concilium auf den Rath des heiligen Paphnutius unangetastet ließ. Hingegen ist gewiß, daß von frühesten Zeiten an Männer, welche ledig waren, als sie die Priesterweihe empfingen, nachher nicht heiratheten.

Digitized by Google

34. Es wird verboten, jemanden die Priesterweihe zu geben, ehe er dreyßig Jahr alt sey, weil unser HErr nicht vor dem dreyßigsten Jahre zu lehren angefangen.

35. Wer in der Krankheit getauft worden, der soll nicht zum Priester geweihet werden, weil man besorgen mag, daß er nicht mit vollkommner Freyheit den Glauben angenommen habe. Nur vorzüglichen Verdienstes wegen, oder weil es etwa an Geistlichen fehlen möchte, wird die Ausnahme von der Regel gestattet.

36. In keiner Stadt sollen mehr als sieben Diakonen seyn. In der vornehmsten aller Kirchen, in Rom, sind deren nie mehr gewesen, nach dem Beyspiele der von den Aposteln in der ersten Kirche zu Jerusalem geweiheten sieben Diakonen. s. Ap. Gesch. VI. Baron. Annal. Fleury Hist. Eccl. X. 17.

XXI.

1. Wir sehen aus einem vom heiligen Augustin, im Namen seiner Geistlichkeit zu Hippo in Afrika, an Januarius, Bischof der Donatisten und Haupt dieser Partey, geschriebnen Briefe, daß, nach dem Ausspruche des Conciliums zu Arles, viele Donatisten in den Schooß der Kirche zurückkehrten, die andern aber nur desto mehr der Kirche abhold wurden, und nicht nur wider das Concilium laut murreten, sondern auch zu einer Berufung auf den Kaiser sich vermaßen. Aug. Epist. 68.

2. Ohne Zweifel haben die Bischöfe dieses vom Kaiser berufnen Conciliums an den Kaiser geschrieben, ihm ihren Beschluß mitzutheilen, aber dieses Schreiben ist verloren gegangen. Dagegen haben wir einen sehr merkwürdigen Brief des Kaisers an die Väter des Conciliums, in welchem er, in sehr starken Ausdrücken, die Vermessenheit der Donatisten rüget, daß sie in dieser ganz geistlichen Sache sich auf ihn berufen haben *).

*) Baronius hält zwar, mißleitet durch eine Stelle des heiligen Optatus, dafür, daß dieser Brief schon im Jahr 313 an das Concilium in Rom geschrieben worden. Valois aber und Tillemont beweisen auf unwiderlegbare Weise, daß Constantin ihn im Jahr 314 an die noch zu Arles versammelten Bischofe erlassen habe. Auch erhellet aus der ganzen Geschichte und aus Zeugnissen Augustins, daß die Donatisten erst nach dem Beschluß des Conciliums zu Arles appellirt haben.

Digitized by Google

3. Constantin bezeugt den Bischöfen zu Arles, die er seine heiligen und geliebtesten Brüder nennet, seine Freude, daß endlich diese Sache, nach gerechtester Untersuchung, aufs Reine gebracht worden. Er rügt die Halsstarrigkeit der Donatisten, welche dieser Autorität noch widerstreben. »Sie begehren mein Urtheil« schreibt er, »da ich doch selbst das Urtheil Christi erwarte. »Denn ich sage, so wie es Wahrheit ist, daß der Bi»schöfe Urtheil so müsse angesehen werden, als ob der »HErr selbst gegenwärtig sein Urtheil spräche. Denn »sie« (die Bischöfe) »dürfen nicht anders meynen und »kein andres Urtheil sprechen, als wie sie von Christo »selbst belehret werden. . . . . Jene« (die Donatisten) »suchen weltlichen Bescheid, und achten nicht des »himmlischen. O rasende Dreistigkeit der Wuth! Sie »haben sich auf ein andres Urtheil berufen, wie in Au»gelegenheiten der Heiden zu geschehen pflegt, welche »manchmal vom Ausspruche der niedern Gerichtshöfe »sich auf höhere berufen. Wie aber durften diese Herab»würdiger des Gesetzes, welche das himmlische Urtheil »mißbilligend, daß meinige begehren wollten, also von »Christo dem Heiland denken?« Darauf bittet er die Bischöfe noch, so wenig auch die Donatisten es verdient hätten, Geduld mit ihnen zu haben, und noch Einmal ihnen die Wahl, ob sie in die Kirche zurückkehren wollten, vorzulegen, wofern aber jene sich dessen weigerten, so möchten sie heimkehren zu ihren Sitzen, und seiner eingedenk seyn, auf daß der Heiland seiner sich immer erbarmen möchte *).

Const. Epist. ad Episcopos.

*) Bey Gelegenheit der zu Rom und zu Arles wegen der Donatisten versammelten Concilien macht Mosheim folgende Anmerkung: »So deutlich sind in dieser gan»zen Streitsache die Erscheinungen der kaiserlichen Ge»walt in Angelegenheiten der Religion, daß sie nicht »deutlicher seyn könnten. Gewiß dachte zu dieser Zeit »noch niemand an Einen von Christo selbst über die »ganze Kirche gesetzten Richter. Die Versammlungen »zu Rom und zu Arles werden gewöhnlich Concilien »genannt, wer aber die Sache mit unbefangenen Au»gen betrachten will, der wird erkennen, daß es nicht »Kirchenversammlungen (concilia), sondern Rathsver»sammlungen (consilia) vom Kaiser gesandter Richter, »von Commissarien waren, wie wir heut zu Tage es

4. Die schamlose Widerspänstigkeit der donatistischen Bischöfe mochte wohl den Constantin desto mehr verdrießen, je länger er ihren Forderungen nachgegeben hatte. Er ward sehr entrüstet gegen sie, und sandte, wahrscheinlich aus Trier, Feldobersten mit Soldaten, welche die hartnäckigsten derselben an sein Hoflager brachten. Auch schrieb er an den Vicarius der Präfectur von Afrika, Domitius Celsus, und befahl ihm, die unruhigsten Köpfe dieser Partey mit einer Wache in sein Hoflager zu senden. Diese strenge Maaßregel hatten sie selbst sich zugezogen, da sie es waren, welche den Kaiser in ihre Sache mit so betriebsamer Beflissenheit hineingezogen hatten. N. Chr. G. 314.

5. Indessen ließ Constantin bald von dieser Strenge nach, erlaubte den donatistischen Bischöfen wieder heimzureisen nach Afrika, ja willigte abermal in ihr erneuetes Begehren, noch Einmal die Sache, und zwar dort, vor weltliche Richter zu ziehen.

6. Da er doch aber bald einsehen mochte, daß er dadurch die den Concilien schuldige Ehrerbietung zu sehr verletzen würde, ließ er zwar diesen Gedanken fahren, berief aber den Cäcilian und dessen Widersacher nach Rom, wo er am Ende des Sommers vom Jahre 315 war. Von dort aus schrieb er an die donatistischen Bischöfe, daß er, wofern sie nur Eine ihrer wider Cäcilian erhobenen Anklagen erweisen könnten, ihn aller andern ihm gemachten Vorwürfe schuldig halten würde, ohne ferneren Beweis. Man sieht hieraus, wie überzeugt er von der Unschuld des Mannes war; aber warum gab

---

»nennen.« Wie konnte der tief gelehrte, in so mancher Hinsicht große Mann sich so von vorgefaßten Begriffen blenden lassen? Meine Leser mögen urtheilen, ob Constantin die Bischöfe dieser Concilien als von ihm angeordnete Commissarien ansah? Er, der es für eine rasende Dreistigkeit erklärt, von den Bischöfen auf ihn sich zu berufen! Er, der ihr Urtheil angesehen haben will, als ob Christus der HErr Selbst spräche! Was aber den Papst betrifft, so sehen wir, daß die Bischöfe an ihn berichten, wir sehen, wie sehr sie zu Verstärkung der guten Sache seine Gegenwart vermissen; wir sehen, wie sie es ihm überlassen, ihren Beschluß den andern Bischöfen kund zu thun. Mosheimii Institt. Hist. Eccl.

er nach mehrmal ausgemachter Sache den Verleumdern dennoch Gehör?

7. Die Donatisten stellten sich in Rom ein; Cäcilian blieb aber in Afrika. Wir wissen nicht warum. Hielt er es etwa unter der Würde seines apostolischen Amtes, sich in einer geistlichen Angelegenheit, in welcher zwey Concilien für ihn entschieden hatten, vor den weltlichen Richterstuhl zu stellen? Dann hätte er, dünket mich, als Unterthan sich auf den Ruf des Fürsten einstellen, als Bischof aber wider die Vorladung vor ein nicht beykommendes Gericht Einwendung thun mögen. Dem sey wie ihm wolle, so erhellet, daß Constantin ihm sein Ausbleiben nicht verargte, indem er nicht achtete auf die Vorstellungen der Gegner, welche ihn bereden wollten, wider den durch eigne Schuld Ungehörten zu verfahren. Er hieß sie ihm nachfolgen nach Mailand. Einige von ihnen zogen daraus üble Vermuthungen für den Erfolg ihrer Sache, die dadurch, daß sie heimlich entwichen, nicht besser ward.

8. Constantin ließ die Zurückgebliebnen nach Mailand führen. Cäcilian kam auch dahin. Die Sache ward abermal untersucht, Cäcilian ward wieder unschuldig und seine Widersacher der Verleumdung schuldig erfunden. Es ist wahrscheinlich, daß diese Verhandlung erst Statt fand, als Constantin von seinem Zuge nach Illyrien zurück kam, und daß die Parteyen so lange in Mailand ihn erwarten mußten, da er schwerlich Zeit gefunden, sich, als er, wie wir gleich sehen werden, gegen Licinius zog, mit Untersuchung dieser Angelegenheit zu befassen.

Aug. Epist. 68.

N. Chr. G. 316.

9. Schon vor dieser Zeit war Majorin, etwa im Jahre 314, gestorben, und ein gewisser Donatus, dem seine Partey den Beynamen des Großen gab, auf den donatistischen Bischofsstuhl zu Karthago erhoben worden. Man darf ihn nicht verwechseln mit dem oft schon erwähnten Donatus, Bischof in Casis nigris, in Numidien. Jener Nachfolger Majorins war ein Mann von großer Gelehrsamkeit, von glänzenden Gaben, und von unbescholtnen Sitten. Aber sein Stolz, der ihn zur Trennung von der Kirche verleitet zu haben scheint, offenbarte sich in seinem ganzen Wesen, und zeugte von der Unlauterkeit seiner, weil nicht auf Demuth gegrün-

Optat. et August passim.

deten, Tugend. Es ist wahrscheinlicher, daß nach ihm, als nach jenem die Partey ihren Namen genommen, weil er so scheinbare Eigenschaften hatte, und als Primas ihr viele Jahre vorstand. Aber warum sollte sie nicht nach beyden seyn benannt worden, deren einer vorzüglicher Anstifter der unseligen Spaltung, der zweete blendende Zierde der Secte war? Optat. et Aug. pas. im. Valesius de schismate Donatistarum. Tillemont.

XXII.

1. Ohngefähr anderthalb Jahr nachdem, im Anfange des Jahrs 313, beyde Kaiser die Hochzeit der Constantia, Schwester Constantins, Gemahlin des Licinius, gefeyert hatten, brach ein Krieg zwischen den Schwägern aus, welchen einige Schriftsteller dem einen, andre dem andern zur Last legen.

2. Wollen wir dem Zosimus, diesem parteyischen Tadler Constantins, glauben, so war es der Ehrgeiz desselben, der die Fackel der Zwietracht zündete. Wir dürfen nicht verschweigen, daß vor Zosimus schon Eutropius die Schuld des Kriegs dem Constantin beylegt, dagegen aber sagt Libanius, der doch den Christen abhold war, daß Licinius den Frieden gebrochen habe. Diese Schriftsteller gehen so flüchtig über dieses Ereigniß dahin, daß wir ihnen mit Recht die umständliche Erzählung vorziehen, welche wir bey dem anonymen Geschichtschreiber finden, dessen schätzbare Bruchstücke der verdienstvolle Valois entdeckt, und seiner Ausgabe des Ammianus Marcellinus angehänget hat. Nach diesem verhielt sich die Sache also: Zosimus, Hist. II. Eutrop. Hist. Rom. X. 4. Liban. Orat. 3.

3. Constantin wollte den Bassianus, dem er seine Schwester Anastasia zur Gemahlin gegeben, zum Cäsar erhoben sehen, und ihm die Reichsverwaltung von Italien anvertrauen. Dazu begehrte er die Einwilligung des Licinius; dieser aber weigerte sich dieses Begehrens nicht nur, sondern wußte auch eben diesen Bassianus, durch dessen Bruder Senecio, welcher ihm ganz ergeben war, zu einem Aufruhr wider Constantin zu erregen, welcher bald gedämpft, Bassian überführt, und am Leben gestraft ward. Darauf verlangte Constantin die Auslieferung des Senecio, welche Licinius ihm

Excerpta autoris ignoti.

versagte, und sich als Feind offenbarte, indem er zu Aemona Constantin's Bildsäulen stürzen ließ *).

N. Chr. G. 314. (den 8. Oct.)

4. Indem Licinius ein großes Heer zu versammlen bemüht war, überraschte ihn Constantin. Die Heere schlugen bey Cibala, einem Ort in Pannonien, zwischen der Drau und der Sau, unfern von Sirmium **). Mit zwanzig Tausenden überwand Constantin fünf und dreyßig Tausende des Licinius, welcher, nach hartnäckigem Kampfe, zwanzig Tausende der Seinigen auf der Wahlstatt ließ, unter dem Schirme der Nacht mit den übrigen Geschwadern seiner Reuterey nach Sirmium entrann, dort seine Gemahlin, seinen Sohn und seine Schätze mit sich nahm, nach Dacien floh, und Valens, den Befehlshaber an der Gränze, zum Cäsar ernannte.

5. Dieser Valens sammlete ihm bald ein großes Heer; gleichwohl hielt Licinius für rathsam, seinem Gegner durch Abgeordnete Friedensvorschläge zu thun, welche Constantin verwarf, und auf Entsetzung des neuen Cäsars drang. So zerschlug sich die Unterhandlung, und es ward eine neue Schlacht geliefert, bey Mardia in Thracien, unfern von Philippopolis. Auch diese war sehr blutig, auch in ihr hatte Constantin den Vortheil. Die Nacht trennte die Heere, und begünstigte den Rückzug des Licinius, der durch eine schnelle Wendung gegen Beroe den unbehutsam verfolgenden Constantin täuschte, und ihm in den Rücken kam. Darauf ordnete er wieder einen Gesandten an Constantin, mit neuen Friedensvorschlägen, und zeigte sich willig jede Bedingung anzunehmen.

6. Constantin hatte Ursache ihn nicht auf's äußerste zu bringen, da sein kleines Heer sehr eingeschmolzen, und mitten im Lande des Feindes war. Gleichwohl stellte er sich anfangs schwierig, bis Licinius in die Entsetzung des Valens (nach Zosimus, in dessen Hinrichtung) willigte, und die übrigen Bedingungen des Geg-

*) Aemona (auch Emona) das itzige Laybach, Hauptstadt in Krain, war damals Gränzfestung zwischen Italien und Pannonien.

**) Sirmium, ehemals eine große Stadt, deren Trümmer man noch sieht bey Mitronitz in Sklavonien.

Digitized by Google

ners einging, durch welche er ihm Griechenland, Macedonien, und einen großen Theil von Illyricum abtrat. N. Chr. G. 314.

7. Nach dieser neuen Theilung beherrschte Constantin, außer seinem aus Italien, Sicilien, Sardinien, Afrika, Spanien, Gallien und Britannien schon bestehenden Reiche des Abendlandes, auch Griechenland, Macedonien, Obermösien (itzt Servien), einen großen Theil von Illyricum. Licinius behielt das Morgenland, das heißt, das ehemalige syrische Reich der Seleuciden (ausgenommen das Land des neupersischen Reiches), Palästina, Egypten, Klein-Asien, Thracien, Untermösien (itzt die Bulgarey), das östliche Libyen, und das kleine Scythien, an den Mündungen der Donau. Zosim. Eutropius. Excerpta auctoris ignoti.

XXIII.

1. In eben diesem Jahre 314, gab Constantin ein menschenfreundliches und gerechtes Gesetz, zu Gunsten vieler Unglücklichen, welche durch die Ungerechtigkeit und Grausamkeit des Maxentius, oder seiner alles vermögenden Lieblinge, aus freyem Stand in Knechtschaft gerathen waren. Er befahl, bey großer Strafe, sie sogleich freyzulassen, ohne zu erwarten, daß die Obrigkeit Zwang brauche. So wurden auch diejenigen mit gleich schwerer Strafe bedräuet, welche Kunde von solchen unrechtmäßig als Knechte gehaltnen Menschen haben, und keine Anzeige davon thun würden. Cod. Theod. et Cod. Justin.

2. Constantin haßte die Angeber, und hatte Todesstrafe auf diesen schändlichen Frevel gesetzt, welchen nur Tyrannen begünstigen. Wer aber das Unrecht anzeigt, welches dem Unterdrückten vom Unterdrücker geschieht, der erwirbt sich ein wahres Verdienst; und wer es unterläßt, da wo er es thun kann, macht sich der nicht auf gewisse Weise mitschuldig?

3. Im Jahre 315 hob er den Gebrauch auf, nach welchem solche, die zum Gladiatorenkampfe, oder zur Arbeit in den Bergwerken verurtheilt waren, auf der Stirn gebrandmarkt wurden, »auf daß nicht« sagt er, »das menschliche Angesicht, welches ein Abbild himmlischer Schönheit trägt, befleckt werde *). Cod. Theod.

*) Quo facies, quae ad similitudinem pulchritudinis coelestis est figurata, minimo maculetur.

4. Von ihm ward, aus ehrerbietiger Erinnerung der Todesart, zu welcher der Sohn Gottes sich hatte erniedrigen wollen, die Strafe des Kreuzes abgeschaft. Gleiches Verbot erging gegen das Zerschmettern der Beine, welches auf zwiefache Weise bey den Römern Statt fand. Manchmal wurden den Gekreuzigten, ihnen die Qual zu kürzen, die Beine zerbrochen, oder weil man andrer Ursache wegen, wie bey den Mitgekreuzigten Jesu Christi der Fall war, ihren Tod beschleunigen wollte. Von diesem Gebrauch kann aber hier nicht die Rede seyn, da er zugleich mit der Kreuzesstrafe von selbst aufhörte, sondern von einer grausamen Strafe der Römer, welche darin bestand, daß dem dazu Verurtheilten die Beine auf einen Ambos gelegt und zerschmettert wurden.

Cod. Theod. Sozom. Hist. Eccl. I, 8.

Aurel. Vict. de Caesaribus 41.

Joh. XIX, 31 — 33

v. Taubmannum ad Plaut. Asinar. Act. II, Sc. 4. 69.

5. Aus Naïsus in Obermösien (wahrscheinlich dem itzigen Nissa in Servien), seiner Geburtsstadt, die er sehr verschönte, gab er, dem wegen Armuth der Eltern zu besorgenden Kindermorde zuvorzukommen, das Gesetz, daß jedes Kind, welches ein dürftiger Vater den kaiserlichen Beamten überbringen würde, aufgenommen, sogleich auf öffentliche Unkosten gekleidet, und dann erzogen werden sollte. Dieses Gesetz ward für Italien gegeben im Jahre 315. Sieben Jahr nachher gab er ein ähnliches für Afrika, durch welches er verordnete, daß die Obrigkeiten, um dem Kindermorde zuvorzukommen, aus dem öffentlichen Getreidevorrath armen Eltern Korn reichen sollten. »Denn,« so spricht das Gesetz, »es ist unsrer unwürdig, daß irgend »jemand Hungers sterbe, oder durch die Noth zu trau»rigen und unmenschlichen Handlungen verleitet werde.« Da gleichwohl arme Eltern ihre Kinder verkauft hatten, so verordnete er, daß, für eine mäßige Summe, der Käufer verbunden seyn sollte, einen solchen Knecht lösen zu lassen.

Excerpta ignoti Auctoris.

Codex Theod.

Cod. Theod.

Codex Just

6. Schon im Jahre 314 hatte er in einem Gesetze bestimmt, daß wider die Freyheit eines unrechtmäßiger Weise zum Knechte gemachten Menschen durchaus keine Verjährung, auch keine von sechzig Jahren, gelten sollte.

Cod. Theod.

7. Zu Sirmium gab er im Anfange des Jahrs 315 ein Gesetz, durch welches, bey Todesstrafe, verboten

Digitized by Google

ward, die zum Landbau erforderlichen Knechte, oder das zu gleichem Behuf erforderliche Vieh, einem Schuldner des Staats, wegen rückständiger Abgaben, zu nehmen. Cod. Theod.

8. Im Anfange des Jahrs 316 verordnete er, in einem zu Trier gegebnen Gesetze, daß keiner bey Todesstrafe sich erkühnen sollte, eine ehrbare weibliche Person wegen Schulden an Privatpersonen oder wegen rückständiger Abgaben an den Kaiser, aus ihrem Hause zu führen, in welchem, sagt er, ihr Geschlecht sie zurückhalten soll. Cod. Theod.

9. Selbst von tadelloser Keuschheit, bewachte er die Rechte dieser Tugend mit weiser Thätigkeit. Er hob den Mißbrauch auf, nach welchem beyde Geschlechte in den öffentlichen Gefängnissen ungetrennt waren. Ein Cod. Theod. am Ende des Jahrs 316 von ihm erlaßnes Gesetz schärfte die Strafe der Entführung einer Jungfrau, und benahm denen, welche sich dieses Frevels schuldig gemacht hatten, die Freyheit, aus der Provinz auf sein Urtheil, oder auf den Spruch des Präfecten in Rom sich zu berufen. Cod. Theod. Ehebrecher wurden zu gleicher Todesstrafe mit Mördern und Giftmischern von ihm verurtheilt. Durch lebenswierige Verbannung und Einziehung der Güter wurden Vormünder bestraft, wenn sie eine Jungfrau, ihre Mündel, verführten. Er verbot den Ehemännern Beyschläferinnen zu halten. Er that widernatürlichen Gräueln Einhalt, durch grauenvolle Strafe. Hieron. in Isaiam.

10. In einem Schreiben an Protogenes, Bischof zu Sardica in Mösien (dessen Trümmer noch zu sehen sind bey Sophia in der Bulgarey), verordnete er, im Jahre 316, daß die Freylassung der Knechte, welche bisher zu Rom vor dem Consul, oder gewöhnlicher vor dem Prätor, in den Provinzen aber vor der höchsten Obrigkeit daselbst geschehen mußte, und mit vielen oft abschreckenden Schwierigkeiten und Weitläuftigkeiten verbunden war, in den Kirchen geschehen könnte, in Gegenwart des Volks und der Geistlichen; und daß der von einem Priester unterzeichnete Schein zur Gültigkeit dieser Handlung hinreichend seyn sollte. Cod. Justin. et Sozom. Hist. Eccl. I, 9.

11. In einer fünf Jahre später an Hosius*), den

*) Ich glaube Einmal bemerken zu müssen, daß dieser be-

berühmten Bischof zu Corduba in Spanien gerichteten Verordnung gibt Constantin allen in den Kirchen freygelassenen Knechten das römische Bürgerrecht.

12. Nach unmenschlichem Gesetz der Griechen und Römer wurden Knechte und Mägde nicht als Personen, sondern als Sache angesehen. Ihnen ward daher kein Recht irgend einer Art eingeräumt. Daher auch keine gesetzliche Ehe, kein Connubium, wie die Römer sagten; sondern — und das selten — es ward ihnen das Zusammenwohnen (contubernium) eines Knechts mit einer Magd gestattet. Dieses konnte nach Willkühr des Herrn aufgehoben werden, durch Verkauf, oder auf andre Weise. Es geschah oft, daß, bey Theilung von Gütern, der Mann von der Frau, die Kinder von den Eltern gerissen wurden. Es geziemte dem ersten Kaiser, der sich zu einer Religion bekannte, welche uns alle Menschen als Brüder und Schwestern lieben heißt, auf diese Unterdrückten Rücksicht zu nehmen. Er gab ein Gesetz, welches den Herren verbot, unter ihrem Gesinde die zarten und heiligen Bande der Natur zu zerreißen, den Mann von der Frau zu trennen, die Kinder von den Eltern. Cod. Theod.

13. Roms Gesetz gab den Vätern Recht über Leben und Tod der Kinder. Constantin dehnte das gegen die Vater- und Mutter-Mörder vorlängst gegebne Gesetz auch auf die Mörder ihrer Kinder aus.

14. Der eheloſe Stand gereichte bey den Römern von je her, und mit Recht, zum Vorwurf. Man hatte Grund solche, welche das Band der Ehe einzugehen sich scheuten, für schlechte Bürger zu halten, theils weil diese Scheu einer ungebundenen, oft fremden Eheweibern nachstellenden Lebensweise zuzuschreiben war; theils weil man den im eheloſen Stande beharrenden Menschen für einen schlechten Patrioten hielt, der die flüchtigen Tage des Lebens hinzuschwärmen dächte, und wenig Antheil nehmen würde an dem Wohl des Vaterlandes, dem er keine Kinder zurück ließ. In der That hängt das Wohl eines Landes, so wie die Tugend der Bewohner desſelben, größten Theils von dem Ansehen

rühmte Hoſius, von vielen Schriftstellern Oſius genannt werde.

ab, in welchem die Ehe steht, und die Verächter der Ehe sind keine guten Bürger, sie mögen Wüstlinge oder Schwärmer seyn.

15. Das Christenthum, welches der Ehe ihre wahre, ursprüngliche Würde wieder gab, sie unverbrüchlich macht, und sie zum Sacrament erhebt, lehret uns gleichwohl solche, denen die Gabe der Enthaltsamkeit verliehen wird, und welche, dem Dienste Gottes sich desto ungetheilter, daher desto vollkommner zu widmen, den ehelosen Stand erwählen, vorzüglich zu ehren. Der heidnische Cälibat entstand aus bösem Triebe, entflammte die Lüste, befleckte die Ehen, riß oft zu widernatürlichen Abscheulichkeiten hin; der christliche Cälibat unterdrückt die bösen Triebe um auch den erlaubten zu entsagen; er entsagt der Hoffnung schöner, aber oft verfehlter Freuden, zur Erreichung eines höhern Guts. Matth. XIX, 4 — 6. 1. Kor. VII, 7. 1 Kor. VII, 32 — 34. Matth. XIX, 11 — 13.

16. Die Römer hatten weislich gehandelt, indem sie Gesetze gaben, durch welche der Cälibat sowohl durch Geldbuße als durch eine Art von Schmach geahndet ward. Constantin hatte Recht den christlichen Cälibat zu ehren. Er hob daher jene Gesetze auf, ließ aber die Belohnungen und Vorzüge unangetastet, welche die Vorfahren den Eltern vieler Kinder geordnet hatten. Zugleich gewährte er den Ehelosen einen Vorzug, indem er ihnen erlaubte vor den gesetzlichen Jahren ein Testament zu machen. Doch hatten auch die Römer den Vestalen, diesen einzigen Personen, in welchen sie ein religiöses Cälibat anerkannten und ehrten, dieses Recht eingeräumt. Cod. Theod. Sozom. Hist. Eccl. I, 9.

17. Dieses Gesetz gab Constantin, als er Anfangs des Jahrs 320 in Sardica war.

18. Da bey weitem der größere Theil der Menschen im römischen Reiche noch aus Heiden bestand, und das Götzenthum vorzüglich zu Rom, dieser neuen Babylon, noch das Haupt erhob, so durfte Constantin nicht jähe verfahren, und wofern wir die Umstände der Zeit wohl ermessen, werden wir uns mehr über die Kühnheit seiner die Religion betreffenden Maaßregeln wundern, als seine Behutsamkeit uns befremden lassen. Er gab im Jahr 319 zwey Gesetze wider die Zeichendeuter (haruspices), welche aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus verschiednen beym Opfern sich ereignenden Zufäl-

Digitized by Google

len und Erscheinungen, auch aus Naturereignissen, und dergleichen, die Zukunft deuteten. Man weiß, wie groß das Ansehen dieser Genossenschaft war, und wie tief deren Geschäft in die ganze römische Verfassung eingrif. Durch diese Gesetze des Kaisers wurden die Zeichendeuter zwar nicht aufgehoben, aber deren Wirkungskreis und deren Ansehen ward sehr beschränkt. Er gestattete ihnen die Anwendung ihrer vermeynten Wissenschaft nur in den Tempeln und an gewissen andern öffentlichen Orten, verbot ihnen aber dieselbe in den Privathäusern bey Todesstrafe, und bedräuete diejenigen, welche sie zu Uebung ihrer abergläubischen Gebräuche in die Häuser laden würden, mit Verbannung und mit Einziehung der Güter. Da er gleiches in Absicht auf die Götzenpriester überhaupt verfügte, so hob er auf Einmal allen Privatgötzendienst auf.

19. Ein oder zwey Jahre nachher erschien eine dritte Verordnung, in welcher er befahl, ihm alle Aussprüche der Zeichendeuter zu übersenden. Er mochte wohl nicht ohne Grund besorgen, daß diese durch ihn so gekränkten Leute das abergläubische Volk durch vorgebliche Wahrsagungen in Gährung bringen möchten.

20. Es durfte ihm nicht genügen das Götzenthum zu untergraben, er mußte je mehr und mehr die Verbreitung des Christenthums begünstigen; und er that's. Im Jahre 321 gab er zwey Gesetze für die Feyer des Sonntags. Im ersten verbot er, am Sonntag irgend eine gerichtliche Handlung vorzunehmen, irgend ein Gewerbe zu treiben, oder sich mit Arbeit eines Handwerks zu beschäftigen, die Arbeiten des Landbaus ausgenommen, bey denen der Witterung wegen oft ein Tag so wichtig ist.

21. Diese Ausnahme müßte, dünket mich, nur in seltnen Fällen Statt finden. Ist sie allgemein, so verliert der Landmann die Sabbatsruhe des heiligen Tages, ein Verlust, welcher sowohl die religiöse Gesinnung unmittelbar treffen, als auch das ganze Gefühl des Menschen abstumpfen und erniedrigen würde. Wir bedürfen eines zu bestimmten Zeiten wiederkehrenden Festtags, auf daß das Herz sich zum Himmel erhebe, und auch in freyer Muße sich geselliger Mittheilung öfne. Feyer des Sabbats ist göttliche Stiftung, und

Digitized by Google

alle Völker theilten die Zeit in siebentägige Wochen. Erfahrung lehrt uns, daß nach sechstägiger Arbeit dem Menschen und dem Vieh ein Ruhetag ersprießlich sey, und als man in einem Lande, in neuester Zeit, nach neuntägiger Arbeit Einen Tag der Ruhe festgesetzt hatte, da kam man doch bald vom Decadi auf den Sonntag zurück.

22. Das zweyte Gesetz erinnert daran, wie unwürdig dieses heiligen Tages es sey, ihn durch gerichtliche Zwiste zu entweihen. Doch erklärt der Kaiser zugleich, daß die Freylassung der Knechte desto geziemender am Sonntage geschehen könne, da die Freyheit eines Menschen jede Begünstigung verdiene, daher es auch erlaubt seyn müsse, die bey der Freylassung übliche schriftliche Verhandlung an diesem Tage vorzunehmen. Euseb. de vit. Const. IV, 18. Cod. Justin. Cod. Theod.

23. Da diese den Sonntag betreffenden Gesetze alle seine Unterthanen verpflichten sollten, so nannte Constantin in Abfassung derselben diesen Tag nicht den Tag des HErrn, wie er sonst von Zeit der Apostel her genannt wurde, sondern bey seinem Allen bekannten Namen: den Tag der Sonne, wie wir auch jetzt noch ihn Sonntag nennen.

24. Auch die Soldaten ruheten an diesem Tage von ihren Kriegsübungen, um dem Gottesdienste beyzuwohnen. Euseb. de vita Const. IV, 18

XXIV.

1. So wenig auch zu vermuthen ist, daß der gegen das Ende des Jahres 314 zwischen beyden Kaisern geschloßne Friede ihnen gegenseitiges Vertrauen einflößen können, so sehen wir doch, daß sie beyde den Schein der Eintracht geben wollten. Constantin mochte wohl zufrieden seyn, durch den Friedensschluß einen so ansehnlichen Zuwachs an Macht erhalten zu haben, welcher in der That ihm zu gebühren schien, da sein Nebenbuhler durch den Untergang des Maximinus Daja seinen Reichsantheil so sehr vergrößert und Constantin auch nicht Eine neue Provinz erhalten hatte. Anjetzt schwebte die zwischen beyden getheilte Macht ungefähr in gleichen Schalen.

2. Am ersten März des Jahres 315 ließen beyde

Digitized by Google

Augusten sich, jeder zum viertenmal, zu Consuln ernennen. Scheinbarer noch zeigte sich ihr gutes Vernehmen,
N. Chr. Geb. 317. als sie zwey Jahre darauf eine Vereinbarung trafen, durch welche drey Cäsars ernannt wurden, Crispus, ältester Sohn Constantins, den er mit seiner ersten Gemahlin Minervina; Constantin, den er mit der Fausta erzeugt hatte, und Licinius, Sohn des Kaisers Licinius und der Constantia, Schwester Constantins.

3. Crispus zählte nicht weniger als siebzehn Jahr und vielleicht einige mehr. Der jüngere Constantin war kaum ein Jahr, der jüngere Licinius zwanzig Monate alt.

4. In eben diesem Jahre gebar Fausta dem Constantin, ihren zweyten, seinen dritten Sohn, den Constantius, und im Jahre 320 den Constans.

5. Die Dürftigkeit der Nachrichten von diesen Jahren beweiset die Ruhe, deren damals das Reich genoß. Constantin nutzte sie auf die eines großen Fürsten würdige Art; er gab außer den von mir schon angeführten und vielen andern, die ich übergehe, verschiedne weise Gesetze, zur Verbesserung der Rechtspflege und zur Erleichterung des Jochs, unter welchem, selbst unter milden Fürsten, die Provinzen oft seufzen, wenn die Wachsamkeit den Thron verläßt. Die Statthalter erhoben oft die kaiserlichen Gefälle mit willkührlicher Härte, ja mit offenbarer Grausamkeit. Constantin verbot, wegen rückständiger Abgaben irgend Jemand ins Gefängniß zu legen, welches nur Uebelthäter aufnehmen müsse, oder gar ihn mit Streichen zu mißhandeln. Solche, die aus bösem Willen nicht zahlten, sollten von einem Soldaten bewacht werden, doch so, daß des Bewachten Haus den Besuchen seiner Freunde geöffnet bliebe.

6. So verordnete er auch durch ein Gesetz, daß, wo jemand durch Einziehung der Güter bestraft würde, alles, was er vor der wider ihn erhobenen Klage an seine Frau oder an seine schon der väterlichen Gewalt entlaßne Kinder geschenket hätte, deren Eigenthum verbleiben sollte. Zugleich befahl er, wofern noch unter väterlicher Gewalt stehende Kinder des Geächteten vorhanden wären, ihn von der Zahl derselben zu unterrichten.
Cod. Theod.

7. Zu Gunsten deren, die in Besitz von Gütern

wären, auf welche etwa der Staat einige Ansprüche zu machen hätte, aber mit Treu und Glauben solche besäßen, verordnete er, daß der ruhige Genuß gewisser Jahre sie wider alle Untersuchungen über die Rechtmäßigkeit des Eigenthums schützen sollte.

8. Constantin gab weise Verfügungen zu Sicherung der Person und des Eigenthums der unter Vormündern stehenden Mündel. Er verminderte um Ein Viertel die auf den Grundstücken haftende Steuer, und wo die Ländereyen der Eigenthümer zu hoch angeschlagen waren, da erhielt der Beeinträchtigte eine neue Vermessung seiner Felder.

9. Die Gesetzbücher der Kaiser Theodosius und Justinianus enthalten sehr viele Gesetze Constantins, die uns zur Richtschnur dienen mögen bey Beurtheilung der Verleumdungen des wider diesen Kaiser so parteyisch gesinnten Zosimus, dessen Uebertreibungen von der linken Seite noch weit größer sind, als die von der rechten Seite, deren Eusebius sich schuldig macht, welcher, sobald von Constantin die Rede ist, das Lob des nicht tadellosen, aber im Ganzen großen, weisen und edelmüthigen Kaisers, auch da, wo er es verdiente, verdächtig macht.

XXV.

1. Das Concilium zu Rom, der Ausspruch der Bischöfe Olympius und Eunomius, der weltliche Richterspruch in der Sache des Felix, Bischofes von Aptungum, das Concilium zu Arles, endlich der Spruch des Kaisers, auf dessen Entscheidung die Donatisten so beharrlich gedrungen hatten, alle diese Autoritäten hatten die Beschwerden der Donatisten für nichtig erklärt und zur Ruhe sie verwiesen; die weltliche Macht hatte sie der Verleumdung überführt, die geistliche ihre Irrthümer verdammt; aber der Sectengeist ruhet nicht; wird er begünstiget, so erhebt er seinen hundertköpfigen Hals; wird er gewaltsam unterdrückt, so bricht er, gleich unterirdischen Feuern, sobald er Luft bekömmt, mit erneuerter Heftigkeit wieder hervor. Wie er zu behandeln sey? das ist weder für die Handhaber der weltlichen Macht, noch für die Vorsteher der

Digitized by Google

Kirche Gottes eine leichte Aufgabe; doch wird der richtige Pfad nicht verfehlet werden, wenn der Eifer für die Wahrheit sich von der Liebe leiten läßt, welche ihn die Irrthümer von den Irrenden unterscheiden, daher ohne Leidenschaft verfahren lehrt.

2. Den Donatisten mußte Einhalt gethan werden; sie suchten alle Maaßregeln zu vereiteln, welche sie selbst bewirkt hatten, sobald nach geschehener Untersuchung ihre Sache faul erschien und diese Maaßregeln gegen sie gerichtet werden mußten. Anjetzt, da ihnen kein Ausweg mehr übrig zu bleiben schien, schrien sie laut wider den Kaiser, noch lauter wider Hosius, den sie beschuldigten, den Kaiser durch falsche Vorspiegelung mißleitet zu haben.

3. Ihre Bischöfe äußerten und erregten wider die Katholiken offenbaren Haß, wehrten ihnen den Eingang ihrer Kirchen, verboten den Laien sie zu grüßen, oder den Kuß des Grußes von ihnen anzunehmen; gegen den Beschluß der Concilien tauften sie diejenigen wieder, welche zu ihnen übergingen, und nannten sich laut die einzige, wahre Kirche Jesu Christi, unterließen gleichwohl nicht, vor Darbringung des hochheiligen Opfers die Worte unsrer Liturgie auszusprechen, welche wir noch täglich hören, wenn der Priester in seinem und im Namen der Gemeine sagt: ». . . . . wir »opfern Dir vorzüglich für Deine heilige, katholische »(das heißt allgemeine) Kirche, in welcher Du Frieden erhalten, sie bewachen, sie vereinbaren und auf »dem ganzen Erdkreise sie beherrschen wollest« *) . . . .

4. Ihr freches Betragen und ihre hartnäckige Widerspänstigkeit äußerten sich so aufrührerisch und reizten Constantin so sehr, daß er Befehl gab, ihre Kirchen einzuziehen, ja den vorzüglichsten Ruhestörern das Todesurtheil sprach, welches er doch bald milderte und sie zu verbannen sich begnügen ließ. Es scheint, daß Donatus unter den Verbanneten war, da es sich sonst nicht

*) . . . . sancta sacrificia, quae Tibi imprimis offerimus pro Ecclesia Tua sancta catholica, quam pacificare, custodire, adunare et regere digneris toto orbe terrarum . . . .

v. Canonem Sanctae Missae.

würde erklären lassen, warum die Secte ihn als einen Märtyrer angesehen haben wollte.

5. Gleichwohl fuhren die Zurückgebliebenen fort, wo sie es konnten, ihre Kirchen mit Gewalt zu behaupten. An andern Orten erbaueten sie neue. Dabey verfuhren sie so feindselig gegen die Katholiken, daß diese, wie es scheint, sich beym Kaiser über sie beschwerten, denn wir haben ein Schreiben von ihm an alle katholischen Bischöfe in Afrika und an das katholische Volk dieser Provinz, in welchem er die Hartnäckigkeit und den Frevel der Donatisten rüget, zugleich aber die Katholiken zur Sanftmuth aus evangelischen Gründen ermahnt und die Hoffnung äußert, Gott werde die Irrenden wieder auf den rechten Weg leiten. Const. Epist. ad universos Episcopos per Africam, et ad plebem Eccl. cathol.

6. Am vermessensten betrugen sich die Donatisten in Numidien, wo sie im ehemaligen Cirta, welches Constantin neu erbaut und Constantina benannt hatte, sich der von ihm den Katholiken erbaueten Kirche gewaltsam bemächtigten. Zugleich vermochten sie die Obrigkeit, die katholischen Geistlichen der Freyheiten von öffentlichen Lasten zu berauben, welche Constantin, wie schon erwähnt worden, den katholischen Geistlichen ausschließlich gegeben hatte. Die Katholiken führten Klage über sie beym Kaiser, erklärten sich aber zugleich bereit, jenen diese Kirche zu überlassen, wofern er ihnen einen Ort zur Erbauung einer andern würde anweisen lassen.

7. Constantin, dessen ganzes Betragen in der Sache der Donatisten man von unstetem Wanken nicht frey sprechen kann, ließ sich das bescheidne Anerbieten gefallen, die Donatisten blieben im Besitz der Kirche, den Katholiken aber räumte er einen Platz zum Bau einer neuen Kirche ein und ließ ihn ausführen auf seine Kosten. Dabey befahl er der Obrigkeit, die katholische Geistlichkeit in ungestörtem Besitz ihrer von ihm bewilligten Freyheiten zu lassen.

8. Einer der heftigsten von der donatistischen Parthey war Silvanus, welcher zur Zeit der Verfolgung, als Unterdiakon des Bischofs Paulus zu Cirta, mit diesem Antheil genommen hatte an dessen Auslieferung der heiligen Schriften und nachher in dem aus Bischöfen, die sich gleicher Uebertretung schuldig gemacht hat- s. G. d. R. J. C. IV. XXXVII.

Ebendaselbst II. cap.

ten, bestehenden Aftereoncilium zu Cirta zum Nachfolger des gestorbenen Paulus ernannt worden. In dieser Eigenschaft hatte er sich in den Besitz der neuen Kirche zu Constantina gesetzt. Aber sein Genuß ward bald gestört. Er entzweyte sich mit einem seiner Zöglinge, Nundinarius, den er zum Diakon geweihet hatte, und entsetzte ihn. Umsonst suchten seine donatistischen Amtsgenossen, welche böse Folgen von diesem Zwiespalt besorgten, Silvan zu bereden, den Diakon wieder aufzunehmen. Silvanus verwarf alle diese Anträge, worüber Nundinarius erbittert ward und ihn als einen solchen angab, der sich der Ueberlieferung schuldig gemacht hätte, und durch Simonie zum heiligen Amte gelanget wäre. Die Sache ward umständlich vor dem Proconsul Zenophilus untersucht, und Silvan der ihm angeschuldigten Frevel überführt. Zenophilus berichtete darüber an den Kaiser und zeigte dabey an, daß dieser Silvan, der sich in den Besitz der katholischen Kirche gedrängt hätte, vorzüglichster Urheber der Unruhen in Afrika wäre. Constantin verbannte ihn sammt einigen seiner Anhänger.

9. Die Bischöfe der Partey wagten es gleichwohl, sich mit einer Bittschrift an den Kaiser zu wenden, in welcher sie erklärten, wie sie lieber alles thun oder leiden, als mit Cäcilian in Kirchengemeinschaft treten wollten und baten dringend um die Zurückberufung der Verbanneten.

10. Man mag sich wohl über die Schamlosigkeit dieser Bittschrift wundern. Cäcilian war aus allen wider ihn angestellten Untersuchungen rein hervorgegangen. Silvanus war der jenem fälschlich angedichteten Ueberlieferung überführt worden. Unter dem Vorwande der Ueberlieferung hatten sie sich von Cäcilian getrennt, und den Silvan begehrten sie zum Bischofe des Hauptsitzes in Numidien! Aber noch mehr mag man sich über die nachgiebige Schwäche des sonst so festen Kaisers wundern, der ihren Bitten Gehör gab und hierüber an Verinus, den Vicarius in Afrika, schrieb: man müsse die Donatisten ihrer Wuth und der Strafe Gottes überlassen.

11. In solchen und andern nicht ehrenvollen Ausdrücken gewährte ihnen Constantin freye Religionsübung,

Digitized by Google

von welcher sie, wie wir sehen werden, großen Mißbrauch machten.

12. Da in Rom verschiedne Donatisten lebten, so ließen sie sich einen Bischof aus Afrika, Namens Victor senden. Weil ihm aber unter den vierzig katholischen Kirchen, welche zu Rom waren, keine für seinen Gottesdienst eingeräumt ward, so hielt er seine Versammlungen in der Felsenhöhle eines Berges, daher in Rom die Donatisten bald rupistae (von rupes der Felsen), bald montenses (von mons der Berg), benannt wurden.

13. Zu dieser Zeit, doch läßt sich das Jahr nicht bestimmen, brauſ'te aus der Gährung der Sectenhefen ein Schwindelgeist in Afrika unter der niedrigsten Ordnung der Donatisten empor, welche sich in einen Schwarm zusammenrotteten, der an blindem Eifer und an zügelloser Wuth den Zeloten wenig nachgab, deren Wahnsinn und Bosheit den Untergang Jerusalems beschleunigte. Diese Leute bildeten sich ein, von Gott berufen zu seyn, Donats Lehre mit Gewalt zu verbreiten, und zugleich alles Unrecht, was auf Erden ausgeübt würde, zu tilgen. Sie hatten keine eignen Häuser, entsagten der Ehe, liefen umher ihren Unfug zu treiben um die Häuser und Hütten und wurden daher Circumcellionen *) genannt, sie selbst aber nannten sich Agonistai, das heißt Kämpfer, und Anfangs sollen selbst donatistische Bischöfe ihren Verfolgungsgeist gegen die Katholiken genutzt, und die Häupter dieser religiösen Gaudiebe heilige Anführer (sanctos duces) genannt haben. In der ersten Zeit Optat. gingen sie umher mit großen Stöcken, welche sie Stäbe Israels nannten, vertauschten sie aber bald gegen mehr fürchterliche Waffen. Auf ihren Zügen wurden sie begleitet von Mädchen, welche Enthaltsamkeit gelobet hatten, daher heilige Jungfrauen genannt wurden, deren doch nicht wenige die sichtbaren Erweise der Unkeuschheit nicht verbergen konnten. Wo die Circumcellionen gewaltsam eindrangen, da zwangen sie die Gläubiger

*) Circumcelliones vocantur, quia circum cellas vagantur. »Sie werden Circumcellionen genannt, weil »sie um die Hütten umherschwärmen,« sagt Augustin. August. in Ps. cxxxiii.

ihren Forderungen an die Schuldner zu entsagen, die Herren ihre Knechte frey zu lassen. Begegneten sie Vornehmen, deren Wagen von gehenden Knechten begleitet ward, so rissen sie den Herrn aus dem Wagen, ließen die Knechte einsteigen, und zwangen jenen vor dem Fuhrwerke herzulaufen. Viele angesehene Männer zwangen sie, statt des Esels unter der Geissel das Rad einer Mühle zu treiben. Allen Dienern der öffentlichen Gerechtigkeit waren sie fürchterlich, und Todfeinde aller Katholiken. Als die Bischöfe der Donatisten — deren verschiedne ohne Zweifel von jeher mit Abscheu auf ihre Frevel sahen — ihnen nicht mehr Einhalt zu thun vermochten, riefen sie selbst die öffentliche Gewalt wider sie an. Taurinus, ein Befehlshaber des Kriegsvolks in Afrika, zog, wir wissen nicht genau in welchem Jahre, wider sie zu Felde, und tödtete deren viele, welche als Märtyrer von der Partey angesehen wurden. Zur Zeit des heiligen Optatus, der im Jahre 373 sein Buch über das Schisma der Donatisten schrieb, sah man viele Gräber derselben, mit weißen Tischen geschmückt, dergleichen manchmal auf die Gräber der Märtyrer gestellt wurden.

Optat. de Schism. Donat. August. in Collat. — post. Coll. contra Ep. Parm. contr. Petil. Epist. 68. et passim. Theodoret. Valesius, de Schism. Donatist.

14. Noch zur Zeit des heiligen Augustinus waren Circumcellionen. Die Donatisten erhielten sich bis gegen den Anfang des siebenten Jahrhunderts, doch haben die Schriften, und noch mehr der heilige Wandel des Optatus und des Augustinus dieser Secte ihre Kraft genommen. Apostolische Lehre und apostolischer Wandel werden, wo sie mit vereinter Kraft wirken, immer den Nebel des Irrthums verdünnen und zuletzt zerstreuen.

XXVI.

Im Jahr 318 oder 319 starb Vitalis, Bischof zu Antiochia, und ihm folgte auf diesem apostolischen Stuhl der heilige Philogonius, welcher wahrscheinlich am Ende des Jahres 323 starb. Der heilige Chrysostomus gibt ihm ein sehr ehrenvolles Zeugniß. Paulin ward ihm zum Nachfolger ernannt, lebte nur ein Jahr und nach ihm ward berufen der heilige Eusthatius, obgleich er Bischof zu Beroe in Macedonien war, und man da-

Digitized by Google

mals die Versetzungen der Bischöfe von einem Stuhle zum andern für unerlaubt anzusehen und das Band, welches den Bischof mit seiner Kirche verband, für unauflöslich, wie das Band der Ehe, zu halten geneigt war, da doch der heilige Petrus, dieses Oberhaupt der Kirche, den Sitz von Antiochia verließ und Bischof zu Rom ward.

XXVII.

1. Aus der Lobrede eines Schriftstellers jener Zeit erhellet, daß Crispus, Constantins ältester Sohn, im Jahre 320 oder 321 einen Sieg über die Franken erfochten, und ihnen Friedensbedingungen vorgeschrieben habe. Nazar. Paneg.

2. Im Jahre 322 erhielt Constantin Siege über die Sarmaten. Diese waren über die Donau gegangen, wurden zurückgeschlagen, und ihr König Rausimodus fiel in der Schlacht. Zosim. II.

3. Als sich darauf Constantin mit Anlegung eines Hafens zu Tessalonich beschäftigte, fielen die Gothen ein in Thracien und in Mösien. Constantin zog ihnen schnell entgegen, erkämpfte einen blutigen und großen Sieg, und drang, sie verfolgend, hinein in die Provinzen des Licinius, welches dieser sehr hoch empfand, oder zu empfinden vorgab. N. Chr. Geb. 323. Excerpta ignoti Auctoris. (s. Valesii Anonymos.)

XXXVIII.

1. Während der ersten fünf, nach dem Friedensschlusse zwischen beyden Kaisern verflossnen Jahre lebten sie in anständiger Eintracht, wie wenig auch gegenseitiges Vertrauen zwischen ihnen obwalten konnte. Beyde mußten sich als Nebenbuhler ansehen. Constantin mußte den Licinius verachten, dieser aber sich der Verachtung Constantins bewußt seyn, und sich ihrer werth fühlen.

2. Beyde mögen wohl, wie so oft der Fall ist, von Anfang an den Friedensschluß als einen Waffenstillstand betrachtet haben, der ihnen bey ihrer gegenseitigen Lage sehr erwünscht schien, indem Licinius durch Niederlagen geschwächt war, Constantin aber mit ein-

Digitized by Google

geschmolznem Heere, welches selbst ein neuer Sieg würde aufgerieben haben, sich entfernt von seinen Hülfsmitteln, tief im feindlichen Lande befand. Daß einer von beyden im Herzen der Herrschaft über das ganze Reich entsagt haben sollte, das ist schwer zu glauben.

3. Wenigstens von Licinius ist es offenbar, daß ihm im fünften oder sechsten Jahre nach dem am Ende des Jahrs 314 geschloßnen Frieden an der Freundschaft Constantins wenig gelegen war. Denn da er bisher aus Achtung, das heißt bey einem solchen Menschen, aus Furcht vor ihm, die Christen nicht nur geduldet, sondern gemeinschaftlich mit ihm sie begünstiget hatte, so gab er auf Einmal seinem alten Grolle wider die Christen wieder freyen Lauf. Er haßte sie von ganzem Herzen, und glaubte daß sie ihn haßten, daß alle ihre Wünsche wider ihn und für Constantin gerichtet wären, daß sie bey der ersten Gelegenheit, sein Joch abzuschütteln und Constantin zu huldigen, sich als Feinde von ihm offenbaren würden. Einem Tyrannen wie er war, einem allen Lastern ergebnen Menschen wie er war, mußte es unglaublich scheinen, daß die Christen, um Gotteswillen auch ungerechten und grausamen Fürsten ergeben bleiben, und nach dem Beyspiele Jesu Christi alles Dem anheimstellen, Der da gerecht richtet *). 1. Petr. II, 23.

v. Excerpta Auctor ignoti (s. Anonymum Valesii.)

4. Er begann seine Verfolgung damit, daß er alle Christen, die an seinem Hoflager lebten, verabschiedete. Verschiedne derselben wurden verbannet, andre von hohen Ehrenstellen zu niedrigsten Diensten herabgesetzt. So gab er auch allen Stadtsoldaten **) in den Städten seines Reichs den Abschied, welche sich weigerten den Götzen zu opfern. Bald ging er noch weiter, er verbot den Bischöfen einander zu besuchen und

*) Παριδιδε τω κρινοντι δικαιως.

v. Valesii Annot. ad Eccl. Hist. X, 8.

**) τες κατα πολιν γρατιωτας, sagt Eusebius. Diese Stelle hat der gelehrte Valois zuerst verstanden. Die Römer jener Zeit unterschieden militiam castrensem von militia civili. Letzte zog nicht zu Felde, sondern stand unter den Statthaltern, oder unter andern Obrigkeiten, und vollzog deren Befehle. Sie war das, was in den neuesten Zeiten Gensdarmerie heißt.

Digitized by Google

in Concilien sich zu versammlen, da doch, wie Eusebius bemerkt, die wichtigen Angelegenheiten der Kirche nur in den Concilien geordnet werden können *).

5. Licinius, der in den schändlichsten Wollüsten lebte, gegen dessen Nachstellungen kein schönes Weib, keine blühende Jungfrau gesichert war, der die angesehensten und tugendhaftesten Männer verbannte oder mit Banden sie belegen ließ, um deren Gemahlinnen zu mißbrauchen, oder von den Buben seiner Umgebung sie mißbrauchen zu lassen, dieser Licinius äußerte auf Einmal so zarte Sorgfalt für die weibliche Tugend, daß er den Weibern verbot in die Kirche zu gehen, den Bischöfen sie zu unterrichten, und weibliche Religionslehrerinnen für sie zu ordnen befahl. Da nun diese Verordnung lautes Gelächter erregte, so verbot er allen Christen die Kirchen zu besuchen, und wo anders als vor den Thoren unter freyem Himmel Gottesdienst zu halten, wo, sagte er, die Luft großen Versammlungen weit zuträglicher wäre.

6. Er ließ einige Kirchen schleifen, andre verschließen, und verordnete Todesstrafe gegen alle, welche zum Christenthum übergehen würden.

7. Dann wandte er gegen die Bischöfe seine Wuth, ließ verschiedne derselben, unter erlognem Vorwande angeschuldigter Verbrechen, zum Tode führen, und deren Leichen ins Meer werfen. Zu Amasea in Pontus wüthete er, wie Eusebius berichtet, mit beyspielloser Grausamkeit. Hier starb Basileus der Bischof dieser Stadt, als Märtyrer, ein Mann, dem der heilige Athanasius ein großes Zeugniß gibt. Seines Todes erwähnt der heilige Hieronymus in seiner Chronik. Die Todesart wissen wir nicht, wofern wir nicht den Acten seines Marterthums trauen wollen, welche sehr verdächtig sind **).

Euseb. Eccl. Hist. X. 8. und de vita Constant. I. 49. 51 — 54. 56.

---

*) ἀλλως γαρ ὁ δυνατον τα μεγαλα των σκεμματων, ἡ δια συνοδων καθορθωσασθαι. Euseb. de vita Const. I. 51.

**) Mosheim hat, wo ich nicht irre, zuerst auf eine merkwürdige Stelle des ältern Aurelius Victor aufmerksam gemacht, welche also lautet: Licinio ne insontium quidem ac nobilium philosophorum servili more cruciatus adhibiti modum fecere. »Selbst die Mar- Aur. Victor de Caesarib. cap. 41.

8. Es genügte dem Tyrannen nicht die Hirten zu tödten, seine Wuth traf auch die Heerden. Wir sehen leider, aus den Acten der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa, daß verschiedne Christen, von Furcht hingerissen, oder von Vortheilen angelockt, den Namen Jesu Christi verleugneten. Aber ein herrliches Beyspiel christlicher Standhaftigkeit geben uns vierzig Märtyrer, deren Geschichte so bewährt als berühmt ist, da sie auf den Zeugnissen des heiligen Gregor von Nyssa, seines großen Bruders des heiligen Basilius, und des heiligen Ephrem sich gründet, Männer, welche noch in eben dem Jahrhunderte als Zierden der Kirche geblühet haben, in welchem das Ereigniß geschah.

9. Zu Sebastia *), in Armenien, war eine Schaar von vierzig Kriegern, Männer, die ihrer Wohlgestalt wegen aus verschiednen Ländern gesammelt, und durch ausgezeichnete Tapferkeit den Kaisern bekannt worden. Als Agricola, der Statthalter, Befehle des Kaisers, dem Christenthum zu entsagen, verlesen hatte, traten sie hervor und bekannten den heiligen Glauben. Agricola wandte schmeichelnde Worte an, Verheißungen, zuletzt Drohungen. Weder diese, noch jene ließen die christlichen Krieger sich anfechten. Erzürnt befahl

---

»tern, mit denen er schuldlose und ausgezeichnete Phi»losophen, wie Knechte peinigen ließ, thaten dem Li»cinius kein Genüge.« Es sey kein Zweifel, sagt Mosheim, daß unter diesen Philosophen Christen gemeynt wären, welche von den Heiden oft als eine besondre Schule von Philosophen angesehen worden. In der That würden die Schriftsteller jener Zeit uns die Namen der von Victor erwähnten nobilium philosophorum nicht verschwiegen haben, wenn Licinius angesehene heidnische Philosophen hätte martern lassen. Vor allem würde der Kaiser Julian, der mit Abscheu von Licinius spricht, einen von ihm an Philosophen verübten Frevel nicht ungerügt gelassen haben.

Mosh. Instit. Hist Eccl.

*) Sebastia ward erst zu Armenien, später zu Pontus gerechnet; seit Dioletians Eintheilung der Provinzen wieder zu Kleinarmenien. Itzt heißt es Siwas, und ist Sitz eines türkischen Paschay, dessen Paschalik Pontos und Klein-Armenien umfaßt. Des Folgenden wegen erinnere ich, daß die Alten sehr oft von der Kälte dieser Länder reden, welche von Gebirgen und Winden herrührt.

Digitized by Google

er sie nackt in die Kälte hinzustellen, und wählte dazu einen Ort, an welchem ein warmes Bad war, um sie desto mehr zur Entsagung ihres Glaubens zu reizen. Denn dem Verleugnenden stand der Zugang des Bades frey, an welches ein Scherge hingestellt worden.

10. Freudig legten sie die Gewande ab, und ermunterten sich zur Standhaftigkeit. Der Scherge, welcher an einem Feuer stand, hielt den Blick auf sie geheftet. Da war ihm, auf Einmal, als sah er himmlische Geister herabfahren, den Märtyrern kriegerische Ehrenzeichen austheilen; nur Einen ungeschmückt lassen. In der That gab Einer der Pein nach, lief zum warmen Bade, starb aber sobald er hineingegangen war. Ergriffen von dem, was er gesehen, und getroffen vom Strahl der Gnade Desjenigen, Der ihn von Ewigkeit her auf diese Wache geordnet hatte, entblößte sich der Scherge, lief zu den Märtyrern, bekannte mit ihnen den Namen Jesu Christi.

11. Man ließ sie die Nacht in der Kälte stehen. Kraftlos, aber noch athmend, waren sie, als früh Morgens Wagen gesandt wurden, sie von dannen zu bringen zu einem Feuer, wo sie sollten verbrannt werden. Nur einen, der noch mehr Leben zeigte, wollte man zurücklassen, ihm Raum zum Bedenken zu geben! Seine Mutter lief herbey, ermunterte ihn zum Kampf, und half ihm auf einen Wagen, auf daß er, auf gleiche Weise wie seine Genossen, seinen Lauf vollenden möchte. Basil. homilia Gregor. Nyss. de quadr. Mart.

12. So erzählt in einer seiner Reden der heilige Basilius, so auch der heilige Gregor von Nyssa, in einer Predigt, die er hielt zu Sebastia, wo die heiligen Märtyrer, vor den Augen der Väter seiner Zuhörer, die Palme des Siegs errungen hatten.

XXIX.

1. Nicht Eusebius allein legt dem Licinius die Schuld dieses zweeten Kriegs zwischen beyden Kaisern bey. Der unbekannte Schriftsteller, dessen schätzbare Auszüge Valois gefunden und bekannt gemacht, berichtet uns, Licinius habe sich sehr darüber beschwert, daß Constantin über die Gränze gezogen, um die Gothen zu verfolgen. Schon dieser Vorwand von Unzufrie-

denheit scheint von bösem Willen zu zeugen. Constantin war ja nicht als ein fremder Fürst anzusehen. Herrschten gleich beyde in gesonderten Gegenden des römischen Reichs, dieser im Abendland, im Morgenlande jener, so ward doch in gewissen Beziehungen das ganze Reich als Ein Reich angesehen, dem ja auch gemeinschaftliche Consuln vorstanden, oder vorzustehn scheinen sollten, und beyde itzt herrschende Kaiser hatten schon dreymal das Consulat zusammen geführt. Auch waren die Gothen, welche schon zu vorigen Zeiten Asien heimgesucht hatten, als ein dem ganzen Reiche gefährlicher Feind zu betrachten, und Constantins Betretung der Gränze konnte ihm wohl nur dann vom Licinius übel gedeutet werden, wenn schon Verdacht zwischen beyden obwaltete. Eusebius sagt, Licinius habe schon lang bey vorgegebner Freundschaft Groll gegen Constantin gehegt, und ihm mehrmal nachgestellt, dieser aber dessen Nachstellungen immer vereitelt. Damit stimmt der eben angeführte unbekannte Geschichtschreiber überein, wenn er erzählt, Licinius habe bald flehende, bald dräuende Briefe an Constantin geschrieben, und dessen verdienten Zorn auf sich gezogen. Endlich konnte Constantin sich wohl mit Recht berufen fühlen, seinen verfolgten Glaubensbrüdern wider den Tyrannen beyzustehen, desto mehr, da die zuvor erlaßnen, die Christen so begünstigenden Verordnungen, im Namen beyder Kaiser gegeben worden. Wir haben gesehen, wie Licinius wider die Bischöfe wüthete, wie er auch das Blut andrer Christen fließen ließ, und es ist wohl nicht zu bezweiflen, daß er, wie Eusebius sagt, eine allgemeine Christenverfolgung gleich der Diocletianischen erregt haben würde, wenn nicht Constantin als Retter der Christen aufgetreten wäre, deren schon manche wieder in Einöden, Gebirg' und Wälder flohen. So darf man auch nicht zweifeln, daß das ganze Morgenland, welches unter der Habsucht, der Grausamkeit und den Lüsten des Licinius schmachtete, mit harrenden Wünschen dem Constantin, wie Italien elf Jahre zuvor, als es von Maxentius beherrschet ward, entgegen sah.

Euseb. Eccl. Hist. X. 8.

Excerpta script. ignoti. (s. anon. Valesii.)

Euseb. Eccl. Hist. X 8. vergl. mit Euseb. in vita Const. II. 2.

2. Vom Anfang des Jahrs 323 an, rüstete sich Constantin gegen Licinius, und es war vorzüglich in dieser Absicht, daß er den Hafen zu Thessalonich an-

Digitized by Google

legte. Er fand sich bald an der Spitze eines Heers von hundert und zwanzig tausend Mann Fußvolks und zehntausend Reutern. Im Piräus (dem Hafen von Athen) hatte er zweyhundert Kriegsgaleeren, und mehr als zweytausend Lastschiffe. Licinius hatte gegen hundert und funzig tausend Mann Fußvolk und funfzehn tausend Reuter. Seine Flotte bestand aus dreyhundert und funfzig Kriegsgaleeren und stand am Hellespont *). Zosimus.

3. Indem Constantins Heer sich um die Fahne des Kreuzes sammelte, suchte Licinius Schutz bey seinen Götzen Umgeben von egyptischen Wahrsagern, von Traumauslegern und Zeichendeutern, schöpfte er Zuversicht aus deren Uebereinstimmung in schmeichelnden Verheißungen. Er versammelte in einem Haine Auserlesene seiner Umgebung und die Befehlshaber der Leibwache rings um Götzenbilder, vor denen Wachskerzen flammten. Hier ließ er das Blut von Opferthieren strömen und hielt dann eine feyerliche Rede, in welchr er den Ruhm der vaterländischen und alten Götte verherrlichte, mit Verachtung des neuen, vom Feind verehrten Gottes, der Kreuzesfahne erwähnte und ich auf die Entscheidung der nächsten Schlacht berief, welche Gottheit man hinführo verehren solle! Euseb. de vita Const. II. 4. 5.

4. Bey Hadrianopolis in Thracien, welches Licinius auf einer Höhe gelagert deckte, naheten sich beyde Heer, nur getrennt durch die reißenden Fluten des Hebus, welcher dem thätigen, kampflustigen Constantin unwillkommnen Einhalt that, den er durch eine Kriegslist vereitelte. Er ließ viel Bauholz ans Ufer führen, gleh als wollte er eine Brücke legen, täuschte dadurch der Feind, und ging oberhalb des Stroms, wo er ein Fuhrt erspäht hatte, mit kleinem Geschwader von Reitern hinüber, dem bald andre folgten. Unvermuthet stürzte er los auf den zu sichern Licinius und beschftigte dessen sich sammelndes Heer so lange, bis seie Schaaren nun alle herbey kamen. Constantin gab di Losung: Gott der Heiland! Besiegt ward Licinius, vier und dreyßig Tausende seines Heeres blie-

*) Von der Zahl der Lastschiffe des Licinius sagt Zosimus nichts. Er bedurfte deren wenig, da er seine Häfen in der Nähe hatte.

Digitized by Google

ben liegen auf der Wahlstatt, er selbst floh mit denen, die er zusammen zu raffen vermochte, nach Byzanzium, um seine Flotte zu erreichen. Constantin erhielt eine leichte Wunde am Schenkel.

5. Früh am folgenden Tage kamen Flühtlinge, welche gleich nach der Schlacht in Bergschlüme geflohen waren, bald auch andre, die den Licinius auf der Flucht verlassen hatten, ergaben sich dem Sieger und wurden mit Güte von ihm aufgenommen.

6. Auch in dieser Schlacht war den Heeren offenbar worden, daß überall, wo die Kreuzesfahne sich zeigte, der Sieg ihr folgte, Schrecken und Furcht die Feinde ergriff. Daher auch Constantin funfzig Auserkohrnen seiner Leibwache sie anvertraute, welche von der Zeit an auf dem Zuge und in den Schlachen sie immer begleiteten und wechselsweise sie trugen.

Euseb. de vita Const. II. 7. 8.

7. Anjetzt eilte er dem Feinde nach und fande seinem Sohne, dem Cäsar Crispus, welcher, Oberbefehlshaber der Flotte, mit ihr vom Piräus abgesegel und in einen Hafen Macedoniens eingelaufen war, Befehl, sich an den Hellespont zu legen, der Flotte des Feindes entgegen. Hier ward auf weisen Rath der kundgsten Anführer beschlossen, mit achtzig der leichtesten Schiffe die feindliche von Abantos *) geführte Flotte anzugreifen, weil die Meerenge die Ausbreitung und freye Bewegung einer großen Menge von Schiffen nicht gestattete.

8. Sobald die kleine Flotte sich in Bewegung gesetzt hatte, lichtete Abantus die Anker, segelte, mit zweyhundert Schiffen, des Siegs, wie er meynte, gewiß, ohne Ordnung dem Feind entgegen, dessen schneller, mit Kunde geleiteter, mit Kühnheit gemachter Angrif, die licinische Flotte so gewaltig traf, daß si in Verwirrung des Gedränges gerieth, und viele ihrer Schiffe ihre eignen Ruder an einander zerschmettern.

9. Die Nacht verhinderte ihre völlige Niederlage. Von beyden Seiten zogen sich die Flotten zurück, jede an die sie befreundende Küste.

10. Folgenden Tags segelte Abantus wider de

*) so nennt ihn Zosimus; beym Anonymus des Valesius heißt er Amandus.

Feind, ihm Schlacht zu liefern, mit heftigem Nordwinde, da aber die Flotte Constantin's verstärkt worden durch alle Schiffe, welche nicht Theil an der Schlacht genommen hatten, so bedachte er sich. Der Feind aber, welcher vor Eläus *) lag, grif ihn nicht an, vielleicht durch Kunde des Himmels und des Meers vorhersehend was bald geschah. Der Wind sprang plötzlich um, wehete ungestüm aus Süden, warf einen Theil der Schiffe ans feindliche Gestad', einen andern zerschellte er an Klippen, viele Schiffe gingen unter mit der Mannschaft, der Verlust betrug fünf tausend Mann und hundert und dreyßig Schiffe. Abantus entrann nach Asien mit vier Schiffen.

11. Nun berief Constantin seine Flotte an den Bosporus, um den Feind in Byzanz zu Wasser wie zu Lande zu belagern. Licinius aber erwartete nicht die constantinische Flotte, ließ sich mit dem größten und besten Theil der Besatzung übersetzen nach Chalcedon, ernannte dort den Martinianus, welcher sein erster Minister **) war, zum Cäsar, und sandte ihn nach Lampsacus an den Hellespont, auf daß er den Uebergang des Feindes dort hindern sollte. Er selbst lagerte sich auf Höhen bey Chalcedon, und sammlete um sich ein neues Heer.

12. Constantin hub die Belagerung von Byzanz auf, die ihm diesen Augenblick nicht so wichtig war als die Verfolgung des Licinius, schiffte sich mit dem Heer ein, landete in Bithynien, nicht fern und nördlich von

*) Eläus lag am südlichen Eingang des Hellesponts, da wo itzt das türkische feste Schloß der Dardanellen steht.

**) Sein erster Minister, Magister officiorum. Diese Stelle verband in sich verschiedne Aemter. Der Magister officiorum stand dem ganzen Hoflager als Haupt vor, sowohl in der Eigenschaft eines Obermarschalls, als in der eines obersten Richters. Zugleich war er Kanzler der Staatskanzley und der Privatkanzley des Kaisers. Unter ihm standen vier Collegia, deren jedes seinen, ihm unterordneten, Präsidenten hatte. Das eine war für die einlaufenden Berichte, das zweyte für die Briefe, das dritte für die Bittschriften, das vierte für jede einkommende Schrift, welche zu keiner dieser genannten Ordnungen gehörte. Es arbeiteten unter dem Magister Officiorum hundert acht und vierzig Schreiber. v. Gutherius, de officiis domus Augustae.

Chalcedon. Licinius ließ den Martinianus eilig mit seinen Schaaren vom Hellespont kommen, und stellte sich dem Constantin, zu dessen nicht geringer Verwunderung, entgegen, mit hundert und dreyßig Tausenden.

13. Wollen wir dem Eusebius glauben, so that er dem Constantin arglistige Friedensvorschläge, in welche dieser, so vortheilhaft sie auch dem Gegner waren, den-
Euseb. de vita Const. II. 16. noch willigte. Eusebius spricht allein hiervon, ohne zu sagen, worin diese Vorschläge sollen bestanden haben. Die Sache ist an sich sehr unwahrscheinlich, und wird es noch mehr durch das Stillschweigen aller andern Schriftsteller. Die Liebe zur Wahrheit erlaubt uns desto weniger hier den partheyischen Lobreden Constantins Glauben beyzulegen, da er uns auch von Offenbarungen spricht, deren Gott seinen Helden im Zelte soll gewürdiget haben, den er uns immer als einen vollendeten
Ebendaselbst II. 16. Gerechten vorstellt, da wir in ihm zwar ein großes Werkzeug Gottes, und einen von der Wahrheit des Christenthums fest überzeugten Fürsten sehen, aber zugleich einen solchen, den weltliche Staatsklugheit und Ehrgeiz mehrmal zu Thaten hingerissen haben, deren wohl schwerlich ein Mann schuldig wird, dem sich Gott auf außerordentliche Weise mitzutheilen würdiget, und der einsam vor dem Auge des »Herz und Nieren prüfen-
Ps. VII. 10. »den« seine Plane macht, und deren Ausführung beschließt. Wollen wir das von Constantin glauben, so wird er uns, in seinen großen Abweichungen von der Richtschnur der Gerechtigkeit, nur desto schuldiger erscheinen.

14. Dem sey wie ihm wolle, Licinius sey einen Vertrag eingegangen und hab' ihn treulos vereitelt oder nicht, die Heere begegneten sich noch Einmal. Die Schlacht ward geliefert bey Chrysopolis, einer Stadt in Bithynien, nah bey Chalcedon, am Eingang des Bosporus ins schwarze Meer. Der Angrif des constantinischen Heers war so gewaltig, daß Licinius bald eine
N. Chr. G. 323. (am 18. Sept) vollkommne Niederlage erlitt. Nach Zosimus blieben hundert tausend seines Heers auf dem Wahlplatze, nach dem ungenannten Geschichtschreiber fünf und zwanzig tausend. Byzanz und Chalcedon öfneten dem siegreichen Heer die Thore. Mit wenigen entrann Licinius nach Nikomedien, wohin ihm Constantin auf dem Fuße

folgte, und ihn belagern wollte. Seine Schwester aber, Constantia, ging zu ihm ins Lager, und erhielt von ihm das Versprechen, ihrem Gemahl Licinius das Leben zu erhalten. Dieser kam nun selbst, übergab dem Sieger seinen Purpur, bat um Gnade. Constantin zog ihn zur Tafel, und wies ihm Thessalonich zum Aufenthalte an, dort zu leben im Privatstand und als Verbanneter. Gleichwohl ließ er ihn einige Monate nachher erdrosseln *).

Zosim. H. Eutrop. X. 4. Aur. Vict. Epitom. 41. Hier. chron.

15. Eusebius sagt zwar, Constantin habe ihn verdienten Todes sterben lassen, und bringt dieses Ereigniß mit der von ihm erzählten arglistigen und treulosen Vereitlung des Vertrags in Verbindung, aber er erwähnt auch nicht mit Einem Worte der späteren, durch Constantia geführten Verhandlung, in welcher dem Licinius das Leben geschenket ward.

16. Nicht nur Zosimus, auch Eutropius und der jüngere Victor, und der heilige Hieronymus rügen diese Treulosigkeit des Constantin wie sie es verdient. Der ungenannte Geschichtschreiber sagt, die Soldaten hätten den Tod des Licinius gefordert, und Constantin habe gefürchtet, daß er, gleich dem Maximianus Herculius, zum Verderben des Reichs den Purpur wieder anlegen möchte. Keiner dieser Schriftsteller beschuldigt den Licinius, nach seiner Thronentsetzung etwas wider Constantin unternommen zu haben. Nur Sokrates, dessen Urtheil wir nicht als unbefangen ansehn, nicht sein Zeugniß auf die Wage legen dürfen gegen die Zeugnisse so vieler Geschichtschreiber, spricht von Soldaten, die der verbannete Licinius soll versammlet haben. Ueberdem reden Thaten lauter als Worte; warum sollte Constantin den alten Licinius verschont haben, da er einige Jahre nachher den schuldlosen, elfjährigen Sohn ermorden ließ, der dazu sein Neffe war!

Hier. chron. Excerpta ign. anct. (s. anonym. Valesii.) Soer. Hist. Eccl. I. 4.

XXX.

1. Eusebius beschließt seine Kirchengeschichte mit der Niederlage und dem Tode des Kaisers Licinius, und

*) Den Martinianus ließ Constantin nach Zosimus gleich tödten, nach dem ungenannten Geschichtschreiber erst nachher, zugleich mit dem Licinius.

mit kurzer Darstellung der Glückseligkeit, deren nun unter Constantin das ganze römische Reich genoß, und deren sich vorzüglich die Christen, welche unter der Tyranney des Licinius geseufzet, zu erfreuen hatten.

2. Die Kirchengeschichte dieses tiefgelehrten, und von Gott mit großen Gaben ausgestatteten Mannes war, wie meine Leser werden bemerket haben, eine reiche Quelle, aus welcher ich schöpfte, und welche in Absicht auf manche Gegenstände durch keine andre ersetzet wird, obgleich sie nicht frey von Fehlern ist, die ich mehr als Einmal gerüget habe. Aus seinem Leben Constantins werde ich noch ferner manchmal schöpfen, aber es ersetzet nicht den Verlust, den wir an der zu früh geendigten Geschichte der Kirche leiden.

3. Daß Eusebius sie hier beschloß, darf uns nicht wundern, da die Alleinherrschaft des Constantin einen sehr wichtigen Zeitpunkt in der Geschichte der Kirche macht, die nach dreyhundertjährigen Stürmen durch diesen Kaiser zur äußern Ruhe gelangte. Doch können wir uns auch des Verdachtes nicht erwehren, daß der zu weltkluge Bischof Bedenken getragen habe, in Absicht auf die eben zu dieser Zeit ausbrechende Spaltung in der Kirche, sich in Erörterungen einzulassen, die er nicht würde haben vermeiden können, und in welche hinein zu gehen, bey aller seiner Gewandtheit, ihm mißlich scheinen mußte, weil seine Rechtgläubigkeit verdächtig ward, wie sein Betragen zweydeutig war.

4. Ehe wir uns über die Irrlehre des Arius, durch welche die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa veranlasset ward, und über diese Kirchenversammlung selbst unterhalten, müssen wir noch von einigen Ereignissen der Zeit reden.

XXXI.

1. Noch vor Vollendung seines Kriegs wider Licinius erhielt Constantin in seinem Lager den unerwarteten Besuch des Hormisdas, eines jungen Fürsten, welcher Sohn des Königs von Persien, Hormisdas des zweyten, Sohnes von Narses war, den Galerius im Jahre 297 besiegt, ihm fünf Provinzen abgenommen und den Strom des Araxes zur Gränze gesetzt hatte.

f G. d. R. J. Ch IX LXXIX 20.

2. Folgendes war die Veranlassung dieses Ereignisses. König Hormisdas der zweyte hatte, seinen Jahrestag zu feyern, ein großes Gastmahl gegeben, zu welchem die Gewaltigen des Reichs eingeladen worden. Sie lagen an den Tischen, als der junge Fürst mit reichlichem Jagdfang in den Saal trat. Die Großen des Reichs standen nicht vor ihm auf, worüber er heftig erzürnt ward und schmähliche Dräuungen wider sie ausstieß, deren sich diese, als der König starb, erinnerten, ihn wohl noch mehr aus Furcht, als aus Rache in Bande legten und auf einem Bergschlosse nahe bey der Hauptstadt unter zahlreicher Wache verwahrten. N. Chr. G. 310.

3. Er war gleichwohl der einzige Sohn des verstorbnen Königs, aber die verwittwete Königin war schwanger, als dieser starb. Auf dreiste Behauptung wahrsagender Magier, daß sie einen Sohn gebähren würde, legten die Großen des Reichs die königliche Binde auf den Leib der Königin und ernannten die Frucht ihres Leibes zum Könige. Sie gebar einen Sohn, Sapor den zweyten, dessen wir noch mehrmal erwähnen werden, da er ein blutiger Verfolger der Christen ward.

4. Dreyzehn Jahr schmachtete der junge Fürst in Banden, bis ihn seine Gemahlin durch List befreyte. Sie sandte ihm durch einen treuen Kämmerling einen zubereiteten Fisch, in den sie eine Feile gesteckt und ihn sauber wieder zugenähet hatte. Sie ließ ihm sagen, er möchte diesen Fisch allein essen und sich dessen bedienen, was er in ihm finden würde. Zugleich sandte sie auf Kameelen Fülle der Speise und des Getränks an die Wache. Hormisdas durchfeilte seine Fesseln, ging, in eines Bedienten Gewand gehüllet, mitten durch die trunknen Hüter und entrann mit einem Kämmerlinge zu seinem Gastfreunde, dem Könige von Armenien, durch dessen Hülfe er zu Constantin kam und sehr ehrenvolle Aufnahme bey ihm fand. Seine Gemahlin ward ihm nachgesandt. N. Chr. G. 323.

5. Hinfort blieb er am kaiserlichen Hoflager, ward ein Christ, beharrte bey seinem Glauben auch unter Julian dem abtrünnigen, dessen Reuterey er im Kriege dieses Kaisers vierzig Jahre, nachdem er bey den Römern Zuflucht gefunden hatte, wider seinen Bruder Sapor den zweyten anführte. Zosimus II. vergl. mit Agathias IV. s. auch Tillemont.

Digitized by Google

XXXII.

1. Ungern bemerken wir, daß Constantin nach seinem Siege über Licinius den Beynamen der Sieger annahm, den wir am Anfange einiger seiner Briefe sehen. Der erste Kaiser, welcher Christ ward, hätte Gott allein die Ehre des Sieges geben sollen.

2. Lächerlich war es, daß nach ihm sein Sohn Constantius sich mit eben diesem stolzen Namen schmückte, gleich als ob Ehrennamen solcher Art ein Erbtheil wären!

N. Chr. G. 328. 3. Es scheint, daß dieser Constantius schon zu eben dieser Zeit, wiewohl er erst vor wenigen Monaten ins siebente Jahr getreten war, vom Vater zum Cäsar ernannt worden.

XXXIII.

1. Da Constantin Beherrscher des Morgenlandes geworden, eilte er, seine Glaubensgenossen, welche so harten Druck unter Licinius erlitten, in gleiche Rechte zu setzen, deren unter ihm die Christen des Abendlandes schon genossen. Alle, welche des heiligen Glaubens wegen in Inseln verwiesen, auf andre Weise verbannet, oder in Bergwerken zu arbeiten verdammt worden, berief er zurück und gab denen die Freyheit, welche der Religion wegen in Knechtschaft gesetzt worden. Er befreyete diejenigen von drückenden Bürden, denen solche, weil sie Christen waren, aufgelegt worden. Andern, die man ihrer Kriegswürden entsetzt hatte, ließ er die Wahl, ob sie diese wieder annehmen, oder in Ruhe und von öffentlichen Lasten befreyet leben wollen.

Euseb. de vita Const. II. 20.

2. Die eingezogenen Güter der Märtyrer befahl er ihren Verwandten zu geben, oder wofern deren nicht zu finden wären, den Kirchen. So mußten auch alle, welche dergleichen Güter gekauft hatten, sie wieder herausgeben. Gleiches befahl er in Absicht auf eingezogene Kirchengüter, sie mochten in Häusern, Gärten, Feldern bestehen, oder welcher Art sie waren, doch hieß er die Käufer Ersatz von seiner Güte hoffen.

Euseb. de vita Const. 39, 40, 41, 46.

3. Er versah die meisten seiner neuern Provinzen mit christlichen Statthaltern, denen aber, welche noch Heiden waren, verbot er den Götzen zu opfern. Er be-

Euseb. de vita Const. 44.

Digitized by Google

schränkte durch mancherley Verfügungen den Götzendienst, beförderte mit Eifer die Verbreitung der heiligen Lehre, betrieb den Bau neuer Kirchen auf öffentliche Unkosten, ermunterte dazu in Briefen die Statthalter und die Bischöfe. Euseb. de vita Const. 44.

4. Mißfiel gleich den Heiden dieser thätige Eifer des Kaisers für die Religion, so fühlten doch auch sie sich weit glücklicher unter dem Zepter eines großen und weisen Fürsten, als sie es unter dem habsüchtigen und grausamen Licinius gewesen waren, und manche wurden durch den offenbaren Schutz Gottes, welcher über Constantin waltete, auf ernste Betrachtung geführt und der heiligen Lehre zugewandt. Andre hingegen klagten oder murreten über den Sturz des Götzendienstes.

5. Als Constantin einst nach Byzanz kam, machten Philosophen ihm Vorstellungen darüber, daß die alte Religion der Väter einer neuen weichen sollte und begehrten von ihm zu veranstalten, daß der Bischof der Stadt, welches der heilige Alexander war, sich mit ihnen in eine Unterredung über diesen Gegenstand einlassen möchte. Alexander, nicht gewohnt in Wortstreit zu glänzen, nahm die Aufforderung gleichwohl an und verlangte, sie möchten einen aussuchen, der ihre Sache führen sollte. Als sie das gethan hatten, wandte sich Alexander gegen ihn mit den Worten: »Ich befehle dir »im Namen Jesu Christi: schweig!« Der Mensch verstummte, und Sozomenus bemerkt, es möge wohl als ein großes Wunder angesehen werden, daß ein Weltweiser zum Schweigen gebracht worden. Zozom. Hist. Eccl. I 18.

XXXIV.

1. Einen härtern Kampf, als den, welchen Alexander, Bischof zu Byzanz, mit den Philosophen bestanden hatte, mußte sein heiliger Namens- und Amtsgenosse Alexander, Bischof zu Alexandria, schon seit einigen Jahren bestehen mit der Irrlehre des Arius, die aus dem Schooße seiner Kirche hervorgegangen war, und deren Geschichte uns einige Zeit beschäftigen wird.

2. Es ist erzählt worden, welches Aergerniß Melitius, Bischof zu Lykopolis, einer Stadt in der Thebais, gegeben hatte, durch seine Trennung vom heiligen Pe-

trus, Bischof zu Alexandrien, unter dessen Vorsitz er von einem Concilium wegen Abfalls während der Verfolgung, und andrer Frevel wegen, entsetzet worden, wie er dennoch auf seinem Stuhl sich behauptet, und andre Bischöfe mit sich dahin gerissen habe, welche sich mit ihm der Kirchengemeinschaft des heiligen Petrus entzogen, wodurch eine nicht kleine Spaltung in Egypten entstand.

f. G. d. R. J. Chr. 12. cxi.

3. Arius, nach einigen aus Alexandrien, nach andern, und wahrscheinlicher, aus der Gegend von Cyrene gebürtig, war der Partey des Meletius zugefallen, hatte ihr aber wieder entsagt, und war vom heiligen Petrus zum Diacon seiner Kirche geweihet worden. Arius zeichnete sich aus durch Wohlgestalt, durch Wissenschaft, auch durch Geistesgaben, führte einen unbescholtnen Wandel, war aber unruhigen Geistes und hatte ein stolzes Herz. Er neigte sich bald wieder zur Partey, die er verlassen hatte, und ward des Diakonats vom heiligen Petrus wieder entsetzt.

4. Der Nachfolger dieses heiligen Märtyrers auf dem Stuhl des Evangelisten Markus, der heilige Achillas, nahm den Arius, welcher Reue zeigte, wieder auf, vertraute ihm die Geschäfte des Diakonats an, ja soll, nach Sozomenus, ihn zum Priester geweihet haben.

Sozom. Hist. Eccl. I. 15.

5. Der heilige Achillas starb, nachdem er sein apostolisches Amt nicht ein Jahr, wahrscheinlich nur sieben Monate geführt hatte. Zum Nachfolger ward ihm ernannt der heilige Alexander.

6. Ob Arius, wie ein kirchlicher Schriftsteller von Gewicht sagt, die Erhöhung des heiligen Alexanders mit scheelem Auge ansah, weil ihn selbst nach dieser Würde gelüstet hatte? oder ob er wirklich ihn mißverstanden? das lassen wir dahin gestellet seyn, genug, er beschuldigte ihn, daß er die Irrlehre des Sabellius erneuete, welcher, etwa sechzig Jahre zuvor, gelehret hatte, Gott sey Eine Person, der als Vater das Gesetz gegeben, Mensch-geworden sey als Sohn, und als Geist sich ergossen hab' auf die Apostel.

Theodoret. Hist. Eccl. I. 2.

f. G. d. R. J. Chr. IX. xlvi.

7. Es scheint nicht vor dem Jahre 319 gewesen zu seyn, daß Arius mit dieser Beschuldigung seines Bischofs hervortrat. Es konnte ihm nicht schwer fallen, sich

von dem wahren Sinne der Lehre Alexanders zu überzeugen, und er scheint auch es gethan zu haben; er begann aber darauf statt jenes sabellischen Irrthums, die wahre Glaubenslehre anzufechten, und zu behaupten, der Sohn Gottes sey nicht Gott, sondern ein Geschöpf; es sey, daß er auf alle Weise sich der Lehre seines Bischofs widersetzen wollte, oder was ich eher geneigt bin zu glauben, daß ihm, weil er mit vermeßnem Blick in die Tiefe der Tiefen sich versenkte, schwindelte, und daß er fiel, wie denen geschieht, welche ohne Demuth forschen, und sich nicht fest halten an der »Kirche des »lebendigen Gottes, die da ist Pfeiler und Grundfeste »der Wahrheit.« 1. Tim. III. 16.

8. Arius lehrte, sowohl im öffentlichen Unterricht, als in Privathäusern, seinen Irrthum, ja er lief gleichsam von Haus zu Haus, um Anhänger zu gewinnen. Es wurden daher dem heiligen Alexander Vorwürfe darüber gemacht, daß er ihm nicht Einhalt thäte. In der That scheint es, daß Alexander, der von der Natur sehr sanften Herzens war, sich von einer Schwäche, welche nur edle Herzen beschleicht, verleiten lassen, dem Arius über Gebühr nachzusehen, eben weil dieser sich persönlich an ihm versündigt hatte. Da aber dieser seinen Unfug immer dreister trieb, berief ihn Alexander zweymal vor seine versammlete Geistlichkeit, und ließ ihn frey seine Lehre vortragen. Er gab sich dabey große Mühe ihn von seinem bösen Abwege zurück zu führen, weil aber Arius bey seinen Sätzen beharrete, so versammlete Alexander seine ganze Geistlichkeit von Alexandrien, welche den Arius von der heiligen Kirchengemeinschaft ausschloß, sammt dessen Anhängern. Theodoret. I. 2.

9. Dieses, der zu langmüthigen Nachsicht des heiligen Alexanders zugeschriebne Aergerniß scheint dem Kolluthus, der Pfarrer im Alexandrien war, Anlaß gegeben zu haben, sich laut wider ihn zu erklären. Unter dem Vorwande, der neuen Ketzerey rüstige Kämpfer entgegen zu setzen, ging er in seiner Vermessenheit so weit, daß er sich unterfing Priester zu weihen, eine Handlung, welche nicht allein frevlend, sondern nichtig war, weil das Vermögen die heiligen Weihen zu ertheilen, nur den Bischöfen, diesen Nachfolgern der Apostel beywohnt. Auch erzeugte er eine neue Irrlehre,

behauptend, kein Uebel, wozu er jedes Wehe rechnet, das die Menschheit trift, könne von Gott kommen. Als ob dieses Wehe nicht oft von seiner Gerechtigkeit, oft auch von seiner Barmherzigkeit, zum ewigen Heil der Menschen, über sie verhänget würde! Er scheint wenig Anhänger gefunden zu haben, und wir werden bald sehen, daß dieser Mann, in dem mehr Schwindel als Bosheit gewesen zu seyn scheint, in gebührende Schranken zurückgeführet ward.

10. Arius und seine Anhänger hatten sich emsig bemüht, verschiedne Bischöfe des Morgenlandes für sich zu gewinnen, und die Weise, auf welche sie später verfuhren, läßt uns nicht zweifeln, daß sie ihnen ein verfängliches Glaubensbekenntniß übersandt haben, das in zweydeutigen Ausdrücken abgefaßt, verschiedne Deutung zuließ. Einige dieser Bischöfe hatten sich daher von ihnen einnehmen lassen, und den heiligen Alexander gebeten sie nicht von der Kirchengemeinschaft auszuschließen, waren auch, sehr voreilig, diese Gemeinschaft mit ihnen eingegangen. Andre hingegen, denen, durch die argliſtige Bemäntlung hindurch, der wahre Sinn des Arius einleuchtete, hatten den heiligen Alexander zur Festigkeit in Behandlung dieser Sache ermuntert.

11. Alexander sah sich daher veranlaßt, nachdem er die Irrlehrigen von der heiligen Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte, ein Kreisschreiben *) an die Bischöfe des Morgenlandes zu erlassen. In diesem enthüllet er die Irrlehre des Arius und seiner Anhänger, erzählt, wie sie nur Gebrauch machen von den Schriftstellen, wo von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, von Seiner Erniedrigung, zu welcher Er aus Liebe für uns Sich herabgelassen, die Rede sey, und diejenigen vorübergehen, welche von Seiner Gottheit reden, und von der Herrlichkeit, die Er im Schooße Seines Vaters hat. Sie lehren, sagt er, der Sohn Gottes sey erschaffen worden, sey nicht unwandelbar Seiner Natur nach, und wir könnten Söhne Gottes werden,

Theodor. l. 4.

*) Theodoret hat uns dieses Schreiben, als an den heiligen Alexander, Bischof zu Byzanz, gerichtet, aufbewahrt; man sieht aber leicht, daß es an mehrere Bischöfe gerichtet war.

Digitized by Google

wie Er es geworden. Da Gott vorausgesehen, daß Jesus Christus Ihm anhangen würde, so hab' Er Ihn über die andern Kinder Gottes gesetzt, nicht als ob Er höherer Natur, sondern weil Er im Guten beharret wäre. Hätten Petrus oder Paulus mit gleichem Eifer dahin gestrebt, so wäre ihnen Kindschaft Gottes in eben dem Maaße geworden, wie Jesu Christo.

12. Alexander führt darauf den Evangelisten Johannes an, wo er sagt. »Der Sohn, Der in des Vaters Schooß ist;« und: »Im Anfang war das Wort, Joh. I. 18.
»und das Wort war bey Gott, und Gott war das »Wort. Dasselbige war im Anfang bey Gott. Alle »Dinge sind durch Dasselbige gemacht, und ohne Das»selbige ist nichts gemacht was gemacht ist.« Joh. I. 1—5.

13. Unter andern schreibt Alexander: »Die Weise, »wie der Sohn Gottes aus dem Vater hervorgehe, könne »in keiner Sprache ausgedrückt werden, sey nicht be»griffen worden von den Evangelisten, vielleicht nicht »von den Engeln.« (Dieses Vielleicht scheint mir überflüßig, denn wie sollten endliche Wesen die Tiefen der Gottheit ergründen können?) »Derhalben,« so fährt er fort, »glaub' ich, daß man solche nicht für gottes»fürchtig halten könne, welche, statt zu folgen dem »Rathe: Spähe nicht nach Dingen, die höher sind als »du, und forsche nicht nach dem, was dir zu stark ist, Sirach III 22.
»so vermessen sind, daß sie in eine solche Sache hinein»dringen wollen. Der heilige Geist sagt von Christo »durch den Mund eines Propheten: Wer wird Seine »Erzeugung erzählen? . . . . Der Heiland selbst sagt Is. LIII. 8.
»zu Seinen Jüngern: Niemand kennet den Sohn, als »nur der Vater, noch auch kennet jemand den Vater, »als nur der Sohn.« Dann erinnert Alexander an die Matth. XI. 27.
Worte des Apostels im Briefe an die Kolosser: »Er ist »das Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren, der Erstge»borne vor aller Schöpfung. Denn in Ihm sind er»schaffen worden alle Dinge, die in den Himmeln und »die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, »seyn es Thronen oder Herrschaften, oder Oberkeiten, »oder Gewalten, diese alle sind durch Ihn, und für Ihn »erschaffen. Und Er selbst ist vor allen und alle bestehen »in Ihm.« Kol I. 15-17.

14. Er zeigt, wie ungereimt es sey zu sagen, daß

es eine Zeit gegeben, in welcher Gott der Vater nicht Vater gewesen, in welcher der Sohn, Den die heilige Sprüche Sal. VIII. Schrift die Weisheit Gottes nennt, nicht gewesen wäre!

15. Anspielend auf die Stelle, wo Paulus den Hebr. I. 3. Sohn Gottes, »den Abglanz der Herrlichkeit Gottes« nennt, zeigt er, daß, da die Herrlichkeit von Ewigkeit her gewesen, auch von Ewigkeit her der Abglanz müsse gewesen seyn.

16. Er erinnert an die Worte unsers Heilandes: Joh X. 30. »Ich und der Vater sind Eins, und: Wer Joh. XIV. 9. »Mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.«

17. Wir glauben,« sagt er, »so wie die apostolische »Kirche glaubt, an Einen Vater, Der nicht erzeugt »ward, Der da nicht einen Urheber Seines Daseyns »hat, Der da ist unwandelbar . . . . und an Einen »HErrn Jesum Christum, Einigen Sohn Gottes, Der »da nicht ist erschaffen worden aus Nichts, sondern Der »da erzeugt ist vom Vater, auf eine nicht zu erklärende »Weise, nach dem Worte des Propheten: Wer wird Is. LIII. 8. »Seine Erzeugung erzählen? Kein erschaffner Geist »kann Ihn begreifen, so wie auch keiner den Vater be»greifen kann. Wir sind gelehret worden, daß der »Sohn keiner Veränderung unterworfen sey, so wenig »wie der Vater, daß Er keines Dings bedarf, so we»nig wie der Vater, daß Er vollkommen sey, wie der »Vater. . . . . So bekennen wir auch Einen Einigen »heiligen Geist, wie die heilige Schrift uns lehrt, ... »und Eine Einige katholische und apostolische Kirche, die »nicht kann gestürzet werden, obgleich sie angefochten »wird von der ganzen Welt, und die alle gottlosen Un»ternehmungen der Ketzer vereitelt, nach jener herrli- Joh XVI. 33. »chen Verheißung ihres Gemahls: Seyd getrost, Ich »habe die Welt überwunden. Außerdem wissen wir die 1. Kor. XV. 20. »Auferstehung der Todten, deren Erstling Christus, un»ser Meister, ward. Er hat einen wahren Leib gehabt, »keinen nur so scheinenden.« (Man erinnere sich jenes frühen Irrthums verschiedner gnostischer Secten.) »Diesen hat Er genommen aus Maria, der Gottesge»bärerin,« (θεοτόκος, dieser Ausdruck ist merkwürdig, wird nachmals oft gefunden und muß, da Alexander ihn brauchte, indem er vom Glauben der ganzen ka-

tholischen Kirche sprach, in der ganzen Kirche bekannt gewesen seyn) »und ist Fleisch geworden, am Ende der »Zeiten zur Tilgung der Sünde. Er ist gekreuziget »worden und gestorben, ohne daß Seine Gottheit gelit»ten habe. Er ist auferstanden, aufgefahren gen »Himmel und hat Sich gesezt zur Rechten Gottes des »Vaters.« Mark. XVI. 19. Hebr. I. 8. VIII. 1. XII. 2.

18. »Das ist die Lehre, welche wir verkündigen, »die Lehre der apostolischen Kirche, für die zu sterben »wir bereit sind, ohne zu fürchten die Gewalt derer, die »uns ihr wollen entsagen machen« . . . Er sagt ferner, Arius sammt dessen Anhängern, unter denen er vorzüglich den Diakonus Achillas nennt, seyn von der Kirchengemeinschaft ausgestoßen worden nach dem Ausspruch des Apostels: »So auch wir, oder ein Engel »vom Himmel, euch ein andres Evangelium verkündigt, »als wir verkündiget haben, der sey Anathema!« Gal. I. 8. 9.

19. Der heilige Bischof warnt seine Amtsgenossen vor diesen Menschen, die, sagt er, umherlaufen von Stadt zu Stadt, Zeugnisse der Kirchengemeinschaft zu erschleichen, durch welche sie die Weiblein täuschen, die sie verführt haben. Diese Leute hatten Rechtgläubige vor weltliche Richtstühle gerufen, und die Weiber, die ihnen anhingen, waren mit jener Schwärmerey, welche dieses Geschlecht so leicht aufflammen macht, auf den Straßen umhergelaufen, die neue Lehre zu verbreiten und die Rechtgläubigen anzuschwärzen.

20. Alexander sandte diesen Brief durch Apion, einen Diakonus, und hat gleiche Briefe geschrieben an Philogonius, Bischof zu Antiochia, an Eustathius, Bischof zu Beröa in Syrien *), und an verschiedne andre Bischöfe, ihnen auch Briefe der Gemeinschaft gesandt, welche an ihn geschrieben hatten Bischöfe aus Unteregypten und aus Oberegypten, aus Libyen, aus der Pentapolis (so hieß man die Oasis von Cyrene), aus Syrien, Lycien, Pamphylien, der Provinz Asia, Kappadocien und andern Provinzen jener Gegend. Um

*) Nicht zu verwechseln mit Beröa in Macedonien, nach welcher die Macedonier diese alte Stadt, deren Namen Haleb oder Chaleb war, genannt hatten. Das itzige Aleppo.

Digitized by Google

gleiche Briefe der Gemeinschaft bat er die Bischöfe, an die er schrieb, und machte die von der Kirche Alexandriens ausgeschlossenen namhaft: Arius als einzigen Priester und neun Diakonen, Achillas, Euzoïus, Acitalus, Lucius, Sarmatas, Julius, Menas, einen andern Arius und Helladius.

21. In diesem Briefe beklagt auch Alexander, daß einige Bischöfe durch glatte Worte und Heuchelschein dieser Menschen den apostolischen Satzungen zuwider sich hätten verleiten lassen, sie zur Kirchengemeinschaft aufzunehmen, nachdem sie von ihm, ihrem Bischofe, davon ausgeschlossen worden, wodurch jene sich sehr verantwortlich gemacht hätten. Mehr unzufrieden aber zeigt er sich mit drey, »ich weiß nicht« schreibt er, »auf »welche Weise in Syrien geweiheten Bischöfen,« welche die Sache des Arius verstärkt hatten durch ihren Beyfall.

22. Man glaubt, daß Alexander unter diesen drey Bischöfen, die er aus Schonung nicht nennt, Eusebius zu Cäsarea, den berühmten Kirchengeschichtschreiber, Paulinus zu Tyrus, und Patrophilus zu Skythopolis verstanden habe. Bald aber zeigte sich an der Spitze der arianischen Partey Eusebius zu Nikomedien, nach welchem sie auch die Partey der Eusebianer anfangs genannt ward. Dieser Eusebius, ein Mann, welcher nicht gemeine Wissenschaft mit vielem Verstande und mit ehrgeiziger Schwungsucht verband, war Bischof gewesen zu Berytus in Phönicien, welches wie Palästina zu Syrien gerechnet ward, und zum bischöflichen Stuhle von Nikomedien gelanget nach dem Tode des Bischofes Eustolius. Da die Kaiser des Morgenlandes in dem prächtigen Nikomedia ihren Sitz hatten, ehe Constantinopel erbauet war, so hatte diese Stadt großen Reitz für den weltlich gesinnten Mann, und desto mehr, wenn er, wie von einigen gesagt wird, mit der Kaiserin Constantia, Gemahlin des Licinius, Schwester Constantins, verwandt war, und unter dem Einflusse ihrer Gunst, als Licinius noch herrschte, zum Bischofe von Nikomedien erwählt ward. Dem sey wie ihm wolle, ihm gereichte diese Versetzung zum großen Vorwurf, weil man zu diesen Zeiten es mit dem Ehebruche verglich, wenn ein Bischof seine Kirche verließ,

Digitized by Google

um einer andern vorzustehen, obgleich man in seltnen Fällen, wo das Wohl der ganzen Kirche es zu erfordern schien, Ausnahmen von der Regel machte, und ja auch selbst der erste der Apostel Bischof zu Antiochia war, ehe er Bischof zu Rom ward.

23. Jene drey Bischöfe, über welche Alexander klagt, hatte Arius für seine Partey eingenommen. Das Uebel aber griff auch anderswo um sich. Es erklärten sich für Arius Secundus, Bischof zu Ptolemais (einer der fünf Städte der nach ihnen benannten Pentapolis) und Theonas, Bischof des Landes Marmarika, zwischen Cyrene und Egypten.

24. Diesem Unheil desto kräftiger Einhalt zu thun, versammelte Alexander ein Concilium, zu welchem gegen hundert Bischöfe Egyptens und Libyiens sich in Alexandrien versammleten. Hier ward Arius sammt dessen Anhängern, namentlich auch die beyden Bischöfe, Secundus und Theonas, von der Kirchengemeinschaft feyerlich ausgeschlossen. Alexander meldete solches in einem Kreisschreiben an alle Bischöfe. In diesem sagt er, er würde gern dieses Aergerniß in der Stille abgethan haben; da aber Eusebius, Bischof zu Nikomedien, nachdem er ungestraft die Kirche von Berytus verlassen und sich der von Nikomedien bemächtiget habe, alle Gewalt an sich reißen wolle, die Abgefallenen in Schutz genommen habe, und rings umher begünstigende Briefe für sie aussende, so sey es seine Pflicht, sie zu warnen vor diesem neuen Irrthum und zu verhüten, daß sie nicht dem Eusebius von Nikomedien Glauben beylegen möchten. Er nennt diejenigen, welche mit Kirchenbann belegt worden und unter diesen die beyden Bischöfe Secundus und Theonas, ferner drey im früheren Briefe an den Bischof von Byzanz nicht genannte, Karpones, Gajus und Aithales, welcher Letzte vielleicht mit dem dort genannten Acitalus derselbige und, sey es beym Theodoret, sey es bey Sokrates, falsch geschrieben seyn mag; die übrigen sind dieselbigen, welche er in jenem Briefe nennt, als solche, die schon in der Versammlung der alexandrinischen Geistlichkeit waren ausgeschlossen worden.

25. Auch in diesem Kreisschreiben rügt der heilige Bischof die Lästerungen der Secte, nach welcher der

Digitized by Google

Sohn Gottes nicht ewig, sondern aus Nichts geschaffen, nicht gleiches Wesens mit dem Vater wäre, nicht Dessen wahres Wort, nicht Dessen wahre Weisheit, sondern hervorgebracht durch das eigne Wort Gottes, durch die Weisheit, welche da ist in Gott, daher sey Er wandelbarer Natur und habe keine vollkommene Erkenntniß des Vaters. Unsertwegen sey Er erschaffen worden, um Gott zum Werkzeuge der Schöpfung zu dienen. Man habe, schreibt er, sie gefragt, ob das Wort Gottes sich ändern könne, so wie der Teufel sich verändert hat? und sie hätten schamlos geantwortet: Allerdings kann es!

26. Alexander führt darauf viele Stellen der heiligen Schrift an, denen jene Behauptungen gerade entgegen lauten, den Anfang des Evangeliums Johannes, die Worte unsers Heilandes: »Gleich wie Mich der »Vater kennet, so kenne auch Ich den Vater; ferner: »Ich und der Vater sind Eins.« Er sagt, daß, wenn man sie durch solche Sprüche in die Enge triebe, sie ihre Sprache änderten, wie das Chamäleon seine Farben. . . . .

Joh. X, 15.

— 30.

Epist. Alexandri ad Episcopos, v. Socrat. l. 6.

27. Dieses Sendschreiben des heiligen Alexanders ward von vielen Bischöfen, an die es gelangte, zum Zeugnisse der Beystimmung unterschrieben, einige aber weigerten sich dieses Zutritts, vor allen Eusebius von Nikomedien, dessen Lehre und Person darin angefochten ward.

Socr. ibid.

28. Nachdem Arius mit seinen Anhängern vom alexandrinischen Concilium mit dem Kirchenbanne belegt worden, begab er sich mit ihnen nach Palästina, wo er von einigen Bischöfen wohl aufgenommen ward, unter andern von Eusebius, Bischof zu Cäsarea.

29. Aus Palästina schrieb Arius einen Brief an Eusebius, Bischof zu Nikomedien, in welchem er herbe Klage führt über Alexander, dessen Lehre er nach der Wahrheit darstellt, dann aber sein eignes, sehr umwundnes Glaubensbekenntniß ablegt und mit sich selbst in auffallenden Widerspruch geräth, da er vom Sohne Gottes sagt, daß Er Gott, vollkommner Gott sey, zugleich aber behauptet, Er sey dereinst nicht gewesen, sondern hervorgebracht worden. Er rühmt sich, daß die Bischöfe Eusebius (zu Cäsarea), Theodotus

Digitized by Google

(zu Laodicea in Syrien, nicht zu verwechseln mit Laodicea in Lydien), Paulinus (zu Tyrus), Athanasius (zu Anazarbus in Cilicien), Gregorius (zu Berytus), Aetius (zu Lydda, welches auch Diospolis genannt ward, in Palästina), ja alle Bischöfe des Orients seiner Meynung wären, mit Ausnahme von Philogonius (zu Antiochia), von Hellanicus (zu Tripolis in Phönicien) und von Makarius (zu Jerusalem), welche drey er übel unterrichtete Ketzer nennt. Die Folge zeigt, daß er außer den Bischöfen, die er hier als Glaubensgenossen nennet, auch Patrophilus zu Skythopolis in Palästina, Marcellus zu Irenopolis in Cilicien, Menophantes zu Ephesus, Theognis zu Nicäa in Bithynien, und Maris zu Chalcedon in Bithynien am Bosporus, für sie gewann. Ob aber schon zu dieser Zeit? das vermag ich nicht zu entscheiden, da die Behauptung, daß alle Bischöfe des Orients, drey ausgenommen, mit ihm gleiches Glaubens wären, von großer Unverschämtheit zeugt, und wir bald sehen werden, wie über dreyhundert katholische Bischöfe zu Nicäa sich versammelt fanden und nur siebenzehn Arianer oder den Arianern Günstige. Theodor. Hist. Eccl. l. 6.

30. Eusebius von Nikomedien nahm diesen Brief des Arius sehr wohl auf und vermuthlich war es auf seine Einladung, daß dieser sich zu ihm begab.

31. Auch schrieb Eusebius von Nikomedien an Paulinus, Bischof zu Tyrus, und machte ihm Vorwürfe darüber, daß er nicht, wie Eusebius zu Cäsarea gethan, sich öffentlich für die von Arius gelehrten Sätze erklärt hätte, ermunterte ihn dazu und bat ihn, an Alexander zu schreiben, welcher, wie er hoffe, sich leicht von ihm werde überreden lassen, zu thun was er wünsche.

32. Es ist schwer zu glauben, daß Eusebius wirklich diese Hoffnung gehegt habe; wahrscheinlich aber ist es wohl, daß er den Paulinus tiefer in die Sache hineinführen und dadurch die Partey verstärken wollen.

33. So schrieben an einander die Verkündiger dieser Lehre, deren Ursprung Anfangs dem nikomedischen Bischofe so sehr zugeschrieben ward, daß ihre Anhänger Eusebianer genannt wurden, ehe man sie später Arianer hieß. Sie erregten viel Zwiespalt in den Kirchen, an welchem das Volk großen Antheil nahm. Theodor. I. 6.

Digitized by Google

34. Aus Nikomedien schrieb Arius an Alexander, den er im Anfange des Briefes sehr ehrerbietig begrüßt, dann sein Glaubensbekenntniß darlegt, in welchem er gerade heraus erklärt, der Sohn sey nicht ewig wie der Vater, sey ein Geschöpf, obwohl nicht andern Geschöpfen gleich, unwandelbar, ein vollkommnes Geschöpf; ein Erzeugniß, aber nicht gleich andern Erzeugnissen, geschaffen durch den Willen Gottes, vor allen Zeiten. Es seyen drey Wesen: der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Gott, die Ursache aller Dinge, sey allein ohne Ursprung. Der Sohn, außer der Zeit vom Vater erzeugt, sey erschaffen worden vor den Zeiten, habe zuvor kein Daseyn gehabt, bestehe durch den Vater, sey nicht von Ewigkeit her, wie der Vater. Diese Lehre habe er, Alexander, sie selbst gelehrt.

Athan. de Synod. Epiphan. adv. haereses, 69.

35. Man weiß nicht, worüber man sich mehr verwundern soll, über die Frechheit, mit welcher diese Männer ihrem Bischof ins Gesicht sagen, daß er sie diese Lehre selbst gelehret habe, den sie zuvor des Sabellianismus beschuldigt hatten, oder über den Widerspruch, in den Arius mit sich selbst geräth, indem er an den Bischof Eusebius geschrieben hatte, Alexander lehre, der Sohn sey gleich ewig wie der Vater. Wohl hatte Alexander Recht, ihn mit einem Chamäleon zu vergleichen.

36. Während seines Aufenthalts in Nikomedien schrieb Arius seine Thalia. So nannte er, ich weiß nicht ob nach der Muse oder nach der Grazie, oder weil Thalia ein fröhliches Trinkgelage heißt, eine Sammlung von Liedern, die er im Sylbenmaße, und auf die Tonweise des Sotades*) machte, eines Dichters, dessen Gesänge durch schamlose Ueppigkeit berüchtigt waren. Er wollte dadurch die seinigen, welche seine Lehrsätze

Athan. in or. et in synod.

*) Sotades, den man nicht mit dem Komödiendichter gleiches Namens verwechseln muß, war aus Maronea in Thrazien und lebte in Alexandrien zur Zeit des Königs Ptolemäus Philadelphus, auf dessen Heyrath mit seiner Schwester Arsinoe er ein beißendes Gedicht machte und aus Alexandrien entfloh, von Patroklus aber, dem Admiral dieses Königs, in einem Hafen Kariens angetroffen und auf dessen Befehl mit Bley beschwert ins Meer geworfen ward.

Athenaeus deipn. XIV.

Digitized by Google

enthielten, in Umlauf bringen. Er hatte deren für verschiedne Arten von Menschen, für Reisende, Seeleute, Müller u. s. w. gedichtet. Die Wahl dieser Sylbenmaße und Weisen gereichte ihm zu großem verdienten Vorwurfe.

XXXV.

1. Dem unter Alexanders Vorsitze gehaltnen Concilium der egyptischen und libyschen Bischöfe wenigstens etwas scheinbares entgegen zu stellen, versammleten die dem Arius günstigen Bischöfe sich zu Bithynium, einer angesehenen Stadt in Bithynia, also unter dem Vorsitze des Eusebius, Bischofes zu Nikomedien, Hauptstadt dieser Provinz. Sie erklärten sich für die Lehre des Arius, und luden die andern Bischöfe ein, ihrer Entscheidung beyzutreten. Sozom. Hist. Eccl. I. 15.

2. Wahrscheinlich ward diese Versammlung schnell und heimlich berufen, um die rechtgläubigen Bischöfe auszuschließen. Denn warum sonst wäre sie nicht in Nikomedien gehalten worden, sondern in Bithynium?

3. Aufgemuntert durch diesen Erfolg, wandte sich Arius an die Bischöfe Paulinus zu Tyrus, Eusebius zu Cäsarea, und Patrophilus zu Skythopolis in Palästina, und bat sie, sowohl ihm, als den Priestern, die ihm aus Alexandrien gefolgt waren, die Erlaubniß zu ertheilen, daß sie öffentlich lehren dürften, wie er zu Alexandrien als Pfarrer gethan hatte. Die Gewährung dieses Begehrens war einer zwiefachen Schwierigkeit unterworfen; erstlich weil Arius und die Priester seiner Partey unter dem Kirchenbanne ihres Bischofs lagen, und es daher geradezu wider die Kanons gehandelt war, daß jene Bischöfe sie in ihre Gemeinschaft aufnahmen; noch mehr, wenn sie ihnen erlaubten zu lehren; zweytens, weil sich, wie scheint, bisher die Bischöfe zur Pflicht gemacht hatten, die Auslegung der heiligen Schrift in den Kirchen selbst, und fast ausschließlich zu übernehmen, und nur in Alexandrien solche Pfarren, wie wir sie itzt haben, waren.

4. Es veranlaßte daher dieses Gesuch eine Versammlung jener drey und noch einiger andern Bischöfe aus Palästina, in welcher dem Arius und seinen Anhängern

Digitized by Google

die gebetne Erlaubniß ertheilt, zugleich aber ihnen anbefohlen ward, alles zu thun, was bey ihnen stände, um ihren Bischof Alexander zu bewegen, sie wieder in
Sozom. Hist. Eccl. I, 16. seine Kirchengemeinschaft aufzunehmen.

5. Als Arius die Erlaubniß zu predigen erhalten hatte, unterstand er sich, den in unsrer katholischen Kirche gebräuchlichen Preis Gottes: Ehre sey dem Vater, und dem Sohn, und dem heiligen
Theodor. haer. fab. Geiste! also umzuändern: Ehre sey dem Vater, durch den Sohn, im heiligen Geiste! Diese Worte haben zwar an sich einen vollkommen rechtgläubigen Sinn, für den Rechtgläubigen; die Veränderung aber zeigte Absicht, und deutete offenbar auf einen bösen Sinn.

6. Dies ist das wichtigste, was wir von der Geschichte dieser Ketzerey wissen, bis auf die Zeit da Constantin, durch Besiegung des Licinius, unter Alleinherrschaft den Orient mit dem Occident verband. Das Erzählte geschah zwischen dem Jahre 319 und dem Ende von 323. Da wir aus Berichten verschiedner Schriftsteller schöpfen müssen, so ist es, wie auch der gelehrte, scharfsinnige und redliche Tillemont bemerkt, schwer, ja unmöglich, die genaue Folge des Geschehenen, wie das Geschehene selbst, mit gleicher Sicherheit zu verbürgen. In der Hauptsache macht es wenig Unterschied.

XXXVI.

1. Bald nach dem Siege, den Constantin über Licinius erfochten hatte, wahrscheinlich noch vor Ausgang des Jahrs 323, schrieb er, betrübt über die Spaltung, welche die Kirche zu zerreißen drohte, aus Nikomedien einen an Alexander und an Arius gemeinschaftlich gerichteten Brief, um zwischen beyden den Frieden zu vermitteln.

2. Ohne Zweifel war die Absicht des Kaisers gut, ohne Zweifel aber auch war er vom Grunde der Sache wenig unterrichtet, und urtheilte nach Eindrücken und Ansichten, wie sie ihm gegeben wurden vom gewandten Bischofe zu Nikomedien.

3. Sonderbar schon war es, daß er an den Bischof und an den Priester Einen gemeinschaftlichen Brief er-

Digitized by Google

ließ, dazu an solche, deren einer kraft seines Amtes den andern von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte.

4. Diesen Brief gab er dem Hosius, Bischofe zu Corduba, daß dieser, den er zu Beylegung des Zwistes nach Alexandrien sandte, ihn beyden Männern übergeben wollte.

5. Die Wahl des weisen Hosius zu diesem Geschäft macht dem Kaiser Ehre, und beweist, daß er es mit dem katholischen Glauben aufrichtig meynte. Aber warum öfnete ihm Hosius nicht die Augen über die wahre Beschaffenheit der Irrlehre des Arius? Wahrscheinlich, weil Hosius, der ohne Zweifel unter den Bischöfen war, die, wie Eusebius uns berichtet, Constantin im Felde mit sich führte, — und wie wär' er auch sonst aus Spanien nach Nikomedien gekommen? — weil Hosius, sag ich, vom Bischofe Nikomediens, und von andern bithynischen Bischöfen, welche sich für Arius im Concilium zu Bithynium erklärt hatten, war getäuschet worden, wozu es dem Eusebius weder an Gewandtheit fehlte, noch an Willen. Euseb. de vit. Const. II. 4.

6. In seinem Briefe legt Constantin dem Alexander und dem Arius gleiche Schuld bey. Dem Bischofe macht er es zum Vorwurf, daß er seinen Priestern eine Frage vorgelegt, die eine leere Grübeley betreffe; dem Priester, daß er unbedachtsam herausgesagt habe, was er nicht hätte denken und gedacht, nicht hätte aussprechen sollen. Spitzfindigkeiten dieser Art, sagt er, Früchte des Müßiggangs, möchten wohl zum Gegenstand eines Wortwechsels in der Unterredung dienen, wären aber keinesweges geeignet in öffentlicher Versammlung auf die Bahn gebracht zu werden. Geschähe solches, so erzeugte es nur Lästerung oder Spaltung. Sie möchten daher gegenseitig einander verzeihen, da sie ja doch in der Hauptsache gleicher Meynung wären, also leicht zur Kirchengemeinschaft sich vereinigen könnten. Ungeziemend sey es, daß sie, die kleiner und winziger Sachen wegen zankten, nach ihren Ideen ein großes Volk leiten wollten. Philosophen derselbigen Schule pflegten zusammen zu halten, wenn sie auch über diese oder jene Nebenfrage verschieden dächten.

Digitized by Google

Wie vielmehr gezieme es Dienern des großen Gottes, einträchtig zu seyn!

7. Diese Aeußerungen des Kaisers sind von einem — und wohl von mehr neuen Schriftstellern gepriesen worden, und in der That würden sie Lob verdienen, wenn zwischen Alexander und Arius nur von leeren Spitzfindigkeiten, von kleinen und winzigen Sachen, die Rede gewesen wäre. Da aber die Frage nichts geringers betraf, als die ewige Gottheit des Sohnes Gottes, das heißt den Felsengrund unsers Glaubens, unsrer Hofnung, und unsrer Liebe, so würde Constantin, in hohem Grade, den Vorwurf der Gleichgültigkeit verdienen, wenn wir nicht glauben dürften, daß er vom nikomedischen Eusebius, den er, wie wir sehen werden, erst später für das, was er war, erkannte, wäre beschlichen und überrascht worden.

8. Am Ende des Briefes zeigt der Kaiser, daß er nicht leichtsinnig war, denn er bittet den Alexander und den Arius, ihm wieder ruhige Nächte zu geben, da die Zwietracht, welche diese Sache im Orient, unter dem Volke Gottes, seinen Mitknechten, erregt habe, ihm Seufzer und Thränen erpreßte. Sie möchten ihm, durch ihre Aussöhnung, den Weg von Nikomedien ins Morgenland öfnen, welches er nicht besuchen wolle, bis er sie und die Völker froh finden, und mit ihnen Gott für wiederhergestellte Eintracht würde danken können.

Euseb. de vita Const. II. 64. — 72. und Socrat. I. 7.

9. Wer solchen Eifer für die Angelegenheiten der Kirche Jesu Christi zeigt, der wird nicht gleichgültig scheinen wollen für den Grund der Lehre.

10. Hosius versammlete ein Concilium in Alexandrien, in welchem er, da es in einer Sache, die den Alexander auch persönlich anging, für diesen nicht geziemet hätte den Vorsitz zu haben, dessen Stelle übernahm. Es fehlen uns die Nachrichten über das, was in Absicht auf die Arianer in diesem Concilium geschah, nur sehen wir, daß die Sache nicht geendigt ward.

Socr. I. 8.

11. Umsonst war auch das Bemühen dieser Kirchenversammlung, Gleichförmigkeit in Begehung der Osterfeyer im Orient einzuführen, da noch immer verschiedne Kirchen beym Gebrauche beharreten, an vier-

Digitized by Google

zehnten Tage des Mondes, zugleich mit dem Passah der Juden, die Auferstehung des Sohnes Gottes zu feyern, und mehrentheils einige noch in der Abtödtung der Fastenzeit lebten, wenn die andren in festlicher Freude waren. Sozom. Hist. Eccles. I. 16. Euseb. de vita Const. III. 5.

12. Die Sache des Kolluthus ward auch vorgenommen, er ward genöthiget seinen Ansprüchen zu entsagen, und blieb Priester; die von ihm vermeyntlich geweiheten Priester wurden für Laien erklärt. S. den Abschn. XXXIV. 9.

13. Die durch die Spaltung entstandne Gährung dauerte fort, und ward vielleicht durch fehlgeschlagnen Versuch, die Irrlehrigen zurückzuführen, nur desto heftiger. Leute vom Volk ließen ihren Eifer auch gegen den Kaiser aus, dessen Bildsäulen an einigen Orten verletzet wurden. Als man ihm einst meldete, daß eine derselben mit Steinen geworfen worden, fuhr er lächelnd mit der Hand über sein Gesicht, und sagte, »ich »fühle mich nicht verwundet.« Chrysost.

XXXVII.

1. Vermissen wir gleich den Beschluß, den das Concilium zu Alexandrien, unter dem Vorsitze des Hosius, in Absicht auf die Lehre des Arius abfaßte, so erhellet doch aus der Folge offenbar, daß sie verdammt, offenbar auch, daß Constantin von der wahren Beschaffenheit derselben wohl unterrichtet ward. Aus einem Aufsatze, dem er die Form eines an Arius und an die Arianer gerichteten Briefes gab, sehen wir, daß Arius sich über das Concilium sehr beschwert, insonderheit darüber sich beklagt hatte, daß ihm und den Priestern seiner Partey die Uebung des heiligen Amts untersagt worden. Der Kaiser ließ seine Beantwortung dieses Briefes öffentlich bekannt machen, und Gelasius von Cyzikus, ein kirchlicher Schriftsteller des fünften Jahrhunderts, hat sie uns in der griechischen Urschrift aufbewahrt. Auch findet man die lateinische Uebersetzung derselben bey Baronius. Diese Schrift ist in sofern schätzbar, als wir daraus sehen, wie rechtgläubig sich der Kaiser, und wie eifrig für den katholischen Glauben zeigt. Uebrigens ist sie gedehnt, enthält viele persönliche Anzüglichkeiten und macht schale Anspielung Gelas. de Nic. Conc.

auf die Aehnlichkeit des Namens Arius, mit Ares, dem griechischen Namen des Kriegsgotts *), wobey auch der Buhlschaft dieses heidnischen Gottes mit der Venus erwähnet wird, wahrscheinlich mit Hindeutung auf die Weiblein, welche sich in Verbreitung der arianischen Ketzerey so thätig erwiesen hatten. Die Schrift athmet Bitterkeit und Hohn, welche immer einer guten Sache und eines guten Mannes unwürdig sind, und sehr unedel im Munde des mächtigen, dem auf gleiche Weise nicht geantwortet werden darf. Constantin mag wohl diesen Aufsatz von einem gelehrten Griechlein seines Gefolges haben schreiben lassen, ich wenigstens kann denen, die ihn dem Hosius zuschreiben, nicht beystimmen.

2. Dem Rathe dieses weisen Mannes und andrer Bischöfe, die der Kaiser ehrte, mögen wir mit mehr Grund, ja wohl mit Zuversicht dessen Entschluß zuschreiben, zur Beruhigung des erregten Morgenlandes, ja zur Beruhigung der Gewissen für folgende Jahrhunderte eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen, welche mit dem ganzen, vom Sohne Gottes Seiner Kirche verliehenen Ansehen, das Aergerniß hinwegnehmen, die Spaltung heilen, entscheidendes Wort über die vorliegende Frage sprechen könnte.

3. Ehe wir schreiten zu dem, was auf der gen Nicäa in Bithynien berufenen Versammlung der Bischöfe entschieden ward, der ersten allgemeinen Kirchenversammlung nach jener, in welcher die Apostel in Jerusalem, der Erstlingskirche, zusammenkamen, werden einige Worte über den Ursprung und über das Ansehen der Kirchenversammlungen nicht überflüssig, ja erforderlich scheinen.

4. Bewundern wir noch zuvor mit Anbetung die Führungen Gottes mit Seiner Kirche, Der eben zu dieser Zeit, als die gefährlichste aller Irrlehren, die Ketzerey des Arius entstanden war, und um sich zu greifen anfing, dem römischen Reiche äußere Ruhe unter der Al-

*) Diesen Homerischen Vers führt Constantin an:
Ἄρες, Ἄρες βροτολοιγε, μιαιφόνε, τειχεσιπλῆτα.
Hom. Il. V. 455. Voß Ueberf.
Ares, o Ares, voll Mord, blutriefender Mauernzertrümmrer!

leinherrschaft des ersten christlichen Kaisers gab. Im Augenblick, da eine Zusammenkunft der Bischöfe des Morgenlandes und des Abendlandes so sehr zu wünschen war, ward sie möglich. Seit der kleinen heiligen Versammlung der Apostel in der Erstlingsgemeine zu Jerusalem war kein allgemeines Concilium möglich gewesen. Wie hätten zu Zeiten der Verfolgung die Hirten ihre Heerden verlassen können? Selbst in Zwischenzeiten, wenn nicht mit Feuer und Schwerdt wider die Christen gewüthet ward, hing gleichwohl das Schwerdt wie an einem Haar' über ihren Häuptern, das Feuer glomm unter der Asche, die Versammlung der Bischöfe an einem Ort würde als Verschwörung wider den Thron und wider die Götzenaltäre seyn gerüget und geahndet worden.

XXXVIII.

1. Ehe der Sohn Gottes nach dem Oelberge ging, um als ewiger Hoherprieſter Sich Selbst für uns in den Tod zu geben, unterhielt Er Sich zuvor mit Seinen Jüngern, tröstete sie, verhieß ihnen den heiligen Geist zu senden, wenn Er würde hingegangen seyn zum Vater. »Dieser heilige Geist,« sagte Er, »werde bey »ihnen bleiben ewiglich, werde bey ihnen bleiben und »in ihnen seyn.« Dieser heilige Geist »werde sie alles »lehren und« sprach Er, »euch erinnern alles deß, was »Ich euch gesagt habe« . . . Dieser »Geist der Wahr»heit werde sie in alle Wahrheit leiten.« Joh. XIV. 16. 17. Joh. XIV. 26. Joh. XVI. 13.

2. Verhieß Jesus Christus den Jüngern allein, oder auch deren Nachfolgern, auf welche durch Handauflegung das heilige Amt übergehen sollte, diesen Geist der Wahrheit? Bedurften und bedürfen sie dieser Gabe weniger als die Apostel, wenn die Kirche des Sohnes Gottes, welche »die Pforten der Hölle nicht überwälti»gen sollen,« vor Irrthümern soll gesichert seyn, Kirche des Sohnes Gottes bleiben soll? Matth. XVI. 18.

3. Die Worte der Verheißung reden vernehmlich: Der heilige Geist soll bey ihnen bleiben ewiglich.

4. Ehe der Sohn Gottes, der ewige Hoheprieſter, schon »durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre ge-

Digitized by Google

Hebr. II. 9. »krönt,« zu Seinem Vater Sich erhob, »ward Er gese-
1. Kor. XV. 6. »hen von mehr als fünfhundert Brüdern auf Einmal,«
von einer heiligen Erstlingsgemeine. Aber Seine Aus-
erkornen, Seine elf Jünger, beschied Er auf einen
Berg in Galiläa; sie waren die Häupter dieser Gemeine.
Er hatte ihnen noch etwas besonderes, sehr wichtiges
zu sagen, ehe Er von ihnen schied. Hören wir den
Evangelisten, er war einer dieser elf Apostel: »Und Je-
»sus trat zu ihnen, redete und sprach:« Wie erregt
Matthäus unsre Aufmerksamkeit! Was werden die
letzten Worte unsers scheidenden Freundes seyn? »Mir
»ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.«
Welcher feyerliche Anfang der Rede! »Darum gehet
»hin, lehret alle Völker, sie taufend im Namen des
»Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.
»Und lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen
Matth. XXVIII. 18—20. »habe. Und siehe, Ich bin bey euch alle Tage,
»bis an der Welt Ende!«

5. So sprach Er mit der Ihm eignen, Ihm, dem Schöpfer, geziemenden Fruchtbarkeit der Rede! So sprach Er »das Wort, Das im Anfang war, Das bey
Joh. I. 1. »Gott war, Das Gott war,« mit der Ihm geziemenden Kraft. Weil Ihm alle Gewalt gegeben worden im Himmel und auf Erden, darum heißt Er die Apostel hingehen, alle Völker lehren und sie taufen. Er verbindet mit der Taufe das immer zu wiederholende Bekenntniß der geheimnißvollen Lehre der hochheiligen Dreyeinigkeit, ja Er macht sie zum Grunde aller Lehre, indem er sagt: »Lehret, sie taufend im Namen des Va»ters, des Sohnes und des heiligen Geistes.« Er heißt »die Völker lehren zu halten alles, was Er ihnen (den »Aposteln) befohlen hat,« drückt dadurch Sein Siegel der Bestätigung für alle Zeiten auf die heilige Ueberlieferung, verspricht »bey ihnen zu seyn alle Tage bis an der Welt Ende.«

6. Die Apostel wurden heimgerufen, einer nach dem andern. Wäre nur ihnen diese Verheißung gegeben worden, hätte Er nur diese elf Leuchten angezündet, ehe Er strahlend zum Vater sich erhob, diese Leuchten, deren Oel nach dem Maaße der Sterblichkeit abgemessen war, so hätte der Sohn Gottes ein Werk hervorgebracht, wie Menschen es hervorbringen. Ein Licht wäre nach

Digitized by Google

dem andern mit den sterbenden Aposteln verloschen; diejenigen unter ihnen, welche als Märtyrer bluteten, hätten für eine mit ihnen ausgehende Lehre geblutet; der Fels, auf den Jesus Christus Seine Gemeine zu gründen verheißen hatte, wäre dahin gespühlt worden von den Fluthen des Todes, wenn Seine Verheißungen sich auf ein so nahes Ziel bezogen hätten. Wäre noch Eine Hoffnung geblieben, so hätte sie beruhet auf erneuertem Wahne, daß der »Jünger, den Jesus lieb »hatte, nicht sterben würde;« aber auch Johannes starb!

Matth. XVI. 18.

Joh. XXI. 20—23.

7. Aber nein! Jesus Christus »gibt nicht wie die »Welt gibt, unser Herz erschrecke nicht und fürchte sich »nicht!« »Siehe, Ich bin bey euch alle Tage bis an der »Welt Ende!« Ehe der Jünger, den Jesus lieb hatte, in hohem Alter »in die Freude seines Herrn einging,« erschien ihm der HErr in Herrlichkeit, stehend »mitten »unter sieben goldenen Leuchtern und hatte sieben Sterne »in Seiner rechten Hand.« Und Er erklärte selbst den Sinn dieser Erscheinung: »Die sieben Sterne sind sieben »Engel der (Boten, Verkündiger an die) sieben Kirchen, »und die sieben Leuchter, die Du gesehen hast, sind »sieben Kirchen.«

Joh. XIV. 27. Matth. XXVIII. 21. 23.

Offenb. I. 13. 16.

Offenb. I. 20.

8. »Jesus Christus, gestern und heute, und Derselbige in Ewigkeit,« ist noch itzt bey Seinen Leuchtern, hält Seine Sterne noch itzt in der rechten Hand! Er ist bey den Männern, auf welche durch Handauflegung in ununterbrochner Reihe von den Aposteln an, von Geschlecht zu Geschlecht das heilige Amt und mit ihm die verliehene Kraft fortgesetzet wird, das Amt zu lehren, und zu spenden die heiligen Sakramente und bey Spendung der heiligen Eucharistie »den Tod des HErrn zu »verkündigen, bis Er kömmt.«

Hebr. XIII. 8.

1. Kor. XI. 26.

9. Von Zeiten der Apostel her sind die Bischöfe als deren Nachfolger angesehen worden. Der heilige Ignatius, dieser Jünger der Apostel, der von Händen der Apostel die bischöfliche Weihe empfangen hatte, der in heiliger Demuth sich dieses hohen Amtes nicht würdig hielt, wiewohl, oder vielmehr weil er ein apostolischer Mann war, der heilige Ignatius dringt in allen Briefen, die er als Bekenner schrieb, als er den wilden Thieren vorgeworfen zu werden nach Rom geführt ward, in allen diesen Briefen dringt er auf tiefe Verehrung der Bischöfe, auf Gehorsam gegen die Bischöfe, auf in-

Digitized by Google

nigste Vereinigung der Gemeinen mit den Priestern und der Priester mit den Bischöfen. »Wo der Bischof »erscheint,« sagt er, »da sey auch die Gemeine, so wie »da die katholische Kirche, wo Jesus Christus ist.« Er ermahnt die Trallenser den Bischof zu ehren, als das Bild Gottes, und die Priesterschaft als den von Gott geordneten Rath. Er sagt, daß ohne Bischof, ohne Priester und Diakonen keine Kirche könne Kirche genannt werden. Er schreibt an die Epheser: »Die Bi»schöfe seyen allenthalben durch den Willen Jesu Christi eingesetzet worden.« Er freut sich, daß die Priesterschaft der Epheser Eins sey mit dem Bischofe, wie die Saiten mit der Leyer. »Seyd unterordnet dem Bi»schofe,« schreibt er an die Magneser, »wie Jesus Chri»stus dem Vater unterordnet ist, nach dem Fleische *), »und wie die Apostel Christo unterordnet waren und dem »Vater und dem Geiste, auf daß ihr vereinet seyd in »leiblicher und in geistiger Vereinung.« »Fleißiget euch,« so ermahnt er die Philadelphier, »fleißiget euch Einer »Eucharistie zu gebrauchen! Denn es ist Ein Fleisch »unsers HErrn Jesu Christi und Ein Kelch der Vereini»gung in Seinem Blut; Ein Altar, Ein Bischof mit »der Versammlung der Priester und mit den Diakonen, »meinen Mitknechten, auf daß, was ihr thut, ihr es »gottgefällig thun möget.«

Ignat. ad Smyrnaeos. 8.
Ignat. ad Trall. 3.
Ignat. ad Trall. 4. 7.
Ignat ad Ephes. 3.
Ignat. ad Ephes. 4.
ad Magnes. 13.
ad Philad. 4.

10. In allen seinen Briefen dringt er auf innigste Verbindung mit dem Bischofe; in allen unterscheidet er, auf bestimmteste Weise, die Bischöfe von den Priestern, und von beyden die Diakonen.

11. Von apostolischen Zeiten her wurden, durch der Bischöfe Handauflegung, Bischöfe geweihet, Priester und Diakonen. Durch bischöfliche Handauflegung empfahen die Priester, nebst dem Recht zu lehren, das Vermögen heilige Sakramente zu spenden. Die Ertheilung des heiligen Geistes durch die Firmung bleibt, von Zeiten der Apostel her, den Bischöfen vorbehalten **),

*) daß heißt, nach seiner menschlichen Natur. Eine wichtige Stelle zu zeigen, wie das apostolische Zeitalter Jesum Christum, der göttlichen Natur nach, für gleiches Wesens mit dem Vater hielt.

**) Philippus, einer der ersten sieben Diakonen, predigte und taufte in Samaria. Den Neubekehrten den heili-

das Vermögen Priester, Diakonen, und die unteren Diener der Kirche zu weihen, haben allein die Bischöfe.

12. Von Zeiten der Apostel her wurden die Bischöfe als die Bewahrer und Wächter der heiligen Lehre angesehen. Von je her war es Lehre der Kirche Jesu Christi, daß in Fragen über den Glauben, und in Anordnung der Kirchenzucht, unter dem Beystande des heiligen Geistes, kraft der vom Sohne Gottes gegebnen Verheißungen, die versammleten Bischöfe entschieden. Von jeher ward der Bischof zu Rom, als Nachfolger des Apostels Petrus, dieses Felsen, auf dem Jesus Christus Seine Kirche gründete, angesehen; dieses Petrus, dem Er, kurz vor Seinem Hingange zum Vater, »Seine Lämmer, Seine Schafe zu weiden« anbefohlen hatte. In seiner Schrift wider die Irrlehren, beruft sich der heilige Irenäus, der den heiligen Polykarpus, diesen Jünger des Evangelisten Johannes, gehört hatte, auf den Glauben der Kirche zu Rom, deren Bischöfe vom Apostel Petrus an er alle nennet, und sagt, daß alle rechtgläubigen Kirchen sich halten müssen an der Kirche Roms wegen ihres mächtigen Vorrangs. Joh. XXI, 15—17. Iren. advers. haer. III, 3.

13. Unsre heiligen Schriften sind in aller Händen, ihren Text zu verfälschen ist nicht möglich. Sie sind ein heiliger, ein göttlicher Erkenntnißgrund der Lehre. Daß sie aber auf mancherley Weise gedeutet und gedeutelt worden, davon zeugen alle Irrlehren, deren Urheber und Anhänger sich immer auf die heilige Schrift berufen. Der zweete heilige und göttliche Erkenntnißgrund ist die Ueberlieferung. Aus ihren Händen — sie ist älter als alle Schriften des neuen Testaments — empfingen alle Christen, auch die, welche sie nicht als Richtschnur anerkennen, — das neue Testament und den christlichen Glauben, und christliche Gebräuche. Aus ihren Händen nehmen wir Katholiken die richtige Erklärung der heiligen Schrift. Auf der heiligen Schrift, und auf der Ueberlieferung, gleichwie auf zween Theilen eines Gewölbes beruhet — wie, wo ich nicht irre, Bossuet irgendwo sagt, — das Gebäude unsrer Kirche.

14. Der Ueberlieferung Bewahrer und Hüter sind

' gen Geist, d. h. das Sakrament der Firmung zu ertheilen, wurden Petrus und Johannes aus Jerusalem, von den Aposteln, nach Samaria gesandt. Ap. Gesch. VIII, 4—17.

alle katholischen Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, in Vereinigung mit dem Papste, der als Nachfolger des heiligen Petrus, Mittelpunct der Einheit ist.

15. Unwandelbarkeit der Lehre ist Hauptcharakter der katholischen Kirche, daher auch Reinheit unverfälschter Lehre. Denn daß die Lehre der Apostel rein war, bekennen alle noch so verschiedne christliche Parteyen.

16. Wenn eine Frage, die den Glauben betrift, in Anregung kommt, so bedarf es nur, daß Zuflucht genommen werde zur Ueberlieferung. Dazu versammlen sich die Bischöfe. Werden zu einer solchen Versammlung die Bischöfe aller katholischen Länder berufen, und halten sie solche unter dem Vorsitze des Papstes, oder seiner Abgeordneten, so ist das Concilium ein allgemeines.

17. Man unterscheidet vier verschiedne Arten von Concilien oder Kirchenversammlungen.

a. Allgemeine Kirchenversammlungen, zu denen alle Bischöfe der katholischen Christenheit berufen werden, welche in Person, oder in der Person ihres Hauptes (Patriarchen oder Erzbischofs), der sie vorstellt, erscheinen, und unter dem Vorsitze des Papstes oder seiner Legaten (Abgeordneten) ihre Verhandlungen anstellen.

b. National-Kirchenversammlungen, zu welchen alle Bischöfe einer ganzen Nation sich versammlen, sey es unter dem Vorsitze des Papstes, oder seiner Legaten; sey es unter dem Vorsitze ihres Patriarchen oder Erzbischofs.

c. Provinzial-Kirchenversammlungen, zu welchen alle Bischöfe einer Provinz unter dem Vorsitze ihres Hauptes erscheinen.

d. Diöcesal-Kirchenversammlungen, zu denen Ein Bischof die Priester seines Bisthums versammlet.

18. Keine willkührliche Bestimmung hat den Allgemeinen-Kirchenversammlungen, bey Entscheidung der über die Lehre angeregten Fragen, das Recht der Unfehlbarkeit beygelegt. Eine willkührliche Bestimmung dieser Art wäre Wahn und Frevel. Diese Unfehlbarkeit derselben in Entscheidung über Fragen, welche die Lehre betreffen, beruht auf den Verheißungen des Sohnes Gottes, Welcher nicht bey Seiner Kir-

Digitized by Google

che geblieben wäre, Dessen Geist der Wahrheit mit Ihm von ihr gewichen wäre, wenn — was dazu ein größeres Wunder wär' als die Sprachenverwirrung beym Thurme zu Babylon — wenn auf Einmal in allen Kirchen derselbige Irrthum sich verbreitete, und jeder der zum Concilium berufnen Bischöfe diesen neuen Irrthum für die von den Vätern erhaltne Ueberlieferung seiner Kirche hielt.

19. Sähen wir auch Einen Augenblick von den Verheißungen Jesu Christi ab, so würden wir doch erkennen müssen, daß die wahre Ueberlieferung der Apostel sich da finden müsse, wo die Ueberlieferung ihrer Nachfolger und der Kirchen in allen Landen übereinstimmt. Die Vernunft selbst spricht aus dem heiligen Vincentius von Lerins: »Halten wir uns an das, was allenthalben, »allzeit und von allen geglaubt ward.« Das ist die katholische Richtschnur, welche von je her die aufkommenden neuen Lehren von ihr trennte, und ihr ihren Namen gab, denn katholisch heißt allgemein. Vincent. Lirin. Commonit. I, 3.

20. Aber fern sey es von uns, abzusehen von den Verheißungen, die der Sohn Gottes Seiner Kirche gab; Verheißungen, welche alle, die sich von ihr getrennt haben, in nicht geringe Verlegenheit setzen, uns aber zu unaussprechlichem Troste gereichen, weil sie uns die Ueberzeugung geben, daß unsre Lehre noch heute dieselbe sey, und bis zum Gerichtstage dieselbe seyn werde, die sie war als Stephanus, zeugend für sie, »durch geöffneten Himmel den Sohn des Menschen zur Rechten »Gottes stehen sah.« Ap. Gesch. VII, 55.

21. Wie sollte unser Heiland, Der da gesagt hat, daß, »wo zween oder drey versammlet sind in Seinem »Namen, Er mitten unter ihnen sey; wie sollte Er nicht mitten unter den versammleten Nachfolgern Seiner Apostel seyn, denen Er auch für sie so herrliche Verheißungen gegeben hat? Wie sollte Er nicht bey Seinen Bischöfen seyn, welche im Namen Seiner ganzen Kirche sich versammlen? Wann, wo nicht alsdann, sollten Seine der Kirche gegebnen Verheißungen in Erfüllung gehen? Er ist alsdann gegenwärtig in Kraft; gegenwärtig in Kraft auch der heilige Geist, Den jene anrufen, und Den Er verhieß, Der über ihnen waltet, auch wann sie, nach verdammtem Irrthum, die alte Lehre in Worten ausdrücken, welche künftigen Ausflüchten der Neuerungssüchtigen den Weg verstopfen. Matth. XVIII, 20

Digitized by Google

22. Auch die Kirchenzucht ward den Nachfolgern der Apostel anvertraut, und auch bey dieser dient ihnen, in den Kirchenversammlungen wie in ihren einzelnen Sitzen, die Ueberlieferung zur Richtschnur. Doch sind die Beschlüsse, welche die Kirchenzucht, nicht, wie jene, welche den Glauben betreffen, unwandelbar, sondern werden nach Erfordernissen der Zeit eingerichtet. Und auch hierin handelt die Kirche nach dem Vorgang der Apostel. Diese hatten in der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Jerusalem entschieden, daß die Neubekehrten aus den Heiden nicht der Beschneidung
Ap. Gesch. XV. unterworfen werden, sich aber des Bluts und der ohne Blutvergießung getödteten Thiere enthalten sollten. Sie wollten dem Aergernisse zuvorkommen, welches der Genuß dieser Speisen den Neubekehrten aus den Juden geben würde. Nachdem diese Besorgniß nicht mehr Statt fand, ward auch das Verbot nicht mehr gehalten, ohne Zweifel weil es von den Aposteln oder deren Nachfolgern war zurückgenommen worden. So haben wir auch gesehen, daß in Afrika, zur Zeit des heiligen Cyprian, die Kirchenbuße der Abgefallenen, und wieder Aussöhnung mit der Kirche Suchenden gemildert war, weil man bey erneueter Verfolgung fürchtete, daß sie muthlos werden möchten, und man sie, durch den Genuß der heiligen Sacramente zu neuem Kampfe, der sich darbot, kräftigen wollte.

23. Alle Beschlüsse der allgemeinen Concilien, welche die Lehre betreffen, sind unwandelbar, denn es sind Aussprüche der unfehlbaren, vom »Geiste der Wahrheit,« vom »heiligen Geiste« »in alle Wahrheit geleiteten« Kirche Jesu Christi.

24. Sind nun die allgemeinen Kirchenversammlungen das feyerlichste, so sind sie doch nicht das einzige Mittel, zu einem entscheidenden Ausspruche der unfehlbaren Kirche zu gelangen. Alle Bischöfe der auf dem Erdkreise verbreiteten katholischen Kirche können die Ueberlieferung ihrer Kirchen über eine angeregte Frage einsenden, und ihre immer übereinstimmende Ueberlieferung hat gleiche Kraft mit dem Beschluß einer allgemeinen Kirchenversammlung.

25. Dagegen erhält der Beschluß einer Kirchenversammlung, die als allgemeine berufen ward, zu welcher aber aus verschiednen Ländern die Bischöfe sich nicht ein-

Digitized by Google

finden konnten, kein Siegel der Unfehlbarkeit, bis die nicht erschienenen Bischöfe ihre Zustimmungen gegeben haben. Das, im Jahr 347, als allgemeine Kirchenversammlung berufne Concilium zu Sardica wird nicht als ein allgemeines Concilium angesehen, weil es ihm an der Zustimmung eines großen Theils der Kirche fehlte. Dagegen ehren wir die Beschlüsse des ersten Constantinopolitanischen Conciliums von 381, als Ausspruche der ganzen unfehlbaren Kirche, obschon es nur aus Morgenländern bestand, weil die Abendländer, und der heilige Damasus, der Papst an ihrer Spitze, ihm ihre Zustimmung gaben.

20. Auch den Beschlüssen der National- und der Provinzial-Concilien gibt der Zutritt des Papstes und der andern katholischen Bischöfe dieselbige Autorität, als ob sie von einem allgemeinen Concilium wären abgefasset worden. Vom Concilium der Apostel an, zu dem von Nicäa, das heißt vom Jahre 51 bis zum Jahre 325, ward kein allgemeines Concilium gehalten. Gleichwohl sind viele sehr wichtige Fragen in Anrege gekommen, viele Irrthümer verdammt worden, und die Beschlüsse der National- oder Provinzial-Concilien haben, durch Zustimmung des Papstes, und aller katholischen Bischöfe, das Siegel der Unfehlbarkeit erhalten.

27. Kurz, alle Beschlüsse, welche, sey es auf diese oder jene der so eben erwähnten Weisen, zu entscheidender Bestimmung angefochtner Glaubenslehren, oder zu Entscheidung angeregter Fragen abgefaßt worden, und die Zustimmung des Papstes und der andern Bischöfe erhalten haben, sind nichts geringers als die, aus allen auf dem Erdkreise verbreiteten katholischen Kirchen, wie aus Einer Brust hervorgehende Stimme Einer heiligen apostolischen Ueberlieferung, deren Unfehlbarkeit auch durch ihre Unwandelbarkeit bewähret wird, welche sich durch vollkommene Einheit des katholischen Glaubens offenbart, durch allenthalben und zu allen Zeiten gleiche Einheit, unangefochten von Zeit und von Raum, diesen Tyrannen im Reiche der Vergänglichkeit. Mögen wir, glückliche Kinder der katholischen Kirche, mit demüthiger Anbetung es erkennen, daß die Richtschnur des Glaubens, welche der Sohn Gottes uns zurück ließ, unsre Freyheit sichre wie unsre Ruhe! »Der Gehorsam des Glaubens« erhebt das Herz

Ap. Gesch. VI. 7. Röm. 1, 5. XV, 18. XVI, 26.

Digitized by Google

Jak. 1, 25. II, 12. des wahren Katholiken. Frey fühlt er sich unter dem »Gesetze der Freyheit,« unterwirft sich keiner andern Richtschnur des Glaubens, als derjenigen, von welcher er überzeugt ist, daß der Geist Gottes sie gezogen habe. Wer sich dieser entzieht, und doch Christ seyn will, der unterwirft sich entweder den Meynungen menschlicher Lehrer — und wie verschieden sind diese! wie schwankend über das Heilige und Göttliche! — er unterwirft sich einer menschlichen Autorität, von welcher er doch zugibt daß sie irren könne; oder er vermißt sich, mit eignem Senkbley die Tiefen der Religion ergründen zu wollen, und verfährt entweder mit unverantwortlichem Leichtsinn, oder mit ärgerm Stolze, wofern er sich weiser dünket als alle Lehrer aller Zeiten!

XXXIX.

1. Da das unter dem Vorsitze des Hosius in Alexandrien gehaltene Concilium weder die durch Meletius entstandene Spaltung zu heilen, noch auch gleichzeitige Osterfeyer einzuführen, endlich, was der eigentliche Zweck der Zusammenkunft gewesen, nicht das durch Arius entstandene Aergerniß zu heben vermocht hatte; so berief Constantin in ehrenvollen, ja ehrerbietigen Briefen die Bischöfe zu einer allgemeinen Kirchenversammlung nach Nicäa und sandte Befehle in die Provinzen, sie auf öffentliche Veranstaltung zu beherbergen und zu befördern.

2. Man stellt sich leicht vor, wie gespannt die Erwartung der ganzen Christenheit seyn mußte, da seit dem Concilium der Apostel keine allgemeine Kirchenversammlung hatte Statt finden können, ehe in Nicäa*) gleichsam der Aufgang und der Niedergang sich begrüßten.

3. Jeder Bischof der katholischen Kirche hatte ein nicht zu bezweifelndes Recht, in der apostolischen Versammlung zu erscheinen, aber es bedurfte dessen nicht,

*) Nach Nikomedia die vornehmste Stadt Bithyniens; sie lag in einer fruchtbaren Ebene am See Ascanius. Diese Stadt bildete mit nach der Schnur gezogenen Straßen ein vollkommenes Viereck. Izt ist es ein ungesundes Städtchen von etwa dreyhundert Häusern und heißt Ischnik.

Digitized by Google

da es genug war, wenn von den Bischöfen jedes Landes einige von Priestern ihrer Kirchen begleitet erschienen. So geschah es in diesem, so geschieht es in allen allgemeinen Concilien.

4. Ueber die Zahl der Bischöfe, welche in Nicäa zusammen kamen, sind die Schriftsteller nicht einig. Eusebius, dessen Zeugniß allerdings sehr wichtig ist, da er selbst als Bischof zugegen war, sagt, es seyen deren mehr als zweyhundert und fünfzig gewesen. Der heilige Athanasius aber, der den heiligen Alexander nach Nicäa begleitet und, obschon nur dessen Archidiakon, doch schon großen Einfluß hatte, setzt die Zahl derselben auf dreyhundert und achtzehn. Dasselbe thun der heilige Epiphanius, der heilige Ambrosius und Sulpicius Severus, der heilige Hilarius. Und diese Zahl wird bestätiget durch die nicht selten von den Alten gemachte, obschon frostige Anspielung auf die dreyhundert und achtzehn Knechte, mit welchen Abraham auszog und seinen Neffen Loth aus der Gefangenschaft des Kedor Laomor errettete.

Euseb. de vita Const. III. 8.

Athan. ad Afric.

1. Mos. XIV. 14.

5. Der heilige Sylvester, dem, als Bischof zu Rom, dem allgemeinen Concilium vorzustehn gebührte, ward durch sein hohes Alter die Reise zu unternehmen gehindert, sandte aber zween Priester seiner Kirche zu Rom gen Nicäa, welche an seiner Statt erschienen, Vitus (der auch Viton, auch Victor genannt wird) und Vincentius. Das Amt des Vorsitzes übertrug er, nach dem Zeugnisse des Gelasius aus Cyzikus, dem weisen Hosius, ein Zeugniß, welches desto mehr Gewicht hat, da es von einem Griechen kommt. In der That finden wir des Hosius Namen an der Spitze der Unterschriebenen Namen der Bischöfe dieser Versammlung, und Sokrates — ein Grieche' auch er — nennt ihn vor den andern Bischöfen. Nun aber würde es befremden müssen, wenn Hosius, wär' es nicht als Stellvertreter des Papstes gewesen, den Vorsitz in dieser Versammlung hätte haben können. Wie wäre der Bischof zu Corduba dazu gelanget, da zween Bischöfe apostolischer Stühle, Eustathius von Antiochia und Makarius von Jerusalem, wie auch Alexander, der zu Alexandrien auf Markus Stuhle saß, drey Männer von hochverehrten Verdiensten gegenwärtig waren? Merkwürdiger

Gel. Cyz. de Nic. conc.

Digitized by Google

aber noch ist es, daß Socrates, ein Grieche, unmittelbar nach Hosius, vor jenen drey so eben genannten großen Bischöfen die beyden vom Papste Sylvester gesandten Priester nennt.

Socr. Hist. Eccl. I. 13.

6. Außer diesen waren viele, ihrer Heiligkeit wegen verehrte und durch Talente ausgezeichnete Männer unter diesen Bischöfen. Es waren deren viel, sagt Theodoret, welche mit apostolischen Gaben geschmückt waren, viele auch, welche, wie der Apostel Paulus, »die Mahlzeichen des Herrn Jesu an ihrem Leibe trugen.« Jakob, Bischof zu Nisibis in Mesopotamien, hatte Todte erweckt und viele andre Wunder gethan. Spyridion, Bischof zu Trimithus auf der Insel Cyprus, ein gelehrter Mann, der Schriften hinterließ, hatte eine Frau und Kinder gehabt, ehe er in ländlicher Hütte zum heiligen Amte berufen ward. Auch als Bischof lebte er nach ländlicher Weise. Einst kamen Abends Diebe zu seiner Hürde, wurden aber gebunden von unsichtbarer Hand. So fand sie Spyridion, als er frühe Morgens nach seiner Heerde sah. Er löfete ihre Bande, verwies ihnen, daß sie lieber hätten stehlen, als sich ein Schaf von ihm ausbitten wollen, und fügte hinzu: »Gleichwohl sollt ihr nicht vergeblich so viele »Mühe gehabt, nicht die Nacht umsonst durchwacht haben, um mit leeren Händen davon zu gehen. Da »nehmet diesen Widder mit euch!«

Gal. VI, 17.

Theod. Hist. Eccl. I, 7.

Sozomenus, Hist. Eccl. I, 11.

7. Ich weiß nicht, ob er schon Bischof war, als ein Fremder zu ihm kam zu einer Fastenzeit, in welcher er mit den Seinigen einen Tag um den andern keine Speise zu sich nahm. Er rief seine Tochter Irene, welche sich dem jungfräulichen Stande widmend bey dem Vater lebte, hieß sie dem Gaste die Füße waschen und ihm zu essen geben. Sie antwortete ihm: es sey weder Brod noch Mehl im Hause. Spyridion betete, dann sagte er: »bereite uns vom gesalznen Schweinefleisch.« Als es bereitet war, legte sich Spyridion mit dem Gaste an den Tisch und fing an zu essen. Der Gast entschuldigte sich, daß er den Tag kein Fleisch essen dürfe, weil er ein Christ wäre. »Bist du ein Christ,« antwortete Spyridion, »so entschuldige dich dessen nicht, denn »die heilige Schrift lehret uns, daß den Reinen alles »rein sey.« Es sollte mir leid thun, wenn es für Einen

Tit. I, 15. Sozom. H. E. I, 11.

Digitized by Google

Leser der Bemerkung bedürfte, daß der heilige Mann darum das Kirchengebot nicht gering schätzte. Da er aber dem hungernden Gaste keine an diesem Tage erlaubte Speise vorzusetzen hatte und dieser Umstand hinreichend war, diesen von der Verbindlichkeit zu lösen, so übte Spyridion ein Werk der Liebe, indem er ihn durch Theilnahme an der Mahlzeit zum Essen ermunterte. Das Bedürfniß entschuldigte, ja rechtfertigte David, als er mit seinen hungernden Kriegern die Brode des Opfers aß, welche zu essen nur den Priestern erlaubt war, und Spyridion handelte nicht mit Leichtsinn, wenn er nach ernstem Gebet aus Liebe die Faste verletzte, um nicht die Liebe zu verletzen.

1. Kön. (1. Sam) XXI. 6. Matth. XII. 3, 4. Mark. II. 25, 26. Luk. VI. 3, 4.

8. Dieser milde Mann war dabey voll ernsten Eifers. Als auf einer Versammlung von Bischöfen der Insel Cyprus, Triphyllus, Bischof zu Ledra, bey Auslegung der heiligen Schrift die Worte Jesu Christi beym Evangelisten Johannes las: »Steh auf, nimm dein »Bette, und wandele!« und statt des Ausdrucks, den der Evangelist braucht, κραββατον (Schragen), den mehr scheinbaren σκιμποδα (Ruhbett) brauchte, ward Spyridion ungehalten und fragte ihn vor der ganzen Versammlung: »Bist du besser als Der, welcher da »sagte: Steh auf, nimm deinen Schragen und wan»dele?«

Joh. V. 8.

Sozom. H. E. I. 11.

9. Unter denen, welche die Mahlzeichen heiligen Marterthums an ihrem Leibe trugen, unter diesen Ausgezeichneten zeichneten sich aus Paulus, Bischof zu Neocäsarea am Euphrat (nicht zu verwechseln mit Neocäsarea in Pontus), und Paphnutius, Bischof einer Kirche der Oberthebaïs in Egypten. Den Paulus hatte die Verfolgung unter Licinius des Gebrauchs der Hände beraubt, deren Nerven man mit glühendem Eisen gelähmt hatte; dem Paphnutius war, des Zeugnisses Jesu wegen, das rechte Aug' ausgerissen worden. Andre hatten gleiches erlitten mit diesen Bekennern; andern, die auch in dieser Versammlung erschienen, hatte man die Kniebeuge durchbrannt.

Theod. Hist. Eccl. I. 7.

10. Eustathius, Bischof zu Antiochia, ein Bekenner, war vom Sitze des syrischen Beröa, gegen die Sitte jener Zeit, außerordentlicher Verdienste wegen, berufen und genöthiget worden, nach dem Tode des hei-

Digitized by Google

ligen Philogonius, den apostolischen Stuhl zu Antiochia einzunehmen.

11. Makarius, Bischof zu Jerusalem, schmückte mit Heiligkeit den Sitz der Erstlingskirche. Leontius, zu Cäsarea in Kappadocien, ein Kämpfer für die Wahrheit, zählte unter seinen Jüngern den Gregor von Nazianz. Groß war das Ansehen von Amphion, Bischofe zu Epiphania in Cilicien (itzt Surfendkar). Viele andre Bischöfe des Morgenlandes werden uns vom heiligen Athanasius und von andern ehrwürdigen Zeugen des Alterthums gepriesen.

12. Viel kleiner war die Zahl der Bischöfe des Abendlandes, weil ganze Provinzen nur Einen sandten, der, im Namen seiner Genossen, die heilige Ueberlieferung ihrer Kirchen überbrachte. Unter ihnen waren Phädria, (der auch Pedorus, auch Pederotus genannt wird), Bischof zu Härakl[illegible] in Thrazien; Alexander, dessen schon erwähnet worden, Bischof zu Byzanz; ein andrer Alexander, aus Thessalonich, dessen Ansehen sehr groß war, der wahrscheinlich in Nicäa den noch jungen Athanasius liebgewann, den er, als dieser schon Bischof zu Alexandria geworden, noch Sohn nannte; Pistus aus Athen; aus Sardika in Dacien, Protogenes; aus einem andern Sitze Daciens Sylvester; aus Sicilien Capiton; aus Afrika Cäcilian, Bischof zu Karthago; aus einer Stadt Italiens Eustorgius; aus einem Sitze Galliens (wahrscheinlich Die im Delphinat) Nikasius.

13. Auch aus Ländern, die außer den Gränzen des römischen Reiches lagen, erschienen Bischöfe: Theophilus, Bischof der Gothen; Johannes aus Persien; fünf Bischöfe aus Armenien.

14. Außer den Priestern und Diakonen, welche ihre Bischöfe geleiteten, stellten sich auch gelehrte Laien ein, welche, gewandt in Künsten der Dialektik, theils den katholischen, theils den arianischen Bischöfen ihre Dienste anboten, deren aber diejenigen gern werden entbehret haben, die aus der heiligen Schrift und aus der Ueberlieferung schöpften, und sich mit gerechter Zuversicht
Joh. XIV. 17. auf »den Geist der Wahrheit« verließen, daß Er sie,
nach der Verheißung des Sohnes Gottes, »in alle
Joh. XVI. 13. »Wahrheit leiten« würde.

Digitized by Google

15. Der Bischöfe, welche den Arius und dessen Lehre begünstigten, waren siebzehn. An ihrer Spitze stand Eusebius von Nikomedien. Ungern nenn' ich Eusebius von Cäsarien unter den ansehnlichsten dieser Partey. Zu ihr gehörten Theodotus von Laodicea in Syrien; Paulinus von Tyrus; Athanasius von Anazarbus; Gregorius von Berytus; Aetius von Lydda. Die sechs letztgenannten nennt Arius selbst, als solche, die ihm Beyfall gäben, in seinem Briefe an Eusebius von Nikomedien. Zu ihnen gehörten Marius von Chalcedon; Theognis, von Nicäa; Menophantes von Ephesus; Narcissus von Irenopolis, (welches auch Neronias genannt ward) in Cilicien; Patrophilus, von Skythopolis, in Palästina; Secundus von Ptolemais, in der Gegend von Cyrene und Theonas von Marmarika. Beyde letzte waren vom heiligen Alexander mit Kirchenbann belegt worden, erschienen aber zu Nicäa, sich zu rechtfertigen. s. Abschn. XXXIV. 29.

XL.

1. Selbst der Vorwitz heidnischer Philosophen trieb einige derselben an, nach Nicäa zu reisen, um die Gesellschaft von Männern zu beobachten, die ein großer Kaiser, vom Morgenlande und vom Abendlande, zu Erörterung von Fragen, welche die unsichtbare Welt betreffen, herbey gerufen hatte.

2. Als einer derselben, in Gesellschaft von Geistlichen, welche vielleicht mächtiger in Thaten als geübt in der Rede waren, sich mit ihnen in Gespräch über die Religion einließ, so trat ein alter Laie hinzu, und nahm das Wort. Einige der Christen hatten ihre Freude an seiner Kühnheit, den ersteren aber ward bange, daß der gute Greis die heilige Lehre gegen einen gewandten Philosophen zu vertheidigen, wenig geeignet seyn möchte, gleichwohl ließen sie ihn reden, weil sie ihn verehrten als einen in der Verfolgung geprüften, edelmüthigen Bekenner Jesu Christi.

3. Da sagte er zum Weltweisen: »Philosoph, ich »beschwöre dich bey Jesu Christo, mich anzuhören! Es »ist nur Ein Gott, Der den Himmel, die Erd', und al»les was wir sehen, geschaffen hat, durch die Kraft

»Seines Wortes, und allen Dingen Bestand gegeben »hat, durch die Heiligkeit Seines Geistes. Das Wort, »welches wir den Sohn Gottes nennen, erbarmte Sich »des Irrsals der Menschen, in welchem sie umher ge»trieben wurden, wie das unwissende Vieh. Er ließ es »Sich gefallen, geboren zu werden von einem Weibe, zu »leben unter den Menschen, und zu sterben für ihr Heil. »Wiederkommen wird Er dereinst, jeden zu richten nach »dem was er im Leben wird gethan haben. Mit Einfalt »glauben wir das, wolle nicht vergeblich Wahrheiten »bestreiten, welche nur der Glaube begreifen kann. Sage »mir nur, ob du glaubst?«

4. Ergriffen von der allmächtigen Gnade, antwortete der Philosoph: »Ja, ich glaube!« Dann dankte er dem wackern Greise, ihn besiegt zu haben, gab seinen Freunden den Rath seinem Beyspiel zu folgen, und erklärte, daß er, zu Annahme des heiligen Glaubens, durch göttliche Eingebung sey getrieben worden.

Sozom. I. 18.

XLI.

1. So gewiß es ist, daß Constantin nach Nicäa gekommen, als die Bischöfe dort versammlet waren, so ist doch nicht mit Gewißheit zu bestimmen, ob er bey der ersten oder bey der letzten Zusammenkunft feyerlich unter ihnen allen erschienen, doch ist mir letztes wahrscheinlicher. Daß er bey manchen Verhandlungen gegenwärtig gewesen, ist nicht zu bezweifeln.

f. Vales. annot. ad Euseb. d. v. Const. III. 10.

2. Ueber andern Nebenumständen schwebt Dunkel, zum Beyspiel über der Zahl der Zusammenkünfte, und über die Dauer des Conciliums. Es scheint, daß die erste Versammlung am 19ten Juny gehalten ward. Gewöhnlich wird die letzte auf den 25sten August angesetzt.

3. Es wurden dem Kaiser, als er nach Nicäa kam, von einigen, gegen ihre Amtsgenossen feindselig gesinnten Bischöfen, Anklagen eingereicht. Er rollte sie zusammen, versiegelte sie mit seinem Ringe, und bemühte sich, Frieden zwischen den Uneinigen zu stiften, berief sie dann vor sich, hielt das Bündlein in der Hand, schwur daß er keine der Schriften, die es enthielt, gelesen hab', und warf es ins Feuer. Er erinnerte sie, daß

Digitized by Google

Sünden, welche Bischöfe begehen möchten, nicht müßten kund gemacht werden, weil sie dem Volke zum Anstoße dienten, und entließ sie mit der Versicherung, daß, wenn er einen Bischof auf der That eines Ehebruchs ertappen sollte, er ihn mit dem kaiserlichen Purpur verhüllen würde.

4. Während der Zeit des Conciliums beging Constantin die Feyer seiner zwanzigjährigen Regierung am 25sten July *). Er gab ein großes Gastmahl, zu welchem alle Bischöfe geladen wurden. Da er gewahr ward, daß einigen des heiligen Glaubens wegen das rechte Auge ausgerissen war, küßte er ehrfurchtsvoll die Narbe. Nach der Mahlzeit beschenkte er sie alle und sandte Befehle aus an die Statthalter der Provinzen, in welchen den Geistlichen, wie auch den Jungfrauen und Wittwen, die sich dem Dienste Gottes gewidmet hatten, ein Jahrgehalt bestimmet ward, welches Kaiser Julian wieder einzog, dessen Nachfolger aber, Kaiser Jovian, schlechter Zeiten wegen auf ein Drittel herabgesetzt wieder auszahlen ließ. Und so ward es noch ausgezahlt zur Zeit des Theodoret, der im fünften Jahrhunderte blühete. N. Chr. Geb. 325. Theod. Hist. Eccl. I. 11.

XLII.

1. Schon vor der ersten Versammlung versuchten die katholischen Bischöfe, das Aergerniß, welches die Lehre des Arius gab, zu heben, und ließen sich mit ihm in Unterredungen ein, um wo möglich ihn und seine Anhänger in den Schooß der Kirche, zu dem Glauben der Väter zurück zu führen. Arius aber beharrete bey seiner Meynung und trug diese auf so schamlose Weise vor, daß die Bischöfe sich die Ohren verstopften, um seine Lästerungen nicht zu hören. Schon bey diesen Un-

*) Die Decennalia, Feyer der zehnjährigen, Vicennalia, Feyer der zwanzigjährigen Regierung, wurden, jene beym Eintritt ins zehnte, diese beym Eintritt ins zwanzigste Jahr begangen, nicht nach vollendetem Jahr. So hatten es auch die vorigen Kaiser gehalten. Constantin war in Britannien am 25sten July 306 vom Heere zum Augustus ausgerufen worden, am Todestage seines Vaters Constantius.

terredungen zeichnete Athanasius, jung wie er war und noch Diakon, sich vor allen aus als ein mächtiger Vertheidiger des heiligen Glaubens, für den er nachher während seiner langen, beschwerlichen Laufbahn mit so erleuchteter Weisheit als gewaltiger Kraft und heldenmüthiger Kühnheit gekämpfet hat.

2. Einige der Bischöfe, ohne Zweifel von denen, welche öffentlich oder heimlich dem Arius anhingen, äußerten den Grundsatz, daß, ehe man wider Arius verführe, auch die Lehren der Alten noch dürften geprüfet werden, ein Grundsatz, welcher die heilige Ueberlieferung entkräftet, die Unfehlbarkeit der Kirche verwerfen macht und die heilige Schrift so vielen Deutungen unterwirft, als der Menschen sind, die sie lesen. Die andern Bischöfe aber erklärten, daß es hinlänglich sey, den Arius, dessen Sätze dem Glauben der Kirche geradezu entgegen ständen, gehört zu haben, um seine Irrthümer zu verdammen.

Sozom. Hist. Eccl. l. 17.

3. Indessen leitete die über die Kirche wachende Vorsehung es so, daß in den Sitzungen der Versammlung dem Arius und seinen Anhängern vollkommener Raum gelassen ward, ihre ganze Lehre darzustellen, wodurch die wahre Lehre der Kirche, mit Einfalt und Kraft vorgetragen, einen desto herrlichern Sieg über den Irrthum erhielt, wie immer geschah und geschehen wird, weil die Wahrheit einfach und gegründet ist, der Irrthum aber mannigfaltig, und eben darum weil er Irrthum ist, keine Kraft des Bestandes hat. Daher auch noch keine vom wahren Glauben abweichende Irrlehre sich ohne Spaltungen, und Spaltungen der Spaltungen hat erhalten können; also sich nicht erhalten hat. Nennen solche sich auch noch nach den Namen derjenigen, welche zuerst den Riß machten, so würden diese doch ihre Lehre in den früh entstandnen Abarten nicht mehr anerkennen.

XLIII.

1. So wie die arianische Irrlehre unter den Gegenständen, welche diese Versammlung untersuchen sollte, die wichtigste war ward sie auch vor allen andern von den Vätern des Conciliums vorgenommen.

Digitized by Google

2. Arius selbst ward vorgelassen, und erklärte sich, in Gegenwart des Kaisers, eben so wie er in vorläufigen Unterredungen mit den Bischöfen gethan hatte. Er war aufrichtiger als die ihm anhangenden Bischöfe, welche sich in großer Verlegenheit befanden, und umsonst sich bestrebten, in umwundenen Reden den Lästerungen ihres Begünstigten einen Sinn beyzulegen, der nicht der seinige war, wodurch sie in offenbaren Widerspruch mit sich selbst geriethen.

3. Darauf ward ein Brief des Eusebius zu Nikomedien (wahrscheinlich der schon erwähnte Brief an Paulinus zu Tyrus) öffentlich verlesen, welcher die ganze Partey, vorzüglich aber den Verfasser desselben, in Bestürzung und in Verwirrung setzte, weil er den eigentlichen Glauben der Partey enthielt, daher allgemeines Aergerniß bey den Vätern der Versammlung erregte, und auf deren Geheiß zerrissen ward. Eustath. ap. Theod. I. 8.

4. Da sie aus dem Briefe gesehen hatten, welche Lehre unter den zweydeutigen, einer guten Auslegung fähigen Ausdrücken, deren er sich öffentlich bediente, verborgen war, und von andern Bischöfen, welche Gönner des Arius waren, dasselbe besorgen mußten, so wandten sie desto mehr Fleiß an, durch genauere, aus der heiligen Schrift genommene Bestimmungen, die wahre Lehre so auszudrücken, daß allen Ausflüchten spitzfindiger Neuerer vorgebauet würde. Sie nannten Jesum Christum den Eingebornen Sohn Gottes, das Wort, die Macht und die Weisheit des Vaters, Den Der da ist der wahre Gott, wie Johannes sagt, den Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, und das Bild Seines Wesens, wie sich Paulus ausdrückt. 1. Joh. V. 20. Hebr. I. 3. Kol I. 15. 2. Kor. IV. 4.

5. Die von der Partey des Arius fühlten sich sehr in die Enge getrieben, berathschlagten sich mit einander, kamen überein, diesen Bestimmungen sich zu fügen, und übergaben ein Glaubensbekenntniß, welches nach einem, von Theodoret uns aufbewahrten Schreiben des Eusebius, Bischofs zu Cäsarea, an dessen Gemeine, also lautet:

6. »Wir glauben an Einen Gott, allmächtigen Vater, »Der da geschaffen hat alles Sichtbare und alles Unsicht»bare: und an Einen Einigen HErrn Jesum Christum, »das Wort Gottes, Gott von Gott, Licht von Licht,

Digitized by Google

»Leben von Leben, Eingebornen Sohn, Erstgebornen »vor aller Schöpfung, erzeugt von Gott dem Vater, »vor allen Zeiten, durch Den alle Ding' erschaffen wor»den, Der da Fleisch an sich genommen hat zu unserm »Heil, unter den Menschen gelebt hat, gelitten hat, »auferwecket worden ist am dritten Tage von den Tod»ten; Der da ist aufgefahren zu Seinem Vater, und »Der wiederkommen wird in Fülle der Herrlichkeit, zu »richten die Lebendigen und die Todten. Wir glauben »auch an Einen heiligen Geist. Wir glauben an das Da»seyn, und an den Bestand eines jeden von Ihnen, daß »der Vater wahrhaftig Vater ist, daß der Sohn wahr»haftig Sohn ist, und daß der heilige Geist wahrhaftig »heiliger Geist ist, wie unser HErr Sich erklärte, da »Er Seine Apostel aussandte, das Evangelium zu ver»kündigen, als Er ihnen sagte: Gehet, lehret alle Völ»ker, sie taufend im Namen des Vaters, und des Soh»nes, und des heiligen Geistes: Wir bezeugen, daß »wir diesen Glauben haben, daß wir ihn immer gehabt »haben, daß wir ihn immer haben werden, bis an den »Tod, und daß wir die Gottlosigkeit aller Ketzereyen »verdammen. Wir bezeugen, in der Gegenwart des »Allmächtigen, und unsers HErrn Jesu Christi, daß »wir aufrichtig und von Herzen alles dieses geglaubt »haben, von der Zeit an da wir fähig wurden uns selbst »zu erkennen und über uns selbst nachzudenken. Und wir »sind bereit, durch die sichersten Beweise, die da fähig »sind euch zu überzeugen, darzuthun, daß wir immer »dieses Glaubens gewesen sind, und ihn immer gepre»diget haben.«

Matth. XXVIII 20.

Eusebii Epist. ad Eccl. Caesar. apud Theodoret. (Hist. Eccl. I. 12.)

7. Eusebius fügt hinzu, es habe niemand wider dieses Glaubensbekenntniß etwas eingewandt; und der von Gott geliebte Kaiser (so pflegt er Constantin zu nennen) habe bezeugt, daß es sehr gut abgefaßt sey, daß er es billige, und habe alle Bischöfe ermahnt, es zu unterschreiben, mit Hinzufügung des Einen Wortes ὁμοούσιος (consubstantialis, gleiches Wesens, nehmlich daß der Sohn Gottes gleich an Wesen mit dem Vater sey) wodurch die Bischöfe bewogen worden, ein Glaubensbekenntniß abzufassen, welches dieses Wort enthalte. (Hier schaltet er das ächte Glaubensbekenntniß der nicänischen Kirchenversammlung ein, welches

Digitized by Google

wir bald vernehmen werden.) Eusebius schreibt ferner in diesem, uns von Theodoret aufbewahrten Briefe, der im Glaubensbekenntnisse der Bischöfe enthaltne Ausdruck gleiches Wesens (ὁμοούσιος, consubstantialis) sey von ihm und einigen andern, (er sagt von uns, welches freilich nach Sprachgebrauch der Alten auch heißen kann von mir, doch sieht man leicht, daß er von allen redet, die den Arius begünstigten) dieser Ausdruck, sag ich, sey von ihm und einigen andern nicht ohne Erörterung aufgenommen worden, doch hätten sie geglaubt, ihn aufnehmen zu müssen, nachdem die Bischöfe erklärt hätten, daß man ihm den Sinn gäbe, der Sohn sey vom Vater, nicht aber als ein Theil seines Wesens .... Aus Liebe zum Frieden, und aus Furcht, sich von der Wahrheit zu entfernen, hätten sie (nehmlich die sich zur Seite des Arius neigenden) diesen Ausdruck gebilliget, welcher anzeige, daß der Sohn Gottes keine Aehnlichkeit mit den durch Ihn erschaffnen Geschöpfen habe, sondern eine vollkommne Aehnlichkeit mit dem Vater, von dem Er erzeugt, und daß Er vom Vater, und von keinem andern Wesen erzeugt worden. Das alles hätten sie nach reifer Ueberlegung zugegeben, in Gegenwart des gottesfürchtigen Kaisers, und, mit dem Glaubensbekenntniß zugleich, das gegen die, welche das Entgegengesetzte behaupteten, gerichtete Anathema unterschrieben, weil man sich nicht fremder, vom Sinne der heiligen Schrift abweichender Ausdrücke bedienen dürfe, da aus solchen alle von jeher in der Kirche entstandne Spaltungen ihren Ursprung genommen.

Epist. Eusebii ad Caesareenses, vid. Eustath. apud Theod. Hist. Eccl. l. 1.

8. Man kann in diesem, mit mühseliger Kunst gewebten Berichte des gleichwohl geübten Verfassers die Verlegenheit, in welcher er war, nicht verkennen, und in wichtigen Umständen stehn ihm bessere Zeugnisse entgegen. Offenbare erhellet gleichwohl daraus, daß er und die andern Bischöfe, welche mit ihm sich zur Seite des Arius geneigt hatten, mit dem Munde sich zuletzt für die rechtgläubige Lehre erklärten, indem sie das Glaubensbekenntniß der dreyhundert katholischen Bischöfe unterschrieben; daß sie aber nicht aufrichtig waren, erhellet eben so offenbar aus den Worten des zuvor von ihnen eingereichten Glaubensbekenntnisses, in

welchem sie behaupten, allzeit so geglaubt und so gelehrt zu haben.

9. So verdient auch Eusebius keinen Glauben, wenn er dem Constantin die Ehre beylegen will, den Ausdruck gleiches Wesens (ὁμοούσιος, consubstantialis) — von dem er übrigens bekennt, daß er schon zuvor von alten Bischöfen, und von gelehrten Männern gebraucht worden — den Bischöfen empfohlen zu haben. Auch sagt er von alledem nicht Ein Wort in seinem Leben des Constantin, weil dieses öffentlich erschien, und er lauten Widerspruch hätte erwarten müssen, da er nicht die ganze römische Welt, so wie seine Gemeine zu Cäsarea, hintergehen konnte *).

10. Auch ist es sehr ärgerlich, daß Eusebius, mit angestelltem und schmeichelndem Wohlgefallen, dem Kaiser so vieles von dem zuschreibt, auf welches dieser, als Laie, durchaus keinen Einfluß haben durfte, dazu als Laie, der, im eigentlichen Sinne, noch nicht einmal Christ, weil noch nicht getauft war.

11. Hören wir nun den wahren Verlauf der Sache, wie wir ihn bey andern Schriftstellern finden, unter denen, in jeder Betrachtung, der heilige Athanasius den ersten Rang einnimmt, der, obschon jung und Diakon, doch, in so fern man von einem Menschen das sagen darf, die Seele dieser Kirchenversammlung, ein auserkornes Werkzeug des heiligen Geistes war.

12. Hätten die Väter des Conciliums auch einiges Vertrauen in die Aufrichtigkeit des von den siebzehn arianisch gesinnten Amtsgenossen eingereichten Glaubensbekenntnisses setzen können, so mußte dieses Vertrauen doch zerstört werden, durch die jenem angehängte Betheurung, daß sie allzeit so gedacht, allzeit so gelehrt hätten, da die, obschon mit mühseliger Umwindung dargestellte Lehre dieses Glaubensbekenntnisses doch mit den früheren Aeußerungen dieser Männer in auffallendem Widerspruche zu stehen schien, und offenbar auch stand, wofern nicht die Ausdrücke, welche sie gewählt hatten, in einem ganz andern Sinne sollten genommen

In decr. Nic. Conc. contra Ar.

*) Dieses Briefes des Eusebius von Cäsarea erwähnet, außer Theodoret, der heilige Athanasius.

werden, als derjenige war, den man natürlicher Weise mit ihnen verbinden mußte.

13. Aber auch in ihrem natürlichen Sinne waren diese Ausdrücke keinesweges geeignet, den wahren apostolischen Glauben der Kirche dazustellen. Waren sie gleich in offenbarem Widerspruch mit den Lästerungen welche Arius öffentlich, und der Bischof Nikomediens in seinem Briefe geäußert hatten, so waren sie doch noch lange nicht befriedigend, und dem Athanasius entgingen nicht die Ausflüchte, denen sie gleichsam Seitenthüren hinter Teppichen offen ließen. Des ewigen Daseyns des Sohnes Gottes, Seines dem Wesen des Vaters gleiches Wesens, war nicht erwähnet worden. Die eigentliche Hauptsache, auf die alles ankam, waren die gewandten Neuerer mit verfänglicher Behendigkeit umgangen.

14. Es gelang ihnen aber nicht. Ihr Glaubensbekenntniß ward, als ein solches welches falsche Lehr' enthielt, verworfen und zerrissen. Athan. de Nic. decret. contr. Eusebianos. Theodor. H. E. I. 7.

15. Es zeigte sich bald in den Unterredungen welche die katholischen Bischöfe mit jenen irrgläubigen hielten, mit welcher schleichenden Argl.st diese solche Ausdrücke gewählt hatten, deren natürlichen und wahren Sinn sie durch Deuteleyen zu entkräften wußten, andern hingegen ausgewichen waren, welche eine solche mißdeutende Entkräftung nicht zuließen. Nannten sie zwar Jesum Christum Sohn, ja Eingebornen Sohn des Vaters, so wollten sie doch nicht bekennen, daß Er aus dem Wesen des Vaters erzeugt werde; sie sagten, daß Er Gott von Gott wäre, weigerten sich aber zu sagen: wahrer Gott vom wahren Gott. Gaben sie gleich zu, daß Er erzeugt wäre, so bekannten sie doch nicht, daß Er nicht erschaffen wäre. Endlich ward der Ausdruck gleiches Wesens der eherne Schild, von welchem alle Pfeile ihrer Spitzfindigkeiten abprallen und erstumpfen mußten.

16. Nach reifer Ueberlegung, nach Erwägung aller diese Hauptlehre unsers Glaubens betreffenden Sprüche der heiligen Schrift, und nach befundner Uebereinstimmung der Ueberlieferung aller ihrer Kirchen, ward mit vollkommner, einmüthiger Zustimmung der dreyhundert katholischen Bischöfe von Hosius, dem Bischofe zu Corduba

in Spanien, doch vorzüglich mit thätiger Theilnahme des heiligen Athanasius, ein Glaubensbekenntniß entworfen und aufgeschrieben von Hermogenes, Bischofe zu Cäsarea in Kappadocien. Also lautet dieses Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa:

17. Wir glauben an Einen Gott, Allmächtigen »Vater, Schöpfer aller Dinge, der sichtbaren und der »unsichtbaren; und an Einen HErrn Jesum Christum, »den Sohn Gottes, den Eingebornen, das heißt, aus »dem Wesen des Vaters, Gott aus Gott, Licht vom »Licht, den wahren Gott aus dem wahren Gotte, Der »geboren ward, nicht erschaffen, gleiches Wesens mit »dem Vater, durch Den alle Dinge erschaffen wurden, »die im Himmel und die auf Erden sind, Der unsert»wegen, der Menschen, und wegen unsers Heils, her»abkam, und Fleisch annahm, und Mensch ward, ge»litten hat und auferstanden ist am dritten Tage, und »aufgefahren ist in die Himmel, und wiederkommen wird »zu richten die Lebendigen und die Todten; und an den »heiligen Geist. Welche aber sagen: Es war eine Zeit, »in welcher der Sohn nicht war *), und ehe Er entstand »war er nicht, und daß Er aus dem Nichts gemacht »worden; oder die da sagen, der Sohn Gottes sey er»schaffen aus einer andern Substanz oder Wesen, oder »daß Er wandelbar sey und veränderlich, über solche »spricht die katholische und apostolische Kirche das Ana»thema.«

18. Dreyhundert rechtgläubige Bischöfe unterschrieben freudig dieses apostolische Glaubensbekenntniß, die siebenzehn andern aber weigerten sich dessen unter dem Vorwande, daß der Ausdruck: gleiches Wesens, neu wäre, da er nicht in der heiligen Schrift vorkomme, als ob in einer Erklärung nicht eben darum, weil sie Erklärung ist, manche Ausdrücke vorkommen müßten, welche die zu erklärenden Worte in ein helleres Licht setzen, und als ob den Bischöfen einer allgemeinen Kirchenversammlung nicht die Darlegung der Glaubenslehren obläge, eine Darlegung, welcher jeder von der Un-

*) So hat eine lateinische, vom trefflichen Becker angeführte Handschrift. Minder deutlich haben die andern: »Es war eine Zeit, da Er nicht war.« [f Becker Hist. Eccl. practica.]

fehlbarkeit seiner Kirche überzeugte Katholik sich unterwerfen muß.

19. Nach verschiedenem Hin- und Herreden schmolz die Zahl der siebzehn Widerstrebenden bis auf fünf. Eusebius von Cäsarea unterschrieb, obgleich er noch Tags vorher sich dessen geweigert hatte. Nun drohete der Kaiser den fünfen mit Landesverweisung, wofern sie bey ihrer Weigerung beharreten. Diese Drohung war offenbar ein Vorgriff in die Rechte der Versammlung, gab ein böses Beyspiel, war auch so unweise als willkürlich. Wär' es nicht ersprießlicher für die Kirche gewesen, daß diese fünf Bischöfe, wofern sie bey ihrem Widerstande beharret wären, von dem Concilium ihres Amtes wären entsetzt worden, als daß sie als heuchelnde und der Kirche nachstellende Bischöfe, nach erzwungener Unterschrift, im Amte blieben?

20. Eusebius von Nikomedien, der unter diesen fünfen war, bot alle seine Kräfte zum Widerstande auf, und da er sehr hing am Ansehen des Ranges und der Macht, auch im hohen Grade weltklug war, so versäumte er nichts, durch seine Freunde am Hoflager des Kaisers sich dessen Gunst und Schutzes zu versichern, um auf bischöflichem Stuhle, der Weigerung ungeachtet, sich zu behaupten. Er mochte wohl sehr auf seine Verwandtschaft mit dem Kaiser rechnen und auf die mächtige Fürsprache der Constantia, seiner Jüngerin, durch die er, als ihr Gemahl Licinius noch das Morgenland beherrschte, der Kirche zu Nikomedien war aufgedrungen worden. Sie aber wußte wohl, daß ihr Bruder das Gewitter, welches sich über des Bischofs Haupte sammelte und ihn mit dem Strahl des Kirchenbannes treffen mußte, wofern er nicht nachgäbe, nicht beschwören würde, und vermochte den Eusebius zur Unterschrift. Auch Theognis von Nicäa und Maris von Chalcedon unterschrieben. Eusebius aber unterzeichnete nur das Glaubensbekenntniß, nicht das Anathema, versichernd, daß die Väter den Arius, dessen Gesinnung er aus Briefen und aus persönlichem Umgange vollkommen beurtheilen könnte, verkannt hatten.

21. Das Anathema, welches die Kirchenversammlungen aussprechen, darf uns nicht befremden, wenn wir bedenken, daß die Bischöfe als Nachfolger der Apo-

Digitized by Google

stel mit apostolischer Autorität handeln, und uns erinnern, was der Apostel schreibt: »Wenn auch wir, oder »ein Engel vom Himmel, euch ein Evangelium predig»ten, anders als wir euch verkündiget haben, der sey »Anathema! Wie ich euch zuvor gesagt habe, so sag' »ich euch auch itzt: wenn jemand euch ein andres Evan»gelium prediget, als das ihr empfangen habt, der sey
Gal. I. 8. 9. »Anathema!«

22. Theognis und Maris unterzeichneten nun auch.

23. Ein arianischer Schriftsteller erzählt, Eusebius von Nikomedien und Theognis hätten im Exemplar,
Philostorgius. Hist. Eccl. welches sie unterschrieben, das Wort ὁμοουσιος durch Einschaltung eines Jota in ὁμοιουσιος umgeändert, und daher aus gleiches Wesens ähnliches Wesens gemacht. Man sieht, dünket mich, leicht ein, daß eine solche Verfälschung schwerlich unbemerkt hätte bleiben, daher nicht leicht versucht werden können, am wenigsten von einem so klugen Manne, wie Eusebius war. Wahrscheinlich hat ein Arianer, vielleicht der Erzähler Philostorgius selbst, durch Erdichtung dieses Umstandes die Ehre dieser beyden Männer vom Vorwurf, als hätten sie wider ihre eigne Meynung das katholische Glaubensbekenntniß unterschrieben, retten wollen. Elender Behelf! Die Sprache ward uns nicht zur Unterredung mit uns selbst, sondern zur Mittheilung unsrer Gedanken, zum Gedankenwechsel mit andern von Gott gegeben; was einer spricht oder schreibt, muß er so ausdrücken, wie der andre es verstehen soll, sonst lügt er und ist schandbarer als der Präger falscher Münze, denn Gedanken haben wahren Werth, Gold und Silber nur verliehenen. Daher die sogenannte reservatio mentalis (Vorenthaltung im Sinne), bey der etwas anders gesagt als gedacht, und die mangelnde Ergänzung des Lautgesagten leise gesprochen oder nur gedacht wird ein Gräuel vor Gott ist, ein Gräuel, der, wofern er überhand nehmen könnte, die menschliche Gesellschaft zu einer Rotte von Spitzbuben machen würde *).

24. Theonas und Secundus beharreten bey ihrer

*) Diese Abscheulichkeit fand Vertheidiger unter Casuisten, wodurch der große Papst Innocentius XI. veranlaßt wurde, in einer Bulle dawider zu eifern.

Digitized by Google

Weigerung und wurden daher zugleich mit Arius vom Concilium aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und ihrer Aemter entsetzt, so wie auch Pistus, der Priester, und Diakon Euzoïus, welche beyde nachher arianische Bischöfe geworden sind, und alle andre, welche schon vom alexandrinischen Concilium dieser Irrlehre wegen mit dem Kirchenbanne belegt worden.

25. Auch ward die ärgerliche Sammlung von Liedern, welche Arius unter dem Namen Thalia herausgegeben hatte, vom Concilium verdammt.

26. Die von den Vätern der Versammlung von der Kirchengemeinschaft Ausgeschloßnen und ihrer Aemter Entsetzten wurden vom Kaiser nach Illyrien verbannet. Athan. Theodor. Rufin. Socr. Sozom.

XLIV.

1. Nach Vollendung dieses wichtigen Geschäftes schritten die Väter der Versammlung zur Bestimmung der Zeit, in welcher hinführo von allen katholischen Kirchen das Fest der Auferstehung unsers Heilandes sollte gefeyert werden. Wir haben gesehen, wie elf Jahre zuvor im Concilium zu Arles entschieden ward, daß alle Kirchen an dem jährlich vom Bischofe zu Rom anzusagenden Tage sich zu dieser Feyer vereinigen sollten, und es scheint, daß das ganze Abendland diesem Kanon nachgelebet habe. Vollkommene Vereinigung aller Kirchen durch Zutritt der morgenländischen zu bewirken, war dem unter Hosius Vorsitz im vorigen Jahre zu Alexandrien versammelten Concilium nicht geglückt, doch scheinen fast alle egyptischen Kirchen sich der heilsamen Richtschnur gefügt zu haben. Zu Nicäa ward einmüthig bestimmt, daß das Osterfest jährlich am ersten Sonntage nach dem Vollmonde, welcher zuerst nach der Tag- und Nachtgleiche des Frühlings scheint, von allen katholischen Kirchen sollte gefeyert werden. So wird es auch bis auf diesen Tag nicht nur in unserer Kirche, sondern in der ganzen Christenheit gehalten. Euseb. de vita Const. III. 18. 19. Athan. ad Afric. epist. u. de synod.

2. Doch waren damals einige Kirchen, welche sich dieser Anordnung nicht fügen wollten. Unter diesen zeichneten sich einige in Mesopotamien aus, verleitet

von einem gewissen Audäus. (Er wird auch Andius genannt, auch Odius.)

3. Er war ein Mann von tadellosen Sitten und hatte glühenden Eifer für Religion und Tugend. Mit vielleicht etwas dreister und herber Freymüthigkeit warf er einigen Bischöfen und Priestern Unlauterkeit der Gesinnung und Vergehen vor, wodurch er sich Hohn, ja Mißhandlungen zuzog, die er erst mit vieler Geduld ertrug. Später aber trennte er sammt einer nicht kleinen Zahl seiner Anhänger sich von der Kirche, ließ sich von einem Bischofe, der auch aus dieser heiligen Gemeinschaft getreten war, die bischöfliche Weihe geben, weihete Bischöfe und Priester und ward Stifter einer Secte. Diese beharrete beym Gebrauche, das Osterfest zugleich mit dem Passah der Juden zu feyern, verfiel auch in den Irrthum, die Stellen der heiligen Schrift, in welchen auf bildliche Weise von den alles überschauenden Augen Gottes, von seinem alles hörenden Ohre, von seiner gewaltigen Hand gesprochen wird, so zu deuten, als habe Gott einen Leib, nach dessen Bilde Er den menschlichen Leib erschaffen habe.

4. Sonderbar ist es, daß Audäus, der sich durch Strenge ausgezeichnet hatte, beym Sacrament der Buße so leichtfertig als albern verfuhr, indem er die Beichtlinge durch zwey Reihen hingelegter Bücher gehen hieß, deren eine die göttlichen Schriften enthielt, die andre aus gewissen von der Partey für geheimnißvoll gehaltnen und sehr hoch verehrten Büchern bestand. Indem sie durch diese Reihen gingen, ließ er sie ihr Sündenbekenntniß ablegen und ertheilte ihnen dann die Lossprechung, ohne ihnen irgend eine Buße aufzulegen.

5. Er ward vom Kaiser nach Scythien verbannt und ging von dort zu den Gothen, wo er starb, nachdem er zween Bischöfe geweihet hatte, die nach ihm der Partey vorstanden, Uranus aus Mesopotamien, und Sylvan, einen Gothen.

6. Audäus hat in diesem Lande einige Mönchsorden gestiftet, welche bestanden, bis im Jahre 372 die Christen dort vom Könige der Gothen, Athanarik, verfolgt und vertrieben wurden.

7. Darauf zerstreuete sich größtentheils diese Par-

Digitized by Google

tey, doch sammelte sich ein Theil derselben wieder und hatten ihr Wesen in Dörfern des Gebiets der syrischen Stadt Chalcis, zwischen Antiochia und Damaskus. Epiph. haer. 70. Theodor. haer. fab. Tillemont les Auditers. Hist. Eccl.

LXV.

1. Immer noch dauerte die Spaltung, welche Meletius, Bischof zu Lykopolis in der Thebaïs, gemacht hatte, als er von einem Concilium, dem der heilige Petrus, Bischof zu Alexandrien, vorstand, wegen begangner Frevel des heiligen Amtes unfähig erklärt worden und sich dennoch auf seinem Stuhle behauptend, andre Bischöfe in seine Partey gezogen, viele Bischöfe und Priester geweihet hatte. J. C. d. N. J. Chr. IX. exc.

2. Umsonst hatte das unter dem Vorsitze des Hosius zu Alexandrien gehaltene Concilium sich bestrebt, dieses Aergerniß zu heben.

3. Die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa that dem Meletius Einhalt, verfuhr aber sehr milde gegen ihn, indem sie ihm die bischöfliche Würde ließ, aber ihm alle Amtsverrichtungen untersagte.

4. Noch gelinder wurden die von Meletius geweiheten Bischöfe und Priester behandelt. Es ward verordnet, daß sie allen von Alexander geweiheten Bischöfen und Priestern nachstehen, auch ohne Erlaubniß jener Bischöfe keinen Theil an Bischofswahlen oder an Ernennung von Priestern nehmen sollten, ja es scheint, daß sie auch zu Uebung ihres Amtes einer solchen Erlaubniß bedurften. Zugleich aber ward verfüget, daß die meletianischen Bischöfe, wenn Sitze erlediget würden, sie sich würdig zeigten, das Volk sie wählte und der Bischof zu Alexandrien sie genehmigte, zu solchen Stühlen gelangen könnten. Theod. Hist. Eccl. I. 9.

5. Unterwarf sich gleich Meletius, weil er nicht widerstreben konnte, so zeigte er doch später, wie wenig ihm zu trauen war und wie sehr Alexander Recht hatte, ein Verzeichniß der von ihm geweiheten Bischöfe, Priester und Diakonen zu fordern, auf daß nicht nach und nach deren Zahl durch heimliche Weihe solcher, welche behaupten könnten, daß ihnen früher die Hände aufgelegt worden, zunehmen möchte. Es fand sich, daß Meletius neun und zwanzig Bischöfe geweihet hatte,

Digitized by Google

deren einer Agathammon, bey Lebzeit Alexanders, zum Bischofe von Alexandrien ernannt worden. Der Letzte auf dem Verzeichnisse war Johannes, Bischof zu Memphis.

6. Ehe Meletius starb, ernannte er, dem das Concilium jede bischöfliche Handlung untersagt hatte? einen gewissen Johannes, wahrscheinlich den eben genannten von Memphis, zu seinem Nachfolger und erregte dadurch neue Unruhen. Auch sandte die Secte Bischöfe an Constantin, ihn gegen Alexander einzunehmen. Der Kaiser gewährte ihnen als Bischöfen ehrenvolle Aufnahme, verwies sie aber, was die Sache betraf, auf den Ausspruch des Conciliums.

Sozom. Hist. Eccl. I. 21.

Euseb. de v. Const. III. 23.

7. Noch im fünften Jahrhunderte findet man Spuren von dieser Spaltung.

S. Tillemont.

XLVI.

1. Als die Väter des Conciliums sich mit der Kirchenzucht beschäftigten, waren sie gesonnen zu verordnen, daß alle Bischöfe, Priester und Diakonen, welche vor erhaltner Weihe geheyrathet hatten, sich von ihren Weibern trennen sollten.

2. Es erhub sich aber dagegen Paphnutius, Bischof einer Stadt in Oberthebaïs, jener heilige Bekenner, dem des Namens Jesu wegen das eine Aug' ausgerissen worden, und sagte, man müsse weder den untern Geistlichen, noch selbst den Priestern, ein so hartes Joch auflegen; der Ehestand sey ehrwürdig und das Ehebett unbefleckt; nicht ein jeder habe die Gabe vollkommner Enthaltung, auch sey zu besorgen, daß die getrennten Weiber in Versuchungen die Zucht zu verlezzen gerathen möchten. Es sey genug, daß es beym alten Gebrauch der Kirche bleibe, nach welchem jeder Geistliche, der im ledigen Stande berufen wurde, ledig bleiben müsse; man müsse aber die verheyratheten nicht scheiden von den Weibern, welche sie genommen hätten als sie noch Laien waren.

Socr. Hist. Eccl. I. 11. Sozom. Hist. Eccl. I. 23. Balas. Cyz. Cassiodor. Nicephorus.

3. Die ganze Versammlung folgte seinem Rath, dem die Heiligkeit des Mannes, der dazu von Jugend an in der strengsten Zucht des Klosters gelebt hatte, desto mehr Gewicht gab.

Digitized by Google

4. Sonach ließen die Väter des Conciliums jede Kirche bey ihrem Gebrauch und bey ihren Freyheiten, welche verschieden waren. Da Paphnutius der Bischöfe nicht erwähnt, so scheint daraus offenbar zu erhellen, daß kein Bischof in dem Falle war, von dem hier die Rede ist, und man auch voraussetzte, daß kein Bischof in diesen Fall kommen würde.

5. An einem andern Orte, wo Sokrates von den verschiednen Gebräuchen der Kirchen in verschiednen Ländern redet, sagt er, daß in Thessalien die Geistlichen mit ihren vor erhaltner Weihe geheyratheten Weibern hätten ehelich leben dürfen, bis Heliodorus *), Bischof zu Trikka, (einer ansehnlichen Stadt dieser Provinz), welcher gegen das Ende des vierten Jahrhunderts blühete, eine Verordnung bewirket habe, durch welche den Geistlichen Thessaliens diese Erlaubniß genommen worden. Zu Thessalonich, Macedonien und Achaja galt dieselbige Kirchenzucht, da hingegen, wenn wir Sokrates glauben wollen, noch kein Gesetz die Bischöfe des Orients (das heißt die von Syrien, dem Bischofe von Antiochia unterordneten) dazu verband. Socr. Hist. Eccl. V. 22.

Doch müssen wir mit Fleury bemerken, daß die heiligen Hieronymus und Epiphanius, welche früher lebten als Sokrates, und in jedem Betracht mehr Gewicht haben, sich hierüber anders erklären. Hieronymus bezeugt, daß die Kirchen des Orients, Egyptens, und die dem apostolischen Stuhle zu Rom unmittelbar unterordneten, keine andre zu Geistlichen weiheten, als solche, welche ledig, oder, wenn sie verheyrathet waren, sich zu vollkommner Enthaltung verpflichteten **). Epiphanius versi- Hier. contr. Vigil.

*) Dieser Heliodorus ist Verfasser des geistreichen und züchtigen griechischen Romans: Die Liebe des Theagenes und der Chariklea, welcher auf uns gekommen und in fast alle europäische Sprachen übersetzt worden. Der gehaltlose und leichtgläubige Nicephorus verdient keinen Glauben, wenn er erzählt, ein Concilium habe ihn entsetzt, weil er diese Schrift nicht zum Feuer verdammen wollen. Daß der berühmte Amyot eine Abtey zu Franz I., Königs von Frankreichs, Zeit erhalten, weil er diesen Roman übersetzt hat, scheint viel gegründeter, so seltsam es auch war. Nicephor. Hist. Eccl. XII. 34.

**) Es versteht sich, dünket mich, von selbst, daß diese

stand. Gleiches ward für den Bischof von Antiochia verordnet.

7. Sowohl der Bischof von Antiochia als der von Alexandrien, ja auch der von Karthago, dessen Stuhl doch nicht apostolisch war, hatten schon ihnen unterordnete Metropolitane. Daher die Bischöfe dieser großen Kirchen in der Folge Patriarchen genannt wurden. Dieser Titel war zur Zeit des nicänischen Conciliums noch unbekannt, aber der Titel Erzbischof kam schon auf, denn wir sehen bey Athanasius, daß Constantin dem meletianischen Bischofe Johannes, den Meletius zum Bischofe von Memphis geweihet hatte, anbefahl, zu leben beym Erzbischofe, das heißt bey Alexander; ohne Zweifel auf daß dieser den unruhigen Mann beständig unter Augen hätte. In der Folge wurden die Erzbischöfe und Metropolitane den Patriarchen unterordnet. Alle verehrten, in geziemender Unterordnung den Bischof zu Rom, als Mittelpunkt der katholischen Einheit, als Nachfolger des Apostels Petrus, welchem vorzugsweise der Sohn Gottes Seine ganze Kirche anvertraut hat.

8. Die Kirche zu Jerusalem war der Zeit nach die erste, die Mutter aller Kirchen. Aber seit Zerstörung Jerusalems war Cäsarea in Palästina als Metropolitansitz — der Sache, nicht dem Namen nach — angesehen worden. Das wieder angebauete, und vom Kaiser Hadrian Aelia benannte Jerusalem, ward wieder ein bischöflicher Sitz, dessen Bischof jedoch dem von Cäsarea unterordnet war. Das nicänische Concilium ordnet, daß der Bischof von Aelia seine eigenthümliche Würde wieder erhalte, doch ohne dem zu Cäsarea, der als Metropolitan von Palästina angesehen ward, in seine Rechte zu greifen. Diese Würde scheint in gewissen äußern Vorzügen der Ehre bestanden zu haben, nicht in Macht. Diese Vorzüge gründeten sich auf das heilige Andenken des Leidens und der Auferstehung des Sohnes Gottes, auf die dort geschehene Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel, auf die Erstgeburt der Gemeine. Auch sehen wir, daß Eusebius, der doch Bischof zu Cäsarea, und nicht frey von Ehrgeitz noch von Weltsinn war, uns gleichwohl sorgfältig, in seiner Kirchengeschichte, die Folge der Bischöfe Jeru-

Digitized by Google

salems, als eines apostolischen Stuhls, aufzeichnet; nicht so die Folge der Bischöfe zu Cäsarea.

9. Es war von jeher keinem Bischofe, ohne Ausnahme keinem, erlaubt gewesen, jemand, der von der Kirchengemeinschaft von seinem Bischofe ausgeschlossen worden, in die seinige aufzunehmen. Wir haben gesehen, daß drey Bischöfe, zu Gunsten des Arius, gegen diese Richtschnur gehandelt hatten. Dieses Verbot ward durch einen ausdrücklichen Kanon erneuet, zugleich aber ward ein so kräftiges als heilsames Mittel geordnet, den Bischöfen Einhalt zu thun, welche ohne hinlänglichen Grund zu dieser harten Maßregel schreiten würden. In jeder Provinz sollten, zweymal des Jahrs, die Bischöfe zusammen kommen, um über solche Fälle sich zu berathschlagen und zu verfügen. Das erste Mal vor der vierzigtägigen Faste, auf daß, ehe diese der Buße vorzüglich gewidmete Zeit anfing, die Gemüther sich alles Grolls entäußern, und ein Gott wohlgefälliges Opfer darbringen möchten; das andre Mal im Herbst.

10. Es ward geordnet, daß denen, welche von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden, wenn sie gefährlich krank wären nach vorhergegangner Prüfung, die dem Bischof anbefohlen ward, das heilige Abendmahl solle gereichet werden. Würden sie aber wieder genesen, so sollten sie nur zum öffentlichen Gebete zugelassen werden.

11. Einige Kanons geben Bestimmungen in Absicht auf die für verschiedne Fälle verschiednen Grade der Kirchenbuße.

12. Es ward befohlen, diejenigen, so von der Ketzerey des Paul von Samosata waren, (welche die Gottheit Jesu Christi leugnete, und deren Täuflinge nicht im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes getauft wurden), wenn sie in den Schooß der Kirche wollten aufgenommen werden, wieder zu taufen.

XLVIII.

In Hofnung die Novatianer in den Schooß der Kirche zurückkehren zu sehen, hatte Constantin einen

ihrer Bischöfe, Acesius, zum Concilium berufen. Als das Glaubensbekenntniß, und der die Zeit der Osterfeyer bestimmende Kanon, waren verlesen worden, fragte ihn der Kaiser, ob er darin übereinstimme? Acesius antwortete, das Concilium habe nichts neues bestimmt; seit der Apostel Zeiten habe man also geglaubt, und es auch also mit der Osterfeyer gehalten. »Warum denn,« fragte Constantin, »trennt ihr euch »von der Kirchengemeinschaft der andern?« Acesius brachte seine Gründe vor, und berief sich auf einen, wie er behauptete, zur Zeit der Verfolgung unter dem Kaiser Decius gegebnen Kanon, in welchem befohlen würde, denen, welche nach der Taufe in eine Todsünde verfielen, die heiligen Sakramente zu versagen, sie nur zur Buße zu ermahnen, und sie auf Gott zu verweisen, N. Chr. G. 326. Socrates I. 10. Sozom I. 22. Der allein ihnen ihre Sünden verzeihen könne. »Wohlan »denn,« sagte der Kaiser, »so nimm eine Leiter, o »Acesius, und steig' allein in den Himmel!«

XLIX.

1. Die Väter der Versammlung erließen ein Sendschreiben an die Kirche zu Alexandria und an die Brüder in Egypten, Lybien und der cyrenäischen Pentapolis, weil in diesen Ländern die Irrlehre des Arius entstanden und nur in ihnen von der Spaltung des Meletius die Rede war. Sie erzählten, was in Absicht auf diese beyden beschlossen und wie die Zeit der Osterfeyer sey bestimmt worden. Theod. Hist. Eccl. I. 9.

2. Constantin ließ ein Kreisschreiben an alle Kirchen ergehen, in welchem er ihnen meldete, daß die angeregten Glaubenslehren einmüthig und vollkommen seyn dargelegt und keinem Zwiespalt noch Zweifel Raum gelassen worden. Er ermahnt sie alle, sich in der Osterfeyer dem gegebenen Kanon zu fügen und erinnert sie daran, daß alles, was in den heiligen Versammlungen der Bischöfe geschehe, dem Willen Gottes müsse zugeschrieben werden. Euseb. de v. Const. III. 17—20.

3. An die Kirche zu Alexandrien erließ er einen besondern Brief. In sehr starken Worten drückt er sich aus gegen Arius und dessen Anhänger, und rügt die Lästerungen, welche sie mit Unverschämtheit wider die

Digitized by Google

Würde des Heilandes, die Hoffnung unsers Heils, wider das Ansehen der heiligen Schrift, und wider die Wahrheit des Glaubens ausgestoßen hatten. Er ermahnt alle, welche sich hatten hinreißen lassen, sich in Einem Glauben mit ihren Brüdern zu vereinigen. Die Lehre, in welcher dreyhundert Bischöfe übereingekommen, könne keine andere als die göttliche Lehre seyn; es sey nicht erlaubt zu zweifeln, daß der heilige Geist, Der sie erfülle und beseele, ihnen seinen Willen habe kund gethan. Socrat. Hist. Eccl. I. 9.

4. Constantin gab einen sonderbaren Befehl, nach welchem Arius und dessen Anhänger sollten Porphyrianer genannt werden, um sie zu entehren durch die Benennung nach dem heidnischen Philosophen, dessen Andenken wegen der Bücher, so er wider die christliche Religion geschrieben, in sehr üblem Rufe stand. Er befahl, alle Schriften des Arius zu verbrennen, ja dräuete denen mit Todesstrafe, welche eins derselben verbergen würden. Socrat. Hist. Eccl. I. 9.

5. Ehe die Väter der Versammlung aus einander gingen, lud Constantin sie alle vor sich und ermahnte sie, in Eintracht zu beharren, keinen unter ihnen, der etwa an Weisheit den andern vorleuchten möchte, zu beneiden und das Gute, welches jedem Einzelnen eigen sey, als gemeinsames Gut zu betrachten. Keiner, welcher Vorzüge zu haben scheine, möge sich erheben über die Minderbegabten, vielmehr bedenken, daß Gott allein das wahre Gute eines jeden nach Wahrheit zu schätzen vermöge. Vollkommenheit sey selten, es gezieme den Stärkern, den Schwächeren mit milden Sinne nachzusehen und menschliche Gebrechlichkeiten zu ertragen. Durch Mißhelligkeiten unter sich würden sie den Feinden der Religion Anlaß zum Spotte geben, die doch für die Wahrheit zu gewinnen ihnen obliege, welches am sichersten bewirket würde, wenn ihr Beyspiel den Ungläubigen als nachahmungswürdig einleuchtete. Diese müsse man auf alle Weise zu gewinnen suchen, wozu oft viele Worte weniger vermöchten als freundliches Betragen, Gefälligkeiten, selbst kleine Geschenke; denn klein sey die Zahl der Menschen, welche belehrende Reden liebten, und die Freunde der Wahrheit seyn selten. Der Kaiser beschloß damit, daß er sich ihrer aller Gebet empfahl. N. Chr. G. 325. Eus. de vita Const. III. 21.

6. Was er ihnen ſagte, wäre, dünket mich, ſehr geziemend geweſen im Munde eines heiligen Biſchofs, der ſeine Geiſtlichkeit ermahnet hätte, nicht aber ſo im Munde eines Laien, dazu eines noch nicht getauften Laien, der eine der ehrwürdigſten Verſammlungen, ſo die Welt je ſah, zu ermahnen ſich erkühnte, Männer, deren viele Heilige und Bekenner waren, die im heiligen Bekenntniſſe und im heiligen Wandel beharreten, da hingegen er in jenem bald wieder ſchwankend und irre erſchien, und faſt ſchon in Begrif war ſein Leben mit Unthaten zu beflecken, welche dem Andenken des ſonſt in ſo vieler Hinſicht großen und lobenswürdigen Kaiſers daurende Mahle des Vorwurfs einbrennen.

Digitized by Google

Des zweeten Zeitlaufs achter Zeitraum.

Vom Beſchluß der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa, bis zum Beſchluß der Kirchenverſammlung zu Sardica.

Vom Jahre 325 bis zum Jahre 347.

I.

1. Im Jahre, da das Concilium gehalten worden, wenige Wochen nachher ließ Conſtantin zwo Verordnungen ausgehen, welche ihm zu großer und verdienter Ehre gereichen. N. Chr. Geb. 326.

2. Schon in früheren Geſetzen hatte er mit Weisheit und mit Kraft den Ungerechtigkeiten habſüchtiger, ſtolzer und grauſamer Willkühr Einhalt gethan, welche von den Statthaltern und Richtern in den Provinzen des Reichs verübet wurden und wahrſcheinlich nicht ohne Erfolg. Aber wie hätte er vermögen ſollen, ein ſo vielköpfiges, aus Mißbräuchen, welche ſeit Jahrhunderten, ja ich möchte ſagen ſeit einem Jahrtauſend, in Verfaſſung und in Sitte gegründet waren, hervorgegangenes Ungeheuer zu bekämpfen und zu bändigen! Ohne Zweifel wurden noch viele Ungerechtigkeiten ausgeübt, und deſto dreiſter, wenn Entfernung vom Thron die Klagen erſchwerte und mächtige Freunde des Drängers am Hoflager ſie vereitelten! Kein Menſch, und am wenigſten ein Fürſt, iſt ganz unabhängig von Einflüſſen ſeiner Umgebung, und die es am meiſten zu ſeyn wähnen, ſind es am wenigſten. Bey Conſtantin war dieſer Einfluß nicht klein, wie aus verſchiedenen Zügen ſeiner Geſchichte nur zu ſehr erhellet; deſto nothwendiger war es, aber auch deſto ſchwerer und ver-

Digitized by Google

dienstlicher für ihn gegen diese heimlichen Beschleichungen auf seiner Huth zu seyn, und sich nicht zu schämen, jeden Bedrängten und jeden Biedermann um Hülfe gegen solche Nachstellungen anzurufen.

3. Er ließ in das ganze Reich eine öffentliche Erklärung ergehen, durch welche er alle Menschen also aufforderte:

4. »Wofern Jemand ist, welches Herkommens, »welches Standes, welcher Würde er sey, der sich getrauet irgend einen der Richter, oder eine Person meiner Umgebung, oder einen meiner Freunde, oder Hofbedienten, in wahrhafter und auf offenbaren Erweisen gegründeter Anklage zu überführen, daß er unredlich und ungerecht gehandelt habe, der komme sonder Furcht und Scheu herbey und wende sich an mich. Ich selbst werde alles anhören, selbst in der Sache erkennen, und wird die Klage erwiesen, werd' ich mich selbst rächen an dem, der mich bis zu dieser Zeit durch angestellte Redlichkeit getäuschet hat. Jenen aber, der ihn angegeben und den Beweis geführt hat, werd' ich mit Ehr' und mit Gütern belohnen, so wahr die höchste Gottheit mir gnädig seyn, mich in Schutz nehmen und das Reich im blühenden Stande erhalten wolle!« Cod. Theod.

5. Auch erließ er strenge Befehle gegen die Diener der Gerechtigkeit, welche den Statthaltern unterordnet waren, befahl diesen ein wachsames Auge über sie zu haben, daß sie nicht nach Gunst noch Gewinn das Recht handhaben, und daß die Gerichtschreiber nicht über Gebühr fordern sollten. Würde der Vorsteher des Gerichts an ihn ergangene Beschwerden dieser Art nicht heben, so sollte man sich wenden an den Befehlshaber der Provinz, oder an den Präfectus Prätorio, auf daß durch diese die Klage an ihn gelangen möchte, da er denn den Schuldigen am Leben strafen würde. Cod. Theod.

6. Auch den Ränken habsüchtiger Anwälde setzte er immer heilsame und nothwendige, selten genügende Schranken. Cod. Theod.

7. Da manchmal kaiserliche Befehle in Rechtssachen erschlichen wurden, so verordnete er, daß kein solcher wider ein vorhandenes Gesetz etwas vermögen sollte,

Digitized by Google

noch auch wider einen vom Richter schon ertheilten Spruch. Cod. Theod.

8. Zu eben dieser Zeit gab Constantin ein des ersten christlichen Kaisers würdiges Gesetz, durch welches er die Gladiatorenkämpfe verbot. Schon Augustus hatte deren unmenschliche Grausamkeit etwas gemäßiget, indem er verboten, die Gladiatoren *) zu zwingen bis auf den Tod zu fechten; und der gute Marcus Aurelius ließ sie mit abgestumpften Degen (einer Art von Rappieren) kämpfen, aber diese wohlgemeynten Einschränkungen waren mit dem Leben der Kaiser, welche sie verfügt hatten, dahin gefallen. Constantin ergrif das Uebel bey der Wurzel, reutete es gleichwohl nicht ganz aus. Sein Sohn Constantius rügte es noch, und duldete es, verbot aber den Personen seines Hoflagers und den Soldaten, sich durch Uebung eines so abscheulichen Handwerks zu beflecken. Diesen Gräuel ganz auszutilgen gelang erst dem Kaiser Honorius, im Jahre 403, also acht und siebzig Jahr nachdem Constantin ihn verboten hatte. Es ist leichter ein Raubthier des Blutes zu entwöhnen, als ein leichtsinniges und grausames Volk, das in blutigen Spielen seine Kurzweil sucht. N. Chr. G. 326. Cod. Theod.

LI.

1. Fünf Monate nach seiner Rückkehr aus Nicäa starb der heilige Alexander, nachdem er gegen vierzehn Jahr der Kirche zu Alexandrien vorgestanden. Theodor. Hist. Eccl. l. 16. N. Chr. Geb. 326.

2. In der Todeskrankheit bat er dringend seine Geistlichkeit und die Gemeine, ihm keinen andern als seinen geliebten Athanasius zum Nachfolger zu erwählen.

3. Dieser war abwesend; sey es, wie der heilige Epiphanius erzählt, daß Alexander ihn in Geschäften der Kirche zum Kaiser gesandt hatte, sey es, wie Sozomenus berichtet, daß er, vorausseh end der kranke Bischof werde ihn zum Nachfolger begehren, durch Entfernung sich der Wahl entziehen wollen; denn die Demuth der Heiligen bebte manchmal vor der Handaufle-

*) Gladiatores sine missione edi prohibuit. Suet. in Aug. 45.

gung zurück, welcher der Leichtsinn eine glatte Stirn darhält, und der Weltling eine freche.

4. Sozomenus erzählt, Alexander habe während der Krankheit oft den Namen Athanasius gerufen. Ein andrer Athanasius, meynend es gölte ihm, sey hinzugetreten, und hab' ihn angeredet, Alexander aber habe nicht geantwortet, und nach einer Weile ausgerufen: »Du meyneſt entronnen zu seyn, Athanasius, aber du »entrinneſt nicht!« gleich als säh' er im Geiste voraus, welche Kämpfe diesem Helden der Kirche bevorstanden.

Sozom. Hist. Eccl. II. 17.

5. Als, nach dem Tode des heiligen Alexanders, die Bischöfe Egyptens sich in Alexandrien zur Wahl versammleten, umgab das Volk die Kirche, in welcher sie waren, flehete, wie aus Einem Herzen, zu Jesu Christo, ihnen den Athanasius zum Bischofe zu geben, verlangte den Athanasius mit lautem Ruf, wie aus Einem Munde, von den Bischöfen, und ließ sie nicht heraus aus dem Bezirke der Kirche, bis sie den Athanasius ernannt hatten. Also erzählt ein dreyzehn Jahre nach dieser Wahl zu Alexandrien gehaltnes, aus beynah hundert Bischöfen Egyptens, Libyens und der cyrenäischen Pentapolis bestehendes Concilium, in einem Schreiben an alle Bischöfe der katholischen Kirche. Dennoch hatten später Arianer die Frechheit, zu behaupten, Athanasius sey plötzlich und heimlich von sieben Bischöfen geweihet worden, welche gleichwohl zuvor sich andern Bischöfen eidlich hätten verpflichtet gehabt, in der vorzunehmenden Wahl mit ihnen zu stimmen. Ja Philostorgius, ein heftiger Arianer, geht in der Verleumdung noch weiter, indem er erzählt, Athanasius habe nächtlich zween Bischöfe, die er in der nach dem heiligen Dionysius benannten Kirche gefunden, durch Gewalt gezwungen, ihm die bischöfliche Weihe zu geben.

Epist. Synodal. Conc. Alexandr. apud Athanas. Apol. c.

Philost. Hist. Eccl.

LII.

1. Wir haben gesehen, daß Arius in Alexandrien einer besondern Kirche als Pfarrer vorstand. So auch Kolluthus. So auch zween Priester, welche Anhänger des Arius wurden. Der heilige Epiphanius bemerkt es

als eine Eigenthümlichkeit von Alexandrien, daß dort mehr Kirchen waren, deren jede ihren eignen, dem Dienste ihrer Gemeine bestimmten Priester hatte. Er nennt dieser Kirchen acht, es waren aber deren noch mehr. Da der heilige Epiphanius selbst Bischof war, und am Ende des vierten Jahrhunderts blühete, so muß sein Zeugniß hinreichend seyn, uns zu überzeugen, daß es, Alexandrien ausgenommen, im Orient noch keine eigentliche Pfarren noch Pfarrer, wenigstens nicht in den Städten, gab. Epiph. haer. 69.

2. Die Priester waren der Rath des Bischofs. Ohne sie nahm kein Bischof jener Zeit etwas wichtiges vor, ja auch nicht ohne die unteren Diener der Kirche, und ohne die Gemeine. Wir haben gesehen, wie der heilige Cyprian dieser Richtschnur folgte. Die Priester standen aber, so wie die Diakonen, dem Bischofe zu Befehl. Gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts waren in Rom der Priester sechs und vierzig. Die Priester waren ohne Zweifel sehr beschäftiget, mit dem Unterrichte des Volkes, mit dem Abhören der Beichte, mit Spendung der heiligen Sakramente, mit Krankenbesuchen. Aber eigne Pfarren hatten sie, wenigstens in Städten, noch nicht. Sonntags und Freytags, in einigen Provinzen auch Sonnabends, versammlete sich das Volk um den Bischof. Er gab öffentlichen Unterricht, er brachte das heilige Opfer dar; es war nur Ein Altar, an Einem Tage nur Ein Opfer. Ward er durch Unpäßlichkeit verhindert, so vertrat ein Priester, dem er den Auftrag dazu gab, seine Stelle. Der Ausdruck παροικια, von dem unser Wort Pfarre herkommt, bezeichnete ursprünglich den Sprengel eines Bischofs. Früher scheinen Landpfarren gewesen zu seyn, als Stadtpfarren; ja schon zu Cyprians Zeit. Daß zuvor die Landleute unterrichtet wurden, ist offenbar, aber sie wurden es durch Priester, welche der Bischof nach Gefallen sandte und abrief, um andre an ihre Stelle zu senden. Es scheint, daß in Rom früher als anderswo Pfarrer gewesen. Am Ende des fünften Jahrhunderts, als Symmachus Papst ward, standen sechs und sechzig Priester zu Rom dreyßig Pfarren dieser Stadt vor. In den Briefen des heiligen Papstes Gregor des großen, welcher hundert Jahr später blühete, finden

zu bemerken scheinen; Constantin habe seitdem diesen Bruder sehr in Ehren, den andern aber in Schranken gehalten, und die Liebe des römischen Volks sich erworben.

Eban. orat.

3. Dieser Kaiser stand itzt, nach menschlicher Weise zu urtheilen, auf einer so hohen Stufe festgegründeter Macht und glänzender Herrlichkeit, wie wenige Sterbliche noch erstiegen haben. Ihm huldigten das Morgenland und das Abendland; das ganze Reich genoß, nach langen Stürmen, einer tiefen Ruhe; die Nachbarn fürchteten seine Kriegskunde und seine Tapferkeit, wie seine Macht; seine Unterthanen freueten sich einer so weisen als kräftigen Reichsverwaltung, und das Kaiserhaus verbreitete sich in vier Söhnen, deren ältester, der Cäsar Crispus, den er mit seiner ersten Gemahlin, Minervina, erzeugt hatte, etwa sechs, sieben oder acht und zwanzig Jahr alt war. Mit glücklichen Anlagen geboren, sorgfältig vom berühmten Lactantius unterrichtet und gebildet, hatte dieser schon vielen Ruhm erworben, als Feldherr wider die Franken, und als Befehlshaber der Flotte, mit welcher er die feindliche des Licinius zerstörte. Geliebt und liebenswürdig zog er aller Augen auf sich, von ihm hofte man die Dauer der öffentlichen Wohlfahrt.

4. Die drey jüngern, mit der Fausta erzeugten Söhne: Constantius, Constantinus und Constans, waren zehn, neun und sechs Jahr alt.

5. Fausta, eine Kaiserstochter, sah mit Scheelblick auf den Stiefsohn, dessen Mutter geringen Herkommens, der aber, ältester Sohn ihres Gemahls, beym Volk und beym Heere beliebt war. Es gelang ihr, ihn beym Vater zu verleumden. Sie beschuldigte ihn blutschänderischer Anträge, und nach einigen auch des Strebens nach der höchsten Gewalt*). Constantin glaubte ihr vielleicht desto eher, da sie ihm ehemals die mörderischen Anschläge ihres Vaters wider ihn entdeckt hatte. Er

*) Der ältere Victor, welcher zur Zeit des Constantius und Julian's blühete, wollte die Mutter des Constantius nicht rügen, sagt daher, man wisse nicht, aus welchem Grunde Constantin dem Crispus das Todesurtheil gesprochen habe.

Aur. Vict. de Caesarib. 41.

Digitized by Google

verbannte seinen Sohn nach Pola in Istrien und ließ ihn bald nachher tödten, einige sagen durch Gift, andre mit dem Schwerdt. Fast zu gleicher Zeit ließ er den jungen Licinius, Sohn seiner geliebten, lebenden Schwester Constantia, ohne uns bekannten Vorwand, vielleicht auf Anstiften der Fausta, die ihm im jungen Kaisersohne einen gefährlichen künftigen Nebenbuhler seiner drey mit ihr erzeugten Söhne zeigte, tödten, einen Knaben, der vor Kurzem das zwölfte Jahr angetreten, und dessen Gemüthsart gelobt wird. Amm. Marc. XIV. Eutrop. X, 4.

6. Helena, die Mutter Constantins, eine ehrwürdige Matrone, deren Andenken uns die Kirche als einer Heiligen empfiehlt, härmte sich über den Tod ihres hoffnungsvollen Enkels Crispus und machte ihrem Sohne verdiente Vorwürfe. Diesem gingen die Augen auf, nach angestellten Untersuchungen erkannte er des Sohnes Unschuld und nahm grauenvolle Rache an seiner Gemahlin, indem er sie in einem heißen Bade ersticken ließ. Eutropius fügt hinzu, Constantin habe darauf viele Männer seiner Umgebung hinrichten lassen, und es ist in der That zu vermuthen, daß verschiedene durch falsche Zeugnisse am Tode des Crispus Theil genommen. Zosimus II. Aurel. Vict. Epist. 41. Eutrop. X, 4.

7. Bey den vielen übereinstimmenden Zeugnissen griechischer und lateinischer Schriftsteller verdient der spätere Evagrius keinen Glauben, wenn er Constantin von allen diesen Ermordungen freysprechen will, indem er sie dreist hinwegläugnet. So keck diese Behauptung ist, so ungeschickt sucht er sie zu erweisen. Er gründet sie auf das Stillschweigen des Eusebius, da doch eben dieses Stillschweigen zum Zeugnisse wird, wenn wir bedenken, daß Eusebius im letzten Abschnitte seiner Kirchengeschichte, die er vor diesen traurigen Ereignissen beschloß, den Crispus mit hohen Lobpreisungen feyert, in dem Leben Constantins aber, da, wo er diesen Abschnitt großentheils abschreibt, den Namen des Crispus und alles, was auf den unglücklichen Jüngling Bezug hat, als Hofmann weltklüglich mit Stillschweigen übergeht. Evagr. Hist. Eccl. III, 41. Euseb. Eccl. Hist. X, 9 Euseb. de vit. Const II, 19.

8. Der heilige Hieronymus, dessen Geburt einige ins Jahr 331 und niemand später als ins Jahr 342 setzt, der als Jüngling in Rom den Wissenschaften ob-

lag, und dessen historisches Zeugniß weit mehr Gewicht hat, als die Erzählungen des gehaltlosen Evagrius, rüget in seiner Chronik die Ermordungen des Crispus und des jungen Licinius an Constantin als Thaten einer außerordentlichen Grausamkeit.

Mor. Chron.

9. Der Tod des Crispus und des jungen Licinius hatte den drey mit der Fausta erzeugten Söhnen Constantins Erdenglück, Herrlichkeit und Herrschaft sichern sollen. Fausta ward das erste Opfer ihrer Arglist, und sichtbarer Fluch traf das ganze mit Söhnen, Brüdern und Neffen prangende Haus des Constantin. Wir werden sehen, wie die Söhne in Zwietracht lebten, nachdem gleich nach des Vaters Tode einer von ihnen seine Oheime und Vettern ermorden lassen. Einer von den Söhnen fällt im Kriege wider den Bruder; ein andrer wird ermordet. Das ganze Haus beruht zulezt auf Julian dem Abtrünnigen, den mitten in der Laufbahn seines Ehrgeizes, sieben und dreyßig Jahr nach dem Tode des Crispus und des jungen Licinius, die Hand des Gottes, Den er verläugnet hatte, trifft.

LV.

1. Zosimus ist in manche Irrthümer gefallen, doch wohl in keinen, der so groß wäre wie das, was er von der Religionsveränderung Constantins sagt, die er als Folge der erzählten Hinrichtungen vorstellt. Er sagt, dieser Kaiser habe sich an Priester der Götter gewandt, um durch Reinigungsgebräuche den durch Mord und Meineid über sich geführten Zorn der Gottheit zu sühnen, habe aber von ihnen den Bescheid erhalten, daß für solche Frevel keine Sühne Statt fände.

2. Zu eben dieser Zeit sey ein Egyptier aus Spanien nach Rom gekommen, habe Eingang gefunden bey den Weibern des Palastes, durch diese beym Kaiser, und habe ihm die Versicherung gegeben, die christliche Lehre tilge alle begangenen Frevel, in welcher Hoffnung Constantin Christ geworden.

3. Zosimus zeigt sich hier so unkundig der heidnischen Gebräuche, als der Geschichte. Beyspiele von Sühnungen nach dem größten Verbrechen finden wir, dazu sehr berühmte, schon in der Fabel. Und wie soll-

Digitized by Google

ten die Pfaffen des Götzenthums einem mächtigen und ſiegreichen Kaiſer die Sühne verſagt oder auch nur erſchwert haben? Dazu in Rom, wo ſo viele gepurpurte Ungeheuer nach dem Tode öffentlich vergöttert worden?

4. Daß Zoſimus den Conſtantin erſt in dieſer Zeit, das heißt, vierzehn Jahr nachdem er die Religion Jeſu vor den Augen des Senats und des Volkes zu Rom ſo öffentlich bekannt hatte, und ein Jahr nach dem von ihm zu Nicäa verſammelten Concilium der Biſchöfe, das Chriſtenthum annehmen läßt, dadurch macht er ſich einer ungeheuern Unwiſſenheit ſchuldig, welche bey einem Schriftſteller, der dem Götzendienſte ſo hold, dem Chriſtenthume ſo feind iſt, daher der Religion erwähnt und Partey nimmt, unbegreiflich ſcheint.

5. Der Egyptier, den er, abentheuerlich genug, über Spanien nach Rom führt, iſt, wie ich ſchon anderswo erinnert habe, kein andrer als Oſius, der, Biſchof einer ſpaniſchen Kirche, wahrſcheinlich von Geburt ein Spanier, nach Egypten kam, dem Concilium von Alexandrien vorſtand und in der That den Conſtantin nach deſſen Religionsveränderung mit den Lehren des Chriſtenthums näher bekannt gemacht zu haben ſcheint.

LVI.

1. Bald nach den blutigen Ereigniſſen, welche den kaiſerlichen Palaſt befleckt hatten, vielleicht um ſich den örtlichen Anläſſen einer ſchmerzenden Erinnerung zu entziehen, oder auch, um durch ſchweigende Rüge der Entfernung den Sohn kräftiger zu erſchüttern, als durch wörtlichen Vorwurf, verließ die heilige Helena Rom in ſehr hohem Alter und reiſte nach Paläſtina, geſegnet von den Provinzen des Morgenlandes, wo ſie gegen häusliche Leiden Troſt in Uebung der guten Werke fand, zu denen ihre durch Liebe zu Gott entflammte Nächſtenliebe ſie antrieb. Wohlthätigkeit und Demuth begleiteten ſie auf ihrer Reiſe, ſie beſchenkte die Armen, ſie erquickte die Kranken und die Gefangenen, und da ſie mit großen Vollmachten vom Sohne verſehen war, erlöſte ſie viele Gefangene von ihren Banden, rief in ſeinem Namen Verbannete zurück, erzeigte ſich ganzen Volksgemeinen wohlthätig und erbaute durch ihre An-

dacht, wenn sie im schlichten Gewande, gemischt mit den Gläubigen, vor den Stufen des Altars lag.

2. Constantin hatte beschlossen, auf dem Hügel Golgatha, wo unser Heiland für uns am Kreuze starb, eine Kirche zu erbauen; aber es war nicht leicht, die eigentliche Stätte, wo Sein Kreuz gestanden, zu finden, weil der Kaiser Hadrian, vor beynahe zweyhundert Jahren, die heiligen Orte des Todes und des Begräbnisses Jesu Christi nicht nur zu entweihen, sondern auch sie unkenntlich zu machen, sich bestrebt hatte. Die Höhle des heiligen Grabes war verschüttet, über ihr und auf Golgatha waren den unzüchtigen Gottheiten, Venus und Jupiter, Tempel und Bildsäulen errichtet worden, und die Heiden brachten dort unreine Opfer, wo der Sohn Gottes Sich Selbst dargebracht hatte zum Opfer für uns.

3. Helena unternahm es zugleich mit dem heiligen Makarius, Bischofe zu Jerusalem, der sich zu Nicäa durch erleuchteten Eifer für die Wahrheit ausgezeichnet hatte, die eigentlichen Stätten dieser größten aller Begebenheiten aufzusuchen.

4. Es gelang ihr, nach Ausrottung der heidnischen Gräuel, nach Reinigung des Orts vom Schutte, und nach Aufgrabung des Bodens, die Felsengruft des heiligen Grabes zu entdecken.

5. Nahe dabey fand man drey Kreuze. So fand man auch die Nägel, welche die Hände und die Füße des Gottmenschen durchbohrt haben, und die Inschrift, welche über Seinem Kreuze gestanden hatte, auf einem besondern Brete, vom Stamme getrennt, und obgleich dieses dem einen Kreuze besser als den andern anzupassen schien, so trugen doch Helena und der Bischof Bedenken, diesen einzigen Umstand als vollgültiges Merkmal des gesuchten Kreuzes anzusehen.

6. Man kann sich leicht vorstellen, in welcher schmerzenden Verlegenheit sich die fromme Kaiserin befand. Makarius aber, voll Glaubens, betete mit Inbrunst zu Gott, und wohl nicht ohne höhern Antrieb gerieth er auf einen Gedanken, den der Erfolg auf herrliche Weise krönte. Eine vornehme Matrone in Jerusalem lag dem Tode nahe. In Gegenwart der Kaiserin und des Volks ließ man sie die Kreuze berühren; mit den

Digitized by Google

beyden ersten umsonst, als sie aber das dritte berührt hatte, stand sie sofort, vollkommen genesen, auf. N. Chr. Geb. 326.

7. Helena sandte die Nägel und einen Theil des Kreuzes an ihren Sohn; den größten Theil desselben ließ sie in Silber einfassen, und übergab ihn dem Bischofe Jerusalems, daß er für die Nachwelt aufbewahret würde.

8. Als Constantin diese Geschenke empfangen, schrieb er an Makarius, und gab ihm den Auftrag, an der Stätte, wo unser Heiland von den Todten auferstanden, eine Kirche zu bauen, die an Pracht alles übertreffen sollte, was bisher irgendwo gesehen worden. Auch befahl er den Statthaltern der Provinzen des Orients, alles kostbare, was dazu erfordert werden möchte, dorthin zu liefern. Euseb. de vit. Const. III, 30. Ebendas. 29.

9. Der Bischof schritt sogleich zum Werke, welches sich zu erheben anfing unter den Augen der heiligen Helena, die so thätigen als andächtigen Antheil daran nahm.

10. Diese Kirche, welche so berühmt ist unter dem Namen der Kirche des heiligen Grabes, bestand eigentlich aus Einem ungeheuren Gebäude, welches zwo, durch Säulengänge verbundne Kirchen umfaßte; daher manchmal von Einer, manchmal von zwo Kirchen geredet wird.

11. Ringsumher erhub sich, dicht beym alten Jerusalem, eine neue Stadt, in welcher, wie scheint, Eusebius gern die von Sehern des alten Bundes und vom Evangelisten Johannes zuvor verkündigte neue Jerusalem erkannt hätte.

12. Eusebius gibt uns eine ausführliche Beschreibung jenes herrlichen Kirchengebäudes, welches Constantin mit vielen und köstlichen Tempelgaben beschenkte. Euseb. de vit Const. III, 34 — 39. Ebendas. 40.

13. Es ward verschiedne Jahre daran gebauet, und im Jahre 335 eingeweihet.

14. Die Entdeckung des Kreuzes und des Grabes unsers Heilandes beruhet auf so vielen, so frühen, und so ehrwürdigen Zeugnissen, daß es eine wahre Thorheit seyn würde sie zu bezweifeln. Zeugen sind, der heilige Cyrillus von Jerusalem, welcher, gebürtig aus Palästina, wahrscheinlich aus Jerusalem, gegen das Jahr 350 Bischof zu Jerusalem ward; der heilige Paulinus; Cyril. Hierosol. Catech. 10. und Epist. ad Imperat. Constantium Aug. Paulin. Epist. ad Sulp. Severr.

Digitized by Google

Sulp. Sever. Hist. II. Ambr. orat. in fun. Theodos. Rufin. Hist. Eccl. I, 7. 8. Theod. Hist. Eccl. I, 17. 18. Socrat. H. st. Eccl. I, 9. 17. Sozom. Hist. Eccl. II, 1. Euseb. de vit. Const. III, 28.

Sulpicius Severus; der heilige Ambrosius; der heilige Chrysostomus; Rufin, Theodoret, Sokrates, Sozomenus.

15. Auch Eusebius erzählt die Entdeckung des heiligen Grabes, aber in seinem Stillschweigen von der Entdeckung des heiligen Kreuzes hat man einen Erweis gegen dieselbe finden wollen. Gleichwohl scheint eine Stelle des sowohl von ihm als von Theodoret und Sokrates aufbewahrten Schreibens des Kaisers an den Bischof Makarius, besser auf das Kreuz als auf das Grab zu passen. Also lautet sie, sie ist der Anfang des Briefes:

16. »So groß ist die Gnade unsers Heilandes, daß »die Sprache ihren Dienst zu versagen scheint, das itzt »geschehene Wunder würdig auszudrücken. Denn »daß das Denkmal Seines allerheiligsten »Leidens so viele Jahre unter der Erde verborgen »geblieben, bis es nach Vertilgung des öffentlichen »Feindes« (Licinus) »den nun befreyten Dienern Christi »hervorschimmern sollte, das ist wahrlich über alle Be»wunderung erhaben.«

τὸ γενόμενον μνημεῖον τοῦ ἁγιωτάτου ἐκείνου πάθους. Euseb. de v. Const. III. 30.

17. Sollte aber auch hier Eusebius die Worte des Kaisers nur auf das Grab deuten, so hat er doch, wie der gelehrte Montfaucon bezeugt, in seiner Auslegung des sieben und achtzigsten Psalms von der Entdeckung des Kreuzes geredet *).

Theod. I. 17. Soz. I. 9.

18. Wofern aber auch Eusebius der Entdeckung des Kreuzes nirgends erwähnet haben sollte, so würde doch das bloße Stillschweigen Eines Schriftstellers die ausdrücklichen Zeugnisse so vieler andern, und so ehrwürdiger Männer nicht entkräften.

---

f Montfaucon's Zeugniß in Vies des Pères, des Martyrs et des autres principaux Saints par Buttler. 3ten May. Du Pin, bibliothèque des auteurs Ecclésiastiques Tom. 2.

*) Diese Auslegung der Psalme des Eusebius ist sehr wenig bekannt, und ich zweifle, daß sie je in Druck erschienen Doch weiß man, daß ein Zeitgenoß des Eusebius von Cäsarea, der heilige Eusebius zu Vercellae (Vercelli in Piemont), sie in Latein übersetzt habe. Der gelehrte Du Pin hatte sie nicht gesehen, denn er schreibt: On dit qu'il y a dans la bibliothèque de Florence quelque commentaires manuscripts sur les Pseaumes, attribués à Eusèbe, et Gélase, dans son livre des deux natures, cite un passage d' Eusèbe tiré de ces commentaires.

Digitized by Google

19. Es scheint mir desto geziemender, hier mit einigen Worten die Geschichte dieser, von andächtigen Pilgern der ganzen Christenheit seit so vielen Jahrhunderten besuchten Heiligthümer zu berühren, da sich in unsern Tagen der Arm Gottes an dieser heiligen Stätte durch ein auffallendes Wunder offenbaret hat.

20. Im Jahr 614 oder 615, zur Zeit des Kaisers Heraklius, fiel ein von Sarbar geführtes, von Chosroes II. gesandtes Perserheer, welches schon das Morgenland verwüstet hatte, in Palästina ein, verbrannte Jerusalem, auch die Kirche des heiligen Grabes, ermordete viele Tausende, führte viele Tausende gefangen, unter diesen den Patriarchen Zacharias, und führte mit sich hinweg das, in einer vom Patriarchen versiegelten Lade, verwahrte heilige Kreuz.

21. Das folgende Jahr ward Egypten von diesen Horden verheert, Alexandria erobert und ausgeplündert. Dann zogen sie an den Bosporus, und belagerten Chalcedon, welches nur durch diese Meerenge von Constantinopel getrennt wird.

22. Heraklius ordnete Botschafter an Chosroes, der ihm antworten ließ: »Ich werde der Römer schonen, »wenn sie dem Gekreuzigten werden abgeschworen ha»ben, um die Sonne anzubeten.« Die Gesandten ließ er in Bande legen, wo der eine bald verschmachtete, die beyden andern ließ er sechs Jahre nachher unter Streichen sterben, als er erfuhr, daß Heraklius mit siegreichem Heer in Persien eingerückt wäre. Auf gleiche Weise hatte er seinen Vater, den König Hormisdas den die Perser mit Ketten beschwert und dem sie die Augen ausgestochen hatten, tödten lassen.

23. Zwar ward Chalcedon von den Persern erobert, aber das Glück wandte sich, Chosroes fand Ursache zu bereuen, daß er sehr mäßige Friedensbedingungen des Heraklius verworfen hatte, er zog sich dadurch desto größern Haß des Volkes zu, und diese Gesinnung nützte sein ältester Sohn Siroes, den er, zu Gunsten eines jüngern, von der Thronfolge ausschließen wollte, der ihn aber in Bande legen und mit bitterem Hohne ihn verhungern ließ.

24. Dieser Siroes ging die Bedingungen des Heraklius ein, beyde Reiche behielten ihre vorigen Grän-

Digitized by Google

zen, Heraklius forderte und erhielt das heilige Kreuz. Das geschah im Jahre 628.

25. Siegreich zog Heraklius in einem Elephanten-Viergespann in Constantinopel ein, und ließ vor sich her tragen das in der Lade verwahrte heilige Kreuz. Jene hatten die Perser uneröfnet, das Siegel unverletzt gelassen.

26. Im folgenden Jahre 629 überbrachte der Kaiser das Kreuz nach Jerusalem, wo er Zacharias den Patriarchen wieder einsetzte. In feyerlichem Umgange trug er auf seiner Schulter das Kreuz den Golgatha hinauf.

27. Im Jahr 1009 ward die Kirche des heiligen Grabes abermals zerstört von Aziz, einem Kalifen des Herrschergeschlechts der Fathemiten, welche von Ali und der Fathema, Tochter Mohammeds, abzustammen behaupteten. Ungefähr dreyßig Jahre nachher bauete der Kaiser Michael der Paphlagonit sie wieder auf.

28. In unsern Tagen, am zwölften October des Jahrs Tausend achthundert und acht, ward dieser herrliche Tempel ein Raub der Flammen. Das heilige Grab ward aber auf wunderbare Weise unversehrt erhalten. Eine kurzgefaßte Beschreibung des Grabes und der Kirche wird die Erzählung dieses großen Ereignisses anschaulicher machen.

29. Das heilige Grab ist in den Felsen eingehauen, wie die Evangelisten auch bezeugen. Es ist neun Palmen (das heißt Spannen) lang, und zwölf Palmen hoch. Inwendig ist es, auswendig auch war es, mit schönem Marmor verziert. Ueber ihm wölbte sich eine kleine Kuppel, ruhend auf zwölf Säulen alten, köstlichen Porphyrs. Rings umher stand die große Kirche der Auferstehung, deren Hauptgebäude dem ehemaligen Pantheon in Rom, welches itzt die herrliche Kirche Rotonda ist, ähnlich war. Ihre hohe Kuppel von Cedernholz war belegt mit Platten von Bley, und ward von gewaltigen Marmorsäulen getragen. Solche stützten auch verschiedne Gallerien der Kirche. Gegen Morgen vom heiligen Grabe, hatten die Griechen ein Chor, an dessen mitternächtlicher Seite der Hügel Golgatha steht. Nah dabey stand ein hölzerner Thurm, von sechs

Matth. XXVII 60. Marc. XV. 46. Luc XXIII 53.

oder von sieben Stockwerken, der zu Wohnungen *) diente. In einer Gallerie der Kirche hatten die Armenier ihren Gottesdienst, und auf der andern Seite die Katholiken ihren Altar, und vier Kammern, welche theils zu Beherbergung der Pilger, theils zu Aufbewahrung des Kirchengeräthes dienten. Dicht dabey hatten die Katholiken ihre Wohnungen, über denen einige kleine, von Muselmännern bewohnte, Häuser standen.

30. Die Feuersbrunst entstand in der Kirche der Armenier, und ergriff dann die Kuppel, dann das Chor der Griechen, und den Theil der Kirche, welcher einen Theil des Golgatha in sich faßte. Dann verbreitete sich die Glut hin zur Kirche der Katholiken, und verzehrte diese mit deren abgetheilten Kämmerchen, sammt allem Kirchengeräth. Es verbrannten auch die Häuser der Muselmänner, und stürzten ein über die Wohnungen der Katholiken. Nachdem die Feuersbrunst fünf Stunden gelodert hatte, stürzte die große Kuppel der Kirche ein und zerstörte durch ihren Fall die kleine Kuppel des heiligen Grabes, wie auch die Porphyrsäulen, welche diese stützten, und allen Marmor, der von außen das Grab zierte.

31. Das heilige Grab stand verschiedne Stunden in einer Glut, welche den Marmor sprengte und die Metalle schmelzte. Sie ward vermehrt durch das geschmolzne Bley, welches siedend von der obersten Kuppel herabtraufte. Niemand zweifelte an der gänzlichen Vertilgung des heiligen Grabes. Gleichwohl fand man nach erloschnem Feuer die heilige Stätte unversehrt und kühl, unversehrt auch des heiligen Grabes hölzerne Thür.

32. Ich habe sowohl diese Erzählung, als die vorhergegangene kurze Beschreibung des Oertlichen aus einem vor mir liegenden, mir aus Güte mitgetheilten italienischen Berichte genommen, den ich nur in der Handschrift kenne, ohne doch zu zweifeln, daß er in Druck erschienen sey. Er führt den Titel: Breve no-

*) Der italienische Ausdruck ist zweydeutig, per allodgiarvi, und kann sowohl bedeuten daß Griechen dort wohnten, als auch daß sie dort Pilger beherbergten.

Digitized by Google

tizie dell' Incendio, accaduto nell Tempio del santissimo sepolcro di nostro Signore Giesu Christo, il giorno 12. ottobre 1808. Verschiedene meiner Leser werden sich erinnern, in den Zeitungen dieses Ereigniß eben so erzählt gefunden zu haben. Englische Protestanten, welche gegenwärtig in Jerusalem waren, haben die Erzählung mit ihren Zeugnissen bestätiget. Der verdienstvolle Däne, Malte Brun, auch ein Protestant, sagt in seinem tiefgelehrten, reichhaltigen Buche: Précis de la Géographie universelle: Un incendie vient de réduire en un monceau de ruines ce sanctuaire commun des nations chrétiennes; le cénotaphe, qui couvre l'entrée du tombeau, a résisté, comme par un miracle, à la chûte de la coupole
Tom. III. enflammée.

33. Wer kann hier die Hand des Allmächtigen verkennen, hier, wo keine natürliche Auslegung des wunderbaren Ereignisses denkbar ist!

LVII.

1. Mit gottseliger Freude sah Helena, wie auf Befehl und auf Unkosten ihres Sohnes Hand gelegt ward an den Bau dieses herrlichen Tempels der Auferstehung und übte Werke demüthiger Liebe, indem sie, die neun und siebenzigjährige Matrone und Kaiserin, die Armen aufsuchte, ihnen Wohlthaten mancherley Art erzeigte, auch die Jungfrauen, welche sich dem Dienste Gottes vorzüglich gewidmet hatten, einlud und selbst sie bediente.

2. Die Höhle, in welcher unser Heiland zu Bethlehem geboren worden, hatte Hadrian, gleich dem Golgatha und dem heiligen Grabe, durch Gräuel des Götzendienstes entweihet, dort einen Tempel des Adonis bauen und diesem Buhlen der unzüchtigen Venus einen Hain umher widmen lassen *).

*) Grotius bemerkt, daß der heilige Justin, Origenes, Eusebius, der heilige Athanasius, der heilige Gregor von Nissa, der heilige Hieronymus, der heilige Epiphanius, Theodoret und nach ihnen andere, alle berichten, daß der Stall, in welchem unser Heiland geboren

3. Helena schmückte diese Höhle aus und verwandelte sie in einen Tempel Jesu Christi. Constantin auch beschenkte dieses Heiligthum mit reichen Gaben.

4. Die Kaiserin bauete auch einen Tempel auf dem Oelberge, auf der Stätte, wo unser Heiland gen Himmel fuhr. Euseb. de vita Const. III. 43.

5. Sie verließ dann das heilige Land und reiste zu Constantin, wahrscheinlich nach Nikomedien. Bald nachher ward sie krank, erklärte ihren letzten Willen, in welchem sie den Kaiser und dessen drey Söhne zu Erben ernannte, gab dem Constantin noch manchen guten Rath, betete zu Gott um Gnade für ihn und starb, mit ihren Händen in den seinigen, achtzig Jahr alt. Eus. de vita Const. III. 46. N. Chr. Geb. 327 oder 328.

6. Constantin hat sich in seinen kindlichen Verhältnissen immer ohne Tadel erwiesen, sowohl gegen den Vater, als gegen die Mutter. Dieser hatte er die Titel Augusta und Kaiserin gegeben, auch goldene Münzen mit ihrem Bildnisse prägen lassen. Er nannte zu ihrem Andenken die Stadt Drepane in Bithynien, welches ihr Geburtsort mag gewesen seyn, so wie auch eine andre in Palästina Helenopolis.

7. Die dem Dienste Gottes sich widmenden Jungfrauen Jerusalems begingen ihr Andenken noch zur Zeit des Theophanes, der im Anfange des neunten Jahrhunderts blühete, und die Kirche, welche sie die Heilige nennt, empfiehlt sie uns dadurch als ein nachzuahmendes Vorbild der Tugend und der Gottseligkeit, ohne welche die Tugend nur ein Schein ist. Theoph. Chronographia.

LVIII.

1. Drey Jahre nach ihrer Verbannung wurden die Bischöfe Eusebius von Nikomedien, Theognis und Maris von Constantin wieder zurückberufen, wahrschein- Philost. Hist. Eccl.

---

ward, in einer Höhle gewesen. Er fügt hinzu, solches sey auch desto wahrscheinlicher, da, nach dem Zeugnisse des Strabo, die Umgebung von Bethlehem felsigt ist, und weiset hin auf eine Stelle des Euripides, um zu zeigen, daß es auch bey den Griechen nicht unerhört gewesen, Ställe mit Krippen in Felsenhöhlen anzulegen. Hugo. Grot. Annot. in N. T. ad Luc. II. 7.

lich weil sie den Kaiser mit zweydeutigen Glaubensbekenntnissen hintergingen und einige seiner Umgebung ihnen günstig waren, vorzüglich seine Schwester Constantia, welche, obschon er ihren Sohn, den schuldlosen jungen Licinius, hatte hinrichten lassen, doch viel über ihn vermochte, und nach dem Tode der Mutter mehr Einfluß als zuvor über ihn zu haben schien.

2. Bedenkt man, wie stark und mit welcher Bitterkeit Constantin sich in seinem offnen Briefe an die Nikomedier sowohl über die Lehre ihres Bischofs, als auch über dessen Wandel erklärt, ja wie er ihn eines thätigen Antheils an der Licinischen Christenverfolgung und an der Ermordung katholischer Bischöfe beschuldigt hatte, so ist es in der That schwer zu begreifen, wie er diesem Manne, nachdem dessen Arglist enthüllet worden, trauen können, es wäre denn, daß er eben darum nun für ihn eingenommen worden, weil er erkannt hätte, daß er in seinen Beschuldigungen zuvor zu weit gegangen.

s. den Absch. LVII.

3. Eusebius nahm wieder Besitz von seinem bischöflichen Stuhl zu Nikomedia, den Amphion ihm, so wie Chrestus den zu Nicäa dem Theognis, räumen mußte. Constantin erzeigte ihnen viel Ehre, schenkte ihnen wieder, vorzüglich dem Eusebius, sein ganzes Vertrauen.

M. Chr Geb. am Ende von 328. oder im Anfang von 329. Socr. Hist. Eccl. I, 23.

4. Es dauerte nicht lange, daß nun auch Arius von seiner Verbannung wieder freygesprochen ward. Ein Priester, welcher ihm heimlich anhing, fand, wahrscheinlich auf Empfehlung des Eusebius von Nikomedien, Eingang bey der Constantia, redete zuerst mit Vorsicht, dann freyer dem Arius das Wort und beschuldigte den gestorbnen Bischof Alexander, ihn aus Mißgunst von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen zu haben. Diese Reden wirkten auf die Fürstin, der Priester schien ihr ein würdiger Geistlicher, und als sie krank ward, empfahl sie ihn ihrem Bruder, der ihr versprach, daß er ihn in Ehren halten würde. Bald darauf starb sie.

Rufin. Hist. Eccl. I, 11. Sozom. Hist. Eccl. I 27.

5. Constantin, der bey großem Verstande doch Eindrücken von seiner Umgebung so leicht nachgab, ließ sich für Arius einnehmen und erklärte, daß dieser, wofern er sich zur Lehre des Conciliums bekennen würde,

Digitized by Google

aus dem Orte seiner Verbannung zu ihm kommen dürfe; er würde ihn dann auf ehrenvolle Weise nach Alexandrien senden. Da Arius, man weiß nicht warum, zu kommen säumte, so schrieb ihm der Kaiser einen sehr gnädigen Brief, in welchem er ihn an sein Hoflager zu kommen einlud. Soer. Hist. Eccl I 25. und 26.

6. Arius kam, begleitet von Euzoïus dem Diakon, einem seiner ersten Anhänger, den dieser Irrlehre wegen Alexander des Amtes entsetzt hatte. N. Chr. G. 330.

7. Beyde übergaben folgendes Glaubensbekenntniß: »Wir glauben an Einen Gott, allmächtigen Vater, »und an den HErrn Jesum Christum, Seinen Sohn, »den von Ihm vor allen Zeiten erzeugten Gott, das »Wort, durch Den alles gemacht ward, was gemacht »ist in den Himmeln und auf Erden; Der da herab kam, »Fleisch ward, gelitten hat, auferstanden ist und auf»gefahren in die Himmel, und wiederum kommen »wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; und »an den heiligen Geist; und an die Auferstehung des Flei»sches, an das zukünftige Leben, an das Reich der »Himmel, an Eine von Ende zu Ende des Erdkreises »sich verbreitende katholische Kirche Gottes. Diesen »Glauben haben wir empfangen durch die heiligen »Evangelien, wo der HErr zu Seinen Jüngern sagt: »Gehet, lehret alle Völker, sie taufend im Namen des »Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. »Wofern wir dieses nicht glauben, so wie es die allge»meine katholische Kirche und die heiligen Schriften »lehren, denen wir allerdings Glauben gewähren, so »sey Gott unser Richter anitzt und im zukünftigen Ge»richte!«

8. Sie fügten die Bitte hinzu, der Kaiser möchte sie, die Geistliche wären, nach beseitigten Zwisten und Spitzfindigkeiten, wieder aussöhnen mit ihrer Mutter, der Kirche. Eine ungeziemende Bitte, welche dem Kaiser eine Gewalt in geistlichen Dingen einräumte, die der weltlichen Macht nicht gebühret.

9. Der Fürst freuete sich sehr und glaubte, daß diese Männer dem wahren Glauben der Kirchenversammlung beystimmten. Socr. Hist. Eccl. I. 26. Sozom. Hist. Eccl. II. 2[illegible].

10. In der That, hätte Arius von jeher sich so erklärt, so würde wohl nie ein Verdacht der Ketzerey an

ihm gehaftet haben. Da er aber zuvor sich ganz anders geäußert, den Sohn Gottes für ein Geschöpf erklärt, und da seine Anhänger dieselbigen Ausdrücke, deren er sich itzt bediente, in einen ganz andern als den natürlichen Sinn verdrehet hatten, und da Arius selbst den Ausdruck: gleiches Wesens mit dem Vater, nie hatte wollen gelten lassen, auch anitzt ihn nicht in sein Bekenntniß aufnahm: so hätte dem Kaiser nicht entgehen dürfen, daß der schlaue Mann auch nun, trotz jener dem Bekenntniß angehängten furchtbaren Verwünschung, es nicht redlich meynte, wenn er versicherte, daß er glaube, was die katholische Kirche lehre, und doch durch Auslassung des mit bedachtem Nachdruck von der allgemeinen Kirchenversammlung gebrauchten Ausdrucks sich in seinem Bekenntnisse von dem ihrigen schleichend trennte.

Rufin. Hist. Eccl. I, 25.

11. Ließ nun gleich Constantin sich täuschen, so hatte doch Arius weder die Katholiken, noch seine Anhänger befriediget, deren viele, wie Rufinus bezeugt, von ihm abfielen, weil seine letzte Aeußerung mit den früheren so wenig überein zu stimmen schien.

LIX.

1. Es ist, seit anderhalb Jahrtausenden, viel darüber gesagt und geschrieben, Constantin ist darüber gelobt und getadelt, und über die Gründe, so ihn zum Bau einer zweyten Rom bewogen, ist auf verschiedne Art geurtheilt worden.

2. Es scheint mir, daß deren mehr als Einer waren, welche sich theils aus der Natur selbst, theils aus der Geschichte, endlich aus der Lage, in welcher Constantin sich befand, aus seiner Neigung und aus seiner Denkart entwickeln lassen.

3. Seit langer Zeit hatten die Kaiser, denen der Senat unbequem, der römische Pöbel lästig, beyde sehr oft gefährlich waren, weniger in Rom als in den Provinzen, morgenländischen oder abendländischen, gewohnt, ehe Diocletian das schon zuvor schöne, durch ihn verherrlichte Nikomedia zum Kaisersitz erkor.

4. Constantin, geboren zu Näissus in Mösien (wahrscheinlich das itzige Nissa in Servien), hatte den

größten Theil seiner Jugend am Hoflager Diokletian's, unter ehrenvollem Vorwande, in der That als Geisel, zugebracht, und war kaum den Nachstellungen des Galerius in fliegender Eil' entronnen, als er in Britannien's ferner Insel zum Kaiser ausgerufen ward. Rom mag er wohl zum erstenmal gesehen haben, wie er nach entscheidender Feldschlacht als Sieger einzog, und es bald wieder verließ. Drey Jahre nachher beging er dort seine zehnjährige, und elf Jahre darauf, im Jahre 326 seine zwanzigjährige Regierungsfeyer, die er das Jahr zuvor in Bithynien gehalten hatte.

5. Der Römer Abneigung gegen ihn, und wohl noch mehr die blutigen Auftritte, mit denen er dort den Palast, seinen Namen, sein Gewissen befleckte, waren wohl geeignet ihm eine Stadt, die er nie geliebt hatte, zu verleiden.

6. Die Idee einer zweyten Rom scheint nicht ganz neu gewesen zu seyn. Schon vom Julius Cäsar wird gesagt, daß er den Sitz des Reichs in die Landschaft Troas am Hellespont, wo ein neues Ilion sich erheben sollte, verlegen wollen. Dasselbige wird von August gesagt *). Da die Römer Ilion als die Wiege ihres Geschlechts ansahen, glaubten beyde Kaiser, durch Wahl dieses Orts, jene mit der Idee eines andern Roms sühnen zu müssen. Ueber diese Bedenklichkeit hätte Constantin leicht weggesehen, wie er auch nicht bey der ersten Wahl beharrete, aber die schöne Lage am Hellespont, in Asien und an Europens Schwelle, die Schönheit jener vom Xantos und Simoeis gewässerten Gefilde mochten ihn wohl desto mehr reizen, da ohne Zweifel der Ehrgeiz Antheil an dem großen Unternehmen hatte, und es ihm schmeicheln konnte, daß jene vom großen Dichter besungne Königestadt einen Strahl ihres Ruhms auf den Wiederhersteller derselben nach so vielen Jahrhunderten werfen sollte. So war auch die Lage Ilion's zur Hauptstadt der römischen Welt weit besser geeignet als die von Rom, dessen nächste Umge-

Sueton. in Jul. Caes. 79.

*) Es ist eine so edle als wahrscheinliche Idee des scharfsinnigen Tanegui Le Fevre, daß wir der Absicht, den Augustus von diesem Vorhaben abzulenken, die herrliche Ode Horazens Justum et tenacem etc. verdanken.

Digitized by Google

bung traurig und unheilsam, und dessen Hafen an der Tiber Mündung, Ostia, immer unbedeutend, oft verschlemmt war.

7. Hatten, vor mehr als drey Jahrhunderten, jene heidnischen Kaiser die Idee hegen dürfen, die Königin der Städte zu verlassen, diese ewige Roma, welche in ihr selbst, von ihr selbst, (denn ohne die Bewohner läßt sich die Stadt nicht als lebendig denken) als Göttin verehret ward, so mochte wohl der erste christliche Kaiser es für anständig und frommend für die Ausbreitung des Christenthums halten, diese vom Blute der Nationen, vom Blute der Bekenner Jesu Christi trunkne, und mit jedem Gräuel des Götzendienstes, der Unzucht, und der Ungerechtigkeit besudelte zwote Babylon, zu vernachläßigen, um eine zwote Roma zu gründen, welche hinfort Mittelpunct des Reichs seyn, und rein vom Götzendienste sich erhalten sollte.

8. Gott ließ diesen Bau zu, nach Seinen uns verborgnen Rathschlüssen; aber, menschlicher Ansicht nach, ward durch ihn, für die Religion, mehr verloren als gewonnen.

9. Unter den Bischöfen der zwoten Rom, welche gleich denen von Antiochia, Alexandrien und Jerusalem, Patriarchen genannt wurden, sind Heilige gewesen, aber auch viele, welche ihre Größe nach der Größe und Würde ihres Sitzes maßen, sich freueten das Haupt zu erheben über ihre Brüder, die doch Kirchen vorstanden, die von Aposteln und Evangelisten gegründet worden; ja, welche eitlen Scheelblick auf den Nachfolger des heiligen Petrus zu Rom warfen, den sie zwar als Oberhaupt der Kirche anerkannten, aber doch jemehr und mehr die Bande der Unterordnung löseten, und zuletzt die traurige Spaltung bewirkten, welche fast das ganze christliche Morgenland, nun schon seit so vielen Jahrhunderten, von der katholischen Kirche trennt. Blieb gleich der Götzendienst aus Constantinopel verbannt, so machte doch das Leben der großen Mehrzahl der Einwohner dem Christenthum keine Ehre und viele Spaltungen in der Lehre fanden Statt vor jener großen Spaltung. Im alten Rom blieb, trotz aller Unordnungen und Frevel, die auch dort Statt fanden, die Lehre rein. Constantinopel erfüllte sein

Digitized by Google

Maß, und ist, seit mehr als viertehalb Jahrhunderten, Sitz eines ungläubigen Kaisers, und einer falschen Religion; der Bischof Roms ist das Oberhaupt der katholischen Kirche bis auf diesen Tag.

10. Constantin wählte nicht den Grund, wo Ilion selbst gestanden, sondern die Flur, welche die Trümmer jener Stadt vom Meere trennte, das Gefilde, wo Homers Helden gekämpfet haben. Schon erhub sich der Bau, von dem, nach etwa hundert und zehn Jahren, durch den Bosporos fahrende Schiffer, zur Zeit des Sozomenus, noch die Ueberbleibsel sahn. Sozom. H. E. II. 3.

11. Ohne diesem etwas leichtgläubigen Schriftsteller zu glauben, wenn er uns erzählt, der Kaiser sey in einem göttlichen Nachtgesicht geheißen worden, diese Unternehmung aufzugeben, und dafür Byzantium zur Hauptstadt des Reichs zu machen, mögen wir uns wohl vorstellen, daß Constantin sich von der Vorsehung geleitet zu werden glaubte, als er eine neue Wahl traf, und einen Ort erkor, der wohl mehr als irgend Einer zum Mittelpunkt der römischen Weltbeherrschung geeignet war.

12. Schon seit seiner Gründung, welche einem Götterspruch zugeschrieben ward, war Byzantium in Thrazien, seiner so vortheilhaften als reizenden Lage wegen, bekannt. Es wird erzählt, daß sechs hundert und sechs und fünfzig Jahr vor Christi Geburt, Byzas, ein griechischer Abentheuerer, den einige aus Athen, andre aus Argos, andre aus Milet, andre aus Megara herführen, und dem eine Schaar von kühnen Kriegern folgte, das Orakel Apollon's um Rath gefragt habe, zu Gründung einer neuen Stadt. »Suche dir einen Sitz »den Blinden gegen über« ward ihm zur Antwort *). Tacit. Annal. XII. 63. Strab. VII.

Durch diese Blinden deutete die Pythia auf die Megarenser, welche, siebzehn Jahre früher, Chalcedon in Bithynien gegründet hatten, da sie doch zuvor an der europäischen Küste gelandet waren, gleichwohl die Vortheile dieser Lage nicht ergriffen, sondern sich schräge gegenüber am asiatischen Strande niederließen; ein Mißgrif, den auch Plinius rügt, wenn er sagt, daß

*) Herodot schreibt dem großen persischen Feldherrn Megabazos diese Rüge der chalcedonischen Verblendung zu. Herodot. IV. 144.

in Byzantium von allem die Fülle sey, und an allem Mangel in Chalcedon *).

13. Es gereicht Constantin zur Ehre, daß er einer solchen Lage den eitlen Ruhm aufopferte, eine ganz neue Stadt zu gründen. Byzantium war schon sehr ansehnlich, und hatte es gleich in den Kriegen der letzten Zeit vieles erlitten, so lehrt doch die Erfahrung, daß Städte, welche von der Natur vorzüglich begünstigt worden, sich von Unfällen des Krieges bald erholen, und aus Aschenhaufen, gleich dem Phönix, sich wieder erheben.

14. Seine Lage übertraf noch die von Nikomedien, ja selbst die von Ilion. An der Meerenge des Bosporus liegend, öfnete und schloß es das schwarze Meer. Sein geräumiger und sichrer Hafen führte den Namen des goldnen Horns, weil er in seiner Krümmung Europens und Asiens Schätze aus und einließ. Reisende reden mit Entzücken von der herrlichen Gegend Constantinopels, welches gleichsam als zweifelnder Schiedsrichter behaglich da liegt, ob Europens Gestad' oder das Gestade von Asia das schönste sey, und ruhend auf dem einen, am andern seine Augen weidet. Ueppige Fruchtbarkeit ergeußt sich über beyde, und mit dieser wetteifert beyder Meere fischreiche Fülle. Alles was Asien Großes hat, Herrliches und Hehres, eignete Constantinopel sich zu, mit allem Schönen und Kunstreichen von Griechenland, und mit dem Nerv so deutscher als brittischer Jugend, welche dem Fürsten Sicherheit gewährte, und mit fremder Kunde heimkehrte in ihr Vaterland **). Dieser Stadt verdanken wir größtentheils die Erhaltung der reichhaltigen und herrlichen Geistesschätze des griechischen Alterthums. Unter einer Folge großer Kaiser hätte der menschliche Geist von dort

Plin. Nat. Hist. IX. 16. (al. 10.) Polyb. Hist. IV. 38, 43, 44, 46.

*) Itaque omnis captura Byzantii est, magna Chalcedonis penuria. Auch sah schon Polybius, den an Urtheil wohl kein Geschichtschreiber übertrift, die Vortheile der byzantinischen Lage. — Chalcedon ist itzt ein unbedeutender Flecken, Namens Kadikui.

**) Zu viel spaterer Zeit suchte Norwegens Adel, ja die edlen Jünglinge des damals freyen Islands, aufgenommen zu werden in die Leibwache der griechischen Kaiser, und wurden oft ihr stärkstes Bollwerk.

Digitized by Google

aus mit asiatischem Schwung, und mit europäischem Urtheil, sich erhoben, und kräftige Reichsverwaltung hätte den wilden Horden, welche die weiten Strecken zwischen der Donau und dem Don durchschwärmten, und sich bald über Asien, bald über Europa verheerend ergossen, kräftigen Einhalt gethan. Die Schwäche und die Laster der meisten griechischen Kaiser vereitelten jeden günstigen Anlaß, den die Lage dieser Stadt ihnen darbot, deren Wahl uns in Constantin einen großen Fürsten zeigt, der durch diese Verbindung des Morgenlands mit dem Abendlande, dem lange schon krankenden Reich ein neues Herz gab.

15. In der Ausdehnung, welche Constantin der Stadt gab, faßte sie fünf, bald nachher, sonderbar genug! gleichwie das alte Rom, sieben Hügel ein, welche den Einwohnern mannigfaltige und ergötzende Aussichten über Länder und Meere gewährten. Der, aus natürlicher Vereinigung zweener Bäche zum Strom gebildete Lykus ergeußt sich in den Hafen und lockt durch seine süßen Wasser sich immer erneuendes Fischgewimmel aus dem Meer heran. Unmittelbar an den Kaien der Stadt versenkt sich der geräumige und sichre Hafen, auch große Schiffer ankern dicht an den Häusern, es bedarf zur Ausladung keiner Boote. Procop. de Aed.

16. Das alte Byzantium hatte Einen der Hügel, den schönsten und wichtigsten, eingenommen, das nordöstliche Vorgebirg, auf welchem anitzt das Serail des Großherrn steht, mit seinen Gärten, der sinnlichen Wollust und der Langenweile Sitz, der Knechtschaft und der blinden Willkühr.

17. Die gewaltigen Stämme der Forsten am schwarzen Meere und die schönen Marmorbrüche der nahen Insel Prokonnesus, nach denen das sonst Propontis genannte Zwischenmeer, welches durch den Bosporus mit dem schwarzen, durch den Hellespont mit dem ägeischen Meere verbunden ist, seinen späteren Namen Mar di Marmora erhalten hat, versahen den Kaiser mit reichlichen Mitteln zur Ausführung seines Unternehmens.

18. Er bauete einen prächtigen kaiserlichen Pallast, in dessen schönstem Saale er ein goldenes, reich mit Edelgestein geschmücktes Kreuz aufrichtete. Euseb. de vita Const. III, 49.

19. Den öffentlichen Platz umgab er mit Säulen-

Digitized by Google

gängen. Der Hippodrom, oder die Rennbahn für das Wagenspiel, ward seiner Größe und Pracht wegen bewundert. Verunstaltet von den Türken, dient er ihnen anitzt noch zur Reitbahn.

20. Constantin bauete viele Paläste, die er Großen des Reichs oder Freunden schenkte, und gab ihnen dazu Güter, zu Führung eines Aufwandes, welcher der Wohnung entspräche. Allen Einwohnern gewährte er gleiche Rechte und Freyheiten mit den Bewohnern Roms. Unter das Volk ließ er täglich Korn, Oel und Fleisch austheilen. Egyptens Speicher versahen fortan die Stadt mit Getreide, Rom mußte von nun an sich genügen lassen an dem Korn aus der Provinz Afrika.

21. Der Kaiser erlaubte sich, das Recht der Vererbung von Grundstücken in der Provinz Asia und in Pontus auf diejenigen einzuschränken, welche ein Haus in Constantinopel besitzen würden, und es verging beynahe ein Jahrhundert, ehe der jüngere Theodosius dieses tyrannische Gesetz aufhob. Cod. Theod.

22. So darf man es auch nicht billigen, daß er viele Städte des Reichs ihrer schönsten Kunstwerke beraubte, um seine Stadt damit zu zieren. Gehören solche gleich keinem Einzelnen, so sind sie doch das Eigenthum der Gemeine, deren Rechte durch solchen Raub verletzet, deren Gefühl gekränket wird.

23. Aber auch mit neuen Kunstbildern schmückte er die Stadt. Die Bildsäule unsers Heilandes, unter der Gestalt des guten Hirten, zierte einen Brunnen; einen andern Daniel in der Löwengrube. Die heidnischen Tempel der Byzantiner wurden in Kirchen verwandelt, deren er auch neue und prachtvolle bauete. Euseb. de vita Const. III. 49.

24. Schon im Jahre 330 war der Bau so weit vorgerückt, daß die Stadt feyerlich konnte eingeweihet werden. Aber der Kaiser hatte den gewöhnlichen Fehler großer Bauherren nicht vermieden; vielen zu schnell aufgeführten Gebäuden fehlte es an Festigkeit. Die schöne, nach den heiligen Aposteln genannte Kirche bedurfte schon nach zwanzig Jahren einer Erneuung.

25. Er errichtete viele Kapellen, die dem Andenken der Märtyrer gewidmet waren und weihete, wie Eusebius sagt, indem er die Märtyrer ehrte, die neue Stadt dem Gotte der Märtyrer. Euseb. de vita Const. III. 48.

26. Die feyerliche Weihe der Stadt geschah am 11ten May. N. Chr Geb. 330.

27. Constantin sorgte auch dafür, die Kirchen mit unsern heiligen Schriften zu versehen. Er gab dem Eusebius den Auftrag, ihm fünfzig auf wohlbereitetes Pergamen sauber geschriebene Exemplarien zu besorgen, welche leicht könnten von einem Orte zum andern getragen werden. Seine Absicht bestimmte sie also, wie scheint, nicht allein den öffentlichen Vorlesungen in den Kirchen, sondern auch dem Gebrauche solcher, welche unvermögend waren, die göttlichen Schriften zu kaufen. Vielleicht gab er andern Bischöfen gleichen Auftrag. Euseb. de vita Const. IV. 36. Theod. Hist. Eccl. I. 16. ἐυμεταχομιδα.

28. Es mag wohl bey der Weihe der Stadt gewesen seyn, daß Constantin sie nach seinem Namen Constantinopolis (Stadt Constantins) benannte. Doch gab er auch Befehl, sie das zweyte Rom zu nennen, und ließ diesen Befehl in eine Säule hauen, welche auf einem schönen Platze neben seiner Bildsäule stand, wo er zu Pferde sitzend vorgestellet war.

LX.

1. Ohngefähr um diese Zeit ward die Leuchte des Evangeliums den Ethiopiern angezündet. Der von Gott dazu herbeygeführte Anlaß ist merkwürdig *).

2. Es mag im Anfang des vierten Jahrhunderts gewesen seyn, daß Meropius, ein Philosoph in Tyrus, nach Ethiopien (dem itzigen Abyssinien) reiste, um, nach dem Vorgang alter Weisen, die Ueberlieferungen und Philosophieen fremder Völker zu erkunden. Er nahm zween Knaben mit sich, seine Neffen Aedesius und Frumentius. Ihnen war in früher Kindheit — vielleicht von einer gottseligen Mutter — die Liebe zu Jesu Christo eingeflößet worden. Sie wußten griechisch und der Oheim gab ihnen wissenschaftlichen Unterricht, den er auch auf der Reise fortsetzte.

3. Als er auf der Heimkehr zu Schiffe war und die-

*) Rufin (und nach ihm Sokrates) berichtet, daß Athanasius, welcher im Jahre 326 Bischof zu Alexandrien ward, bald nachher den Frumentius zum Bischofe geweihet habe.

ses, mit frischem Wasser versehen zu werden, in einen Hafen des rothen Meeres einlief, ging er mit den Knaben und andern Schiffgenossen ans Land, wo sie bald von den Einwohnern überfallen und ermordet wurden, weil eine Feindseligkeit zwischen den Ethiopiern und Römern ausgebrochen war. Nur die beyden Knaben entgingen dem Tode.

4. Sie hatten, von der Hand der Vorsehung geleitet, sich vor dem Ueberfalle der Ethiopier von den Ihrigen ein wenig entfernt und wurden von jenen sitzend unter einem Baume gefunden, wo sie in einem Buche lasen, um den Unterricht, den ihnen der Oheim gegeben, zu wiederholen, oder auf künftigen sich vorzubereiten.

5. Sey es, daß die Barbaren von Mitleid gerührt wurden; sey es, daß sie der feinen Knaben, als einer der einträglichsten Beute, schonen wollten, (denn von Daniels, ja von Josephs Zeiten an bis auf die unsrigen werden gefangene Knaben des Auslandes, wenn sie wohlgestaltet und munter sind, an den morgenländischen Höfen wohl gelitten, oft mit Sorgfalt unterrichtet, nicht selten zu hohen Ehrenstellen befördert); genug sie ließen die Knaben leben und brachten sie dem Könige, der sie wahrscheinlich reichlich bezahlte, sie erziehen und mit Fleiß sie unterrichten ließ.

6. Als sie herangewachsen waren, erhob er den Aedesius zum Oberschenken, und weil er vorzügliche Arbeitsamkeit und Gaben an Frumentius inne ward, übte er ihn in Geschäften und vertraute ihm bald seine Urkunden und die Verwaltung der königlichen Güter an.

7. Beyden blieb der König sehr gewogen, und als er sterbend die Reichsverwaltung seiner Gemahlin überließ, mit welcher er einen noch minderjährigen Sohn erzeugt hatte, verordnete er, daß Aedesius und Frumentius volliger Freyheit genießen sollten, in ihren Aemtern zu bleiben, oder das Hoflager zu verlassen.

8. Die Königin verehrte den letzten Willen ihres Gemahls, bat aber beyde Brüder so inständig, sich den Geschäften ferner zu widmen, bis sie das Reich ihrem Sohne würde übergeben können, daß sie es ihr versprachen. Es lag ihr vorzüglich am Herzen, den Frumentius in fortgesetzter Thätigkeit zu erhalten, welche

Digitized by Google

dem Reiche so ersprießlich, obgleich auch Aedesius dem Bruder an Talent nicht zu vergleichen, gleich ihm von strenger Redlichkeit und sehr bescheiden war.

9. Zu allgemeiner Zufriedenheit stand Frumentius dem Reiche vor, desto besser, da ihn seine Größe ungeblendet ließ. Ueber das Zeitliche vergaß er nicht das Ewige. Weder der Glanz des Hofes, noch das Gewirre der Geschäfte tilgten die Eindrücke seiner frommen Kindheit, welche die Gnade Gottes in ihm erhalten hatte. Er erkundete sich mit Fleiß, ob unter den römischen Kaufleuten, welche dieses Land besuchten, Christen wären? und als ihm diese Frage bejahet ward, ließ er sie vor sich, erzeigte sich ihnen günstig, ermunterte sie, sich zum Gebet, auf Weise der Christen, zu versammeln, bewilligte ihnen dazu Plätze, versah sie mit allen Bedürfnissen zu Erbauung von Bethäusern, leuchtete ihnen mit Eifer vor und bezeugte seines Herzens heißesten Wunsch, den Samen des göttlichen Wortes in dem Lande reichlich fruchten zu sehen, welches seiner Sorgfalt anvertrauet war.

10. Als der junge König das erforderliche Alter erreicht hatte, legte Frumentius ihm Rechenschaft von der Reichsverwaltung ab, und so sehr auch jener und die verwittwete Königin in beyde Brüder mit Bitten drangen, traten sie dennoch aus ihren Aemtern und verließen das Land.

11. Begierig, die Seinigen wieder zu sehen, eilte Aedesius gegen Tyrus, wo er später zum Priester geweihet ward. Frumentius aber, der heilige Sorge für das Land, welches er verließ, im Busen trug, reiste nach Alexandria voll Begierde, das angefangene Werk Gottes zu vollenden, erzählte dem heiligen Athanasius, wie es um die Christen in Ethiopien stände und bat flehentlich, den großen Bischof, einen apostolischen Mann dorthin zu senden, der in der Kraft Gottes den Namen Jesu Christi verkündigen möchte.

12. In der Versammlung seiner Priesterschaft — denn je größer und heiliger Bischöfe jener Zeit waren, desto weniger vernachlässigten sie den Rath der Priester — veranlaßte der heilige Athanasius den eifrigen Fremdling, zu erzählen von Ethiopien, und als er mit Feuer seine Bitte wiederholte, einen Mann, der voll.

Digitized by Google

des heiligen Geiſtes wäre, hinzuſenden, ſo ſprach Athanaſius: »Welchen andern können wir finden, auf welchem »der Geiſt Gottes ruhe wie auf dir, und der zu Aus»führung dieſer großen Unternehmung ſo geeignet ſey »wie du?«

Athan. apol. I. Ruſin. Hist. Eccl. I. Theod. Hist. Eccl. I. 23. Socrat. Hist. I. 19.

13. Frumentius ward zum Biſchofe Ethiopiens geweihet, vom heiligen Athanaſius. Es wird erzählt, daß er von Gott mit außerordentlichen Gaben beſchenket worden, daß er, gleich den Apoſteln, viele Wunder gethan, und eine zahlloſe Menge von Ethiopiern unter das ſanfte Joch Jeſu Chriſti geführt habe.

14. Es darf uns nicht irre machen, daß Ruſin, Theodoret, und Sokrates das Volk, dem Frumentius das Evangelium predigte, Indier nennen. Die meiſten Schriftſteller der Alten verwechſeln Ethiopien mit Indien. Der heilige Athanaſius nennt die Stadt, in welcher jener Biſchof ward, Auruma. Es iſt das itzige Axum, wahrſcheinlich eine Pflanzſtadt des alten Meroe, und eben zu jener Zeit Sitz der Könige, und durch ſeinen Handel mit Yemen (dem ſogenannten glücklichen Arabien), ein blühende, von fremden Kaufleuten beſuchte Handelsſtadt. Itzt heißt es Axum, und prächtige Trümmer bezeugen geſunkne Herrlichkeit.

ſ. Bruce Reiſen in Abyſſinien.

15. So tief auch das Chriſtenthum der Abyſſinier verſunken iſt, ſchreiben ſie doch noch itzt die Bekehrung ihrer Vorfahren dem heiligen Frumentius zu, noch itzt erkennen ſie in der Kirche von Alexandria ihre Mutter. Von ihr nahmen ſie, in ſpaterer Zeit, die Irrlehre des Jakob von Edeſſa an, und ſo groß iſt ihre Ehrerbietung gegen den jakobitiſchen Patriarchen von Alexandria, daß der Patriarch von Abyſſinien von jenem muß ernannt und geweihet werden.

Voyage historique d'Abissinie, par le père Lobo.

LXI.

1. Nicht minder merkwürdig, und wunderbarer als die Verbreitung des Evangeliums in Ethiopien, iſt die Bekehrung der Einwohner Iberiens, eines Landes zwiſchen dem ſchwarzen Meer, dem kaſpiſchen, und dem Kaukaſus, welches itzt einen Theil von Georgien ausmacht, unter dem Namen Gurgiſtan *).

*) Es hat keine Noth, daß man dieſes Iberien mit Spa-

2. In diesem Lande lebte eine Christin, unter dienstbarem Joch, welches ihr, durch das sanfte Joch Jesu Christi, leicht ward. Fleißig und treu in ihrem harten Stande, zog sie durch Lauterkeit des Wandels, durch sanften, stillen Sinn, durch ihr ganzes gottseliges Betragen, die Augen ihrer Herrschaft und deren Bekannten auf sich. Sie fastete viel, und durchwachte manche Nacht im Gebete. Befragt, warum sie das thäte? antwortete sie: »Aus Liebe zu Jesu Christo, meinem Gotte.«

3. Es war Landessitte, daß Mütter, die ein krankes Kind hatten, es umhertrugen, um Rath einzuholen, wie es zu heilen sey. Eine solche, die lang umsonst ihr sieches Kind von Haus zu Haus getragen hatte, kam auch zur armen Magd, und befragte sie. »Ich »weiß kein menschliches Heilmittel für dein Kind« antwortete diese, »aber Jesus Christus, Den ich anbete, »kann auch solche, an deren Genesung man schon ver»zweifelt hat, wiederherstellen, und ich glaube, daß »Er dein Kind gesund machen werde.«

4. Darauf nahm sie das kranke Kind, legte es auf die härne Decke, die ihr zum Lager diente, betete mit Inbrunst, und gab es gesund der Mutter.

5. Das Gerücht dieser Heilung verbreitete sich schnell, und gelangte zu den Ohren der Königin des Landes, welche von sehr heftigen Schmerzen gepeiniget ward. Sie verlangte, daß man ihr die fremde Sklavin zuführen möchte; da aber diese, aus Bedenklichkeiten der Demuth und der Zucht, in den königlichen Palast zu gehn sich scheute, begab die leidende Königin sich zu ihr, ließ sich von ihr auf die härne Decke legen, und sie über sich beten. Sogleich ward sie gesund. Froh bot sie der Retterin Gold an, Gewande, alles was sie nur begehren möchte, jene schlug aber jedes Geschenk aus, und verwies die Dankbarkeit der Königin auf Den, Der durch sie, ein schwaches Werkzeug, ihr die Gesundheit

---

nien verwechseln sollte, welches oft bey den Alten so genannt wird, nach dem Flusse Iberus (der Ebro). Man muß es aber auch unterscheiden von Iberien, einer Landschaft der westlichen indischen Halbinsel, an Scythiens Gränze, deren Hauptstadt Minnagora hieß; itzt Mahmudavah.

geschenket hätte; Den, der HErr sey über Leben und Tod, und in Dessen Lehre die Königin unterrichten zu dürfen, ihr einziges Begehren sey.

6. Die Königin, deren Herz von Dankbarkeit gerührt war, ließ sich gern von Jesu Christo erzählen, Dessen Kraft sie an ihrem Leibe empfand, Dessen Gnade sie an der armen Sklavin erkannte. Sie ward gläubig.

7. Der König staunte, als er seine Gemahlin so plötzlich genesen sah, und befahl, man solle der Magd reiche Geschenke bringen. Die Königin aber sagte ihm, daß diese Person nach allem solchen nicht frage, nur Einen Wunsch habe, daß er und sie hinfort Jesum Christum anbeten möchten, Der ihr die Gesundheit wieder geschenket habe.

8. So sehr auch den König die Gesundheit seiner Gemahlin freute, weigerte er sich doch dieser Zumuthung, obgleich die Königin ihre Bitte oft wiederholte.

9. Eines Tages, als er mit seinem Gefolge sich an der Jagd belustigte, umzog plötzlich sich der Himmel, die Dunkelheit ward so groß, daß keiner den andern erkannte, und der König fand sich allein im Walde, von allen verlassen. Da kam ihm der Gedanke, sich an den Gott zu wenden, von Dem die Gefangne der Königin erzählt, durch Dessen Anrufung sie die Königin geheilt hatte. Er gelobete Ihm, wenn Er ihm aus dieser Verlegenheit hülfe, seinen Göttern zu entsagen, und Ihn anzubeten. Im Innersten des Herzens that er das sprachlose Gelübd, und kaum hatt' er es gethan, so ward auf Einmal der ganze Himmel wieder heiter. Er kehrte heim, erzählte der Königin was geschehen war; man ließ die christliche Magd rufen, dieser erklärte er, daß er hinfort Jesum Christum anbeten wolle, und befragte sie um die Weise, wie man Ihm dienen müsse.

10. Ohne Zweifel gab der Geist Gottes ihr was sie sagte in den Mund; sie redete Worte des Heils.

11. Der König verbreitete selbst die Wunder, welche Gott an ihm und der Königin gethan; die Königin und die Magd unterrichteten die Weiber in der heiligen Lehre. Es ward sogleich Hand gelegt an den Bau einer Kirche, auf den Rath der Magd ordnete der König Gesandte an Constantin, mit der Bitte ihm Priester zu senden.

Digitized by Google

Der Kaiser nahm sie froh und freundlich auf, und sie reisten heim, begleitet von einem frommen und weisen Bischofe, den Priester begleiteten. Das Reich Gottes verbreitete sich schnell, ganz Iberien huldigte dem Sohne Gottes. Rufin. Hist. Eccl. I. 10.

12. Rufinus hat diese Erzählung, ohngefähr fünfzig Jahre nachher, aus dem Munde eines Prinzen des iberischen königlichen Hauses gehört, welcher unter den Kaisern Valens und Theodosius dem Großen römischen Schaaren vorstand, und mit dem er in Jerusalem zusammentraf. Theod. Hist. Eccl. I. 24. Sozom. Hist. Eccl. II. 7.

13. Der Name dieser apostolischen Magd ist unbekannt geblieben. Die Kirche begehet ihr Andenken am 15ten des Christmonats, unter dem Namen Christiana, ein ehrenvoller Name, welcher ihr vorzüglich gebührt, da sie nicht nur eine gottselige Christin war, sondern das auserkorne Werkzeug ward, durch welches ein ganzes Volk zu Christo bekehret ward.

LXII.

1. Ich habe das, was die Arianer betrift, im acht und fünfzigsten Abschnitte bis auf das Jahr 330 geführt, ja es mag wohl gegen das Ende dieses Jahrs geschehen seyn, daß Arius zu Constantin kam, den er in der neuerbaueten Kaiserstadt fand, aus welcher er, wahrscheinlich bald im Anfange des Jahrs 331, mit des Kaisers Erlaubniß und Empfehlung nach Alexandria reiste.

2. Unmöglich haben weder er noch seine Partey sich mit der Hofnung schmeicheln können, daß der heilige Athanasius sich würde täuschen lassen wie Constantin. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß sie, den Kaiser desto mehr wider den heiligen Bischof zu erbittern, diesen in den Fall setzen wollten, gegen den Mann, welchen jener auf so ehrenvolle Weise nach Alexandrien sandte, seinem Eifer und seiner Pflicht gemäß verfahren zu müssen. So geschah es auch. Athanasius weigerte sich den Arius aufzunehmen, als einen solchen, der, solang er sich des nicänischen Glaubensbekenntnisses weigerte, unter dem Anathema stand.

3. Arius, sich verlassend auf mächtigen Schutz des

Socrat. Hist. Eccl. I. 27. Kaisers, ließ sich von Verbreitung seiner Ketzerey in Alexandria nicht abhalten, und erregte große Unruhen.

4. Ich unterbreche hier die Erzählung der alexandrinischen Angelegenheiten, um zu berichten was die arianische Partey im Morgenlande unternahm und ausführte, ehe sie ihre ganze Stärke gegen den Athanasius richtete.

5. Eusebius zu Nikomedien schmiedete Anschläge wider den heiligen Eustathius, Bischof zu Antiochia, welcher eine der vornehmsten Kirchensäulen war, der vor vielen andern im nicänischen Concilium sich hervorgethan hatte.

6. Unter dem Vorwande, den Bau der neuen Kirche der Auferstehung zu Jerusalem in Augenschein zu nehmen, (ein Vorwand, welcher dem kaiserlichen Bauherrn zu schmeicheln sehr wohl ersonnen war) reiste Eusebius, Bischof Nikomediens, zugleich mit dem Genossen seines Glaubens, seiner Schicksale und seiner Plane, dem Theognis von Nicäa. Ihr Weg führte sie über Antiochia, wo sie vom heiligen Eustathius mit geziemender Ehr' empfangen und bewirthet wurden, und auch gegen ihn so freundschaftlich als ehrerbietig, mit laurender Tücke, sich erzeigten.

7. In Palästina besprachen sie sich mit Eusebius von Cäsarea, Patrophilus von Skythopolis, Aetius von Lydda, Theodotus von Laodicea und andern Bischöfen ihrer Parthey. Diese gaben ihnen auf ihrer Rückreise, unter dem Schein einer Ehrenbezeugung, das Geleite bis Antiochia.

8. Hier stifteten sie eine feile Buhlerin an, den heiligen Bischof als Vater eines Kindes, welches sie geboren hatte, anzugeben. Sogleich versammlen sie sich zu einem Concilium, in Antiochia selbst, dem Sitze des Eustathius, lassen das Weibsbild die gelehrte Rolle spielen, deren Eid für einen Erweis gelten, obgleich der Apostel an den Bischof Timotheus schreibt, er solle wider einen Priester keine Anklage annehmen, welche
1. Tim. V. 19. nicht beruh' auf zween oder dreyen Zeugen, und verdammen den heiligen Eustathius, als einen solchen, der wegen Unzucht seiner Würde müss' entsetzet werden.

9. Umsonst erhuben sich andre Bischöfe wider diese himmelschreyende Ungerechtigkeit. Jene nahmen den

Kaiser für sich ein, er hielt den heiligen Eustathius für schuldig, verbannte ihn in eine Stadt Illyriens, oder, nach andern, in Philippi in Macedonien. N. Chr. G. 331. Theod. Hist. Eccl. I. 21.

10. Das Afterconcilium ernannte ihm zum Nachfolger zuerst Paulinus, Bischof von Tyrus, der nach sechs Monaten, dann den Eulalius, der auch bald nachher starb, worauf diese Parthey den Eusebius von Cäsarea auf den apostolischen Stuhl zu befördern suchte, der aber diese Würde ausschlug, und dafür desto höher in der Gunst des Kaisers stieg. Euseb. contr. Marcell. Philostorg. Hist. Eccl. Euseb. de vit. Const. III. 59 — 62. Theod. H. E. I. 21.

11. Abgesehen davon, daß die Versetzung der Bischöfe von einem Stuhl zum andern den Kanons zuwider war, würde Eusebius von Cäsarea, der wohl bescheidner, gewiß vorsichtiger als sein Namensgenosse von Nikomedien war, durch Annehmung dieses Antrags um so mehr Aergerniß gegeben haben, als man sich des Verdachts schwerlich erwehrt hätte, daß er aus Eigennutz an der Entsetzung des Eustathius Theil genommen. Und da er mit diesem theologische Streitschriften gewechselt hatte, so mag er ihm auch wohl dessen Versetzung von Beröa nach Antiochia zum Vorwurf gemacht haben, obgleich Eustathius sich nicht darum beworben, ja sich ungern dem Willen der Bischöfe gefügt hatte, welche seiner hohen Verdienste wegen, nach nicht unerhörtem, wiewohl seltnen Vorgang, von der gewöhnlichen Richtschnur zum Wohl der Kirche, abzuweichen sich bewogen fühlten.

12. An Eulalius Stelle ward Euphron ernannt, und da dieser auch nach Einem Jahr und wenigen Monaten wieder starb, Flacillus, oder, wie er auch genannt wird, Placillus. Alle diese waren, wie Theodoret sagt, heimliche Arianer, daher viele in Antiochia, sowohl Geistliche als Laien, sich ihrer Gemeinschaft entzogen, eigne Versammlungen hielten und Eustathianer genannt wurden.

13. Die Buhlerin, deren lügenhaftes Zeugniß den Vorwand zur Absetzung des Eustathius gegeben hatte, erkrankte bald nachher und erklärte vor vielen Geistlichen ihre Aussage für falsch, wollte solche aber doch nicht für einen völligen Meineid gelten lassen, weil der Vater des Kindes, ein Schlosser, Eustathius hieß, und sie, daß Eustathius der Vater wäre, geschworen Athanas. Chrysost. Theod. Hist. Eccl. I. 22.

Digitized by Google

Socr. Hist. Eccl. I. 24. Sozom. H. E. II. 19.

hatte; eine so genannte reservatio mentalis, hinter welcher kein Eid, keine Lüge vor dem Auge des Allsehenden und Wahrhaftigen sich verbergen kann.

14. Man weiß nicht, wann der heilige Eustathius am Orte seiner Verbannung gestorben sey.

15. Eustathius war Schriftsteller. Er hat über die Seele geschrieben, auch Homilien und viele Briefe. Theodoret und einige andre haben uns schätzbare Bruchstücke von ihm aufbewahrt. Nur seine Schrift über die Beschwörung der Seele Samuels hat sich ganz erhalten, in welcher er gegen Origenes behauptet, daß die vermeynte Erscheinung des großen Sehers nur ein Blendwerk des bösen Geistes gewesen sey. Mit Unrecht ist ihm eine schlechte Abhandlung über die Schöpfung zugeschrieben worden, welche, nach dem Zeugnisse eines gelehrten und scharfsinnigen Schriftstellers, des großen Mannes unwürdig seyn, und durch offenbare Entlehnung von Stellen späterer Bücher auf jüngeres Zeitalter hindeuten soll.

Nouvelle bibliothèque des auteurs Ecclésiastiques par Dupin.

LXIII.

1. Auch Asklepas, Bischof zu Gaza, ward durch Ränke und Gewalt der arianischen Partey, ohne Zweifel von dem antiocheniſchen Afterconcilium, seines Amtes entsetzt.

2. Es gelang dieser Partey, den heiligen Eutropius, Bischof zu Hadrianopolis in Thrazien, welcher wider ihre Irrlehre eiferte und warnte, von seinem Stuhle zu stoßen, wozu ihnen Basilina, zwote Gemahlin des Julius Constantius, Bruders des Kaisers, sehr behülflich war. Sie gebar in eben dem Jahre Julian den Abtrünnigen und starb bald nachher.

Athan. ad solit. N. Chr. G. 331.

3. Eusebius zu Cäsarea und Pathrophilus zu Skythopolis suchten auch wider den heiligen Makarius, Bischof zu Jerusalem, etwas zu unternehmen, welcher darauf sich von ihrer Kirchengemeinschaft trennte.

4. Es war ihnen viel daran gelegen, die hohen apostolischen Kirchen in ihren Händen zu haben, und sowohl darum, als wegen seiner vorzüglichen Gaben, war ihr eifriges Bestreben wider den heiligen Athana-

Digitized by Google

sius gerichtet, den sie als ein festes Bollwerk der katholischen Kirche fürchteten.

5. Wider diesen zu rücken, ließ Eusebius von Nikomedien kein Mittel unversucht. Er hatte schon gleich nach seiner Rückkehr zwischen den Meletianern und den Arianern eine heimliche Verbindung bewirkt. Jenen stand Johannes von Arkaph vor, welchen Meletius, als er dem Tode nahe war, dem nicänischen Concilium und aller Kirchenordnung trotzend, zum Patriarchen seiner Partey ernannt hatte, den also kein Katholik anerkennen durfte, am wenigsten der Bischof zu Alexandrien.

6. Eben so wenig durfte er, oder irgend ein Katholik, die falschen Priester anerkennen, welchen Kolluthus, der selbst Priester, aber nicht Bischof war, eine so anstößige als kraftlose Weihe zu ertheilen sich erkühnet hatte, und die schon durch das unter Vorsitz des Hosius im Jahre 324 zu Alexandrien gehaltene Concilium für Laien erklärt worden. Auch diese waren dem Athanasius abhold.

7. Auf einer seiner Amtsreisen erfuhr dieser Bischof von einem Pfarrer in der Landschaft Mareotis, welche dem alexandrinischen Stuhle unmittelbar unterworfen war, daß einer dieser unächten Priester, Ischyras, dem nur sieben Seelen anhingen, sich priesterlicher Amtsübung erkühne. Athanasius sandte alsbald den Pfarrer, zugleich mit einem Priester Makarius ins Dorf, wo jener sein Wesen trieb, ihn herbeyzuführen. Da sie ihn aber krank fanden, ging der Bischof zu den Eltern des Mannes, welche katholisch waren, und gab dem Vater den Auftrag, seinem Sohne diesen Unfug ernsthaft zu untersagen.

8. Statt die Milde dieses Verfahrens dankbar zu erkennen, fühlte sich Ischyras sehr beleidiget und ging über zu den Meletianern, durch welche die Eusebianer den Vorfall erfuhren.

9. Dieser geringe Anlaß schien dem Eusebius von Nikomedien brauchbar, welcher schon dringend, aber in anständigen, ja bittenden Ausdrücken an Athanasius für die Aufnahme des Arius geschrieben, zugleich aber mündlich durch die Ueberbringer des Briefes gedrohet, worauf Athanasius ihm in wenig Worten geantwortet

Digitized by Google

hatte, daß es einem Bischofe nicht erlaubt sey, den Urheber des Irrthums, der unter dem Anathema der Kirche stehe, in seine Kirchengemeinschaft aufzunehmen. Mit gleicher Festigkeit antwortete Athanasius an den Kaiser, der ihm durch zween angesehene Männer des Palastes einen Brief sandte, in welchem er ihm, unter Androhung von Entsetzung und Verbannung, die Aufnahme des Arius anbefahl.

10. Es gelang dem Athanasius diesmal, durch freymüthige Antwort den Kaiser zu überzeugen, daß ein katholischer Bischof den Arius nicht in seine Kirchengemeinschaft aufnehmen dürfe.

11. Eben so scheiterte ein andrer Versuch seiner Feinde, ihn zu stürzen. Es wurden drey Meletianer aus Egypten als Abgeordnete an den Kaiser gesandt, um den Bischof zu beschuldigen, daß er eine Steuer von Leinwand für die Kirche zu Alexandrien habe einfordern lassen. Es traf sich, daß Makarius und ein andrer alexandrinischer Priester gerade damals beym Kaiser waren, denen es leicht ward, in seiner Gegenwart die Anklage zu großer Schande der Verleumder und deren Anstifter zu widerlegen.

12. Darauf schrieb Constantin, welcher sich damals zu Psammathia, einer Vorstadt von Nikomedia, befand, an Athanasius, lud ihn ein, an sein Hoflager zu kommen, und empfing ihn freundlich. Gleichwohl erkühnte sich Eusebius von Nikomedien, welcher die mit Schande bestandenen Ankläger des Athanasius bey sich behalten hatte, durch diese neue Beschuldigungen wider ihn anzubringen und zugleich den Priester Makarius zu verleumden. Den heiligen Bischof beschuldigten sie, eine Lade voll Goldes an einen gewissen Philumenus, der sich Hochverraths schuldig gemacht (und wohl derselbige Philumenus seyn mag, der sich beym Kaiser mit so vielem Erfolge der Donatisten angenommen hatte) gesandt zu haben. Zugleich ward die Sache des Ischyras durch Lügen verdrehet und genutzet. Dieser, welcher nach Sokrates gegenwärtig war, ward dem Kaiser als ein ächter Priester vorgestellt, und Athanasius beschuldigt, er habe den Makarius nach Mareotis gesandt, wo er den Ischyras, der so eben das heilige Opfer dargebracht, in der Kirche überfallen,

Digitized by Google

den Kelch zerbrochen, gestürzt den Altar, die heiligen Schriften verbrannt habe.

13. Diese Beschuldigungen wurden untersucht und grundlos befunden. Man muß erstaunen über die Schwäche des großen Kaisers, daß er, ohne Zweifel aus Gefälligkeit für Eusebius von Nikomedien, die Verleumder unbestraft ließ. Den heiligen Athanasius entließ er ehrenvoll, so wie auch den Makarius, und gab jenem ein Schreiben mit an seine Gläubigen zu Alexandria, in welchem er mit Ehrerbietung von ihm redet.

14. Bald nach seiner Rückkehr warf sich Ischyras dem heiligen Athanasius zu Füßen, vergoß viele Thränen, bekannte, daß seine ganze Aussage lügenhaft gewesen, und übergab ihm das Bekenntniß dieser Verleumdung, in einer von ihm selbst, von sechs Priestern und sieben Diakonen unterzeichneten Schrift, in welcher er bezeugte, daß er nicht auf eignen Antrieb diese Verleumdung ausgesagt habe, sondern von Meletianern, die er mit Namen nennet, durch Streiche dazu gezwungen worden.

15. Indessen ruheten die Feinde des Athanasius nicht, neue Beschuldigungen wider ihn zu wagen. Zu Hypsela, in Oberegypten, hatte Arsenius, ein meletianischer Bischof, seinen Sitz. Diesen vermochte Johannes von Arkaph, Patriarch der Meletianer, sich zu verbergen. Nun ward Athanasius verleumdet, ihn getödtet, und ihm eine Hand abgehauen zu haben, um sich ihrer bey grauenvollen Zaubergebräuchen zu bedienen; eine Verleumdung, welche zugleich den Zweck hatte, die außerordentlichen Gaben, mit denen Gott seinen Knecht ausgerüstet hatte, als Wirkungen des bösen Geistes verdächtig zu machen. Eine eingesalbte Hand ward, als die des Arsenius, in einem Kästchen zum Kaiser gebracht.

16. Dieser schrieb an seinen Bruder Dalmatius, der zu Antiochia mit dem Titel eines Censors seinen Sitz hatte, und gab ihm den Auftrag, den Athanasius über diese Anklage zu verhören. Zugleich sandte er den nikomedischen Eusebius und Theognis, den Bischof von Nicäa, nach Antiochia, wo sie Theil nehmen sollten an dieser Untersuchung.

17. Athanasius hatte bisher diese letzte Beschuldigung stillschweigend verachtet; als aber die Vorladung des Dalmatius an ihn gelangte, hielt er es für Pflicht, Nachsuchungen über Arsenius anzustellen, schrieb deshalb an die Bischöfe Egyptens, und sandte einen Diakon, Erkundigungen über ihn einzuziehen.

18. Diesem gelang es zu erforschen, daß Arsenius in einem meletianischen Kloster der Thebaïs verborgen wäre, dessen Vorsteher ein gewisser Priester Pinnas war. Sogleich eilte er mit einigen Männern hin, aber Pinnas war gewarnt worden, und hatte den Arsenius ein Nilschif besteigen lassen, welches Strom hinunter fuhr. Hierauf ergrif der Diakon den Pinnas, nnd Elias einen Mönch, und brachte sie nach Alexandrien, wo sie einem kaiserlichen Befehlshaber die ganze Bübere gestanden.

19. So ward auch ein Brief bekannt, den ein meletianischer Mönch, Paphnutius, an den Patriarchen dieser Partey, Johann von Arkaph, Namens des Pinnas geschrieben hatte, in welchem er erzählte, warum er den Arsenius eingeschifft habe, wie er vom Diakon sey überfallen, und vor die kaiserliche Obrigkeit geführt worden, auch bekannte, daß er alles gestanden, daher dem Johannes den Rath gab, diese Beschuldigung des Athanasius fallen zu lassen.

20. Bald darauf ward Arsenius, von Bedienten eines Consularen Archelaus, zu Tyrus entdeckt; zwar gab er vor, daß er nicht der gesuchte sey, aber Paulus Bischof dieser Stadt, erkannte ihn. Da gestand Arsenius die Wahrheit.

21. Athanasius schrieb den Verlauf der ganzen Sache an den Kaiser, durch einen an ihn gesandten Diakon, worauf Constantin dem Dalmatius befahl, den Athanasius zu entlassen, den Eusebius und den Theognis zurückrief, und einen Brief an Athanasius schrieb, welcher eine vollkommne Ehrenerklärung enthielt, und den er oft öffentlich vorzulesen ihm anbefahl; auch ließ er sich über das Betragen der Meletianer mit Unwillen aus, und erklärte, daß, wofern seine Feinde ihn zu verfolgen fortfahren würden, er nicht mehr mit der Nachsicht kirchlicher Milde, sondern als Richter, nach der Strenge weltlicher Gesetze, wider sie verfahren wollte.

Digitized by Google

22. Sowohl Athanasius als Arsenius kehrten heim nach ihren Sitzen, so unbegreiflich es auch scheinen muß, daß dieser zurückkehren und Bischof bleiben durfte. Aber sein tiefer Fall hatte ihm zum Heile gedient. Er bereuete aufrichtig alles Geschehene, überredete seine Geistlichkeit mit ihm zurückzukehren in den Schooß der katholischen Kirche, schrieb voll Reue an Athanasius, der ihn in die Kirchengemeinschaft aufnahm, in welcher er auch als katholischer Bischof beharrete, und dem heiligen Patriarchen Alexandriens von Herzen ergeben blieb.

23. Ja, auch Johannes von Arkaph, Patriarch der Meletianer, kehrte zurück in den Schooß der Kirche, unterwarf sich seinem ächten Patriarchen Athanasius, und ward von ihm in die Kirchengemeinschaft aufgenommen. Johannes selbst meldete solches dem Kaiser, welcher große Freude darüber bezeugte, ihn zu sich zu kommen einlud, um ihn, wie er schrieb, die Wirkung seiner Gnade empfinden zu lassen.

N. Chr. G. 332.

Athan. apol. 2 et passim. Socrat. Hist. Eccl. Theod. Hist. Eccl. Sozom. Hist. Eccl. Rufin. Hist. Eccl. Vie de St. Athan par Godefroy. Hermant Tillemont. 2. Petr. II. 22.

24. Wir werden aber bald sehen, daß er zu denen gehörte, von welchen der große Apostel sagt: »Es ist »ihnen ergangen nach dem wahren Sprüchwort: Der »Hund wendet sich wieder zurück zu dem was er ge»spieen hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwem»me wieder in dem Pfuhl.«

LXIV.

1. Es ist der heiligen Helena, von Feinden des Christenthums, der Vorwurf gemacht worden, sie habe ihren Sohn abgehalten, seine Brüder, welche Constantius mit der Theodora, Stieftochter Kaisers Maximianus Herculius erzeugt hatte, ihrer Geburt gemäß, zu befördern.

2. Julian, Sohn des einen Bruders, nennt sie deshalb eine arglistische Stiefmutter (πανουργον μητρυιαν). Es ist wahr, daß erst in den letzten Jahren Constantins von diesen Brüdern Erwähnung geschieht.

3. Es läßt sich aber gar wohl begreifen, daß Constantin, nach den traurigen und blutigen Ereignissen seines Hauses, und nach dem Tode seiner Mutter und seiner Schwester, als seine Söhne, minderjährig, und

Digitized by Google

Kinder der unglücklichen Fausta, ihm nicht hinreichenden Ersatz gewähren, sich nach Trost in seinem Hause umgesehen, und die Brüder, welche zuvor mehrentheils zu Toulouse in Frankreich lebten, von dieser Empfindung geleitet, zu sich gerufen und deren Haupt erhoben habe.

4. Sollte aber auch Helena, aus Besorgnissen für ihren Sohn, ihn abgehalten haben, sie früher empor zu heben, so würde diese mütterliche Bedenklichkeit ihr doch wohl nicht zu verargen seyn. Drey Jahrhunderte hatten gezeigt, wie schwer es den Kaisern sey, sich auf dem Throne zu behaupten. Constantins Brüder waren, von Seite der Mutter, edler gebohren als er. Gleichwohl war er, durch alles was Recht auf den Thron gibt, oder zu geben scheint, auf ihn gelanget. Durch Erstgeburt, durch väterliches Testament, durch Ausruf des Heers, durch Anerkennung gleichzeitiger Kaiser, des Senats, des Volkes. Aber ehrgeitzige Eifersucht gegen Helenens Sohn ließ sich besorgen von den Söhnen der fürstlichen Theodora, und deren Anwesenheit in Rom, oder am Hoflager, oder im Heere, hätte Feinden Constantins einen Anlaß geben können, durch sie etwas wider ihn zu unternehmen, wahrscheinlicher zu ihrem als zu seinem Untergang. Die Folge der Geschichte wird zeigen, daß es nach menschlicher Ansicht besser für sie gewesen wäre, vom Hofe entfernt, im ruhigen Privatleben, ihre Tage zu beschließen.

5. Die drey jüngern Brüder Constantins hießen Dalmatius, Julius Constantius, und Hannibalianus. Dalmatius erhielt den ehrenvollen Titel Censor. Diese zur Zeit der Republik so hehre Würde, war ein Schemen geworden, aber ein immer noch verehrter Schemen. Julius Constantius, Vater Julian's, ward im Jahre 335 Consul, und erhielt den Titel Patricius. Hannibalianus, der dritte Bruder, erhielt, so wie der zweete, die Benennung nobilissimus (der sehr edle) und das Recht sich in Scharlach mit Gold zu kleiden. Dalmatius starb bald. Seinen Sohn gleiches Namens erhub Constantin, im Jahre 335, zum Cäsar, und wies ihm, so wie seinem jüngern Neffen, der wie der Oheim Hannibalianus hieß, Provinzen zur Verwaltung an,

Digitized by Google

mit dem Rechte der Erbfolge, welches ihnen, wie wir sehen werden, zum Verderben gereichte.

LXV.

1. Constantin ging mit gemeßnem, aber immer vorwärts tretendem Schritte, seinem großen Zwecke, der allgemeinen Verbreitung des Christenthums entgegen, und ob er gleich, nach weisem und gerechtem Grundsatz, sich keine Zwangsmittel erlaubte, um dem Unglauben falsche Bekenntnisse der Wahrheit abzunöthigen, so beschränkte er doch, mit kräftigem Arm, die Uebung des Götzendienstes, und stürzte ihn da, wo er mit offenbarem Sittenverderbe verbunden war.

2. Bey Aphaka in Cölesyrien (zwischen dem Libanon und dem Antilibanon) war ein der Venus gewidmeter Tempel, in dem Abscheulichkeiten widernatürlicher Wollust zum Dienste der Göttin gehörten, welche die Einwohner gleichwohl, mit altem und bekanntem Beynamen, durch den die reine Liebe von der unreinen sollte unterschieden werden, Venus urania, (die himmlische Venus) benannt hatten, diesen Tempel machte Constantin dem Erdboden gleich. Euseb. de v. Const III 55. Sozom. Hist. Eccl. II, 5.

3. Dasselbe Schicksal hatte der berühmte Tempel der Venus zu Heliopolis, einer großen Stadt derselben Landschaft. Uralt waren die Gräuel dieses Götzendienstes. In der Landessprache hieß diese Stadt Baalbek, (itzt noch Balbek) Heliopolis ist der griechische Name. Im Tempel der unkeuschen Göttin ließen, dieser zur Ehre, sich die Töchter des Landes, Frauen und Jungfrauen, von Fremdlingen schänden. Gestürzt ward der Tempel, und an seiner Statt erbauete der christliche Kaiser eine große Kirche, die durch ihn der Sitz eines Bischofes ward. Euseb. de v. Const. III 58. Socrat. Hist. Eccl. I, 18.

4. So ließ er auch den Tempel des Aeskulap, vermeynten Sohnes Apollons, und Gottes der Aerzte, zu Aegä in Cilicien schleifen, dessen abergläubischer Dienst das Volk bethörte. Euseb. de v. Const. III, 56. Sozom. Hist. Eccl. II. 5.

5. Vorzüglich unrein war die Verehrung des Sonnengottes, unter dem Namen Serapis, zu Alexandrien, dessen Priester den abscheulichsten Lastern ergeben waren, und aus Aberglauben ihnen ergeben seyn mußten.

Digitized by Google

Es war Sitte, daß das Nilmaß, mit welchem das Steigen und Sinken des befruchtenden Stroms erkundet ward, in dem Tempel des Serapis mußte verwahret werden. Constantin gab Befehl, es in eine Kirche zu tragen, und da die Heiden sehr besorgt waren, daß der vernachlässigte Götze sich rächen würde durch theure Zeit, so gewährte Gott, durch zeitlichen Austritt des in erwünschtem Maaße austretenden Stromes, vorzügliche Fülle der Fruchtbarkeit.

Euseb. de v. Const. IV. 25. Socr. Hist. Eccl. I. 18

6. Eutropia, Wittwe des Kaisers Maximianus Herculius, Mutter der unglücklichen Fausta, war Christin, und schrieb aus Palästina, wo sie, wahrscheinlich die heiligen Orte zu besuchen, hingereiset war, an Constantin, ihm meldend, wie sie den Hain Mamre, in welchem der Sohn Gottes mit zween Engeln dem Abraham erschienen war, von Gräueln des Götzendienstes entweihet gefunden.

7. Solches darf uns nicht wundern, da außer den Israeliten viele Völker durch Ismael, durch die Söhne der Ketura, durch Esau, vom großen Erzvater abstammen, Völker, welche in Götzendienst versunken, gleichwohl das Andenken ihres Ahnherrn in großen Ehren hielten und anitzt noch halten.

8. Constantin rügte diesen Mißbrauch in einem an Makarius, Bischof zu Jerusalem, und an Eusebius, Bischof zu Cäsarea, gerichteten Briefe, den letzter uns erhalten hat, ob er gleich eine Weisung wegen der Vernachlässigung dieses Aergernisses enthält. Der Kaiser meldet ihnen zugleich, daß er dem Comes Acacius Befehl gegeben, den heidnischen Altar sammt den Götzenbildern zu stürzen, bey schwerer Strafe fernere Entweihung dieser Stätte zu verbieten, und eine Kirche dort zu erbauen.

Euseb. de v. Const. III. 51 — 53.

LXVI.

1. Nach dem im Jahr 323 von Constantin über die Gothen erhaltnen Siege hatten sie sich neun Jahre ruhig verhalten, als sie die Sarmaten, welche unter römischem Schutze gestanden zu haben scheinen, anfielen, worauf der Kaiser seinen ältesten Sohn, den jüngern Constantin, der ein Jüngling von sechzehn Jahren

Digitized by Google

war, mit einem Heere wider sie ausſandte. Dieſer, oder wohl vielmehr ein ihm zugeordneter Feldhauptmann, führte den Krieg mit ſo glänzendem Erfolge, daß, nach dem Berichte eines nicht gemeinen, wiewohl dem Namen nach uns unbekannten Schriftſtellers, beynahe Hunderttauſende der Gothen, theils durch Schärfe des Schwerts, theils durch Hunger, theils durch Kälte aufgerieben wurden. Die Gothen erhielten zwar den Frieden, mußten aber Geiſeln ſtellen, unter denen der Sohn ihres Königes Ariarich's war. Auch mußten ſie dem jährlichen Schoß entſagen, den bisher die Beherrſcher der römiſchen Welt dieſem kriegeriſchen Volke gezahlt hatten, und den, wäre er ferner entrichtet worden, die römiſchen Geſchichtſchreiber wohl mit Stillſchweigen würden übergangen ſeyn.

Excerpta ignoti auctoris, seu Anonymus Valesii.

Euseb. de vit. Const. IV. 5.

2. Nicht lange nachher überfielen die Gothen abermals die Sarmaten, welche, nach einer erlittenen Niederlage, ihre Knechte wider ſie ins Feld ſandten. Dieſe aber wandten die Waffen gegen ihre Herren. Gegen dreymal hunderttauſend Menſchen, beyderley Geſchlechts und verſchiedenen Alters, flüchteten aus ihrer Heimath und fanden Zuflucht im römiſchen Reiche. Ihre mannhafte Jugend ordnete Conſtantin ſeinen Schaaren ein und vertheilte die andern in Thracien, Scythien, Macedonien und Italien.

Excerpta ignoti auctoris. seu Anonymus Valesii, vergl. mit Euseb. de vita Const. IV. 6.

3. Conſtantin hatte nun dem ganzen Auslande die römiſche Macht furchtbar gemacht. Verſchiedene Nationen, die Blemmyer, ein noch zu Zeiten des Plinius faſt fabelhaftes Volk, am rothen Meer, die Ethioper und die Indier ſandten ihm Botſchafter mit reichen Gaben, und wurden reichlicher von ihm beſchenket. Merkwürdiger als dieſe iſt die Geſandtſchaft des jungen Königs der Perſer, Sapor II.

Euseb. de vit. Const. IV. 7. N. Chr. G. 333.

4. Dieſer Fürſt war itzt im drey und zwanzigſten Jahre und glühend von Ehrgeiz. Er ſah ohne Zweifel den ſiegreichen Kaiſer als einen gefährlichen Nebenbuhler an, mit dem er, früher oder ſpäter, Krieg führen, die perſiſchen Schickſale gegen die römiſchen in zweifelhafte Wagſchale werde legen müſſen. Es iſt daher wahrſcheinlich was Libanius erzählt, daß er dieſe Botſchafter geſandt habe, um von Conſtantin die Erlaubniß der Einfuhr des Eiſens zu begehren, unter dem Vor-

Liban. orat.

wande, daß er dessen, gegen andere Völker sich zu rüsten, bedürfe, und Constantin, obgleich seine wahre Absicht errathend, habe nicht für gut gefunden, ihm die Bitte zu versagen. Gewiß ist, daß er diesen Anlaß nutzte, dem jungen Könige die Christen zu empfehlen, deren im persischen Reiche viele waren, wo sie sehr gedrückt wurden. Eusebius und Theodorer haben uns den Brief aufbewahrt, den Constantin an Sapor erließ.

5. Constantin erhebt die wahre Religion, welche ihn lehre Einen Gott anbeten, durch Dessen Hülfe er, von des Oceans Gestade herkommend, die Provinzen des römischen Reichs von den Tyrannen, unter denen sie geseufzet, befreyet habe, Dessen Panier siegverleihend vor seinen Schaaren getragen werde, Den er mit Augen des Geistes anschaue, Den er anrufe mit gebeugten Knieen.

6. Er rügt die Thorheit und den Frevel des Götzendienstes, sagt, daß Gott von uns einen lautern Sinn verlange, ein unbeflecktes Herz, nach diesem Gewichte die Thaten der Tugend und der Frömmigkeit abwägend. Daß Er Wohlgefallen habe an Werken der Bescheidenheit und der Milde, die Sanftmüthigen liebe, die Ruhestörer hasse. Daß Er den Glauben liebe, den Unglauben bestrafe. Daß Er jede mit Uebermuth prangende Herrschaft zerstöre, den Frevel der Trotzenden ahnde, die Demüthigen aber und mit Geduld Unrecht Ertragenden nach Würden belohne. Er erhöhe gerechte Herrschaft, kräftige sie durch seinen Beystand und gewähre königlicher Weisheit Ruhe des Friedens.

7. Constantin erwähnt der vorigen Kaiser, die, den wahren Gott verkennend, von Ihm mit Wehe heimgesucht worden, unter denen Valerianus, als Gefangener unter den Persern, im Elende gelebt und nach dem Tode ihnen noch zum Siegeszeichen gedient habe *).

8. Dringend empfiehlt er dem Sapor die Christen, ihm und ihnen wünschet er herrliches Wohlergehen. Für alles Gute, so er den Christen erzeigen möchte, würde Gott, der HErr und Vater Aller, sich ihm gün-

*) Man erinnere sich der von den Persern ausgestopften Haut dieses unglücklichen Kaisers.

stig erweisen. Diese empfehle er seiner Menschenliebe; durch gutes Betragen gegen sie werde Sapor sich selbst und ihm unbeschreibliche Wohlthat erzeigen. Euseb. de vit. Const. IV. 9—13. Theod. Hist. Eccl. I. 25.

9. Wir werden bald dieses Sapor als eines der blutigsten Verfolger der Christen erwähnen müssen.

10. Sozomenus schreibt von einer Erzählung, nach welcher, vor dieser Zeit, ein im Palaste des Tiridates, Königes von Armenien, geschehenes Wunder die Bekehrung dieses Fürsten und seines Landes soll veranlaßt haben, aus welchem das Evangelium, so wie auch aus der benachbarten Landschaft Osroene, (oder Orrhoene) nach Persien gebracht worden.

11. Dem sey wie ihm wolle, so darf man wohl nicht zweifeln, daß schon Apostel, welche auch in Indien eindrangen, die Leuchte des Worts nach Persien übergetragen haben. Augustinus hatte wohl guten Grund, wenn er das Evangelium Johannis unter dem Namen des Evangeliums an die Parther anführt. Aus dem langen Stillschweigen der heiligen Schriftsteller über den Jünger »den Jesus lieb hatte« der erst am Ende des ersten Jahrhunderts in Kleinasien wieder erscheint, erhellet offenbar, daß er sehr viele Jahre sich in entfernten Ländern aufgehalten habe.

12. Es mag wohl um eben diese Zeit gewesen seyn, daß Constantin an den heiligen Antonius in Egypten schrieb, zugleich auch seine Söhne an ihn schreiben ließ, ihn um seine Fürbitte anzusprechen. Antonius zeigte diese Briefe seinen Mönchen: »Wundert euch nicht« sagte er, »daß ein Kaiser an uns schreibt, er ist ja nur »ein Mensch; wundert euch vielmehr, daß Gott uns »Sein Gesetz hat schreiben lassen, und daß Er durch »Seinen Sohn zu uns geredet hat.« Er war unschlüssig, ob er diese Briefe beantworten würde, weil er, wie er sagte, nicht wüßte, was er den Fürsten schreiben sollte. Da ihm die Brüder aber vorstellten, daß seine Demuth ihm zum Stolz könnte mißdeutet werden, und Anstoß geben, so schrieb er, und rieth dem Kaiser, wie dessen Söhnen, das Zeitliche nicht hoch zu schätzen, der Zukunft eingedenk zu seyn, und zu bedenken, daß Jesus Christus der Einzige wahre, ewige König sey, Dem sich wohlgefällig zu machen sie streben müßten, durch Menschenliebe, durch Gerechtigkeit, durch Almosen. Athanas. Vita Antonii.

13. Dieser Brief ward vom Kaiser und dessen Söhnen sehr wohl aufgenommen. Bald nachher schrieb der heilige Antonius, auf eignen Antrieb, mehr Briefe an Constantin, mit dringenden Vorstellungen für den, wie wir sehen werden, wieder verfolgten, ja verbanneten heiligen Athanasius.

LXVII.

1. Der heilige Makarius, Bischof zu Jerusalem, starb, und zum Nachfolger ward ihm gegeben der hei-
N. Chr. G. 334. lige Maximus, ein Bekenner, der während der Verfolgung zur Arbeit in den Bergwerken war verdammt worden, nachdem man ihm ein Aug' ausgerissen, und eine Kniebeuge mit glühendem Eisen gelähmt hatte.

2. So wie ehemals Philistäa gegen die Rechtgläubigen des alten Bundes feindselig gesinnet war, so eiferten auch die Einwohner von Gaza, einer der fünf ersten Städte dieses Landes, für den heidnischen Aberglauben. Gleichwohl geschah es, man weiß nicht auf welchen Anlaß, daß die Einwohner des Fleckens Majumas, welcher der Hafen von Gaza war, auf Einmal sich zum heiligen Glauben bekannten. Constantin freuete sich dessen sehr, gab diesem Flecken die Gerechtsame
Euseb. de vit. Constant. IV. 37. 38. einer Stadt, und den Namen Constantia, zum Andenken seiner gestorbnen Schwester.

LXVIII.

1. Es war vermuthlich während der kurzen Ruhe,
s. Tillemont. N. Chr. G. 333. welche dem heiligen Athanasius von seinen Verfolgern gelassen ward, daß er die ihm als Patriarchen unterordneten Kirchen besuchte.

2. Es wird erzählt, daß, als er den Nil hinauf gefahren, der heilige Pachomius ihm, mit seinen Mönchen, auf einem Schiff entgegen gekommen, sich aber mitten unter diesen verborgen gehalten habe, um nicht vom großen, von ihm tief verehrten Patriarchen gesehen zu werden, weil er wußte, daß Serapion, Bischof zu Tentyra, ihn dem Athanasius empfohlen hatte, ihm die priesterliche Weihe zu verleihen, und zugleich ihm alle Mönche des Bisthums Tentyra zu unterordnen.

Digitized by Google

Je würdiger Pachomius war, desto unwürdiger schien er sich selbst, sowohl der Weihe als der Aufsicht über so viele sich Gott widmende Männer. s. Bollandus bey Tillemont.

3. Nach allen, obschon zu ihrer Schmach ausgefallnen Versuchen der arianischen Partey, den heiligen Athanasius zu stürzen, erkühnten sie sich dennoch wieder, ihn beym Kaiser zu verleumden, und bedienten sich dazu der Meletianer. Sehr gegründet scheint mir die Vermuthung des Baronius, daß Constantin, der den Johannes von Arkaph, erfreut über dessen Aussöhnung mit Athanasius, zu sich eingeladen hatte, durch ihn wieder umgestimmet worden; und daß Johannes die Schwäche des Kaisers, welcher sich der Eindrücke, die seine Umgebung auf ihn zu bewirken suchte, selten zu erwehren wußte, genutzet habe, um ihn von neuem gegen Athanasius einzunehmen. Gewiß ist es aus dem Zeugnisse des Athanasius selbst, daß dieser Johannes, nachdem er mit ihm ausgesöhnt, sich den Eusebianern wieder zum Werkzeuge ihrer Tücke gegen ihn hingegeben habe. Baron. annal. Eccl. ad annum 334. Athan. apol. 2.

4. Es ward dem Kaiser so oft wiederholt, Athanasius habe sich ungeheurer Frevel schuldig gemacht, daß er endlich sich wieder bethören ließ, in eine Versammlung von Bischöfen zu willigen, welche zu Untersuchung dieser Anklagen in Cäsarea sollte gehalten werden. Obgleich diese Zusammenkunft nur aus Bischöfen des zur Zeit Constantins, im engsten Sinne des Namens, Orient genannten Syriens bestehen sollte, so fand sich doch Eusebius von Nikomedia zu Cäsarea ein.

5. Athanasius erhielt Befehl von Constantin, sich vor dieser Versammlung zu stellen, weigerte sich aber dessen, weil er wohl wußte, daß sie sich würde leiten lassen von den beyden Eusebius, deren einer das Haupt der arianischen Partey, der andre aber, welcher sich von diesem auf unwürdige Art lenken ließ, Bischof der Stadt war, wo das Concilium sollte gehalten werden. Mehr noch als diese Bedenklichkeit mag ihn die größere bestimmet haben, daß ein katholischer Bischof ein Concilium nicht anerkennen müßte, welches größtentheils aus Arianern bestand. N. Chr. Geb. 334.

6. Seine Feinde unterließen nicht, bey dem Kaiser diese Weigerung auf mehr als eine Weise in ein gehäs-

Digitized by Google

sises Licht zu setzen. Es ist leicht zu begreifen, hieß es, daß er sich nicht stellen will, wofern er sich schuldig weiß; fühlt er sich aber rein von den ihm angeschuldigten Freveln, so macht er sich strafbar durch trotzenden Ungehorsam.

7. Am 25sten Juli des folgenden Jahrs. 335, beging Constantin, in seiner neuen Kaiserstadt, mit großer
N Chr Geb. 335, Feyer, den Eintritt des dreyßigsten Jahres seiner Herrschaft. Seit Augustus hatte kein Kaiser so lange geherrschet. In diesem Jahre sollte die neuerbaute, präch-
Euseb. de vit. Const. IV. 40. tige Kirche der Auferstehung Jesu Christi zu Jerusalem, mit Versammlung vieler Bischöfe des Orients, feyerlich eingeweihet werden. Er bezeugte, wie er es für anständig hielte, daß vor dieser Handlung die Aergernisse aus der Kirche weggethan, und vollkommne Eintracht
Ebendas. 41. hergestellet würde. Da nun die Nichterscheinung des Athanasius das Concilium zu Cäsarea vereitelt hatte, Constantin auch wohl einsah, daß es nicht billig sey jenen zu zwingen, sich dort zu rechtfertigen, wo die Wahl des Orts selbst ihm ungünstig schien, so berief er ein neues Concilium, welches sich versammlen sollte zu Tyrus, dieser alten angesehenen Stadt, welche eine der ältesten Kirchen, und wo Paul Bischof war, der in keinem bösen Vernehmen mit Athanasius stand, ja durch Erkennung des Arsenius die in Absicht auf diesen Mann wider jenen vorgebrachte Verleumdung vereitelt hatte.

8. In einem Briefe des Kaisers, der die Ueberschrift führt: An das heilige Concilium zu Tyrus, obschon er offenbar vor Versammlung aller berufenen Bischöfe geschrieben, und an die Urheber des wider Athanasius geschmiedeten Anschlages gerichtet ist, schreibt er, daß er diejenigen Bischöfe, welche sie selbst gewünschet hätten, zu dieser Versammlung berufen habe. Er klagt über den Zwiespalt in der Kirche, welchen beyzulegen er sie ermuntert, da die Eintracht durch vermeßnen Uebermuth von einigen wenigen sey gestört worden. Er thut ihnen kund, daß er den Dionysius, einen Consular *), gesandt habe, der die Bischöfe, welche sich

*) So nannte man zur Zeit der Republik diejenigen, welche Consul gewesen. Zu diesen Zeiten aber war es ein Titel, welcher vornehmen Staatsbeamten ertheilet ward.

Digitized by Google

einstellen würden, ermahnen und über Ordnung halten sollte. Ein unwürdiges Betragen, zu welchem aber zuerst die Donatisten, dann die Arianer, durch Einmischung des Kaisers in die innern Angelegenheiten der Kirche, den Anlaß gegeben hatten. Er sagt endlich, daß, wenn einer (hier ist offenbar Athanasius gemeynt) anitzt noch sich weigern würde zu erscheinen, er jemand senden wollte, der ihm mit kaiserlicher Autorität die Verbannung ankündigen sollte. Zuletzt ermahnt er sie, — Constantin ermahnte sehr gern — ihrer Heiligkeit gemäß, weder nach Gunst oder nach Ungunst zu verfahren, sondern nach kirchlicher und apostolischer Richtschnur. Euseb. de vit Const. IV. 42.

9. Weder kirchlich noch apostolisch war, wie wir sehen werden, die Richtschnur, die er durch seinen Consular den Bischöfen dieses Afterconciliums ziehen ließ. Theod. Hist. Eccl. I. 29.

10. Man sieht aus diesem Briefe, wie die arianische Partey, von welcher Constantin glaubte, daß sie sich aufrichtig zum katholischen Glauben des nicänischen Concilium's bekannt hätte, den Kaiser einzunehmen gewußt hatte. Sie hatte es wagen dürfen, die Bischöfe zu nennen, welche er zum Concilium berufen sollte. Ohne Zweifel hatte sie, durch Eusebius von Nikomedien, der mit den Personen des Hoflagers genau bekannt war, ihn zur Wahl des Dionysius bestimmt. Denn von diesem nikomedischen Eusebius ließ der große Kaiser, obschon er ihn ehemals des Hochverraths und der Theilnahm' an Ermordung von Bischöfen beschuldigt, und dessen zu Nicäa geführtes Betragen scharf gerüget hatte, anitzt sich am Gängelbande leiten, wie ein Kind.

11. Es waren zu diesem Concilium berufen worden, Bischöfe aus Egypten, aus Libyen, aus allen Provinzen des Morgenlandes, aus verschiednen östlichen Provinzen von Europa; das heißt, aus denen, wo die Lehre des Arius Eingang gefunden hatte. Denn es bestand fast ganz aus solchen, welche sie begünstigten. Die vornehmsten dieser Partey waren Eusebius von Nikomedien, der als eigentliches Haupt derselben anzuse-

Digitized by Google

hen ist; Eusebius *) von Cäsarea; Narcissus von Irenopolis, in Cilicien; Flaccillus, oder, nach andern Placillus, von Antiochia; Theognis von Nicäa; Maris von Chalcedon; Theodor von Heraklea in Thracien; Patrophilus von Skythopolis; Ursacius von Singedon in Mösien; Valens von Mursa, in Unterpannonien (itzt Essek in Sklavonien); Macedonus von Mopsuestia, in Cilicien; Georg von Laodicea in Syrien; (nicht zu verwechseln mit Laodicea in Phrygien).

12. Es waren jedoch Bischöfe dieser Versammlung, welche es nicht mit den Arianern hielten. Der heilige Maximus von Jerusalem (den Epiphanius Maximonas nennet); Marcellus von Ancyra, in Galatien; Alexander von Thessalonich, und wohl noch einige andre.

13. Wie sehr die arianische Partey, bey Berufung der Bischöfe zum Concilium, auf den Kaiser gewirket habe, erhellet auch daraus, daß wir kein Wort von einer Einladung an den heiligen Sylvester zu Rom finden, noch auch Legaten von ihm in Tyrus, wie er deren zehn Jahre zuvor gen Nicäa gesandt hatte. Aus gleicher Ursache finden wir keinen einzigen Bischof weder aus Italien, noch aus Gallien, Spanien, Afrika, Britannien; weil die Irrlehre des Arius in keinem dieser Länder bisher Eingang gefunden hatte, welches an sich schon von ihrer Neuheit zeugte.

14. Wahrscheinlich hatte Flaccillus (oder Placillus), welcher den Arianern anhing, als Patriarch zu Antiochia den Vorsitz; Dionysius aber, der weltliche Abgeordnete des Kaisers, waltete mächtig vor. Auch Archelaus, Statthalter Phöniciens, erschien in ähnlicher

*) Dieser war dem Glauben nach kein Arianer, obgleich einige Stellen seiner Schriften der Mißdeutung fähig sind. Valois, Dupin und andere haben ihn mit Recht gegen diesen Vorwurf vertheidiget. Aber er war, bey sehr großem Verstande, und erstaunlicher Gelehrsamkeit, schwach und eitel. Er haschte nach der Hofgunst, und war dem nikomedischen Amtsgenossen blind ergeben. Solche Menschen lassen sich weiter hinreißen, als sie selbst es ahnden, und als andre es begreifen, welche nicht gerade solche gekannt, oder nicht in der Weltgeschichte wie in der Geschichte der Kirche, auch in der neuesten, Männer dieser Art gefunden haben.

Digitized by Google

Eigenſchaft, doch, wie ſcheint, jenem unterordnet. Er war dem heiligen Athanaſius nicht abhold. Dionyſius deſto mehr. Dieſer mißbrauchte ſeine Gewalt, die an ſich ſchon ein großer Mißbrauch war, auf die anſtößigſte Weiſe. Der Aufruf der Biſchöfe geſchah nicht, nach kirchlicher Sitte, durch einen Diakon, ſondern durch einen weltlichen Schreiber. Umgeben von Trabanten, führte er das hohe Wort. Biſchöfe ſchwiegen vor ihm; wollten ſie eine ihm mißfällige Aeußerung wagen, ſo ließ er ſolche nicht lautbar werden. Die Häupter der arianiſchen Partey ließen ſich dieſe Herabwürdigung gefallen, weil Dionyſius ihr Organ war. Seine ſcheinbar blinde Willkühr ward geleitet von ihnen; der Vorwurf ungeziemenden Betragens, und ſo harter als ungerechter Maaßregeln, ſchien auf ihn zu fallen. Athan. apol. a.

15. Obgleich, durch eignes Geſtändniß des Iſchyras, die in Abſicht auf ihn wider Athanaſius erhobne Klage dahin gefallen war, hatte man doch die Unverſchämtheit, ſie wieder aufzunehmen. Der Prieſter Makarius, der den Kelch jenes unächten Prieſters ſollte zerbrochen haben, ward in Ketten vor der Verſammlung auf und abgeführt. Athan. apol. a. Socrat. Hist. Eccl. I. 28.

16. Athanaſius war noch nicht erſchienen, aus denſelbigen Gründen, die ihn nach Cäſarea zu reiſen gehindert hatten. Als aber ſeine Feinde einen ausdrücklichen und harten Befehl des Kaiſers an ihn bewirkten, ſo glaubte er gehorchen zu müſſen, und kam gen Tyrus.

17. Er kam nicht allein. Neun und vierzig Biſchöfe Egyptens begleiteten ihren großen Patriarchen. Unter ihnen waren Potammon und Paphnutius, zween heilige Bekenner, denen zur Zeit der Verfolgung ein Aug' ausgeriſſen und eine Kniebeuge gelähmt worden, die auch beyde ſich ſehr ausgezeichnet hatten in der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa.

18. Als der heilige Potammon den Patriarchen als Beklagten ſtehen ſah, brachen ihm Thränen aus, und mit dieſen Worten wandte er ſich gegen Euſebius von Cäſarea, mit dem er zur Zeit der Verfolgung zu Cäſarea im Kerker gelegen war: »Wie« rief er aus, »du, »Euſebius, ſitzeſt hier zu richten den ſchuldloſen Athana»ſius, der als Beklagter vor dir ſteht? Wer vermag »das zu ertragen! Waren wir nicht zuſammen im Ker-

Digitized by Google

»ker? Ich verlor ein Auge; du bliebst unverletzt. Wie »entrannst du, wofern du nicht dein Gewissen durch »Verleugnung verletzet hast?« Eusebius stand auf, und verließ die Versammlung mit den Worten: »Habt ihr »die Vermessenheit uns hier so zu behandeln, wie darf »man zweifeln, daß die Beschuldigungen wahr seyn, so »man gegen euch vorbringt, daß ihr in Egypten nach »tyrannischer Willkühr gehandelt habt?«

Epiphan. haer. 69.

19. Ich würde diese, uns vom heiligen Epiphanius mitgetheilte Geschichte mit Stillschweigen übergangen seyn, weil dieser Kirchenvater in Prüfung historischer Quellen manchen Mißgrif thut, wenn nicht auch das im Jahr 339 zu Alexandria gehaltne Concilium von Vorwürfen spräche, die dem Eusebius, als habe er sich während der Verfolgung des Abfalls schuldig gemacht, von Bekennern sollen seyn gemacht worden. Höchst wahrscheinlich deutet es auf diese Worte des heiligen Potammon. Aber sie enthalten doch nur einen Verdacht, welchen Schmerz und Unwillen lautbar werden ließen. Ich glaube anderswo gezeigt zu haben, wie unwahrscheinlich diese Beschuldigung gegen Eusebius sey, der einige Jahre nachher zum Bischof in eben diesem Cäsarea ernannt ward, wo er von Jugend an gelebt hatte, und der das Büchlein von den Märtyrern eben dieser Verfolgung in Palästina nicht würde haben schreiben dürfen, wenn er selbst, vor den Augen seiner Mitbürger zu Cäsarea, in dieser Verfolgung so schlecht bestanden wäre. Auch muß man gestehen, daß der Grund, auf welchen Potammon seinen Verdacht stützet, sehr schwach sey. Denn nicht allen Bekennern ward ein Aug' ausgerissen, und Eusebius kann in seiner Vaterstadt wohl durch Freunde seyn losgebeten worden. Ueberhaupt war er ein viel zu ausgezeichneter Mann, als daß sein Abfall hätte können verborgen bleiben. Der heilige Hieronymus, dessen Eifer nicht schonend war, und der des Eusebius mehrmal rügend erwähnet, scheint von dieser Beschuldigung nichts gewußt, oder vielmehr sie für ungegründet gehalten zu haben, da er ihm nirgends solchen Vorwurf macht.

s. G. d. K. 3. C. IX. extra. 4.

20. Auch dem heiligen Paphnutius that es sehr wehe, den großen Athanasius im Kreise von Richtern zu sehn, die mehrentheils seine Feinde waren, und unter diesen

Richtern den heiligen Maximus, der, ſo wie er, ein edler Bekenner war, und dem die Argliſt ſeiner Amtsgenoſſen entging, weil er ſelbſt einfältigen Herzens, keiner Tücke fähig war. Paphnutius erhub ſich, während einer Verſammlung, ging durch die Biſchöfe durch, hin zu Maximus, ergrif ihn bey der Hand, und ſagte: »Ich »trage wie du am Leibe die Mahlzeichen deſſen was wir für Jeſum Chriſtum erduldet haben. . . Ich ertrag es »nicht dich zu ſehen in der Verſammlung der Böſen.« Er führte ihn mit ſich hinaus, belehrte ihn über die wahre Beſchaffenheit der Sache, und bewog ihn Kirchengemeinſchaft mit Athanaſius einzugehen.

21. Gleich bey ſeiner Ankunft hatte Athanaſius, und mit ihm die neun und vierzig ihn begleitenden egyptiſchen Biſchöfe, ihre feyerliche Einwendung erklärt gegen verſchiedne Mitglieder der Verſammlung, nehmlich gegen die beyden Euſebius, gegen Narciſſus, Placillus, Theognis, Maris, Theodor, Patrophilus, Macedonus, Urſacius, Valens, Gregor von Laodicea, welche bekannte Feinde des Athanaſius, und Gönner der arianiſchen Partey waren. Als ein Anhänger dieſer Irrlehre, und wegen anſtößigen Wandels, war Gregor, der zu Alexandria Prieſter geweſen, vom heiligen Alexander des Amtes entſetzet worden.

22. Daß dieſe Einwendung des Athanaſius und der egyptiſchen Biſchöfe ohne Wirkung blieb, bedarf wohl kaum bemerkt zu werden.

23. Außer jenem Mährchen vom zerbrochnen Kelch, und außer manchen neuen Beſchuldigungen, ward auch die vorgebliche Ermordung des Arſenius, mit beyſpielloſer Unverſchämtheit wieder hervorgezogen. Sehr dreiſt verfuhren auch die Feinde des Athanaſius, indem ſie, in Gegenwart ſo vieler egyptiſchen Biſchöfe, wieder behaupten durften, er ſey durch Erſchleichung und durch Gewalt zum Patriarchenſtuhl des heiligen Markus gelanget. Es ward endlich gegen ihn, wie vier Jahre vorher gegen den heiligen Euſtathius zu Antiochia, eine feile Buhlerin angeſtiftet, die ſich für eine Jungfrau ausgab, welche ſich zu Alexandria dem Dienſte Gottes gewidmet hätte, vom Patriarchen aber durch Zwang ſey genothzüchtiget worden. Andre Beſchuldigungen waren, daß er den Kallinikus, den die Ankläger, ob-

schon er ein Meletianischer, in der Spaltung beharrender Bischof war, für einen katholischen Bischof ausgaben, des heiligen Amts entsetzt, und ihn, wie auch fünf andre meletianische Bischöfe, mißhandelt hätte.

24. Die Verleumdung der Unzucht vereitelte Athanasius in voller Versammlung, nachdem er mit Timotheus, einem alexandrinischen Priester, Abrede genommen. Als das Weibsbild vorgeladen, und der Patriarch über sie befragt worden, antwortete er nichts. Schnell aber nahm Timotheus das Wort, wandte sich gegen die Klägerin, welche mit lauter Stimme ihre freche Aussage vorbrachte, und rief: »Hab ich je mit dir gesprochen? Bin ich je in deinem Hause gewesen?« Jene schrie, lauter als zuvor: »Du hast mich geschwächt! ja »du. . . .« Hier sagte sie was nur schamlose Verleumdung einer gegen jedes Gefühl der Zucht verhärteten Metze in den Mund legen konnte. Bestürzt, mit Schande bedeckt, hießen die Bischöfe sie hinausführen.

25. Nicht rühmlicher für sie, und auf eben so auffallende Weise, ward die Anklage wegen des Arsenius zu Schanden.

26. So wie dieser Mann sich zum Werkzeuge der Bosheit hatte mißbrauchen lassen, war er itzt, nach aufrichtiger Bekehrung und Aussöhnung mit dem heiligen Athanasius, um als Zeuge seines eignen Lebens und der Unschuld des Patriarchen aufzutreten, heimlich nach Tyrus gereist, und gerade zu Athanasius gegangen, der ihn in seiner Wohnung verborgen hielt.

27. Als jenes Weibsbild aus der Versammlung geführt worden, verlangte Athanasius, daß Untersuchung angestellt würde über die Urheber dieser Anstiftung. Aber diejenigen, welche nach Willkühr schalteten, waren weit entfernt davon, ihm Gehör zu geben, und erstickten sein gerechtes Begehren durch lärmenden Ruf, es wären noch andre wichtige Dinge zu erörtern, Anklagen wären vorhanden, von denen er sich nicht würde reinigen können! und siehe, da erschien wieder hervorgelanget aus der Lade, die eingesalbte, vorgebliche rechte Hand des Arsenius. Es entstand ein lautes Geschrey. Einige glaubten, es wäre wirklich die Hand des Mannes, und Athanasius wäre des Frevels ihn ermordet zu haben schuldig; andern leuchtete die Erdichtung ein. Kaum erhielt

der Beklagte von ſeinen Richtern Einen Augenblick Gehör, und fragte dann, ob jemand in der Verſammlung den Arſenius kenne? Da nun verſchiedne die Frage bejaheten, ließ er den Arſenius herbeykommen, der beyde Arme unter dem Mantel verborgen hielt. »Iſt dieß« fragte er, »der »Mann, den ich ſoll ermordet haben?« Darauf lüftete er den Mantel des Arſenius, zuerſt von der einen, dann von der andern Seite, zeigte erſt deſſen eine, dann die andre Hand, und ſagte: »Mehr als zwo Hände hat »Gott den Menſchen nicht gegeben.« N. Chr. G. 335.

28. Dieſe Leute, welche, wie Theodoret ſagt, hätten wünſchen mögen, daß die Erde ſie verſchlänge, um ihre Schande zu verbergen, geriethen in blinde Wuth, ſchrieen, Athanaſius*) ſey ein böſer Zauberer, ſtürmten ſo auf ihn ein, daß Archelaus ihn ihren Fäuſten entreißen, und ihn in Sicherheit bringen ließ. Theod. Hist. Eccl. I, 30. Ruffn. Hist. Eccl. I, 17. Soer. Hist. Eccl. I, 29. Sozom. Hist. Eccl. II, 15.

LXIX.

1. Die Beſchuldigung, als ſey der heilige Athanaſius, durch Liſt und Gewalt zu dem evangeliſchen Stuhle des heiligen Markus gelanget, ward durch das vereinte Zeugniß der neun und vierzig katholiſchen Biſchöfe, die ihn aus Egypten nach Tyrus begleitet hatten, ſo vollkommen widerlegt, daß dieſer Verleumdung nicht weniger wie jenen andern das Maul geſtopfet ward, ja noch weit mehr zu ſeiner Ehre. Denn daß er jener Frevel ſchuldlos befunden ward, bewies noch nicht für ſeine lautre Gottſeligkeit, wohl aber die Art, auf welche die egyptiſchen Biſchöfe, die ſich auf die Kirche zu Alexandria, ja auf alle dieſer unterordnete Kirchen Egyptens beriefen, von der Heiligkeit des Mannes zeugten, der hier als Beklagter ſtand, vor einem aus Feinden der Kirche beſtehenden Afterconcilium; und der eben

*) Ich meyne ſchon bemerkt zu haben, daß die nicht zu läugnenden außerordentlichen Gaben des heiligen Athanaſius, ſowohl der Wunderkraft als der Weiſſagung, von deſſen Feinden für böſe Zauberkünſte erklärt wurden. Ein ſehr ſchätzbarer heidniſcher Geſchichtſchreiber, Ammianus Marcellinus, jüngerer Zeitgenoß des Athanaſius, berichtet, man habe von ihm geſagt, daß er zukünftige Dinge zuvor geſagt habe. Amm. Marc. XV, 7.

diesen Vorwurf um so weniger verdiente, da er aus wahrer Demuth alles gethan hatte, was in seinen Kräften stand, um sich der schweren Bürde zu entziehen, deren Wichtigkeit nur solche zu würdigen wissen, welche sie zu tragen die fähigsten, deren Gefahr nur solche zu beherzigen vermögen, welche sie zu bestehen die würdigsten sind.

2. Seinen Feinden blieb nichts übrig, als die Anklage wegen des zerbrochenen Kelches, und wegen vorgeblicher andrer an Ischyras verübter Gewaltthätigkeiten, wieder aufzunehmen. Dieser Ischyras, der nach seiner, in feyerlichem Widerrufe bezeugten Reue, ja nachdem er schriftlich eingestanden, daß er durch Streiche zur lügenhaften Aussage sey gezwungen worden, wieder übergegangen war zu der Partey der Feinde des Athanasius, (wahrscheinlich weil dieser, nach seiner Weisheit, oder nach der ihm verliehenen apostolischen Gabe der Geisterprüfung, Anstand genommen ihn sogleich auf dessen Begehren in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen) dieser Ischyras, sag ich, trat nun wieder, schamloser wie je zuvor, als Ankläger gegen Athanasius auf.

3. Er nannte sich Priester, welches schon hinreichend für das Concilium hätte seyn sollen, ihn abzuweisen, da sein Name nicht auf dem Verzeichnisse der meletianischen Priester stand, das der heilige Alexander, mit weiser Vorsicht, sich von Meletius hatte überreichen lassen, und daher seine Ansprüche auf das Priesterthum dem die Meletianer betreffenden Kanon der nicänischen allgemeinen Kirchenversammlung gerade zuwider waren. Aber diesen Richtern mochte eine solche Bedenklichkeit — groß wie sie war — als klein erscheiner. Wie hätten sie diese Mücke seigen wollen, nachdem sie Kameele verschluckt hatten!

s. den Abschn. XLV. 6.

4. Ischyras vermochte seine Anklage nicht zu erweisen, ja seine Angaben wurden durch bestimmte Zeugnisse und Erweise der egyptischen Bischöfe so widerlegt, daß er als ein elender Verleumder bestehen mußte.

5. Aber die arianische Partey ließ sich auch dießmal von neuen Versuchen nicht abschrecken. Sie überredete den Comes Dionysius von der Nothwendigkeit, Abgeordnete nach Egypten, in die Landschaft Mareotis

zu senden, um eben da, wo Athanasius die Gewaltthätigkeiten sollte verübt haben, neue Untersuchung anzustellen.

6. Athanasius und die es mit ihm hielten stellten die Ungerechtigkeit dieser Maßregel vor, und zeigten, wie ungereimt es sey, da noch weitläufig untersuchen zu wollen, wo die ganze Klage auf dem Zeugnisse eines Elenden beruhet habe, der als ein Lügner entlarvet worden. Als aber diese Vorstellungen vergeblich waren, bestanden sie darauf, daß wenigstens keine verdächtige Männer diesen Auftrag erhalten möchten, keine solche, die sie, von Anfang an, aus angegebenen Ursachen, nicht als Richter in dieser Sache hätten anerkennen wollen.

7. Die Billigkeit dieser Forderung ward von Dionysius eingestanden.

8. Gleichwohl wußten die Häupter der Partey zu bewirken, daß, mit offenbarer Verletzung der Rechte des Conciliums, die Abzuordnenden in einem geheimen Ausschusse bekannter Anhänger des Arius gewählt wurden, und diese wählten gerade die Bischöfe, gegen welche Athanasius von Anfang an Einrede gethan hatte, Theognis, Maris, Macedonus, Theodor, Ursacius und Valens.

9. Auch sandte sogleich Johannes von Arkaph heimlich Personen aus Tyrus nach Egypten, um die Meletianer dort, sammt den mit ihnen wider Athanasius verbündeten Arianern und Kolluthianern, auf die Erscheinung der Abgeordneten vorzubereiten, denen sie bey ihrem Geschäfte zu Hand gehen sollten.

10. Die egyptischen Bischöfe schrieben hierauf einen ernsten Brief an die sämmtlichen Bischöfe der Versammlung. An der Spitze der Unterzeichneten stehn die Namen der heiligen Potammon und Paphnutius.

11. Lebhaft nahm sich der guten Sache auch Alexander an, Bischof zu Thessalonich, ein ehrwürdiger Greis, dem Alter und Gottseligkeit das Recht gaben, den großen Athanasius Sohn zu nennen. Er schrieb einen starken gedrängten Brief an den Comes Dionysius, hielt ihm die Unwürde des Verfahrens vor, und gab ihm Nachricht davon, wie Johannes von Arkaph schon durch heimliche Gesandten die gute Sache des Athanasius in Egypten zu untergraben trachte.

Digitized by Google

12. Dieser Brief machte desto mehr Eindruck auf Dionysius, da er immer Alexandern sehr verehrt hatte, woraus zu erhellen scheint, daß der Comes wohl mehr in der Eigenschaft eines Höflings als eines Ketzers, sich dem bey Hofe so mächtigen Bischofe Nikomediens zum Werkzeuge möge verkauft haben.

13. Er schrieb an die Eusebianer, und erinnerte sie daran, wie er schon zuvor die Bischöfe, welche von der Partey des Placillus *) wären, gewarnt hätte, daß Athanasius sich gegen sie (er schreibt gegen uns) erheben würde, Klage führend, daß man diese Abgeordneten gewählt habe; er theilt ihnen den Brief Alexanders mit, den er den Herrn und den Meister seiner Seele nennt; er bemerkt, daß es nicht erlaubt sey Beklagte zu unterdrücken, und daß es ihnen (uns) zu nicht geringem Vorwurf gereichen würde, wenn es erscheinen sollte, daß Alexander ihr Verfahren mißbilligte.

14. Man sieht hieraus, wie groß das Ansehen dieses Bischofs war.

15. Diese Vorstellung bewirkte nichts. Nun wandten sich die katholischen Bischöfe schriftlich an Dionysius, thaten feyerliche Einrede gegen das Verfahren der Eusebianer, und baten ihn dringend, ja sie beschwuren ihn beym Allmächtigen, diese Maßregel nicht zuzugeben, bis der Kaiser, an den sie schreiben wollten, darüber würde entschieden haben.

16. Dionysius aber ließ sich wieder hinreißen von den Feinden des Athanasius; die abgeordneten Bischöfe reisten nach Egypten, und Ischyras war in ihrer Gesellschaft.

17. Sobald sie in Alexandrien angekommen waren, gingen sie zum Präfecten Egyptens, Philagrius, einem Kappadocier, der dem Christenthum abtrünnig geworden, öffentlich den Götzen zu opfern pflegte. Man hatte nicht versäumt ihn aus Tyrus auf ihre Ankunft vorzubereiten. Er begleitete sie, mit heidnischer Wache, in die Landschaft Mareotis, wo die gesandten Bi-

*) Er mochte sie nicht Eusebianer nennen, indem er ihr Betragen rügte. Placillus war, als Patriarch von Antiochia, der vornehmste im Concilium, und hatte ohne Zweifel den Vorsitz.

schöfe Wohnung nahmen im Hause des Anklägers Ischyras.

18. Umsonst erhuben die katholischen Priester, sowohl in Alexandrien als in Mareotis, Beschwerden. Sie stellten vor, wie ungerecht es sey, den Ankläger ihres Bischofs und des Priesters Makarius Theil nehmen zu lassen an der Untersuchung, indeß diese beyde in Tyrus zurückgehalten würden, und keiner da wäre, der sie vertrete. Sie verlangten daher zugelassen zu werden bey der Verhandlung. Man hörte sie nicht, man schmähete sie, Philagrius ließ sie mit Gewalt abweisen.

19. Dagegen wurden als Zeugen nicht nur Katechumenen zugelassen, sondern auch Juden und Heiden. In Gegenwart dieser Leute, die von den Geheimnissen unsrer Religion theils unvollständigen, theils gar keinen Begrif hatten, ward geredet von der vorgeblichen Entweihung des heiligen Sakramentes, vom Leibe und Blute Jesu Christi; man suchte ihnen Zeugnisse über Dinge, die sie nicht verstanden, in den Mund zu legen, und wenn sie den sichtbaren Winken dieser Richter nicht sogleich gehorchten, wurden sie vom Philagrius bedräuet, manchmal von dessen Soldaten geschlagen.

20. Gleichwohl gelang es den Abgeordneten auch so nicht. Vielmehr ging aus den Zeugnissen hervor, daß Makarius den Ischyras nicht in einer Kirche, sondern in seinem Zimmer, wo er krank zu Bette gelegen, gefunden habe; daß es nicht an einem Sonntage gewesen (wir sehen hieraus, daß in den alexandrinischen Kirchen nur am Sonntage das heilige Opfer gebracht ward) und daß keine Bücher verbrannt worden.

21. Groß war die Verwirrung der Abgeordneten. Es ward dem Gerichtsschreiber verboten, an irgend jemand eine Abschrift von dem Einen Exemplar des Zeugenverhörs zu geben, welches sie für sich behielten. Nach einigen Jahren sandten gleichwohl diese Bischöfe, aus einer sonderbaren Verblendung, es an den heiligen Julius, den Papst, welcher es dem heiligen Athanasius mittheilte. Wir werden sehen, daß nach vierzehn Jahren zween der Abgeordneten, Ursacius und Valens, feyerliche Erklärung von sich gaben, daß alles, was

Digitized by Google

wider Athanasius gesagt worden, falsch und erdichtet wäre.

22. Die Priester und die Diakonen Alexandriens schrieben an die abgeordneten Bischöfe, um feyerliche Einrede zu thun wider deren Verfahren, welche dereinst als Zeugniß vor einem künftigen Concilium gelten könne und warnten sie zugleich, daß sie nicht diese Denkschrift vernichten möchten, welches ihnen nichts nutzen würde, indem sie eine Abschrift derselben an Palladius, einen kaiserlichen Staatsbedienten *), gegeben hätten.

23. Sämmtliche Priester und Diakonen der Landschaft Mareotis erließen ein Schreiben an das Concilium zu Tyrus, in welchem sie zuvörderst ihre Verwunderung darüber bezeugten, daß Ischyras als Priester sey anerkannt worden, da er doch nie geistlichen Standes gewesen. Zwar habe er einmal sich für einen Priester ausgegeben, sey aber, in dem, unter dem Vorsitze des Hosius gehaltnen Concilium zu Alexandrien, dafür verurtheilt worden, und habe seitdem sich immer als Laie betragen. Sie, die immer ihren Patriarchen umgäben, wenn er in die Mareotis käme, könnten bezeugen, daß alles, was Ischyras wider ihn ausgesagt hätte, baare Lüge wäre. Ferner führten sie Klage über die Gewaltthätigkeiten der Abgeordneten, die, um zu ihrem Ziele zu gelangen, die Macht des Präfecten auf schnöde Weise gebraucht hätten.

24. Auch sandten eben diese Geistliche der Mareotis eine feyerliche Erklärung an den Präfecten Philagrius, an Palladius und an Antonin, einen über die Lebensmittel gesetzten Beamten, zu bezeugen, daß Ischyras nie Priester gewesen; und fügten dringende Aufforderung hinzu, diese Erklärung an den Kaiser gelangen zu lassen.

25. Als Philagrius mit den abgeordneten Bischöfen wieder gen Alexandrien kam, übte er frevlenden Muthwillen wider die ihrem Patriarchen anhangenden Katholiken aus; vorzüglich wider die Jungfrauen, welche sich dem Dienste Gottes gewidmet hatten. Er setzte

*) Palladius war curiosus, d. h. ein kaiserlicher Polizey-Commissar.

sie der Wuth seiner Soldaten, und des so leicht zu entzündenden, von jeher zu allen Ausschweifungen geneigten alexandrinischen Pöbels aus. Verschiedne derselben wurden umhergeschleppt, mit Streichen mißhandelt und entblößt.

26. Es scheint nicht zu verkennen, daß die abgeordneten Bischöfe einem Geiste des Schwindels übergeben worden. Sie sahen diesen Gräueln ruhig zu, sie, die unter dem Vorwande der Entweihung des Heiligen gekommen waren; Gräueln, an denen Personen thätigen Antheil nahmen, die so eben, obschon an einem Fasttage, bey diesen saubern Bischöfen geschmauset hatten. Athan. apol.

LXX.

1. Als die abgeordneten Bischöfe zurückkamen nach Tyrus, ward ihnen, wofern sie noch erröthen konnten, Eine Beschämung erspart. Sie fanden nicht den Beklagten. Da die offenbarste Gewalt der Ungerechtigkeit allda waltete, und seine Feinde auch das Volk in Gährung wider ihn erregt hatten, so glaubte der heilige Athanasius, sich den Nachstellungen dieses Afterconciliums entziehen zu müssen, bestieg ein Schiff, und reiste gerade nach Constantinopel *).

2. Er handelte auch hierin folgerecht, da er von Anfang an, aus einleuchtenden Gründen, sich der Erscheinung vor solchen Richtern geweigert und nur auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers sich gestellt hatte. Bey dem Kaiser selbst suchte er anitzt Schutz gegen eine Versammlung von Bischöfen, in welcher der Laie Dionysius, unter kaiserlicher Autorität, nach Willkühr der Verfolger des Beklagten schaltete.

3. Daß das Concilium seine Abreise als einen gerichtlichen Ungehorsam ansehn würde, mußte er voraussehen. So geschah es. Es ward gegen ihn erkannt, als gegen einen solchen, dessen Flucht einem Geständnisse gleich zu achten sey.

4. Das Urtheil entsetzte ihn des heiligen Amts, Theod. H. E. I. 30.

*) Nach Theodoret, welchem Hermant hier folgt, entrissen die kaiserlichen Abgeordneten den Athanasius der Wuth seiner Feinde, und schiften ihn ein. Hermant, vie de St. Athanase livr. IV. Ch. 11.

Digitized by Google

und verbot ihm den Aufenthalt in Alexandria, wo er, hieß es, Aufruhr bewirken möchte.

5. Außer den neun und vierzig egyptischen Bischöfen, die, so wie die ganze katholische Geistlichkeit aller ihm unterordneten Kirchen, fest an ihm zu halten fortfuhren, waren verschiedne Bischöfe dieser Versammlung, die sich auch nicht vom Strome hinreißen ließen. Mit Gewißheit wissen wir es von Marcellus, Bischofe zu Ancyra. Ueber den heiligen Maximus von Jerusalem sind die Meynungen getheilt. Leider nicht so über Alexander von Thessalonich, dessen bejammernswürdige Schwäche wir wohl mit Recht dem hohen Alter zuschreiben.

6. Das Concilium unterließ weder einen Bericht an den Kaiser über die Entsetzung des Athanasius abzustatten, noch auch ein Synodalschreiben an alle Bischöfe ergehen zu lassen, mit dem Begehren, ihn von ihrer Kirchengemeinschaft auszuschließen und sich des Briefwechsels mit ihm zu enthalten.

7. Als Gründe dieses Urtheils wurden angesehen: daß er sich des Ungehorsams der Nichterscheinung gegen das in Cäsarea versammlete Concilium schuldig gemacht, und als er nach Tyrus mit großem Gefolge gekommen sey, Unruhen erregt, seine Richter anzuerkennen sich geweigert, verschiedne Bischöfe beleidigt habe. Das Mährchen vom zerbrochnen Kelche ward nicht vergessen, ja auch nicht der vorgebliche Mord des Arsenius *).

8. Johannes von Arkaph, das anerkannte Haupt der Meletianer, ward von diesen Bischöfen, die sich katholisch nannten, in die Kirchengemeinschaft aufgenommen.

9. Den Afterpriester Ischyras ernannte dieses Afterconcilium zum Bischof und vermochte den Kaiser, an

Socrat. Hist. Eccl. I, 30.

*) Weiter konnte die Unverschämtheit nicht gehen, und offenbar irret Sokrates, wenn er sagt, Arsenius habe als Bischof das Verdammungsurtheil des Athanasius mit unterschrieben. Die Ungereimtheit fällt in die Augen. Wir haben nicht den mindesten Grund zu glauben, daß Arsenius, nachdem er für Athanasius auf so auffallende Weise gezeugt hatte, sich später wider ihn erklärt habe.

Digitized by Google

einen hohen Beamten in Alexandria Befehl zu geben, ihm in seinem heimischen Dorf eine Kirche zu erbauen. Athan. apol. 2.

10. Schon waren die Bischöfe in Begrif, ihr Werk der Finsterniß durch die Aufnahme des Arius in ihre Kirchengemeinschaft zu krönen, als sie einen dringenden Befehl vom Kaiser erhielten, sich nach Jerusalem zu begeben, zur Einweihung der neuen Kirche der Auferstehung Jesu Christi. Denn Constantin wollte, daß diese Feyer am 14ten September Statt finden sollte, weil, neun Jahr zuvor, an eben diesem Tage seine Mutter, die heilige Helena, das wahre Kreuz unsers Heilandes entdeckt hatte. Euseb. de vit. Const. IV. 43. N. Chr. G. 335.

LXXI.

1. Auf des Kaisers Geheiß begaben sich, in öffentlichen Fuhrwerken, die Bischöfe nach Jerusalem, wohin wohl auch andre, die nicht in Tyrus gewesen, mögen gekommen seyn, obgleich Eusebius nur Eines derselben erwähnet, der aus Persien gekommen war, dessen Heiligkeit und tiefe Kunde der heiligen Schriften er sehr rühmet.

2. Ohne die angesehensten Mitglieder des tyrischen Conciliums wieder namhaft zu machen, welches offenbar überflüssig gewesen wäre, deutet er doch auf sie mit vielem Lobe, wenn er zum Beyspiel sagt, daß die besten Bischöfe Ciliciens dort gewesen, Eusebius von Nikomedien meynend und Theognis von Nicäa, und er macht sich auf anstößige Weise lächerlich, wenn er, Ursacius und Valens zu erheben, sagt, die Pannoner und die Möser hätten die blühenden Schönheiten ihrer Gott geweiheten Jugend hingesandt. Euseb. de v. Const. IV. 43. τα παρ' αὐτοις ἀνθη τα καλλη της τῦ θεῦ νεολαιας.

3. Marcellus von Ancyra dachte nicht so vortheilhaft von diesen arianisch gesinnten Bischöfen. Zwar reiste auch er gen Jerusalem, wollte aber so wenig etwas mit diesen Männern zu schaffen haben, daß er an keiner ihrer Verhandlungen Theil nahm, selbst nicht an der Kirchweihe, wodurch er sich den Haß der Arianer zuzog. Athan. apol. de fuga ad solit.

4. Es kam eine zahllose Menge von Menschen nach Jerusalem, der Schaulustigen wohl mehr als der Andächtigen. Der Kaiser hatte von der Dienerschaft des

Digitized by Google

Hoflagers zur Bedienung der Bischöfe hingesandt, und ließ sie von einem dazu abgeordneten Manne seines Pallastes herrlich bewirthen. Dieser hatte auch den Auftrag, die vielen Armen beyderley Geschlechts, welche dort zusammen gekommen waren, zu nähren und zu kleiden.

Euseb. de v. Const. IV. 43. 44.

5. Auch beschenkte Constantin die zu weihende Kirche mit vielen und kostbaren Tempelgaben.

6. Bey Gelegenheit dieser Feyer ward von vielen Bischöfen das heilige Opfer dargebracht; öffentliche Gebete wurden gehalten, und Reden, in welchen ohne Zweifel mehr als die Heiligkeit des Orts und die apostolische Würde der Redner es erlaubte, der gekrönte Sterbliche mit lauten Lobpreisungen am Grabe des Königes der Könige erhoben ward. Eusebius vergißt nicht, zu bemerken, daß auch er einige Reden gehalten, unter ander eine, welche die mit der Kirchweihe verbundene Feyer dreyßigjähriger Regierung zum Gegenstande hatte, und die er bald nachher dem Kaiser in Constantinopel vorgelesen.

Euseb. de v. Const. IV. 45. 46.

7. Auch bemerkt er, daß nach dieser Zeit Constantin einem geistlichen Redner, der sich unterstanden, ihn ins Angesicht selig zu preisen, weil er anitzt der Weltbeherrschung würdig befunden worden, und in der Zukunft mit dem Sohne Gottes herrschen solle, eine Weisung gegeben und ihn ermahnet habe, künftig für ihn Gott anzuflehen, daß er ihn würdigen möchte, sowohl in diesem, als im künftigen Leben, unter die Zahl Seiner Knechte gerechnet zu werden.

Euseb. d. v. Const. IV. 48.

LXXII.

1. Der heilige Athanasius fand den Kaiser nicht, als er in Constantinopel landete, begegnete ihm aber bald nachher, als dieser zu Pferde heim kam, auf einer Straße der Stadt, und stellte sich vor ihn. Der Kaiser stutzte, erkannte ihn nicht gleich, erfuhr aber von einigen seiner Umgebung, daß es Athanasius wäre, welcher über erlittenes Unrecht sich beschweren wollte. Nun redete Athanasius selbst, klagte über die Gewaltthätigkeiten des Dionysius und der Eusebianer und bat ihn, ein regelmäßiges Concilium zu berufen.

Athan. apol.

Digitized by Google

2. Constantin gab ihm kein Gehör, ja es fehlte nicht viel, daß er befohlen hätte, den Patriarchen abzuführen. Da sagte ihm dieser: »Der HErr sey Richter »zwischen dir und mir, da du dich mit jenen vereini»gest, die durch ihre Verleumdungen mich unter»drücken.« Epiph. haeres. 68.

3. Constantin schwieg: da nahm Athanasius das Wort und sagte, er begehre nichts anders, als daß der Kaiser diejenigen vor sich berufe, die ihn verdammt hätten, auf daß er in deren Gegenwart sich über das von ihnen erlittene Unrecht beklagen könne. Er wünsche nichts mehr, als daß der Kaiser selbst über die ihm angeschuldigten Frevel als Richter sprechen möge.

4. Obgleich Athanasius allein darum von seinen Feinden verlästert worden, weil er ein Kämpfer für die apostolisch-katholische Lehre war, so betrafen doch diese Lästerungen nicht den Glauben, sondern ihm fälschlich angeschuldigte Thatsachen, daher er, wie in ähnlichem Falle Paulus, sich wohl auf den Kaiser berufen konnte. Apost. Gesch. XXV. 11.

5. Es leuchtete dem Constantin die Billigkeit dieses Begehrens ein. Er entließ ein Schreiben (welches wir finden bey Athanasius, bey Sokrates und bey Sozomenus) an die zu Jerusalem versammelten Bischöfe, aus welchem deutlich erhellet, daß, obgleich er sich auf unbegreifliche Weise vom Bischofe Nikomediens hatte leiten lassen, er doch gewissenhaftes Verfahren selbst beobachten und beobachtet sehen wollte.

6. Dieses Sendschreiben hebet also an: »Ich weiß »nicht, was Eure Versammlung in Verwirrung und »im Sturme beschlossen; mich dünket, daß sie etwas »zum Nachtheil der Wahrheit verfüget habe, und daß »Eure Zwiste, denen ihr kein Ziel setzen wollt, Euch »abhalten von der Betrachtung dessen, was Gott wohl»gefällig seyn möge . . . . . Aber die göttliche Vor»sehung wird die Tücke dieser Zwietracht erforschen, sie »zu Nichte machen und offenbaren, welche Achtung ihr »in eurer Versammlung für die Wahrheit gehabt, und »ob ihr nicht nach Gunst und Ungunst gestimmt habet » . . . . .« Darauf erzählt er, wie Athanasius ihn auf der Straße angeredet, mit den meisten oben angeführten Umständen und was er von ihm begehrt habe. Da ihm dieses Begehren billig scheine, so wolle er, daß

Digitized by Google

alle Bischöfe die zu Tyrus versammelt gewesen, sogleich zu ihm kämen. Gegen einander stellt er, am Ende des Schreibens, die öffentliche Ruhe des Reichs und die Verbreitung des Christenthums unter fernen Nationen, und den Zwiespalt, der unter diesen Bischöfen herrsche. »Wir aber,« schreibt er, »wir, die wir die Geheimnisse »der Gnade Gottes kund zu thun (ich sage nicht darnach »zu leben) scheinen, wir thun nichts, was nicht zur »Zwietracht gereiche, ja zum Verderben des menschli»chen Geschlechts . . . . .«

Athan. apol. 2. Socrat. Hist. Eccl. I. 34. Sozom. Hist. Eccl. II. 28.

LXXIII.

1. Wir wissen nicht, wo Arius sich aufgehalten, seitdem es ihm nicht geglückt war, sich im Jahre 331 vom heiligen Athanasius zu Alexandrien in die Kirchengemeinschaft aufnehmen zu lassen. Wahrscheinlich mag er während des Conciliums zu Tyrus mit seinen Gönnern und Anhängern dort gewesen seyn.

s. den Abschn. LXII. 1. u. 3.

2. Nach vollendeter Kirchweihe zu Jerusalem übergab er sammt dem Diakon Euzoïus in einer Versammlung der Bischöfe daselbst einen Brief des Kaisers, zugleich mit dem Glaubensbekenntnisse, welches beyde gegen das Ende des Jahres 330, oder im Anfange des Jahres 331, ihm gemeinschaftlich überreichet hatten.

s. den Abschn. LVIII. 6. 7.

3. In diesem, vor seiner letzten Unterhaltung mit Athanasius erlassenen Briefe, hatte Constantin geschrieben, das Glaubensbekenntniß scheine ihm rechtgläubig, er ermahne daher die Versammlung mit Herzen voll Liebe und Friede diejenigen in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen, welche der Neid so lange davon ausgeschlossen habe.

4. Nun hatten die Eusebianer ihren Zweck erreicht, und da das Concilium durch die große Zahl derjenigen Bischöfe *), welche des Arius Person und Lehre begünstigten, beherrscht ward, so wurden nicht nur Arius

*) Wir wissen, daß keiner der egyptischen katholischen Bischöfe sich von Athanasius getrennt habe. Ohne Zweifel haben die neun und vierzig, welche ihn begleitet hatten, nach seiner Abreise aus Tyrus, oder vielmehr nach dem dort wider ihn gesprochenen Urtheil, dieses Afterconcilium verlassen.

Digitized by Google

und Euzoïus, sondern auch alle Geistlichen und Laien, welche dieser Ketzerey wegen von der Kirchengemeinschaft waren getrennt worden, wieder in sie aufgenommen, in so fern ein Afterconcilium sie aufnehmen konnte. Von der wahren Kirchengemeinschaft blieben sie ausgeschlossen.

5. Es ist schon bemerkt worden, daß dieses Glaubensbekenntniß des Arius und des Euzoïus (welches mit dem früheren des Arius im klaren Widerspruche zu stehen schien) an sich als unverdächtig, wiewohl zu unbestimmt, hätte mögen angesehen werden; doch nur von solchen, die nicht bedachten, welchen Sinn die Arianer ihren Worten anzudeuteln wußten. Eben darum hatte die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa auf den Gebrauch des Ausdrucks gleiches Wesens bestanden, und diejenigen, welche fortfuhren diesem bestimmenden Ausdrucke auszuweichen, blieben unter dem Anathema.

6. Die Aufnahme dieser Männer in die Kirchengemeinschaft war daher eine unwirksame, nichtige Handlung, und ein Frevel wider die göttliche Autorität der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa, und durch diese Aufnahme machte das Afterconcilium selbst sich des in jener ausgesprochenen Anathema schuldig.

7. Es fertigte sogleich ein Synodalschreiben aus, welches zuvörderst an die Kirche zu Alexandria und an alle Bischöfe in Egypten, in der Thebaïs, in Libyen und in der Pentapolis, dann auch an alle Bischöfe, Priester, und Diakonen der ganzen katholischen Kirche gerichtet war.

8. In diesem Synodalschreiben erröthen die Bischöfe der Versammlung nicht, die Wiederaufnahme des Arius und aller Anhänger seiner Lehre der Ermahnung des Kaisers, (eines Laien, der dazu noch nicht getauft war!) zuzuschreiben, und sich in Absicht auf die rechtgläubige Lehre der wiederaufgenommnen, auf den Kaiser zu berufen! Doch unterlassen sie nicht, auch in ihrem eignen Namen zu bezeugen, daß das von Arius und Euzoïus übergebene Glaubensbekenntniß vollkommen rechtgläubig sey. Sie erklären sich überzeugt von der Freude, welche die Gläubigen von der Aufnahme dieser bisher von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossenen

Digitized by Google

empfinden werden, und ermahnen sie, dieselben, als
Athan. apol. 2. et ad solit. Soor. I. 82. Glieder ihres Leibes, mit dem Geiste der Eintracht und des Friedens zu empfangen.

LXXIV.

1. Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr diese Bischöfe sich beleidigt fühlten von Marcellus von Ancyra, der sich zu Tyrus so laut wider deren Verfahren erklärte, und durch geweigerte Theilnahme an der Kirchweihe zu Jerusalem, so feyerlich sich von ihnen getrennt hatte.

2. Er hatte durch diese Weigerung, welche die Gutgesinnten unter ihnen beschämen mußte, indem ein katholischer Bischof allerdings nicht mit solchen, die offenbar den Arius und dessen Lehre begünstigten, sich zu einer heiligen Handlung vereinigen durften, die Eusebianer im hohen Grade beleidiget, doch mochten sie, wohl nicht ohne Grund, hoffen, daß auch der Kaiser, dem die Feyer dieser Kirchweihe so sehr am Herzen lag, sich sehr beleidigt fühlen würde.

3. Indessen fanden sie nicht für gut, ihn wegen dieser Trennung in Anspruch zu nehmen, sondern luden ihn unter einem andern Vorwande vor ihre Versammlung.

4. Asterius, ein Kappadocier, den der heilige Athanasius Asterius den Sophisten nennt, weil er große Ansprüche auf Kenntnisse aller Art machte, hatte wissenschaftlichen Unterricht in Galatien gegeben, war Christ geworden, hatte dann zur Zeit der diocletianischen Verfolgung den Götzen geopfert, nachher aber sich zu den Arianern gehalten, die ihm, seiner Talente wegen, wohl gern zu einem bischöflichen Stuhl verholfen hätten, wäre er nicht, durch seinen bekannt gewordnen Abfall, zu dieser Würde zu gelangen unfähig geworden. Er hatte die Häupter der Partey nach Tyrus, er hatte sie nach Jerusalem begleitet. Ihr eifrig ergeben, verbreitete er ihre Lehre mit dem Munde und mit der Feder, hatte ohne Zweifel durch Begünstigung ihm gleich gesinnter Bischöfe, mehrmal, obgleich er ein Laie war, kirchliche Lehrstühle bestiegen, und bald nach Entstehung des Irrthums, zur Zeit als Arius sich schamloser Be-

Digitized by Google

hauptungen, in anstößigen Ausdrücken schuldig gemacht, ein Buch geschrieben, welches wahre Lästerungen enthielt.

5. Diese Schrift hatte Marcellus von Ancyra widerlegt, und es scheint, daß ihm, wie so manchen andern, widerfahren, durch unvorsichtige Wahl der Ausdrücke, in Bekämpfung eines Irrthums, Anlaß zum Verdacht zu geben, einen andern Irrthum zu begünstigen.

6. Diesen Anlaß ergriffen die Eusebianer, zur Beschuldigung, er halte es mit der Irrlehre des Sabellius, welcher drey verschiedne Personen in der Gottheit geläugnet, und nur Eine angenommen hatte, die nach ihren verschiednen Wirkungen, bald Vater genannt werde, bald Sohn, bald heiliger Geist.

7. Den Bischöfen ward nicht Zeit gelassen in der wider Marcellus angefangenen Untersuchung zu Jerusalem weiter zu verfahren, weil während derselben der Brief des Kaisers ankam, in welchem, wie wir gesehen haben, er, auf Begehren des heiligen Athanasius, sie eilig nach Constantinopel kommen hieß. Athan. passim. Euseb. contr. Marcell. Socr. I. 36.

LXXV.

1. Dieser schleunige Ruf, mehr noch der Inhalt des kaiserlichen Briefes, und vor allem der Aufenthalt des verfolgten und verleumdeten Gerechten zu Constantinopel, dem sie nun, in Gegenwart des Kaisers unter die Augen treten sollten, des Kaisers, den sie auf so schnöde Weise bethört hatten, müssen wie Donnerschläge eines plötzlich umnachteten Himmels die Eusebianer, ja auch mehr oder weniger, nach Maßgabe größerer oder kleinerer Schuld, die meisten Bischöfe der Kirchenversammlung zu Jerusalem getroffen haben.

2. Bey diesem auffordernden Anlasse zeigten sich mehr als vielleicht je die Arglist, die Keckheit des Eusebius von Nikomedien und die Macht seines Einflusses, wie auf den Kaiser, so auch auf seine Amtsgenossen in Jerusalem. Alle Bischöfe der Versammlung waren vom zürnenden Kaiser berufen worden. Nicht zu gehorchen war für jeden gefährlich; weit gefahrlicher aber für die Eusebianer war es, wenn alle dem Rufe folg-

ten. Unvermeidlich schien dann der Fall des Eusebius und aller Häupter der arianischen Partey. Denn unter solchen, welche sich aus strafbarer Schwäche ihrem Willen wider bessere Einsicht gefügt hatten, würden wahrscheinlich viele beym Anblick des großen Beklagten in sich geschlagen seyn, und andern, welche wirklich von den Eusebianern sich hatten täuschen lassen, würden die Augen seyn geöffnet, die Zunge seyn gelöset worden, das Gewebe der Arglist, in welchem sie verstrickt gewesen, mit der Kraft jenes Unwillens zu rügen, den der Redliche empfindet, wenn er spät inne wird, daß Schälke seine Treuherzigkeit zum Bösen mißbraucht haben.

3. Es ward im geheimen Rathe der Eusebianer beschlossen, daß nur beyde Eusebius, Theognis, Patrophilus, Ursacius und Valens nach Constantinopel reisen sollten, und so geschah es auch, ohne daß wir wissen, durch welche Scheingründe sie die übrigen alle vermögen können, dem Rufe des Kaisers zuwider, sich zu ihren bischöflichen Sitzen zu begeben. Eben so wenig wissen wir, wie dieser selbsterwählte Ausschuß von sechs Bischöfen es habe übernehmen wollen, den Ungehorsam der andern vor dem Kaiser zu beschönigen.

4. Diesen Häuptern der arianischen Partey gab die mißliche Lage, in welcher sie sich befanden, einen neuen Anschlag ein. Sie erwähnten anfangs zu Constantinopel weder des zerbrochenen Kelches, noch des ermordeten Arsenius, Mährchen, welche sie zwar im Synodalschreiben an alle Bischöfe wieder vorgetragen hatten, deren Widerlegung aber dem Athanasius sehr leicht würde geworden seyn.

5. Sie hatten eine neue Anklage erfunden, durch welche sie den Kaiser auf die empfindlichste Weise aus aller Fassung brachten. Sie sagten, Athanasius habe gedrohet, die Zufuhr des Getreides von Alexandrien nach Constantinopel zu hemmen. Daß der verständige Kaiser einer so abentheuerlichen Beschuldigung Gehör geben konnte, scheint unbegreiflich. Aber Constantin war in gewissen Dingen sehr leidenschaftlich, eine Schwäche, deren er sich vielleicht desto weniger bewußt war, da er in andern Beziehungen sich vollkommen zu beherrschen wußte, und tadellos war in seinen Sitten. Er-

geiz und Herrschsucht waren seine Feinde, und die neue Kaiserstadt, weil sein Werk, war der Liebling seiner Fürsorge. Diese auf einmal entstandne große Stadt ward ernährt aus Egyptens Speichern, wie zuvor großentheils Rom. Wollen wir dem Sophisten Eunapius glauben, der am Ende eben dieses vierten Jahrhunderts blühete, der aber freylich als blinder Eiferer für den Götzendienst, gegen Constantin mochte eingenommen seyn, so hatte dieser Kaiser den Philosophen Sopater den er zuvor in hohen Ehren gehalten, der Wuth des Volkes zu Constantinopel, welches ihn zerriß, Preis gegeben, weil dieses ihn beschuldigte, durch Zauber die Winde zurückzuhalten, welche den Kornschiffen die Segel schwellen sollten *). Eunap. de vit. Sophist.

6. Umsonst stellte Athanasius dem Kaiser das Ungereimte dieser Anklage vor, seine Armuth, und dagegen den ungeheuren Reichthum und die Macht, welche eine solche Unternehmung voraussetzen würde. Eusebius von Nikomedien, der mit dem Erfolge dieser Beschuldigung stehen oder fallen mußte, übertraf sich selbst an Unverschämtheit, betheuerte und schwur, daß Athanasius reich, mächtig und zu allem fähig sey.

7. Fünf egyptische Bischöfe, deren zween bey der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa gewesen, und die alle in Tyrus, so wie ihre egyptischen Amtsgenossen, mit unerschütterter Treue an ihrem Patriarchen, weil an der Wahrheit, gehalten hatten, waren gegenwärtig bey dieser Unterredung, und man kann sich leicht vorstellen, daß sie nicht müßige Zuhörer waren. Aber umsonst war jedes Bemühen, den Kaiser auf bessere Gedanken zu bringen, und da die Eusebianer ihn nun ganz eingenommen hatten, wagten sie es auch, die alten Klagen vom Kelch und von Arsenius wieder in Anrege zu bringen. Constantin mehr betäubt als überzeugt, verbannte den Athanasius nach Trier, welches damals als die Hauptstadt Galliens angesehen ward, und der Sitz mancher Kaiser gewesen war.

*) Auch Zosimus erwähnt der Ermordung des Sopaters und schreibt sie den Verleumdungen des Präfectus Prätorio Ablavius zu, der ihm die Gunst, in welcher er beym Kaiser stand, beneidet habe. Zosim. Hist. II.

8. Umsonst war alles Bemühen der Eusebianer, einen von ihrer Partey auf den Stuhl des heiligen Markus zu befördern; ja Constantin setzte ihrem oft wiederholten Begehren Dräuungen entgegen, und ließ den Patriarchen-Sitz offen. Daher auch verschiedne geglaubt haben, daß der Kaiser, um ihn seinen Feinden zu entziehen, ihn verbannt habe. Der heilige Athanasius selbst war dieser Meynung und die Aufnahme, welche er in Trier beym jüngern Constantin stand, scheint sie zu begünstigen.

N. Chr. G. 336. (im Februar.)

9. Dieser junge Fürst, welcher im zwanzigsten Jahre war, und dort den Legionen vorstand, empfing ihn sehr wohl, sorgte mit Anstand für seinen Unterhalt, und bezeugte ihm viel Ehrerbietung.

Athan ap. 2. Theod. Hist. Eccl 1, 31 Socrat. Hist. Eccl 1, 36 Sozom H. E. II, 18.

10. Auch hatte er den Trost, einen würdigen Amtsbruder in Trier zu finden, den heiligen Maximin.

LXXVI.

1. Am letzten Tage des Jahrs 335 starb der heilige Sylvester, nachdem er dem heiligen Oberhirtenamt beynahe zwey und zwanzig Jahre vorgestanden.

2. Sein Nachfolger war Markus, welcher am 18ten Januar des Jahrs 336 erwählt ward, und am 7ten October desselben Jahrs starb. Wir wissen nichts von ihm, als daß er, wie alle seine Vorgänger, von der Kirche den Heiligen zugezählt wird.

3. Nach seinem Tode blieb der apostolische Stuhl vier Monate weniger Einen Tag ledig, bis am 6ten Februar des Jahres 337 der heilige Julius darauf erhöhet ward.

LXXVII.

1. Da Constantin seine Feyer dreyßigjähriger Regierung auf alle Weise verherrlichen wollte, wählte er diesen glänzenden Zeitpunct, um die untergeordnete Verwaltung des Reichs seinen drey Söhnen, die er schon in deren Kindheit zu Cäsarn ernannt hatte, zu vertheilen, und ihnen zween seiner Neffen, Söhne seines gestorbenen Bruders Dalmatius, Dalmatius den jüngern und Hanibalianus, zuzugesellen.

Digitized by Google

2. Dem jüngern Constantin, ältestem der itzt lebenden Söhne des Kaisers, ward Gallien, Spanien und Britannien zugetheilt (daher wir ihn in Trier gesehen haben) Constantius erhielt Asien, Syrien und Egypten; Constans Italien, Illyricum und Afrika; Dalmatius, den er zum Cäsar ernannte, bekam Thracien, Macedonien und Achaja, Hanniballianus ward von ihm zum Könige ernannt, Kleinarmenien, Pontus und Kappadocien wurden ihm zugetheilt. Excerpta ignoti Auct. (sive Anonym. Valesii.)

3. Gegen diesen mächtigen Kaiser empörte sich ein gewisser Kalokerus in Cypern, welcher Aufseher der Kameele war, ließ sich zum Kaiser ausrufen und bemächtigte sich der ganzen Insel. Dalmatius zog wider ihn zu Felde *), überwand ihn, nahm ihn gefangen, führte ihn nach Tarsus in Cilicien, und ließ ihn lebendig verbrennen. N. Chr. G. 335. Hier. chron. Aur. Vict. de Caesarib. Theoph. Chronograph.

LXXVIII.

1. Sobald Arius von den Bischöfen des Conciliums zu Jerusalem in deren Kirchengemeinschaft war aufgenommen, und in deren Synodalschreiben allen Bischöfen und Kirchen, vorzüglich der Kirche zu Alexandria, empfohlen worden, reiste er dorthin, um nun allda, wo er zuerst von der katholischen Kirchengemeinschaft ausgeschlossen ward, desto glänzender wieder aufgenommen zu werden, nachdem der große Patriarch Egyptens, sein furchtbarster Gegner, das Opfer seines Eifers geworden.

2. Er fand sich aber in seinen Hoffnungen getäuscht, da alle Katholiken, sowohl Geistliche als Laien, nicht nur in Alexandria, sondern auch in allen dem Stuhle des heiligen Markus unterordneten Kirchen Unter- und Ober-Egyptens, Libyens und der Pentapolis, dem wahren Glauben, daher auch ihrem verbanneten Patriarchen, mit unerschütterlicher Treue anhingen, und den Beschluß des Afterconciliums nicht achteten. Soer. Hist. Eccl. I, 37. Sozom. Hist. Eccl. II, 29.

3. Indessen hatten die auf kaiserlichen Ruf nach

*) Aurelius Victor scheint die Empörung des Kalokerus gleich nach dem Tode des Cäsar Crispus, also ins Jahr 326 zu setzen.

Constantinopel gereisten Eusebianer die Berufung eines dort zu haltenden Conciliums veranlaßt, welches die wegen ihres schleunigen Abrufs aus Jerusalem bey Seite gelegte Untersuchung über Marcellus von Ancyra wieder aufnehmen sollte.

4. Sokrates hat wahrscheinlich, wie ihm manchmal widerfahren, aus einer unächten Quelle geschöpft, wenn
Soor. Hist. Eccl. I, 36. er erzählt, Marcellus habe in Jerusalem versprochen, sein gegen Asterius geschriebnes Buch zu verbrennen und sey vom Concilium zu Constantinopel abgesetzt worden, weil er dort sein Versprechen zu erfüllen sich geweigert habe. Ein solches Betragen scheint offenbar in Widerspruch zu stehen mit der männlichen und wahrhaft christlichen Kühnheit welche dieser Bischof in Tyrus sowohl als in Jerusalem gezeigt hatte. Auch ist Sokrates der einzige Schriftsteller, der ihm diese Feigheit vorwirft. Wäre der Vorwurf gegründet, so würde weder der Arianer Philostorgius, noch auch Eusebius von Cäsarea, der ausführlich wider Marcellus ein Werk geschrieben, das auf uns gelanget ist, unterlassen haben, diesen, den Marcellus so entehrenden Zug zu rügen; Eusebius, der in Jerusalem und Constantinopel sein Richter gewesen!

5. Marcellus ward abgesetzt und an seiner Statt Basilius, ein eifriger Arianer, auf den Stuhl von Ancyra, dem Galatiens Kirchen unterordnet waren, befördert.

6. Die Bischöfe des Conciliums waren noch nicht auseinander gegangen, als Arius nach Constantinopel kam, sey es, wie Sokrates erzählt, daß der Kaiser, unzufrieden mit ihm, wegen der Unruhen, so er in Alexandrien erregt hatte, ihn zur Rechenschaft gezogen ha-
Socrat Hist. Eccl. I, 37. be, sey es, daß er Trost und Schutz in der Kaiserstadt gesucht habe, bey den Eusebianern und am Hoflager.

7. Das auch hier mehrentheils aus Arianern bestehende Concilium hatte die Absicht, ihn in Constantinopel, wie zuvor in Jerusalem, in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen und dieser Handlung große Feyerlichkeit zu geben.

8. Aber sie fanden Widerstand beym heiligen Alexander, dem Bischofe zu Constantinopel. Schon seit verschiedenen Jahren hatte er dieser Kirche vorgestanden,

Digitized by Google

unter dem Namen eines Biſchofs von Byzantium, ehe der Kaiſer Byzantium zur Kaiſerſtadt und zum zwoten Rom machte, und es nach ſeinem Namen benannte. Umſonſt war alles Bemühen der Euſebianer, ihn für ihre Sache zu gewinnen. Er hatte in Nicäa mit vorzüglichem Eifer für die Wahrheit gezeugt, wie hätte er auf ſeinem Sitze ſie verleugnen können? Da ihre Vorſtellungen nichts über ihn vermochten, vermaßen ſie ſich der Dräuungen: Sie würden, wofern er an einem Tage, den ſie beſtimmten, bey ſeiner Hartnäckigkeit beharren wollte, ihn von ſeinem Stuhl zu ſtürzen, einen andern darauf zu erheben wiſſen, welcher den Arius gern in ſeine Kirchengemeinſchaft aufnehmen würde.

9. Gott führte dem hochbetagten Greiſe Troſt und Rath zu, indem Er es ſo fügte, daß eben zu dieſer Zeit der heilige Jakob, Biſchof zu Niſibis in Meſopotamien, gen Conſtantinopel kam, der ihm rieth, ſieben Tage lang mit ſeiner Gemeine, Schutz und Hülfe von oben herab mit Faſten im Gebete zu erflehen. Jakob war ein mächtiger Beter, deſſen Wundergabe für die Kraft des Gebetes zeugte. Alexander und die Gläubigen folgten ſeinem Rathe.

10. So ſtand die Sache des Arius, als Conſtantin ihn vor ſich fordern ließ, und ihn fragte: Ob er ſich zum nicäniſchen Glaubenskanon bekenne. Arius antwortete: Ja! und überreichte ihm ein ſchriftliches Glaubensbekenntniß, welches ſcheinbar aber unbeſtimmt war, und unter vielen Schriftanführungen dennoch Ausflüchten offen ſtond. Der Kaiſer, der kein Gottesgelehrter, noch nicht Katechumen war, die Ausdrücke des Bekenntniſſes nicht richtig zu erwägen vermochte, und ſich auf jene Bejahung gern verlaſſen wollte, fragte dennoch noch Einmal, ob das ſein wahrer Glaube ſey? forderte einen Eid von ihm, und erinnerte ihn zugleich, daß Gott ein furchtbarer Rächer des verletzten Eides ſey! Da erklärte Arius ſich nicht nur eidlich zu dem Inhalt dieſer Schrift, ſondern erfrechte ſich auch der Behauptung, daß er nimmer etwas anders geglaubt, nimmer die Sätze gelehrt hätte, wegen deren Anſchuldigung er vom alexandriniſchen Alexander von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden.

11. Conſtantin, der es mit dem katholiſchen Glau-

Digitized by Google

ben redlich meynte, aber nie einsehen lernte, daß er, durch Einmischung in Glaubenssachen, heilige Rechte der Kirche verletzte: Constantin war nun überzeugt, daß dem Arius Unrecht widerführe, und ließ den heiligen Alexander vor sich kommen an einem Sonnabend. Tags darauf sollte Arius feyerlich in die Kirche eingeführt werden.

12. Constantin drang in den Bischof, er möchte den Arius aufnehmen, dieser trug seine Gründe dagegen vor, welche der Kaiser mit Zorn abwies. Alexander verließ ihn mit schwerem Herzen; da begegneten ihm die Eusebianer mit Arius, den sie siegprangend durch die Stadt führten, und im Taumel des Triumphs schon itzt in die Kirche führen wollten. Alexander aber wehrte es ihnen, da sagte Eusebius von Nikomedien: »So du »ihn auch itzt nicht aufnehmen willst, werd' ich ihn mor»gen doch in die Kirche führen, und wie wirst du es »hindern?« Sie gingen vorüber, Alexander aber ging in die Kirche, begleitet von zween, deren einer Makarius, ein Priester war. Hier warf sich der heilige Greis mit dem Angesicht auf den Boden vor den Altar, zerfloß in Thränen und betete: »Herr, willst Du es zu»geben, daß Arius morgen in der Kirche aufgenommen »werde, so nimm doch zuvor Deinen Knecht aus dieser »Welt; willst Du aber Deiner Kirche Dich erbarmen, »und ich weiß, daß Du es willst, so laß — Du hörtest »die Worte des Eusebius — laß Dein Erbtheil nicht ge»höhnet werden, nimm Arius dahin, auf daß es nicht »scheine, der Irrthum sey eingezogen in die Kirche mit »ihm!«

13. Die Eusebianer setzten indessen ihren Zug durch die Stadt fort, und Arius, der bey vollkommenem Wohlseyn war, überließ sich eitler Freude, als auf Einmal sein Gesicht sich entfärbte und ihn ein plötzliches Bedürfniß der Erleichterung überfiel. Er erkundigte sich nach einem Orte der Bequemlichkeit, deren viele zum öffentlichen Gebrauch in der Stadt waren; ihm ward einer gezeigt; er ging hinein, man erwartete ihn lang, endlich gingen einige ihm nach, fanden ihn todt liegend in vielem Blut und in Eingeweiden, die mit dem natürlichen Abgange ausgeschüttet worden.

N. Chr. Geb. 336.

14. Das Gerücht verbreitete sich schnell. Außeror-

deutlich war, und übernatürlich schien der Tod dieses Mannes allen. Die Gläubigen schrieben ihn den Fasten und dem Gebete der heiligen Bischöfe Jakob und Alexander zu, auch dem Gebete und dem Fasten der Gemeine. Die Freunde und Anhänger des Verstorbnen redeten vom bösem Zauber des Bischofes Alexander. Wer die Zeitumstände wohl erwägt, und besonders den entscheidenden Augenblick, in welchem Arius auf diese Weise hinweggenommen ward; wer sein Auge richtet auf den jauchzenden Trotz der Eusebianer und auf den flehenden Bischof vor dem Altar; in wem eine so leere als aufgeschwollne Weltweisheit, die der Wege Gottes so unkundig als sie anmaßend ist, nicht alle Betrachtungen und Beherzigungen des christlichen Sinnes erstickt hat, der wird in diesem Ereignisse die Hand Gottes nicht verkennen wollen, welche bey großen Anlässen manchmal aus dem Gewölk verborgner Rathschlüsse sich offenbart, »auf die Höhen, die sich erheben wider die »Erkenntniß Gottes,« ihren Donnerstrahl schleudert, und der Demuth lechzendes Thal mit neuer Fruchtbarkeit segnet. » Kor. X, 5.

15. Am folgenden Tage, dem Sonntage, ward vom heiligen Alexander in eben der Kirche, wo an eben dem Tage hatte sollen Arius feyerlich eingeführt und in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden, das heilige Opfer dargebracht, in vollgedrängter Versammlung der Gläubigen. Kein Arianer entweihete durch seine Gegenwart die heilige Stätte. Der heilige Bischof und die katholische Gemeine ergossen ihre Herzen in Dank für die Abwendung eines großen Aergernisses, für so offenbaren Schutz, für so sichtbare Waltung des Sohnes Gottes über Seiner Kirche.

16. Der Ort, wo Arius gestorben war, ward vom zuströmenden Volke mit Neugier und mit Grauen betrachtet. Niemand suchte von der Zeit an die Bequemlichkeit, die er darbot, und Unkundige wurden gewarnt. Das Gebäude blieb ein Gegenstand des Abscheues, bis nach vielen Jahren ein reicher Anhänger der Lehre des Arius es kaufte und ein neues Haus erbaute, um das Andenken, welches an der Stätte haftete, wo nicht zu tilgen, doch zu schwächen.

17. Constantin, dessen Vertrauen in Arius, selbst

wenn er sich ihm am günstigsten erzeigte, schwankend, von den Eusebianern ihm mehr aufgedrungen als eingeflößt, nie ihm ganz eigen geworden war, erkannte die Hand des HErrn, sah den Tod des Mannes als Strafe des Meineides an, und ward im Glauben an die wahre Lehre, welcher er immer angehangen, noch mehr befestiget. Eusebius von Nikomedien mag sich wohl nicht bemühet haben, den Kaiser mit dem Andenken seines todten Freundes auszusöhnen, sondern gab wohl gern den Mann auf, um im Verborgnen dessen Lehre desto wirksamer zu schützen.

Athan, Theod. haeret. fabul. Epiph. haer. Rufin. Hist. Eccl. Socr. Hist. Eccl. Sozom. Hist. Eccl. Ambros. Gregor. Nazianz.

LXXIX

1. Da das ganze Streben der Eusebianer immer dahingegangen war, den Kaiser glauben zu machen, daß sie und Arius es mit dem nicänischen Glaubensbekenntnisse hielten, sie daher in ihren Beschuldigungen des heiligen Athanasius sich klüglich gehütet, ihn von der Seite der Lehre anzugreifen, und durch Verleumdungen andrer Art ihn angeschwärzet hatten, so bewirkte des Arius Tod, obschon er über diesen Mann dem Kaiser die Augen öffnete, doch keine Veränderung bey ihm in Absicht auf sein Urtheil über Athanasius, und es war vergebens, daß der heilige Antonius aus seiner Einöde verschiedne Briefe an Constantin schrieb, in denen er, wie auch die Kirche von Alexandrien, ihn flehentlich bat, die egyptischen Kirchen nicht länger ihres hellsten Lichtes zu berauben.

Sozom. Hist. Eccl. II, 31.

2. Stand nun gleich Eusebius von Nikomedien diesem Wunsche des ganzen katholischen Egyptens entgegen, so vermochte er doch nicht zu hindern, daß Johann von Arkaph, vorgeblicher Patriarch der Meletianer und dienstbares Werkzeug der arianischen Partey, wegen seines unruhigen Betragens vom Kaiser verbannet ward.

Athan. Sozom. II. 31.

3. Im hohen Alter von acht und neunzig Jahren starb der heilige Alexander zu Constantinopel, wo, bey allem Einflusse des nikomedischen Eusebius, so lange jener lebte, die Arianer nicht festen Fuß gewinnen konnten. Alexander hatte seiner Kirche drey und zwan-

Socrat. Hist. Eccl. II, 6.

Digitized by Google

zig Jahr vorgestanden *). Auf dem Todbette empfahl er seiner Geistlichkeit zum Bischofe den Paul, einen jungen mit Gaben zum Unterrichte geschmückten, mit Gottseligkeit begnadigten Priester. Ein Geschichtschreiber erzählt, Alexander habe gesagt: »Wollt ihr einen »gottseligen, mit Gaben der Lehre versehenen Mann, »so habt ihr den Paul; wollt ihr einen, der weltlicher »Geschäfte kundig sey, so ist der Diakonus Macedonius »euer Mann.« Im Munde des heiligen Greises war das keine zweydeutige Erklärung für Paul, welcher gewählt und in der Kirche des Friedens **) geweihet ward, obgleich die arianische Partey den Macedonius begünstigte. Sozom. Hist. Eccl. III. 3.

4. Dieser Macedonius war schon bey Jahren; es mochte ihn desto mehr verdrießen, daß der junge Paul ihm vorgezogen worden; er klagte diesen an, wahrscheinlich betraf die Verleumdung des jungen Bischofs Sitten, da wir finden, daß Arianer diese verlästert haben. Eusebius von Nikomedien betrieb wahrscheinlich die Anklage und nahm den Kaiser gegen Paul ein, weil er selbst nach dem bischöflichen Sitze der Kaiserstadt trachtete, welches ihm gleichwohl zur Zeit Constantins nicht gelang, der zwar den verleumdeten Paul nach Pontus verbannte, doch aber den bischöflichen Stuhl unbesetzt ließ, woraus zu erhellen scheint, daß man ihn von der Lästerung vollkommen zu überzeugen nicht vermocht hatte.

LXXX.

1. Seit vierzig Jahren bestand der Friede, den Narses, König der Perser, besiegt vom Cäsar Gale-

*) Es sey mir erlaubt, über die Gründe, aus welchen ich nach Tillemont, den Tod des Alexander ins Jahr 336 setze, sowohl auf diesen sehr gründlichen Schriftsteller zu verweisen, als auch auf la vie de St. Athanase par Hermant.

**) Eirene heißt auf griechisch Friede. Nicht nach der heil. Irene, die im Jahre 304 zu Thessalonich soll Märtyrertodes gestorben seyn und welche von den Griechen Eirene geschrieben wird, sondern nach dem Frieden hieß diese Kirche, welche schon die bischöfliche Kirche von Byzanz gewesen war und von Constantin erneuet ward.

Digitized by Google

rius, mit Diocletian hatte eingehen, fünf Provinzen
s. die G. d. R. J Ch. Th IX. LXXIX. 20. abtreten und den Strom Araxes als Gränze beyder Reiche anerkennen müssen.

Eutrop. X. 4. N. Chr. G. 337. Euseb. de vita Const. IV. 66. 67. 2. Sapor II., ein kriegerischer junger Fürst, konnte diesen Verlust nicht verschmerzen und brach ein in Mesopotamien. Sogleich rüstete Constantin ein großes Heer, worauf die Perser um Friede baten und ihn erhielten.

3. Constantin, obschon er am 27sten Februar dieses Jahres, 337, sein drey und sechzigstes Jahr zurückgelegt hatte, war noch in voller Kraft des männlichen Alters und in kriegrischen Uebungen, auf dem Roß und zu Fuß, that er es Jünglingen gleich, erntete so auch schon in dieser Zeit die Früchte einer tadellosen Keuschheit.

Euseb. de vit. Const. IV. 57. 4. In vollkommnem Wohlseyn feyerte er noch das Osterfest und durchwachte mit den Gläubigen die Nacht der Auferstehung im Gebet. Wenige Tage vor seiner Todeskrankheit hielt er eine Leichenrede, in welcher er von der Unsterblichkeit der Seele sprach und vom verEuseb. de vit. Const. IV. 55. schiedenen Ausgange der Guten und der Bösen.

Euseb. de vit. Const. IV. 26. und 32. 5. Er pflegte öffentlich geistliche Reden zu halten, welche er lateinisch abfaßte, und die ins Griechische übersetzt wurden. Eusebius hat uns eine derselben aufbewahrt, in welcher er den Götzendienst und die Lehren der heidnischen Weltweisen bekämpft, dagegen aber die Wahrheiten der christlichen Religion darstellt. Sie enthält viel Gutes und zeigt von seinem Verstande, wie von seinem Eifer für die wahre Lehre. Aber sie ist weitschweifig und schwülstig, nach dem verderbten Ge-
Orat. Imperat. Const. ad sanctorum coetum apud Eusebium. schmacke der Zeit, der ihm vorzüglich eigen war. Sie ist gerichtet an die Versammlung der Heiligen, das heißt, der Rechtgläubigen.

v. Valesii Annot. in Euseb. de vit. Const. IV. 61. Aur. Vict de Caesarib. 41. 6. Bald nachher ward er unpäßlich und brauchte warme Bäder bey Constantinopel, von wannen er, die von Helenopolis in Bithynien zu besuchen, dorthin reiste. Hier betete er viel in einer dem Andenken eines Märtyrers gewidmeten Kirche, in welcher er sich auch, wie Eusebius sagt, zum erstenmal die Hände auflegen, das heißt, in die Zahl der Katechumenen aufnehmen ließ. Darauf begab er sich nach Achyron, einem Landhause bey Nikomedien.

Digitized by Google

7. Hier berief er Eusebius von Nikomedien vor sich nebst einigen andern Bischöfen, und bezeugte sein herzliches Verlangen, des Heiles Gottes in der Taufe theilhaftig zu werden. Sein Wunsch sey gewesen, zum Andenken der Taufe unsers Heilandes sich im Jordan taufen zu lassen. Gott aber habe es anders gefügt *). Wofern der HErr des Lebens und des Todes ihm seine Tage noch fristen wollte, und er mit der ganzen Gemeine Theil am öffentlichen Gebete nehmen würde, so wolle er der göttlichen Gnade würdig wandeln. Euseb. de vit. Const. IV. 61.

8. Er ward getauft von Eusebius, dem Bischofe zu Nikomedien; nach vollbrachter heiliger Handlung mit weißem Gewande angethan und auf ein weißes Bett gelegt. Den Purpur wollte er nicht mehr berühren **). Hieron. Chron. Euseb. de vit. Const. IV. 62.

*) Es war nicht ungewöhnlich, daß dieser natürlichen und schönen Ursache wegen Täuflinge den Jordan wählten. Noch itzt baden Pilger im Jordan zum Andenken des HErrn.

**) Wenig Ereignisse beruhen auf so vielen und wichtigen Zeugnissen, wie die Taufe des Constantin, kurz vor dessen Tode, zu Nikomedia. Eusebius, der Zeitgenosse, Theodoret, Sokrates, Sozomenus stimmen mit einander hierin überein. Zwey und zwanzig Jahr nach dem Tode Constantins bezeugen uns dasselbe die Bischöfe des Conciliums von Rimini. Ferner, der heilige Ambrosius und der heilige Hieronymus. Behaupten, daß Eusebius von Cäsarea diese Thatsache erdichtet habe, um die ganze Welt glauben zu machen, Constantin habe sich vom arianisch gesinnten Eusebius von Nikomedien taufen lassen, ist in hohem Grade ungereimt, und indem Baronius sich dieser Ungereimtheit schuldig macht, vergißt er, daß nicht Eusebius, sondern Hieronymus es ist, durch den wir wissen, daß der Bischof von Nikomedien diese Handlung verrichtete. Aber aus welchen Quellen schöpfte der gelehrte Cardinal seine dem ganzen Alterthum unbekannte Nachricht, daß Constantin im Jahre 324 vom heiligen Sylvester zu Rom sey getauft worden? Aus keiner andern, als aus den vorgeblichen Acten des heiligen Sylvesters, nach welchen Constantin in Rom soll den Aussatz gehabt haben, von dem er durch die vom Papst empfangene Taufe sey geheilet worden, worauf dann jene berüchtigte Schenkung soll erfolgt seyn, durch welche von jener Zeit an die Päpste über Rom und die Landschaften umher ge- Theod. I. 32. Socr. I. 39. Sozom. II. 34. Athan. de synod. Arim. Hieron. chron. Ambros. de obitu Theodos.

Digitized by Google

9. Darauf dankte er Gott mit lauter Stimme und sagte dann, nun fühle er sich wahrhaftig selig, nun des unsterblichen Lebens theilhaft und des göttlichen Lichtes! Er beklagte das Unglück derer, welche dieser Heilsgüter nicht genössen.

10. Als darauf verschiedne Feldobersten hineintraten, ihren Verlust bejammerten, ihm Erhaltung des Lebens wünschten, so sagte er, daß er anitzt erst des wahren Lebens gewürdiget werde; er selbst wisse am besten, welches Heil ihm widerfahren sey; er wünsche zu eilen, um zu seinem Gotte zu gelangen.

11. Er bestätigte seinen drey Söhnen die Herrschaft über die ihnen schon vorher mit unterordnetem Ansehen angewiesenen Provinzen. Wahrscheinlich auch den beyden Neffen, deren vielleicht Eusebius, als gefälliger Hofmann, nicht erwähnen wollte.

Euseb. de vit. Const. IV. 63.

12. Dieser Schriftsteller hütet sich auch zu erzählen, daß Constantin auf seinem Todbette den heiligen Athanasius aus der Verbannung zurückzurufen befahl, so sehr auch Eusebius von Nikomedien es zu verhindern suchte.

Theod. Hist. Eccl. I. 32.

13. Da Constantins Söhne abwesend waren, übergab er sein Testament jenem Priester, den ihm seine Schwester Constantia auf ihrem Todbette empfohlen und der sich in seiner Gunst erhalten hatte, mit dem Befehl, es seinem zweeten Sohne Constantius in die Hände zu geben, es sey, wie behauptet worden, daß er ihn mehr als dessen Brüder liebte, oder aus der natürlichen Ursache, daß jener, nicht so entfernt wie diese, früher kommen würde. Dieser Priester, ein heimlicher Arianer, der schon lang ein Werkzeug des Eusebius von Nikomedien gewesen, erhielt dadurch

Jul. orat.

herrschet haben Zu diesem Resultat zu gelangen, unterhält Baronius den Leser in einer langen Reihe vieler Foliofeiten von diesen vorgeblichen Acten des heiligen Sylvesters, einem aus albernen Ammenmährchen bestehenden Machwerke finsterer Zeit. Wollen wir die Wahrheitsliebe des Baronius unangefochten lassen, so kommen wir oft in den Fall, ihm alles historische Urtheil rein abzusprechen.

Digitized by Google

großen Einfluß bey Constantius, welches wichtige Folgen hatte *).

14. Constantin starb am 22sten May, welches der Pfingsttag war, gegen Mittag, im vier und sechzigsten Jahre des Alters, dem ein und dreyßigsten der Herrschaft. Euseb de vit. Const. IV. 64. N. Chr. Geb. 337.

LXXXI.

1. Die Darstellung des in die Geschichte der Religion so tief verflochtnen Lebens dieses großen Kaisers überhebt mich der Arbeit seiner Charakterschilderung; seine Thaten reden laut und übertönen sowohl die schmeichelnden Lobeserhebungen des Eusebius, als die Lästerungen des Zosimus.

2. Es muß den christlichen Leser befremden, daß Constantin, dem — welches ihm zu wahrer Ehre vor Gott und vor den Menschen gereicht — die Religion so am Herzen lag, dennoch so lange säumte, ehe er durch Handauflegung des Bischofs sich zum Christen aufnehmen ließ. Desto mehr muß es befremden, da er, von mißleitetem Eifer, sich zu Einmischung in die Angelegenheiten der Lehre verleiten ließ, wie sie einem auch getauften Laien durchaus nicht gebührte, von Seite eines Mannes aber, der zwar von Herzen glaubte, aber noch nicht einmal Katechumen war, daher noch nicht als Mitglied der Kirche durfte angesehen werden, desto auffallender, ungeziemender, anstößiger war.

3. Daß er die Taufe bis aufs Todbette verschob, darf uns nicht so wundern. Verschiedne thaten es, um

*) Philostorgius, ein heftiger Arianer und schamloser Verläumder der Katholiken, erzählt, Constantin habe sein Testament dem Eusebius von Nikomedien übergeben. In diesem habe er seinen Söhnen anbefohlen, seine Brüder, weil sie ihn vergiftet hätten, tödten zu lassen. Nach Constantins Tode hätten dessen Brüder es von Eusebius abgefordert, welcher es der Leiche in die Hand gelegt, um betheuren zu können, daß er es dem Constantin wieder habe zurückgeben müssen. Nimmt man, mit Gibbon, an, daß das Testament von Eusebius zu Nikomedien geschmiedet worden, dem man wohl Antheil an der Ermordung der schuldlosen Fürsten zutrauen mag, so ist die Sache nicht unwahrscheinlich. Philost. Hist. Eccl. History of the decline and fall of the Roman Empire by Edward Gibbon.

Digitized by Google

am Ende der irdischen Laufbahn durch dieses heilige Sakrament, welches den, der es würdig empfäht, nicht nur von der Schuld, sondern auch von der Strafe befreyt, vollkommen gereiniget zu werden und fähig sogleich zum ewigen Leben zu gelangen. Solche handelten indessen nicht recht. Wer bürgte ihnen dafür, daß sie, bey Aufschub der Taufe, die Gnade wahrer Buße von Gott erhalten würden, ohne welche die Taufe dem, der aus dem Stande der Gnade gefallen ist, so lange er in diesem Verfalle bleibt, nicht zum Heilsmittel dienet? Wer bürgte ihnen dafür, daß sie nicht durch einen plötzlichen Tod würden hingerissen werden? Und wer erlaubte ihnen sich selbst dieses kräftigen Gnadenmittels und mit ihm aller andern Sakramente zu berauben?

4. Unbegreiflich aber ist es, daß er sich so spät zum Katechumen aufnehmen ließ. Ich weiß nichts dazu zu sagen, als daß die Menschen in ihren Handlungen sehr oft nicht folgegleich sind. So lehrt die Geschichte; so lehrt jeden Denkenden der Verkehr mit den Menschen. Ohne Zweifel hatte Constantin sehr Unrecht, sowohl die Aufnahme in die Zahl der Katechumenen, als die Taufe, bis auf die Todeskrankheit zu verschieben.

5. Der heilige Hieronymus macht ihm den Vorwurf, er sey dadurch, daß er sich von Eusebius habe taufen lassen, zu den Arianern übergegangen. Aber Eusebius hatte sich zum nicänischen Glauben bekannt, stand in äußerer Gemeinschaft der Kirche, ward von Constantin für ächt katholisch gehalten, und war Bischof zu Nikomedien, wohin jener nicht um sich taufen zu lassen gekommen war, sondern weil er die warmen Bäder bey Helenopolis brauchen wollte. Constantin würde wider die Richtschnur gehandelt haben, wenn er in einer bischöflichen Stadt sich von einem fremden Bischofe hätte taufen lassen. Auch ist der heilige Hieronymus der einzige unter den Kirchenvätern, welcher ihm diesen Vorwurf machte. Der heilige Athanasius, ein Zeitgenosse, der heilige Ambrosius, der heilige Augustin, der heilige Chrysostomus und andre, bezeugen, daß Constantin beständig im wahren Glauben beharret habe, und erwähnen oft seiner als eines solchen, dessen gesegnetes Andenken der Kirche theuer war.

Digitized by Google

6. Die Griechen verehren ihn als einen Heiligen.

7. Wir dürfen mit Freudigkeit hoffen, daß Gott Sich seiner erbarmet, ihm wahre Buße geschenket, also ihn durch die Taufe von allen Flecken gereiniget habe. In die Tiefe Seiner Rathschlüsse hineinzuschauen vermögen wir nicht, es ist aber erlaubt, mit Demuth Seinen Erbarmungen nachzuforschen. Sollte nicht Constantin, seines edlen Bekenntnisses wegen, großer Erbarmung seyn gewürdiget worden?

8. Constantin war von Natur ehrgeizig, herrschsüchtig, sehr empfindlich für Lob, also auch für Tadel, und gewiß mehr für den Hohn, welcher tiefer kränkt als Tadel. Sobald er aber auf wunderbare Weise von der Wahrheit überzeugt worden, so bekannte er sie frank und frey ohne alle menschliche Rücksicht. In der Kraft des männlichen Alters, im Glanze der Herrschaft, des Ruhms, und des Siegs setzte er Leben, Herrschaft, Ruhm, Früchte des Siegs auf ein nach menschlicher Ansicht gefahrvolles Spiel, und bekannte vor den Augen des Senats, des Volks, der Weltweisen Den, Der da gesagt hat: »Jeden, der Mich bekennet vor den Men»schen, den werd' auch Ich bekennen vor Meinem Va»ter, Der in den Himmeln ist.« Matth. X. 32.

LXXXII.

1. Sehr groß war die Trauer um des Kaisers Tod, und äußerte sich lebhaft sowohl bey der Umgebung desselben und der Leibwache in Achyron, als auch gleich darauf in der nahen großen Stadt Nikomedien, welche viele Jahre sein Sitz gewesen. Euseb. de v. Const. IV. 66.

2. Die Leiche ward in einem goldnen Sarge von den Soldaten der Leibwache nach Constantinopel getragen, und auf einem Trauergerüste in einem Saale des Palastes mit dem Purpur angethan, das Haupt mit dem Diadem umwunden, zur Schau dargestellt; und von vielen, sowohl bey Tage als bey Nacht bewacht. Ebendas. 66.

3. Alle, denen ihre Aemter das Recht gaben, den Kaiser zu bestimmten Zeiten des Tages zu begrüßen, fuhren fort diese Ehre der Leiche zu erweisen, deren feyerliche Bestattung aufgeschoben ward, bis die Söhne

des Verstorbnen, an welche Eilboten gesandt worden, eintreffen würden.

4. Sobald aber Constantius früher als seine Brüder, weil aus dem näheren Morgenlande, angekommen war, ließ er die Leiche in die von seinem Vater erbauete, nach den Aposteln genannte, prächtige Kirche bringen. Da dieser Fürst noch nicht getauft war, daher dem Begräbniß nicht beywohnen durfte, ging er mit den Kriegern zurück, indeß die andern die Leiche in das von Constantin erbaute kaiserliche Grabmal legten, welches in einem Vorsaal an der Thür der Kirche war, wo, wie ein Kirchenvater sagt, der Kaiser gleichsam als Thürhüter jener Fischer lag, nach welchen er die Kirche benannt hatte.

Euseb. de vit. Const. 67. 70. 71.

Chrysost.

5. Eusebius erzählt, alle Heere hätten, auf eignen Antrieb, und auf einmal, erklärt, daß sie nur Constantins Söhne als Herrscher anerkennen wollten, und diese zu Augusten ausgerufen. Auch der Senat und das Volk zu Rom, ernannten nur die Söhne zu dieser Würde, ohne Erwähnung der Neffen. Gleichwohl nahmen Constantins Söhne den Beynamen Augustus nicht früher an, als am 9ten September.

Euseb de vit. Const. IV. 68.

Ebendas. 69.

6. Wer in einem Reiche, dessen Verfassung — die sonach nicht den Namen Verfassung verdient — auf Willkühr der Herrscher beruht, wo diese aber in der That von den Soldaten abhangen, wer in einem solchen Reiche, mit Ansprüchen auf den Thron vom Throne ausgeschlossen wird, dessen Leben ist sehr gefährdet. In einem Auflaufe der Krieger wurden der Cäsar Dalmatius und der König Hannibalianus ermordet; zugleich mit ihnen Julius Constantius und ein andrer Bruder des verstorbnen Kaisers (wahrscheinlich der ältere Hanniballianus, Oheim des jüngern), fünf Neffen Constantins, deren Namen man nicht weiß, Optatus, dem Constantin den Titel Patricius verliehen, von dem man glaubt, daß er Gemahl dessen Schwester der Anastasia gewesen, und Ablavius, der Präfectus Prätorio.

7. Eutropius und Sokrates sagen, Constantius habe in den Tod des Dalmatius eher gewiliget, als ihn befohlen. Zosimus erklärt ihn geradezu für den Urheber dieser Ermordungen; und hierin stimmen ein die

Eutrop X. 5. Socr. II. 25. Zosim. II.

heiligen Athanasius und Hieronymus, und der Kaiser Julian. Athan. ad solitariam vitam agentes. Hieron. Chron. Julian. ad Athenienses.

8. Constantius war Neffe und Eidam des auf sein Geheiß ermordeten Julius Constantius, dessen ältesten Sohn er mit ihm tödten ließ. Die jüngern Söhne, Gallus und Julianus, wurden verschont, wahrscheinlich ihrer Kindheit wegen, denn Gallus, der dazu an einer tödtlichen Krankheit lag, war zwölf Jahr, Julian aber nur sechs Jahr alt.

9. Durch die Ermordung des Dalmatius Cäsar fielen nun Thrazien, Macedonien und Achaja den drey Söhnen Constantins zu, so wie durch des Hanniballianus Ermordung Kleinarmenien, Pontus und Kappadocien. Es ward daher eine neue Theilung des ganzen Reiches gemacht, durch welche Constantius, der zweete Sohn des verstorbnen Kaisers, alles, was die Römer in Asien hatten, dazu Egypten und Thracien, daher Constantinopel erhielt; Constans, der jüngste, Italien, Illyrien, Afrika, Macedonien und Griechenland; Constantin aber, der älteste, Gallien, Spanien, Großbritannien, und in Afrika Mauretania Tingitana. Doch that er weder auf Italien Verzicht, noch auch auf die Provinz Afrika, daher bald zwischen ihm und Constans Krieg entstand.

LXXXIII.

1. Es ist wahrscheinlich, daß Constantin, indem er auf dem Todbette den Rückruf des heiligen Athanasius verordnete, gleiche Gerechtigkeit den andern seinetwegen, wiewohl unter anderm Vorwande, verbannten Bischöfen habe widerfahren lassen, denn Athanasius bezeugt, daß alle auf gemeinschaftliche Verfügung der drey Kaiser wieder heim zu ihren Sitzen gekehret. Die Folge der Geschichte bestätiget dieses auch insbesondere von Asklepas von Gaza, Marcellus von Ancyra und vom heiligen Paul von Constantinopel. Athan. ad sol. t.

2. Diese ihre Rückkehr geschah doch nicht vor dem Jahre 338, ein Verzug, der wahrscheinlich den Eingebungen des Eusebius von Nikomedien zuzuschreiben ist, der durch jenen Priester, aus dessen Händen Constantius das väterliche Testament empfangen hatte, sehr

zur Gunst für die arianische Partey auf diesen Fürsten wirkte, desto mehr, da dieser Priester den Kämmerer Eusebius, einen Entmannten, und durch ihn die Kaiserin, Gemahlin des Constantius, ganz für die Arianer einnahm *).

3. Erst am 17ten Juny des Jahres 338 schrieb der jüngere Constantin aus Trier, wo er schon zu seines Vaters Zeit als Cäsar und als Reichsverwalter des Abendlandes seinen Sitz gehabt, an das katholische Volk in Alexandrien: Er meyne, es sey ihnen nicht unbekannt, daß Athanasius, den er einen Propheten des göttlichen Gesetzes nennt, nur auf einige Zeit nach Gallien gesandt worden, um ihn seinen blutdürstigen Feinden zu entreißen. Athanasius sey ihm von seinem Vater Constantin in Schutz empfohlen worden, daher er auch dafür gesorgt habe, daß ihm in Ueberfluß alles, dessen er bedürfen möchte, gereichet werde. Seine bewundernswürdige, aus Gottes Gnade ihm verliehene Tugend habe Kraft gezeigt, das empfindlichste Unglück mit Freude zu ertragen. Da sein erhabener Vater durch den Tod verhindert worden, sein Vorhaben, den Athanasius wieder auf den bischöflichen Stuhl zu setzen, auszuführen, so übernähme er es, dessen Willen zu vollbringen.

Athan. apol. s. Theod Hist. Eccl. II. 2. Soor. Hist. Eccl. II. 3 Sozom. Hist. Eccl. III. 2.

4. Man hat Grund zu glauben, daß Constantin bald darauf den heiligen Athanasius mit sich führte, als er nach Sirmium reiste, wo gegen Ende des July, oder im August des Jahres 338, also über vierzehn Monate nach dem Tode des großen Constantins, das Geschäft der Reichstheilung zwischen den Söhnen, und gleichwohl unvollkommen zu Stande kam.

5. Bey Gelegenheit dieser Reise muß es gewesen seyn, daß Athanasius den Kaiser Constantius sah und mit ihm sprach, woran er ihn selbst in späterer Zeit erinnerte, in seiner an diesen Fürsten gerichteten Vertheidigungsschrift.

Athan. apol. s. (ad Constantium.)

6. Athanasius kam auf dieser Reise auch nach Constantinopel, wo er den heiligen Paul wieder in seiner

*) Ammianus Marcellinus schildert uns diesen Eusebius als einen ungerechten, geizigen und grausamen Günstling. Julian ließ ihn tödten.

Amm. Marc. XV. 8. XVI. 8. XXII 3.

Digitized by Google

bischöflichen Würde hergestellt fand, und wo Macedonius, der diesen zu Constantins Zeit verleumdend angeklagt hatte, als Priester unter ihm in Kirchengemeinschaft mit ihm stand. Es scheint sogar, daß er von Paulus zum Priesterthume befördert worden, da er, als Paul verbannet ward, nur Diakon war, und der bischöfliche Stuhl ledig geblieben. Der herzlichen, christlichen Milde des heiligen Paulus macht dieses Betragen gegen Macedonius viel Ehre; dieser wird aber bald als ein solcher erscheinen, welcher dessen nicht würdig war. Athan. ad solit.

7. Durch Syrien reiste der heilige Athanasius nach Egypten. Er ward von den Obrigkeiten und vom Volke, von den Bürgern Alexandriens und von den Landleuten mit lautem Preise Gottes empfangen und mit der freudigsten Liebe. Vorzüglich groß war die Freude jener frommen Bischöfe, die ihn zum Concilium von Tyrus begleitet hatten und nicht stumme Zeugen seines dort erlittenen Unrechts, seiner Leiden, seiner erwiesenen Seelengröße, seiner Geduld und alles überwindenden Gottseligkeit gewesen waren. Athan. apol. 2. Gregor Nazianz. orat. 21.

LXXXIV.

1. Sapor, der zweete dieses Namens, König der Perser, hatte sich ungern durch die schnellen und großen Maßregeln Constantins gezwungen gesehen, um Frieden zu bitten, und es ließ sich vorhersehen, daß er die erste günstige Gelegenheit ergreifen würde, seine Ansprüche auf die vierzig Jahre zuvor seinem Reiche entrissenen Provinzen gelten zu machen. Sehr erwünscht muß ihm der Tod des großen Constantin gewesen seyn, gleichwohl säumte er länger als ein Jahr, wahrscheinlich um die große Heeresmacht zu sammeln, mit welcher er zur Zeit, da Constantius mit den beyden andern Kaisern dem Theilungsgeschäft zu Sirmien in Pannonien oblag, in Mesopotamien einbrach. N. Chr. Geb. 338.

2. Ermuntert durch seine Nähe vertrieben die Armenier ihren König, einen von den Römern abhängigen Bundesgenossen. Man wird sich erinnern, daß seit Jahrhunderten das römische und das parthische, dann neuperßische Reich mit wechselndem Erfolge sich herr-

Digitized by Google

schenden Einfluß über Armenien anmaßten, dessen Könige bald von dieser, bald von jener Macht eingesetzt wurden. Der vertriebene König floh zu den Römern, indessen viele seiner Unterthanen mit den Persern Mesopotamien verheerten. Es gelang dem Constantius, diesen König wieder auf den Thron zu setzen.

3. Dieser persische Krieg dauerte viele Jahre, obschon die Feindseligkeiten einigen langen Zwischenräumen der Ruhe Platz ließen. Er ward eigentlich erst geendiget im Jahre 363, dem ersten der Herrschaft des Kaisers Jovian.

4. Um nicht zu oft von einem Gegenstande zum andern überzugehen, werd ich mir einen Vorsprung in die Geschichte des folgenden Zeitraums erlauben, ohne mich doch in eine vollständige Erzählung der Ereignisse dieses Krieges, dessen Geschichte sehr verworren ist, einzulassen und in der Kürze der merkwürdigsten Begebenheiten desselben, welche zur Zeit des Constantius geschahen, erwähnen. Die beyden letzten Jahre des Krieges gehören der Geschichte des Julian.

Amm. Marc. Eutrop. Zosim.

5. Constantius führte ihn mit wechselndem Glück, doch stimmen alle Geschichtschreiber darin überein, daß im Ganzen die Waffen der Perser siegreich waren.

Julian. orat Liban. orat.

6. Julian zwar und Libanius rühmen den Constantius, so lange er lebte, als einen großen Feldherrn, nach seinem Tode aber sprechen sie ganz anders von ihm.

7. Ammianus Marcellinus, ein dem Julian ganz ergebener Freund und Krieger, ein Mann von gerader Gemüthsart und von vielem Verstande — in der That der beste Geschichtschreiber dieser Zeit — sagt, die Römer seyen in diesem Kriege allezeit unglücklich gewesen, wenn Constantius sie angeführt habe, unter seinen Feldherren aber haben sie einige Siege erfochten.

Amm. Marcell. XX. 11.

8 In wenigen Worten drückt sich also aus über diesen Krieg Eutropius: »Von den Persern hat Constantius Vieles und Schweres erlitten; viele Städtchen »(oppida) wurden eingenommen, die großen belagert, »Heere getödtet, in keiner Schlacht war er glücklich; »bey Singara (einer Feste in Mesopotamien) verlor er »durch Ungestüm der Soldaten, welche aufrührisch und »bethört unter ungünstigen Umständen und schon bey

»sinkendem Tage die Schlacht begehrten, einen Sieg, »der ihm nicht hätte entgehen sollen.« In der That hatte Constantius schon gesiegt, und das persische Lager erobert; da aber die Römer sich sicher glaubten, und nur darauf bedacht waren, ihren Durst mit frischem Wasser zu stillen, welches sie bey Fackelschein suchten, wurden sie auf einmal heimgesucht, und größtentheils vertilgt, von einem Pfeilregen der Perser, denen sie selbst zu eignem Verderben die Leuchten angezündet hatten. Eutrop. X. 6. Sexti Ruf. Breviarium.

9. Das Merkwürdigste dieses Krieges sind die Belagerungen von Nisibis, der großen, volkreichen Hauptstadt des nördlichen Mesopotamiens. Die erste geschah im Jahre 338 und dauerte drey und sechzig Tage. Daß diese Stadt nicht eingenommen ward, schrieben alle Christen dem inbrünstigen Gebete des dortigen Bischofes zu, des heiligen Jakob.

10. Das zweytemal ward diese Stadt von großer Heeresmacht, und mit Ungestüm angegriffen im Jahre 350. Aber umsonst. Die Belagerung währte nach einigen drey, nach andern drittehalb Monate. Sapor ließ eine Schleuse machen, durch welche er den Strom Mygdon auf die Stadt leitete, dessen jäher Fall die Mauer durchbrach. Da aber die dadurch entstandne Ueberschwemmung die Zugänge der Stadt unwegsam machte, verschob er den Angrif bis auf den folgenden Tag. Angefeuert von ihrem Bischofe, der im Gebete vor dem Altare lag, füllten die Einwohner die Mauerlücke wieder aus in Einer Nacht.

11. Am folgenden Tage staunte Sapor, und indem er darüber nachsann, glaubte er auf der Mauer einen Mann stehn zu sehen, der da angethan wäre mit dem kaiserlichen Schmuck. Natürlich glaubte er Constantius zu sehen, und dräuete nun denen den Tod an, die ihn versichert hatten, daß der Kaiser in Antiochia wäre. Als er aber überzeugt ward, daß Constantius wirklich abwesend wär, schoß er, sagt man, mit ergrimmtem Geist, gleichsam wider die Gottheit einen Pfeil gegen den Himmel ab.

12. Nun bat der heilige Ephrem, der in Nisibis war, den großen Bischof, auf die Mauer zu steigen

und den HErrn um Hülfe wider die Ungläubigen anzuflehen.

13. Jakob betete mit Inbrunst für die Stadt, da sandte Gott auf Einmal ungeheure Schwärme einer Art von Fliegen, welche in die Rüssel der Elephanten, in die Ohren und Nüstern der Pferde und der Saumthiere eindrangen, und sie so wild machten, daß sie eine große Unordnung im Lager verursachten, und viele Perser von den Elephanten zertreten wurden. Sapor erkannte, daß die Gottheit selbst die Stadt beschützte, zog ab und ließ das römische Reich neun Jahr in Ruhe, ohne doch daß ein Frieden wäre geschlossen worden.

Theod. Hist. Eccl. II. 30.

14. Im Jahr 357 ließ Musonianus, Präfectus Prätorio, durch Tamsapor, einen persischen Statthalter, dem Könige Vorstellungen thun, sich zum Frieden mit den Römern zu fügen. Da dieser Fürst an den äußersten Gränzen seines Reiches, mit den Chioniten und Eusenen in Krieg war, so dauerte es lange, ehe die Briefe an ihn gelangten. Unterdessen machte er Friede mit diesen Völkern, ja Grumbates, der Chioniten König, ward aus einem Feinde sein Bundesgenoß. Sapor, welcher den Antrag des Musonianus auf Schwäche deutete, schrieb nun im Jahre 358, einen stolzen Brief an Constantius, in welchem er sich einen Genossen der Gestirne, Bruder der Sonne und des Mondes nannte, und es sich zur Mäßigung anrechnete, daß er nur Mesopotamien und Armenien forderte. Constantius antwortete: Musonianus habe nicht auf sein Geheiß gehandelt, gleichwohl sey er zum Frieden geneigt, aber zu einem ehrenvollen.

Amm. Marcell. XVI. 9.

Amm. Marcell. XVII. 5.

15. Im Jahr 359 ward, auf Betrieb des Kämmerlings Eusebius, Ursicinus, ein tapfrer und kundiger Feldherr, aus dem Morgenlande zurückgerufen und das Heer einem gewissen Sabinianus anvertraut, einem greisenden und feigen Schwächling. Zugleich ging Antonin, ein römischer Befehlshaber, der Verstand und Erfahrung hatte, getrieben von Unmuth über die Herrschaft der entmanneten Kämmerlinge, über zu Sapor, entflammte ihn zu Fortsetzung des Kriegs und gab ihm wichtige Kunde über den Zustand der Provinzen und der Heere des Constantius.

16. Sapor brach auf, um in Syrien einzudringen.

Digitized by Google

Da sah der Kaiser sich gezwungen, Ursicinus wieder an die Spitze des Heers zu stellen, zwar dem Namen nach als Oberfeldherrn, doch aber so, daß er nichts ohne den Sabinianus unternehmen durfte.

17. Auf seinem Zuge fielen in einer römischen Vestung, die er eroberte, dem Sapor Jungfrauen in die Hände, welche, nach dem Ausdrucke des heidnischen Schriftstellers, »auf Weise der Christen sich dem Dienste Gottes gewidmet hatten.« Er gab ihnen Wache, sie gegen Gewalt zu schützen, und hieß sie auf gewohnte Weise ihren Gottesdienst üben. Ammian sagt, er habe es gethan, um die Eindrücke zu mildern, welche seine Grausamkeit gemacht hatte. Amm. Marc. XVIII. 10.

18. Als er gen Amida kam, eine wichtige Stadt Armeniens am Tigris, war er, im Falle daß sie sich nicht ergeben würde, keinesweges gesonnen, einer vielleicht langwierigen Belagerung Zeit und Tausende des Heers zu opfern. Als aber ein Pfeil aus der Stadt den Sohn des Grumbates, welcher mit seinem Vater, der die Besatzung zur Uebergabe aufforderte, hinzugetreten war, tödtete, einen Jüngling von auszeichnender Wohlgestalt, so gelobte Sapor dem racheschnaubenden Bundesgenossen, die Stadt als Todtenopfer des Sohns in einen Aschenhaufen zu verwandeln. Dennoch hätte Ursicinus sie vielleicht entsetzen können, wofern nicht sein feiger Genoß sich dieser schönen Unternehmung hartnäckig widersetzt hätte. Nach drey und siebzigtägiger Belagerung ward die Stadt eingenommen. Die vornehmsten römischen Befehlshaber ließ Sapor aufhenken, die übrigen wurden gefangen weggeführt, die Stadt zerstört. Diese Eroberung erkaufte der Sieger mit dem Verluste von dreyßig Tausend Mann. Wenige Römer entrannen. Unter ihnen war der Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus. Amm. Marc. XIX. 1—9.

19. Voll Unwillens, nichts ausrichten zu können, hatte Ursicinus das Heer verlassen, und war an das Hoflager gegangen, wo er dem Kaiser die Lage der Dinge vorgestellt und mit Freymüthigkeit wider den Haufen der alles vermögenden entmannten Kämmerlinge gesprochen hatte, daher auch seiner Stelle war entsetzt worden, die dem Agilo, einem Deutschen, welcher Stallmeister war, verliehen ward. tribunus stabuli Amm. Marc. XX. 2. vergl. mit XIV. 10.

20. Sapor zog weiter und eroberte wieder das mehrmal eingenommene und wieder verlorne Singara. Die Besatzung that tapfern Widerstand. Sowohl diese als die Einwohner ließ der König in die entlegensten Gegenden Persiens führen.

Amm. Marc. XX. 6.

21. Von Singara rückte er gegen Bezabde, eine Stadt am Tigris, weil er, wie Ammianus sagt, eingedenk der Ereignisse bey Nisibis, diese Stadt umging.

22. Bezabde ward von drey Legionen vertheidigt. Von beyden Seiten ward hart gekämpfet. Da ging, so meldet Ammianus, der christliche Bischof *), nachdem er freyes Geleite von Sapor erhalten, zu ihm, und

Am. Mar. —XX. 7.

rieth ihm zum Frieden. Die Stadt ward erobert, von Sapor erneuet und mit Besatzung versehen.

23. Constantius ging nun selbst wieder ins Feld wider die Perser, sah nicht ohne Thränen die Trümmer von Amida, ihm mißlang die Wiedereroberung von Bezabde, und ohne etwas bewirkt zu haben, ging er nach Antiochia, wo er den Winter blieb.

24. Am ersten May des folgenden Jahrs 361 zog er von dort aus und ging über den Euphrat, als auf Einmal, ohne daß man weiß warum, Sapor mit der ganzen Heeresmacht heimzog, worauf der Kaiser, desto eiliger, da der in Paris zum Augustus ausgerufne Julian ihm im Abendlande viel zu schaffen gemacht hatte,

Amm. Marcell. XXI

und anitzt in Illyrien war, sich zum Rückzuge bereitete.

LXXXV.

1. Es ist Zeit den Faden der Geschichte da wieder aufzunehmen, wo wir ihn, mit etwas großem Vorsprunge in die Folge der Ereignisse, hatten fallen lassen.

2. Der mächtige Einfluß, den Eusebius von Nikomedien durch seinen Namensgenossen, den Oberkämmerling, bey Constantius hatte, ward bald den aus der Verbannung zurückgekehrten Bischöfen sehr fühlbar.

3. Marcellus von Ancyra konnte dort nicht zu ruhiger Uebung seines heiligen Amts gelangen, weil der statt seiner dieser Kirche aufgedrungne Arianer Basilius

*) Griechische Menäen nennen diesen Bischof Heliodorus.

sammt denen, die es mit dieser Partey hielten, ihm zuwider war, daher er sich genöthiget sah, um ihrer Verfolgung zu entgehen, nach Rom zum heiligen Papste Julius zu flüchten. Athan. apol. 2.

4. Unter allen katholischen Bischöfen, deren Sturz Eusebius von Nikomedien zu bewirken strebte, war der heilige Paul zu Constantinopel, den er selbst, um zu diesem Stuhle zu gelangen, schon Einmal gestürzt hatte, und der nun wieder in sein Amt hergestellet worden, ohne Zweifel derjenige, an dessen Fall ihm an meisten gelegen war.

5. Wahrscheinlich erneuete man wider Paul die vormaligen von Macedonius erhobnen Anklagen. Man nahm den Constantius so gegen ihn ein, daß er lauten Unwillen darüber bezeugte, einen unwürdigen Bischof zu diesem Sitze wiederhergestellt zu sehen, ja daß er, angetrieben von seiner Umgebung, ein Concilium arianisch gesinnter Bischöfe berief, welche den Paul des heiligen Amtes entsetzten und an seiner Stelle den Eusebius von Nikomedien zum Bischofe von Constantinopel machten. Athan. apol. 2. Socrat. Hist. Eccl. II. 7. Sozom. III. 4.

6. Es muß dieses geschehen seyn im Jahre 339, denn das in eben diesem Jahre, im August, zu Alexandrien versammlete Concilium erwähnt schon dieser Verhandlung; und daß in demselben Jahre Constantius zu Constantinopel gewesen, erhellet aus einem dort von ihm gegebnen Gesetze. s. Tillemont.

7. So schämte Eusebius von Nikomedien sich nicht, nach dem Aergernisse, das er zuvor schon gegeben, als er sich von Berytus nach Nikomedien versetzen lassen, nun den dritten bischöflichen Stuhl zu besteigen, von dem er einen gottseligen Mann gestürzet hatte.

8. Die Weltlust war das Element dieses weltlich gesinnten Geistlichen; einer Sonnenblume gleich wandte er sich dem Glanze des Thrones zu, der ihn erst nach Nikomedien, dann nach Constantinopel lockte. Ein schmeichelnder Weltling und ein stolzer Bischof vereinigte er in sich gehässige Eigenschaften, welche durch gewandten Verstand und hochfahrenden Ehrgeiz der Kirche Gottes großen Schaden thaten, ihr, die auf Einfalt und auf Demuth gegründet worden.

9. Schon ehe Eusebius zu dieser neuen Würde ge-

Digitized by Google

langet war, hatten dieser und Theognis, Bischof zu Nicaa, nichts unterlassen, um Constantius gegen den heiligen Athanasius einzunehmen, welcher daher nicht lange in ungestörter Amtspflege zu Alexandrien blieb. War es den Eusebianern gelungen, den großen und rechtgläubigen Vater zu tauschen, so mußte es ihnen ein Kleines scheinen, den Sohn, welcher sich leiten ließ, vom arianischen Oberkämmerer nach Willkühr zu führen, wohin sie wollten.

10 Nun ersannen sie Anklagen wider Athanasius, welche bald nachher das Concilium zu Alexandrien öffentlich widerlegte, ja sie waren schamlos genug ihn zu beschuldigen, daß er Waizen, welcher nach Constantins Verordnung den Bischöfen zum Unterhalt der Gott geweiheten Jungfrauen, der Witwen und der Geistlichen, auch in manchen Gegenden Libyens, wo dieses Korn nicht gedeihet, zur Darbringung des heiligen Opfers geliefert ward, zu seinem Vortheil verkauft habe.

11. Endlich machten sie es ihm auch zum Vorwurfe, daß, obgleich ein Concilium ihn des Amtes entsetzet hätte, er doch ohne Autorität eines Conciliums wieder eingetreten wäre. Solche Ehrfurcht für das Concilium von Tyrus heuchelten sie, sie, welche selbst am besten wußten, wie dieses Afterconcilium ordnungswidrig berufen worden, wie es ordnungswidrig verfahren war und wie es mit frevelndem Trotze dem allgemeinen Concilium von Nicäa entgegen gehandelt hatte.

12. Gegen das Ende des Jahres 338, oder im Anfange des Jahres 339, schrieben sie verleumdende Briefe wider den heiligen Athanasius an die drey Kaiser, obgleich sie von Constantius, in dessen Reiche Athanasius war, nur zu gewiß seyn konnten, daß er ihnen willfahren würde. Athanasius sandte daher auch an die drey Brüder, und weder Constantin noch Constans ließen sich von der arianischen Parthey bethören.

13. Schon im Jahre 338 hatten die Eusebianer vor den Augen des heiligen Athanasius jenen offenbaren Arianern, welche das nicänische allgemeine Concilium von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte, den Pistus, einen Priester der Landschaft Mareotis, zum Bischofe in Alexandrien gegeben, und Secundus, Bischof zu Ptolemais (in der Pentapolis von Cyrene),

Digitized by Google

hatte ihn geweihet. Sowohl der Weihende als der Geweihete lagen unter dem nicänischen Kirchenbanne. So dreist wurden nun die Eusebianer, das heißt diejenigen, welche mit Eusebius von Nikomedien bisher zwar die Ketzerey des Arius auf alle Weise begünstiget und die Autorität der nicänischen Kirchenversammlung zu untergraben gesucht, sich aber doch äußerlich zum nicänischen, das heißt, zum apostolisch-katholischen Glauben bekannt hatten. Unter Constantius Regierung glaubten sie die Larve ablegen zu dürfen. Athan. apol, 2. Epiphan. haeres. 69. s. Hermant Vie de St. Athan. und Tillemont Hist. Eccl. (article St. Athan.)

14. Ja sie hatten auch die Unverschämtheit, drey Abgeordnete, einen Priester, Makarius, und zween Diakonen, Martyrius und Hesychius, an den Papst Julius zu senden, sowohl um ihn gegen Athanasius einzunehmen, als auch ihm den Pistus zur Aufnahme in die Kirchengemeinschaft zu empfehlen, wohlwissend, welche Vortheile sie daraus ziehen würden, wenn das Oberhaupt der katholischen Kirche sich zu diesen beyden bedeutenden Schritten, der Verdammung des großen Patriarchen und der Anerkennung ihres arianischen Bischofs, durch gleißende Vorstellungen bethören ließe.

15. Indessen bethörte Gott sie selbst so sehr, daß sie dem heiligen Julius, als Erweisgrund ihrer Beschuldigungen des Athanasius, die Zeugenverhöre sandten, welche in der Mareotis von den Abgeordneten des tyrischen Conciliums gegen ihn angestellet worden, die sie doch bisher so heimlich gehalten und keine Abschrift derselben erlaubt hatten, weil, so umwunden auch die bedräueten Zeugen gesprochen hatten, doch aus ihren Aussagen die Unschuld des Beklagten hervorging.

16. Der heilige Athanasius sandte nun auch von seiner Seite einige Geistlichen an den Papst. Als Makarius, der von den Eusebianern gesandte Priester, vernahm, daß die von Athanasius gesandten auf dem Wege wären, ward ihm so bange, daß er, obschon er krank lag, dennoch aus Furcht, der Lügen überführt zu werden, in der Nacht heimlich Rom verließ, wo er am folgenden Tage eine Unterredung mit dem Papste hatte halten sollen.

17. Hätten die Eusebianer den heiligen Julius gekannt, so würden sie sich nicht an ihn gewandt haben. Er war weise, kraftvoll und gottselig. Die Sache

Digitized by Google

leuchtete ihm hell ein. Die Empfehlung des Pistus hatte desto weniger Wirkung, da selbst der Diakon Martyrius die Wahrheit desjenigen, was die von Athanasius Gesandten über ihn berichteten, nicht läugnen konnte.

18. Da die Ankläger des Patriarchen den Papst baten, ein Concilium zu berufen und in dieser Sache selbst zu erkennen, so fügte er sich dieser Bitte und forderte den heiligen Athanasius vor sich, indem er ihm zugleich die Wahl des Orts, wo das Concilium sollte gehalten werden, frey stellte. Gewiß die größte Ehre, die er dem erhabenen Beklagten erzeigen konnte!

Athan. apol. n. N. Chr. G. 339.

LXXXVI.

1. Im Jahre 338 starb Eusebius, Bischof zu Cäsarea, der gelehrteste Mann seiner Zeit, dessen Schriften, über deren hohen Werth ich mich mehrmal dankbar geäußert habe, wir so vieles verdanken.

2. Noch kurz vorher verfaßte er seine in fünf Büchern getheilte Schrift wider Marcellus, Bischof von Ancyra, an dem er verschiedne Irrthümer rüget, mit einer Heftigkeit, wie sie weder einem Greise, noch einem Bischofe anstehet, am wenigsten einem solchen, der aus Weltklugheit Kameele verschluckt hatte, und anitzt mit Leidenschaft Mücken in der Schrift des Marcellus seigte, dem die Gegner des heiligen Athanasius nicht verzeihen konnten, daß er das schändliche Betragen seiner Verfolger so laut und mit edlem Muthe gemißbilliget hatte. Doch darf auch nicht verschwiegen werden, daß, wenn Eusebius einige dem Marcellus entschlüpfte Ausdrücke zu hart rüget, andre, die er auch anführt, allerdings eine strenge Rüge verdienen, denn der Bischof von Ancyra gab Anlaß, ihm den Vorwurf zu machen, daß er sich der Ketzerey des Sabellius näherte, welcher den Unterschied der drey Personen in der Gottheit läugnete. Verschiedene heilige Väter haben ihm diesen Vorwurf gemacht, und selbst der heilige Athanasius sah im Gewissen sich gezwungen, seinen Freund von seiner Kirchengemeinschaft auszuschließen.

3. In dieser Schrift des Eusebius sind sehr starke Stellen für die Gottheit Christi, in denen er, ohne sie

Digitized by Google

zu nennen — denn er nennte sie nie — die Arianer bekämpfet. Diese Stellen müssen uns desto mehr in Absicht auf den Verfasser freuen, da er kurz vor seinem Tode dieses Buch herausgab, wahrscheinlich zur Zeit des arianisch gesinnten Constantius. Andere Stellen sind zweydeutig und scheinen in Verbindung mit jenen zu beweisen, was auch schon aus seinen früheren Schriften nicht undeutlich hervorgeht, daß er von der Gleichheit der göttlichen Personen eine schwankende Ueberzeugung hatte. Diese Zweydeutigkeiten, und noch mehr seine Anhänglichkeit an Eusebius von Nikomedien, wie auch der thätige Antheil, den er an den Verhandlungen des tyrischen und des constantinopolitanischen Afterconciliums nahm, haben seinem Andenken ein Brandmal aufgedrückt, welches seine unläugbaren großen Verdienste nicht zu tilgen vermögen.

4. Ihm folgte im bischöflichen Amte zu Cäsarea Acacius, sein Jünger, Erbe seiner schönen Büchersammlung, ein Mann von großer Gelehrsamkeit und von nicht gemeinen Gaben. Er hat, außer dem Leben des Eusebius, eine Erklärung des Predigers Salomo, verschiedene andre Schriftauslegungen und Abhandlungen vermischten Inhalts geschrieben. Von seinen Werken ist nichts auf uns gelanget, aber der heilige Hieronymus fand vieles schätzbar in ihnen und sehr nützlich für solche, welche das Wahre, so sie enthielten, von arianischen Irrthümern, die in ihnen waren, zu trennen wußten.

LXXXVII.

1. Constantius ließ am 31sten März 339 ein Gesetz bekannt machen, in welchem bey Todesstrafe verboten ward, daß ein Oheim seine Nichte heirathete *). Cod. Theod.

*) Gleichwohl hat Tillemont Unrecht, solche Ehen mit dem Worte Blutschande (inceste) zu brandmarken und zu sagen, daß sie dem Gesetze der Natur zuwider seyn. Verschiedne Völker hatten hierüber verschiedne Gesetze. Das göttliche Gesetz verbietet die Ehe des Neffen mit der Muhme, nicht aber des Oheims mit der Nichte. Hat die Kirche solche Ehen, so wie auch zwischen Geschwisterkindern und in noch entfernteren Graden verboten, so erklärt sie solche doch nicht für Blutschande;

Digitized by Google

Das römische Gesetz hatte schon lange diese Ehen verboten; ehe der Kaiser Claudius seines Bruders Tochter, Agrippina, heirathete, mußte der Senat durch einen eignen Beschluß solche Ehen erlauben, und es fand sich nur einer, der nach Claudius davon Gebrauch machte.

Suet. in Claud. XXVI.

2. Julianus rüget es an dem kaiserlichen Hause, daß Mitglieder desselben durch Heirathen, von denen er sagt, daß es nicht Heirathen wären (γαμων οὐ γαμων), mit einander verbunden wären. Er deutet auf einen Fall, der ihn selbst nah' anging. Constantius der Kaiser hatte zur ersten Gemahlin seine leibliche Base, die Tochter des Julius Constantius, Bruders von Constantin dem Großen, Vaters von Julian. In der That wurden auch die Ehen zwischen Geschwisterkind bey den Römern lange Zeit für unerlaubt gehalten.

Jul. or. 7.

s. Tacit. Annal. XII. 6.

LXXXVIII.

1. Die ganze katholische Kirche von Egypten, von der Thebaïs *), von Libyen und von der cyreanischen Pentapolis konnte weder gleichgültig noch unthätig bleiben bey dem neuen Gewitter, welches sich über dem Haupte ihres tiefverehrten Patriarchen zusammenzog. Alle ihm unterordneten Bischöfe, gegen hundert an der Zahl, versammleten sich in einem Concilium zu Alexandrien, um vor der ganzen christlichen Welt den heiligen Athanasius zu rechtfertigen.

N. Chr. G. 339.

2. Es scheint mir überflüssig, mich hier in Anführung der Rechtfertigungsweise einzulassen, welche den Inhalt eines ausführlichen, vortreflichen Synodalschreibens ausmachen, das diese Versammlung an alle katholischen Bischöfe ergehen ließ. Man findet es ganz in der zwoten Apologie des heiligen Athanasius. Der Eine Umstand, daß alle ihm unterordnete Bischöfe, beynahe hundert an der Zahl, aus Einem Munde die Unschuld

---

gestattet sie vielmehr in einzelnen Fällen, durch besondre Erlassung vom Gesetz, wegen wichtiger Gründe.

*) Ich füge mich hier dem Sprachgebrauche jener Zeit, nach welchem die Thebaïs mehrentheils von Egypten gesondert wird.

und die Heiligkeit ihres Patriarchen bezeugen, ist der Erweis ihrer Erweise.

3. Einige sechzig Bischöfe aus der Provinz Asien, aus Phrygien und aus Isaurien (einer Landschaft Ciliciens, welche auch das steinigte Cilicien genannt ward), schrieben auch öffentlich für den heiligen Athanasius. So groß war zu jener Zeit der Eifer für die Wahrheit, und so fest das Band der Liebe zwischen den Hirten der Kirche, daß das Unrecht, welches einem widerfuhr, den wachsamen Antheil aller erregte, und ihnen den Mund öffnete, laut die Stimme zu erheben, ohne zu achten auf Eingebungen weltlicher Klugheit, wenn die weltliche Macht den Einen verfolgte, oder dessen Verfolger in Schutz nahm. Athan. apol. 2.

LXXXIX.

1. Es scheint, daß bey der letzten Theilung des Reichs Constantin und Constans sich nicht vergleichen können in Absicht ihrer Ansprüche auf Italien, in dessen ungetheiltem Besitz Constans sich behauptete, obgleich sein Reichsantheil nach Ermordung des Dalmatius durch Macedonien und Griechenland vermehrt worden *).

2. Constantin grif zu den Waffen, zog aus Gallien an der Spitze eines Heers, brach ein in Italien. Constans, der in Dacien war, sandte ihm erlesene illyrische Schaaren entgegen, in der Absicht, mit großem Heere bald nachzukommen. Seine Feldherren trafen den Feind in Oberitalien, wo Constantin, wie ein Schriftsteller der Zeit meldet, unbehutsam, trunken von Hofnungen, dazu mehr als Räuber wie als Fürst, der Ansprüche auf ein Land will gelten machen, Krieg führte. Zonar. Annal. Aur. Victor Jun. Epit. 4.

3. Sie wußten seine Unbesonnenheit zu nützen, lieferten Schlacht, lockten durch angestellte Flucht ihn in einen Hinterhalt, wo er umzingelt, seine Umgebung niedergehauen, er selbst vom verwundeten Roß auf den Boden gestürzt und mit vielen Wunden durchstochen

*) Die Verfasser der allgemeinen Welthistorie meynen, daß bey der Theilung, Constantin Thracien an Constantius, und Constans Afrika an Constantin abgetreten habe. Ueber diese Theilung schwebet großes Dunkel.

N. Chr. G. 340. ward, nahe bey Aquileja. Seine Leiche ward in den Fluß Alsa geworfen, wieder herausgezogen, nach Constantinopel gebracht und dort bestattet. Das Gerücht war verbreitet worden, als sey er zu Aquileja an der Pest gestorben. So glaubte, oder schien zu glauben, ein Lobredner, der sein Andenken in einer der ihm unterworfen gewesenen Provinzen öffentlich gefeyert hat.

Monodia, s. orat. in Const. jun. mortem.

4. Constans trat nun in Besitz des ganzen, durch den Tod des Bruders ihm zugefallenen Reichsantheils, wodurch er in Verbindung mit den früher ihm zugetheilten Ländern weit mächtiger ward als Constantius, von dem wir gleichwohl nicht sehen, daß er mit Ansprüchen hervorgetreten. Julian rechnet ihm solches zur Mäßigung an, die wir doch dem Mörder seiner Oheime und Vettern nicht zutrauen können; vielleicht hielt er es für rathsamer, den Bruder nicht zu reizen zu einer Zeit, da der Perserkrieg ihn mehr, als er wohl erwartet hatte, beschäftigte. Es ist schon bemerkt worden, daß sowohl Julian als Libanius in ihren Reden den lebenden Constantius erhoben, den todten tadelten.

Jul. orat. 2.

5. Dem sey wie ihm wolle, beyde Brüder beobachteten wenigstens den Anstand gegeneinander, da sie gemeinschaftlich ein Gesetz zu Abstellung des Götzendienstes gaben, den sie bey schwerer Strafe verboten.

Cod. Theod. N. Chr. G. 341.

6. Die Franken machten bald dem Constans in seinen neuen Provinzen zu schaffen, gingen über den Rhein, verheerten Gallien. Er zog wider sie und lieferte Schlacht, in welcher, da die römischen Schriftsteller den Sieg zweifelhaft vorstellen, wohl ohne Zweifel die Franken siegten. Glücklicher war Constans in folgendem Jahr, wofern er wirklich bey erfolgtem Frieden, wie Libanius sagt, dieses Volk zwang, Fürsten, die er ihnen zu Häuptern gab, anzuerkennen.

N. Chr. G. 341.

Liban. orat.

7. Es scheint in der That, daß er sich von dieser Seite gesichert glaubte, da er das Jahr darauf nach Britannien ging und einen Feldzug that wider die Schotten, in welchem er, wie aus dem Stillschweigen des Libanius zu vermuthen, wenig ausrichtete, obgleich Münzen jener Zeit ihn den siegreichen, den Ueberwinder der Barbaren nennen.

N. Chr. G. 343.

Digitized by Google

XC.

1. Um das Jahr 339 oder 340, hatte der heilige Antonius ein Gesicht, in welchem ihm offenbaret ward, welche Verfolgung in weniger als zwey Jahren die Kirche Gottes zu Alexandrien heimsuchen würde.

2. Da sein Zeitgenoß und Freund, der heilige Athanasius, es berichtet, so würde es sehr vermessen seyn, das Zeugniß dieses großen Mannes für einen Wahn zu halten, und feige würde es seyn, es zu Liebe eines zweifelsüchtigen und in seinen Meynungen schwankenden Zeitalters zu unterdrücken.

3. Also erzählt er: Antonius saß einst in Betrachtung vertieft, und seufzete oft. Nach einer Stunde wandte er sich, immer noch seufzend, gegen die Einsiedler, seine Jünger, stand zitternd auf, warf sich auf die Knie, verweilte lange so, richtete sich endlich wieder auf. Staunend und geängstet baten ihn seine Ordensbrüder, ihnen zu sagen, was ihn so betrübte? Ach, meine Kinder, sprach er, was hab ich gesehen? Da sie mehr in ihn drangen, fuhr er fort, indem er viele Thränen vergoß: Der Zorn des HErrn ergehet über die Kirche! Uebergeben wird sie den Händen von Menschen, welche unvernünftigen Thieren gleich sind! Ich sah den heiligen Altar umringt von Maulthieren, welche gegen ihn ausschlagend umwarfen, was im Heiligthume stand. Ich hörte eine Stimme: Mein Altar wird entheiliget werden.

4. Darauf tröstete der heilige Greis die bestürzten Brüder; sagte ihnen, der Zorn Gottes würde nachlassen; die Kirche würde leuchten in erneutem Glanze; nur sollten sie sich hüten vor der Ketzerey der Arianer!

5. So erzählt der heilige Athanasius im Leben des heiligen Antonius. Auch der heilige Chrysostomus führt in einer zu Antiochia gehaltnen Rede diese Weissagung des heiligen Antonius an.

Athan. vita Antonii. Chrysost. hom. 8. in Matth.

XCI.

1. Es war auch gegen diese Zeit, daß der heilige Antonius im neunzigsten Jahre seines Alters von der Versuchung des Gedankens beschlichen ward, daß viel-

leicht noch niemand Gott so lange wie er mit aller Entäußerung des Irdischen gedienet hätte. Da gab ihm Gott im Traume zu erkennen, daß dennoch einer am Leben sey, welcher seit längerer Zeit schon sich Ihm vollkommen gewidmet habe, und hieß ihn diesen in der Wüste besuchen.

2. Fest überzeugt, daß Gott ihn führen würde an unsichtbarer Hand, machte Antonius sich auf den Weg. Zu zwey verschiednenmalen erschienen ihm böse Geister in verschiedner Gestalt. Mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes vertrieb er sie.

3. Schon zween Tage war er gegangen, er sah keine Fußstapfen als von wilden Thieren, die Nacht brach ein, er brachte sie zu in Gebet; des Morgens, als es tagte, ward er eine Wölfin inne, welche keichend vor Durst einen Bergrücken entlang dahin lief. Er sah ihr nach, bis er sie aus den Augen verlor, nahm dann dieselbe Richtung und kam an eine Höhle. Ihre Dunkelheit schreckte ihn nicht ab; mit den Händen tappend ging er hinein, ward da des Schimmers eines Lichtes gewahr und zweifelte nicht, daß Gott ihn an die Wohnung des heiligen Mannes geführt habe.

4. Wir haben gesehen, daß Paul, der Einsiedler, im Jahre 250, zur Zeit der Verfolgung unter dem Kaiser Decius, zwey und zwanzig Jahr alt, sich in eine Höhle der thebaïschen Wüste begeben hatte. Hier lebte noch der heilige Greis, hier preiseten noch seine schwachen Athemzüge den HErrn, im hundert und dreyzehnten Jahre seines endlich sich zur Neige senkenden gottgeweiheten, zeitlichen Lebens.

s. G. d. N. J. C. Th. IX.

5. Froh des gesehenen Lichtes ging Antonius nun schneller und stieß an Steine, welche über einander fallend rasselten. Ungewohnt eines Geräusches, verriegelte Paul von innen die Thür seiner Felsenzelle.

6. Antonius, dem Ziele so nahe, hörte ihn den Riegel vorschieben. Er warf sich auf die Erde vor die Thür, flehete inständigst, ihm zu öffnen, sagte, er würde nicht aufstehn bis er ihm aufmachte, »sterb' ich »dann, so wirst du mir doch das Begräbniß nicht ver»sagen.«

7. Paul, dem Gott offenbart hatte, wer der Suchende wäre, antwortete aus der Zelle: »Man bittet

»nicht mit Drohungen! Wie soll ich dir aufthun, da du »sagst, du seyst gekommen um hier zu sterben?« Sogleich öffnete er die Thür, lächelte freundlich ihn an, beyde fielen einander in die Arme, nannten, von Gott gelehrt, sich mit Namen, erglüheten gegeneinander mit der Liebe der Heiligen, die an der Urliebe schnell sich entzündet, und länger als Sonnen flammt.

8. Sie vereinigten sich zu gemeinschaftlichem Gebet. Wenn zween, die sich ungesehen liebten, sich zum erstenmal sehn, so ist die Dazwischenkunft eines gemeinschaftlichen Freundes beyden willkommen. Dieser gemeinschaftliche Freund war ihnen Gott, Dem jeder von ihnen seit so vielen Jahren diente, in Dessen traulichem Umgang ihre Seelen die Lüfte des ewigen Lebens schon hienieden athmeten.

9. Dann setzten sie sich beyde und Paul sagte: »Da »siehst du einen Menschen, der am Ende seiner Lauf»bahn in weißen Haaren bald zu Staube werden soll.« Darauf fragte er ihn nach dem Zustande der Welt, von der er seit neunzig Jahren nichts vernommen hatte; wer nun Kaiser wäre? Ob die Menschen anitzt noch so verblendet wären, daß sie Teufel anbeteten.

10. Indem Antonius diese Fragen beantwortete, kam ein Rabe und legte ein Brod zu ihren Füßen. Man stellt sich leicht die Verwunderung des Antonius vor und die Ehrfurcht, welche ihn gegen den Mann erfüllen mußte, den der HErr, »Dessen Hand nicht verkür- 4. Mos. XI. »zet ist,« auf so wunderbare Weise, wie ehemals Sei- 35. Is. L. 2. nen Elias, durch Raben in der Wüste nährte. »Siehe« LIX. 1. sagte Paul, »wie gut unser Gott ist! Seit sechzig Jah- 3. Kön. XVII. »ren sendet Er mir täglich ein halbes Brod auf diese 4 — 6. »Weise; heute, da du gekommen bist, sendet Er ein »ganzes, um zu zeigen, wie Er sorge für die so Ihm »dienen *).«

11. Sie dankten Gott, und gingen dann sich zu erquicken an die nahe Quelle. Jeder wollte dem andern die Ehre, das Brod zu brechen, überlassen. Paul schützte das Gastrecht vor **), Antonius das höhere Al-

*) Die ersten dreyßig Jahre hatte er von Datteln, die an seiner Höhle wuchsen, gelebt.

**) Zu Trapani in Sicilien fand ich noch die alte Sitte

ter des Wirths. Sie brachen es zusammen, tranken aus der Quelle, brachten die Nacht im Gebete zu.

12. Des folgenden Morgens sagte Paul: »Schon »lange, lieber Bruder, weiß ich, daß du in der Wüste »bist. Gott hat es mir offenbart. Siehe, meine letzte »Stunde ist nahe; immer hab' ich gewünscht in Jesu »Christo zu sterben, aus Seiner Hand zu empfahen die
2. Tim. IV. 8. »Krone der Gerechtigkeit. Unser HErr hat dich gesandt, »daß du meinen Leib begrabest, daß du den Staub dem »Staube wiedergebest.«

13. Antonius brach aus in Thränen, bat Paulen, ihn nicht zu verlassen, oder ihn mit sich hinüber zu nehmen. Dieser erinnerte ihn, daß er nicht begehren müsse, was ihm das Angenehmste, sondern was das Ersprießlichste für die Brüder sey. Dann fuhr er fort:

14. »Ich bitte dich, wofern es dir nicht zu beschwer»lich ist, heimzugehen, den Mantel zu holen, den Atha»nasius dir geschenkt hat, und mich in ihn zu hüllen, »wenn du mich begräbst.«

15. Es war ihm an sich nicht daran gelegen, in dem Mantel des heiligen Athanasius begraben zu werden, aber theils wollte er dem Antonius den Schmerz ersparen, ihn sterben zu sehen, theils auch wollte er ohne Zweifel auf Geheiß Gottes im Tode ein Zeugniß davon ablegen, daß er mit dem heiligen Athanasius, diesem kühnen Bekenner der ewigen Gottheit des Sohnes Gottes, in Gemeinschaft des Glaubens stände.

16. Die Erwähnung des Mantels ergriff den Antonius, weil Paul nur durch Offenbarung von ihm wissen konnte. Desto weniger erkühnte er sich einer Einwendung, küßte unter Vergießung vieler Thränen, der Greis dem uralten Greise, die Augen und die Hände, machte sich auf den Weg.

17. Eilend ging er in sein Kloster. Den forschenden Brüdern sagte er, indem er sich auf die Brust schlug: »Wehe mir elenden Sünder, der ich so wenig »verdiene Einsiedler zu heißen! Ich habe Elias gesehen!

Dem Gaste werden die Schüsseln zum Vorlegen hingestellt. Er thut den ersten Aufschnitt. Dann übernimmt der Wirth das Geschäft. Man will andeuten, daß alles das Eigenthum des Gastes sey.

»Johannes den Täufer hab' ich gesehen in der Wüste!
»Oder vielmehr, ich habe Paul im Paradiese gesehen!«

18. Seine Jünger thaten viele Fragen an ihn, er aber sagte kurz und gut: »Es gibt eine Zeit zum Schwei- Pred. Salom. III. 7.
»gen und eine Zeit zum Reden,« nahm des Athanasius Mantel, eilte fürchtend, Paulen nicht mehr lebendig zu finden.

19. Kaum war er drey Stunden gegangen, als er in einem Gesichte den heiligen Paul, umgeben von seligen Geistern, gen Himmel fahren sah. Er warf sich auf die Erde, streuete Sand auf sein Haupt. Doch richtete er sich bald wieder auf, verdoppelte die Schritte, kam in die Höhle des abgeschiedenen Freundes. Er fand die Leiche knieend mit erhobenem Haupte, mit gen Himmel gerichteten Armen. Diese nicht natürliche Stellung eines Todten machte ihn, der Erscheinung ungeachtet, so irre, daß er ihn noch lebend glaubte, neben ihn hinkniete und betete. Da er aber keinen Seufzer, wie sie dem betenden Paulus sonst entfuhren, bemerkte, ward er überzeugt von dessen Tode, fiel ihm um den Hals, gab ihm den letzten Kuß.

20. Dann trug er die Leiche aus der Höhle und sang dabey, nach der heiligen Kirche Gebrauch, die verordneten Hymnen und Psalmen. Als er aber das Grab machen wollte, fehlte es ihm an einem Werkzeuge. Groß war seine Verlegenheit. Indem er hin und her sann, sandte Gott zween Löwen. Schrecken ergriff den Antonius, er erhub das Herz zu Gott. Aber die Löwen naheten der Leiche, legten sich ihr zu Füßen, schmeichelten mit dem Schwänzen, brülleten kläglich, als bejammerten sie des Heiligen Tod. Darauf kratzten sie mit den Tatzen den Sand auf, so viel als es bedurfte, die Leiche zu bewahren, naheten sich dann traulich dem Antonius, spielten mit den Ohren, senkten die Köpfe, leckten ihm Händ' und Füße. Ihm ward als bäten sie ihn um seinen Segen. Er wandte sich zu Jesu Christo mit diesen Worten: »HErr, ohne Dessen
»Willen kein Vogel stirbt, kein Blatt vom Baume fällt,
»gib diesen Löwen was Du weißt, daß ihnen gut sey!«
Nun winkte er ihnen und sie verließen ihn, er aber legte die in den Mantel des Athanasius gehüllte Leiche in die Grube und bedeckte sie mit Sand.

Digitized by Google

21. Dann kehrte er zurück in sein Kloster und nahm mit sich ein Gewand, welches Paulus aus Zasern von Palmblättern sich gemacht hatte. Er erzählte seinen Jüngern was geschehen war, und trug hinführo dieses Kleid bey den Feyern des Osterfestes und des Festes der Pfingsten.

Hieron. vita Pauli Eremitae.

22. Wir verdanken diese Erzählung dem heiligen Hieronymus, der sie aus dem Munde des Amathas und des Makarius, Jünger des Antonius, gehört und neun Jahre nach dem Tode des Antonius das Leben des heiligen Paulus beschrieben hat. Mit großem Lobe erwähnt der heilige Papst Gelasius I. dieser Lebensbeschreibung in dem im Jahre 494 zu Rom gehaltenen Concilium. Einzelne Angaben finden sich auch in dem vom heiligen Athanasius beschriebenen Leben des Antonius, der vieles von Antonius selbst gehört hatte, doch aber bedauert, vieles, was diesem Heiligen widerfahren, nicht zu wissen. Manches findet man auch bey Cassian, dem heiligen Fulgentius, Sulpicius Severus, Sidonius und Paulinus im Leben des heiligen Ambrosius.

XCII.

1. Wiewohl die Eusebianer den heiligen Julius gebeten hatten, ein Concilium zu versammeln und in der Sache des Athanasius selbst zu erkennen, so scheint doch, daß sie bald diese Bitte bereueten und sich diesem Richtstuhle zu entziehen suchten, als sie erfuhren, daß ihre Abgeordneten keinen Erfolg in Rom gehabt, vielmehr deren Verleumdungen durch die von Athanasius gesandten Geistlichen auf einleuchtende Weise widerlegt worden.

2. Sie suchten daher nicht nur die Zusammenkunft des vom Papste zu berufenden Conciliums in die Länge zu ziehen, sondern durch eigne Maßregeln auf kräftige, oder vielmehr auf gewaltsame Weise zum Ziele zu gelangen.

N. Chr. G. 341.

3. Die Weihe der prächtigen Kirche zu Antiochia, deren Bau Constantin zehn Jahr zuvor angefangen, gab den Eusebianern erwünschte Gelegenheit zur Versammlung einer großen Zahl von Bischöfen, welche, diesen Anlaß nutzend, ein Concilium halten sollten, in dem ihr

Digitized by Google

Einfluß desto größer seyn würde, da Flaccillus, Patriarch von Antiochia, den Vorsitz haben mußte.

4. Es kamen sieben und neunzig Bischöfe zusammen aus Syrien, Phönicien, Arabien, Mesopotamien, Cilicien, Isaurien, Kappadocien, Bithynien und Thrazien. Vierzig derselben waren arianisch gesinnt und die Häupter dieser Partey waren gegenwärtig, Eusebius von Constantinopel, Flaccillus von Antiochia, Theodor von Heraklea, Narcissus von Neronias, Macedonius von Mopsuestia, Maris von Chalcedon, Acacius von Cäsarea in Palästina, Patrophilus von Skythopolis, Georg von Laodicea. Sozom. Hist. Eccl. III. 5.

5. Der heilige Maximus von Jerusalem kam nicht auf dieses Concilium, dessen Geist ihm verdächtig war, eingedenk, wie er zur Theilnahme am Verfahren des Conciliums zu Tyrus wider Athanasius sich hatte täuschen lassen. Socr. Hist. Eccl. II. 8. Sozom. Hist. Eccl. III. 6.

6. Großes Gewicht erhielten die Arianer durch die Gegenwart des Kaisers Constantius; großes auch wohl dadurch, daß sie einen bestimmten Zweck im Auge behielten, wodurch so oft die thätige und gediegene Schalkheit der Bösen dem kraftlosen und lockern Wohlmeynen der Guten vieles abgewinnt, da unter den so genannten Guten die Zahl der Trägen und der Lauen oft groß ist; oft auch, »die Kinder dieser Welt klüger »sind in ihrer Art, als die Kinder des Lichts.« Luk. XVI. 8.

7. Weder der Papst noch irgend ein andrer Bischof des Abendlandes war zur Theilnahme an dieser Kirchenversammlung eingeladen worden. Da gleichwohl die Eusebianer nicht die Mehrzahl ausmachten, so waren sie behutsam und übergaben, um sich der Kirchengemeinschaft der andern gegenwärtigen Bischöfe zu versichern, ein Glaubensbekenntniß, welches scheinbar war, sich aber doch der Ausdrücke gleichewig und gleiches Wesens mit dem Vater enthielt, also in der That sich vom nicänischen Bekenntniß trennte. Gleichwohl sehen wir, daß die andern Bischöfe sich an diesem neuen Bekenntnisse genügen ließen, da sie bey der Kirchweihe Gemeinschaft mit den Eusebianern hielten.

8. Als diese Feyerlichkeit vollzogen worden, begann man die Verhandlungen mit den Glaubenslehren.

Digitized by Google

Die arianische Irrlehre ward dem Scheine nach als verworfen angesehen, man rügte aber den sabellischen Irrthum, und diesen zu bekämpfen ward ein Glaubensbekenntniß vorgeschlagen und angenommen, welches dem heiligen Lucian von Antiochia zugeschrieben ward, der im Jahre 311 Märtyrertodes zu Nikomedien gestorben, in welchem die drey Personen in der Gottheit deutlich unterschieden, zugleich auch die arianischen Irrthümer, ohne daß ihrer Erwähnung geschehen, widerlegt werden.

Socrat. Hist. Eccl. II. 10.

9. Da aber dieses Bekenntniß zu lang schien, so ward auf Vorschlag des Theophron, Bischofs zu Tyana, ein kürzeres beliebt, in welchem es am Ende also heißet: »Wer es aber mit Marcellus, mit Sabellius und »mit Paul von Samosata hält, der sey Anathema!«

Athan. de synod.

10. Daß Marcellus, ein lebender Bischof, an die Seite zweener berüchtigter Ketzer voriger Zeit geordnet ward, scheint desto auffallender, da zu vermuthen ist, daß er als Haupt der Kirchen von Galatia gegenwärtig war. Die Eusebianer konnten ihm die edle Freymüthigkeit, mit welcher er sich für den verfolgten Athanasius erklärt hatte, nie verzeihen; diese herbe Rüge des Bischofs von Ancyra, welche dessen bald nachher erklärte Entsetzung des Amtes schon in sich schloß, gab deutlich zu erkennen, wie mächtig der Einfluß jener Partey auf diese Kirchenversammlung wirkte.

11. Das Concilium zu Antiochia, gleich dem zu Tyrus, verfuhr, als wenn es die Autorität einer allgemeinen Kirchenversammlung hätte, da doch der Papst nicht gegenwärtig war, auch keine Abgeordnete des Papstes (legati), ein Umstand, den Sokrates, ein griechischer Schriftsteller, mit der Bemerkung anführt, daß ein Kanon der Kirche den Bischöfen verbiete, etwas zu verordnen ohne Genehmigung des Bischofs zu Rom. Es versteht sich, daß von allgemeinen Anordnungen die Rede sey, nicht von gewissen Verfügungen, welche die Kirchenzucht einer Provinz betreffen.

Socr. Hist. Eccl. II. 8.

12. Uebrigens hat dieses Concilium in Absicht auf die Kirchenzucht fünf und zwanzig Kanons abgefaßt, welche von der ganzen Kirche angenommen worden; doch sind einige Gelehrte der Meynung, daß verschiedne dieser Kanons einer früheren, zur Zeit des heiligen Eu-

Digitized by Google

stathius zu Antiochia gehaltnen Kirchenversammlung, angehören. Tillemont, Hist. Eccl. u. Hermant Vie de St. Athan.

13. Mit Strenge wird die vom nicänischen allgemeinen Concilium bestimmte Zeit des Osterfestes zur Beobachtung eingeschärft. Conc. Ant. can. 1.

14. Gerügt und bedroht werden diejenigen, welche nur bey Lesung der göttlichen Schriften in der Kirche bleiben, sich aber dem gemeinschaftlichen Gebet und der heiligen Eucharistie entziehen. — can. 2.

15. Priester und Diakonen, welche sich der Gemeinschaft des Bischofs entziehen und besondre Versammlungen halten, sollen, wenn ein- oder zweymal fruchtlos gewarnt, entsetzet werden. — can. 5.

16. Versetzung von einer Kirche zur andern sollen die Bischöfe unter keiner Bedingung annehmen, wenn auch andre Bischöfe darauf dringen oder das Volk mit Gewalt es begehren würde. Bey Abfassung dieses Kanons, welcher übrigens nur die älteste Richtschnur aufrecht erhalten soll, kann Eusebius von Constantinopel nicht vorgewaltet, mag ihn aber ohne Widerstand zugelassen haben, da er sein Ziel schon erreicht hatte und die Scham nicht kannte. — can. 21.

17. Es ward verordnet, daß in jeder Provinz die Bischöfe derselben unter dem Vorsitze des Metropolitans sich zweymal im Jahr zu einem Concilium versammlen sollten. Conc. Ant. can. 20.

18. Wenn ein Bischof vor einem Provincialconcilium angeklagt wird und ihn eben so viele verdammen, als ihn lossprechen, so soll der Metropolitan Bischöfe aus benachbarter Provinz zum Urtheil herbeyrufen. — can. 14.
Wird ein Bischof einstimmig von allen Amtsbrüdern seiner Provinz verdammt, so kann er auf keinen andern Ausspruch sich berufen. — can. 15.

19. Zarte Gewissenhaftigkeit ward dem Bischofe in Verwaltung der Kirchengüter anbefohlen, mit Anführung der Worte des Apostels: »Wenn wir Nahrung »und Kleidung haben, so lasset uns begnügen.« Nur 1. Tim. VI. 8.
zu Nothdurft soll er für sich und für die Brüder, die er beherberget, davon nehmen, nimmt er aber mehr, sey es zu seinem oder zu der Seinigen Vortheil, zum Schaden der Armen, so soll er dafür gestraft werden vom Provincialconcilium. — can. 25.

Digitized by Google

20. Ein von einem Concilium entsetzter Bischof wie auch ein vom Bischofe entsetzter Priester oder Diakon dürfen, wofern sie fortfahren Amtes zu pflegen, auch von einem Concilium nicht wieder eingesetzt werden, und wer mit ihnen in Kirchengemeinschaft lebt, soll von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden.

Conc. Ant. can. 41.

21. Wenn ein Priester oder Diakon von seinem Bischofe, oder ein Bischof vom Provincialconcilium verdammet worden und statt sich auf ein größeres Concilium zu berufen, die Ohren des Kaisers belästiget, so soll er der Wiederherstellung unfähig erklärt werden.

— can. 12.

22. Sowohl diese als die andern Kanons, die ich übergehe, sind von der Kirche als heilsam angenommen worden; aber die letzterwähnten wurden von den Eusebianern mit böser Arglist abgefaßt, um sie wider Athanasius anzuwenden. Mit zwiefachem Unrecht. Denn kein Gesetz hat Rechtskraft auf vorhergegangene Fälle. Und — was noch wichtiger ist — das Afterconcilium von Tyrus hatte so schamlos und so gewaltsam gehandelt, auch sich so offenbar mit der allgemeinen Kirchenversammlung von Nicäa in Widerspruch gesetzt, daß man es nicht für ein ächtes Concilium anerkennen durfte, ohne in den zu Nicäa ausgesprochnen Kirchenbann zu fallen.

23. Den Eusebianern aber gnügte dieser Vorwand, um ihrer Verfolgung wider den heiligen Athanasius wieder freyen Lauf zu geben. Vielleicht ließen sie, die, wie gesagt, vierzig an Zahl waren, viele der andern Bischöfe als nach geendigtem Concilium abreisen und traten erst wieder auf, als sie der Mehrzahl gewiß waren.

24. Nebst Anwendung der erwähnten Kanons auf den heiligen Athanasius griffen sie auch wieder zu den alten Waffen ihrer Verleumdungen, entsetzten ihn seines Amts, und ernannten ihm zum Nachfolger einen gewissen Eusebius aus Edessa in Mesopotamien, welcher sowohl in weltlichen als in geistlichen Wissenschaften daheim sehr wohl war unterrichtet worden und sich noch ausgebildet hatte unter Eusebius von Cäsarea und Patrophilus von Skythopolis. Nach Absetzung des heiligen Eustathius hatte er zu Antiochia mit dessen Nachfolger Euphronius vertraulichen Umgang gehabt; dann

Digitized by Google

war er, weil er nicht Priester werden wollen, nach Alexandria gezogen, und hatte der Philosophie obgelegen, von dort war er zurückgekehrt nach Antiochia, wo er in Freundschaft mit dem Patriarchen Flaccillus lebte. Diesen hatte Eusebius von Constantinopel mit kluger Wahl ausersehen zum Nachfolger des Athanasius, als einen, wie wir sehen, mit den Häuptern der Partey in naher Verbindung stehenden, und ihrer Lehre ergebnen, zugleich aber als einen Mann, der mit vielen Kenntnissen Gaben des Geistes verband und von dem die Eusebianer hofften, daß er bey den Alexandrinern leichter als ein andrer Eingang finden würde und sie daher ihren Verlust leichter verschmerzen würden. Er aber weigerte sich, den Stuhl des heiligen Markus einzunehmen. Da er selbst in Alexandrien gewesen, so wußte er wohl, daß die Alexandriner einem ihnen aufgedrungnen Nachfolger ihres lebenden heiligen Patriarchen immer abhold seyn würden. Er ward dafür zum Bischofe von Emesa in Syrien ernannt, wo er vom Volke, weil es ihn der Sterndeutung beschuldigte, vertrieben, doch aber wieder eingesetzet ward. Constantius hielt ihn in hohen Ehren, so daß er ihn auf seinen persischen Feldzügen mit sich führte. Sozom. Hist. Eccl. III. 6.

25. Die Eusebianer ernannten nun zum Patriarchen von Alexandria einen gewissen Gregorius aus Kappadocien, dessen hochfahrender Dünkel ihn über alle Betrachtungen der Klugheit oder der Bescheidenheit hinwegsetzte, welche den ihm in jeder Absicht weit vorzuziehenden Eusebius von Emesa bey seiner Weigerung bestimmt hatten. Gregor empfahl sich nur durch seine Anhänglichkeit an die arianische Partey und durch schamlose Dreistigkeit *). N. Chr. G. 341.

*) Der heilige Gregor von Nazianz spricht von einem gewissen Gregor, der nach Alexandrien gekommen, von Athanasius sehr liebreich aufgenommen worden, gleichwohl sich so undankbar gegen ihn erwiesen, daß er sogar Theil gehabt an den wider ihn verbreiteten Verleumdungen. Doch kann das auch ein andrer Gregor gewesen seyn, wie dadurch wahrscheinlich wird, daß der Nazianzener mit jenem Bedauern von ihm spricht, welches auf einige Achtung deutet, wie sie der Gregor, von dem hier die Rede ist, auf keine Weise verdiente. Gregor. Naz. orat. 21. s. Tillemont. Hist. Eccl. Article Athanase. not. 4r.

XCIII.

1. Die Verfolger des heiligen Athanasius sahen wohl, daß es kein leichtes Unternehmen wäre, dem zahlreichen, leicht aufbrausenden, seinem Patriarchen mit verdientem Enthusiasmus anhangenden Volke zu Alexandrien, ja allen ihm unterordneten Kirchen, deren Bischöfe, beynah hundert an der Zahl, allzumal ihre Verehrung für ihn so laut und mit Gefahr bezeugt hatten, einen neuen Patriarchen aufzudringen; sie verließen sich aber auf den Schutz des von ihnen geleiteten Kaisers.

2. Schon hatten sie von ihm erhalten, daß er den Philagrius, der ihnen so gewaltsamen Beystand im Jahr 335 bey der schändlichen Verhandlung in der Landschaft Mareotis geleistet hatte, wieder zum Präfecten Egyptens ernannte.

3. Sehr unwillkommen mußte diese Ernennung den Katholiken in Egypten seyn und wie groß ihre Bestürzung, als auf einmal eine öffentliche Bekanntmachung unter seinem Namen erschien, daß ein gewisser Gregor von Kappadocien zum Patriarchen ernannt worden und bald kommen würde, um den Stuhl des heiligen Markus einzunehmen.

4. Es währte nicht lang als Gregor von Antiochia, wo das Concilium noch gehalten ward, in Alexandrien eintraf. Dieser Hirt kam nicht in Begleitung andrer Hirten, sondern mit einem Gefolge von Soldaten, mit dem kaiserlichen Kämmerling Arsaces, einem Entmanneten, und mit dem Dux *) Balacius. Ein solcher Einzug mußte die Katholiken mit trauerndem Unwillen erfüllen und ganz Alexandrien befremden. Doch sammleten sich bald um ihn, ob sie gleich eines so öffentlichen Aergernisses sich schämen mochten, die Aranier und er zeigte gleich, daß er ihrer Partey angehörte, da er

---

Zwar war der, von dem er spricht, sowohl wie der andre ein Kappadocier, aber in Kappadocien war dieser Name sehr gemein.

*) Dieser Titel war seit Kurzem aufgekommen, um Statthalter zu bezeichnen, die zugleich dem Heere der Provinz vorstanden.

Digitized by Google

zum Geheimschreiber einen gewissen Ammon erkohr, den schon der heilige Alexander sowohl wegen seiner Irrlehre, als weil er sich schwerer Vergehung schuldig gemacht, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte.

5. Von apostolischen Zeiten her hatte das Volk der Gläubigen thätigen Antheil genommen an der Wahl seines Bischofs. Als dem dahin gefahrnen, unseligen Judas Ischariot ein Nachfolger sollte ernannt werden und zween Männer dargestellt wurden, unter denen der HErr durch das Los entscheiden sollte, hatte Petrus, das Oberhaupt der Kirche, den Vortrag bey der Verhandlung, an welcher die Männer der ganzen kleinen heiligen Gemeine von Jerusalem, gegen hundert und zwanzig an der Zahl, Theil nahmen. Es war ganz gegen den Geist und gegen die Sitte der Kirche, einer Gemeine einen Bischof aufzudringen. Und auch abgesehen von den hohen Verdiensten des heiligen Athanasius, der durch Gregor sollte verdrängt werden, war dieses gewaltsame Verfahren desto auffallender, da eben dieses Concilium von Antiochia, aus dessen Schooße gleichsam als eine Mißgeburt Gregor hervorging, einen eignen Kanon gab, in welchem verordnet ward, daß wenn eine Gemeine sich weigerte einen Bischof anzunehmen, ohne daß irgend eine Schuld von seiner Seite diese Weigerung veranlaßt habe, so solle er zwar der bischöflichen Ehre und Würde genießen, aber nicht mit den innern Angelegenheiten dieser Kirche sich befassen. Apost Gesch. 1, 15—26. Conc. Antioch. can. 18.

6. Selten ward die Freyheit einer Kirche so gekränkt und wohl nie auf so anstößige Weise, als in diesem Falle. Die bestürzten Gläubigen eilten in die Kirche, die sie als den nahen Raub der Arianer ansahen; in die Kirche, aus welcher »ein reißender Wolf in »Schafskleidern« ihnen den Hirten rauben wollte. Sie erfüllten die Stadt mit lauten Klagen, riefen die Obrigkeit zu Zeugen an des Unrechts, welches ihnen widerfuhr. Matth. VII. 15.

7. Es geschah dieses gegen das Ende der Fasten.

8. Diese der stillen Betrachtung, dem Frieden, der Demüthigung und allgemeiner Aussöhnung geweihete Zeit trieb nur desto mehr die Verfolger des heiligen

Athanasius zu Gewaltthätigkeiten an, da es für die Behauptung der Ansprüche des Gregor sehr wichtig war, daß er nicht wie ein mit dem Kirchenbanne behafteter am Osterfeste ausgeschlossen, sondern als feyernder Bischof erschiene.

9. Sey es, daß Philagrius, einige Verantwortung zu vermeiden, nicht Soldaten brauchen wollte, welche nur auf seinen offenbaren Befehl hätten handeln dürfen, oder daß er das Schauspiel einer zügellos wüthenden Menge lustiger fand, er stiftete die Hefen des Pöbels unter Heiden und Juden an, welche gekörnt von Hoffnung der Beute, ermuntert durch Lohn und entzündet von altem Grolle mit Schwertern und Knütteln in die nach dem heiligen Quirinus *) benannte Kirche stürzten, die Gläubigen anfielen, verschiedene verwundeten, einige tödteten, andere ins Gefängniß schleppten. Sie entkleideten Gott geweihete Jungfrauen und mißhandelten sie auf die abscheulichste Weise. Einige Mönche der egyptischen Wüste, welche nach Alexandrien gekommen waren, wurden von ihnen zertreten; sie wütheten gegen die Priester, das hochheilige Opfer ward von Heiden weggenommen und auf den Boden geworfen; auf dem Altar des lebendigen Gottes wurden Vögel und Tannenzapfen den Götzen geopfert, denen sie Hymnen sangen; sie stießen Lästerungen aus wider den Sohn Gottes; die heiligen Schriften wurden verbrannt; Heiden und Juden stiegen in das Taufbecken und begingen Abscheulichkeiten; Jungfrauen und Weiber wurden mit Füßen gestoßen und mit Fäusten geschlagen, um sie zu zwingen, Jesum Christum zu verläugnen.

10. Schuldiger als diese Ungläubigen überließ ihnen Gregor die Kirche zur Plünderung. Einige berauschten sich im Weine, den sie fanden, andere nahmen das Oel, die Lampen und die Kerzen, um sie vor Götzenbildern anzuzünden, selbst die Thüren und Gegitter schleppten sie aus der Kirche, dann verbrannten sie den Altar.

*) Es haben verschiedene heilige Quirinus gelebt. Die bekanntesten sind: einer, der im Jahre 304 zu Rom und ein anderer, der im Jahre 309 in Pannonien als Märtyrer starb.

Digitized by Google

11. Die lauten Klagen der Gläubigen wurden als Verbrechen bestraft. Priester und Laien, auch Jungfrauen, denen man den Schleier vom Haupte riß, wurden vor des Philagrius Richtstuhl mit schnöder Grausamkeit mißhandelt und in Bande gelegt. Andre wurden mit Ruthen gestrichen oder öffentlich verkauft.

12. Selbst am heiligen Charfreytage ging Gregor mit Philagrius in die Kirche, umgeben von einem heidnischen Schwarm, und da es den neuen Bischof verdroß, daß alle Gläubige sich mit Abscheu von ihm wandten, so hieß er den Philagrius sogleich auf der Stelle vier und dreyßig Personen ergreifen, sie öffentlich mit Ruthen streichen und in den Kerker führen lassen. Unter diesen war eine Jungfrau, welche den Psalter, in dem sie so eben las, in der Hand hielt, und als sie mit Streichen vor aller Augen mißhandelt ward, ihn nicht von sich ließ, bis der Büttel ihn ihr aus der Hand riß und sie ins Gefängniß führte.

13. Auch am heiligen Ostertage, der auf den 19ten April fiel, wurden viele Katholiken in Bande gelegt.

14. Natürlich war die Verfolgung vorzüglich gegen das Leben des heiligen Athanasius gerichtet, und da seine Feinde wußten, daß er itzt im Nebengebäude einer Kirche wohnte *), so beschlossen sie, ihn dort zu tödten. Er glaubte nun der Verfolgung, welche zugleich mit ihm seine Geistlichen, ja auch die Laien der Gemeine bedrohete, sich entziehen zu müssen, entwich heimlich aus Alexandria und reiste gerade nach Rom, wohin ihn schon vor etwa anderthalb Jahren der Papst Julius berufen hatte. Er hatte gesäumt hinzugehn, weil die Eusebianer, obgleich sie den heiligen Julius um ein Concilium gebeten hatten, auf dessen Ruf nicht erschienen waren, daher in Abwesenheit der Kläger des Beklagten Gegenwart vergeblich gewesen wäre und er ohne dringende Ursache seine Kirche zu verlassen sich nicht entschließen können.

N. Chr. Geb. 341. (Ende Aprils oder Anfang Mays.)

Athan. apol. s. — ad orthod. — ad solit. vit. ag. Socrat. Hist. Eccl. II. 11. Sozom. H. E. III. 6.

*) Die Kirchen nahmen in ihrem Umfange mehrere Gebäude ein, welche den Geistlichen, oft auch vielen Familien von Armen zur Wohnung dienten.

XCIV.

1. Wir dürfen nicht zweifeln, daß der heilige Patriarch vom heiligen Papste, welcher immer seinen hohen Verdiensten hatte Gerechtigkeit widerfahren lassen, wie ein zärtlicher jüngerer Bruder vom zärtlichen ältern Bruder mit apostolischer Herzlichkeit sey aufgenommen worden. Auch von andern Personen ward Athanasius in Rom so empfangen, wie es dem standhaften und kühnen Kämpfer für die Wahrheit gebührte, unter andern von Eutropia, Muhme der beyden Kaiser, Athan. ap.. Schwester des großen Constantin.

2. Rom ist die natürliche und geziemende Zuflucht der des wahren Glaubens und der Tugend wegen verfolgten Bischöfe. Außer Athanasius waren anitzt daselbst: Asklepas von Gaza, Paul von Constantinopel, Sozom. Hist. Eccl. III. 8. Marcellus von Ancyra und Lucius von Hadrianopolis *), welcher, gleich seinem Vorgänger Eutropius, unter erlogenem Vorwande durch Gewalt und List der Arianer des heiligen Amtes entsetzet worden. Merkwürdig ist die Art, wie Sozomenus, ein Grieche, den also kein Verdacht treffen kann, als habe er dem Bischofe Roms mehr eingeräumt als ihm gebührt, sich hierüber ausdrückt: »Als der Bischof zu Rom,« schreibt er, »die »Sache eines jeden dieser Bischöfe untersucht und sie »alle im Glauben mit der nicänischen Lehre übereinstimmend befunden hatte, nahm er sie zu seiner Kirchengemeinschaft auf, und da wegen der Würde seines Stuhls »ihm die Sorge für alle Kirchen oblag, so stellte er Sozom. Hist. Eccl. III. 8. »jeden zur Führung seiner Kirche wieder her.« Der heilige Julius that solches zwar nicht ohne ein von ihm berufenes Concilium, wie wir gleich sehen werden, aber diese Stelle beweist doch, welche Macht auch die morgenländischen Kirchen ihm einräumten.

3. Der heilige Athanasius führte mit sich einige Ordensgeistliche aus der egyptischen Wüste, unter denen Socrat. Hist. Eccl., IV. 23. späterhin sehr berühmt wurden Ammon und Isidorus. Von Ammon wird erzählt, daß er von allen Merkwür-

*) Hadrianopolis in Thracien am Hebrus. Es hieß Orestias, ehe der Kaiser Hadrian es verschönete und nach seinem Namen benannte. Jetzt heißt es Andrinopoli.

Digitized by Google

digkeiten des herrlichen Rom keine andre habe besuchen wollen, als das Grab der heiligen Apostel Petrus und Paulus, welches noch itzt von solchen Pilgern auf würdige Weise besucht wird, deren Herz zu Dem sich erhebt, Der durch sie solche Wunder der Erbarmung that.

4. Sowohl durch diese Zeugen aus der Einöde, als auch durch das, was Athanasius von Antonius, von Pachomius, von andern jener großen Weltüberwinder, von Jungfrauen und von Wittwen erzählte, die sich mit vollkommener Entsagung aller zeitlichen Verhältnisse zu gemeinschaftlichem Dienste Gottes verbanden, ward die Aufmerksamkeit des Abendlandes zuerst auf diese Weise Gott zu dienen gerichtet. Da indessen die heilige Marcella, eine junge Wittwe, Freundin des heiligen Hieronymus, die erste war, welche zu Rom das Leben der gottgeweiheten Jungfrauen und Wittwen Egyptens nachahmte, Vorsteherin verschiedner Jungfrauen ward, die mit ihr gleiche Lebensweise führten, und erst im Jahre 410 starb, so mögen nach diesem Aufenthalt des heiligen Athanasius zu Rom noch verschiedne Jahre verstrichen seyn, ehe ein Nonnenkloster in Rom und im ganzen Abendlande überhaupt gewesen; obgleich von apostolischen Zeiten her im Abendlande wie im Morgenlande Personen beyderley Geschlechts gewesen, welche, allem Zeitlichen entsagend, in jungfräulicher Enthaltung sich dem Dienste Gottes auf vorzügliche Weise widmeten.

Hier. Epist.

s. Tillemont.

XCV.

1. Es war hohe Zeit, daß Athanasius sich von Alexandrien entfernte, denn die Eusebianer hatten vom Kaiser Constantius Befehle bewirkt an Philagrius, ihn sammt einigen Priestern greifen und enthaupten zu lassen.

Athan. ad orthod. Epist.

2. War er nun gleich den Klauen seiner Verfolger entronnen, so wußten sie doch seine Entfernung zu nuzen. Gregor und die andern Arianer nahmen Besitz von allen Kirchen Alexandriens. Die Katholiken mußten daher, um nicht Kirchengemeinschaft mit den Arianern einzugehen, sich des öffentlichen Gottesdienstes enthalten und hatten nicht den Trost, der ihnen zur Zeit hei-

Digitized by Google

nischer Verfolgungen geblieben war, in Wohnhäusern sich versammlen zu können. Ueberall waren Späher des Gregorius, welche dem Philagrius sogleich jede Zusammenkunft anzeigten und die Priester so belauerten, daß sie oft verhindert wurden die heiligen Sterbesacramente den Kranken zu ertheilen.

3. Vorzüglich verfolgt wurden alle, deren Anhänglichkeit an Athanasius bekannt war, unter andern seine Muhme, welche Drangsal erdulden mußte und deren Begräbniß, als sie nun gestorben war, Gregor verhindern wollte. Viele Katholiken verließen die Stadt, in welcher sie zwischen Gefahr des Lebens und der Seele schwebten. Gemeines Schiffsvolk, welches sich geweigert hatte, Briefe Gregors an andre Bischöfe *) zur Bestellung mitzunehmen, ward theils gefoltert, theils mit Ketten in den Kerker geworfen.

4. Angestiftet von Gregor schrieb auch Philagrius, als im Namen der Stadt, einen Bericht an den Kaiser, wider Athanasius, in welchem dieser schrecklich verlästert ward. Diese Schrift ließ er unterzeichnen von Heiden, selbst von Götzenpriestern, und — von den Arianern.

5. Auch schrieben aus Antiochia die Eusebianer an Philagrius und stellten ihm vor, wie ersprießlich und geziemend es seyn würde, wenn er mit Gregor Egypten durchreiste, auf daß dieser von den dem Stuhle des heiligen Markus unterordneten Kirchen in seiner patriarchalischen Eigenschaft anerkannt würde. Beyde ließen sich diesen Wink nicht umsonst geben. Sie nahmen den Dux Balacius als Dritten mit sich, und die Früchte dieser

*) Es waren dieses Gemeinschaftsbriefe, γραμματα κοινωνικα, litterae communicatoriae. Dieser gab es von zwiefacher Art. Einige wurden von Bischöfen, Reisenden zur Empfehlung mitgegeben. sie enthielten das Zeugniß, daß der Reisende mit seinem Bischofe in Kirchengemeinschaft stände, und die Bitte, ihn zur Kirchengemeinschaft zuzulassen. Andre wurden von jedem neuen Bischofe an alle andere Bischöfe erlassen, um Kunde von seiner Ernennung zu geben und sich die Kirchengemeinschaft von den Amtsbrüdern zu erbitten. Von solchen ist wohl hier die Rede. In Ermanglung der Posten für den Privatgebrauch nutzte man jede Gelegenheit. Nach Rom pflegten die Bischöfe einen oder zween ihrer Geistlichen zu senden.

v. Valesii Annot. in Euseb. Eccl. Hist. VII, 8c.

apostolischen Reise entsprachen der Erwartung derjenigen, welche sie veranlaßt hatten. In Gegenwart des gleichsam vorsitzenden Gregor wurden Bischöfe, herbeygeschleppte Einsiedler und Jungfrauen mit Ruthen gestrichen, mit Banden belegt und nach vollzogner Strafe von Gregor mit lächerlicher und anstößiger Afterväterlichkeit ermahnt, in Kirchengemeinschaft mit ihm zu treten. Einige wurden verbannet; Bischöfe, die grau geworden in heiliger Amtspflege, wurden des Amtes entsetzt und zu den niedrigsten öffentlichen Arbeiten verurtheilt.

6. Serapammon und Potammon, beyde Bischöfe, beyde Bekenner, wurden vor diesen Richtstuhl geführt. Wir haben gesehen, mit welcher Freymüthigkeit Potammon, dem zur Zeit der heidnischen Verfolgung ein Auge ausgerissen worden, der auch zu Nicäa so vielen Eifer gezeigt, sich zu Tyrus wider die Eusebianer erklärt hatte. Dieser sollte nun dafür büßen. Serapammon ward verbannt, Potammon aber, der Greis, ward so grausam auf den Hals geschlagen, daß er für todt liegen blieb, gleichwohl durch angewandte Sorgfalt nach einigen Stunden zur Besinnung kam, aber bald nachher als Märtyrer an seinen Wunden starb.

s. Abschnitt LVIII. 18.

N. Chr. G. 341. Athan. ap 2. — ad orthod. — ad solit. vit. agent.

XCVI.

1. Da auch die Einsiedler und die Mönche der Wüste nicht gesichert waren vor der Verfolgung, so schrieb der heilige Antonius verschiedenemal ernsthafte Briefe an Gregor, dieser aber, der über Schreiben vom Kaiser, vom Statthalter oder von andern Obrigkeiten mit großer Freud' erfüllet ward und die Ueberbringer beschenkte, verlachte den heiligen Antonius und erlustigte sich über dessen Ermahnungen mit dem Dux Balacius.

2. Auch an diesen erließ Antonius ein Schreiben, aber verschiedene Jahre später, denn es geschah zur Zeit da Nestorius, des Philagrius Nachfolger, schon Statthalter war.

3. Balacius hatte Jungfrauen und Einsiedler entkleiden und mit Ruthen streichen lassen. »Ich sehe,« schrieb Antonius, »ich sehe den Zorn Gottes über dich kom-

Digitized by Google

»men; höre auf die Christen zu verfolgen, auf daß er »dich nicht ereile, denn er dräuet dir nahen Untergang!«

4. Der Dux lachte, spüzete auf den Brief, warf ihn auf den Boden, fuhr mit Schmähworten den Ueberbringer an und ließ durch ihn dem Antonius sagen: »Da du der Einsiedler dich so annimmst, werd' ich auch »über dich kommen!«

5. Es waren keine volle fünf Tage verstrichen, ehe Balacius mit dem Statthalter Nestorius nach Chäreum ritt, welches eine Tagreise von Alexandrien entfernt war. Sie ritten auf Pferden des Balacius, welche, und vorzüglich das, auf dem Nestorius saß, sehr sanfter Art waren. Unterweges begannen sie, wie Pferde wohl zu thun pflegen, mit einander zu spielen, auf einmal aber warf sich das Roß des Nestorius über Balacius her, biß ihn, zerfleischte ihm dem Schenkel so, daß er mußte heimgetragen werden, und in drey Tagen starb.

6. Diese erfüllte Warnung des heiligen Antonius vermehrte die Ehrfurcht, in welcher er in ganz Egypten stand. Obrigkeiten der Gegend kamen oft an den Fuß des Berges, auf dem er wohnte, und ließen ihn bitten, zu ihnen herab zu kommen. Da er sich mehrentheils entschuldigen ließ, so sandten sie ihm Gefangne, welche von Soldaten geführt wurden, auf daß das Mitleiden ihn bewegen möchte zu kommen, Fürbitte für sie einzulegen. Dann kam er auch, sprach mit den Richtern, ermahnte sie Gott vor Augen zu haben und zu bedenken, daß sie würden gerichtet werden, so wie sie ihre Brüder richteten.

7. Als er einst einen Dux auf diese Weise besucht hatte, nach kurzer, kräftiger Ermahnung Abschied von ihm nahm, jener aber ihn bat zu verweilen, antwortete ihm Antonius: »So wie die Fische sterben, wenn sie »lange auf der Erde liegen, so werden die Mönche lau »im Umgange mit den Weltlichen, man muß uns bald »zum Berge zurückkehren lassen, wie die Fische zum »Wasser!«

Athan. de vita sancti Antonii.

XCVII.

1. Bald nachdem der heilige Athanasius zu Rom angekommen war, verfaßte er sein Kreisschreiben an die rechtgläubigen Bischöfe *). Dieser Brief ist mit der Freymüthigkeit geschrieben, welche dem großen Manne eigen ist.

2. Er zeigt, wie ordnungswidrig Gregor in das Amt getreten. »War Klage gegen mich zu führen« schreibt er, »so mußte kein arianisch gesinnter an meine Stelle gesetzt werden; es mußte nach der Richtschnur »der Kanons und nach dem Worte des Apostels unter »Anrufung des heiligen Geistes vor versammletem Volk »und vor den Geistlichen, welche einen Bischof verlangten, die Untersuchung Statt finden, und alles nach »den Kanons geschehen, nicht aber u. s. w.« 1. Kor. V. 4.

3. Er erzählt die in Alexandrien verübten Gewaltthätigkeiten; er ermuntert sie gemeinschaftlich sich zu verbinden für die Sache des Glaubens, warnt gegen Kirchengemeinschaft mit Gregor, welcher solche in Briefen von ihnen verlangte und bittet um Beantwortung. Athan. ad orthodoxos Episcopos Epistola.

4. Der heilige Julius erließ einen Brief an die Eusebianer, welche vorlängst von diesem Papste ein Concilium verlangt hatten. Er sandte zween Priester, Elpidius und Philoxenus, an sie gen Antiochia, wo sie noch versammlet waren, um sie zu dem von ihm berufnen Concilium einzuladen und setzte einen Tag an. N. Chr. G. 341. (im Sommer.)

5. Aber die Eusebianer hatten alle Lust zu einem in Rom zu haltenden Concilium verloren. Sie wußten ja, daß alle durch ihre Abgeordneten gegen Athanasius vorgebrachten Verleumdungen von den Geistlichen, welche er aus Egypten gesandt hatte, waren widerlegt worden. Zu Rom, im Reiche des Constans, konnte kein Dux, kein Comes mit gewaffneten Soldaten Still-

*) Gewöhnlich lautet die Ueberschrift nur an die Rechtgläubigen. Die gelehrten Benedictiner geben aber diesem Briefe, nach einer sehr guten Handschrift, den Titel: an die rechtgläubigen Bischöfe. In der That ist er an die Bischöfe gerichtet. s. Tillemont Hist. Eccl. Article St. Athan. §. 89.

Digitized by Google

schweigen gebieten und ihren gewaltsamen Beschlüssen Nachdruck und Erfolg geben. Sie staunten zu erfahren daß Athanasius in Rom wäre und hielten die Abgeordneten des Papstes noch über den zur Zusammenkunft von ihm bestimmten Tag zurück. Auch schmiedeten sie zu Antiochia ein neues Glaubensbekenntniß (das vierte in Einem Concilium!) welches nichts wider den reinen Glauben enthielt, in dem jedoch der Ausdruck: gleiches Wesens mit dem Vater wieder ausgelassen ward.

6. Sie wollten sich, durch dieses Glaubensbekenntniß gegen den Vorwurf des von der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa verdammten Arianismus schützen; sonderbar aber ist ihre halsstarrige Vermeidung des von dieser Kirchenversammlung bestimmten Ausdrucks: gleiches Wesens mit dem Vater, da sie doch so heuchelnd im übrigen sich in katholischen Aus-
N. Chr. G. 341. drücken erklärten.

7. Sie ließen endlich die Abgeordneten des Papstes reisen, kamen aber nicht nach Rom, wo Athanasius sie achtzehn Monate lang erwartete.

XCVIII.

1. Eusebius, Bischof zu Constantinopel, einer der gefährlichsten Feinde, die die Kirche je gehabt, — wofern ein Feind der Kirche Jesu Christi, die Er mit Seinem Blut erworben hat und die aus allen Prüfungen immer reiner hervorgehet, ihr gefährlich werden kann — Eusebius starb, schwer von Jahren und, wenn er sich nicht bekehrte, beschwert mit Schuld, am Ende des Jahrs 341.

2. Sogleich ward, von den Katholiken, der heilige Paul auf den erledigten Stuhl wieder hergestellt; aber die Häupter der eusebianischen Partey, die Bischöfe Theognis von Nicäa, Maris von Chalcedon, Theodor von Heraklea in Thracien, Ursacius von Singidon in Obermösien, (etwas südlich vom itzigen Belgrad) Valens von Mursa, in Pannonien (itzt Essek) weiheten
Socrat. Hist. Eccl. II, 12. Sozom. Hist. Eccl. III, 7. den Macedonius in der Paulskirche.

3. So waren zween Bischöfe, zwo Parteyen in Constantinopel, sogleich auch eine Gährung im aufwallen-

Digitized by Google

den Volke, welche in offenbaren Zwiespalt ausbrach und verschiednen das Leben kostete.

4. Der Kaiser Constantius war zu Antiochia, als er erfuhr, was zu Constantinopel geschehen war und welcher Geist des Zwistes dort waltete.

5. Er gab dem Hermogenes, welcher Magister Militiä *) in Thracien war, Befehl, nach Constantinopel zu gehen und den Bischof Paul mit Gewalt zu vertreiben. Aber kaum war er angekommen, so entstand ein Auflauf des Volks, es stürmte in sein Haus, legte Feuer darin an, schleifte ihn selbst an einem Seile, ermordete ihn.

6. Sobald Constantius solches erfuhr, machte er sich auf den Weg, eilte nach Constantinopel mit heftigem Zorn, ließ sich aber sühnen vom Volk, das ihm mit Thränen entgegen kam und Gnade erflehete. Doch verbannte er den Bischof Paul und um die Stadt nicht ganz ungestraft zu lassen, setzte er die jährliche Kornspende von achtzigtausend Scheffeln egyptischen Waizens auf die Hälfte herab **).

7. Er weigerte sich auch eine Zeitlang den Macedonius als Bischof anzuerkennen, sowohl weil dieser ohne seine Genehmigung dazu ernannt worden, als auch weil dessen Zwist mit Paulen solche Unruhe, ja die Ermordung verschiedener Personen veranlaßt hatte. Doch duldete er die Versammlungen, die Macedonius in der Kirche hielt, in welcher er zum Bischofe war geweihet worden, und kehrte zurück nach Antiochia, ohne ihn bestätiget oder entsetzt zu haben. Denn beydes maßten sich die Kaiser manchmal an. Socrat. Hist. Eccl II, 18. Sozom. Hist. Eccl. III, 7. N. Chr. G. 344.

8. Constantius erbauete zu Constantinopel die nach der Weisheit Gottes genannte prächtige Sophienkirche

*) Magistri Militiä wurden Feldherren genannt welchen das Kriegsvolk einer Provinz untergeordnet war. Mit wälscher Benennung — deren noch immer unsre schöne Sprache schänden — nennt man sie itzt Inspectors. Es gaben deren damals, wie itzt, der Reuterey und des Fußvolks.

**) Wahrscheinlich geschah die Ermordung des Hermogenes unmittelbar nach dessen Ankunft, als man so eben den Zweck seiner Sendung erfahren hatte; sonst würde Paul, dem die Pflichten eines Unterthans nicht unbekannt seyn konnten, durch Räumung der Stadt den Unordnungen zuvorgekommen seyn.

Digitized by Google

(Sophia heißt auf griechisch Weisheit) nahe an die Irenenkirche (Kirche des Friedens), mit welcher im sechsten Jahrhunderte die vom Kaiser Justinian nach einer Feuersbrunst erneuete Sophienkirche verbunden, desto größer und herrlicher ward. Mohamed II., osmanischer Kaiser, trug große Sorge für die Erhaltung dieser Kirche, als er im Jahre 1453 Constantinopel eroberte und das christliche Kaiserthum des Morgenlandes stürzte. Die Kirche ward in eine Moschee verwandelt und ist noch anitzt unter dem Namen der Selims-Moschee eine der größten Zierden von Constantinopel.

XCIX.

N. Chr. G. 334. gegen Ende des Jahrs.) 1. Da die Eusebianer die ihnen von Julius angesetzte Frist vereitelten und dessen Abgeordnete zurückhielten, so versammelte er in einer Kirche zu Rom ein Concilium von fünfzig Bischöfen.

2. Hier wurden die Briefe verlesen, welche die Eusebianer durch Makarius den Priester, Martyrius und Hesychius, die Diakonen, nach Rom gesandt hatten, und deren den Athanasius verleumdender Inhalt schon als falsch befunden und zur großen Beschämung jener Männer von den Abgeordneten des Athanasius vollkommen widerlegt worden. Auch machten sich die Eusebianer durch ihre Nichterscheinung desto mehr verdächtig, und endlich ward durch Verlesung des Synodalschreibens, welches gegen hundert schon vor drey Jahren zu Alexandrien versammelte Bischöfe an alle Bischöfe und vor allen an Julius gesandt hatten, die Unschuld des Patriarchen, die Schalkheit und die Tücke der Eusebianer so einleuchtend, daß Athanasius unschuldig erklärt und als rechtmäßiger Patriarch anerkannt ward, obgleich er auf den Stuhl des heiligen Markus nicht wirklich konnte wiederhergestellt werden, so lange Constantius sich von den Eusebianern blindlings leiten ließ.

Athan. apol. 2. — ad solitar. vit. agent.

3. Athanasius hatte achtzehn Monate, Marcellus von Ancyra fünfzehn Monate die Ankläger vergeblich erwartet. Da sie nun nicht erschienen, so begehrte der Papst von Marcellus dessen Glaubensbekenntniß, und da es vollkommen katholisch lautete, so ward er gleich dem heiligen Athanasius freygesprochen, so auch Askle-

Digitized by Google

pas von Gaza, den die Eusebianer schon seit vielen Jahren der reinen Lehre wegen verfolgt hatten, so auch der heilige Lucius von Hadrianopel. Allen diesen und dem heiligen Paul wurden ihre von falschen Lehrern eingenommenen Stühle zuerkannt, von denen sie doch anitzt so wenig wie Athanasius Besitz nehmen konnten.

C.

1. Diese Kirchenversammlung ward noch gehalten, als Elpidius und Philoxenus aus dem Orient endlich heimkamen und voll Unwillens und Traurigkeit über die Gesinnung und das Betragen der Eusebianer einen Brief von ihnen dem Papste überreichten.

2. Im Briefe brachten diese sehr kahle Entschuldigungen vor, warum sie sich in Rom zum Concilium nicht hätten einfinden können. Sie entblödeten sich nicht über Kürze der anberaumten Frist zu klagen, schützten auch den persischen Krieg vor und bemerkten, daß Julius allein, nicht die andern Bischöfe, geschrieben und daß er seinen Brief nur an einige gerichtet habe.

3. Ihr ganzer Brief war mit gesuchter Wohlredenheit und in umwundener Schreibart abgefaßt. Sie sprachen zwar mit scheinbarer Ehrerbietung von der Kirche zu Rom, deren Vorrang sie eingestanden, die sie Schule der Apostel und Hauptsitz (μητροπολιν) der Frömmigkeit nannten, bemerkten aber, daß das Evangelium ursprünglich vom Morgenlande ausgegangen sey, gaben Empfindlichkeit zu erkennen darüber, daß das Concilium zu Rom sich anmaße, in einer von andern Concilien (denen zu Tyrus und Constantinopel) entschiedenen Sache erkennen zu wollen, ja sie schämten sich nicht, den Papst zu beschuldigen, er habe das Feuer der Zwietracht angefacht, indem sie zugleich behaupteten, Alexandrien und Egypten genössen anitzt einer vollkommenen Eintracht in tiefer Ruhe.

4. Sie brachten neue Klagen wider Athanasius vor, welche keinesweges mit ihren früheren Beschuldigungen desselben übereinstimmten, aber eben so ungereimt und nichtig waren.

5. Julius hatte ihnen gezeigt, auf wie mannigfaltige Weise sie die Kanons der allgemeinen Kirchenver-

sammlung zu Nicäa verletzt hätten. Aus ihrer Antwort sieht man, in welche Verlegenheit dieser Vorwurf sie gesetzt hatte. Ohne sich auf einzelne Puncte einzulassen, sagen sie, daß sie viele Gründe anführen könnten, ihr Verhalten hierin zu rechtfertigen, sich aber anitzt in diese Rechtfertigung nicht einlassen wollten, weil ja doch einmal der Verdacht wider sie obwaltete, als hätten sie in allen Dingen die Gerechtigkeit verletzet.

Sozom. H. E III, 8.

6. In dieser trotzigen Laune erklärten sie dem heiligen Julius, daß, wenn er in Absetzung der von ihnen verdammten Bischöfe ihnen beypflichten würde, sie fortfahren wollten, in Kirchengemeinschaft mit ihm zu stehen; wofern aber er sich ihnen widersetzte, sie gezwungen seyn würden andre Maaßregeln zu ergreifen.

Athan. apol. v. Sozom. Hist. Eccl. III, 8.

7. Wenn man den Inhalt dieses Schreibens der Eusebianer mit ihrem von Anbeginn des Arianismus an beobachteten Verfahren vergleichet, so wird man gestehen müssen, daß ihr von der Natur der Sache selbst ihnen abgezwungenes Geständniß der Autorität des römischen Stuhls sehr bedeutend sey. Sie hatten seit zwey und zwanzig Jahren sich als Männer von seltner Vermessenheit und Unverschämtheit gezeigt, und diese Eigenschaften waren nicht zu Grabe gegangen mit Eusebius von Constantinopel, in so hohem Grade er sie auch besessen hatte. Sie wohnten den Eusebianern bey, so lange von dieser ihren Meister überlebenden Partey die Rede war. Anitzt ward diese von den äußern Umständen begünstiget, sie hatte den Wind in vollen Segeln. Constantius, Kaiser des Morgenlandes, war ganz in ihren Händen. Die verfolgten Bischöfe: Athanasius, Paul, Marcellus, Asklepas und Lucius — zu denen noch verschiedne andre aus ihren Sitzen gestoßne vorzüglich in Thracien zu rechnen sind — waren unter der Gewalt dieses Kaisers, also in der Gewalt der Eusebianer, konnten nicht wider Willen der Eusebianer wieder eingesetzet werden. Was bewog diese, sich an den Bischof Roms zu wenden? ein Concilium von ihm zu verlangen? von ihm, dessen Sitz im Reiche des katholischen Kaisers Constans war? Sie konnten es sich nicht verhehlen, daß der Zutritt des Bischofs zu Rom zur Beschönigung ihres Verfahrens ihnen unentbehrlich war. Freylich, sobald sie inne wurden, daß Julius sich von ihnen nicht

bethören ließ, bereueten sie diesen Schritt, gleichwohl mußten sie den Vorrang des Bischofs vom Rom, als einen solchen, der von jeher anerkannt worden, wider Willen anerkennen.

8. Als Julius diesen Brief der Eusebianer erhielt, beschloß er sogleich, ihn eine Weile geheim zu halten, in der Hoffnung, daß sie vielleicht noch sich besinnen und daß einige von ihnen zum Concilium kommen würden. Bald aber mußte diese Hoffnung ihm vergehen, als er durch Priester, die aus Alexandrien und aus andern Gegenden Egyptens kamen, erfuhr, welcher Gräuel sich Gregor, das Geschöpf und das Werkzeug der Eusebianer, schuldig gemacht.

9. Sonach mittheilte er den Vätern der Kirchenversammlung zu Rom den Brief der Eusebianer. Sie wurden alle mit gerechtem und traurendem Unwillen erfüllet und auf ihre Bitte beantwortete Julius ihn im Namen des ganzen Conciliums *). N. Chr. G. 341. Ath. apol. c.

10. Dieser vom großen und heiligen Papste geschriebne Brief ist sowohl wegen seiner apostolischen Würde, Kraft und Milde, als auch wegen des Lichtes, so er auf die kirchlichen Verhältnisse wirft, ein köstliches Denkmal jener Zeit, dessen Aufbewahrung wir dem heiligen Athanasius verdanken.

11. Er ist gerichtet an Danius (oder Dion, oder Daniäus), Bischof zu Cäsarea in Kappadocien, an Flacillus (oder Placillus), an Narcissus, an Eusebius (wahrscheinlich den von Emesa, welcher das alexandrinische Patriar-

*) Ich darf nicht verschweigen, daß, nach Meynung einiger Neueren, Julius das Concilium erst nach Rückkehr seiner Abgeordneten, Elpidius und Philoxenus, die ihm den eusebianischen Brief brachten, eröffnet habe. Andre sind der Meynung, welcher ich gefolgt bin. Aus den Acten scheint es mir nicht klar zu erhellen. Ueberhaupt schwebt manches im Dunkeln, weil Athanasius für seine Zeitgenossen schrieb, bey denen er Kunde voraussetzen durfte, die uns itzt entgeht. Sokrates und Sozomenus verwirren, wahrscheinlich aus Mangel an Urkunden, die Geschichte der Zeit, welche zwischen Constantin dem Großen und Julian verfloß, und Theodoret, dem wir so viel Schätzbares verdanken, erwähnet nur mit dürftigen Worten des Conciliums zu Rom. Theod. Hist. Eccl. II. 4.

chat ausgeschlagen hatte), an Maris, an Macedonius (von Mopsuestia), an Theodor, »und an die andern« heißt es: »welche uns aus Antiochia geschrieben haben, Unsern »lieben Brüdern im Herrn Freude zuvor!«

12. Gleich im Anfang bezeugt der heilige Papst sein Befremden darüber, daß sie seinen, mit Liebe und Einfalt des Herzens an sie erlassenen Brief auf ungebührende, zanksüchtige Eitelkeit verrathende Weise beantwortet hätten. So gezieme es nicht solchen, die an Jesum Christum glauben! — Er hätte den Brief eine Zeitlang den andern Bischöfen vorenthalten, in Hofnung, daß einer von ihnen kommen würde; da das nicht geschehen, hätte er nicht unterlassen dürfen ihn mitzutheilen.

13. Er hätte alle in Verwunderung gesetzt, weil er nicht im Geiste der Liebe geschrieben, nur Zwist und Beschuldigungen enthalte. Habe derjenige, so ihn abgefaßt, den Ruhm der Beredsamkeit gesucht, so wären diese Ansprüche unzeitig. Kirchliche Fragen müßten nicht mit Wortgepränge behandelt werden, sondern nach der Richtschnur der apostolischen Kanons und mit sorgfältigster Vermeidung des Anstoßes, den man auch den geringsten der Gläubigen nicht geben dürfe, da unser Heiland gesagt habe: »Wer Einem dieser Klei»nen, die an Mich glauben, Anstoß gibt, dem wäre »besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt »und er versenket würde in die Tiefe des Meers.«

Matth. XVIII. 6.

14. Er könne nicht glauben, daß dieser Brief mit ihrer aller Zustimmung abgefaßt worden. Hätten einige unter ihnen sich gekränkt gefühlt, so hätten sie dieser Empfindung nicht auf solche Weise nachgeben, »nicht »die Sonne sollen untergehen lassen über ihrem Zorn.« Und was es denn sey, das sie erzürnt habe? Die Ermahnung zu einem Concilium sich einzustellen? Aber diese hätte sie erfreuen sollen, wofern ihr Gewissen ihnen nichts vorgeworfen. Die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa habe nicht ohne Eingebung Gottes darum verordnet, daß die Beschlüsse eines Conciliums in einem andern dürften untersucht werden, auf daß die Bischöfe desto behutsamer bey Abfassung derselben seyn möchten. Sich allein dieser alten, von der nicänischen Kirchenversammlung erneueten Richtschnur entziehen

Ephes. IV. 26.

wollen, würde ja sehr unvernünftig von ihnen seyn; desto mehr, da ihre an ihn abgeordnete Geistliche, Makarius der Priester, und Martyrius und Hesychius die Diakonen, als sie vor den Abgeordneten des Athanasius nicht zu bestehn vermocht, sondern in allen ihren Behauptungen wären widerlegt und überführt worden, um Versammlung eines Conciliums dringend gebeten hätten.

15. Hätte er aus eignem Antrieb ein Concilium berufen, um, seiner unumgänglichen Pflicht gemäß, seinen über erlittnes Unrecht klagenden Brüdern Recht zu verschaffen, so würde er auch dann vernünftig und gerecht gehandelt haben, nach kirchlicher und Gott wohlgefälliger Weise. Nun aber, da die von ihnen beglaubigten Männer ein Concilium von ihm begehrt hätten, so hätten sie auch mit Freude erscheinen sollen. Ihr itzt gezeigter Unwille sey vermessen; ihre Weigerung, zu erscheinen, selbst dem Wohlstande zuwider und mache sie sehr verdächtig.

16. Er führt ihnen zu Gemüthe, wie ungereimt es von ihnen sey, sich zu beschweren, daß man ihre zu Tyrus und Constantinopel gefaßten Beschlüsse in einem andern Concilium prüfen wollen, da sie sich erkühnt hätten, wider die von dreyhundert Bischöfen in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa gefaßten Beschlüsse zu handeln.

17. Er sagt, daß es Grausen errege, zu hören, daß Arianer, welche nicht an einem Menschen sich versündigt, sondern wider den Sohn des lebendigen Gottes gefrevelt hätten und die zuerst der Bischof Alexander, dann das nicänische Concilium von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen habe, itzt als Rechtgläubige aufgenommen wurden; ein Verhalten, von dem er glaube, daß es auch sie betrübe.

18. Die Arianer wären von der ganzen Kirche verdammt worden; dem Marcellus werde von vielen Bischöfen gutes Zeugniß gegeben, und er habe den Arianern zu Nicäa muthig widerstanden. Athanasius sey zu Tyrus verdammt worden wegen ihm in der Landschaft Mareotis angeschuldigter Verbrechen, da doch er selbst bey der Verhandlung in der Mareotis nicht gegenwärtig gewesen und ein ohne Anhörung beyder Par-

Digitized by Google

teyen gefällter Spruch keine Rechtskraft habe, dazu verdächtig sey.

19. Er (Julius) habe gleichwohl des Marcellus Ankläger vorgeladen; da sie nicht erschienen, so sey über ihn in versammletem Concilium geurtheilt worden.

20. Wer es denn sey, der das Feuer der Zwietracht anzünde? . . . . . Er rechtfertiget den Athanasius und beschwert sich über die ungerechte, gewaltsame, wider die Kanons geschehene Einsetzung Gregors; rügt auch die in Mareotis bey der Untersuchung wider Athanasius begangne Frevel, und daß in Gegenwart von Katechumenen, Juden und Heiden ohne Scheu sey verhandelt worden von Dingen, die den Leib und das Blut Jesu Christi betrafen.

21. Auf eindringende, sehr rührende Weise ermahnt er sie zu friedsamem und sanftem Sinn, und sagt dann: »Lieben Brüder, die Urtheile der Kirche werden nicht »mehr nach dem Evangelium gesprochen, sondern ent»scheiden durch Verbannung und Tod! . . . . . Warum schreibt ihr nicht an uns, vorzüglich über das, »was die Kirche von Alexandria betrift? Wußtet ihr »denn etwa nicht, daß es Gebrauch sey, zuerst an uns »zu schreiben, auf daß von hieraus (ἐνθεν) möge »bestimmet werden, was da recht sey? Ward »ein Verdacht wider den Bischof dort gehegt, so hätte »die Sache unserer Kirche müssen vorgelegt werden. . .

22. »Ich beschwöre euch, mit gutem Herzen auf»zunehmen, was ich fürs öffentliche Wohl schreibe. Ich »berufe mich ja nur auf das, was ich empfangen habe »vom gottseligen Apostel Petrus, und würde dessen »nicht erwähnen, von dem ich meyne daß es allen be»kannt seyn müsse, wenn das, was geschehen ist, mich »nicht dazu zwänge.«

Jul. epist. apud Athan. apol. 2.

23. Diese Stelle ist sehr wichtig, indem sie ein kräftiges Zeugniß gibt von den von allen Kirchen anerkannten Rechten des apostolischen Stuhls zu Rom, vor den alle Sachen von gewisser Wichtigkeit gebracht werden müssen, »auf daß von hier aus,« schreibt Julius, »möge bestimmet werden, was da »recht sey.« Wie hätte Julius, dessen Brief, obgleich er große Gräuel rüget, doch im Geiste der herzlichsten Liebe und der zartesten Bescheidenheit geschrie-

Digitized by Google

ben ist, solche Ansprüche äußern wollen, äußern dürfen, wären nicht die Rechte der Nachfolger des heiligen Petrus zu Rom allgemein anerkannt worden? Er hatte keine äußere Macht; jene Eusebianer, unter denen der Patriarch von Antiochia, dem ersten Sitze im Morgenlande, war, wurden unterstützt von ihrem arianisch gesinnten Kaiser. Aber keine Stimme erhob sich im Morgenlande, jene Behauptung des römischen Bischofs zu rügen. Sokrates und Sozomenus, beyde Griechen, anerkennen die Gültigkeit seiner Ansprüche. Socrat. Hist. Eccl. II. 16. Sozom. Hist. Eccl. III. 8.

24. Sokrates bemerket auch, daß Sabinus, ein Geschichtschreiber, welcher der Partey des Macedonius (von der zu seiner Zeit wird geredet werden) anhing, in seine nicht auf uns gelangte Sammlung von Concilien den Brief der Eusebianer an Julius eingerückt habe; nicht aber des Julius Antwort. Würde er diese mit Stillschweigen übergangen seyn, wenn er geglaubt hätte, ungegründete, vermeßne Ansprüche des Bischofs zu Rom rügen zu können? Sabinus mag wohl gewußt haben, warum er diesen schönen Brief umschlich. Socr. Hist. Eccl. II. 16.

CI.

1. Hatte gleich das Concilium zu Rom Athanasius, Paulen und andre oben genannte, von den Arianern verfolgte Bischöfe vollkommen gerechtfertiget und ihnen ihre Kirchen wieder zugesprochen, so blieben sie doch durch den Einfluß der Eusebianer auf den Kaiser Constantius von ihren Sitzen ausgeschlossen, auf welchen falsche Hirten sich durch Gewalt behaupteten.

2. Als Oberhaupt der Kirche konnte der heilige Julius dabey nicht unthätig bleiben. Er wandte sich daher an den rechtgläubigen abendländischen Kaiser Constans, der an seinen Bruder Constantius einen Brief erließ, in welchem er ihm ernste Vorstellungen machte und ihn bat, einige Bischöfe des Orients an ihn zu senden, auf daß sie möchten Rechenschaft geben von der Entsetzung des Athanasius und Pauls.

3. Constantius sandte an das Hoflager des Constans in Trier vier Häupter der Eusebianischen Partey: Narcissus, Bischof von Irenopolis (welches auch Neronias genannt ward) in Cilicien, Theodor von Heraklea

in Tracien, Maris von Chalcedon und Markus von Arethusa in Syrien.

4. Constans befragte sie nach ihrem Glaubensbekenntnisse. Sie unterdrückten die ersten, welche neulich auf dem antiochenischen Concilium bekannt gemacht worden, und zeigten das vierte, welches, wie schon bemerkt worden, nichts wider den Glauben enthielt, aber, gleich den früheren, den den Arianern so anstößigen Ausdruck: gleiches Wesens mit dem Vater, ausließ, den die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa mit so großer Weisheit gewählt hatte, weil an ihm alle Kunst zweydeutiger Deuteleyen, an denen die Arianer so fruchtbar waren, scheiterte.

5. Wohl mögen diese gewandten Männer sich mit der Hoffnung geschmeichelt haben, den zwey und zwanzigjährigen Kaiser für ihre Partey einzunehmen und durch ihn so mächtig zu werden im Abendlande, wie sie es im Morgenlande waren, durch Gunst und Schutz des Constantius.

6. Aber sie fanden einen Bischof zu Trier, den heiligen Maximinus, der den heiligen Athanasius sieben Jahre zuvor brüderlich dort aufgenommen hatte, weil er, gleich ihm, ein Eiferer für die Wahrheit war. Dieser nahm sie nicht in seine Kirchengemeinschaft auf und wird nicht unterlassen haben, den jungen Kaiser gegen sie zu warnen. Gewiß ist, daß dieser sie entließ und in der festen Ueberzeugung von dem Unrecht beharrete, welches Athanasius und Paul erlitten.

N. Chr. G. 343. Athan. de synod. Soer. Hist. Eccl. II. 18. Sozom. Hist. Eccl. III. 10.

CII.

1. Indessen Sapor II., König der Perser, mit den Waffen wider Constantius kämpfte, verfolgte er zugleich mit Grausamkeit die Christen in seinem Reiche.

2. Der heilige Hieronymus setzt den Anfang dieser Verfolgung ins Jahr 343; der heilige Maruthas aber, welcher Bischof in Mesopotamien war und bald nach dieser Zeit blühete, da er im Jahr 404 eine Reise nach Constantinopel machte, um den Kaiser Arcadius zu bitten, sich beym Könige der Perser Isdegerd für die Christen seines Königreiches zu verwenden, Maruthas, sag' ich, bezeugt ausdrücklich in den Märtyreracten,

Hier. chron.

Digitized by Google

die er in chaldäischer Sprache von dieser Verfolgung geschrieben, daß sie gegen vierzig Jahre gedauert und angefangen habe im hundert und siebzehnten Jahre der neupersischen Dynastie, dem ein und dreyßigsten Regierungsjahre des Königs Sapor II., das heißt, im Jahre 341, denn Sapor II. ward geboren im Jahre 310 und, wie man sich erinnern wolle, von den Magiern im Jahr 309 zum Könige erklärt, als er noch im Mutterleibe war. s. den Absch. XXXI.

3. Es ist sehr zu bedauern, daß nur ein Theil dieser Märtyreracten, welchen der gelehrte Stephan Assemanni entdeckt hat, auf uns gekommen, da sie, als von einem verdienstvollen Bischofe jener Gegenden verfaßt, weit mehr Autorität haben, als die späteren Nachrichten des Griechen Sozomenus, wiewohl auch diese schätzbar sind.

4. Sozomenus erzählt, daß die Zahl der mit Namen genannten Märtyrer dieser persischen Verfolgung bis auf sechzehntausend angegeben würde, der Ungenannten aber so viele gewesen, daß es deren Zahl zu bestimmen nie möglich gewesen, so viele Untersuchungen auch die Christen in Persien, Syrien und in der Mesopotamischen Stadt Edessa darüber angestellt hätten. Sozom. Hist. Eccl. II. 14.

5. Diese Verfolgung, zu welcher Sapor von den Magiern, diesem uralten, damals seit so vielen Jahrhunderten in hohem Ansehen stehenden, noch itzt nicht ganz erloschenen Priesterstamme angereizet worden, begann, wie uns Maruthas belehrt, mit einer königlichen Verordnung, welche bey Strafe der Knechtschaft verbot, Christ zu werden und diejenigen, die es schon waren, mit unerträglichen Abgaben beschwerte. — II. 9. Assemanni Act. mart. Orient.

6. Zu dieser Zeit war der heilige Simeon Bischof zu Seleucia und zu Ktesiphon, herrlichen Städten, welche in schräger Linie, getrennt durch den Strom des Tygris, gegen einander über lagen.

7. Simeon war Jünger von Papas, seinem ungleichen Vorgänger auf diesem Sitze, der ihn noch bey seiner Lebzeit, ohne Zweifel mit Zustimmung der Geistlichkeit und der Gemeine, zum Helfer und Nachfolger ernannt hatte.

8. Zu Simeons Zeit ward vom Concilium zu Nicäa

der Sitz von Seleucia und Ktesiphon zur Metropol von ganz Persien erklärt. Wie viele Bischöfe diesem Stuhle unterordnet waren, möchte wohl nicht zu bestimmen seyn. Sozomenus nennt zween und zwanzig Bischöfe Persiens, die in dieser Verfolgung als Märtyrer starben.

Sozom. Hist. Eccl. II. 13.

9. Als die erwähnte strenge Verordnung wider die Christen mit Dräuungen, vielleicht auch mit Lockungen zum Abfall ergangen war, schrieb Simeon an den König: »Da Jesus Christus Sich freywillig für die Welt »dem Tode dargegeben und mit Seinem Blute sie erkauft »hat, wie könnte ich denn fürchten mein Leben hinzuge»ben für ein Volk, für dessen Heil zu arbeiten meine »Pflicht ist? Ich begehre nicht Vermehrung meiner »Tage, wenn ich ohne Frevel nicht leben kann. Gott »erlaubt mir nicht die Verlängerung meines Lebens zum »Schaden der Seelen zu befördern, für die Sein Sohn »gestorben ist. So feige bin ich nicht, daß ich fürchten »sollte, in die Fußstapfen meines Heilandes zu treten; »durch Seine Gnade fühl' ich Kraft in mir, Theil zu »nehmen an Seinem Opfer. Und auch mein Volk wird »wissen zu sterben für den Glauben, in dem es sein »Heil findet.«

10. In heftigen Zorn gerieth der König über diesen Brief. Er gab Befehl, die Priester und Diakonen zu tödten, zu zerstören die Kirchen, durch gemeinen Gebrauch das Kirchengeräth zu entweihen. »Den Simeon »aber, diesen Simeon,« sprach er, »der den Gott des »römischen Kaisers anbetet und den meinigen höhnt, »den führe man herbey, daß er von mir verurtheilt »werde.«

11. Juden, welche gegenwärtig waren, erbitterten ihn noch mehr durch die Bemerkung, daß der Kaiser nicht achtete auf des Königs Briefe, da er hingegen die Briefe des Bischofs küßte und dessen Rath in allen Dingen folgte.

12. Dieser Wink mochte desto wirksamer seyn, da Sapor, unkundig der Heiligkeit unser Sittenlehre, ohnehin geneigt war, die Bischöfe für gefährliche Anhänger seines Feindes zu halten.

13. Uebrigens war dieser Verdacht auch darum

Digitized by Google

nicht gegründet, weil der Kaiser, ein eifriger Arianer, in eignem Lande die katholischen Bischöfe verfolgte.

14. Simeon ward in Bande gelegt und abgeführt zum Könige, welcher in einer der östlichen Provinzen seines Reiches war. Gleiches Schicksal hatten Abdhaïkla und Hananias, zween der zwölf Priester seiner Kirche.

15. Als Simeon durch Susa, seine Vaterstadt, kam, bat er, daß man ihn nicht vorbeyführen möchte vor einer ehemaligen Kirche, die in eine Synagoge der Juden war verwandelt worden.

16. Nach wenigen Tagen kam er nach Ledan, Hauptstadt des Landes der Huziten, eines Bergvolkes, welches die Griechen und Römer Uxier nennen, östlich von der Landschaft Susiana. Dort war der König und befahl ihn vorzuführen.

17. Als Simeon nicht nach allgemeiner Sitte des Landes sich auf den Fußboden hinlegte und Sapor ihn fragte, warum er anitzt unterließe, was er doch sonst gethan hätte? so antwortete er: »Zuvor ward ich nie, »um mich meinen Gott verläugnen zu lassen, in Fesseln »vor dich geführt.«

18. Gegenwärtige Magier klagten ihn Einverständnisses mit den Feinden an, erklärten ihn des Hochverraths, daher des Todes schuldig. »Ihr Schälke,« sagte Simeon, »ist's nicht genug, daß ihr dieses Kö»nigreich verderbet habt? Wollt ihr uns eurer Frevel »anklagen?«

19. Mit milderem Blick wandte Sapor sich zu ihm: »Glaub' es mir, Simeon, ich meyn' es wohl mit dir! »Bete die Sonn' an, es wird dir und deinem Volk »frommen!« »Wie sollt' ich die Sonne anbeten,« antwortete der Bekenner, »da ich dich nicht anbete, der »du edlerer Natur bist als die Sonne? Wir erkennen »nur Einen HErrn, Jesum den Gekreuzigten!«

20. »Wenn du,« erwiederte der König, »einen le»bendigen Gott anbetetest, so möcht' ich deine Thorheit »noch entschuldigen, aber einen Menschen, der an einem »verfluchten Holze starb! Besinne dich! Bete die Sonne »an, deren Gottheit alles huldiget! Thust du es, so »verheiße ich dir Ehre, Reichthum, die höchsten Wür»den in meinem Reiche.«

21. »Du hast,« antwortete Simeon, »keinen wah-

Digitized by Google

»ren Begriff von Jesu Christo. Er ist der Menschen »Schöpfer, HErr der Sonne, die bey Seinem Tode, ihre »Trauer zu bezeugen, sich verhüllte. Herrlich entschwang »Er sich dem Grabe und stieg auf in die Himmel, aus »eigner Kraft. Die Ehren, so du mir verheißest, rei»zen mich nicht, andre Ehren bereitet mir mein Gott, »die weit edler sind.«

22. »So schone doch« sagte Sapor, »deines Lebens »und des Lebens zahlloser Menschen, die verderben »werden mit dir, wofern du in deiner Halsstarrigkeit »beharrest!«

23. Der Bekenner verwies den König auf das zukünftige Gericht, und erklärte, daß er freudig bereit sey zu sterben.

24. »Es sey!« rief Sapor, »stürz' ins Verderben! »Aber deine Anhänger dauern mich. Ich werde suchen »durch Strenge der an dir zu vollziehenden Strafe von »ihrer Thorheit sie zu heilen.«

25. »Die Erfahrung wird dich lehren,« antwortete Simeon, »daß Christen das ewige Leben dem zeitlichen Leben nicht aufopfern. »Sie würden dein Diadem nicht »eintauschen gegen den unsterblichen Namen, den Je»sus Christus ihnen gab.«

26. Zürnender sagte Sapor: »Weigerst du dich, »mich und die Sonne, die Gottheit des ganzen Orients, »in Gegenwart der Gewaltigen meines Reichs fußfällig »zu verehren, so werd' ich morgen dein schönes Ange»sicht und die Wohlgestalt deines Leibes mit Streichen »verunstalten lassen *).

*) Der König begehrte wohl nicht für sich eigentliche Anbetung, wie für die Sonne, aber in den morgenländischen Sprachen bezeichnet dasselbige Wort anbeten und fußfällig verehren, gleich dem προσκυνεῖν der Griechen, welches auch die Römer in diesem zwiefachen Sinne buchstäblich durch adorare übersetzen. Es ist Mißbrauch und Unkunde der Sprache, wenn wir Deutschen Gebet und Anrufung, wie sie auch den Heiligen widerfährt, wenn wir beten und bitten, verwechseln. Gott allein gebührt Anbetung. Nur zu Gott beten wir. Die Anrufung an die Mutter Gottes oder an andre Heilige wird nicht ohne Entweihung Gebet genannt. An Geschöpfe, vollendete oder nicht vollendete, wenden wir uns mit Bitte um ihre Für-

Digitized by Google

27. Der heilige Maruthas bemerkt, daß Simeon ein Mann von ausgezeichneter Wohlgestalt gewesen, und daß die Würde seines Angesichts auch seinen Feinden Ehrerbietung abgewonnen habe.

28. Er antwortete dem Könige: »Du stellst dich »der Sonne gleich, die du doch zur Gottheit machst, ob»gleich du größer bist als sie. Wenn du meinen Leib »verunstaltest, so achte ich dessen nicht und weiß, daß »Der, Welcher ihn mir gab, ihn dereinst schöner wie»derherstellen werde.«

29. Sapor hieß ihn abführen, und die Nacht in einem engen Kerker bewahren, folgenden Tags sollte er wieder vor ihm erscheinen.

30. Am Thore des Palastes stand ein alter Mann, Guhsciatazades *) genannt, Oberkämmerer, der erste der Großen des Hoflagers, der den Sapor erzogen hatte. Er war Christ gewesen, hatte sich aber, dem Könige zu gefallen, zur Sonnenanbetung verführen lassen.

31. Als dieser den heiligen Bekenner, seinen ehemaligen Bischof, vor sich vorbey in den Kerker führen sah, ward er ergriffen von Ehrfurcht, knieete nieder vor ihm, begrüßte ihn; aber Simeon wandte den Blick von ihm ab, um ihm seinen Abscheu vor dem Abfalle fühlbar zu machen.

32. Der Oberkämmerer brach aus in Thränen, und in diese Worte: »Ich Unseliger! »ist die Bezeugung der »Unzufriedenheit Simeons mir so empfindlich, wie werd' »ich bestehen vor dem Zorne Gottes, Den ich verläugnet

---

bitte, nur an Gott mit Gebet. Die Franzosen sagen für beydes prier. Desto schlimmer für sie. Gebrauchen wir unsern Reichthum der Sprache und widmen ihn Gott!

*) Der gelehrte Buttler bemerkt, daß dieser Name in chaldäischer Sprache einen Mann von hohem Stande bedeute. Sozomenus nennt ihn Usthazades. Dieser Oberkämmerer war ein Entmanneter. Der Gebrauch solche am Hofe zu haben, und ihnen sowohl die Person des Königs als auch die wichtigsten Geschäfte anzuvertrauen, ward schon vom großen Cyrus, dem es zu gerechtem Vorwurfe gereicht, nach seiner Eroberung von Babylon bey den Persern eingeführt. Das griechische Wort Eunuchos bedeutet eigenthümlich einen Kämmerling.

Vies des saints par Mr. Buttler, ouvrage traduit par Mr. Godescard. Avril 17.

Xenoph. Cyrop. VII.

Digitized by Google

»habe!« Er eilte nach Hause, legte sein Feyerkleid ab, kehrte, gehüllt in Trauergewand, zur Pforte des Palastes zurück.

33. Der König erfuhr was er gethan, ließ ihn vor sich kommen. »Hat ein böser Geist sich deiner bemächtiget?« fragte er ihn. »Nicht so, o König. Wer »hatte je größere Ursache zu trauern als ich? An Gott »hab' ich gesündigt, indem ich die Sonne anbetete. Auch »an dir, indem ich eine Anbetung heuchelte, welche »mein Herz verdammt.« Auf Drohungen des Königs sagte er weiter: »Ich rufe den HErrn des Himmels »und der Erde zum Zeugen an, daß ich dir hierin nicht »mehr gehorchen, nicht wieder einen Frevel begehen »werde, den ich mit dem bittersten Schmerz bereue. Ich »bin Christ, und ich erkläre dir, o König, daß ich »nicht, um Menschen mich gefällig zu machen, treulos »handeln will gegen Gott!«

34. Sapor bezeugte Mitleid mit seinem Alter, Anerkennung seiner Verdienste, bat ihn, dem Christenthume zu entsagen. Jener erklärte, daß er nicht den wahren Gott verläugnen, und Geschöpfe anbeten würde. »So »bete denn wohl auch ich Geschöpfe an?« sagte Sapor. »Allerdings, o König, dazu unbeseelte Geschöpfe!«

35. Auffahrend in Zorn befahl der König ihn zu foltern, gab aber der Fürbitte der Gewaltigen am Hoflager nach, welche von ihm den Befehl bewirkten, den Bekenner sogleich zu tödten.

36. Als er sollte zum Tode geführt werden, ließ er den König bitten, bekannt machen zu lassen, daß er hingerichtet würde, weil er dem Christenthume nicht abschwören wollen. Solches that er, um das Aergerniß wieder gut zu machen, das sein Abfall gegeben hatte. Aus entgegengesetzter Ursache bewilligte Sapor ihm diese Bitte, hoffend, daß die an einem solchen Manne verübte Strafe desto abschreckender seyn würde.

Guhsciatazades ward enthauptet am grünen Donnerstag.

37. Als Simeon im Kerker den Märtyrertod dieses Mannes erfuhr, dankte er Gott mit herzlicher Freude, zugleich mit inbrünstigem Verlangen nach gleicher Gnade. Die beyden mit ihm eingekerkerten Priester, Abdhaïkla und Hananias, sahen mit Bewunderung sein schönes

Digitized by Google

Angesicht von der Liebe Gottes wie verklärt. Er brachte die Nacht im Gebete zu, den Sohn Gottes bittend, ihn an seinem Todestage den Kelch trinken zu lassen den Er getrunken.

38. Und er ward an dem Tage wieder vor den König geführt, der ihn warnte, dann ihn bat, nur Einmal die Sonne anzubeten. Sogleich wolle er ihn frey lassen, ihn schützen wider seine Feinde.

39. »Da sey Gott für!« sagte der Bischof, »daß ich »solche Sünde thun, geben sollte solches Aergerniß!« Sapor erneuete seine Vorstellungen mit freundlichem Ernst. »Laß ab, o König« sagte Simeon, »laß ab von »deinen Versuchen, mit freundlichen Worten mich zu »bereden! Verzeuch nicht das Opfer! Der Tisch ist »bereitet, mich verlangt nach dem seligen Augenblicke, »Theil zu nehmen am heiligen Mahl, zu welchem der »HErr mich einladet.«

40. Der König wandte sich an seine Umgebung: »Seht die Thorheit des Mannes, der lieber sterben als »seinen ihm eignen Meynungen entsagen will!« Er verurtheilte ihn zur Enthauptung.

41. Hundert andre Bekenner wurden sogleich aus den Gefängnissen herbeygeführt, deren fünf Bischöfe waren. Auch waren unter ihnen einige Priester und Diakonen. Die andern von geringern Ordnungen der Geistlichkeit, alle dieses Standes. Denn bis itzt wurden nur die Geistlichen mit dem Tode bestraft.

42. Der Oberrichter erklärte ihnen, sie könnten anitzt noch sich befreyen, wenn sie die Sonne anbeteten. Aus allen aber erscholl Eine Stimme der Weigerung und des Bekenntnisses.

43. Nun begann die Vollziehung des Urtheils. Simeon sollte Zeuge des Todes der andern seyn, weil der König noch hoffte, ihn durch diesen Anblick zu erschüttern. Er aber ermunterte seine Brüder zum Kampfe, bis er selbst zugleich mit den beyden Priestern, den Genossen seiner Bande, Abdhaïla und Hananias, enthauptet ward.

44. Als Hananias entkleidet ward, wandelten ihn Schauer an; letzte Zuckungen einer seinem heiligen Entschlusse widerstrebenden Natur. »Der Geist war willig, »aber das Fleisch war schwach.« Des ward Physikus Matth. XXVI 41. Mark XIV. 38.

inne, ein Beamter des Königes, der erst neulich diese Würde von ihm erhalten hatte. »Sey getrost, Hana»nias! rief er ihm zu; schleuß die Augen, nach einem »Augenblick wirst du das göttliche Licht Jesu Christi »schauen.«

45. Alsbald ward Phusikius vor den König geführt, der ihm Undankbarkeit vorwarf. »Ich möchte gern« antwortete dieser, »mein Leben vertauschen gegen den »Tod dieser edelmüthigen Christen! Ich entsage, o Kö»nig, den Ehren, die du mir verliehen hast; sie erfüll»ten mit Unruhe mein Herz. Eine Gnade wollest du mir »gewähren! mich denen zuzugesellen, von deren Tod ich »Zeuge war.«

46. »Wie? diesen Tod ziehest du deiner Würde vor?« rief der König aus. »Bist wohl nicht bey Sinnen?« »Wohl bin ich bey Sinnen, o König, aber ich bin »Christ; darum scheint mir der Tod bey fester Zuver»sicht auf Gottes Erbarmungen allen Ehren, die du »mir geben kannst, weit vorzuziehen.«

47. Wüthend verurtheilte Sapor ihn zu einer schrecklichen Todesstrafe. Der Hals ward ihm durchschnitten und die Zunge ihm ausgerissen. In dieser Qual athmete er den Geist aus.

48. Er hatte eine Tochter, welche sich jungfräulichem Dienste Gottes widmete. Auch diese ward herbeygeführt, auch diese starb heiligen Tod.

N. Chr. G. 341.

49. So ward Simeons Verlangen, am Tage der Todesfeyer Jesu Christi für Ihn zu sterben, erfüllt.

Assemanni Act. Mart. Orient. und Sozom. Hist. Eccl. II. 9 — 11.

50. Es wird erzählt, der heilige Maruthas habe die Ueberbleibsel des heiligen Simeon wie auch andrer Märtyrer dieser Verfolgung gesammlet und sie nach seinem bischöflichen Sitze in Mesopotamien gebracht, welcher daher den Namen Martyropolis (Märtyrerstadt) erhalten habe. Diese Nachricht beruht zwar nur auf den Menologen der Griechen (Brevieren, welche nach den Monaten eingetheilt sind), ist aber wahrscheinlich, da der Sitz des heiligen Maruthas wirklich Martyropolis hieß.

s. Tillemont. Hist Eccl. article St. Chrysostome §. 106.

CIII.

1. Es war in eben diesem Jahre und wahrscheinlich noch vor Simeons Märtyrertode, daß Sapor, Bischof

zu Beth-Niktor *), und Isaak, Bischof zu Beth-Soloce (welches auch Karcha hieß), von den Magiern angeklagt wurden, weil sie Kirchen erbauet hatten. Sogleich sandte Sapor der König aus, so diese als verschiedne andere von den Magiern angeklagte Christen, namentlich Mahanes, Abraham und Simeon, gefangen herbey zu führen.

2. Als sie vor dem Könige standen, redete er sie also an: »Wisset ihr nicht, daß selbst ich, der ich von »den Göttern entsprossen bin **), der Sonne opfere und »das Feuer verehre? Wer seyd ihr, euch zu erkühnen, »meinen Gesetzen zu widerstreben? Der Sonn' und dem »Feuer schuldigen Dienst zu versagen?«

3. Wie aus Einem Munde bezeugten die Bekenner die Einheit Gottes, Den sie allein verehrten. Und als darauf der König fragte: ob irgend ein Gott besser als Ormuzd, furchtbarer als der zürnende Ahriman sey? so antwortete Sapor der Bischof: »Wir kennen »nur Einen Gott, Der alles erschaffen hat; Den beten »wir an, und Jesum Christum Seinen Sohn.«

4. Auf des Königs Befehl ward er für sein Bekenntniß mit so roher Grausamkeit auf den Mund geschlagen, daß ihm alle Zähne herausgebrochen wurden, auch mit Streichen am Leibe so mißhandelt, daß ihm Gebein zerbrochen ward. Dann beschwerte man ihn mit Ketten.

5. Der Bischof Isaak ward vorgeführt. Da warf ihm der König Kirchenbau vor. Isaak bekannte Jesum

*) Beth bedeutet, sagt man, auf chaldäisch Berg. Beth-Soloce heißt Seleucia auf dem Berge. Nach Art aller Nachfolger Alexanders, hatten auch die Seleuciden viele Städte nach sich benannt, bald Seleucia, bald Antiochia.

**) Der neupersische Königsstamm behauptete vom alten, in der Geschichte so berühmten Stamme der Achämeniden entsprossen zu seyn; dieser aber von den Göttern. Nach den Griechen durch Perseus von Zeus, nach den Persern wahrscheinlich von der Sonne. Daher auch Cyrus der große König und Eroberer, welcher eigentlich Agradatus hieß, den Namen Khor annahm, das heißt, Sonne. Die heilige Schrift nennt ihn Kores, die Griechen machten Kyros daraus, die Römer Cyrus.

Digitized by Google

Christum und ward gesteinigt. Sapor freuete sich in Banden, als er den Märtyrertod seines Genossen erfuhr, und starb nach zween Tagen an seinen Wunden.

6. Nun wurden die drey andern Bekenner herbeygebracht, deren Standhaftigkeit den stolzen König in Wuth setzte. Den Mahanes ließ er schinden vom Haupte bis zum Nabel. Er starb in der Pein. Dem Abraham wurden die Augen mit glühendem Eisen ausgestochen. Nach zween Tagen gab er den Geist auf. Simeon ward bis an die Brust in Erde eingegraben und mit Pfeilen erschossen.

Steph. Assemani Act. Mart. Orient. et Jos. Assemanni Biblioth. Orient.

7. Schon der Vorgänger des Bischofs Isaak, Johannes, war auf Befehl des Ardascius, der Statthalter der assyrischen Landschaft Adiabene war, des heiligen Glaubens wegen getödtet worden *).

Jos. Assemani biblioth. orient.

8. Unter den zwey und zwanzig Bischöfen, welche Sozomenus als Märtyrer nennt, finden wir einen Johannes, einen Sapor und einen Isaak.

Sozom. Hist. Eccl. II. 13.

9. Außer diesen Bischöfen nennt er noch besonders den Chorbischof Mareabdas, der auch als Märtyrer starb. Ich ergreife gern die früher versäumte Gelegenheit, ein Wort von den Chorbischöfen zu sagen. Sie scheinen mir das gewesen zu seyn, was wir Generalvicarius nennen, doch nur für das Landvolk. Gewiß ist, daß die Bischöfe ihnen Aufträge gaben, durch welche sie über die Priester erhoben waren. Ich glaube nicht, daß ihrer früher Erwähnung geschehen als im Jahre 314, da das Concilium von Ancyra ihnen verbot, Priester und Diakonen zu weihen; ein Verbot, welches, dünket mich, voraussetzet, daß sie, wohin auch die Benennung deutet, bischöfliche Weihe empfangen hatten. Wahrscheinlich um im Nothfalle bischöfliche Handlungen verrichten zu können. Ja diese Vermuthung scheint mir fast zur Gewißheit zu werden, durch einen Kanon des 341 zu Antiochia gehaltenen Conciliums, welches den Chorbischöfen erlaubt, Lectoren, Unterdiakonen und

Conc. Ancyr. can. 13.

*) Ardascius wird Bruder des Königs genannt. Aber Sapor ward ja erst nach des Vaters Tode geboren und hatte keinen ältern Bruder! oder war Ardascius von einem Kebsweibe? oder heirathete die verwitwete Königin wieder?

Digitized by Google

Exorcisten zu weihen, nicht aber Priester oder Diakonen ohne den Bischof. Zeigen diese Worte nicht an, daß sie die Fähigkeit hatten, Priester und Diakonen zu weihen? Sonach hätten sie selbst die bischöfliche Weihe empfangen, wären aber aus Gründen der Kirchenzucht in Ausübung ihrer Fähigkeit eingeschränkt worden. Gleichwohl erklärt Kaiser Karl der Große, im Achener Concilium im Jahre 803, er untersage mit Zustimmung des Papstes und aller seiner Bischöfe und seiner andern Unterthanen den Chorbischöfen: die Firmung zu ertheilen, Priester, Diakonen, Unterdiakonen zu weihen, Nonnen den Schleier zu geben, Kirchen und Altäre einzuweihen, den heiligen Chrysam zu bereiten und bey öffentlichen Messen das Volk zu segnen, weil alles dieses bischöfliche Handlungen, die Chorbischöfe aber nur Priester wären. Zugleich erklärt der Kaiser, der Papst Leo (der dritte dieses Namens) habe ihm durch den von Rom heimgekehrten Arno, Erzbischof von Salzburg, sagen lassen, es sey diese Frage schon mehrmal in Anrege gekommen, unter andern beym Concilium von Regensburg, und entschieden worden, daß die Chorbischöfe nicht Bischöfe, sondern nur Priester wären. Nach dem zehnten Jahrhundert findet man keine Spur von dieser zweydeutigen Mittelordnung unter den Geistlichen, von welcher es immer noch schwer zu bestimmen ist, wie ausgedehnt ihre Fähigkeit und Autorität mag gewesen seyn. *)

Conc. Antioch. can. 10.

*) Der Kaiser sagt zugleich, das Concilium zu Regensburg habe erklärt, die Chorbischöfe seyen nicht Bischöfe, weil sie nicht für einen bischöfl. Sitz, noch auch von drey Bischöfen geordnet worden. Also wahrscheinlich von Einem, unter dem sie arbeiten sollten. Die von einem Bischofe ertheilte Weihe gibt aber auch die Fähigkeit (facultatem) zu bischöfl. Handlungen, nur der Ordnung wegen hat die Kirche gewollt, daß drey Bischöfe sich zur bischöflichen Weihe vereinigen sollen. Das Concilium zu Regensburg und der Papst Leo III. scheinen also nur sagen zu wollen, daß die Chorbischofe nicht Autorität haben, bischöfliche Handlungen nach eignem Gutdünken zu verrichten.

Digitized by Google

CIV.

1. Noch am selbigen Tage, an dem der heilige Bischof Simeon Märtyrertodes gestorben war, das heißt, am Charfreytage des Jahres 341, der auf den 17ten April fiel, gab der König Sapor einen geschärften Befehl, durch den nun auch die Laien zum Tode verurtheilt wurden, wenn sie Jesum Christum nicht verläugnen wollten.

2. Von der sechsten Stunde dieses heiligen Tages an (das heißt von der Mittagsstunde an) bis zum Sonntage nach Ostern ward eine ungeheuere Zahl von Christen des heiligen Glaubens wegen ermordet.

3. Unter diesen war Azades, ein Kämmerling, den der König sehr werth hielt und dessen Tod ihn so betrübte, daß er einen neuen Befehl gab, durch den nur die Geistlichen sammt den Personen beyderley Geschlechts, die sich dem Dienste Gottes in vollkommener Enthaltung widmeten, zum Tode verurtheilt wurden.

4. Um diese Zeit ward die Königin gefährlich krank. Juden ergriffen aus diesem Umstand einen Vorwand, die Christen zu verleumden. Sie sagten, zwo Schwestern Simeons, des Bischofs, hätten ihr, aus Rache über dessen Tod, dieses Uebel angezaubert.

5. Alsbald wurden beyde ergriffen. Tharba hatte als Jungfrau, die andere als Witwe, sich lebenswieriger Enthaltung gewidmet. Mit ihnen ward die Magd der Tharba, auch eine Jungfrau, in Bande gelegt.

6. Als sie vor Gericht geführt und von der wider sie erhobenen Anklage unterrichtet wurden, zeigte Tharba deren Ungrund, da die Christen vor der Zauberey Abscheu hätten wie vor dem Götzendienst, es ihnen auch nicht in den Sinn kommen können, den Tod ihres Bruders rächen zu wollen, der aus dem vergänglichen Leben in die ewige Freude des Himmels eingegangen wäre; endlich, da jede Art der Rache von der heiligen Lehre verboten werde.

7. Man schloß das Verhör und ließ sie wieder ins Gefängniß führen.

8. Tharba war sehr schön. Einer der Richter war in Lust für sie entzündet worden. Er ließ ihr sagen, daß es ihm leicht seyn würde, ihre Freyheit zu bewirken,

Digitized by Google

wenn sie ihn heirathen wollte. »Ich bin,« antwortete sie, »die Braut Jesu Christi, Ihm hab' ich mich ganz »gewidmet. Den Tod fürcht' ich nicht, der mich in »den Schooß ewiger Ruhe zu meinem Bräutigam bringen »wird.«

9. Dem Könige ward gemeldet, die Beklagten wären des angeschuldigten Verbrechens überführt worden. Er wollte es aber nicht glauben und befahl, man solle sie heißen die Sonn' anbeten; und thäten sie es, sie lossprechen.

10. Die Christinnen weigerten sich dem Geschöpfe Ehre zu erweisen, welche dem Schöpfer allein gebührt. Da riefen die Magier: »Sterben müssen sie, deren Zau»ber die Königin krank gemacht!«

11. Den Magiern ward die Bestimmung der Todesart überlassen. Sie verordneten, man solle sie vom Haupte an in die Länge durchsägen, dann jede Seite in sechs Stücke theilen, diese auf Pfähle fest stecken und die Königin mitten hindurch gehen lassen. Dann werde sie genesen. Steph. Assemani Act. Mart. Orient. Sozom. Hist. Eccl. II. 11 — 13.

12. Anitzt noch ließ der Richter seinen zuvor gemachten Antrag an Tharba ergehen, welche ihn mit Abscheu von sich wies. Das Urtheil ward vollzogen. N. Chr. G. 341.

CV.

1. Milles, bürtig aus der zum persischen Reiche gehörenden Landschaft der Razichäer, war am königlichen Hoflager erzogen worden und war Befehlshaber im Heer, als er Christ ward und sich zurückzog nach Elam in Susiana *). Seine Ermahnungen und sein heiliger Wandel führten viele Perser zu Jesu Christo, noch ehe er die heilige Priesterweihe empfing. Darauf ward er zum Bischofe von Susa geweihet, vom heiligen Gadiabes, der auch in dieser Verfolgung als Märtyrer starb.

2. In dieser großen, volkreichen, üppigen, in La- 1. Mos. X. 22 1. Mach. VI. 1 — 4. Polyb. in Excerpt. Valesii. ex libr. XXXI

*) Dieses Elam, welches nach Elam, dem Sohne Sems, dem Stammvater der Perser, also hieß, ist das Elymais, dessen reichen Tempel Antiochus Epiphanes plündern wollte.

stern versunknen Stadt fand Milles nicht solchen Eingang, wie er als Laie in Elam gefunden hatte. Er mußte viele Verfolgungen von den Ungläubigen erdulden und die Zahl derer, die er für Jesum Christum gewann, war sehr klein. Er beschloß, ohne Zweifel auf göttlichen Antrieb, Susa zu verlassen, kündigte aber zuvor den Einwohnern nahenden Zorn Gottes an.

3. Es waren kaum drey Monate verflossen, als diese Stadt einer Empörung wegen fürchterlich heimgesuchet ward. Die Regierung sandte ein Heer wider sie, bey dem dreyhundert Elephanten waren. Die Einwohner wurden geschlagen mit der Schärfe des Schwerdts, die Stadt geschleift, der Boden mit der Pflugschaar in Acker verwandelt. Dennoch hub sich Susa wieder empor, weil Städte, die so vortheilhaft liegen wie diese, welche gewässert ward vom herrlichen Strome Choaspes und geschützt von einer Höhe, die als feste Burg fast für unbezwingbar gehalten ward, nach dem Untergange mehrentheils wieder emporsteigen.

4. Milles reiste nach den heiligen Orten des gelobten Landes, und von dannen nach Egypten, wo er den heiligen Ammonius, Stifter eines geistlichen Ordens, der ein Jünger des heiligen Antonius war, besuchte. Auf seinem Rückwege nach Persien ging er gen Nisibis, zum heiligen Bischofe Jakob, dem er nachher aus Assyrien einen großen Vorrath von Seide sandte, zur Ausschmückung der Kirche, mit deren Bau Jakob eben itzt beschäftiget war. Auf seiner Reise trug der heilige Milles nichts bey sich als das Evangelium.

5. Als er nach Seleucia am Tigris und nach Ktesiphon kam, welche beyde einen gemeinschaftlichen Bischof hatten, der Metropolitan von ganz Persien war, fand er diese Kirche in Verwirrung, durch Schuld des Bischofes Papas, dessen Uebermuth und Trotz, verbunden mit unrichtigem Wandel, Aergerniß gab, und eine Spaltung veranlaßte, zu deren Ausgleichung die Bischöfe der Gegend sich versammlet hatten.

6. Der heilige Milles ermahnte den Papas mit Freymüthigkeit, hielt ihm den Stolz vor, mit dem er die ihm unterordneten Bischöfe behandelte, und erinnerte ihn an die Worte Jesu Christi: »Der Größte un-

»ter euch sey wie der Jüngste, und der Anführende wie »ein Diener.« Luk. XXII, 26.

7. »Willst du Thor mich belehren?« fuhr ihn Papas an. Milles langte sein Evangelium hervor, legte es vor ihm hin und sagte: »Erröthest du deine Pflicht von »mir zu vernehmen, der ich freilich ein elender Sterb»licher bin, so lerne sie aus dem heiligen Evangelium.«

8. Wüthend von Zorn schlug Papas auf das Buch, und rief: »Sprich, Evangelium! sprich!« Milles nahm das Buch wieder in die Hand, drückte es mit zärtlicher Ehrerbietung auf seine Lippen und auf seine Augen; wandte dann sich gegen Papas: »Der Engel des HErrn »wird dich strafen, daß du das Wort des Lebens belei»digest! Hinstarren wird dir die Hälfte des Leibes, und »du wirst nicht dran sterben; Jahre wirst du noch leben, »andern ein warnendes Beyspiel der göttlichen Gerech»rechtigkeit!« Alsbald ward die eine ganze Seite des Papas von einem Schlagflusse getroffen, er stürzte zu Boden.

9. Solches gesah im Jahre 314. Hoffen wir, daß diese kraftige Warnung an dem Metropolitan nicht verloren gegangen! Gewiß ist, daß er gleich nachher ein wahres Verdienst um die Kirche gewann, indem er zum Helfer (wahrscheinlich mit bischöflicher Weihe) den heiligen Simeon ernannte, welcher ihm im Jahre 326 auf seinem bischoflichen Stuhle folgte. Im Namen des Papas erschien, in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicaa, einer seiner Priester, der heilige Sciadustes (verkürzt Sadoth), Neffe und Nachfolger des heiligen Simeon, als Bischof, bald auch Nachfolger als Märtyrer.

10. Milles zog nun ins Land Maisan, welches fast eine Insel ist, die von den Ausflüssen des Tigris und des Choaspes und vom persischen Meerbusen gebildet wird. Hier wohnte er eine Zeit bey einem Einsiedler. Ein Gewaltiger des Landes, welcher seit Jahren blind gewesen, ward auf Gebet des Heiligen wieder sehend, wodurch viele Ungläubige bekehrt wurden.

11. Von dort kehrte Milles heim in sein Vaterland, wo er viele Seelen für den Sohn Gottes gewann.

12. Als im Jahr 341 die Christenverfolgung in Persien anfing, ward er auf Befehl des Statthalters

Hormisdas sammt dem Priester Ambrosimus und dem Diakon Sina in Ketten nach Macheldagdar, Hauptstadt der Provinz, abgeführt, wo sie zwo grausame Geisselungen erduldeten. Man wandte jede Art der Versuchung an, sie abfällig zu machen, aber umsonst. Freudig preiseten sie Gott im Kerker, ohn' Unterlaß.

13. Hormisdas rüstete sich zu einer großen Jagd, deren zu allen Zeiten größere als wohl irgendwo in Persien gehalten worden. Am Tage vor seinem Auszuge ließ er Milles vor sich rufen und drohete ihn zu tödten wie ein Wildpret, wofern er die Wahrheit seines Glaubens nicht erweisen könnte. Der Bischof begann zu reden, aber plötzlich unterbrach ihn Hormisdas mit einem Dolchstich in die Seite. Gleich darauf durchstach N. Chr. G. 341. Narses, des Hormisdas Bruder, die andre Seite. Bald nachher gab der heilige Milles den Geist auf.

Steph. Assem. Act. Mart. orient. 14. Ambrosimus und Sina wurden einander gegenüber, jeder auf einem Hügel, von Soldaten gesteinigt.

Jos. Assemani biblioth. orient. Sozom. Hist. Eccl. II 14. Vies des saints par Mr. Godescard. 15. Tags darauf verfolgten beyde Brüder einen Hirsch mit der Hitze jäher Jagdlust, durchstachen sich gegenseitig, ihre Leichen blieben liegen, und wurden der Raub wilder Thiere.

CVI.

1. Auch in Mesopotamien und von dort aus in Persien hatten, sey es durch Jünger des Hilarion in Palästina, sey es durch Jünger des Antonius in Egypten, zur Zeit, da diese beyden noch lebten, sich geistliche Ordensgesellschaften gebildet.

2. Barsabias stand als Abt einer Genossenschaft von zehn Mönchen vor.

3. Er ward angeklagt als ein Frevler gegen die Religion der Magier, mit seinen zehn Mönchen in Banden gelegt, und sammt ihnen nach Astrahara geführt, einer Stadt, welche unfern der noch itzt bewunderten Trümmer des von Alexander zerstörten Persepolis lag *).

*) Persepolis war nie Sitz der Könige gewesen, wie ohne Grund so oft von Neuern gesagt worden. Es waren

s. Heeren Ideen über

4. Der Statthalter der Provinz ließ sie auf grausvolle Weise martern, da sie aber den allerheiligsten Namen standhaft bekannten, verurtheilte er sie enthauptet zu werden.

5. Der heilige Barsabias hatte von Gott die Gnade erbeten, Zeuge vom seligen Hingange seiner zehn geistlichen Brüder, oder vielmehr seiner zehn geistlichen Söhne zu werden, ehe er selbst ihnen nachfolgen würde.

6. Als die Hinrichtung eben anfangen sollte, zog ein Magier dieses Weges sammt seiner Frau, zwey seiner Kinder und verschiednen seiner Dienerschaft. Er fragte, was der Zusammenlauf des Volks bedeute? Der Anlaß ward ihm erzählt. Es wird gesagt, daß er auf den liegenden Leichen einiger schon enthaupteter Märtyrer ein schimmerndes Kreuz gesehen habe. Dem sey wie ihm wolle, plötzlich ward er von der Gnade Gottes ergriffen, stieg vom Pferde, wechselte Kleider mit einem seines Gefolges, ging gerade auf Barsabias zu und bat ihn, er möchte ihn in die Zahl seiner Jünger aufnehmen.

7. Barsabias nahm ihn bey der Hand und führte ihn dem Scharfrichter zu, der so eben den neunten enthauptet hatte, und nun auch ihn, ohne ihn zu erkennen enthauptete.

8. Nach allen starb gleichen Todes der heilige Abt. N. Chr. G. 343.

9. Die Leichen ließ man liegen den Hunden und dem Gevögel. Die Häupter wurden in die Stadt getragen und zur Schau aufgestellt.

10. Des Magiers Frau und Kinder nahmen den heiligen Glauben an. Steph. Assem. Act. Mart. orient.

CVII.

1. Sciadustes (der öfter Sadoth genannt wird) war drey Monate nach dem Märtyrertode des heiligen Simeon zum Bischofe der Kirche zu Seleucia und Ktesiphon erwählet worden. In diesen Hauptstädten und

die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt.

daselbst die Gräber der Könige. Der Name Persepolis ist griechisch, und bedeutet Stadt der Perser. Es war wahrscheinlich Eine Stadt mit Pasagarda, welches auf persisch Lager der Perser bedeutet.

Digitized by Google

Sitzen des Königs wüthete die Verfolgung heftiger als in den meisten andern Gegenden des persischen Reichs.

2. Sadoth entzog sich ihr eine Weile, er entzog sich aber nicht seiner Kirche. Seine Geistlichen besuchten ihn und aus dem Orte seiner geheimen Zuflucht ließ er durch sie Verordnungen und Ermahnungen an die Gläubigen gelangen.

3. Einst erzählte er Priestern und Diakonen, er habe im Traum eine lichtstrahlende Leiter, deren höchstes Ende den Himmel berührte, und oben den heiligen Simeon in Herrlichkeit der Vollendeten gesehen. Dieser habe mit lächelndem Angesicht ihm zugerufen: »Sadoth, steig herauf! fürchte dich nicht! Gestern stieg »ich herauf, itzt ist die Reih' an dir.« Er schloß daraus, daß er in diesem Jahre, so wie Simeon im vorigen, des Todes der Zeugen Jesu sterben sollte.

4. Der König Sapor kam nach Seleucia; Sadoth und viele seiner Geistlichen wurden in Verhaft genommen, auch Ordensgeistliche und Nonnen, hundert und acht und zwanzig Personen.

5. Fünf Monate lang ließ man sie viele Qualen im Kerker erdulden und während dieser Zeit wurden sie dreymal auf die Folterbank gespannt. Auch peinigte man sie mit Stricken, welche ihnen fest um die Beine gebunden wurden. Da sie standhaft den Sohn Gottes bekannten, verurtheilte man sie zum Tode des Schwerts.

6. Je zween und zween an einander gebunden wurden sie aus der Stadt zum Tode geführt, indem sie Hymnen und Lieder sangen. Lauter erscholl ihr Lobgesang, als sie die Todesstätte erreichten. Auf Befehl des Königs ward Sadoth von den andern gesondert, nach Bethlapat einer Stadt der Landschaft Bethuza, geführt, und dort enthauptet *).

Steph. Assem. Act. Mart. orient. und Ruinart act. sine. mart. N. Edr. S. 342.

*) Die Uebereinstimmung der Erzählungen, welche wir bey Ruinart von den bisher genannten persischen Märtyrern, Barsabias ausgenommen, finden, mit den ihm nicht bekannten, weil erst nach seiner Zeit von Assemani entdeckten chaldäischen Acten des heiligen Maruthas, welche von der größten Autorität sind, zeugt für das Urtheil, mit welchem Ruinart aus vorhandnen Quellen schöpfte, ein Mann, dessen Verdienst auch von gelehrten Protestanten anerkannt wird.

Digitized by Google

7. Im heiligen Amte folgte ihm sein Bruder Barbascemin, der nach weniger als vier Jahren, nach vielen ausgestandnen Qualen, Märtyrertodes starb. Nach ihm blieb der blutigen Verfolgung wegen Persiens Metropolitansitz zwanzig Jahre ledig. N. Chr. G. 346. Steph. Assem. act. Mart. orient.

CVIII.

Zwey Jahr nach dem Tode des heiligen Milles wurden Daniel, ein Priester, und Verda, eine Jungfrau, deren Name Rose bedeutet, in dem Vaterlande jenes Bischofs, dem Lande der Razichäer, ergriffen. Unter andern Qualen, welche diese Märtyrer erduldeten, war auch die, daß man ihnen die Füße durchborte, und diese dann fünf Tage lang in Wasser einfrieren ließ. Endlich wurden sie enthauptet *). Steph. Assem. act. Mart. orient. N. Chr. Geb. 344. (11ten Febr.)

CIX.

1. In eben diesem Jahre ließ der König hundert und zwanzig Christen, unter denen neun Gott geweihete Jungfrauen, verschiedene Priester und Diakonen, die andern aus untern Ordnungen der Geistlichkeit waren, in Adiabene **) ergreifen und nach Seleucia führen, wo er selbst war.

2. Sie wurden in ein düsteres und dumpfes Gefängniß geführt, in welchem sie sechs Monate eingesperrt blieben, viel von Qualen erduldeten, oft auch grausam gefoltert wurden.

3. Jazdundakte, eine reiche und tugendsame Matrone, nahm sich dieser heiligen Bekenner liebreich an, besuchte sie täglich und nährte sie.

4. Als sie erfuhr, daß ihr Todesurtheil gesprochen worden, ging sie am Abende vor dessen Vollziehung ins

*) Das schöne Persien genießt größtentheils eines sehr günstigen Himmels. Doch ist in einigen Gegenden, zum Beyspiel in Susiana, im Sommer die Hitze, in andern hingegen, besonders in bergigten, die Kälte sehr empfindlich.

**) So hieß zuvor ein großer Theil Assyriens; zu jener Zeit aber, nach dem Zeugnisse eines Zeitgenossen, ganz Assyrien Amm. Marc. XXIII. 6.

Digitized by Google

Gefängniß und brachte jedem ein weißes Gewand. Sie hatte ihnen allen ein Mahl bereiten lassen, bediente sie selbst, ermahnte sie zur Standhaftigkeit und sprach mit ihnen von den Belohnungen, die Jesus Christus Seinen wahren Jüngern verheißen hat. Sie verschwieg ihnen, daß sie am folgenden Tage sterben sollten. Die Bekenner wußten nicht was die Gewande, was das Mahl, was die Reden der guten Jazdundakte eben izt bedeuteten.

5. Folgenden Morgen kam sie wieder und sagte ihnen, daß sie an diesem Tage die Krone der Martyrer empfahen würden. Sie bat die Bekenner inständig, für sie zu beten, daß Gott ihr ihre Sünden vergeben und sie zum Glück möchte gelangen lassen, wieder mit ihnen vereinigt zu werden in seinem Reiche.

6. Bald darauf wurden sie herausgeführt. Jazdundakte harrete ihrer an der Thüre des Gefängnisses, warf sich auf die Knie, küßte jedem ehrerbietig die Hand.

7. Vor der Hinrichtung ward ihnen noch frey gestellt, durch Anbetung der Sonne Leben und Freyheit zu erhalten. Einmüthig weigerten sie sich der Verläugnung unsers Gottes und wurden enthauptet.

N. Chr. Geb. 344. Steph. Assem. act. Martir. orient.

8. Bey eingesunkener Nacht ließ die fromme Jazdundakte die Leichen dieser Märtyrer je fünf und fünf zusammen begraben. Sie sind bekannt unter dem Namen der Märtyrer von Adiabene.

CX.

1. In diesen Zeiten ward das Morgenland ungefähr zehn Jahre lang mit vielen und fürchterlichen Erdbeben heimgesucht.

2. Deren waren im Jahre 341 an verschiedenen Orten. Antiochia ward drey Tage hinter einander von schrecklichen Erdstößen erschüttert, und ein ganzes Jahr lang wurden die Einwohner von wiederkehrenden Bebungen in zagender Erwartung erhalten.

Socrat. Hist. Eccl. II. 10. Sozom. Hist. Eccl. III. 6.

3. In Armeniens Gebirgen wurden Höhen gestürzt und Tiefen huben sich empor, wie wir es zu unsrer Zeit in Kalabrien erlebten. Steigende Flammenströme und

Dampfsäulen erhöheten beleuchtend und verhüllend die Schrecken der Natur *). Ephraem. orat. de terrae motu.

4. Zwey Jahre nachher ward die Stadt Salamin in der Insel Cyprus größtentheils gestürzt. Theophanes in chronographia.

5. Die ganze große Stadt Neocäsarea in Pontus ward im Jahre darauf in Schutt begraben mit fast allen ihren Einwohnern. Nur die vom heiligen Gregor dem Wunderthäter, ihrem großen ehemaligen Bischofe, erbauete Kirche blieb allein stehen. Desto merkwürdiger ist dieses Ereigniß, da eben diese Kirche schon erhalten blieb, als Diokletian die Kirchen zerstören ließ, und, ohne besondre Obhut des Allmächtigen, eine so große und durch ihren Erbauer so berühmte Kirche der wachsamen Verfolgung jenes Kaisers wohl nicht entgangen wäre **). Und im Jahre 499, zur Zeit des Kaisers Anastasius, als eben diese Stadt wieder von einem Erdbeben in Schutt gelegt ward, blieb abermals die vom Wunderthäter erbauete Kirche stehen. N. Chr. Geb. 343. N. Chr. Geb. 344. Hier. chron. Theoph. chronogr. Theophan. chronogr.

6. Im Jahre 345 ward Dyrrachium in Illyrien (itzt Durazzo) gestürzt; Rom drey Tage und drey Nächte hinter einander von Erdstößen erschüttert und zwölf Städte Campaniens wurden sehr beschädigt.

7. Im Jahre 349 ward Berytus in Phönicien von einem Erdbeben heimgesucht, welches den größten Theil der Stadt zerstörte. Viele Heiden liefen in die Kirche der Christen und gelobten den heiligen Glauben anzunehmen, ja es scheint, daß sie sich taufen ließen, nachher aber machten sie eine eigne Partey aus, welcher manche beytraten. Sie hielten Versammlungen in eignen Bethhäusern, ahmten Gebräuche unsrer Kirche nach, lebten aber fort als Heiden. Theophan. chronogr.

CXI.

1. Um das Jahr 341 ordnete Kaiser Constantius eine Gesandtschaft an die Homeriten, ein Volk, wel-

*) Es ist noch nicht ausgemacht, ob der heilige Ephraem vom Erdbeben des Jahres 341, oder von jenem großen des Jahres 365 rede

**) Theophanes setzt zwar dieses Ereigniß ins Jahr 530, der große Zeitrechner Petavius aber, dem die meisten Neuern gefolgt sind, ins Jahr 499.

Digitized by Google

ches an der mittägigen Seite des glücklichen Arabiens wohnte und für die alten Sabäer gehalten wird.

2. Sie hatten einen eigenen Beherrscher, den sie Charibael nannten. Es scheint, daß dieses Reich den Griechen und Römern lange unbekannt geblieben, vielleicht erst gegen die Zeit der Geburt Christi bekannt geworden, da Plinius einige, aber unvollständige Kenntniß von den Homeriten zeigt. Mächtig durch den Reichthum des von der Natur überschwänglich begünstigten Landes, wozu auch seine Lage am arabischen Meerbusen gehört, führten sie glänzenden Handel und besaßen itzt einen großen Theil des glücklichen Arabiens, welches die Einwohner Yemen nennen.

3. Sie behaupteten, und wohl nicht ohne Grund, von Abraham und der Ketura abzustammen, beschnitten daher die Knäblein am achten Tage, waren aber versunken in den Dienst der Gestirne und der Dämonen. Doch lebten viele Juden unter ihnen.

4. Constantius sandte dem Könige nebst andern kostbaren Geschenken zweyhundert kappadocische Rosse und bat ihn um Erlaubniß, für die reisenden Christen des römischen Reichs, deren die Handlung viele hinzog, wie auch für die Eingebornen, welche das Christenthum etwa annehmen möchten, Kirchen zu erbauen. Das Geld zu diesem Bau führten die Gesandten mit sich.

5. Einer der vornehmsten der Gesandtschaft war ein geborner Indier aus der Insel Diu, der in früher Jugend an Constantin den großen als Geisel gesandt worden. Wahrscheinlich nahm er erst im römischen Reiche das Christenthum an, und zugleich den griechischen Namen Theophilus.

6. Er war Mönch geworden und stand in großem Rufe der Tugend, als Eusebius von Nikomedien ihn zum Diakon weihete. Anitzt war er dieser Gesandtschaft wegen zum Bischofe geweihet worden, weil die Ausführung ihrer Absicht eines Bischofs erforderte. Theophilus war ein Arianer und diese Partey war voll seines Lobes.

7. Obgleich die Juden im Lande der Homeriten alles anwandten, um den Zweck dieser Gesandtschaft zu vereiteln, hatte sie dennoch sehr großen Erfolg. Der König selbst bekannte sich zum Christenthum und ließ

drey Kirchen auf seine Unkosten erbauen in drey verschiednen Städten, deren eine an dem persischen Meerbusen lag.

8. Theophilus weihete diese Kirchen ein, besuchte dann sein Vaterland, reiste darauf wieder durch das glückliche Arabien und über das rothe Meer zu den Ethiopiern nach Axuma, wo der heilige Frumentius der von ihm gegründeten Kirche mit großem Segen vorstand und wo der Arianer wohl keinen Eingang mag gefunden, vielleicht aber den Kaiser vierzehn Jahr nachher veranlaßt haben zu dem Briefe, den er an Aizan und Sazan, die Fürsten von Auxuma, schrieb, mit dem sonderbaren Begehren, sie möchten den heiligen Frumentius zum Patriarchen Georg von Alexandrien senden, um sich von diesem (der ein Afterpatriarch und würdiger Nachfolger des arianischen Gregorius war) im wahren Glauben unterrichten zu lassen, weil zu besorgen sey, daß er von den Irrthümern des Athanasius angesteckt worden. Athan. apol. 1.

CXII.

1. Ohngefähr ums Jahr 343 erzeugte Photinus eine neue Lehre. Dieser Mann, bürtig aus Galatia, war ein Jünger gewesen des Marcellus, Bischofs zu Ancyra, Hauptstadt jenes Landes. Dieser hatte ihn auch zum Diakon geweihet.

2. Ausgezeichnet durch Geistesgaben und durch Gelehrsamkeit ward er Bischof von Sirmium, Pannoniens vornehmster Stadt und Metropolitansitz. Die Wahl dieses Mannes erhielt allgemeinen Beyfall und er gelangte zu großem Ansehen.

3. Aber es sey, daß Dünkel, oder, wie der heilige Epiphan ihm vorwirft, Sittenverfall ihn von der Wahrheit abführte, er verließ die lautre Lehre, und suchte seine Irrthümer zu verbreiten, welche in der Hauptsache, obschon mit einigen Abweichungen, auf die Irrlehre des Sabellius hinausliefen.

4. Gleich diesem läugnete Photinus die Verschiedenheit der drey göttlichen Personen. Zwar sprach er vom ewigen Worte, welches aber nicht wesentlich

Digitized by Google

vom Vater unterschieden wäre, nannte es daher manchmal das Vater-Wort.

Socrat. Hist. Eccl. II. 18. Sozom. Hist. Eccl. VI. 6. Hieron. de vir. ill. Epiph. haer. 71. Hilar. de Trinitate. Hilar. fragm. Vincentius Lerinensis. Tillemont, H. E. article les Ariens, § 37.

5. Er bekannte zwar die wunderbare Empfängniß Jesu Christi in Maria, durch Wirkung des heiligen Geistes, aber er glaubte nicht, daß er vor seiner sterblichen Mutter das Daseyn gehabt; läugnete auch die Persönlichkeit des heiligen Geistes, dessen Wirkungen er für Wirkungen des ewigen Vaters ansah, der dieser Wirkungen wegen auch der Heilige Geist genannt werde.

CXIII.

Etwa ums Jahr 344 gelüstete den Valens, einen der vornehmsten Eusebianer, welcher Bischof zu Mursa in Pannonien (itzt Essek in Ungarn) war, nach dem bischöflichen Sitze zu Aquileja, vielleicht in der Hoffnung der arianischen Lehre in Italien Eingang zu bahnen. Die von ihm erregten Unruhen veranlaßten einen Auflauf des Volkes, bey welchem Viator, ein Bischof, im Gedränge so getreten ward, daß er nach drey Tagen starb. Dem Valens mißlang sein Unternehmen. Fortunatian ward zum Bischofe von Aquileja erwählt.

Hilar. fragm.

CXIV.

1. Im dritten Jahre, nachdem die Eusebianer ihr viertes Glaubensbekenntniß an den Kaiser Constans gesandt hatten, kamen sie zusammen und wahrscheinlich wieder in Antiochia, wo sie unerschöpflich an Glaubensbekenntnissen ein neues zusammensetzten, welches seiner Länge wegen das lange Zeilen habende (μακροστιχος) genannt ward.

2. Auch dieses enthält nichts, was gegen den apostolisch-katholischen Glauben wäre, gründet sich mehrentheils auf Aussprüchen der heiligen Schrift und spricht denen das Anathema, welche sagten, der Sohn Gottes sey aus dem Nichts hervorgezogen worden, oder Er sey hervorgegangen aus einem andern Wesen als aus Gott, und es sey eine Zeit gewesen, in welcher Er das Daseyn nicht gehabt. Sie erklären, daß drey Personen in der Gottheit seyen, und sprechen das Urtheil über die Lehre des Paul von Samosata und über die des

Digitized by Google

Sabellius, welchen beyden Ketzern der Vorzeit sie den Marcellus von Ancyra hinzufügen und den Photinus.

3. Sie beharren übrigens bey ihrer Vermeidung des Ausdrucks: gleiches Wesens mit dem Vater. Erinnern wir uns, wie sie von jeher den klarsten Ausdrücken eine gesuchte und unnatürliche Deutung zu geben wußten, so wird uns kein Zweifel daran bleiben können, daß sie mit ihren scheinbaren Glaubensbekenntnissen heuchelten, ihnen einen arianischen Sinn unterlegten, und weil der Ausdruck: gleiches Wesens mit dem Vater, jede Deutelung ihrer Art vereitelte, sich dessen geflissentlich enthielten, sich also dem nicänischen Bekenntnisse entzogen, und unter dem Anathema der allgemeinen Kirchenversammlung von Nicäa in der That und im Gewissen blieben, obgleich die Kirche es nicht gegen sie geltend machte.

4. Dieses lange Glaubensbekenntniß sandten sie ins Abendland durch Eudoxius, Bischof zu Germanicia in der syrischen Landschaft Kommagene; durch Macedonius, Bischof zu Mopsuestia, in Cilicien; durch Martyrius und Demophilus, deren Sitze nicht genannt werden. Socrat. Hist. Eccl. II. 19. Sozom. Hist. Eccl. III. 11.

5. Es fanden diese Abgeordneten ein Concilium abendländischer Bischöfe versammlet in Mayland und drangen sehr in sie, ihr Glaubensbekenntniß aufzunehmen. Die Bischöfe des Abendlandes aber weigerten sich beharrlich dieser Anmuthung und sagten, daß sie sich fest hielten ans Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa, dem sie nichts hinzufügen wollten. Dagegen drangen die Abendländer in die Eusebianer, daß sie die Irrlehre des Arius ausdrücklich verdammen sollten, wozu aber diese sich durchaus nicht verstehen wollten und zornig heimkehrten. N. Chr. Geb. 345.

6. Es ist wahrscheinlich, daß Constans bey diesem Concilium gegenwärtig war, da wir wissen, daß er im dreyhundert fünf und vierzigsten Jahr in Mayland gewesen. Wahrscheinlich schrieb er auch von dort aus den Brief, den er in eben diesem Jahr an seinen Bruder Constantius erließ, um von ihm die Versammlung eines allgemeinen Conciliums zu verlangen. Zu diesem Begehren hatten die Bischöfe des Abendlands ihn auf-

Digitized by Google

gefordert, vorzüglich der Papst Julius, der heilige Maximin, Bischof zu Trier, und Hosius, Bischof zu
Hilar. fragm. Corduba in Spanien.

7. Auf Einladung des Constans kam Athanasius nach Mayland, wo jener ihm sagte, daß er einer zu haltenden allgemeinen Kirchenversammlung wegen an
Ath. apol. 2 Constantius geschrieben.

CXV.

N. Chr. Geb. 345. 1. In eben diesem Jahre starb Placillus (der auch Flaccillus genannt wird), Patriarch zu Antiochia, und an seine Stelle trat Stephanus, ein Mann, den der heilige Eustathius arianischer Irrlehre wegen nimmer in seine Geistlichkeit aufnehmen wollen. Sein Wandel war so unlauter wie seine Lehre. Wir werden bald sehen, welches Frevels wegen er des heiligen Amts entsetzet ward.

N. Chr Geb. 346. 2. Nach einigen soll im folgenden Jahre ein Concilium zu Kölln seyn gehalten und in ihm Euphratas, Bischof dieser Kirche, photinischer Irrlehre wegen abgesetzet worden.

3. Diese Erzählung fließt aus späten und unsichern Quellen, ist aber übrigens ihrer Umständlichkeit und ihres Zusammenhangs wegen so scheinbar, daß wir keinen Grund hätten, ihre Wahrhaftigkeit zu bezweifeln, wenn wir nicht sähen, daß eben dieser Euphratas im Jahre 347 auf dem Concilium zu Sardica erschienen und dann sowohl von den Vätern der zwoten Kirchenversammlung zu Mailand, als vom Kaiser Constans, an Constantius wäre abgeordnet worden.

4. Dieser Grund schien mit Recht neueren kirchlichen Schriftstellern hinlänglich, das Concilium von Kölln mit Baronius für eine Erdichtung zu erklären, oder wie Fleury, es mit Stillschweigen zu übergehen.

5. Lernen wir aus diesem Beyspiel, wie behutsam man seyn müsse bey Aufnahme von Erzählungen, deren Quellen verdächtig sind.

Digitized by Google

CXVI.

1. Constans reiste von Mailand nach Gallien, wohin auf seine Einladung der heilige Athanasius ihm folgte, wo auch Hosius war, der mit Athanasius bis ins Jahr 347 dort blieb, von wannen beyde zum Concilium nach Sardica reisten.

2. Constantius willigte in das Begehren seines Bruders. Beyde Kaiser beriefen daher die Bischöfe ihrer Länder zu einer allgemeinen Kirchenversammlung gen Sardica in Dacien *). Diese Stadt ward dazu erkoren, weil sie an der Gränze beyder Reiche lag, daher man auch nicht darüber einig ist, zu welchem sie gerechnet ward. Scheint gleich, daß sie durch die Theilung der Brüder dem abendländischen hätte zufallen sollen, so wird dagegen bemerkt, daß die morgenländischen Bischöfe des Conciliums im kaiserlichen Palaste wohnten *). Ath. apol. 1.

3. Beyde Kaiser erließen Briefe an die Bischöfe des Morgenlandes, oder vielmehr an die Eusebianer, sie einladend, sich einzufinden, um Beschuldigungen zu erweisen, welche sie so oft wider Athanasius, Marcellus und Asklepas erneuet hatten. Ath. apol. 2.

4. Ueber die Zahl der zusammengekommenen Bischöfe lauten die Nachrichten verschieden. Sokrates sagt, es wären dreyhundert Bischöfe des Abendlandes dort gewesen und sechs und siebzig aus dem Morgenlande, wobey er sich auf das Zeugniß des Athanasius beruft. Er scheint diesen Kirchenvater mißverstanden zu haben, welcher zwar von dreyhundert vier und vierzig Bischöfen spricht, die seine Unschuld bezeugt haben, aber unter dieser Zahl auch diejenigen mit ein- Socrat. Hist. Eccl. II, 20.

*) Trümmer von Sardica werden noch südlich von Sophia (welches von den Einwohnern Sosse genannt wird) in Bulgarien gesehen.

**) Gleichwohl sieht man nicht, wie Sardica hätte zum morgenländischen Reiche können gerechnet werden, da in der Theilung ganz Illyricum, zu welchem Dacien gerechnet war, dem Constans zugefallen war. Wahrscheinlich ließ Constans die orientalischen Bischöfe als Gäste im Palaste wohnen. In der That scheint, daß sie sich nicht wie daheim dort fühlten.

Digitized by Google

begreift, welche schriftlich das mündliche Zeugniß der andern bestätigten. Der Orientalen kamen, nach deren eignen Aussage, gegen achtzig zusammen. Da nun Athanasius die Zahl aller Bischöfe dieses Conciliums auf hundert und siebzig angibt, so erhellet, daß der abendländischen etliche und neunzig, der morgenländischen etliche und siebzig waren.

f. Tillemont Hist. Eccl. article 8t. Athan. note 48.

Athanas. ad solitariam vitam agentes.

5. Unter den abendländischen Bischöfen nennt man besonders den Greis Hosius, welcher den Vorsitz hatte. Nächst ihm den Protogenes von Sardica, einen bejahrten Mann, dessen leitendes Ansehen nicht verkannt werden kann. Ferner werden mit Auszeichnung genannt: der heilige Protasius von Mailand, Fortunatianus von Aquileja, der heilige Severus von Ravenna, Lucillus von Verona, Vincentius von Kapua, Gratus von Karthago, Alexander von Larissa, Metropolitanstadt Thessaliens, Aetius von Thessalonich, Metropolitanstadt Macedoniens, Gaudentius von Naïssa in Dacien; der heilige Athanasius, Marcellus von Ancyra, Asklepas von Gaza. Diese drey waren zwar Bischöfe im morgenländischen Reiche, hielten sich aber, so wie verschiedne andre aus dem Orient, zu den Abendländern. Auch scheint Arsenius von Hypsela in Egypten erschienen zu seyn, um die in Absicht auf seine Ermordung so oft wider Athanasius erneuete Verleumdung durch seine Gegenwart zu widerlegen.

6. Der heilige Julius erschien nicht selbst, sondern statt seiner drey Abgeordnete, die Priester Archedamus und Philorenus und der Diakon Leo. Es verdient sehr bemerkt zu werden, daß der heilige Athanasius die Legaten des Papstes unmittelbar nach Hosius nennt, vor Protogenes und den andern Bischöfen.

7. Unter den Eusebianern zeichneten sich aus, in ihrer Art: Theodor von Heraklea in Thracien, Narcissus von Neronias in Cilicien, Stephanus von Antiochia, Acacius von Cäsarea in Palästina, Menophantes von Ephesus, Ursacius von Singidon in Obermösien, Valens von Mursa in Pannonien, Maris von Chalcedon, Macedonius von Mopsuestia in Cilicien, Markus von Arethusa in Syrien, Eudoxius von Germanicia in Syrien, Basilius, der den Stuhl von Ancyra wider Marcellus, Quintian, der den von Gaza wider Asklepas

Digitized by Google

behauptete, Kallinikus von Pelusium in Egypten, und der berüchtigte, schamlose Ischyras.

8. Theognis von Nicäa war vor Kurzem gestorben.

9. Mit den Eusebianern kamen Musonianus, ein Comes vom Hoflager des Constantius, und Hesychius, ein Feldoberster. Die Eusebianer wollten auch hier versuchen, ihre Anschläge durch weltliche Gewalt zu befördern.

10. Sehr ungern sahen sie die Versammlung dieses Conciliums. Von Georg von Laodicea wird gesagt, er sey aus Furcht zurückgeblieben. Es mag wohl gleiche Ursache den Afterpatriarchen Gregor in Alexandria zurückgehalten haben.

11. Gleichwohl hatten die Eusebianer nicht erwartet, daß Athanasius, Marcellus und Asklepas sich einstellen würden. Ihre Unruhe ward sehr vermehrt, als sie gewahr wurden, daß viele Personen Klage gegen sie zu führen angekommen wären, welche theils für sich selbst, theils für die Ihrigen erschienen, um sich zu beschweren über verübte Gewaltthätigkeiten. Einige zeigten die Ketten, mit denen sie waren gefesselt worden, andere klagten über Verbannung und Ermordung ihrer Verwandten und Freunde, einige wiesen auf ihre Narben von Schwertwunden, oder klagten über erlittenen Hunger und Mißhandlung in den Kerkern. Ganze Kirchen sandten Abgeordnete, die Eusebianer anzuklagen, welche, um die Katholiken zu zwingen, Kirchengemeinschaft mit ihnen einzugehen, Soldaten und den Pöbel wider sie angewandt, vor Gerichte sie bedräut, Jungfrauen entkleidet, Geistliche verhaftet, Kirchen verbrannt hatten.

12. Hatten nun gleich die Eusebianer sich nicht weigern können, nach Sardica zu kommen, so beschlossen sie doch, sich nicht ihren Anklägern zu stellen und überhaupt keinen Antheil an den Versammlungen der Bischöfe zu nehmen, vielmehr zu erklären, daß sie mit diesen keine Gemeinschaft haben wollten, wozu ihnen die Anwesenheit der von ihnen zu Tyrus und Constantinopel von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossenen Bischöfe den Vorwand gab.

13. Da die Bischöfe des Orients zu Sardica im kaiserlichen Palaste wohnten, so beobachteten die Häup-

Digitized by Google

ter der Eusebianer ihre Amtsbrüder genau, stießen große Drohungen gegen diejenigen aus, welche sich von ihnen trennen würden, und wehrten ihnen in die Kirche zu gehen, in welcher die Versammlungen gehalten wurden.

14. Wir finden nur zween unter diesen mit den Eusebianern gen Sardica gekommenen Orientalen, welche den Muth gehabt, sich von ihnen zu trennen, Makarius (der auch Arius genannt wird), Bischof einer Kirche in Palästina, und Asterius (den der heilige Hilarius Stephanus nennt), Bischof zu Petra in Arabien. Beyde vereinigten sich mit den abendländischen Bischöfen und machten diese mit der ganze Tücke der Eusebianer bekannter, als sie es schon waren.

15. Die Eusebianer sahen je mehr und mehr, daß sie vor diesem Concilium, wo keine weltliche Macht sie unterstützte, mit Schande bestehen müßten. Umsonst redeten Hosius und andre ihnen zu, stellten ihnen vor, mit welcher Zuversicht Athanasius, Marcellus und Asklepas gekommen und wie unanständig es von ihnen seyn würde, sich den Versammlungen zu entziehen, da sie doch berufen worden und itzt gegenwärtig wären.

15. Solche Vorstellungen ergingen mündlich und schriftlich an sie, aber vergebens. Sie erklärten, daß sie keine Gemeinschaft mit Bischöfen haben könnten, welche mit verurtheilten, abgesetzten Bischöfen in Gemeinschaft lebten und die heiligen Geheimnisse mit ihnen feyerten.

17. Umsonst beriefen die Abendländer sich auf den Ausspruch des unter dem Vorsitze des Papstes Julius zu Rom gehaltenen, von den Eusebianern selbst begehrten Conciliums, ohne Zweifel auch auf das übereinstimmende, dem heiligen Athanasius gegebene Zeugniß aller dem alexandrinischen Stuhle unterordneten Kirchen Egyptens, der Thebaïs, des östlichen Libyens und der cyrenäischen Pentapolis.

18. Nun ersannen die Eusebianer etwas anderes. Sie schlugen vor, daß, da von den sechs Bischöfen, welche vor zwölf Jahren die berüchtigte Untersuchung über Athanasius in der Landschaft Mareotis angestellt hätten, fünf noch am Leben wären (Theognis war gestorben), man wieder Bischöfe, aber von beyden Seiten, dorthin senden sollte, um eine neue Untersuchung anzu-

stellen. Würde die frühere falsch befunden, so willigten sie in ihre eigne Verurtheilung; fände sich aber, daß bey jener richtig verfahren worden, so müßten die abendländischen Bischöfe wegen der mit Athanasius eingegangenen Kirchengemeinschaft verdammet werden.

19. Indem sie mit einiger, gleichwohl dürftigen Scheinbarkeit dieses Mittel vorschlugen, mochten sie wohl vorhersehen, daß die abendländischen Bischöfe sich darauf nicht einlassen würden, wie sie es auch in der That nicht hätten thun können, ohne die gute Sache zu verrathen. Diese war ja schon in Rom, wo die Eusebianer Athanasius verklagt, wo seine Abgeordnete die Abgeordneten der Eusebianer zum Stillschweigen gebracht hatten, wo die mareotischen Verhandlungen durch gegenwärtige Zeugen und durch das Synodalschreiben von beynahe hundert egyptischen Bischöfen waren als verleumderisch erwiesen, völlig abgethan worden. Wozu eine neue Untersuchung? Eine Untersuchung, bey welcher unter dem gewaltsamen Einflusse des Afterpatriarchen Gregorius und der vom arianischen Hoflager gestimmten weltlichen Obrigkeit abermals Trug und Grausamkeit würden gewaltet, die Stimme der Wahrheit geschwichtiget, der längst als Lüge anerkannten Lüge ein Siegel der Gültigkeit aufgedrückt haben?

20. Dieser Vorschlag ward also verworfen; dagegen drang Hosius in die Eusebianer, ihre Beschuldigungen gegen Athanasius entweder vor der ganzen Versammlung, oder, wofern sie das nicht wollten, vor ihm insbesondere anzubringen. Würde Athanasius schuldig befunden, so solle er von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden; ja selbst wenn er seine Unschuld erweisen und sie der Verleumdung überführen würde, so wolle doch er es übernehmen, ihn mit sich nach Spanien zu führen. In der That hatte der heilige Athanasius aus Liebe zum Frieden seine Zustimmung zu diesem Vorschlage gegeben.

21. Die Eusebianer aber waren sich ihrer faulen Sache zu wohl bewußt, um sich in irgend eine Art von Erörterung einlassen zu wollen. Ihre Verlegenheit war aufs höchste gestiegen. In Ermangelung eines bessern Auswegs schlugen sie einen erbärmlichen ein. Sie lie-

ßen durch Eustathius, einen Priester der Kirche zu Sardica, den abendländischen Vätern der Versammlung sagen, der Kaiser Constantius habe ihnen die Nachricht eines großen über die Perser erfochtenen Sieges gemeldet, sie müßten daher nach ihren Sitzen sich begeben zur Feyer eines öffentlichen Dankfestes.

22. Hierauf erließ das Concilium ein Schreiben an sie, in welchem es ihnen unumwunden kund that, daß, wofern sie nicht erschienen, sich nicht rechtfertigen würden über die wider sie eingebrachten Klagen, vorzüglich über die ihnen angeschuldigten Verleumdungen, so würden sie als schuldig anerkannt, Athanasius aber, und die andern von ihnen beschuldigten und so unwürdig behandelten Bischöfe für unschuldig und tadellos erklärt werden.

N Chr. Geb. 347. Ath. apol. 2. Athan. ad solit. vitam agentes Hilar. fragm.

23. Die Eusebianer verreisten eilig, trennten sich aber nicht, um nach ihren bischöflichen Sitzen zu reisen, sondern versammleten sich in Philippopolis, einer Stadt in Thracien.

CXVII.

1. Die zu Sardica gebliebenen Väter des Conciliums hielten nun ihre Versammlungen, betrübt über die Entweichung der Morgenländer und vorzüglich über deren Gesinnung, wie auch über das große Aergerniß, welches sie durch jenen auffallenden und ungeziemenden Schritt gegeben hatten.

2. Es ward nun von verschiedenen Bischöfen vorgeschlagen, ein Glaubensbekenntniß zu verfassen, aber dieser Vorschlag ward verworfen, weil kein Grund vorhanden war, dem von der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa zur Richtschnur gegebnen Ein Wort hinzuzufügen. Etwas davon zu thun wäre unmöglich, weil unerlaubt gewesen.

Socr. Hist. Eccl. II, 41. Sozom. Hist. Eccl III, 8. Theod. Hist. Eccl. II, 8.

3. Es sey nun, daß einige dieser Bischöfe gleichwohl ein neues Glaubensbekenntniß machten, oder daß dasjenige, dessen Sokrates erwähnt, und welches Theodoret der Länge nach hinsetzt, später gemacht worden, so belehrt uns der heilige Athanasius, daß das Concilium nichts von einem neuen Glaubensbekenntniß wissen

wolle, weil das nicänische als Richtschnur des Glaubens von der ganzen Kirche angenommen worden.

4. Obgleich die jähe Flucht der Eusebianer einen hinlänglichen Beweis von der Richtigkeit ihrer Beschuldigungen gegen Athanasius, Marcellus und Asklepas gegeben hatte, so hielt das Concilium, und ohne Zweifel mit voller Zustimmung dieser Männer, es doch für anständig, deren Sache von neuem zu untersuchen.

5. Die so lächerlich gewordne als ärgerliche Verleumdung der Eusebianer, welche den heiligen Athanasius zum Mörder des gesund umherwandelnden Bischofs Arsenius hatte machen wollen, fiel von selbst weg. Das Mährchen vom zerbrochnen Kelche war, wie wir gesehen haben, selbst durch die Verhandlungen der Eusebianer in Mareotis schon widerlegt worden; und nun traten zween Priester auf, die zuvor Meletianer gewesen, aber schon vom heiligen Bischofe Alexander wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen worden, welche bezeugten, daß Ischyras niemals Priester gewesen. So wurden auch alle andern wider Athanasius erdichteten Beschuldigungen grundlos erfunden, das ganze Concilium erklärte ihn einmüthig für schuldlos und nahm ihn in die Kirchengemeinschaft auf.

6. So befunden auch die Väter der Versammlung, daß dem Marcellus von Ancyra von den Eusebianern Unrecht geschehen, daß er weit entfernt gewesen zu sagen, das Wort habe seinen Anfang in der heiligen Jungfrau genommen, oder sein Reich werde dereinst aufhören, vielmehr gesagt habe, sein Reich sey sonder Anfang und sonder Ende. Marcellus ward daher losgesprochen.

7. Asklepas erwies aus den Verhandlungen des im Jahr 331 gehaltnen Afterconciliums zu Antiochia, daß er auf gleiche Weise, aus gleicher Ursache, wie der heilige Eustathius, Bischof jener Kirche, unschuldig verdammt, und des heiligen Amtes entsetzet worden. Seine Rechtfertigung ward für gültig, er für unschuldig erklärt.

8. Gleiche Gerechtigkeit widerfuhr vier alexandrinischen Priestern, Aphthonus, Athanasius (Söhne des Kapiton), Plution, und Paul. Die drey ersten hatten öffentliche Einrede gethan wider die Verhandlungen der Eu-

Athan ap s. Athan. ad solit. vitam agentes Hilar. fragm. Theod. Hist. Eccl. II, 8. Socrat Hist. Eccl. II, 20.

sebianer in Mareotis. Alle hatten, sey es daß sie verbannt oder mit dem Tode bedräuet worden, Alexandria räumen mussen. Das Concilium erklärte sie unschuldig und glücklich gelitten zu haben für Jesum Christum.

CXVIII.

1. Es war aber nicht genug, die verleumdeten, ihres heiligen Amtes entsetzten und verfolgten Bischöfe zu rechtfertigen und in ihre Rechte sie wieder herzustellen; es mußten auch die Verleumdungen, die Verfolgungen und die Gewaltthätigkeiten, deren die Eusebianer sich schuldig gemacht, gerüget, es mußte Urtheil darüber gesprochen, sie mußten ihres heiligen Amtes als Unwürdige entsetzt, und von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden.

2. Schon dadurch waren sie unter das Anathema der heiligen allgemeinen Kirchenversammlung von Nicäa verfallen, daß sie, deren Kanons zum Trotz, offenbare Arianer, welche dieser Irrlehre wegen mit dem Kirchenbanne belegt worden, in ihre Kirchengemeinschaft aufgenommen, abgesetzte Diakonen zu Priestern, abgesetzte Priester zu Bischöfen geweihet hatten.

3. Aus vielen und offenbaren Zeugnissen erhelleten die Arglist, die Grausamkeit, die Schamlosigkeit, mit welcher sie gegen einzelne Männer und gegen ganze Kirchen gewüthet hatten; gewüthet aus keinem andern Grunde, als um durch äußersten Zwang die Gläubigen in ihre Kirchengemeinschaft hinein zu nöthigen.

4. Es ward erwiesen, daß Theognis von Nicäa, der vor kurzem gestorben war, falsche Briefe geschmiedet hatte, um Athanasius, Marcellus und Asklepas bey den Kaisern anzuschwärzen. So ward auch erwiesen, daß Valens von Mursa versucht hatte, mit Gewalt sich zum Bischofe von Aquileja ernennen zu lassen.

5. Die Väter erklärten, daß Gregor, Afterpatriarch zu Alexandria; Basilius, Afterbischof zu Ancyrä; Quintianus, Afterbischof zu Gaza, nicht als Bischöfe, ja nicht als Christen anzusehen wären, entsetzten sie des heiligen Amts, schlossen sie von der Kirchen-

Digitized by Google

gemeinschaft aus, verboten Briefe mit ihnen zu wechseln, und erklärten alle Weihen, so sie ertheilt hatten, für ungültig.

6. Sie sprachen acht Bischöfen, Häuptern der Eusebianer, das Urtheil der Entsetzung und des Kirchenbanns; dem Theodor von Heraklea in Thracien, dem Narcissus von Neronias, dem Stephanus, Patriarchen von Antiochia, dem Georg von Laodicea in Syrien, dem Acacius von Cäsarea in Palästina, dem Menophantes von Ephesus, dem Ursacius von Singidon in Obermösien, dem Valens von Mursa in Niederpannonien. Epist. Concilii Sardic. ad omnes Episcop.

7. Die Väter des Conciliums zu Sardica erließen hierauf Synodalschreiben an die Kaiser, an alle katholischen Bischöfe, an die Kirchen, deren ächte Bischöfe sie wieder in ihre Rechte hergestellt hatten, und an den Papst Julius.

8. Das Schreiben an die Kaiser ist nicht auf uns gelanget, wir finden aber verschiednes von seinem Inhalte beym heiligen Athanasius in dessen zwoten Schutzschrift.

9. Nach geschehener Berichtserstattung von den Verhandlungen des Conciliums werden die Kaiser um Schutz gebeten für diejenigen, welche noch von den Eusebianern unterdrückt wurden, oder noch von ihnen unterdrückt werden könnten. Die Väter baten, daß hinfähro nicht mehr solchen Gewaltthätigkeiten möchte nachgesehen werden, daß nicht mehr von Banden, von Schergen, von Gerichtshöfen, von Folter in kirchlichen Angelegenheiten die Rede seyn dürfte; daß der weltlichen Obrigkeit alle Einmischung in kirchliche Dinge möchte untersagt werden.

10. Der Brief an alle Bischöfe der katholischen Kirche ist uns in griechischer Sprache erhalten worden vom heiligen Athanasius und von Theodoret, und in lateinischer vom heiligen Hilarius, Bischof zu Poitiers. Athan ap. 2. Hilar. libellus ad Constantium. Theod. Hist. Eccl. II, 8. Hilar. fragm.

11. Aus der Ueberschrift dieses Briefes sieht man, daß unter den Vätern der Versammlung nach Entweichung der Eusebianer noch verschiedne aus den morgenländischen Provinzen waren: aus der Provinz Asia, aus Karia, aus Bithynia, aus Phrygia, aus Pisidia, aus Cilicia, aus Kappadocia, aus Galatia, aus Pontus,

Digitized by Google

aus Pamphilia, aus Lydia, aus Egypten, aus der Thebaïs, aus Libya, aus Palästina, und aus Arabia.

12. Dieses Kreisschreiben an die Bischöfe enthält eine vollständige Erzählung desjenigen, was zu Sardica geschehen. Es ward zuerst vom Greise Hosius unterschrieben, unmittelbar nach ihm von den Legaten des Papstes, obschon sie nur Priester waren, zunächst von Protogenes, Bischof zu Sardica, und als solchem Haupte der Kirchen Daciens; dann von den andern Bischöfen.

13. Im Briefe an den heiligen Papst Julius billigen die versammleten Väter die Ursachen, so ihn abgehalten, selbst zu erscheinen, und erklären, es sey geziemend, daß alle Bischöfe die Angelegenheiten ihrer Provinzen an das Haupt, nämlich an den Sitz des Apostels Petrus, gelangen lassen. Sie berühren mit wenigen Worten die Verhandlungen des Conciliums in Absicht auf die Lehre, auf die Rechtfertigung der unschuldig erklärten Bischöfe und auf die Verurtheilung der Eusebianer. Sie berufen sich auf den mündlichen Bericht der zurückkehrenden Legaten, auf den Brief an die Kaiser, dessen Abschrift sie ihm senden, und auf mitgetheilte Beylagen, welche wohl auch die Kanons für Kirchenzucht enthielten, die sie abgefaßt hatten. Endlich bitten sie den Papst, daß er den Bischöfen Italiens, Siciliens und Sardiniens alles mittheilen wolle, auf daß sie nicht, aus Unkunde, Briefe von solchen annehmen mögen, welche das Concilium von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen habe.

Epist. Synod. Concil. Sard. ad Julium apud. Hilar. fragm.

14. Von den Synodalschreiben an die Kirchen zu Alexandria, Ancyra und Gaza, ist uns nur das erste vom heiligen Athanasius, in dessen zwoten Apologie, erhalten worden. Es ist nicht allein an die Alexandriner gerichtet, sondern es ist ein Kreisschreiben an alle dem Patriarchen unterordnete Kirchen. Es enthält eine Erzählung von den Verhandlungen des Conciliums, eine Bezeugung herzlicher Theilnahme an dem, was diese Kirchen erduldet hatten, eine kräftige Ermunterung zur Geduld und zur Beharrlichkeit im Bekenntnisse der wahren Lehre, ein dem heiligen Athanasius gegebnes gutes Zeugniß und gegebne Kunde von der Entsetzung

Digitized by Google

des Gregorius. Die Väter berufen sich auch auf begleitende Beylagen.

Epist. Synod. Conc. Sard. ad Alexandr. apud Athan. apol. 1.

CXIX.

1. Ehe die Väter auseinander gingen, wurden Kanons für die Kirchenzucht von ihnen abgefaßt, deren wir zwanzig in den griechischen Handschriften finden, und ein und zwanzig in den lateinischen, welches doch nur aus verschiedner Eintheilung herrührt, so wie auch die Folge der Kanons nicht dieselbe ist.

2. Die meisten hatten Hosius zum Urheber.

3. Die beyden ersten betreffen die Versetzungen der Bischöfe von einem Stuhle zum andern. Seltne Fälle ausgenommen, hatte die Kirche diese Versetzungen nie gebilliget. Das Concilium von Nicäa verbot sie, nach diesem das Concilium von Antiochia. Dieses Verbot ward zu Sardica mit größerer Strenge eingeschärft.

4. Auch ward den Bischöfen anbefohlen, in ihren Sitzen zu bleiben und die Reisen derselben an das kaiserliche Hoflager wurden ganz verboten, es wäre denn, daß der Kaiser einen Bischof vor sich lüde, oder daß der Bischof für Witwen, Waisen und Unterdrückte Fürbitte einlegen wollte. Hätte er Geschäfte andrer Art dort anzubringen, so sollte er einen Diakon senden, welcher versehen seyn müßte mit einem Empfehlungsschreiben des Metropolitans der Provinz an den Bischof des Orts, wo der Kaiser sich befinden würde.

5. So wurden auch auf Hosius Antrag die Reisen der Bischöfe von einer Provinz in die andere eingeschränkt. Es geschähe manchmal, bemerkte er, daß ein Bischof einen andern besuchte, weil er glaubte ihn an Gaben zu übertreffen, und, um selbst zu glänzen, ihn verdunkeln wollte. Darum ward verfügt, daß kein Bischof ohne von einem andern eingeladen zu seyn, ihn besuchen sollte, und daß keiner länger als drey Wochen von seiner Kirche abwesend seyn dürfte.

6. Ferner sagte Hosius: es sey manchmal der Fall, daß ein Bischof wenig Einkünfte von seiner Kirche habe, und daß er Güter in einer andern Provinz besitze, von deren Ertrag er die Armen erquicken könne. Billig sey es daher, ihm zu erlauben, zu Einsammlung der Früchte

Digitized by Google

drey Wochen abwesend zu seyn, doch müsse er die Sonntage in der nächsten Kirche den Gottesdienst halten, wo ihn sonst ein Priester zu halten pflegte, und nicht oft die Kirche des Bischofs jener Provinz besuchen, um nicht Anlaß zum Verdachte des Ehrgeizes zu geben. Es ward ein Kanon darüber verfaßt und auf den Vorschlag des Aetius, Bischofs zu Thessalonich, ward die Erlaubniß der Abwesenheit von ihren Kirchen auch für die Priester und für die Diakonen auf eben diese Zeit eingeschränkt.

7. Olympius, Bischof von Enos in Thracien, veranlaßte das Concilium, von diesem Verbote diejenigen Bischöfe auszunehmen, welche der Wahrheit wegen verfolgt und von ihren Sitzen vertrieben würden. In Thracien hatten verschiedene Bischöfe von der Verfolgung der Eusebianer viel erdulden müssen.

8. Dem alten Gebrauche der Kirche gemäß und in ausdrücklichen Kanons war schon längst verfügt worden, daß keinem Bischofe erlaubt seyn sollte, einen Priester, Diakon oder einen Geistlichen der untern Ordnungen, der von seinem Bischofe von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden, in die seinige aufzunehmen, und daß der, welcher wissentlich dagegen gehandelt hätte, in Versammlung der Bischöfe zur Rechenschaft gezogen werden sollte. Dieses Gesetz ward bestätiget und auf Hosius Antrag ward hinzugefügt, daß einem solchen, von seinem Bischofe mit dem Kirchenbanne belegten Geistlichen sich an die benachbarten Bischöfe zu wenden, frey stehen, und er von ihnen angehört werden solle. So wie aber sein Bischof zugeben müsse, daß die Sache von jenen untersucht werde, solle dagegen auch keinem erlaubt seyn, während dieser Untersuchung mit dem, über den sie angestellt werde, Kirchengemeinschaft zu halten. Die Versammlung der Bischöfe solle Geistlichen, welche sich gegen ihren Bischof nicht gebührend betragen, einen strengen Verweis geben. So wie der Bischof den ihm unterordneten Geistlichen herzliche Liebe erweisen solle, müssen auch sie ihm ehrerbietigen Gehorsam leisten.

9. Ein berühmter Kanon ward auch durch Hosius veranlaßt, indem er folgendes vorschlug: Wenn zween Bischöfe einer Provinz in Mißhelligkeiten gerathen, so

dürfen sie nicht einen Bischof in einer andern Provinz zum Schiedsrichter nehmen. Ist ein Bischof verdammet worden, glaubt, daß ihm Unrecht geschehen und verlangt, daß seine Sache von neuem vor ein Concilium gebracht werde, so lasset uns, fuhr Hosius fort, das Andenken des Apostels Petrus ehren; laßt diejenigen, welche die Untersuchung angestellt haben, an Julius, Bischof zu Rom, schreiben. Findet er für gut, daß wieder in der Sache erkannt werde, so ernenne er die Richter. Findet er ein zweytes Erkenntniß unnöthig, so verbleibe es bey dem ersten. Das Concilium gab diesem Antrage seine Autorität und fügte auf den Vorschlag des Gaudentius, Bischofs von Naïsa in Dacien, hinzu, daß in solchem Falle nicht erlaubt seyn solle, einen Bischof statt desjenigen, der des heiligen Amtes entsetzet worden, zu ernennen, bis der Bischof zu Rom sich würde erklärt haben.

10. Zur Erläuterung fügte Hosius hinzu: Wenn ein durch das Concilium seiner Provinz abgesetzter Bischof sich auf den Bischof von Rom beruft und dieser für gut findet, die Sache von neuem zu untersuchen, so möge der Bischof von Rom an die Bischöfe der benachbarten Provinz schreiben, daß sie darin erkennen. Bittet der abgesetzte Bischof den Bischof von Rom, von dort her Priester zu senden, daß sie zugleich mit den Bischöfen das Urtheil fällen mögen, so hange es ab vom Bischofe von Rom, ob er es thun, oder ob er den Bischöfen das Erkenntniß allein überlassen wolle. Er handle nach dem, was seine Weisheit ihm eingeben wird. Can. Conc. Sard.

CXX.

1. Es ist eine Frage darüber entstanden, ob das Concilium zu Sardica als eine allgemeine Kirchenversammlung anzusehen, oder nur als eine National-Kirchenversammlung des Abendlandes?

2. Baronius erklärt es geradezu für eine allgemeine Kirchenversammlung.

3. In der That hatten beyde Kaiser, Constantius und Constans, dieser die Bischöfe des Niedergangs, jener die Bischöfe des Aufgangs, zu einer allgemeinen Kirchenversammlung berufen.

Digitized by Google

4. Es waren zwar nur hundert und siebenzig Bischöfe zusammengekommen, aber die Abwesenden wurden durch ihre Metropolitane vorgestellt.

5. Entzogen sich gleich der Versammlung etliche und siebenzig Morgenländer, so blieben deren doch auch einige, und warum sollte die Entweichung der Eusebianer, welche sich zum Theil offenbar des zu Nicäa ausgesprochenen Anathema schuldig gemacht, der zurückbleibenden Versammlung ihre Rechte auf die Autorität eines allgemeinen Conciliums nehmen?

6. Indessen sehen wir nicht, daß die Kirche das Concilium zu Sardica als eine allgemeine Kirchenversammlung angesehen habe. Ist gleich die Schwäche jener Morgenländer, welche sich von den Eusebianern zur Trennung von den in Sardica zurückbleibenden Vätern hinreißen ließen, sehr zu bedauern, so haben doch weder diese Väter, noch auch nachher die Kirche jene Bischöfe von ihrer Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Die Zahl der mit den abendländischen Vätern in Sardica verbunden bleibenden Orientalen war verhältnißmäßig sehr klein und desto weniger geeignet, die ganze Kirche des Morgenlandes vorzustellen, da die ansehnliche Zahl der sich zu Philippopolis versammelnden Morgenländer sich der Versammlung von Sardica mit lautem Widerspruch entgegensetzte, ohne doch daß diese Morgenländer von den sardicensischen Vätern aus der Kirchengemeinschaft wären ausgeschlossen worden, ausgenommen jene acht Häupter der Eusebianer, welche sowohl des offenbaren Arianismus, als großer, erwiesener Frevel wegen mit dem Kirchenbanne belegt wurden, zugleich mit den drey Afterbischöfen, welche gewaltsam, nach Vertreibung der ächten Bischöfe, ihren Kirchen aufgedrungen worden.

7. Ferner gibt der Zutritt so vieler andern Bischöfe zu den Unterschriften der zu Sardica versammelten Väter den Verhandlungen der letzten nur in Absicht auf die Rechtfertigung des heiligen Athanasius, des Marcellus und des Asklepas neues Gewicht. Denn jene Bischöfe, durch deren Beystimmung die Zahl der unterzeichneten Namen auf dreyhundert stieg, hatten nur das Synodal Kreisschreiben an die Bischöfe unterzeichnet, in welchem von den Kanons nicht die Rede ist.

Digitized by Google

8. Die Frage, ob diese ehrwürdige Versammlung als eine allgemeine Kirchenversammlung anzusehen sey, ist ja wohl dadurch vollkommen entschieden, daß die Kirche das im Jahr 381 zu Constantinopel gehaltne Concilium als die zwote allgemeine Kirchenversammlung angesehen hat, und noch itzt es so ansieht. Uebrigens ist diese Frage nicht so wichtig, wie sie es scheinen möchte, da die Väter zu Sardica über den Glauben keinen Kanon verfaßt haben, noch auch verfassen wollen, weil sie es für überflüssig hielten, dem Glaubensbekenntnisse der allgemeinen Kirchenversammlung von Nicäa auch nur ein Wörtchen hinzuzufügen. Die von ihnen abgefaßten Kanons betreffen die Kirchenzucht, und sind von der Kirche in hohen Ehren gehalten, von einigen aber aus Irrthum dem nicänischen allgemeinen Concilium zugeschrieben worden.

CXXI.

1. Als die Eusebianer, von ihrem Gewissen überzeugt, daß sie gegen die vielen und schweren zu Sardica wider sie erhobnen Klagen zu bestehen nicht vermöchten, aus ihrer ängstenden Verlegenheit nur durch die Flucht sich zu retten wußten, da brauchten sie, wie wir gesehen haben, zur Beschönigung derselben den Vorwand eines von Constantius vorgeblich erfochtnen Sieges über die Perser *), zu dessen Feyer sie nach ihren orientalischen Sitzen eilen müßten, und rissen die andern morgenländischen Bischöfe mit sich dahin.

2. Es zeigte sich sehr bald, daß der Vorwand erdichtet war. Denn kaum hatten sie einige Tagreisen zurückgelegt, als sie in Philippopolis, einer Stadt Thraciens, einziger Provinz des Constantius in Europa, blieben und sich mit den von ihnen bethörten orientalischen Bischöfen zu einem Afterconcilium versammleten.

3. Indessen die Väter des Conciliums zu Sardica

*) Wir wissen von keinem im Jahre 347 von den Römern erfochtnen Siege, deren Krieg mit den Persern überhaupt nicht glücklich war. Wir wissen aber auch, daß manchmal Niederlagen mit dem Gepränge einer Siegsfeyer, dazu einer gottesdienstlichen, verlarvt werden.

Digitized by Google

verfolgte und gewaltsam von ihren Stühlen gestoßne schuldlose Bischöfe in ihre Rechte wieder einsetzten, heilsame und weise Kanons der Kirchenzucht verfaßten, mit schonendem Arm die von Gott ihnen anvertrauten Blitze der Kirche nur gegen die schuldigsten Häupter der Eusebianer schleuderten; wetterleuchteten aus ihrem Afterconcilium zu Philippopolis die orientalischen Bischöfe mit eitler Wuth gegen die Säulen der Kirche, selbst gegen den Stuhl des Apostels Petrus, den der heilige Julius mit so vieler Würde einnahm.

4. Sie erließen aus Philippopolis ein Synodalschreiben an Gregor von Alexandria, Amphion von Nikomedia, Donatus von Karthago, Desiderius, Bischof einer Kirche in Campanien, Fortunatus von Neapolis in Campanien, Eurychius von Ariminium in Italien (itzt Rimini), an Maximus von Salona in Dalmatien, und überhaupt an alle Bischöfe, Priester, Diakonen und Gläubige der katholischen Kirche.

5. Sonderbar war es, daß sie den Donatus zu den katholischen Bischöfen rechneten, der doch das Haupt der von der katholischen getrennten Partey der Donatisten, da hingegen Gratus katholischer Bischof zu Karthago war. Offenbar ist es, daß sie sich durch Vereinigung mit den Donatisten verstärken wollten; welches ihnen doch nicht gelang, da auch die Donatisten des Arius Irrthümer verabscheuten.

6. Wahrscheinlich logen sie auch, indem sie vorgaben, dieses Sendschreiben schon in Sardica abgefaßt zu haben, da sie schwerlich würden gewagt haben, mit solcher Wuth wider die Abendländer zu verfahren, wenn das nach ihrer Entweichung verfaßte Synodalschreiben derselben nicht die Häupter der Eusebianer zur Rache gereizet hätte. Haben diese aber wirklich schon in Sardica ihr vorgebliches Synodalschreiben abgefaßt, so handelten sie sehr feige und unlauter, indem sie anstatt feyerlich zu erklären, daß sie mit den andern Bischöfen keine Gemeinschaft mehr halten könnten, sie unter dem Vorwande einer Siegsfeyer verließen.

7. Ich glaube meine Leser mit weitläuftiger Mittheilung des vorgeblichen Synodalschreibens der morgenländischen Bischöfe, die sich so jämmerlich von den Eusebianern mißbrauchen ließen, verschonen zu dürfen.

Digitized by Google

Sie rühmen ihrer Eifer, schwatzen viel von Fried und von Liebe; bekräftigen dann den zuvor schon in Afterconcilien ausgesprochnen Kirchenbann wider Marcellus, Asklepas, den heiligen Lucius von Hadrianopel in Thracien, den heiligen Paul von Constantinopel und den heiligen Athanasius. Mit der den Eusebianern eigenthümlichen Stirne wiederholen sie die alten längst so oft und so feyerlich widerlegten Verleumdungen gegen Athanasius, ohne des zerbrochnen Kelchs, und des andern losen Geschwätzes zu vergessen, dessen schamlose Erneuung so ekelhaft, als es durch seine Lästerung abscheulich war.

8. Sie sprachen Kirchenbann aus wider Julius, Bischof zu Rom, weil er den Athanasius in seine Kirchengemeinschaft aufgenommen; aus gleicher Ursache wider den heiligen Maximinus von Trier, und weil dieser vier Jahre zuvor die vier an Constans gen Trier gesandten Eusebianer in seine Kirchengemeinschaft aufzunehmen sich geweigert hatte, wider Hosius, wider Protogenes, wider Gaudentius von Naïssa, denen sie Gemeinschaft mit den früher von ihnen verdammten Bischöfen und daher Verfälschung des Glaubens vorwarfen, ihnen auch vorzüglich zur Last legten, daß sie in einer Sache, welche schon in Concilien abgethan worden, wieder hätten Urtheil fällen, sich zu Richtern jener Richter hätten aufwerfen wollen, deren einige schon bey Gott wären. (Solle nicht wohl den Heuchlern das Herz geschlagen haben, wenn sie mit diesen Worten etwa auf Eusebius von Nikomedien und auf Theognis von Nicäa deuten wollten, die der Allmächtige vor Seinen Richtstuhl gerufen hatte?)

9. Sie zeigen bey dieser Gelegenheit böse Laune der Eifersucht gegen die Bischöfe des Abendlandes, sagen, daß auf solche Weise auch sie zerstören könnten, was jene geordnet hätten, daß sie aber sich hielten an der alten Richtschnur, nach welcher die Kirche selbst nicht ändern könne, was rechtmäßige Concilien verordnet hätten. Die Eusebianer waren es gleichwohl, welche das zu Rom vom heiligen Julius versammlete Concilium durch ihre Bitten veranlaßt hatten.

10. Das Afterconcilium verfaßte darauf wieder ein Glaubensbekenntniß, ähnlich den letzten, welche die

Euſebianer gegeben hatten, und nur anſtößig durch Auslaſſung des Ausdrucks: gleiches Weſens mit dem Vater.

11. Nach dem Concilium von Sardica und dem Afterconcilium von Philippopolis entſtand eine ſehr fühlbare Kälte zwiſchen den Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes, welche verſchiedene Jahre wenig Gemeinſchaft zwiſchen beyden zuließ. Doch irren diejenigen, welche behaupten, daß während dieſer Zeit gar keine zwiſchen ihnen Statt gefunden. Wir werden, ſo Gott will, in der Geſchichte des nächſten Zeitraums Beyſpiele derſelben finden. Ein Same der Eiferſucht blieb aber, welcher nach langer Zeit böſe Früchte trug und endlich nach verſchiedenen Jahrhunderten die traurige Spaltung veranlaßte, durch welche faſt der ganze chriſtliche Orient ſich von der apoſtoliſch-katholiſchen, auf den Felſen Petrus gegründeten Kirche trennte.

Matth. XVI. 18.

Beylage.

Ueber den Vorrang des Apostels Petrus und seiner Nachfolger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

So wie keine bürgerliche Gesellschaft ohne Gesetze, ohne Hüter und Ausführer der Gesetze bestehen kann, so auch keine Religionsgesellschaft ohne Lehre und Gottesdienst, ohne Hüter der Lehre und Pfleger des Gottesdienstes.

Alle Völker, wenige rohe Horden vielleicht ausgenommen, haben Obrigkeit und Priester gehabt.

Obrigkeit und Priester können nur in so fern gegründeten Anspruch auf Verehrung und Vertrauen machen, als jener das Gesetz, diesen die Religion, ihre Würde verleihet und sichert.

Die meisten Völker gaben dadurch ihrer Obrigkeit Glanz und Ansehen, daß sie ihrem Gesetz göttlichen Ursprung beylegten, eine Behauptung, welche, wiewohl irrig, doch auf wahres Erforderniß deutete und bey den Israeliten auf Wahrheit gegründet war. Der Religion legten alle Völker göttlichen Ursprung bey.

So diesem als jenem Irrthum lag Wahrheit zum Grunde. Ursprünglich kommt die Obrigkeit von Gott und jede auch noch so falsche Religion entquoll ursprünglich heiliger Ueberlieferung.

Jede politische Verfassung ordnet Obrigkeit über Obrigkeit, ich möchte sagen nach Weise der Pyramiden, denn diese Form gewährt Dauer, weil Festigkeit. Der unteren Obrigkeiten sind viele, der höheren je weniger und weniger, je mehr sie sich erheben, der höchsten nur wenige, ja mehrentheils gehet aus der politische Bau in Einheit der Spitze.

So verhält es sich auch mit den Pflegern des Heiligthums.

Fast alle Völker hatten und haben Ein Oberhaupt

der Priesterschaft; man nenne es nun Hoheprieſter, Oberprieſter, Pontifex maximus, Archiereus, oder Muſti.

Die Natur der Sache führt dahin.

Göttliche Stiftung ordnete, für die Kinder des alten Bundes, die Söhne eines der zwölf Stämme Iſrael zur Pflege des Heiligthums; zum Prieſterthum nur die Söhne eines Zweiges von dieſem Stamm, Aarons Nachkommen; zum Hohenprieſterthum nur einen Sprößling dieſes prieſterlichen Zweiges.

Der Sohn Gottes ordnete für die Kinder des neuen Bundes ſiebenzig Jünger; höhere Würde gab Er Seinen zwölf Apoſteln (Geſandten, Abgeordneten), Einem der zwölf vertrauete Er Seine mit Seinem Blute zu erkaufende Kirche vorzüglich an.

Sonach hat das höchſte Anſehen des Oberhauptes unſrer Kirche, Seiner Kirche, nicht nur aus der Natur der Sache hergenommene Gründe für ſich (Gründe welche faſt alle Völker zu ähnlicher Anordnung beſtimmet haben) es hat auch für ſich das Beyſpiel des von Gott für Iſrael geſtifteten Hohenprieſterthums. Unumſtößlich aber gründet es ſich auf ausdrücklichen Ausſpruch des Sohnes Gottes, Deſſen Anordnung ſeit achtzehn Jahrhunderten beſteht und Kraft Seiner Verheißung beſtehen wird bis ans Ende der Tage.

Die Kirche Jeſu Chriſti ward von Ihm auf dem Felſen Petrus gegründet und ſoll nicht überwältiget werden von der Macht der Hölle. Matth. XVI. 18.

Es iſt in der That ſchwer zu begreifen, wie die aus den heiligen Schriften des neuen Bundes vielfältig und hell hervorgehenden Beweiſe dieſes Vorrangs des Apoſtels Petrus vor den andern Apoſteln haben können von den Parteyen, die ſich von der Kirche trennten, überſehen, angefochten, geläugnet werden!

Es möchte eben ſo ſchwer zu begreifen ſcheinen, wie einzelne Männer aus dieſen Parteyen, welche den dem Apoſtel Petrus verliehenen Vorrang anerkannten, ihn dennoch wider die offenbarſten Zeugniſſe der ganzen Kirche aus allen Jahrhunderten den Nachfolgern des heiligen Petrus, den Biſchöfen Roms, nicht einräumen wollten.

Sie mußten aber bey dieſer Weigerung beharren,

wenn sie Irrthümer behaupteten. Dann stand ihnen der Felsen im Wege, an welchem, gleich tosenden Wogen, die Irrthümer sich immer brachen. Daher jede Irrlehre, so bald sie durch die Stimme der Kirche sich nicht beschwören läßt, die Abläugnung des Vorrangs der Bischöfe Roms herbeyführt.

Mißverstandne Begriffe von religiöser Freyheit erhalten und nähren das Vorurtheil, dem vieler Länder Trennung von der Kirche so großen Schwung gab. Die Getrennten wollen keinen Papst, größtentheils auch keinen Bischof; bald auch kein göttlich gestiftetes Priesterthum; gleichwohl wollte jede Partey Einheit der Lehre, wollte eine Kirche vorstellen, die sich ohne Einheit der Lehre und des Gottesdienstes nicht denken läßt.

Man sah ein, daß es über diese Einheit zu wachen einer Autorität bedürfe; und die göttliche Autorität, welche der Sohn Gottes Seiner Kirche verliehen, hatte man verworfen.

Sonach war man gezwungen, sich einer menschlichen, daher fehlbaren, als menschlichen und fehlbaren anerkannten Autorität zu unterwerfen, deren Gültigkeit dem Verstande nicht einleuchtet, die das Herz weder beruhiget noch erhebt, vielmehr beyde erniedriget.

Denn so wie das unserer vernünftigen und edlen Natur tief eingelegte Bedürfniß der Freyheit sich gekränket fühlt durch jede politische Gewalt, wenn sie nicht gegründet ist auf dem Gesetz; so auch und noch weit mehr widerstrebt es jedem in geistlichen Verhältnissen waltenden Ansehen, wenn es nicht auf göttlicher Autorität beruhet.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Ueber den Vorrang des Apostels Petrus vor den andern Aposteln.

So wichtig und entscheidend für die vom Sohne Gottes dem Apostel Petrus verliehene Autorität auch die Worte sind: »Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Matth. XVI. 18. »Hölle sollen sie nicht überwältigen,« mag es doch ersprießlich seyn, aus den Evangelien die Stellen zu sammlen, welche sich auf diese, dem Haupte der Apostel bestimmte Würde beziehen und aus der Geschichte der Apostel zu bemerken, wie Petrus nach der Himmelfahrt seines HErrn das ihm anvertrauete Amt geübet habe.

Bald nachdem unser Heiland aus der Wüste, wo Er Sich vom Teufel hatte wollen versuchen lassen, zurückgekehrt war, sah Ihn Johannes der Täufer, der schon oft von Ihm gezeugt hatte, einhergehen, und Joh. I. 36. sagte: »Siehe da ist das Lamm Gottes.« Alsbald gingen zween Seiner Jünger zu Jesu, und folgten Ihm nach. Einer unter diesen war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. So erzählt uns Johannes. Daß er den Namen des andern Jüngers nicht nennet, macht es sehr wahrscheinlich, daß er es selbst war, desto mehr, da er uns von den Reden des großen Täufers mehr als die andern Evangelisten aufbewahret hat.

Andreas verkündigte seinem Bruder Simon: »Wir »haben den Messias funden! . . . . und führete ihn »zu Jesu.« Da ihn Jesus sahe, sprach Er: »Du bist »Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen! Das Joh I. 36. 41. »wird verdolmetschet: ein Fels.«

Der große Sinn dieser Worte blieb ohne Zweifel dem Apostel noch verborgen.

Digitized by Google

So scheint es auch, daß sowohl er, als die beyden andern Jünger, noch nicht wußten, daß sie dem Heile täglichen Umgangs mit dem Sohne Gottes bestimmt waren; denn wir sehen, daß Er am See Tiberias Simon und Andreas fand, als sie ihre Netze in den See warfen und zu ihnen sprach: »Folget Mir nach, Ich »will euch zu Menschenfischern machen.« »Alsobald »(schreibt der Evangelist Markus) verließen sie ihre »Netze, und folgten Ihm nach.« So fand Er auch, gleich nachher, Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus, an eben diesem See, Fischer gleich jenen, welche ihre Netze flickten. Er berief sie, sie folgten Ihm nach. Mark. I. 16 — 20.

In der Zeit, welche zwischen diesem Berufe der vier Apostel und dem früheren Besuche der beyden Jünger Johannes des Täufers, und des von Andreas Jesu zugeführten Simon verstrichen, war Philippus von unserm Heilande zum Apostel berufen worden, welcher Ihm den Nathanael zuführte, der, nach sehr glaubwürdiger Meynung, Eine Person ist mit dem Apostel Bartolomäus. Joh. I. 43 — 51. s. die A. der N. Jes. Chr. Th. V. xxxi. 8.

Das Namensverzeichniß der Apostel beginnt beym Evangelisten Matthäus also: »Die Namen der zwölf »Apostel sind diese: Der erste Simon, genannt Petrus, »und Andreas sein Bruder,« u. s. w. Auch der heilige Markus nennt Petrus zuerst, auch der heilige Lukas. Matth. X. 2. Mark. III. 16. Luk. VI. 14.

Warum nennen diese drey Evangelisten Petrus zuerst? Andreas und der andre Jünger Johannes des Täufers, waren doch früher berufen und Petrus war von Andreas Jesu zugeführet worden. Auch scheint, daß Andreas älter war, denn da, wo Johannes der Evangelist beyder Brüder in gemeiner, nicht apostolischer Beziehung erwähnt, nennt er Andreas zuerst, wenn er Bethsaïda die Geburtsstadt Andreas und Petrus nennet. Die drey Evangelisten deuten selbst darauf, warum sie den Simon vor allen andern Aposteln zuerst nennen, indem sie zugleich des Umstands erwähnen, daß er Petrus genannt, das heißt, daß auf ihn die Kirche gegründet worden. Joh. I. 44.

Ueberall, wo Petrus in den Evangelien zugleich

mit den andern Aposteln, sey es mit allen oder mit einigen, erscheint, wird er zuerst genannt.

Noch mehr: Wenn Markus sagen will, die Apostel hätten Jesum in einer Wüste aufgesucht, so druckt er
Mark. I. 36. sich also aus: »Und Petrus mit denen, die bey ihm »waren, eileten Ihm nach« u. s. w. Von »Petrus,
Luk. IX. 32. Jakobus und Johannes redend, sagt Lukas: »Petrus
Luk. VIII. 45. »aber und die mit ihm waren.« Eben dieses Ausdrucks bedient sich Lukas bey einer andern Gelegenheit da, wo
Mark. V. 31. Markus sagt: »die Jünger« u. s. w.

Nicht lange nach jenem zweeten Berufe der Apostel trat Jesus an demselbigen See in den Nachen des Simon Petrus, hieß ihn selbigen ein wenig vom Land abführen und lehrete das am Ufer versammlete Volk. Als Er aufgehört hatte, sprach Er zu Simon, er sollte mit seinen Genossen das Netz auswerfen, sie thaten einen außerordentlichen großen Fischzug. »Da das Si»mon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knien und sprach: »HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger »Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekom»men und alle, so mit ihm waren, über diesen Fisch»zug, den sie mit einander gethan hatten. Desgleichen »auch Jakobus und Johannes, des Zebedäus Söhne, »Simons Genossen. Und Jesus sprach zu Simon; »Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Men»schen fahen. Und sie führten die Schiffe ans Land,
Luk. V. 4—11. »verließen alles und folgten Ihm nach.«

Die nicht genannten Genossen mögen wohl Andreas, Philippus und Nathanael gewesen seyn, Jakobus und Johannes werden genannt. Diese waren Apostel und wurden von unserm Heilande, sammt Petrus bey verschiednen großen Gelegenheiten vor den neun übrigen ausgezeichnet *), ja auf dem Tabor und in Gethsemane! Warum aber sagt unser Heiland vorzugsweise zu Petrus: »Von nun an wirst du Menschen »fahen.«

*) Als Jesus ging, die Tochter des Jairus, Obersten der Synagoge zu Kapernaum, vom Tode zu erwecken, ließ Er niemand ins Haus gehen als Petrus, Jakobus und Johannes und des Kindes Vater und Mutter. Diese drey und Andreas befragten auch allein Jesum über die Zeit der Zestörung des Tempels und Jerusalems.

Mark V. 37. Luk VIII. 51. Mark. XIII. 3.

Nachdem Jesus das Volk wunderbar gespeiset hatte und »wußte, daß es Ihn zum König ausrufen »wollte, sandte Er Seine Jünger über den See, Er »Selbst entwich allein auf einen Berg und brachte die »Nacht dort im Gebete zu. Es war schon spät am »Abend, als die Jünger hinab gingen an den See.« Sie erschracken, als sie nach mühseligem Rudern, bey widrigem Winde, in früher Morgendämmerung Jesum auf den Fluthen wandeln sahen, meynten ein Gespenst zu sehen, schrien vor Furcht. »Seyd getrost, sprach »Jesus, Ich bins, fürchtet euch nicht!« »Bist Du es »HErr?« ruft Petrus, »so heiß mich zu Dir kommen »auf dem Wasser. Und Er sprach: komm!« Der Jünger ging auf dem Wasser, aber kaum sah er die Wellen sich von einem Windstoße erheben, so erschrak er, sein Muth verließ ihn, er begann zu sinken; er schrie: »HErr hilf mir!« Jesus ergrif ihn bey der Hand: »O »du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?« Der Wind legte sich. Jesus ging mit ein in das Schiff, die drinnen waren beteten Ihn an und sagten: »Du bist war»lich Gottes Sohn!« . . . . . Und alsbald war das Schiff am Lande Genezareth, wo sie anfuhren. Matth. XIV. Mark. VI. Joh. VI.

Selbst durch Fallen lernt gehen, wer die immer ausgestreckte Hand des Heilandes gewahr wird, und sie ergreift.

Viele vom Volk, welche Jesum umsonst an jenem Ufer gesucht hatten, kamen herüber auf Schiffen, die folgenden Tags aus Tiberias gekommen waren, suchten und fanden Ihn. Er hielt ihnen vor, daß sie nur des leiblichen Brods wegen, welches sie nach jener wunderthätigen Speisung von Ihm erwarteten, gekommen wären und nahm davon Anlaß mit ihnen zu reden vom Brode, so vom Himmel herabgekommen, das da sey Sein Fleisch, wahrhaftig Speise, so wie Sein Blut wahrhaftig Trank. Er legte ihnen vor die geheimnißvolle Lehre vom Genusse der heiligen Eucharistie. Viele ärgerten sich daran, selbst von Seinen Jüngern, wandten sich von Ihm ab. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: »Wollt auch Ihr weggehen? Da antwortete Ihm »Simon Petrus: HErr, zu wem sollen wir gehen? »Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben

»geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der
Joh. VI. »Sohn des lebendigen Gottes!«

Würdig war es des künftigen Hauptes der Kirche, die im Besitz des hochheiligen Sakraments des Leibes und Blutes Jesu Christi ist, in dieser Verheißung des Sohnes Gottes Worte des ewigens Lebens zu erkennen und dieses herrliche Bekenntniß abzulegen!

Es dauerte nicht lang ehe er vom Sohne Gottes zu Wiederholung desselben veranlasset ward. Wandelnd mit Seinen Aposteln, fragte Er Seine Jünger: »Wer »sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? Sie »aber sprachen: Einige sagen, Du seyst Johannes der »Täufer; andre aber, Du seyst Elias, einige Du seyst
s. G. d. N. J. Chr. Th. V. LXXII. 1. die Anmerk. »Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu »ihnen: Wer saget denn ihr, daß Ich sey? Da antwor»tete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, der »Sohn des lebendigen Gottes! Und Jesus antwortete, »und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas »Sohn, denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offen»baret, sondern Mein Vater, Der in den Himmeln ist. »Nun, so sag' Ich auch dir: Du bist Petrus« (das heißt Fels) »und auf diesem Felsen will Ich »bauen Meine Kirche und die Pforten der »Hölle sollen sie nicht überwältigen *). »Und Ich will dir die Schlüssel des Reiches der Him»mel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, »wird auch in den Himmeln gebunden seyn, und alles,
Matth. XVI. 18 — 19. »was du auf Erden lösen wirst, wird auch in den Him»meln gelöset seyn.«

Aus Vergleichung dieser aus dem Apostel Matthäus angeführten Stelle mit der Erzählung des Evangelisten
Luk. IX. 18. Lukas erhellet, daß unser Heiland allein war und betete, als Seine Jünger zu Ihm kamen, denen Er dann da Er Sich mit ihnen auf den Weg gemacht, jene Frage
Exegetische Abhandl. über Matth. XVI. 18 — 19. und XIX. 3 12. oder, über den Primat Petri und das Eheband von J. H. Kistemaker. Göttingen 1806. vorlegte, durch die Er das Bekenntniß des Petrus ver-

*) Mit Recht legt Kistemaker in seiner schönen Abhandlung über den Primat Petri großes Gewicht auf den Nachdruck der griechischen Worte: Κἀγὼ δέ σοι λέγω; ein Nachdruck, der, wie er bemerkt, auch von protestantischen Auslegern, Rosenmüller, Teller und andern anerkannt worden.

Digitized by Google

anlaßte. Wir dürfen desto weniger zweifeln, daß der ewige Hoheprieſter für Seinen künftigen ſichtbaren Stellvertreter Gnaden höherer Erleuchtung und Heiligung erflehet habe, da wir ſehen, daß Er auch, ehe Er die zwölf Apoſtel aus Seinen Jüngern auserkohr, eine Nacht einſam im Gebet auf einem Berge verharret hatte. Luk. VI. 12.

Das Bekenntniß des ſeligen Apoſtels war lebendiger Ausdruck des Glaubens an den Sohn Gottes und der Liebe zu Ihm. Dieſer Glaube, dieſe Liebe machen jeder Gnade Gottes empfänglich, ſie, die die höchſten Gnaden ſind!

Dieſes Bekenntniſſes wegen, was aus ſo voller Ueberzeugung und ſo heiliger Liebe dem Herzen des Apoſtels entſtrömte, gewährte der Sohn Gottes ihm den erhabenen Vorzug. Der ihn von Ewigkeit her dazu beſtimmt hatte, gab ihm die Gnade ſo zu denken, ſo zu empfinden, ſo zu bekennen. Feyerlich war das Bekenntniß, feyerlich iſt auch die Verheißung.

Der Sohn Gottes preiſet Seinen Apoſtel ſelig. O ſelig, wen Jeſus Chriſtus ſelig preiſet! »Selig biſt du, »Simon, Jonas Sohn,« (dieſe Benennung nach dem Vater iſt ſchon nach altem Gebrauche feyerlich) »denn »Fleiſch und Blut haben dir das nicht offenbaret, ſon»dern Mein Vater, Der in den Himmeln iſt.«

Der Ausdruck: »Fleiſch und Blut,« ſchließt in der Sprache der heiligen Schrift den ganzen natürlichen Menſchen, deſſen Neigungen, Affecten, Vernunft und Erkenntniß in ſich. Dem Fleiſch und dem Blute wird entgegengeſetzt der Geiſt, das heißt, die von Gott verliehene höhere Erleuchtung und Heiligung.

Unſer Heiland gibt dem Petrus zu erkennen, daß er nicht aus eigner Vernunft zu dieſer Erkenntniß gelanget ſey, ſondern aus Gnade Gottes.

Das tiefe Gefühl der Wahrheit, daß der Gläubige die Gnaden des Geiſtes nicht durch ſich ſelbſt, ſondern von Gott habe, erhält ihn in der Demuth, welche erſte Bedingung der Gnade Gottes iſt, indem ſie zugleich ihm das Herz erhebt durch Vorſtellung der unendlichen Größe des Gebers, durch welche auch die kleinſte Gabe ſo groß wird! Der von Gott Begnadigte weiß, daß er »ſolchen Schatz in irdiſchen Gefäßen trage, ſo daß die »überſchwängliche Kraft von Gott ſey, nicht von uns.« 2. Kor. IV. 7.

Digitized by Google

O der nie genug anzubetenden Weisheit und Liebe unseres Gottes, Der, indem Er Seine Menschen so hoch begnadiget, ihnen das Herz so hoch erhebt, eben durch die Vorstellung Seiner freyen Gnade und ihrer Schwäche mit heilsamer Demuth sie erfüllet und durch diese sie neuer Gnade empfänglich macht! Fahren wir fort: »Und Ich sage dir auch: du bist Petrus, und auf diesem Felsen will Ich bauen Meine Kirche, und die »Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.«

In unsrer Sprache geht vieles vom Nachdrucke dieser Worte verloren. Petrus heißt auf griechisch ein Fels. Im Französischen lautet es richtiger: Tu es Pierre, et sur cette Pierre u. s. w. Wir sehen aus Johannes, daß unser Heiland, als Er zuerst den Simon berief, ihn Kephas nannte, welches in hebräisch-syrischer Mundart, damaliger Landessprache in Palästina, Fels heißet. Hätten wir, wie die Griechen, den Namen des Apostels durch Fels übersetzt, so würde diese Stelle wörtlich also lauten: »Du bist Fels, und »auf diesem Felsen (eigentlicher auf eben diesem Felsen« ἐπι ταυτῃ τῃ πετρᾳ) »will Ich Meine Kirche bauen »und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen« *).

Der Wunsch, den sichtbaren Stellvertreter Christi zu beseitigen, erzeugte sonderbare Deutungen und Deuteleyen dieser ausdrucksvollen Worte. So albern als grundlos war die Meynung einiger, bey den Worten: »und auf diesem Felsen« habe Christus mit dem Finger auf Sich Selbst gedeutet **).

Offenbar aber verfehlen auch jene das Ziel, welche zwar einen dem Petrus von unserm Heilande verliehe-

*) Es ist bekannt, auch schon bemerkt worden, daß die Ausdrücke: Thor und Pforte, bey den Morgenländern Macht der Herrschaft bedeuten. Daher die Hohe Pforte der Osmanen, das Thor des Tartarchans. Die Griechen brauchten den Ausdruck: αὐλη, Hof: dieser ist in den Sprachgebrauch aller neuen Europäer übergegangen.

Michaelis Einleitung in das neue Testament. Th. 1. §. 14.

**) Der gelehrte Michaelis fertiget diese Erklärung einiger seiner protestantischen Glaubensbrüder sehr gut ab. »Der Finger,« sagt er, »ist nicht Christi Finger, sondern der Finger des polemischen Auslegers.«

Digitized by Google

nen Vorzug anerkennen, ihn aber darauf einschränken, daß er soll bestimmt gewesen seyn, sowohl den Juden als den Heiden das Evangelium zuerst nach der Himmelfahrt Christi zu verkündigen. Was die Predigt zu den Juden betrift, so sehen wir, daß gleich bey Ergießung des heiligen Geistes »alle Apostel voll des hei»ligen Geistes wurden und anfingen zu predigen in an»dern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszuspre»chen.« Apost. Gesch. II. 4.

Bald darauf lesen wir in der That: »Da trat Pe»trus auf mit den Elfen, erhob seine Stimme und re»dete mit ihnen« u. s. w. An den allerdings merkwür- V. 14.
digen Ausdruck: »Petrus und die mit ihm waren,« den wir einigemal in den Evangelien finden, erinnert der hier vorkommende: Petrus mit den Elfen.« Daß er zuerst reden sollte, konnte kein hinlänglicher Grund für Jesum Christum seyn, zu sagen, daß er der Fels sey, auf dem Er Seine Kirche gründen wollte. Die andern Apostel haben das Evangelium verkündiget wie Petrus: verschiedene von ihnen, wahrscheinlich die meisten, haben mit ihrem Blute dafür gezeugt, wie er. Hat Petrus mit noch größerem Segen geprediget, als die andern, und hat er auch zuerst den Heiden geprediget, so hat doch Paulus, der gleich den Zwölfen unmittelbar vom Sohne Gottes zum Apostelamte berufen worden, der auch Märtyrer ward und von sich sagen durfte, daß »er nicht zurückgeblieben sey hinter den hohen Apo»steln,« und daß »er mehr als sie alle gearbeitet habe; 2. Kor. XI. 5. XII. 11.
»doch nicht ich,« fügt er hinzu, »sondern Gottes Gnade, 1. Kor. XV. 10.
»die mit mir ist;« Paulus, sag' ich, hat mit überschwänglicherem Segen das Evangelium verkündiget, als selbst Petrus, und doch ist Paulus nicht zu gleichem Vorzuge erhoben worden. Auch seine heiligen Schriften haben dem Petrus diesen nicht erworben. Wir haben zwey Sendschreiben von ihm, aber vierzehn von Paulus; von Johannes haben wir ein himmelvolles Evangelium, drey Sendschreiben voll von Salbung und die hohe Offenbarung.

Nein, nicht darin, daß Petrus früher als die andern Apostel Jesum Christum so Juden als Heiden verkündiget, noch auch daß er gleich nach der Himmelfahrt seines göttlichen Meisters das Wort geführet und die

Digitized by Google

jungen Kirchen in Judäa, Samaria und Antiochia besucht hat, nicht darin besteht der von Jesu Christo ihm verheißene Vorzug, nicht darum war er der Fels, auf dem der Sohn Gottes Seine Kirche bauen wollte, sondern weil er der Fels seyn sollte, weil er in höherem Sinne als die andern Apostel berufen war, die Lämmer und die Schafe Jesu Christi zu weiden, darum geziemte es ihm, zuerst Jesum Christum den Juden, zuerst auch den Heiden zu verkündigen, vorzüglich das Wort zu führen in den Versammlungen der Gläubigen und vor dem Volke, zu besuchen die jungen Kirchen in Judäa, in Samaria und Antiochia.

Joh. XXI. 15 — 19.

»Und Ich will dir die Schlüssel des Reiches der »Himmel geben; was du auf Erden binden wirst, wird »auch in den Himmeln gebunden seyn, und was du auf »Erden lösen wirst, wird auch in den Himmeln gelöset »seyn.«

Vergleichen wir diese Worte mit denen, welche, wahrscheinlich wenige Wochen nachher, unser Heiland zu allen Aposteln sagte.

Nachdem Er gesagt hatte: »Sündiget dein Bruder »wider dich, so gehe hin und stelle ihn zur Rede zwischen dir und ihm allein. Hört er dich, so hast du »deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm »Einen oder Zween mit dir, auf daß jedes Wort bestehe »auf zween oder dreyer Zeugen Munde; höret er die »nicht, so sage es der Kirche, höret er die Kirche nicht, »so sey er dir als ein Heide und als ein Zöllner.«

Matth. XVIII. 15-17.

Unmittelbar nachdem Er diese für die Autorität der Kirche wichtige Worte gesprochen hatte, sprach Er zu den Aposteln also: »Amen, »Ich sage euch, was ihr »auf Erden binden werdet, das wird im Himmel gebun»den seyn, und was ihr lösen werdet auf Erden, das »wird gelöset seyn im Himmel.«

Matth. XVIII. 18.

Hier wird die Macht zu binden und zu lösen den Aposteln allen von Jesu Christo verliehen. Diese hat sich in ihren Nachfolgern in ununterbrochnen Folgen fortgesetzt. Durch Handauflegung gehet sie unmittelbar von Bischof auf Bischof über, ursprünglich von Jesu Christo, Der sie den Aposteln unmittelbar, nicht durch Petrus verliehen hat. Daher auch die itzigen Bischöfe, obgleich spätere Kirchenzucht die Einwilligung

Digitized by Google

des Papstes zu deren Weihe erfordert, doch, gleich dem Papste, unmittelbar von Gott ihre apostolische Würde, ihre apostolische Gewalt haben, deren sie einen Theil auf die Priester übertragen, welche solche nicht unmittelbar, sondern mittelbar, durch Handauflegung ihrer Obern, der Bischöfe, von Gott empfangen, daher den Bischöfen weit tiefer unterordnet sind als diese dem Papst, mit dem sie die höchste Ordnung in der Kirche ausmachen, in welcher er das leitende Haupt ist.

So wie im höchsten Sinne Jesus Christus der Grundstein und Eckstein der Kirche ist, so ist es auch — obgleich in unendlichem Abstande vom Sohne Gottes — Sein sichtbarer Stellvertreter auf Erden. Dieser ist, nach dem heiligen Cyprian, der Mittelpunkt der Einheit; die Kirche zu Rom, weil seine Kirche, ist nach dem heiligen Irenäus, diejenige, an welcher, ihres mächtigen Vorrangs wegen, alle Gläubige sich halten müssen, weil sich in ihr die apostolische Ueberlieferung erhalten hat.

Ohne den Umfang des dem Apostel Petrus, dem Felsen, auf dem der Sohn Gottes Seine Kirche gebauet hat, auch in diesen Worten: »Ich will dir die »Schlüssel des Reichs der Himmel geben,« verliehenen Vorzugs erschöpfen oder genau bestimmen zu wollen, bemerke ich nur, daß der Ausdruck Schlüssel in der heiligen Schrift auf große Macht deute. So sagt Gott durch den Mund des Propheten Isaïas vom Hohenpriester Eliakim: »Zu der Zeit will Ich rufen Meinem »Knecht Eliakim, dem Sohne Helkias, ... daß er »Vater sey derer, die zu Jerusalem wohnen und des »Hauses Juda. Und Ich will den Schlüssel zum Hause »David auf seine Schulter legen, daß er aufthue und »keiner zuschließe; daß er zuschließe, und keiner auf- Is. XXII. »thue.« 20 — 22.

Ja, unser Heiland sagt selbst dem Bischofe und der Gemeine zu Philadelphia: »Solches sagt der Heilige, »der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, »der da aufthut, und keiner verschleußt, der da ver- »schleußt und keiner thut auf.« Offenb. III. 7.

So sagt auch Er: »Ich habe die Schlüssel der »Hölle« (oder des Unterreichs, τοῦ ᾅδου) und des »Todes.« Offenb. I. 18.

Die Schlüssel des Himmelreichs werden namentlich nur dem Petrus vom Sohne Gottes beygelegt, nur den Petrus nennt Er den Felsen, auf dem Er Seine Kirche bauen wolle. Ist es möglich, die durch solche Ausdrücke bezeichnete Macht und Würde des Hauptes der Apostel zu verkennen?

Gleich nachher — wenigstens folgt es gleich nachher bey zween Evangelisten — widerfuhr dem künftigen Haupte der Kirche etwas sehr menschliches. »Von der »Zeit an begann Jesus Seinen Jüngern zu zeigen, wie »Er müßte hingehen gen Jerusalem und viel leiden von »den Aeltesten und Hohenpriestern und von ihnen ver»worfen und getödtet werden, und am dritten Tage »auferstehen. Und Er redete frey heraus. Da nahm »Petrus Ihn beyseite, fuhr Ihn an und sprach: Gott »sey dir gnädig! Herr, das wird Dir nicht geschehen! »Aber Er wandte sich um und sprach zu Petrus: Hebe
Matth. XVI. 21—23. Mark. VIII. 31—33. »dich von Mir, Satan, du bist Mir zum Aergerniß, »denn du meynest nicht was Gottes, sondern was der »Menschen ist.«

Des Petrus Aufwallung war aus an sich schöner, aber durch zu fleischliche Ansicht von Schmerz und Tod getrübter Quelle gekommen. Dem künftigen Haupte der Kirche geziemte es am wenigsten, Fleisch und Blut vorwalten zu lassen gegen die höheren Vorstellungen vom Rathschlusse Gottes zu der Menschen Heil.

Als unser Heiland das letzte Ostern halten wollte mit Seinen Aposteln, sandte Er Seine beyden meist begnadigten, Petrus und Johannes, das Passah zu
Luk. XXII. 8. bereiten.

Nachdem Er das Osterlamm mit den Aposteln gegessen hatte, wusch Er ihnen die Füße. »HErr, Du »mir die Füße waschen?« rief Petrus. »Was Ich thue, »das weißt du nicht« sprach Jesus, »du wirst es aber »hernach erfahren.« Mit dem Gehorsam der Einfalt hätte nun Petrus sollen geschehen lassen, wessen er aus Demuth sich geweigert hatte. Aber ganz erfüllt von dem Gefühl seiner Unwürde und der Würde seines HErrn, übersah er die Pflicht demüthiger Ergebung in den Willen seines HErrn, übte Demuth auf eigne Weise, brauste auf: »Du sollst mir nicht die Füße »waschen, nicht in Ewigkeit!« Jesus antwortete ihm:

Digitized by Google

»Werd' Ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil an »Mir!« Nun reißt die Inbrunst den Jünger über die stille Ergebung dahin: »HErr, nicht die Füße allein, »sondern auch die Hände und das Haupt!« Jesus, Der auch seinem Verräther die Füsse gewaschen hatte, wies den Petrus zurecht mit freundlicher Huld, belehret sie nun alle, daß er ihnen ein Beyspiel der Liebe und der Demuth gegeben habe, rüget mit wenigen Worten des Verräthers Tücke und läßt sie einen Blick thun in die ihnen bestimmte hohe apostolische Würde: »Amen, Ich »sage euch: Wer aufnimmt so Ich jemanden senden »werde, der nimmt Mich auf; wer aber Mich aufnimmt, »der nimmt Den auf, Der Mich gesandt hat.« Joh XIII. 3—20.

Unser Heiland hatte, als Er ihnen diese Belehrung gab, Sich wieder mit Seinen Aposteln an den Tisch gelegt.

Da sagte Er, daß einer von ihnen Ihn verrathen würde. Sie wurden sehr traurig, in banger Ungewißheit, von welchem Er redete. Simon Petrus winkte dem Johannes, der Jesu im Schooße lag, daß er fragen möchte; Jesus gab zu erkennen, daß es Judas wäre, obgleich Er ihn nicht nannte; veranlaßte diesen auch, die heilige Gesellschaft zu verlassen. Joh. XIII. 21—30. Matth. XXVI. 26—28.

Darauf stiftete unser Heiland das hochheilige Mahl Seines Fleisches und Blutes. Mark XIV. 22—24. Luk. XXII. 19 20.

Bald nachher sagte Er zu Seinen Aposteln: »Ihr »seyd es, die beharret habt bey Mir in Meinen Prü- »fungen, darum auch bescheide Ich euch das Reich, »wie Mein Vater es Mir beschieden hat, daß ihr essen »sollt und trinken an Meinem Tisch, und richten die »zwölf Stämme Israels.« 1. Kor. XI. 23—31. Luk. XXII. 28—30.

Ferner heißet es: »Der HErr aber sprach: Simon, »Simon, siehe, Satan hat euch begehret, euch zu »worfeln wie den Waizen; Ich aber habe für dich ge- »beten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und dereinst, »wann du dich wirst bekehrt haben, so festige deine »Brüder.« Luk. XXII. 31. 32.

Unser Heiland richtet die Rede an Petrus, spricht gleichwohl zuerst von ihnen in der Mehrheit. Zu Petrus aber sagt Er, daß Er für ihn gebetet habe; Er wußte, wie nah Petrus seinem Falle war!

Der Sohn Gottes betet und erhört zugleich. Wir

können daher sicher sagen, daß der Glaube an Ihn in Petrus nicht aufgehört habe, als dieser, aus Furcht, in die schreckliche Sünde der Verläugnung fiel.

So hat auch Jesus Christus, der ewige Hohepriester, beständig über die Kirche Roms gewacht. So unwürdig auch oft die Nachfolger des Apostels waren, deren Bekehrung ich wahrlich nicht verbürgen möchte, verfielen sie doch nimmer in Ketzerey. Dieses Aergerniß wandte der Sohn Gottes ab von derjenigen Kirche, an welcher, wie vor dem Ausgange des zweyten Jahrhunderts der heilige Irenäus sagt, jede Kirche und alle Gläubige sich halten müssen, ihres mächtigen Vorrangs wegen, weil in ihr sich immer die apostolische Ueberlieferung erhalten hat.

Iren. adv. Haereses. III 3.

Die Ermahnung: »Festige deine Brüder!« hatte desto mehr Nachdruck, da sie dem künftigen Haupte der Kirche gegeben ward.

In Seinen letzten Reden sagte Jesus Christus auch: »Kindlein, Ich bin noch eine kleine Weile bey euch und ermahnte sie zur Liebe.

Joh. XIII. 33. — V. 33—35.

»Da spricht Simon Petrus zu Ihm: HErr, wo »gehest Du hin? Jesus antwortete ihm: Wo Ich hin»gehe, da kannst du Mir anitzt nicht folgen; du wirst »Mir aber hernach folgen. Petrus spricht zu Ihm: »HErr, warum kann ich Dir anitzt nicht folgen? Ich »bin bereit mit Dir ins Gefängniß und in den Tod zu »gehen! Mein Leben will ich für Dich lassen! Jesus ant»wortete ihm: Dein Leben willst du für Mich lassen? »Wahrlich, wahrlich Ich sage dir, der Hahn wird nicht »krähen, bis du Mich dreymal habest verläugnet.«

Joh. XIII. 36—38.

Unser Heiland ließ es auch bey dieser zwoten Warnung nicht bewenden. Er sagte später: »In dieser »Nacht werdet ihr alle euch an mir ärgern, denn es »stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, »und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen. »Wann Ich aber werde auferstanden seyn, will Ich »vor euch hingehen nach Galiläa. Petrus aber sprach »zu Ihm: Wenn sie auch alle sich an Dir ärgern sollten, »so doch ich nicht! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich »Ich sage dir, heute, in der Nacht, ehe der Hahn »zweymal krähet, wirst du Mich dreymal verläugnen. »Jener aber sagte wieder: Wenn ich auch mit Dir ster-

Zach. XIII. 7.

»den müßte, werd' ich Dich nicht verläugnen. Dasselbige sagten auch alle Jünger.« Matth XXVI. 30—35. Mark XIV. 27—31.

Im Verfolge der Leidensgeschichte ließ unser Heiland Seine Jünger im Oelgarten Gethsemane am Oelberge, hieß sie beten, auf daß sie nicht in Versuchung fallen möchten, ging etwas weiter, nahm mit Sich nur Petrus, Jakobus und Johannes, »begann sich zu betrüben und Sich zu ängsten. Und Er sprach zu ihnen: »Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, bleibet hier »und wachet mit Mir. Und Er riß Sich von ihnen eines »Steinwurfes weit, fiel auf die Erde und betete, daß, »wenn es möglich wäre, diese Stunde vor Ihm vorüberging', und sprach: Abba, Mein Vater, Dir sind »alle Dinge möglich! Ist's möglich, so gehe dieser Kelch »vor Mir vorüber, doch nicht wie Ich will, sondern wie »Du! Es erschien Ihm aber ein Engel vom Himmel »und stärkete Ihn. Und es geschah, daß Er im Todeskampfe war, und inbrünstiger betete. Sein Schweiß »aber ward wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. »Und da Er aufgestanden war vom Gebet, kam Er zu »Seinen Jüngern, fand sie schlafend vor Traurigkeit und »sprach zu Petrus: Simon, vermochtet ihr nicht eine »Stunde mit Mir zu wachen? Wachet und betet, auf »daß ihr nicht in Versuchung fallet! Zwar der Geist ist »willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andernmal »ging Er wieder hin, betete, und sprach: Mein Vater, »kann dieser Kelch nicht vorübergehen, ohne daß Ich ihn »trinke, so geschehe Dein Wille! Und Er kam und fand »sie wieder schlafend, denn ihre Augen waren schwer, »und sie wußten nicht was sie Ihm antworteten. Und »Er ließ sie, ging wieder davon, betete zum drittenmal »und redete dieselbigen Worte. Dann kam Er zu Seinen »Jüngern und sprach zu ihnen: Ihr schlafet nun und »ruhet; es ist genug; siehe, die Stund' ist gekommen, »des Menschen Sohn wird übergeben in der Sünder »Hände; stehet auf; lasset uns gehen; er ist nahe der »Mich verräth.« Matth XXVI. 36—46. vergl. mit Mark. XIV. 32—42. und m. Luk. XXII. 39—46.

Als unser Heiland noch redete, kam die Schaar, welche, Ihn zu greifen, von den Hohenpriestern und Obersten der Juden war gesandt worden. Sie ward geführt von Judas Iscarioth. Simon Petrus hatte ein Schwert, zückte es, hieb einem Knechte des Ho-

henpriesters das rechte Ohr ab. Jesus hieß Petrus das Schwert in die Scheide stecken, verwies ihm die rasche That, sagte dann: »Soll Ich den Kelch nicht trinken, »den Mir Mein Vater gegeben hat? Es muß also ge»schehen!« rührte dem Verwundeten an's Ohr und heilte ihn.

Durch Kraft des Glaubens war Petrus auf den Fluthen gegangen, auf einmal kleingläubig geworden, wäre er gesunken, hätte Jesus ihm nicht die Hand gereicht. Durch Kraft des Glaubens hatte er das schöne Bekenntniß abgelegt, nach welchem er vom Sohne Gottes zum Haupte Seiner Kirche ernannt ward, und gleich nachher wollte er mit fleischlichem Sinn den Sohn Gottes abhalten von Erfüllung Seiner hohen Sendung. Mit unerleuchtetem Muthe, aber doch mit Muth der Treue schlug er mit dem Schwert in die gewaffnete Schaar, und gleich nachher floh er mit den andern Jüngern.

Zwar floh er nicht lange, wandte sich, folgte Jesu nach, doch von fern. Ein andrer Jünger verhalf ihm zum Eingang in des Hohenpriesters Palast, wohin Jesus war geführt worden.

»Es stunden aber die Knechte und die Schergen, »die hatten ein Kohlenfeuer gemacht, denn es war kalt, »und wärmten sich, und Petrus wärmte sich mit ihnen, »und wollte sehen, welchen Ausgang die Sache nehmen »würde. Da sah ihn die Thürhüterin sitzen im Scheine, »wo er sich wärmte, sah ihm scharf ins Gesicht und »sprach: dieser war auch bey ihm! Bist du nicht dieses »Menschen Jünger einer? Er sprach: Weib, ich kenne »ihn nicht! Und er ging hinaus in den Vorhof und es »krähete der Hahn.«

Welche Unruhe muß sein armes Herz zerrissen haben! Wir sehen, daß er bald zurückkehrte. »Und nach »einer kleinen Weile, da er stand und sich wärmte, sag»ten sie zu ihm: Warst du nicht auch seiner Jünger »einer? Er läugnete aber und sprach: ich bin's nicht! »Ungefähr nach einer Stunde sprach zu ihm einer der »Knechte des Hohenpriesters, ein Verwandter des, dem »er das Ohr abgehauen hatte: Wahrlich, du bist auch »einer von diesen! Sah ich dich nicht im Garten bey »ihm? Auch verräth dich deine Mundart, du bist ein

Digitized by Google

»Galiläer! Da fing er an sich zu verwünschen und zu »schwören: ich kenne den Menschen nicht! Und alsbald »krähete der Hahn. Und der HErr wandte Sich und sah »Petrus ins Angesicht. Da gedachte Petrus an das »Wort des HErrn, wie Er ihm gesagt hatte: Ehe der »Hahn zweymal krähet, wirst du Mich dreymal ver- »läugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.« Joh. XVIII. vergl. mit Matth. XXVI. Mark. XIV. u. Luk. XXII.

So melden uns die Evangelisten den tiefen Fall des hochbegnadigten Apostels. An diesem Felsen sollen wir die Schwäche des menschlichen Herzens erkennen lernen und beherzigen; an dem Verläugner die Erbarmungen Desjenigen, Den er verläugnete. Dieser entzog sich eine Weile und er fiel. Jesus Christus ließ den Fall des geliebten Jüngers zu, um ihn desto mehr zu läutern im Tiegel der ernsten Buße.

Es ist mit dem geistlichen Leben wie mit dem natürlichen. Das natürliche ist Hauch Gottes, Hauch Gottes ist auch das geistliche Leben.

»Er verbirgt Sein Antlitz, sie erschrecken! Er hält »Seinen Odem zurück, sie sterben und werden wieder zu »Staub! Er sendet aus Seinen Odem, sie werden be- »lebt und Er erneuet das Antlitz der Erde.« Ps. CIII. 29. 30.

Der ewige Hohepriester »ward versucht in allen »Dingen gleich wie wir, doch ohne Sünde.« Sein künftiger zeitlicher Stellvertreter fiel in tiefe Sünde, aber Jesus Christus half ihm wieder auf. Petrus ward durch seinen Fall tief gedemüthiget und ihm widerfuhr gleich der Sünderin, von welcher unser Heiland sagt, »Ihr sind viel Sünden vergeben worden, denn sie hat viel geliebet.« Hebr. IV. 15. Luk. VII. 47.

In der That gab unser Heiland, wie wir sehen werden, nicht undeutlich zu erkennen, daß Petrus Ihn noch mehr als irgend einer der andern Jünger liebte, und daß Er dieser Liebe wegen ihn zum Oberhirten Seiner Heerde ersehen habe.

Denken wir uns in die Lage des Petrus, empfinden wir uns so gut wir können in die Empfindungen hinein, welche ihn von der Nacht an, in welcher er den Sohn Gottes verläugnete, bis zum Tage der Auferstehung Jesu erfüllen mußten, so sehen wir ihn in einem reinigenden Feuer der Buße, welches diesen wenigen Tagen den Gehalt vieler Jahre gab. Die Verheißungen Christi,

sowohl die, welche Er allen Jüngern, als auch und vorzüglich jene, die Er ihm mit so großer Auszeichnung gegeben hatte, bewahrten ihn vor Verzweiflung, schärften aber zugleich den Stachel der Reue seines treuen, liebenden Herzens. Der Blick, mit dem der leidende Heiland ihm das Innerste durchglüht hatte, strahlte mit heiligender Kraft ihm immer in die Seele und entflammte den Schmerz und die Liebe des begnadigten Apostels.

Auch ohne Rücksicht auf seinen Fall, mußte die Vorstellung desjenigen, was sein HErr und Freund itzt litt, ihn, so wie auch die andern Jünger, mit den bittersten Schmerzen erfüllen. Sein Tod, Seine Grabesruhe träufelten Trost in diese Wunden, aber wie wurden diese wieder aufgerissen, als Maria Magdalena gleich, sobald sie den Stein vom Grabe abgewälzt gefunden, ohne weiter zu gehen, hingerissen von der Vorstellung, gestohlen sey der heilige Leichnam! »zu Si»mon und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, »kam und ihnen sagte: Sie haben den HErrn aus dem »Grabe genommen, und wir wissen nicht, wo sie Ihn
Joh. XX. 2. »hingelegt haben!«

Maria, die Mutter des Jakobus (des Alphäiden) und Salome, welche, gleich der Magdalena, den heiligen Leichnam einzusalben zum Grabe gegangen, waren nicht wie Magdalena zurück gelaufen. Sie gingen hinein in das Grab, wo sie einen Engel fanden, der ihnen sagte, Jesus sey auferstanden! »Geht, sagt es »Seinen Jüngern und Petrus, daß Er vor euch hingehet »nach Galiläa, dort werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch »gesagt hat.«

Es scheint, daß der Engel, der die Gesinnung Jesu Christi kannte, auf eigenen Antrieb Petrus nannte, nicht auf Eingebung, denn diese zarte Fürsorge für Petrus ward durch die Bestürzung der heiligen Weiber vereitelt, bis der HErr ihnen selbst erschien.

Gleich nach der traurigen Erzählung Magdalenens waren Petrus und Johannes zum Grabe gelaufen. Ob sie der Salome und der Mutter des Jakobus begegneten? davon sagt die Geschichte nichts, wohl aber, daß diese »schnell aus dem Grabe heraus gegangen waren,

»denn Zittern und Staunen hatten sie ergriffen, und »sie sagten keinem etwas, denn sie furchten sich.« Mark. XVI. 5—8.

Johannes lief schneller als Petrus, bückte sich über das Grab, sah die Grabtücher liegen, ging nicht in's Grab hinein. Petrus aber, sobald er kam, ging — so ganz in seiner Art und Weise — »in's Grab hinein, »sah die Tücher liegen und das Schweißtuch, so um Sein »Haupt gewesen war und nicht bey den Tüchern lag, »sondern bey Seite eingewickelt an einem besondern »Orte. Da ging auch der andre Jünger hinein, der »zuerst zum Grabe gekommen war und sah und glaubte.«

Des Johannes engelreiner, durch keine Schuld getrübter Sinn schloß mit Recht aus diesem Umstande der Tücher und des Schweißtuchs, die so ordentlich zurecht gelegt waren, daß der heilige Leichnam nicht sey entwendet worden. Nun ging ihm ein Licht auf über das, was sein göttlicher Freund von Seiner Auferstehung zuvor gesagt hatte. Er »sah und glaubte.« Aus dem Stillschweigen über die Meynung des Petrus ist es wohl mehr als wahrscheinlich, daß er sich dieses Trostes nicht erfreute. »Denn sie verstanden noch nicht die »Schrift, daß Er von den Todten auferstehen sollte. »Da gingen die Jünger wieder heim.« Joh XX. 4—10.

Bald darauf folgte die erste Erscheinung des Auferstandenen, jene wunderschöne, in welcher Er sich der Maria Magdalena, die wieder zum Grabe gegangen war, offenbarte. Unter andern Worten des ewigen Lebens sagte Er ihr: »Gehe hin zu Meinen Brüdern und »sage ihnen: Ich fahre auf zu Meinem Vater und zu »eurem Vater; zu Meinem Gott und zu eurem Gott.«

»Maria Magdalena kommt und verkündiget den »Jüngern: ich habe den Herrn gesehen und solches hat »Er mir gesagt.« Joh XX. 11—18.

Darauf erschien Er der Maria und der Salome. Auch ihnen befahl Er: »Gehet hin, verkündiget es Meinen Brüdern, daß sie hingehen nach Galiläa, dort »werden sie Mich sehen.« Matth. XXVIII. 9. 10.

Indessen waren auch Johanna und andre galiläische Weiber zur Einsalbung an's Grab gekommen, wo zween Engel ihnen die Auferstehung verkündigten. Sie eilten, es den Aposteln zu sagen, aber diese wollten weder

Digitized by Google

ihnen, noch den andern heiligen Weibern glauben, welche früher Erscheinungen gehabt hatten.

»Petrus aber stand auf, lief (wieder) zum Grabe, »bückte sich, sah hinein und sah nur die Tücher liegen
Luk. XXIV. 10 — 12. »und ging davon, und er wunderte sich wie es zu»ginge.«

Zween Jünger, deren einer Kleophas (wahrscheinlich einer der Siebzig) war, der andre aber nicht genannt wird, hatten offenbar nur von der Engelerscheinung reden gehört, welche sie bezweifelten, nicht aber davon, daß der HErr Selbst erschienen sey, als sie aus Jerusalem nach dem Flecken Emmaus gingen, wo unser Heiland auf dem Wege, noch unerkannt, sie belehrte, dann am Tische erkannt ward, als Er »das »Brod nahm, dankete, es brach und es ihnen gabe worauf Er verschwand. Sie eilten zurück gen Jerusalem, »fanden die Elfe versammlet sammt denen, die »mit ihnen waren, die da sprachen: Der HErr ist »wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen. »Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege gesche-
Luk. XXIV. 13 — 36. »hen war, und wie Er von ihnen erkannt worden, in»dem Er das Brod brach.«

Wann und wo der Sohn Gottes dem Petrus erschienen, ist unbekannt, wahrscheinlich im Garten des Joseph von Arimathäa, beym Grabe, als er zum zweytenmal zum Grabe gegangen war. Genug, Jesus Christus erschien ihm am Tage der Auferstehung und früher als den andern Aposteln, denen Er Sich erst am Abend offenbarte; früher als Seinem geliebten Johannes, der neben der Mutter Jesu am Kreuze beharret war, Johannes, dem Er, kurz ehe Er verschied, Seine heilige Mutter anvertrauet hatte.

Durch Petrus ließ unser Heiland diejenige Kunde an die Apostel gelangen, welcher sie glaubten; die Erzählungen der heiligen Weiber hatten sie nicht beruhiget.
Luk. XXII. 32. So »festigte« Petrus auch itzt schon »seine Brüder,« wie ihm Jesus bey Ankündigung seines nahen Falles befohlen und verheißen hatte.

Matth. XXVI. 31. Mark. XIV. 28. Matth. XXVIII. 10. Mark. XVI. 7. Der Sohn Gottes hatte, vor Seinem Tode und nach Seiner Auferstehung, gesagt, daß Er die Jünger in Galiläa sehen wollte. Das ward auch erfüllet, aber Er that mehr.

Als die von Emmaus zurückgekehrten Jünger sich noch mit den Aposteln über Seine Auferstehung unterhielten, trat Er Selbst zwischen sie hin, mit Seinem Gruße des ewigen Lebens: »Friede sey mit euch!« Freudetrunken glaubten sie nicht ihren Augen; Er sprach mit ihnen, zeigte ihnen Seine Hände und Füße, und das Wundmal Seiner Seite, und da sie noch nicht glaubten vor Freude, Ihn für ein Phantom hielten, sprach Er zu ihnen: »Habt ihr hier etwas zu essen?« Und sie legten Ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim; »und Er nahm's, und aß vor ihnen. Da »wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen.«

Dann erinnerte Er sie an Seine Reden, in denen Er ihnen gezeigt hatte, daß an Ihm allein müsse erfüllet werden, was von Ihm geschrieben stehe im Gesetz Moses, in den Psalmen und in den Propheten, »und »öffnete ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift »verstanden. . . . Und Jesus sprach abermal zu ih»nen: Friede sey mit euch! Gleich wie Mich der Vater »gesandt hat, so send' Ich euch. Und da Er das ge»sagt, blies Er sie an, und sprach zu ihnen: Nehmet »hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlas»set, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behal»tet, denen sind sie behalten.« Luk XXIV. 36 — 48. vergl. mit Mark. XVI. 14. und mit Joh. XX 19 — 23.

Also bekräftigte Er ihnen nach Seiner Auferstehung die apostolische Gewalt, welche Er zuvor schon ihnen verheißen hatte. Er bekräftigte sie den andern Aposteln wie dem Petrus, jenen nicht durch Petrus. So gehet auch die Macht der Bischöfe, ihrer Nachfolger, unmittelbar vom Sohne Gottes aus.

Daß Er die höhere, dem Apostel Petrus verliehene Macht auch bald nachher bekräftigte, werden wir bald sehen.

»Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet »Zwilling, war nicht bey ihnen als Jesus kam. Da »sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den »HErrn gesehen! Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich »nicht sehe in Seinen Händen die Nägelmale, und »nicht lege meine Finger in die Nägelmale und nicht »lege meine Hand in Seine Seite, werd' ich's nicht »glauben.«

»Und über acht Tage waren wieder Seine Jünger

Digitized by Google

»darin und Thomas mit ihnen. Da kommt Jesus, als »die Thüren verschlossen waren, stand in ihrer Mitte, »sprach: Friede sey mit euch! Darauf sprach Er zu »Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh Meine »Hände, und reiche deine Hand her; und lege sie in »Meine Seite und sey nicht ungläubig, sondern »gläubig!«

»Thomas antwortete und sprach zu Ihm: mein »HErr, und mein Gott!«

Joh. XX. 24 — 29. »Da sprach Jesus zu ihm: Weil du Mich gesehen »hast, Thomas, so glaubest du; selig sind, die nicht »gesehen haben und doch glaubten.«

Matth. XXVIII. 16. »Die elf Jünger aber gingen gen Galiläa, zu ei»nem Berge, auf welchen Jesus sie beschieden hatte.«

Aber noch ehe Er ihnen auf diesem Berge erschien, »offenbarte Jesus Sich den Jüngern wieder beym See »Tiberias. Er offenbarte Sich aber also: Es waren »beysammen Simon Petrus und Thomas, der da heißet »Zwilling, und Nathanael von Kana in Galiläa und »die beyden Söhne des Zebedäus und zween andre Sei»ner Jünger. Da spricht Simon Petrus zu ihnen: ich »gehe fischen. Die andern sprachen: und wir gehen »mit dir. Sie gingen, traten sogleich in ein Schiff, »fingen aber nichts in dieser Nacht. Als es schon »Tag geworden war, stand Jesus am Ufer, die Jün»ger aber wußten nicht, daß es Jesus wäre.« (Ob ih»nen die Augen gehalten worden, wie denen, die nach Emmaus gingen? Oder ob er ihnen in einer andern Ge»stalt erschien, davon sagt uns der Augenzeuge nichts.)

»Da sprach Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nicht »etwas zu essen? Sie antworteten Ihm: Nein. Er »aber sprach zu ihnen: werfet das Netz zur rechten Seite »des Schiffs und ihr werdet finden. Da warfen sie »und vermochten nicht mehr es zu ziehen vor Menge der »Fische. Da sprach der Jünger, den Jesus lieb hatte, »zu Petrus: Es ist der HErr! Als Simon Petrus das »hörte, gürtete er sich mit dem Oberkleide, denn er »war nackt *), und warf sich in den See. Die andern »Jünger aber kamen mit dem Schifflein, denn sie wa-

s. Th. V. Abschnitt CXXXVII. 5. die zwote Anmerkung.

*) Das heißt nach Sprachgebrauch der Alten, er hatte nur das Unterkleid an.

Digitized by Google

»ren nicht weit vom Lande, sondern ungefähr zweyhun»dert Ellen davon und zogen das Netz mit den Fischen »nach sich. Da sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein »Kohlenfeuer und Fische darauf und Brod. Da sprach »Jesus zu ihnen: Bringt herbey von den Fischen so ihr »nun gefangen habt. Da ging Simon Petrus hinein, »und zog das Netz aufs Land voll großer Fische; hun»dert drey und fünfzig. Und wiewohl ihrer so viel wa»ren, riß das Netz doch nicht. Da sprach Jesus zu ih»nen: Kommt her, haltet das Mahl. Keiner aber »von den Jüngern erkühnte sich, Ihn zu fragen: wer »bist Du? Sie wußten, daß es der HErr war. Da »kommt Jesus, nimmt das Brod und gibt ihnen so auch »die Fische.

»Dies war schon das drittemal, daß Jesus Sich »offenbarte Seinen Jüngern, seitdem Er auferstanden »war von den Todten.«

»Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht »Jesus zu Simon Petrus: Simon, Jonas Sohn, liebst »du Mich mehr als Mich diese lieben? Er sprach zu »Ihm: Ja HErr, Du weißt, daß ich Dich liebe! Da »spricht Er zu ihm: Weide Meine Lämmer! Wiederum »spricht Er zu ihm, zum andernmal: Simon, Jonas »Sohn, liebst du Mich? Er spricht zu Ihm: Ja, HErr, »Du weißt daß ich Dich liebe! Er spricht zu ihm: »Weide Meine Schafe! Zum drittenmal spricht Er zu »ihm: Simon, Jonas Sohn, liebst du Mich? Petrus »ward traurig, daß Er zum drittenmal zu ihm sagte: »Liebst du Mich? und spricht zu Ihm: HErr, Du wei»ßest alle Dinge! Du weißt, daß ich Dich liebe! »Spricht Jesus zu ihm: Weide Meine Schafe! Wahr»lich, wahrlich, Ich sage dir, als du jünger warst, »gürtetest du dich selbst und wandeltest wo du hinwoll»test; wann du aber alt wirst, wirst du deine Hand »ausstrecken und ein andrer wird dich gürten und führen »wo du nicht hin willst. Das sagte Er aber anzudeu»ten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde. »Und da Er das gesagt hatte, sprach Er zu ihm: Folge »Mir nach!« Joh. XXI. 1 — 19.

Einem unbefangnen Leser, der kein Fremdling in den göttlichen Schriften ist, kann wohl nicht entgehen, daß die Umstände, welche diese Offenbarung des Soh-

Digitized by Google

nes Gottes am See begleiteten, mit dem merkwürdigen Zwecke derselben in Verbindung stehen. So wie unser Heiland die hohen Apostel als Fischer von ihren Netzen zu sich gerufen hatte, so offenbarte Er Sich ihnen auch hier an demselben Gewässer, als sie wieder fischten. Wie hätten sie bey diesem einfachen Geschäfte sich nicht erinnern sollen, daß Er ihnen gesagt hatte: »Kommt her, Mir nach, Ich will euch zu Fischern von Matth. IV. 19. »Menschen machen?« Am wenigsten konnte Petrus deß uneingedenk seyn, dem Er noch besonders bey Gelegenheit eines früheren, großen, auch wunderbaren Fischfangs, gesagt hatte: »Fürchte dich nicht, denn von Luk. V. 10 f. »nun an wirst du Menschen fahen *)!«

Petrus erscheint unter den Aposteln auch hier wieder als Hauptperson, wiewohl dem Anscheine nach nur als Fischer unter Fischern. »Ich gehe fischen!« — »wir »gehen mit dir!« Ehe Jesus erscheint, ist kein Segen beym Fischen. Er kommt, der Segen ist wunderbar! Dieser Fischfang war ein Sinnbild. Bald sollten die Apostel ihr Geschäft als Menschenfischer treiben. Bald sollten, nach Einer Predigt des Petrus dreytausend Apost. Gesch. II. 41. Seelen Christo gewonnen werden!

Jesus Christus begnadiget Seine Diener, wenn Er durch sie Seelen gewinnt. Auch unmittelbar kann Er Seelen gewinnen. Das deuten, wo ich nicht irre, die Fische und das Kohlenfeuer, die am Ufer standen, desto sichrer an, da sie, ungedeutet, als ein müßiger Umstand und als ein zweckloses Wunder erscheinen würden.

Mich dünket, diese Deutungen dürfen uns nicht entgehen, wenn uns auch die Folge der Erzählung nicht

*) Diesen Zug hat der Evangelist Lukas uns aufbewahrt. Der Apostel Matthäus die Nachricht von den Schlüsseln, die dem Haupte der Apostel anvertraut worden, und von Gründung der Kirche auf ihm. Der Apostel Johannes erzählt uns, daß dem Petrus die Heerde des Sohnes Gottes zu weiden anbefohlen worden. Markus, der unter der Leitung des Apostels Petrus sein Evangelium schrieb — daher einige Alte es das Evangelium des Petrus nennen — ist umständlich bey Rügen der Verfehen des Petrus und übergeht, was ihm zur Verherrlichung gereicht.

Digitized by Google

geradezu auf das dem Petrus verliehene heilige Amt führte.

Petrus hatte den Sohn Gottes dreymal verleugnet; der Sohn Gottes, erbarmend und liebend, gibt ihm Anlaß, Ihm dreymal zu erklären, daß er Ihn liebe.

Die Frage: »Liebst du Mich mehr als Mich diese »lieben?« läßt uns, in Verbindung mit der dem Petrus vor allen seinen Genossen verliehenen Gnade des Auftrags, Seine Heerde zu weiden, nicht zweifeln, daß der Blick des leidenden, von ihm verläugneten Jesu eine Liebe in seinem Herzen entzündet habe, deren reine Gluth selbst die lichthelle Flamme des Jüngers, den Jesus lieb hatte, seines Busenfreundes Johannes, übertraf.

Die Apostel alle liebten Ihn von Herzen, und wie sehr Jesus Christus sie alle liebte, davon zeugen in menschlicher Dolmetschung Seine Reden und Sein Gebet, ehe Er mit dem Tode rang. Er liebte sie mit Seiner, das heißt mit unendlicher Liebe. Alle Liebe aller Geister und heiliger Seelen zu Ihm ist nicht Ein Fünkchen gegen die Sonnengluth der Liebe, die Er zu dem geringsten Seiner Gläubigen hat!

Für Johannes, »den Jünger, den Jesus liebte« empfand Er als Mensch die zarteste, heiligste Freundschaft, welche auf innigstem Gefühl der lautern, liebenswürdigen, und geheiligten Seelenschöne dieses mit namenlosem Seelenadel geschmückten Jüngers gegründet war.

Der Gedanke an die Freundschaft des Sohnes Gottes und Johannes gewährt Wonne. Auch ist sie nicht ohne Frucht für uns, denn durch sie hat Jesus Christus die Verbindung edler Freundschaft, so wie den Bund ehelicher Liebe durch Seine Verbindung mit der Kirche, die Seine Braut und Sein Weib ist, geheiliget. Ephes. V. 22—33. Offenb. XIX. 7. XXII. 17.

Dem Johannes, Seinem Busenfreunde, empfahl Er, nach seiner Bemerkung des heiligen Chrysostomus, Seine hochbegnadigte Mutter; dem Petrus Seine Kirche!

So wie voriges ist auch das schon bemerkt worden, daß die Anrede: »Simon Jonas Sohn!« auf feyerlichen und ehrenvollen Anlaß deute. Gewöhnlich nannte

Digitized by Google

unser Heiland diesen Jünger schlechtweg Simon. Aber schon als Er auf ihm, dem Felsen, Seine Kirche gründete, sagte Er zu ihm: »Selig bist du, Simon, Jonas Sohn!« So auch hier, als Er ihm Seine Heerde anvertraut, nennt Er ihn dreymal: »Simon, Jonas Sohn!«

Matth. XVI. 17. 18.

Ich fordere jeden, der unbefangenen Sinnes ist, auf, das Gewicht des Amts und der Würde, die der Sohn Gottes dem Petrus verleihet, mit Ernst zu beherzigen!

Auf dem Berge, wohin Jesus Christus die Elfe beschieden hatte, trat Er zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: »Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel »und auf Erden; so gehet nun hin, unterweiset alle »Völker, sie taufend im Namen des Vaters, und des »Sohns, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was Ich euch geboten habe. Und, siehe, »Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende!«

Matth. XXVIII. 18 — 20.

Die Apostel starben, aber mit ihren Nachfolgern, die da lehren, ist Er, »Dem alle Gewalt gegeben ward, »im Himmel und auf Erden;« Er, Der zu den Aposteln gesagt hat: »Gleich wie Mich der Vater gesandt hat, »so sende Ich euch!« Mit den Nachfolgern der Apostel ist Er alle Tage bis an der Welt Ende!

Joh. XX. 21.

Hätte die Kirche Jesu Christi auch nur diese Eine Verheißung, so wäre schon durch diese Eine Verheißung ihre Unfehlbarkeit gesichert, wie ihre Dauer.

Auf Jesu Christi Geheiß gingen die Jünger wieder gen Jerusalem, wo Er sie versammlete, ihnen verhieß, daß sie sollten mit dem heiligen Geiste getauft werden, sie hinausführte gen Bethanien, ihnen auch dort die große Verheißung bekräftigte: »ihr werdet die Kraft »des heiligen Geistes empfahen, der über euch kommen »wird, und werdet« fuhr Er fort, »Meine Zeugen seyn »in Jerusalem und im ganzen Judäa, und in Samaria, »und bis ans Ende der Erde. Und Er hub die Hände »auf und segnete sie. Und als Er sie segnete, sahen »sie, wie Er sich erhob, und eine Wolke nahm Ihn da»hin aus ihren Augen; und Er ward erhoben gen Him»mel und sitzet zur Rechten Gottes. Und da sie empor »gen Himmel schauten, indem Er auffuhr, siehe, da »stunden zween Männer in weißem Gewande, die da

Digitized by Google

»sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr »und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, Der von euch »dahin genommen worden, empor in den Himmel, wird »also wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Him»mel fahren.« Luk. XXIV. 49 — 51. vergl. mit Mark. XVI. 19. und Apost. Gesch. I. 4. 5. 8 — 11.

»Sie aber beteten Ihn an und kehrten zurück gen »Jerusalem mit großer Freude und waren immer im »Tempel, lobeten und preiseten Gott.« Luk. XXIV. 52. 53. Apost. Gesch. I. 12.

»Und als sie in Jerusalem eingegangen waren, »stiegen sie auf den Söller, wo zusammenblieben Pe»trus und Jakobus und Johannes und Andreas, Phi»lippus und Thomas, Bartolomäus und Matthäus, »Jakobus, des Alphäus Sohn, und Simon Zelotes »(der Eiferer) und Judas, Bruder des Jakobus. Diese »alle beharreten einmüthig in Gebet und Flehen, mit »den Weibern, und mit Maria, der Mutter Jesu, und »mit seinen Brüdern« (das heißt Vettern). Apost. Gesch. I. 13 14.

»Und in diesen Tagen trat Petrus auf mitten unter »die Jünger, es war aber die Zahl der Namen, so »versammlet waren, gegen hundert und zwanzig *).« Er erklärte ihnen, daß, statt »des unglücklichen Judas »des Verräthers,« ein Mann müsse angestellet werden. »So muß nun« sprach er, »einer der Männer, die uns »begleitet haben während der ganzen Zeit, in welcher »der HErr Jesus unter uns einging und ausging, von »der Taufe Johannes an bis zum Tage, da Er von uns »emporgenommen ward, ein Zeuge Seiner Auferstehung »mit uns werden.

»Und sie stellten zween dar, Joseph, genannt Bar»sabas, mit dem Beynamen Justus, und Matthias. »Und sie sprachen betend: HErr, Du Herzenskündiger »aller, zeige, welchen Du erkohren hast unter diesen »zween, auf daß Einer empfahe diesen Dienst und das »Apostelamt, welchem Judas entwich, hinzugehen an »seinen Ort. Und sie warfen das Loos über sie, und »das Loos fiel auf Matthias, und er ward zugeordnet »zu den elf Aposteln.« Apost. Gesch. I. 15 — 26.

*) Hier ist nur von den Männern die Rede, wie auch aus der Anrede: »Ihr Männer und Brüder,« erhellet. Die Weiber waren wahrscheinlich nicht zugegen; waren sie es, so nahmen sie keinen thätigen Antheil an der Verhandlung. 1. Kor. XIV. 34. 35.

So erscheint in der ersten Handlung, deren die Apostelgeschichte erwähnet, Petrus schon als der Oberhirte. Er erklärt der versammleten Erstlingsgemeine, daß statt des Judas von Ischarioth ein andrer Apostel müsse ernannt werden. Die Gemeine stellt zween dar; unter diesen beyden entscheidet das Loos.

Keiner einzelnen Gemeine ward Matthias zum Bischofe bestimmt. Er sollte, wie die meisten Apostel, den fernen Völkern das Evangelium verkündigen.

Als Gemeinen gegründet waren, setzten die Apostel Bischöfe ein für diese Gemeinen, ohne daß von Zustimmung des Petrus die Rede gewesen wäre. Lange Zeit wurden Bischöfe bald von den ganzen Gemeinen gewählt, so daß alle Männer derselben daran Theil nahmen; bald von der Geistlichkeit der Kirche, welcher der Bischof vorstehen sollte; bald von den Bischöfen der Provinz. Dazu ward die Einwilligung des Bischofs zu Rom nicht erfordert. Die Wahl mochte nun geschehen wie sie wollte, so mußte der Gewählte von drey Bischöfen die Weihe empfangen, welche sie, wofern die Gemeine einen Unwürdigen gewählt hätte, ihm nicht würden ertheilet haben.

Bey Anstellung des Apostels wollte der HErr Selbst einwirken, so wie Er Selbst die andern Apostel berufen hatte; so wie Er Selbst den Apostel Paulus später berief. Matthias sollte die Fülle des heiligen Geistes zugleich mit den andern erhalten. Aus diesem Grunde ward er vor Pfingsten aus den siebenzig Jüngern durch das Loos ernannt.

Gleich nachdem, elf Tage nach der Himmelfahrt des Sohnes Gottes, der heilige Geist in versammleter Gemeine sich über die zwölf Apostel ergossen, sie in fremden Sprachen redeten und das Gerücht dieses Wunders (welches sich auch durch ein Brausen, wie eines gewaltigen Windes und durch gespaltne feurige Zungen, die auf ihnen erschienen, offenbaret hatte) viele Juden und Judengenossen, die zum Feste der jüdischen Pfingsten aus verschiednen Ländern Europens und Asiens gekommen waren, herbeygeführt, und nun jeder die Apostel in der Sprache seines Landes reden gehört hatte, »stand Petrus auf mit den Elfen« und hielt jene fruchtbare Predigt, durch welche auf Einmal »gegen drey-

»tausend Seelen hinzugethan wurden zur Gemeine. Und »sie beharreten in der Lehre der Apostel und in der Ge»meinschaft, und im Brechen des Brods, und im »Gebet.«

»Es wandelte auch jede Seele Furcht an, und viel »Wunder und Zeichen geschahen durch die Apostel. Die »Gläubigen aber waren alle beysammen und hatten alle »Dinge miteinander im Gemein; sie verkauften ihre »Hab' und Güter und vertheilten allen, je nachdem ei»ner bedurfte. Sie beharreten täglich und einmüthig »im Tempel; und das Brod brechend in den Häusern, »nahmen sie Speise mit Freud' und mit Einfalt des »Herzens, preiseten Gott und fanden Gunst bey dem »ganzen Volk. Der HErr aber that täglich hinzu, die »gerettet wurden, zur Gemeine.« Apost. Gesch. II.

Es geschah in diesen Tagen, daß Petrus und Johannes in den Tempel gingen zu beten. Da wurden sie um eine Gabe angesprochen von einem armen Manne, der von Mutterleibe an lahm war und alle Tage vor eine Thür des Tempels, welche die schöne hieß, hingetragen ward, um Almosen zu begehren. »Petrus »sah ihm gerad' ins Angesicht mit Johannes und sprach: »schau uns an! Da sah er sie aufmerksam an, erwartend »etwas von ihnen zu empfangen. Petrus aber sprach: »Silber und Gold hab ich' nicht; was ich aber habe, »das geb' ich dir; im Namen Jesu Christi des Naza»reners steh' auf und wandele! Und, bey der rechten »Hand ihn ergreifend richtete er ihn auf. Sogleich wur»den seine Füße und Knöchel gekräftiget und er sprang »auf, stand, wandelte und ging mit ihnen hinein in den »Tempel, wandelte umher und sprang, und lobete »Gott.«

Das Wunder wirkte desto auffallender, da ganz Jerusalem den Mann, der von Mutterleib an lahm gewesen, und itzt über vierzig Jahr alt war, und den man täglich vor der Thür des Tempels liegen sehen, gar wohl kannte. Das Volk lief daher zusammen in der Halle Salomons, und Petrus hielt eine Flammenrede, die im Munde eines galiläischen Fischers ein nicht geringeres Wunder war, als die Heilung des Lahmen. (Apost. Gesch. IV. 22.) Apost. Gesch. III.

Digitized by Google

Die Zahl der Gläubigen stieg nun bis gegen fünf Tausende.

Priester und Sadducäer kamen mit dem Hauptmanne des Tempels, und legten die Apostel Petrus und Johannes in der Abendstunde in Verhaft. Folgenden Tages früh versammlete sich der hohe Rath, beyde Zeugen Jesu wurden vorgeführt, Petrus redete in der Kraft Gottes. Man ließ beyde abtreten und Jerusalems Väter fanden sich in großer Verlegenheit; das am Lahmen geschehene Wunder war zu offenbar, als daß man es hätte unterdrücken mögen. Die Apostel wurden wieder vorgelassen und es ward ihnen verboten, im Namen Jesu zu predigen. Beyde riefen die Versammlung selbst zu Zeugen an, ob es erlaubt sey ihr mehr als Gott zu gehorchen? und erklärten, das sie nicht anders könnten, als sagen, was sie gesehen und gehört hätten. Der hohe Rath bedräuete sie und ließ sie frey ausgehen.

Sie erzählten ihren Brüdern, was geschehen war, und diese allzumal erhuben die Stimme in inbrünstigem Gebet voll Freudigkeit und Kraft; flehend, daß Gott Seine Hand ausstrecken wolle und Zeichen und Wunder geschehen lassen, durch den Namen Seines heiligen Kindes Jesu. »Und indem sie beteten, ward »erschüttert die Stätte, wo sie versammlet waren, und »sie wurden alle erfüllet mit dem heiligen Geist und re»deten das Wort Gottes mit Zuversicht. Die Menge »der Gläubigen aber war Ein Herz und Eine Seele.«

Der Evangelist Lukas erwähnet hier wieder der Gemeinschaft der Güter, welche in dieser Erstlingsgemeine Statt fand; er erzählt, wie die Besitzer von Grundstücken und Häusern solche verkauften, den Ertrag zu den Füßen der Apostel legten, und wie jedem zugetheilet war so viel er bedurfte, daher in der Gemeine keiner dürftig war.

Apost. Gesch. IV.

Wir werden gleich sehen, daß den Besitzern diese Milde nicht zur Pflicht gemacht ward, sondern daß sie aus freywilligem Herzen kam.

Als Ananias und seine Frau Saphira, welche beyde sich zum Christenthum bekannten, ein Landgut verkauften, einen Theil des Ertrags bey Seite legten, der Mann aber den andern Theil lügend, es sey der ganze

Ertrag, in die Versammlung brachte, nahm wieder Petrus das Wort, hielt ihm vor, daß er ja das Landgut, als er es hatte, so wie auch den Ertrag des Verkaufs als sein Eigenthum hätte behalten können; daß er aber gelogen, daß er nicht Menschen, sondern Gott gelogen habe. Todt fiel Ananias zur Erde. Jünglinge trugen ihn zu Grabe. Nach etwa drey Stunden kam sein Weib, des Geschehenen unkundig. Petrus fragte sie: »Sage »mir, habt ihr um diesen Preis das Grundstück ver»kauft? Sie sprach: ja, um diesen Preis! Da sprach »Petrus: wie seyd ihr übereingekommen zu versuchen »den Geist des HErrn? Siehe, die Füße derer, die »deinen Mann begruben, sind vor der Thür und werden »dich hinaustragen! Alsbald fiel sie zu seinen Füßen »und gab den Geist auf. Und die Jünglinge kamen »hinein, fanden sie todt, trugen sie hinaus und begru»ben sie bey ihrem Manne. Und es kam eine große »Furcht über die ganze Gemeine und über alle, die es »hörten.« Apost. Gesch. V, 1 — 11.

Auch hier redet und handelt Petrus allein. Der heilige Geschichtschreiber erzählt, es seyn viele Zeichen und Wunder geschehen, durch die Hände der Apostel; das Volk habe sie sehr gelobt, eine Menge von Männern und Weibern sey gläubig geworden, man habe die Kranken herbeygetragen, und auf Sessel und Betten sie gelegt, »auf daß« fügt er hinzu, »wenigstens der »Schatten des Petrus, wenn er vorüber wandelte, sie »beschatten möchte.« Die Erwähnung dieser Beschattung erlaubt uns nicht an deren kräftigen Wirkung zu zweifeln, und auch nicht die Folge: »Auch kam zusammen »das Volk aus den umliegenden Städten gen Jerusa»lem, brachte Kranke und solche, die von unsaubern »Geistern geplagt wurden, und alle wurden gesund.« Unter diesen waren wahrscheinlich viele, welchen Gott durch die andern Apostel Hülfe erzeigte, aber die kräftige Beschattung des Petrus ist noch eine große, ihm verliehene Auszeichnung. Man wird vielleicht einwenden, daß in etwas späterer Zeit auch die Auflegung der Schweißtücher und Schürzen des Apostels Paulus Kranke geheilt und böse Geister aus Besessenen getrieben habe; aber es ist nicht die Frage davon, was kein Gläubiger bezweifeln wird, ob nicht Gott jeden Seiner Diener zu Apost. Gesch. V, 15 — 16. Apost. Gesch. XIX, 11.

solchen Werkzeugen seiner Macht ausrüsten könne? sondern davon: warum Gott, so lange die Apostel beysammen waren, den Apostel Petrus vor den andern allen so auffallend ausgezeichnet habe? In Verbindung mit dem ihm vom Sohne Gottes gegebnen Namen und den hohen ihm gewordnen Aufträgen haben jene Auszeichnungen unverkennbare Bedeutung und großes Gewicht.

Nicht seinetwegen wurden sie dem Petrus verliehen. Die andern waren auch Apostel und unter ihnen war, »der Jünger, den Jesus liebte.« Wollte der Sohn Gottes den Petrus, wegen der vorzüglich inbrünstigen Liebe dieses Apostels zu Ihm, die ihn allerdings dem Heilande vor allen andern Jüngern werth machte — denn wahre Liebe zu Gott und Jesu Christo bestimmt allein unsern wahren Werth — wollte, sag' ich, der Sohn Gottes den Petrus dieser Liebe wegen vor allen andern Aposteln begnadigen — wie Er auch gewiß gethan hat, so suchte Er ihn freundlich heim mit neuen Ergüssen Seiner heiligenden Liebe, oder läuterte ihn durch
1. Kor. XIII. Schmerzen heißer Liebe; Gnaden, die weit edler sind, als alle Wundergaben.

Aber nicht des Petrus wegen, sondern wegen der Kirche, unsertwegen zeichnete der Sohn Gottes diesen Apostel so auffallend aus, ihn, auf dem, als »dem »Felsen,« Er Seine Kirche bauete.

Der Hohepriester Kajaphas, der ein Sadducäer war, und andre von dieser Secte ließen darauf die Apostel ins gemeine Gefängniß legen; aber ein Engel öffnete des Nachts die Thür, führte sie heraus, sprach: »Gehet »hin, tretet auf und redet im Tempel die Worte dieses »Lebens.«

»Sie gingen früh in den Tempel und lehrten.« Indessen versammlete sich der hohe Rath und sandte Schergen, die Apostel aus dem Gefängnisse herbey zu führen, jene aber kehrten bald zurück mit der Nachricht, sie hätten zwar das Gefängniß wohl verschlossen und mit Hütern bewacht, die Gefangnen aber nicht gefunden. Die Versammlung war in großer Verlegenheit. Da trat einer hinein und sagte: »Siehe, die Männer, so ihr in »den Kerker gelegt habt, sind im Tempel, stehn und »lehren das Volk. Da ging der Hauptmann des Tem-

Digitized by Google

»pels mit den Schergen und führte sie herbey, nicht »mit Gewalt, denn sie furchten das Volk und daß sie »gesteiniget würden.« Der Hohepriester erinnerte sie an das ihnen gegebne Verbot im Namen Jesu zu lehren, »siehe, ganz Jerusalem habt ihr erfüllet mit eurer »Lehre, und wollet das Blut dieses Menschen auf uns »laden! Petrus aber antwortete und die Apostel und »sprachen: Man muß Gott mehr gehorchen als den »Menschen.« Freudig und in kräftigen Worten bekannten sie Jesum Christum und den heiligen Geist, Der durch sie der Lehre Jesu Zeugniß gäbe.

Die ergrimmte Versammlung sann darauf, sie zu tödten; »Gamaliel aber, ein Gesetzlehrer, der geehret ward »vom ganzen Volk, hieß die Apostel ein wenig abtreten« und rieth zu vorsichtigem Betragen in Absicht auf diese Menschen, deren Rath und Werk, wofern sie von Menschen kämen, bald zerrinnen, wären sie aber von Gott, nicht würden gedämpfet werden.

Darauf wurden die Apostel wieder vorgelassen, der hohe Rath ließ ihnen Streiche geben, verbot ihnen im Namen Jesu zu reden und entließ sie. »Diese aber gin»gen vom Angesichte des Raths, sich freuend, daß sie »gewürdiget worden Schmach zu leiden Seines Namens »wegen, und hörten nicht auf, täglich im Tempel und »von Haus zu Haus zu lehren und zu predigen das Apost. Gesch. V. »Evangelium von Jesu Christo.«

Bey immer zunehmender Zahl der Gläubigen, als die Austheilung der Almosen ein großes Geschäfte ward, beriefen die Apostel die Gemeine und stellten vor, es scheine ihnen nicht recht, daß sie die Verkündigung des Evangeliums des Geschäfts leiblicher Pflege der Armen wegen unterlassen sollten. Sie hießen daher die Gemeine sieben Männer, »die in gutem Rufe ständen, und »voll heiligen Geistes und Weisheit wären,« zu diesem Geschäfte zu ersehen.

Diese Rede fand Beyfall und die Gemeine erwählte sieben Männer zu Diakonen (Pflegern), welche sie den Aposteln darstellten, »die, nachdem sie gebetet hatten, »ihnen die Hände auflegten.«

So entstand das Amt der Diakonen, der dritten Ordnung unsrer Geistlichkeit. Mit dem ihnen anvertrauten Berufe der Armenpflege ward ihnen zugleich die

Pflege des Heiligen anbefohlen, welche ihnen anitzt noch, als den Bischöfen und Priestern Unterordneten, obliegt.

Mit welchem göttlichen Eifer und Segen zween dieser ersten Diakonen, Stephanus und Philippus, sich dem Dienste des Wortes widmeten, werden wir gleich sehen.

Stephanus, »voll der Gnade« that viele Wunder. Gelehrte Juden traten wider ihn auf, »vermochten nicht »zu widerstehn der Weisheit und dem Geiste, in dem er »redete.« Da stifteten sie Ankläger wider ihn an, die ihn der Lästerung wider Moses und wider Gott beschuldigten. Er ward vor den hohen Rath geführt. »Da »hefteten alle, die da saßen im Rath, den Blick auf »ihn und sie sahen sein Angesicht wie eines Engels An-
Apost. Gesch. VI. »gesicht.«

Der Hohepriester befragte ihn über die wider ihn erhobne Anklage. Stephanus hielt eine kraftvolle Rede und beschloß sie mit starker Rüge ihres Unglaubens an Jesum Christum, »Dessen Verräther,« sprach er, »und »Mörder ihr geworden seyd!«

Sie ergrimmten und knirrschten mit den Zähnen wider ihn. »Er aber, des heiligen Geistes voll, heftete »gen Himmel den Blick, und sah die Herrlichkeit »Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und »sprach: Siehe, ich schaue die geöffneten Himmel und »den Sohn des Menschen stehn zur Rechten Gottes! »Da schrieen sie mit lauter Stimme und hielten ihre »Ohren zu und stürmten mit vereintem Anfall auf ihn »los, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. »Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen »eines Jünglings, der hieß Saulus. Und sie steinigten »Stephanus, welcher anrief und sprach: HErr Jesu »nimm meinen Geist auf! Und er legte sich auf die Knie »und rief mit lauter Stimme: HErr, rechne ihnen diese »Sünde nicht zu! Und als er das gesagt, entschlief er:
Apost. Gesch. VII. »Saulus aber hatte Wohlgefallen an seiner Ermordung.

Nach dem Tode des Stephanus erhub sich eine große Verfolgung der Gläubigen zu Jerusalem, bey welcher Saulus sich sehr thätig erwies. Die Gläubigen zerstreuten sich in die Gegenden von Judäa und Samaria, nur die Apostel blieben in Jerusalem. Aber auch die

Digitized by Google

Zerstreuten blieben nicht müßig. Sie gingen umher und verkündigten das Wort. Philippus, der Diakon, ging nach Samaria*), predigte, that viele Wunder, das Volk hörte ihn aufmerksam »und es ward eine große »Freude in dieser Stadt.«

Es wurden viele dort gläubig und ließen sich taufen, unter ihnen Simon ein Zauberer, der Großes von sich ausgab und die Einwohner von Samaria so bethört hatte, daß ihn das ganze Volk »die Kraft Gottes« nannte.

»Als die Apostel in Jerusalem hörten, daß Samaria »das Wort Gottes aufgenommen hätte, sandten sie ih»nen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabge»gangen waren, für sie beteten, daß sie den heiligen »Geist empfahen möchten. . . . Da legten sie die Hände »auf sie und sie empfingen den heiligen Geist.

Philippus hatte mit überschwänglichem Segen das Wort Gottes verkündiget und Wunder gethan; aber das heilige Sacrament der Firmung konnte er nicht ertheilen, weil er nur Diakon war. Darum sandten die Apostel zween aus ihrer Mitte. Noch itzt ertheilen nur Bischöfe dieses Sacrament.

»Da Simon der Zauberer sah, daß durch Handauf»legung der Apostel der heilige Geist gegeben würde,« bot er ihnen Geld, wenn sie ihm gleiche Macht verleihen wollten. Mit heiligem Unwillen schalt ihn Petrus und ermahnte ihn zur Buße.

Die Apostel kehrten zurück gen Jerusalem, nachdem sie zuvor vielen samaritanischen Flecken das Evangelium gepredigt hatten.

Wir werden bald sehen, daß selbst die Apostel noch im Vorurtheile standen, als seyen die Heiden von der Ankündigung des Wortes Gottes ausgeschlossen. Von den Samaritanern konnten sie das nicht glauben, weil unser Heiland ihnen ausdrücklich gesagt hatte: »Ihr »werdet Meine Zeugen seyn im ganzen Judäa und in »Samaria und bis ans Ende der Erde.« Hier wird Apost. Gesch. 1, 8.

*) Ich ergreife die Gelegenheit, hier einen von mir begangenen Fehler zu rügen. εἰς πολιν της Σαμαρειας hab' ich übersetzt: »in eine Stadt Samariens,« da ich hätte übersetzen sollen: »in die Stadt Samaria.« Apost. Gesch. VIII. 5. s. G. d. N. J. Chr. Th. VI. Abschn. XI. 5.

Digitized by Google

Matth. XXVIII, 19. Samaria genannt. Unter dem Ausdrucke: »bis ans »Ende der Erde,« so wie unter jenem: »Unterweiset »alle Völker,« verstanden sie ohne Zweifel nur die in allen ihnen bekannten Ländern zahllosen Juden und Judengenossen (Proselyten der Juden), obgleich nicht zu läugnen ist, daß viele Stellen in den Propheten, ja in den Reden Jesu Christi selbst sie von dem Rathschlusse Gottes, alle Völker zu Seiner Erkenntniß zu berufen, hätten überzeugen können. Warum ließ der Sohn Gottes sie so lang bey diesem Vorurtheile, da Er ja, Sich noch deutlicher erklärend, es leicht hätte zerstreuen können? Ich weiß mir dieses Räthsel nicht anders als dadurch zu lösen, daß Er die vollkommne Enthüllung der Erbarmungen Gottes durch Seinen zum Haupte der Kirche von Ihm ernannten Apostel gewähren wollte. Auf diesem Felsen wollte Er Seine Kirche bauen; von dieser Höhe sollte sie allen Völkern sichtbar werden!

Daß der heilige Diakon Philippus dasselbige Vorurtheil hegte, von dem die Apostel nicht frey waren, dürfen wir nicht bezweifeln, und er konnte nicht dadurch davon zurückgeführet werden, daß ein Engel ihm, als er die Rückreise nach Jerusalem angetreten hatte, Befehl gab, gegen Mittag den Weg von Jerusalem nach Gaza einzuschlagen, wo er den Kämmerer der ethiopischen Königin fand, vom heiligen Geiste Befehl erhielt, sich ihm zu nahen, sich zu ihm in den Wagen zu setzen, wo er ihn unterwies und gleich nachher mit ihm bey einem Gewässer ausstieg und ihn taufte. Denn dieser Mann war ohne Zweifel ein Proselyt, wie nicht sowohl daraus erhellet, daß er von Jerusalem kam, »wohin er gekom»men war anzubeten« (denn das war auch Heiden erlaubt und wir haben ja schon verschiedne Beyspiele von solchen Anbetern gesehen), als daraus, daß er den Propheten Isaias las.

Apost. Gesch. VIII.

Zwar würde Philippus, auf ausdrücklichen Befehl Gottes, den Kämmerer unterwiesen haben, wenn er auch ein Heide gewesen wäre, aber dann würde die große Frage über die Heidenbekehrung schon damals in Anrege gekommen seyn, welches doch später geschah, auf Veranlassung der Bekehrung des Cornelius, des Erstlings aus den Heiden, den Petrus taufte.

Digitized by Google

Saulus, der in der Folge mehr Heiden Jesu Christo zuwandte, als irgend Einer der Zwölfen, hatte nach dem Tode des Stephanus, mit glühendem Eifer »die »Gemeine zu Jerusalem verheert, war umhergegangen »in den Häusern, hatte herausgezogen Männer und »Weiber und sie ins Gefängniß übergeben;« hatte sogar »den Hohenpriester um Briefe gebeten an die Sy»nagogen in Damaskus, auf daß, so er einige von die»ser Lehre fände, Männer und Weiber, er sie in Ban»den führte gen Jerusalem.« Da geschah es, daß er auf dem Wege, schon nahe bey Damaskus, sammt denen, die mit ihm waren, umleuchtet ward von einem hellen Lichte und die Stimme erscholl: »Saul, Saul, was »verfolgst du Mich?« daß er fragte: »Herr, wer bist »du?« daß »der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du »verfolgest, es wird dir schwer seyn die Ferse wider den »Stachel zu erheben;« daß er Befehl erhielt, in Damaskus einzugehen, geblendet vom Lichte nicht sehen konnte und in die Stadt geführet ward, wo, nachdem er drey Tage weder gesehen, noch gegessen, noch getrunken hatte, Ananias, ein Jünger, auf Gottes Befehl zu ihm kam und ihm die Hand auflegte, daß er wieder sehend, dann getaufet ward und sogleich »Chri»stum in den Synagogen verkündigte, daß Dieser Got»tes Sohn sey.«

Apost. Gesch. VIII, 3.

Apost. Gesch. IX, 1—20.

Von dannen ging Saulus nach Arabien, wo er geraume Zeit gewesen zu seyn scheint, dann kam er wieder gen Damaskus und predigte Jesum Christum. Da ihm aber die Juden nachstellten, und der Statthalter des arabischen Königes Aretas daselbst ihn wollte ergreifen lassen, ließen ihn die Gläubigen bey Nacht in einem Korbe über die Stadtmauer hinunter.

Apost. Gesch IX. 23—25. vergl. mit 2 Kor. XI, 32. 33.

Es waren nun drey Jahre seit seiner Bekehrung verflossen, ehe er von Damaskus nach Jerusalem ging, um, wie er an die Galater schreibt, »Petrus zu sehen.«

Gal. I, 18.

Die Gläubigen zu Jerusalem trauten ihm nicht, eingedenk, wie er diese Kirche verheert hatte. Aus diesem Mißtrauen scheint zu erhellen, daß er während seines Aufenthalts in Arabien in heiliger Stille von Gott gehalten und zu seinem hohen Berufe vorbereitet worden. Barnabas aber — den Paulus und Lukas den heiligen Aposteln zuordnen — und von dem geglaubt

Digitized by Google

wird, daß er einer der siebenzig Jünger Jesu gewesen — nahm ihn auf, führte ihn zu Petrus und zu Jakobus, dem Sohn des Alphäus, und erzählte diesen Aposteln, wie der HErr ihm erschienen und wie er zu Damaskus das Evangelium verkündiget habe.

Die zehn andern Apostel müssen in evangelischen Geschäften anderswo gewesen seyn, da Paulus selbst sagt, daß er während dieses Aufenthalts von fünfzehn Tagen zu Jerusalem, nur Petrus und Jakobus, des HErrn Gal I, 18 19. Bruder (Vetter) gesehen habe.

Dieser Jakobus, Sohn des Alphäus und einer Schwester der heiligen Jungfrau, war Bischof zu Je- s. G. d. N. J. Chr. Th. VI. XVII. rusalem, wozu ihn wahrscheinlich unser Heiland selbst, vor Seiner Himmelfahrt ernannt hatte. Bey diesen Aposteln seyend, »ging Paulus aus und ein zu Jerusalem »und predigte frey den Namen des HErrn Jesu.« Er hatte auch Unterredungen mit den griechischen in dieser Stadt wohnenden Juden und suchte sie zu überzeu- s. G. d. N. J. Chr. Th. VI. XVI. N. 5. die Anmerk. gen, sie aber stellten ihm nach dem Leben.

Als er im Tempel betete, sah er in einer Entzückung unsern Heiland, Der ihm befahl, aus Jerusalem zu gehen, und ihm offenbarte, daß Er ihn unter die Heiden senden wollte. So erzählt er selbst viele Jahre nachher Apost. Gesch. XXII, 17, 21. in einer an die Juden gehaltnen Rede.

Die Brüder wußten auch schon, daß ihm die Juden nachstellten, gaben ihm, als er Jerusalem verließ, das Geleite bis gen Cäsarien und saadten ihn gen Apost. Gesch. IX, 26—30. Tarsus.

Die Erzählung von dieser Reise des Paulus nach Jerusalem bringt der Evangelist Lukas sehr natürlich in Verbindung mit seiner Bekehrungsgeschichte, ohne Zeiten zu bestimmen; Paulus selbst belehrt uns, daß er, drey Jahre nachdem der HErr ihn berufen, nach Jerusalem gegangen sey, »um Petrus zu sehen.«

Kehren wir nun zurück zu diesem, der der Gegenstand unserer Untersuchung, dessen Geschichte aber mit der Geschichte des Paulus so verwebt ist, daß wir diese nicht ganz aus dem Blicke lassen dürfen.

Die Verfolgung der Gläubigen, welche mit dem Tode des Stephanus begonnen, hat, wie scheint, nicht lange gedauert. Die römische Regierung hatte keinen Theil daran genommen und der hohe Rath mußte auf

Digitized by Google

seiner Huth seyn, da schon die Ermordung des Stephanus ein Eingrif in die Rechte Roms war, dessen Rüge dieser Versammlung Verdruß würde zugezogen haben.

So kurz aber auch diese Verfolgung mag gedauert haben, war sie doch reich an Früchten. Denn »die, »welche zerstreuet worden durch das über Stephanus »sich erhobne Drangsal, gingen umher bis gen Phöni- »cien und Cypern und Antiochia, und verkündigten das »Wort, aber niemand als den Juden.« Apost. Gesch. XI. 19.

»Es hatten nun die Gemeinen Ruhe im ganzen Ju- »däa, in Galiläa und in Samaria und baueten sich und »wandelten in der Furcht des HErrn, und wurden er- »füllet mit dem Troste des heiligen Geistes.« Apost. Gesch. IX. 31.

Es geziemte dem Oberhirten diese jungen Kirchen heimzusuchen. »Petrus wandelte umher zu allen.« In Lydda fand er einen Menschen, der Aeneas hieß, welcher sechs Jahr gichtbrüchig auf einem Bette lag. »Ae- »neas, Jesus Christus macht dich gesund!« rief ihm Petrus zu, »steh auf und bette dir selbst! Alsbald stand »er auf. Und es sahen ihn alle, die in Lydda wohn- »ten und in Saron, und bekehrten sich zum HErrn.«

Zu Joppe starb Tabitha, eine Jüngerin, »welche »sehr viel gute Werke gethan, und viel Almosen gege- »ben hatte.« Die Jünger dort sandten zu Petrus gen Lydda, baten ihn zu kommen. Er kam. Sie führten ihn auf den Söller, wo die Leiche lag, es traten zu ihm die weinenden Witwen, und zeigten ihm die Gewande, mit denen Tabitha sie bekleidet hatte. »Petrus trieb sie »alle hinaus, warf sich auf die Kniee, betete, wandte »dann sich zur Leiche, sprach: Tabitha, steh' auf! Sie »öffnete die Augen und als sie Petrus gesehen hatte, »setzte sie sich. Da gab er ihr die Hand und richtete sie »auf; rief dann die Heiligen und die Witwen und stellte »sie ihnen lebendig dar. Solches ward kund in ganz »Joppe, und viele wurden gläubig an den HErrn. Und »es geschah, daß er lange Zeit zu Joppe blieb bey ei- »nem Simon, der ein Gerber war.« Apost. Gesch. IX. 31—43.

Zu dieser Zeit, als der Apostel Petrus die heiligen Gemeinen in Judäa besuchte und itzt in Joppe war, gefiel es dem »Erzhirten,« Seinem sichtbaren Stellvertreter und durch diesen Seiner noch kleinen Heerde, welche 1. Petr. V. 4.

Digitized by Google

sich bald über den Erdkreis verbreiten sollte, ein Licht aufgehen zu lassen über den Sinn der Worte, so Er ehemals, da Er noch im Leben des Fleisches auf Erden wallete, gesprochen hatte: »Ich habe auch andre Scha»fe, die nicht sind von dieser Hürde, und auch die muß »Ich herbeyführen und sie werden Meine Stimme hö-
Joh. X 16. »ren und es wird seyn Eine Heerde, Ein Hirte.«

Hören wir die Erzählung des heiligen Lukas:

»Es war aber in Cäsarea ein Mann, mit Namen »Cornelius, ein Hauptmann über hundert in der Schaar, »welche die italische heißet, fromm und gottesfürchtig »mit seinem ganzen Hause, der viel Almosen dem Volke »gab, und immer zu Gott betete. Dieser sah in offen»barem Gesicht, gegen die neunte Stunde des Tags, »einen Engel Gottes zu ihm kommen, welcher ihm sagte: »Cornelius! Er aber schaute ihm ins Antlitz, erschrack »und sprach: Was ist's, o Herr? Jener sprach zu ihm: »Deine Gebete und deine Almosen sind empor kommen »vor das Andenken Gottes. Und nun sende Männer »gen Joppe, und laß kommen Simon, der mit Beyna»men Petrus genannt wird und als Gast wohnet bey »Simon dem Gerber, dessen Haus am Meere liegt; »der wird dir sagen was du thun sollst.«

»Als der Engel, der mit ihm geredet hatte, weg»gegangen war, da rief er zween seiner Knechte und »einen frommen Soldaten von denen, welche seiner »Befehle harreten, erzählte ihnen alles und sandte sie »gen Joppe.

»Des folgenden Tages, da sie auf dem Wege wa»ren und schon nah' bey dieser Stadt, stieg Petrus »hinauf um die sechste Stunde *), auf das flache Dach, »um zu beten. Und er ward sehr hungrig, und wollte »essen. Als man ihm nun zubereitete, überfiel ihn eine »Entzückung und er sah den geöffneten Himmel und hin»absinkend auf ihn etwas, wie ein großes leinenes Tuch, »gebunden an den vier Zipfeln, das auf die Erde hinab»gelassen ward. In diesem waren alle vierfüßigen »Thiere der Erde, und die wilden Thiere und die krie»chenden Thiere **), und das Gevögel unter dem Him-

*) Um zwölf Uhr Mittags.

**) »Τα ἑρπετα« kann auch die Fische mit in sich begreifen.

»mel. Und ihm erscholl eine Stimme: Steh' auf, »Petrus, schlachte und iß! Petrus aber sprach: Ach »nein, HErr! denn ich habe noch nie etwas gemeines »oder unreines gegessen. Und wiederum vernahm er »eine Stimme: Was Gott gereiniget hat, das mache »du nicht gemein! Dieses aber geschah dreymal und das »Tuch ward wieder in die Höhe genommen in den Him»mel.«

»Als Petrus bey sich selbst in Zweifel war, was das »für ein Gesicht sey, so er gesehen? siehe, da standen »vor der Hausthüre die von Cornelius abgesandten Män»ner, die sich nach dem Hause des Simon erkundigten, »riefen und fragten: Ob Simon, mit dem Beynamen »Petrus, hier als Gast wohne? Indem nun Petrus »hin und her sann über das Gesicht, sprach zu ihm der »Geist: Siehe, drey Männer suchen dich. Mache dich »auf, geh' hinunter und reise mit ihnen, zweifle nicht, »denn ich habe sie gesandt. Petrus stieg hinab zu den »Männern, und sprach: siehe, ich bin's, den ihr su»chet, welcher Ursache wegen seyd ihr hier? Sie spra»chen: Cornelius, der Hauptmann über hundert, ein »gerechter und gottesfürchtiger Mann, der einen guten »Namen hat beym ganzen Volke der Juden, hat gött»lichen Befehl durch einen heiligen Engel erhalten, dich »rufen zu lassen in sein Haus und Worte von dir zu hö»ren. Da rief er sie hinein, und beherbergete sie, am »folgenden Tage machte er sich auf, ging mit ihnen und »einige« (nämlich sechs, Apost. Gesch. XI. 12.) »der »Brüder von Joppe reisten mit ihm. Und des andern »Tages gingen sie ein in Cäsarea.

»Cornelius, der sie erwartete, hatte zu sich berufen »seine Verwandten und vertraute Freunde. Da nun »Petrus hinein ging, kam Cornelius ihm entgegen, »fiel ihm zu Füßen und betete ihn an *). Petrus aber »richtete ihn auf und sprach: Steh auf! Auch ich bin »ein Mensch. Und redend mit ihm ging er hinein und

*) »προσεκυνησεν.« Das προσκυνειν, welches die Römer durch adorare übersetzen, bezeichnet oft nur fußfällige Verehrung. Aber auch diese wollte Petrus nicht, so wenig wie der Engel in der Offenbarung. Sie gebührt nur dem Ewigen. Offenb. XIX. 10.

Digitized by Google

»fand viele, die versammlet waren. Und er sprach zu »ihnen: Ihr wisset, wie es nicht erlaubt ist einem jüdi»schen Manne Umgangs zu pflegen mit einem Fremd»ling, oder zu ihm zu gehen *). Aber Gott hat mich »gelehrt von keinem Menschen zu sagen, daß er gemein »oder unrein sey. Darum bin ich auch willig gekommen, »als ich gefordert ward. So frage ich nun, aus wel»cher Ursach ihr mich fordern lassen?

s. G. d. N. J. Chr. Th. VI. Abschn XIX. N. 6. dritte Anmerkung.

»Da sprach Cornelius: Zu dieser Stunde sind es »vier Tage her, daß ich fastete, und um die neunte »Stunde betete ich in meinem Hause und siehe, ein Mann »stand vor mir in glänzendem Gewand' und sprach: »Cornelius, dein Gebet ist erhört worden, und deine »Almosen sind empor kommen vor das Andenken Got»tes. So sende nun gen Joppe und laß kommen Si»mon, mit dem Beynamen Petrus. Dieser herberget »im Hause Simon des Gerbers am Meer. Wann er »wird hier seyn, wird er mit dir reden. Sogleich sandte »ich zu dir. Du hast wohl gethan, daß du gekommen »bist. Und nun sind wir alle gegenwärtig hier vor Gott »zu hören alles, was von Gott dir ist geheißen worden.

Da öffnete Petrus seinen Mund und sprach: »In »Wahrheit erkenne ich, daß Gott die Person nicht an»siehet; sondern in jedem Volke wer Ihn fürchtet und »Gerechtigkeit übet, der ist Ihm angenehm! Dieses »Wort hat Er gesandt den Kindern Israel, da Er ihnen »Friede verkündigen ließ durch Jesum Christum, Der da »ist HErr über alle. Ihr wisset was gehört worden im »ganzen Judäa, was seinen Anbeginn nahm in Gali»läa nach der Taufe, die Johannes predigte, von Jesu »von Nazareth, Den Gott mit dem heiligen Geist und »mit Kraft gesalbet hat, und Welcher umhergegangen »ist und hat Wohlthaten erwiesen und gesund gemacht, »alle, die vom Teufel überwältiget waren, denn Gott »war mit Ihm. Und Zeugen sind wir aller Dinge, so »Er gethan im Lande der Juden und in Jerusalem; Er, »Den sie getödtet und an's Holz gehenket haben. Die-

*) Das göttliche Gesetz verbot nicht den Umgang mit Fremden; solches verbot nur eine Satzung der Meister in Israel. »Den Fremdling, der bey dir im Lande ist, »sollst du lieben wie dich selbst;« sagt das Gesetz Moses.

3. Mos XIX. 33, 34.

Digitized by Google

»sen hat Gott auferweckt am dritten Tage und hat Ihn »offenbaret nicht dem ganzen Volk, aber uns, den vor»her von Gott bestimmten Zeugen, die wir mit Ihm ge»gessen und getrunken haben, nachdem Er war auf»erstanden von den Todten. Von Diesem zeugen alle Pro»pheten, daß durch Seinen Namen Vergebung der Sün»den empfahe jeglicher so an Ihn glaubet.

»Als Petrus noch diese Worte sprach, da fiel der »heilige Geist über alle, so diese Rede hörten. Und es »staunten die Gläubigen aus der Beschneidung, welche »mit Petrus gekommen waren, daß auch über die Hei»den ausgegossen würde die Gabe des heiligen Geistes, »denn sie hörten sie in« (fremden) »Sprachen reden und »Gott verherrlichen. Da nahm Petrus das Wort: Ver»mag auch jemand das Wasser zu versagen, daß sie nicht »getaufet würden, diesen, die da empfangen haben den »heiligen Geist, gleich wie wir? Und er befahl, daß sie »getaufet würden im Namen des HErrn.

»Darauf baten sie ihn, daß er einige Tage bey ih»nen bliebe.« Apost. Gesch. X.

Als die andern Apostel und die Brüder erfuhren was Petrus an dem Heiden Cornelius gethan hatte, stellten sie ihn, so bald er nach Jerusalem zurück gekommen war, darüber zur Rede. Er aber erstattete Bericht vom Gesicht, so Gott ihm gezeigt, und vom Befehl, den Er ihm gegeben, und als er erzählt hatte, wie der heilige Geist auf Cornelius und auf die andern, so bey ihm waren, gefallen wäre, fügte er hinzu: »Da gedacht' ich »an das Wort des HErrn, als Er sagte: Johannes hat »mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen »Geist getauft werden. So nun Gott ihnen gleiche Ga»ben gegeben hat wie uns, die da glauben an den HErrn »Jesum Christum, wer war ich, daß ich konnte Gott »wehren?

»Da sie das hörten, wurden sie beruhiget, lobten »Gott und sprachen: So hat Gott denn auch den Hei»den Buße gegeben zum Leben!« Apost. Gesch. XI. 1—18.

Die heilige Freude über diese Enthüllung des göttlichen Rathschlusses konnte nicht anders als sich schnell verbreiten. Einige von jenen, die, seitdem sie während der mit Stephanus begonnenen Verfolgung Jerusalem verlassen hatten und umher gingen bis gen Phönicien

Digitized by Google

und Cypern und Antiochia und das Wort verkündigten, aber niemand als den Juden; »einige von diesen« sagt der Evangelist Lukas, »Männer aus Cypern, und von »Cyrene kamen gen Antiochia, sprachen mit den Grie»chen« (das heißt Heiden) »und verkündigten ihnen den »HErrn Jesum *). Und die Hand des HErrn war mit »ihnen, so daß eine große Zahl gläubig ward und sich »zum HErrn bekehrte. Es gelangte aber die Nachricht »von ihnen zu den Ohren der Gemeine zu Jerusalem »und sie sandten Barnabas, daß er hinginge bis gen »Antiochia. Als dieser nun hinkam und die Gnade Got»tes sah, freuete er sich und ermahnte sie alle, daß sie, »mit dem Herzen auf Gott gerichtet, Ihm treu behar»reten. Denn er war ein guter Mann, voll heiligen »Geistes und Glaubens. Und es ward ein großes Volk »dem HErrn zugewandt.

»Barnabas aber zog aus gen Tarsus, Saulus zu »suchen, und da er ihn gefunden, führte er ihn gen »Antiochia.

N. Chr. G. 43. Apost. Gesch. XI. 19—26. »Sie hielten aber Versammlungen ein ganzes Jahr »in der Gemeine und unterwiesen eine große Menge. »Und in Antiochia wurden zuerst die Jünger Christen ge»nannt.«

Wäre nach gemeiner Meynung, deren Ungrund ich anderswo hinlänglich erwiesen zu haben glaube, Petrus damals schon Bischof zu Antiochia gewesen, so würde man sich wundern müssen, seiner hier nicht erwähnt zu finden. Wir werden ihn auch verschiedne Jahre später zugleich in Jerusalem sehen.

Der Kaiser Claudius hat im Jahre 41, gleich nach

*) Es ist offenbar, daß man lesen müsse προς τους Ελληνας, nicht προς τους Ελληνιστας. Hugo Grotius bezeugt, daß eine schätzbare alte Handschrift in England jene bessere Lesart habe und daß mit ihr die syrische Dolmetschung übereinstimme. Ich darf kein Gewicht legen auf gleichen Ausdruck in der Vulgata, weil diese (Act. VI. 1.) die Hellenen mit den Helleniſten verwechselt. Doch werden auch in der griechischen Urschrift die Juden, welche in der Zerstreuung lebten, Hellenen genannt. (Joh. VII. 35.) Hingegen glaub' ich nicht, daß die Heiden Helleniſten genannt worden; oft aber heißen sie Hellenen.

Digitized by Google

seiner Thronbesteigung, dem Agrippa, Enkel des sogenannten großen Herodes, zu den vom Kaiser Caligula ihm verliehenen Tetrarchien Batania, Trachonitis und Abilene, ganz Judäa und Samaria als Königreich gegeben.

So sah Jerusalem wieder einen eignen König, der nun den Namen Herodes Agrippa führte, und so wie er in Rom ein feiner Hofmann gewesen, als König von Judäa den Schein eines Eiferers für das väterliche Gesetz annahm.

So schildert ihn uns Josephus. Folgendes sagt von ihm der Evangelist Lukas:

»Um diese Zeit legte der König Herodes die Hände »an etliche von der Gemeine, ihnen Böses zu thun, und »ließ Jakobus, den Bruder des Johannes, tödten mit »dem Schwerdt. Und da er sah, daß es den Juden »gefiel, fuhr er fort, und nahm den Petrus auch ge»fangen. Es waren aber die Tage der süßen Brode. »Da er nun diesen hatte greifen lassen, ließ er ihn in »Gefängniß legen, übergab ihn zu bewachen vier Rot»ten von Kriegsknechten, deren jede von vier Mann »war und wollte ihn, nach dem Passah, dem Volke »vorstellen. So ward nun Petrus in Gefängniß gehal»ten; es ward aber inbrünstig in der Gemeine für ihn »gebetet zu Gott.

»Die Nacht, ehe Petrus sollte dargestellt werden »dem Volke, schlief er zwischen zween Kriegsknechten, »gebunden mit zwo Ketten; und Hüter hielten Wache »vor des Gefängnisses Thüre. Und, siehe, es kam ein »Engel des HErrn und ein Licht leuchtete hinein in den »Kerker und er schlug Petrus auf die Seite, weckte ihn »und sprach: Steh' schnell auf! da fielen ihm die Ket»ten von den Händen. Der Engel aber sprach zu ihm: »Gürte dich, und binde dir die Sohlen an. Er that es. »Und jener sprach zu ihm: Wirf dein Gewand um dich, »und folge mir. Und er folgte ihm, und ging hinaus. »Und er wußte nicht, ob ihm wirklich solches durch den »Engel widerführe, glaubte, er hätte eine Erscheinung. »So gingen sie durch die erste Wache und durch die zwote »und kamen zur eisernen Thür, welche in die Stadt »führt; die öffnete sich ihnen von selbst, und sie traten »hinaus, und gingen eine Gasse lang. Und alsbald

Digitized by Google

»schied der Engel von ihm. Da kam Petrus zu sich selbst »und sprach: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der HErr »Seinen Engel gesandt und mich der Hand des Hero»des und der ganzen Erwartung des Volkes der Juden »entrissen hat!

»Und er besann sich und ging zum Hause der Maria, »Mutter des Johannes mit dem Zunamen Markus *), »wo viele versammlet waren, und beteten. Als er an »die Thür des Vorhofs klopfte, trat hinzu ein Mädchen »zu horchen, mit Namen Rhode, und als sie die Stimme »des Petrus erkannte, ließ sie vor Freude die Thür un»geöffnet, lief hinein, verkündigte, Petrus stehe vor der »äußern Thüre. Sie sagten zu ihr: Du bist wahnsinnig! »Sie aber versicherte, daß es also wäre. Sie sprachen, »Es ist sein Engel! Petrus aber hielt an mit Klopfen; »da machten sie auf, sahen ihn, und entsetzten sich. Er »aber winkte ihnen mit der Hand zu schweigen, erzählte »wie der HErr ihn aus dem Gefängnisse geführt hätte
N. Chr. G. 44. Apost. Gesch. XII. 1—17. »und sprach: Verkündiget dieses dem Jakobus und den »Brüdern. Und er ging hinaus und zog an einen andern »Ort.«

Da aus der Folge der Erzählung des heiligen Lukas zu erhellen scheint, daß Herodes Agrippa bald nachher gen Cäsarea ging, wo das Volk seine Rede mit dem Zuruf: »Es ist eine Stimme Gottes, nicht eines Men»schen!« beantwortete, und »ihn alsobald der Engel des »HErrn schlug, weil er die Ehre nicht Gott gab und er »von Würmern gefressen ward und das Leben aus»hauchte;« und wir aus dem, mit der heiligen Erzählung sehr übereinstimmenden Berichte des Josephus vom Tode dieses Königs sehen, daß er drey Jahr nachdem er zu Jerusalem den Thron bestiegen hatte, starb, so ist wahrscheinlich, daß der Verhaft des Apostels Petrus, seine wunderbare Befreyung, und seine Abreise aus Jerusalem, ins Jahr 44 müsse geordnet werden **).

*) Man muß ihn nicht mit dem Evangelisten verwechseln. Es war wahrscheinlich derjenige, der mit Paulus in Rom war, als er an die Kirche zu Kolossen schrieb, (Kol. 4. 10.) den er einen Vetter des Barnabas nennt.

**) Nach des Josephus Bericht erschien Agrippa am zweeten Tage der öffentlichen Spiele, die er in Cäsarea zum Andenken des Augustus hielt, in Silberstoff gekleidet,

Digitized by Google

Nach dem Tode des Herodes Agrippa ward Judäa wieder eine römische Provinz, weil der Kaiser Claudius, der von seinen Freygelaßnen abhin-, von ihnen abgehalten ward, dem siebzehnjährigen Agrippa, Sohne des verstorbnen Königs, das väterliche Reich zu geben, obschon er es ihm versprochen hatte. Sonach hörte die Verfolgung der Christen, durch welche Herodes Agrippa sich den Juden hatte gefällig machen wollen, auf. »Das »Wort Gottes wuchs und mehrete sich,« sagt der Evangelist Lukas. Jos. ant. jud. XIX. 11 2. Apost Gesch. XII. 24.

Es waren vor dem Tode jenes Königes Propheten von Jerusalem gen Antiochia gekommen, deren einer, Agabus, eine Hungersnoth angekündigt hatte. Dieß bewog die Gläubigen jener Kirche eine Beysteuer zu sammlen, in welcher jeder nach Vermögen gab und solche durch Barnabas und Saulus an die Brüder in Judäa zu senden. Nachdem diese solche überbracht hatten, kehrten sie zurück aus Jerusalem, von wannen sie mit sich führten den Johannes, mit dem Beynamen Markus. Apost. Gesch. XI. 27—30. Apost Gesch. XII. 25.

»Zu Antiochia waren Propheten und Lehrer in der »Gemeine, Barnabas, Simon, genannt Niger, Lucius »von Cyrene, Manahen, erzogen mit Herodes dem »Tetrarchen, und Saulus. Da sie nun dem HErrn »Gottesdienst erzeigten und fasteten, sprach der heilige »Geist: Sondert mir Barnabas und Saulus zum Werke, »zu dem Ich sie berufen habe. Da sie nun gefastet und »gebetet und ihnen die Hände aufgelegt hatten, entlie»ßen sie sie.« Apost. Gesch. XIII. 1—3.

Hier beginnt die Erzählung von den apostolischen Reisen und Thaten des Barnabas und des Saulus, (welcher bald darauf den Namen Paulus annahm) des

---

vor dem im Theater dieser Stadt versammleten Volke. Er ward als ein Gott begrüßt, rügte nicht die frevelnde Schmeicheley, ward von plötzlichem Schrecken ergriffen, mit durchdringendem Schmerz befallen, dann von Bauchweh, und nachdem er fünf Tage lang unnachlassende Pein gelitten hatte, starb er. Josephus läßt ihn erschrecken vor der Eule, deren erste Erscheinung, als er von Tiberius in Bande gelegt worden, ihm als Ankündigung des Throns gedeutet ward, mit dem Hinzufügen, daß, wenn er sie wieder sähe, er nach fünf Tagen sterben würde. Joseph. ant. jud. XVIII. 6. vergl. mit XIX. 9. Ausgabe von Oberthür.

großen Apostels der Heiden, Reisen und Thaten, deren ich in dieser Abhandlung nur insofern erwähnen darf, als sie Beziehung haben auf den eigentlichen Inhalt derselben, den Apostel Petrus.

Wir haben gesehen, daß der Evangelist Lukas uns ungewiß läßt über den Ort, nach welchem Petrus hinging, als er, nach Erlösung von den Banden durch den Engel, Jerusalem verließ. »Er ging hinaus und
Apost Gesch XII. 17. »zog an einen andern Ort.«

Daß er nicht nach Antiochia gereiset sey, wenigstens nicht um dort zu bleiben, oder auch nur dort zu verweilen, erhellet daraus, daß wir ihn nicht finden unter den genannten Propheten und Lehrern, welche durch Handauflegung den Barnabas und den Saulus zu deren apostolischer Sendung zu den Heiden ausrüsteten.

So wie es sehr merkwürdig ist, daß der heilige Lukas, in dem ersten Theile seiner Geschichte der Apostel, uns fast ausschließlich vom Apostel Petrus, als vom Haupte der Apostel, unterhält, so muß es denen, welche nach gemeiner Meynung diesen schon im Jahre 36 den Stuhl von Antiochia einnehmen lassen, sehr auffallen, daß jener heilige Schriftsteller, der selbst ein Antiochener war und mit Liebe bey Erwähnung alles dessen, was diese frühe Gemeine betrift, zu verweilen scheint, uns nirgends erzählt, daß Petrus dort gewesen, den er uns doch mehrmal in Jerusalem, den er uns in Samaria zeigt, in Lydda, in Joppe, in Cäsarea. Ich habe anderswo die Schwierigkeiten gezeigt, in welchen jene Meynung, die sich das Ansehen einer Behauptung gibt,
s. G. d. R. J. Chr. Th. VI. xxxi. verwickelt ist. Sie sind so groß, das einige neuere, nur um den fünf und zwanzigjährig geglaubten Sitz des Apostels zu Rom nicht auf kürzerere Zeit beschränken zu müssen, seine frühere Verwaltung der Kirche zu Antiochia haben in Zweifel ziehen, ja läugnen wollen. Diese Abläugnung ist aber so vermessen als grundlos. Sie ist in Widerspruch mit dem ganzen christlichen Alterthum; gegen sie treten auf die heiligen Väter *), gegen sie

*) Es thut mir leid einen groben Mißgrif rügen zu müssen, den ich begangen, als ich im sechsten Theile mich auf eine Stelle des heiligen Ignatius berief, welche sich nicht in dessen ächtem Briefe an die Magnesienser, sondern im verfälschten findet, also nichts beweist!
s. G. d. R. J. Chr. Th. VI. xxxi. 6.

Digitized by Google

alle kirchlichen Geschichtschreiber; endlich auch die uralte Benennung einer apostolischen Kirche, die der atiochenischen von jeher gegeben worden, sowohl vom nicänischen und andern Concilien, als von den Kirchenvätern.

Eine alte, ehrwürdige, nie gründlich angefochtene, auf hoher Wahrscheinlichkeit beruhende Ueberlieferung meldet uns, daß, zwölf Jahr nach der Himmelfahrt unsers HErrn, also im Jahre 45 (vielleicht auch 46), sich zu Verkündigung des Evangeliums unter allen Völkern die Apostel aus Jerusalem zerstreuet haben, wo nur Jakobus der jüngere, Sohn des Alphäus, als Bischof zurückgeblieben. (Jakobus der Zebedäide war, wie wir gesehen haben, auf Befehl des Königes Herodes Agrippa enthauptet worden). Dieser Zeitpunct war dazu sehr geeignet, da nach dem Tode des Agrippa die Kirche zu Jerusalem einer langen Ruhe genoß, auch der heilige Lukas unmittelbar nach Erzählung jenes Todes sagt: »Das Wort Gottes aber wuchs und mehrete sich.« Apost. Gesch. XII, 24.

Nach zwey wichtigen Zeugnissen ist der Apostel Petrus gerade zehn Jahr nach dem Tode des Herodes Agrippa nach Rom gekommen, im Jahre 54, als Nero den Kaiserthron bestiegen hatte. Der gelehrte, geschichtkundige Lactantius, der sein Buch vom Tode der Christenverfolger, wie aus dessen Art und Weise der Erwähnung des Licinius erhellet, im Jahre 314 schrieb, sagt, Petrus sey nach Rom gekommen als Nero schon herrschte. Dieses schon scheint aufs erste Jahr der Regierung Neros zu deuten, und hiermit stimmt überein das Zeugniß des großen Papstes Leo des heiligen: »Als Petrus gen Rom reiste, scheute er weder die Macht »des Claudius, noch des Nero Grausamkeit;« woraus nach des gelehrten Protestanten Baratier Bemerkung sehr wahrscheinlich wird, daß der Apostel sich zur Reise von Antiochia nach Rom gegürtet habe, als Claudius noch herrschte, und in Rom angekommen sey, als Nero schon den Thron bestiegen hatte, welches geschah im Jahre 54. Lactant. de mortibus Persecutorum, II. M. Leo Sermo LXXX.

Große französische Kritiker, der verdienstvolle Franciskaner Pagi, dessen Fackel so oft den sehr befangnen Baronius beleuchtet und ihn heimleuchtet, der scharfsinnige Valois und der gründliche Balüze stimmen die-

ser, in der That höchst wahrscheinlichen, alle Schwierigkeiten hebenden Meynung bey.

Nicht nur vermessen, sondern schamlos, ist die Behauptung einiger Protestanten, welche haben läugnen wollen, daß Petrus in Rom gewesen. Verdienstvolle Protestanten rügen mit Unwillen diese Dreistigkeit. Grotius sagt: »Daß Petrus in Rom gewesen, wird »kein wahrer Christ läugnen.« Der anglikanische Bischof Pearson hat in einer eigenen Schrift des Apostels Petrus Aufenthalt in Rom erwiesen, so auch der gelehrte Protestant Baratier, der in einer besondern Abhandlung über die Folge der Bischöfe Roms, von Petrus an bis zu Victor, geschrieben, und später die Parteylichkeit des Bower, eines seiner Glaubensbrüder, gerüget hat, welcher, daß Petrus zu Rom gewesen, bezweifelte, »eine Thatsache« schreibt Baratier, »die »vom ganzen Alterthum bezeugt wird. Es gereicht zur »Schande einem Protestanten, zu gestehen, daß einer »von seiner Religion sie je in Zweifel gezogen habe. . . »Weit entfernt dem Protestantismus zu dienen, hat er »ihm großen Schaden gethan.« In der That kann eine solche Behauptung nur aus großer Verblendung des Verstandes, oder aus Unlauterkeit des Herzens kommen, da sie auch nicht Einen Scheingrund für sich hat, auf dem sie beruhen könnte, und das ganze Alterthum durch vereinigte Zeugnisse sie zerstiebt.

Hug. Grot. Annot in Ep. 1 Petr. V. 13.

Daß zu Rom sich eine Kirche von apostolischen Zeiten an beständig erhalten habe, ist nie geläugnet worden. Wer hätte diese Kirche gegründet, wenn nicht Petrus und Paulus, welche von jeher zu Rom und allenthalben als Gründer derselben genannt worden? Der heilige Ignatius, dieser Jünger der Apostel, schreibt an die Römer: »Ich gebiete euch nicht, wie »Petrus und Paulus, sie waren Apostel.« Der heilige Irenäus, der den von den Aposteln unterrichteten heiligen Polykarpus gesehen zu haben sich erinnerte, sagt, daß die Kirche Roms von den Aposteln Petrus und Paulus sey gegründet und geordnet worden.

Iren. adversus Haereses III. 3.

Das ganze Alterthum, die heiligen Väter so wie die kirchlichen Geschichtschreiber allzumal setzen diese historische Wahrheit in ein so helles Licht, daß die hie und da erst seit dem sechzehnten Jahrhundert dawider

erhobnen Widersprüche oder Zweifel nur Mitleiden verdienen.

Wird nun die Gründung und Anordnung der Kirche zu Rom beyden Aposteln zugeschrieben, so ist doch offenbar, daß im eigentlichen Sinne Petrus sie gegründet und Paulus nur an ihrer Anordnung, Befestigung, Heiligung thätigen Antheil genommen. Denn schon war diese Kirche blühend und mit göttlichem Gedeihen gesegnet, ehe Paulus sie gesehen, als er im Jahre 58, in seinem Sendschreiben an sie also schrieb:

»Zuvörderst danke ich meinem Gott für euch alle, »daß von eurem Glauben in der ganzen Welt verkündiget »wird. Denn Gott ist mein Zeuge, Dem ich diene in »meinem Geist, am Evangelium Seines Sohnes, daß »ich ohn' Unterlaß euer Erwähnung thue; allezeit fle»hend in meinen Gebeten, ob es nur einmal gelingen »sollte, daß ich zu euch käme, nach Gottes Willen. »Denn mich verlanget sehr euch zu sehen. . Ich will »euch aber nicht verhalten, ihr Brüder, daß ich mir »oft vorgesetzet hatte zu euch zu kommen, bin aber bis »anjetzt daran verhindert worden.« Röm. I. 8 11. 13.

Wahrhaftig diese Kirche war von Petrus, oder vielmehr von Gott durch Petrus wohl gegründet worden, ehe Paulus sie auch nur gesehen hatte *)!

In Absicht auf die Römer kann man auf Petrus anwenden, was Paulus von sich in Absicht auf die Korinthier und auf Paulus selbst, was er an eben dieser Stelle von Apollos sagt: »Ich habe gepflanzet, Apol»los hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gege»ben. So ist nun weder der da pflanzet etwas, noch

*) Ein Beyspiel von der Macht des Vorurtheils, selbst über Männer von großen Verdiensten, sehen wir am tiefgelehrten Baumgarten, wenn er in seinem Auszuge der Kirchengeschichte von Petrus und Paulus also schreibt: »In den folgenden Zeiten sind diese bey»den Apostel als Stifter der Kirche zu Rom angesehen »worden, welches bey Paulo mit mehrerem Recht ge»schieht, als bey Petro.« Hatte denn der schriftkundige Mann vergessen, was Paulus an die Römer schrieb? Nach welchen, uns und der ganzen Kirche unbekannten Angaben urtheilte Baumgarten, daß Paulus für diese von Petrus gestiftete, von Petrus gepflegte Kirche mehr gethan habe als Petrus?

Digitized by Google

»der da begeußt, sondern Gott, Der das Gedeihen »gibt. Der aber pflanzet und der da begeußt, sind ei-
1 Kor. III. 6 — 8. »ner wie der andre. Ein jeglicher wird je nach seiner »Arbeit seinen Lohn empfahen.«

Nehmen wir nun an, auf die angeführten Zeugnisse des Lactantius und des heiligen Papstes Leo, daß der Apostel Petrus erst im Jahre 54 nach Rom gekommen, so lösen sich alle Schwierigkeiten; es sey daß Petrus schon im Jahre 44, nach seiner Führung aus dem Kerker, als er »hinaus ging« aus der Versammlung der Heiligen die er gefunden hatte bey Nacht, im Hause der Maria, Mutter des Johannes Markus,
Apost. Gesch. XII. 17. »und an einen andern Ort hinzog« (wahrscheinlich auf Rath und Bitte dieser Heiligen, in deren Mitte der heilige Geist war) es sey, sag ich, daß er schon damals seine apostolische Reise antrat, um das Evangelium zu verkündigen, den zerstreueten Juden in Pon-
1 Petr. I. 1. tus, Galatien, Kappadocien, Asien (d. h. Jonien) und in Bithynien, an die er sein erstes Sendschreiben richtete, oder daß er noch in Judäa und in Samaria als Oberhirte aller Gemeinen verweilte und erst im folgenden Jahre 45, oder im Jahre 46, als die Apostel sich in alle Lande verbreiteten, zugleich mit ihnen sich aufmachte, so haben wir immer einen Zeitraum von acht bis zehn Jahren (von 44 oder 45 oder 46 bis 54) für diese apostolische Reise und für den antiocheniſchen Sitz des Apostels, den eine glaubwürdige Ueberlieferung auf sieben Jahre setzt. Doch bedarf es auch nicht daß man ihn erst nach seiner Rückkehr von der apostolischen Reise den Stuhl von Antiochia besteigen lasse, da er als Oberhaupt der ganzen Kirche, dem die Pflege und Gründung aller Gemeinen am Herzen lag, gar wohl von Antiochia diese Reise mag unternommen ha-
Apost. Gesch. XIII. 1. ben, und desto eher, da zu Antiochia Propheten und Lehrer waren, denen er die Führung dieser Kirche anvertrauen konnte.

»Barnabas und Saulus, ausgesandt vom heiligen »Geist,« gingen gen Seleucia (am Orontes), schifften sich ein nach Cypern, predigten dort den Juden zu Salamin, durchwanderten die Insel, an deren westlichem Gestad' in Paphos der Statthalter Sergius Paulus gläubig ward, und Saulus den Namen Paulus

annahm; dann schifften sie hinüber gen Pergen in Pamphylien, gingen von Pergen in die Landschaft Pisidien, verkündigten erst den Juden, dann den Heiden Jesum Christum im pisidischen Antiochia, dann brachten sie das Wort des Lebens den lykaonischen Städten, Ikonium, Lystra und Derbe, zogen wider durch Pisidien gen Pamphylien, lehrten das Evangelium in Perge und Attalea, wo sie sich einschifften und zurückkehrten nach Antiochia in Syrien, nachdem sie mit überschwänglichem Segen, unter vielen Verfolgungen, sowohl Juden als Heiden Jesum Christum verkündiget durch Lehre und durch Wunder Ihm viele Seelen gewonnen hatten.

Zu Antiochia berichteten sie in versammleter Gemeine, wie viel Gott, Der den Heiden die Thür des Glaubens geöffnet, durch sie gethan hatte. Dann verweilten sie dort eine geraume Zeit, während welcher »Einige herabkamen von Judäa, und lehreten die Brüder: Wenn ihr euch nicht beschneiden lasset, nach der »Weise Moses, könnt ihr nicht selig werden. Da sich »nun eine Spaltung erhob und Paulus und Barnabas »einen nicht geringen Streit mit ihnen hatten, ordneten »sie,« (nähmlich die Gemeine zu Antiochia) »Paulus »und Barnabas, und einige aus ihnen, hinauf zu ge»hen zu den Aposteln und Aeltesten in Jerusalem dieser »Frage wegen. Und nachdem sie von der Gemeine be»gleitet worden, zogen sie durch Phönicien und Sama»rien, erzählten die Bekehrung der Heiden und mach»ten große Freude allen Brüdern.« Apost. Gesch. XIII. XIV.

»Als sie nun kamen gen Jerusalem, wurden sie auf»genommen von der Gemeine und von den Aposteln und »den Priestern, und erzählten, wie viel Gott durch sie »gethan hatte. Es erhuben sich aber einige vom Or»den der Pharisäer, welche gläubig geworden waren »und sprachen: Man muß sich beschneiden und ihnen »gebieten zu beobachten das Gesetz Moses.«

»Die Apostel aber und die Priester versammleten »sich, diese Sache zu betrachten. Da sie nun viel hier»über nachgeforschet hatten, erhob sich Petrus und »sprach zu ihnen: Männer und Brüder, ihr wisset, »daß, schon von langer Zeit her, Gott mich unter uns »erwählet hat, daß aus meinem Munde die Heiden das

Digitized by Google

»Wort des Evangeliums hören und glauben sollen.
»Und Gott, der Herzenskundige, hat ihnen Zeugniß
»gegeben, indem Er ihnen den heiligen Geist gab,
»gleich wie auch uns. Und keinen Unterschied hat Er
»gemacht zwischen uns und ihnen, indem Er durch den
»Glauben ihre Herzen gereiniget hat. Was versuchet
»ihr denn Gott anitzt, daß ihr aufleget ein Joch auf der
»Jünger Nacken, welches weder unsre Väter noch auch
»wir zu tragen vermochten? Sondern wir glauben se-
»lig zu werden durch die Gnade des HErrn Jesu Chri-
»sti auf gleiche Weise wie auch sie.«

»Die ganze Menge schwieg und hörten Barnabas
»und Paulus, die da erzählten, wie viele Wunder
»und Zeichen Gott durch sie unter den Heiden gethan
»hatte.«

»Nachdem nun diese geschwiegen hatten, nahm Ja-
»kobus das Wort und sprach: Ihr Männer und Brü-
»der höret mir zu: Simon hat erzählt, wie zuerst Gott
»hat heimgesucht und angenommen ein Volk aus den
»Heiden, zu Seinem Namen. Und damit stimmen
»überein die Reden der Propheten, wie geschrieben ste-
»het: Darnach will ich wieder kommen und wieder auf-
»bauen die zerfallene Hütte Davids, und das von ihr
»niedergerissene wieder aufbauen, und sie wieder auf-
»richten, auf daß die übrigen Menschen nach dem
»HErrn suchen, und alle Völker, über welche mein
s. Amos. IX. 11. 12. »Name genennt ist, spricht der HErr, der solches thut.
»Gott sind alle seine Werke bekannt von Ewigkeit her.
»Darum urtheile ich, daß man diejenigen unter den
»Heiden, welche sich zu Gott bekehren, nicht beunru-
»hige, sondern man schreibe ihnen, daß sie sich enthal-
»ten von Unreinigkeit der Götzenbilder, und von Unzucht,
»und vom Erstickten, und vom Blute. Moses hat ja
»von vielen Geschlechten her, in jeglicher Stadt, sol-
»che, die ihn predigen, da er jeden Sabbat in den Sy-
»nagogen gelesen wird.«

»Da dauchte es gut den Aposteln und den Priestern,
»sammt der ganzen Gemeine, aus ihnen Männer erle-
»sen, sie zu senden gen Antiochia mit Paulus und Bar-
»nabas, nähmlich Judas mit dem Zunamen Barsabas
»und Silas, welche Vorsteher waren unter den Brü-
»dern. Und solches schrieben sie, und übergaben es

Digitized by Google

»ihren Händen: Wir, die Apostel und die Priester, und »die Brüder den Brüdern aus den Heiden in Antiochia »und in Syrien, und in Cilicien, Freude zuvor! Da »wir gehört haben, daß einige von uns ausgegangen »sind und euch durch Reden beunruhiget und eure See»len erschüttert haben, und sagen, ihr sollt euch be»schneiden lassen und das Gesetz beobachten, denen wir »nichts befohlen haben, so gefiel es uns einträchtig »gesinneten, Männer zu erlesen und zu euch zu senden »mit unsern geliebten Barnabas und Paulus, diesen »Menschen, die ihre Leben dargeboten haben für den »Namen unsers HErrn Jesu Christi. So senden wir »euch nun Judas und Silas, die auch selbst mündlich »dasselbe verkündigen werden. Denn es hat gefallen »dem heiligen Geist und uns, euch nicht mehr Last auf»zulegen, als diese nothwendigen Stücke, daß ihr euch »enthalten sollt der Götzenopfer, und des Erstickten, »und des Bluts, und der Unzucht, so ihr euch vor sol- Apost. Gesch. XV. 1—29. N. Chr. Geb 51.
»chen hütet, werdet ihr recht thun. Gehabt euch »wohl.«

Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Gala-ter sehen wir, daß der heilige Johannes auch in Jerusalem war zu dieser Zeit und Antheil genommen am Concilium. Da Paulus aber nur Jakobus, Kephas (Petrus) und Johannes nennt, »die für Säulen ange»sehen waren,« so ist offenbar, daß die andern Apostel Gal. II. 9. des HErrn abwesend waren. Durch Fügung Gottes mochte wohl Johannes eben von den Parthern zurückgekehrt seyn, denen er, nach glaubwürdigen Zeugnissen, das Evangelium soll geprediget haben. Jakobus hatte seinen bischöflichen Sitz in Jerusalem. Petrus war dort nicht nur als Apostel, sondern auch als Oberhaupt der Kirche, der auch als solcher vorzüglich das Wort führte.

Sonach waren in diesem Concilium fünf Apostel, drey von den Zwölfen: Petrus, Johannes und Jakobus der Alphäide, und Paulus und Barnabas.

Wenn Petrus sagt, daß »schon von langer Zeit her »Gott ihn unter ihnen erwählet habe, daß aus seinem »Munde die Heiden das Wort des Evangeliums hören »und glauben sollten,« so ist offenbar, daß er nur an Apost. Gesch. XV. 7. die zu Joppe ihm gewordne Offenbarung, welcher zu-

folge er die Erstlinge der Heiden Jesu Christo zuführte, erinnern, nicht aber ausschließlich sich die Sendung an die Heiden zuschreiben will. Nichts war der Sache des Paulus und des Barnabas so vortheilhaft, als jene Offenbarung, durch welche den Heiden die Thüre des Lebens geöffnet ward. Paulus selbst erzählt uns, daß Jakobus, Kephas und Johannes, »welche als Säulen »angesehen wurden,« die ihm verliehene Gnade anerkannt, ihm und dem Barnabas die rechte Hand als Zeichen der Gemeinschaft gereicht haben, und sie übereingekommen, daß Paulus und Barnabas den Heiden, Gal. II. 9. sie den Juden, das Evangelium verkündigen sollten. Welches doch von keiner Seite ausschließlich muß verstanden werden, indem Johannes später in Kleinasien, Petrus in Rom auch den Heiden, so wie dagegen Paulus vielen Juden, Jesum Christum geprediget *).

Paulus berichtet uns auch, daß er durch eine Offenbarung geheißen ward gen Jerusalem zu kommen, sich mit den Aposteln zu besprechen; daß er Titus, seinen Jünger, mit sich genommen, welcher nicht gezwungen worden sich beschneiden zu lassen, und daß falsche Brüder eingeschlichen waren, welche die Heiden dem mosaïschen Gesetz unterwerfen wollten, denen aber er Gal. II. 1—5. und Barnabas widerstanden.

Nach zween Schriftstellern aus dem vierten Jahrhundert stand an der Spitze dieser falschen Brüder Cerinthus, der auch schon, nach der Bekehrung des Cor- Epiphan. und Philastrius. nelius, das Murren einiger Gläubigen aus den Juden erregt hatte und in späterer Zeit Urheber einer gnostischen Secte ward.

»Als Paulus und Barnabas vom Concilium entlas»sen worden, kamen sie gen Antiochia, versammleten »die Menge und übergaben den Brief. Als jene den »lasen, wurden sie des Trostes froh. Judas aber und Apost. Gesch. »Silas, die selbst Propheten waren, ermahnten mit XV. 30—32. »vielen Worten die Brüder und stärkten sie.«

Bald nachher kam der heilige Petrus gen Antio-

*) Ueber das, was im Beschluß des Concilums von der Enthaltung von Unsauberkeit der Götzen (nämlich von Enthaltung der den Götzen geopferten Speisen) und von der Unzucht gesagt wird, beziehe ich mich auf den sechsten Theil meiner Geschichte, Abschn. XLII. 11—14.

Digitized by Google

chia, wo er nicht nur als Bischof dieser Gemeine, sondern als Oberhirte der ganzen Kirche den Beschluß des Conciliums bekräftigte, indem er mit den Gläubigen aus den Heiden aß, wie er ohne Zweifel seit der Bekehrung des Cornelius schon gethan, da eine Offenbarung ihn geheißen, »nicht gemein zu machen, was Gott »geheiliget hatte.«

Als aber einige Gläubige von Jakobus hinkamen (das heißt aus Jerusalem, wo Jakobus der Alphäide Bischof war), da entzog er sich den Gläubigen aus den Heiden und durch sein Beyspiel wurden auch die andern Gläubigen aus den Juden hingerissen, selbst Barnabas. »Aber« so schreibt Paulus an die Galater, »als »ich sah, daß sie nicht aufrichtig einhergingen nach der »Wahrheit des Evangeliums, da sprach ich zu Petrus »in Gegenwart aller: So du, der du ein Jude bist, »nach Weise der Heiden lebst und nicht nach Weise der »Juden, warum zwingst du denn die, so aus den Hei- Gal. II. »den sind, nach Weise der Juden zu leben?« 11 — 14.

Des heiligen Paulus Ausdruck: »Ehe einige von »Jakobus kamen« macht es sehr wahrscheinlich, daß V. 12. dieser heilige Apostel und Bischof zu Jerusalem dem Petrus zu diesem Schritte gerathen hatte. Einen ähnlichen Rath gab er sieben Jahre später dem Paulus, der ihn befolgte. Weder Petrus noch Jakobus wollten den Spruch des Conciliums entkräften; nur um die Juden zu gewinnen wünschten sie, daß die Gläubigen aus diesem Volke sich noch, aus Liebe zu ihren unbekehrten Brüdern, den mosaischen Gebräuchen fügten. Paulus selbst war von demselbigen Geiste der Liebe beseelt.

»Frey von allen« so schreibt er, »hab' ich mich selbst »zum Knechte gemacht, auf daß ich viele gewinnen »möge. Den Juden bin ich worden wie ein Jude, auf »daß ich die Juden gewinnen möge, denen, die unter »dem Gesetze sind, als unter dem Gesetze seyend, auf »daß ich die, so unter dem Gesetze sind, gewinnen »möge; den gesetzlosen als gesetzlos seyend (wiewohl »nicht gesetzlos vor Gott, sondern unterthan dem Ge»setze Christi), auf daß ich die Gesetzlosen gewinnen »möge. Den Schwachen bin ich geworden wie ein »Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinnen

1 Kor. IX. 19 — 22. »möge; Allen bin ich Alles geworden, auf daß ich auf »alle Weise Einige retten möge!«

Titus ward in Jerusalem nicht gezwungen sich beschneiden zu lassen, weil solches gegen den Sinn des Conciliums gewesen wäre. Bald nachher aber ließ Paulus den Timotheus, weil seine Mutter eine Jüdin war, zu Lystra beschneiden, »um der Juden willen.« »Und im Jahre 58, als Paulus wieder nach Jerusa»lem kam, nahm er, auf den Rath des Apostels Jako»bus, öffentlichen Antheil an einem jüdischen Gelübde von vier Männern aus der Gemeine, indem er sich mit ihnen reinigen ließ, die Kosten des Gelübdes trug, in den Tempel ging, und erklärte, wann die Tage der Reinigung aus seyn würden, und wann für jeden von ihnen das Opfer würde gebracht werden *).

Apost. Gesch. XVI. 3.

Apost. Gesch. XXI. 18—26.

Der heilige Paulus, welchem Gott über diesen Gegenstand vorzügliche Erleuchtung verliehen hatte (woran wir, da Petrus ihm nachgab, nicht zweifeln dürfen), war überzeugt von der Nothwendigkeit, dem Schlusse des Conciliums durch genaue Befolgung desselben Nachdruck zu geben; nicht allein, weil durch entgegengesetzte Handlungsweise die Heiden vom Evangelium würden seyn abgeschreckt worden, sondern auch wegen Zwecklosigkeit der Beobachtung jener mosaischen Gebräuche, welche ihre zwiefache Bedeutsamkeit verloren hatten, sowohl die vorbildliche, als die Ein Volk von allen andern absondernde, seitdem durch den Sohn Gottes alles Vorbildliche war erfüllet und der sondernde Zaun niedergerissen, ja alles Volk unter dem Himmel zur Theilnahme an dem Heile des neuen Bundes war eingeladen worden. Nicht aber allein zwecklos, sondern auch den Geist ertödtend wäre die Beobachtung jener Bräuche nun geworden. Jesus Christus Selbst hatte schon erklärt im heilvollen Gespräche mit der Samaritanerin: »Weib, glaube mir, es kommt »die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge (dem Berge »Garizim, wo der Samaritaner-Tempel stand), noch

*) Schon im Jahre 54 hatte Paulus zu Kenchreä, dem Hafen von Korinth, sich eines Gelübdes wegen nach mosaischer Vorschrift das Haupt scheeren lassen. Mit Zwang wird die Handlung auf Aquila gedeutet.

Apost. Gesch. XVIII. 18 4. Mos. VI. 2 — 12.

»zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. . . . Es »kommt die Zeit und ist schon itzt, daß die wahrhaftigen »Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in »der Wahrheit, denn der Vater will auch haben die »Ihn also anbeten. Gott ist ein Geist, und die Ihn an»beten, die müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit »anbeten.« Dieser Anbetung im Geiste und in der Wahrheit war die Beobachtung jener Gebräuche, die dazu ihre Bedeutsamkeit verloren hatten, ganz zuwider. Die alte »Jerusalem war« dienstbar mit »ihren Kin»dern,« Jerusalem aber die freye ist unser aller Mutter: Wer, nachdem die Kirche durch das Concilium diese Gebräuche abgestellet hatte, dennoch durch Beobachtung derselben etwas Uebriges verdienstliches — wie er wähnte — thun wolle, der liefe ja Gefahr, auf eigne Gerechtigkeit, das heißt, auf Gerechtigkeit, die nicht »vor Gott gilt,« sich zu stützen und jene durch das Blut Jesu Christi erworbne Gerechtigkeit zu verscherzen, die »aus dem Glauben kommt und fruchtbar ist in guten »Werken.«

Joh. IV 21. 23. 24. Gal. IV. 25. 26. Röm. I. 17. u. f. u. d. Ebendaselbst Kol. I. 10.

Das Thun der Knechtschaft ist zuwider dem Geiste der Kindschaft, zu welcher der Sohn Gottes uns berufen hat.

Trotz alle dem, was das Concilium, was die Apostel dagegen gewirket hatten, gährte gleichwohl der alte Sauerteig noch lange fort, wie wir sehen aus den Warnungen des heiligen Greises Ignatius, die er sechs und funfzig Jahre nachher, als er dem Löwen, die ihn zerrissen haben, entgegen geführet ward, der Gemeine von Magnesia in Kleinasien gab. Sie sind ganz im Geiste des pauliuischen Sendschreibens an die Galater, und Ignatius war ein Jünger des heiligen Petrus und dessen zweeter Nachfolger auf dem Stuhle von Antiochia.

Ignat. ad Magnes.

Danken wir Gott für die Freymüthigkeit, die Er dem heiligen Paulus, für die Demuth, die Er dem heiligen Petrus gab. Diese und jene waren Seine Gabe und entquollen reiner Liebe!

Bald nachher verließen Paulus und Barnabas Antiochia, neue apostolische Reise antretend. Silas, der nicht nach Jerusalem zurückgekehret war, begleitete den

Apost. Gesch. XV. 34 — 40. Paulus, Johannes, mit dem Zunamen Markus, ging mit Barnabas.

Die fernere Geschichte des heiligen Paulus, von seiner Abreise aus Antiochia bis zu seiner Rückkehr gen Jerusalem, sein Aufenthalt allda, seine Gefangenschaft in Cäsarea, seine erste Ankunft in Rom, wo er zwey Jahre blieb, Ereignisse, welche anderswo, aus der Apostelgeschichte des heiligen Lukas, nacherzählet worden, gehören nicht zu unserm itzigen Inhalt.

N. Chr. Geb. 58. N. Chr. Geb. 61. s. G. D. R. J. C. Th. VI.

Wir wissen nicht, wo der heilige Petrus die drey ersten Jahre nach dem Concilium zugebracht habe, wahrscheinlich größtentheils zu Antiochia, wo wir ihn so eben gelassen haben.

Nach welchen Zeugnissen und aus welchen Gründen seine erste Reise nach Rom, und die durch ihn geschehene Gründung dieser Kirche ins Jahr 54 gesetzet werde, glaub ich hinlänglich gezeigt zu haben. Als seinen Nachfolger im bischöflichen Amte zu Antiochia ließ er den heiligen Evodius.

Vier Jahre nach des Oberhirten Ankunft in Rom sprach man, wie der heilige Paulus bezeugt, in der ganzen schon sehr verbreiteten Christenheit von dem Glauben der Römer, und Paulus nennet sie, wie es scheint vorzugsweise, denn keine der andern Kirchen begrüßt er so: »die Geliebten Gottes.« Und wer darf die über dieser Kirche waltende Hand des ewigen »Erzhirten« verkennen, Der, da Er sie zum Sitze Seines sichtbaren Stellvertreters erkor, ihr den Segen gab, dessen sie als Leuchtthurm, von welchem die wahre Lehre strahlen sollte, für das Heil aller über den Erdkreis zerstreueten Kirchen bedurfte, den Segen unwandelbarer Reinheit des Glaubens, den ihr nicht die Verfolgungen der ersten drey Jahrhunderte, welchen Rom, als Sitz der Cäsaren, mehr als andre Kirchen ausgesetzet war, zu rauben vermochten; den nie eine Ketzerey verfälschte; der den Umwälzungen der Reiche und der Ueberschwemmung von verheerenden Barbaren widerstand; der, bey großen Aergernissen, welche die Kirche Jesu Christi beweinte, Aergernisse, die aus dem Schooße Roms, vom Stuhle des heiligen Apostels ausgingen, dennoch sich unwandelbar erhielt, so daß die Kirche Roms der »Mittelpunkt der Einheit«, wie schon der heilige Cy-

Röm. I. 8. Röm. I. 7. 1 Petr. V. 4.

prian sie nannte, blieb, und anitzt im vollen Laufe des achtzehnten Jahrhunderts ihrer Gründung es ist, unter einem heiligen Nachfolger des Apostels Petrus, für den, wie ehemals die Erstlingskirche Jerusalems für jenen, die in vier Welttheilen verbreitete katholische Kirche mit Inbrunst und mit Zuversicht zu Gott betet, daß es Ihm gefallen möge, die Gefangenschaft Seines Gesalbten zu endigen, ihn wiederherzustellen Seinem Sitze zu Rom, Seiner ganzen, auf dem Felsen Petrus gegründeten, mit dem Blute des ewigen Hohenpriesters, Seines Sohns, erworbnen heiligen Kirche!

Nach allgemeiner Meynung der Kirchenväter schrieb Petrus aus Rom sein erstes, an die zerstreueten Gläubigen aus den Juden in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien (Jonien) und Bithynien gerichtetes Sendschreiben und meynte Rom, als er schrieb: »Es grüßen »euch die Brüder, die sammt euch auserwählet sind zu »Babylon.« Auch Grotius ist dieser Meynung, welche ehemals von den Protestanten heftig war angefochten worden. Diese Frage hat ihre Wichtigkeit verloren, da nach dem, was Grotius über des Apostels Aufenthalt in Rom, was auch Pearson und Baratier von ihm, als Bischof Roms, gesagt und erwiesen haben, wohl kein unterrichteter Glaubensbruder jener verdienstvollen Protestanten, zahllosen Zeugnissen des Alterthums zuwider, der Rüge des Grotius trotzen wird, der, mit edlem Unwillen über die Vermessenheit jener Behauptung, gerade heraus sagt: »Kein wahrer Christ wird läugnen, »daß Petrus zu Rom gewesen.« Das Jahr zu bestimmen, in welchem der heilige Apostel dieses mit göttlicher Salbung begabte Sendschreiben erließ, scheint mir nicht möglich.

1. Petr. V. 13.

s. G. d. R. J. C. LXV.

f Hug. Grot. Annotat. in N. T. ad 1 Petr. V. 13.

Da wir in des Evangelisten Lukas Erzählung von der ersten Ankunft des Apostels Paulus in Rom, welche im Jahre 61, wahrscheinlich im Februar, geschah, den Apostel Petrus nicht erwähnet finden, so darf man wohl als gewiß annehmen, daß er abwesend war, als Oberhirte andre Kirchen besuchte, oder Juden und Heiden andrer Länder das Evangelium predigte. Wahrscheinlich fügte Gott es so, auf daß, was Petrus gepflanzet hatte, Paulus begießen möchte, seinem lange gehegten Verlangen gemäß, die Römer zu »sehen, ihnen

Digitized by Google

»mitzutheilen eine geistliche Gnadengabe, sie zu befesti-
»gen, das heißt« (wie er bescheiden hinzufügt) »zugleich
Röm. 1. 11. 12. »mit euch gegenseitig getröstet zu werden durch euren
»und meinen Glauben.«

Während des ersten zweyjährigen Aufenthalts des Paulus zu Rom, ward der heilige Apostel Jakobus, der Alphäide, erster Bischof der Gemeine von Jerusa-
Jos. ant. jud. XX. IX. 1 und Euseb. Eccl. Hist II. XXIII. lem, auf Befehl des jüngern Annas, (Sohnes desje-
nigen Annas, vor den unser Heiland war geführt wor-
den) gesteiniget.

Zum Nachfolger auf diesem Erstlingssitz der Chri-
stenheit ward erwählt Symeon, ein Vetter Jesu Christi.
Es wird gesagt, daß die noch lebenden Apostel und
Hegesippus apud Euseb. Eccl. Hist. III. XI. Jünger des Sohnes Gottes nach Jerusalem gekommen
und einstimmig diese Wahl getroffen haben. In der
That ist es wahrscheinlich, daß Petrus und Johannes,
nicht so entfernt von Jerusalem wie die andern Apostel,
leitenden Antheil an dieser Wahl gehabt.

Im Jahre 63 ward Paulus aus Rom entlassen.
G. d. R. J. C. Th. VI. Von dem, was er nachdem gethan und geschrieben, hab'
ich an seinem Ort geredet.

Im Jahre 64 ließ der Kaiser Nero die Stadt Rom anzünden, um den Ruhm zu haben, diese große Stadt herrlicher, als sie schon war, aus ihrer Asche wieder hervorgehen zu lassen und sie nach seinem Namen, Neropolis, zu benennen. Die Feuersbrunst dauerte sechs Tage und sieben Nächte. Als sie am heftigsten loderte, zeigte sich der Kaiser auf der Zinne seines Palastes im theatralischen Gewande eines Saitenspielers, und besang zum Klang der Leyer die Einäscherung von Troja.

Tacitus erzählt, das böse Gerücht von sich abzuwenden, habe Nero die Schuld auf die Christen gewälzet und viele derselben auf grausvolle Weise getödtet. Einige ließ er mit Fellen wilder Thiere bekleiden und sie von Hunden zerreissen, andre kreuzigen, wieder andre ließ er bey nächtlichen Spielen, die er in seinen Gärten gab, anzünden und sie als Fackeln leuchten *).

Senec. Epist. XIV. *) Seneka und Juvenal erwähnen dieser grausamen Todesstrafe. Der dazu Verdammte ward mit Leicht zum-

Der heilige Dionysius, Bischof zu Korinth, der im zweyten Jahrhunderte zur Zeit des Kaisers Marcus Aurelius blühete, belehret uns in einem von Eusebius aufbewahrten Bruchstücke seines Briefes an die Kirche zu Rom, daß die Apostel Petrus und Paulus, nachdem beyde zusammen in Korinth gewesen und Jesum Christum dort geprediget hatten, auch zusammen nach Italien gereiset sind, wo sie zugleich Märtyrertodes gestorben. Euseb Eccl. Hist. II. 25.

Die heiligen Väter Athanasius und Augustinus bezeugen, Paulus habe durch eine Offenbarung, die ihn nach Rom zu gehen geheißen, gewußt, daß er dort für den Sohn Gottes mit seinem Blute zeugen würde, daher er mit so großer Freudigkeit aus Rom an seinen geliebten Sohn in Jesu Christo, den Timotheus, geschrieben habe. »Ich werde schon geopfert und die Zeit meiner Lösung steht mir nahe bevor. Ich habe gekämpfet »den guten Kampf, habe den Lauf vollendet, den Glauben bewahret. Hinfort bleibt mir aufbewahrt der »Kranz der Gerechtigkeit, den mir geben wird der HErr »an jenem Tage, der gerechte Richter; nicht aber nur »mir, sondern allen, die seine Erscheinung lieben.« 2. Timoth. IV. 6—8.

Gewiß ist, daß der heilige Petrus durch eine Offenbarung des Sohnes Gottes wußte, daß er bald zu Ihm kommen würde. In seinem zweyten Sendschreiben, welches er wahrscheinlich aus Rom erließ, sagt er:

»Ich achte es für recht, so lange ich in dieser Hütte »bin, euch durch Erinnerung zu erwecken, wissend, daß »ich meine Hütte bald ablegen werde, wie unser HErr »Jesus Christus mir offenbaret hat.« 2. Petr. I. 13. 14.

Ununterbrochne Ueberlieferung der Kirche zu Rom setzt den Tag der Vollendung beyder Apostel auf den 29sten Juny. Da der heilige Clemens, der sie beyde gekannt hat, vom Apostel Paulus schreibt, daß er unter den Befehlshabern Märtyrertodes gestorben sey (ein Ausdruck, der offenbar auf Abwesenheit des Kaisers deutet), der Kaiser Nero aber gegen das Ende des Jahrs 66 nach Griechenland reiste, wo er das Jahr 67

denden Gewanden bekleidet, und diese setzte man in Flammen. Juvenal. Satyr. VIII. 26.

zubrachte und während dieser Zeit beyde Präfecten Roms, Tigellinus und Nymphidius Sabinus, mit dem mächtigen Freygelassenen Helius, den Geschäften in dieser Stadt vorstanden, so ist wahrscheinlich, daß beyde Apostel in diesem Jahre 67 Märtyrertodes starben. Paulus ward, drey Meilensteine von Rom (eine Stunde Weges) an der Landstraße von Ostia, weil er ein römischer Bürger war, enthauptet; Petrus aber in Rom gegeißelt, dann gekreuziget, und zwar, nach dem von Eusebius angeführten Zeugnisse des Origenes, mit dem Haupte unterwärts, wie er, sich unwürdig achtend, auf gleiche Weise mit dem HErrn zu sterben, verlangt hatte. Gewiß ist, daß er zu Rom, auf dem Vatikan, wo damals die Juden wohnten, gekreuzigt ward. Seine Frau ward mit ihm zum Tode geführt, und er rief ihr zu: »Gedenke an den HErrn!« So berichtet uns der heilige Clemens von Alexandrien, der am Ende des zweyten, und im Anfang des dritten Jahrhunderts blühete *).

Euseb. Eccl. Hist. III. 1.

Clem. Alex. Stroma. VII.

Beyde Apostel sind immer zu Rom, als Stifter und Pfleger dieser Kirche dankbar verehret worden, obgleich die eigentliche Gründung derselben, wie aus angeführtem Zeugnisse des heiligen Paulus erhellet, nicht ihm zugeschrieben werden kann, der die schon geheiligten Römer noch nicht gesehen hatte, als er sein Sendschreiben an sie erließ, sondern allein dem Petrus.

Aber so reichlich haben sich die Gnaden des heiligen Geistes durch beyde Apostel über diese Kirche ergossen, daß sie in der Feyer ihres dankbaren Andenkens solche so wenig trennt, als deren in Einer Gruft der Verklärung harrende Hüllen getrennt sind, welche, nach den Zeugnissen der heiligen Väter, von frühesten Zei-

*) In der öffentlichen Unterredung, welche Cajus, ein Jünger des heiligen Irenäus, mit Proklus, einem Montanisten, hielt, zur Zeit des Papstes Zephyrinus, der vom Jahre 202 bis zum Jahre 218 auf dem Stuhle des Petrus saß, sagte er: »Ich kann die Siegs»zeichen der Apostel vorzeigen! Du mögest gehen wollen »auf den Vatikan, »oder auf die Landstraße von Ostia, »so wirst du finden die Siegszeichen derer, welche die »Kirche gründeten.«

Euseb. Eccl. Hist. II 25.

Digitized by Google

ten an von frommen Pilgern besucht worden und besuchet werden auch anitzt.

Ich meyne die Betrachtung aller Stellen, welche wir in der heiligen Schrift über den Apostel Petrus finden, könne in keinem unbefangnen Leser einen Zweifel lassen über die höhere Würde, die vor den andern Aposteln der Sohn Gottes ihm verlieh, ihm, dem Felsen, auf dem Er Seine Kirche zu bauen, ihm, dem Er die Schlüssel des Reichs der Himmel zu geben verhieß; ihm, dem Er Seine Lämmer, Seine Schafe zu weiden anbefahl; ihm, durch den Er die Fülle der Erbarmungen Gottes, welche nicht nur Einem Volke, sondern allen Völkern der Erde sollten angeboten werden, kund that!

Zwote Abtheilung.

Ueber den Vorrang der Bischöfe zu Rom vor den andern Bischöfen.

Die aus der heiligen Schrift so kräftig hervorgehenden Erweise des vom Sohne Gottes dem heiligen Petrus vor den andern Aposteln ertheilten Vorzuges, haben auch verschiedenen Protestanten eingeleuchtet und sind von ihnen zugestanden worden. Der so redliche als geistvolle und tiefgelehrte Grotius nennt in seinen Anmerkungen zum neuen Testament verschiednemal den heiligen Petrus den Vorsteher der Apostel. (Principem Apostolorum. Apostolici coetus προεςῶτα.) Wofern aber auch die billigsten Gottesgelehrten unsrer von der Kirche getrennten Brüder dem Apostel Petrus einen Vorrang, über dessen Beschaffenheit und Umfang sie nichts, was nur irgend einer Bestimmung ähnlich wäre, äußern mögen, einräumen, so beschränken sie diesen entweder auf die Person des Petrus, oder, wenn die Zeugnisse des höchsten Alterthums für die Würde der Bischöfe Roms sie ins Gedränge bringen, so wollen sie ihnen doch nur gewisse auszeichnende Ehren ohne Macht, Glanz ohne Autorität, oder mit wenig Autorität zugestehen.

So gesteht Mosheim, der bey glänzenden Gaben und großer Gelehrsamkeit doch oft mit sehr befangnem Urtheil spricht, den Bischöfen Roms der ersten Jahrhunderte weder Macht noch Autorität zu, sondern nur den Vorrang in der Genossenschaft der Bischöfe aller Kirchen, das Recht Concilien zu berufen, in diesen vorzusitzen, die Bischöfe als Brüder brüderlich zu ermahnen und, so setzt er hinzu, was desgleichen mehr ist, ohne dieses desgleichen (similiaque faciendi) näher zu bestimmen. Er räumt den Bischöfen Roms jener frü-

Digitized by Google

hesten Zeit nur eben so viel Ansehen in der ganzen Kirche ein, als der heilige Cyprian in Afrika unter den Bischöfen dieser Provinz hatte *). Ueber den Ursprung dieses den Bischöfen Roms, wiewohl mit solcher Einschränkung von Mosheim zugestandnen Ansehens, sagt der gelehrte Mann kein Wort, so wie er auch des dem Apostel Petrus von Jesu Christo so wiederholt, nachdrücklich und feyerlich gegebnen Vorzugs vor dessen heiligen Genossen, und seines bischoflichen Sitzes zu Rom, mit keiner Sylbe erwähnt, welches allerdings sehr auffallend ist!

Ich weiß nicht, was diejenigen, welche diesen dem Apostel Petrus von Jesu Christo gegebnen Vorzug eingestehen, ihn aber auf seine Person beschränken, für eine Absicht, die unser Heiland gehabt, sich denken mögen? Bedurfte denn etwa die Kirche zu den Zeiten der Apostel, über die alle der heilige Geist so reichlich sich ergoß, eines sichtbaren Lenkers, eines Mittelpuncts der Einheit, dessen die über den ganzen Erdkreis verbreitete Kirche sollte entbehren können?

Nein, die dem Petrus verliehene Würde, die Heerde Jesu Christi zu weiden, ward so wenig mit dem Apostel gekreuziget, als das Hoheprieſterthum mit Aaron, dem ersten Hohenprieſter, auf dem Berge Hor begraben ward. 4. Mos. XX. 28.

Hören wir die Zeugnisse der Alten!

---

*) Nach Erwähnung des Streits, welcher sich erhub über die Taufe der Irrgläubigen zwischen Cyprian und dem Papste Stephanus sagt Mosheim: Quae qui contulerit inter se, animadvertet facile, *principatum* istum non *potestatis* et auctoritatis fuisse, verum *ordinis* tantum et *consociationis*. Talis nempe principatus erat Romani episcopi in ecclesia universa, qualis Cypriani in ecclesia Africana, qui aequalitatem episcoporum Africanorum, eorumque libertatem et jura, minime infirmabat, sed jus tantum dabat concilia convocandi, in illis praesidendi, fratres fraterne monendi, et similia faciendi. Vergißt denn Mosheim, daß diese immerhin ansehnlichen Rechte des Primats in Afrika den Vorgängern Cyprians von der Mutterkirche zu Rom, von den Bischöfen zu Rom, kraft der apostolischen Autorität, übertragen worden? Mosheim. Institutiones Historiae Ecclesiasticae.

In seinem Buche gegen die Irrlehrer beruft sich der heilige Irenäus, zu Behauptung der wahren Lehre, gegen die schwindelnden Träume des Valentinus, auf »die apostolische Ueberlieferung, welche,« sagt er, »in »jeder Kirche auf der ganzen Welt offenbar vorhanden »ist und von allen, welche die Wahrheit sehen wollen, »kann nachgesucht werden. Wir vermögen diejenigen »herzuzählen, welche von den Aposteln zu Bischöfen in »den Kirchen sind angestellet worden und deren Nachfol»ger bis auf uns. Sie haben nicht solches gelehrt, von »solchem nichts gewußt, wovon diese (Valentinus und »Marcion) mit Wahnsinn faseln. Hätten die Apostel »Geheimnisse aufbewahrt, um diese im Verborgnen nur »die Vollkommenen zu lehren, so würden sie solche vor»züglich denen überliefert haben, welchen sie die Kirchen »selbst anvertrauten. Denn sie wollten, daß diejenigen »sehr vollkommen und ohne Tadel seyn sollten, welche »sie als Nachfolger zurückließen, und ihr eignes Lehr»amt ihnen übergaben, weil durch deren gute Verwal»tung großes Heil, durch deren Fall aber großes Unheil »erfolgen müßte. Da es aber zu weitläuftig seyn würde, »in diesem Buche die Folgereihe der Bischöfe aller Kir»chen herzuzählen, so sey es genug, durch die aposto»lische Ueberlieferung und durch die den Menschen ver»kündigte Glaubenslehre, der größten, uralten, allen »bekannten, von den herrlichen Aposteln Petrus und »Paulus gegründeten und geordneten Kirche zu Rom, »von welcher diese Ueberlieferung, durch die Folgereihe »der Bischöfe bis auf uns gelanget, alle diejenigen be»schämend zu widerlegen, die auf irgend eine Wei»se, sey es aus üblem Wohlgefallen an sich selbst, »sey es aus eitler Ehre oder aus Blindheit und bösem »Wahn, unrechtmäßige Versammlungen halten. Denn »es ist nothwendig, daß jede Kirche, das heißt, alle »Gläubigen allenthalben mit dieser Kirche übereinstim»men wegen ihres mächtigen Vorrangs, in »welcher allezeit die von den Aposteln kommende Ueber»lieferung sich bey den Gläubigen, sie mögen herkom»men woher sie wollen, erhalten hat *).

*) Denn aus welcher Kirche sie auch nach Rom kommen mochten, fanden sie dort dieselbige Ueberlieferung, wel-

»Nachdem die seligen Apostel diese Kirche gegrün»det und sie eingerichtet hatten, übergaben sie dem Linus »das bischöfliche Amt. Dieses Linus erwähnet Paulus »in einem seiner Sendschreiben an Timotheus. Ihm 2 Timoth. IV. »folgte Anengletus (nach andern Anakletus.)« Als drit- 21.
»ter nach den Aposteln, »Clemens, der die seligen Apo»stel gesehen, Umgang mit ihnen gehabt, dem in den »Ohren noch nachtönete die Predigt der Apostel, der »die Ueberlieferung vor den Augen sah, und nicht er »allein, denn es waren damals noch viele am Leben, »die von den Aposteln unterwiesen worden. Als zur »Zeit dieses Clemens eine nicht kleine Spaltung unter »den Brüdern zu Korinth entstanden war, schrieb die »Kirche zu Rom einen kräftigen Brief an die Korinthier, »söhnte sie untereinander aus, erneuete sie im Glauben »und in der Ueberlieferung, welche sie noch so neulich »von den Aposteln erhalten hatte.« Diesem Clemens »folgte Euaristus, dem Euaristus Alexander, dann »ward sechster nach den Aposteln Xystus (Sixtus) an»gestellt; nach diesem Telesphorus, der herrlichen Mär»tyrertodes starb, dann Hyginus, dann Pius, nach »diesem Anicetus, dann Soter, und anizt ist der zwölfte »in der apolischen Folgereihe Eleutherus.

»In dieser Ordnung, in dieser Folge ist die Ueber»lieferung der Apostel und die Verkündigung der Wahr»heit bis auf uns gelanget. So zeigen wir offenbar, daß »es Ein und derselbige lebendig machende Glaube sey, »welcher in der Kirche sich erhalten hat von den Aposteln »bis auf uns und der nach der Wahrheit ist überliefert »worden.«

Darauf beruft sich der heilige Irenäus auf den heiligen Polykarpus, den die Apostel zum Bischofe von Smyrna in Kleinasien geordnet hatten, den er in seiner Jugend noch gesehen und gehört, und der eben diese, von den Aposteln empfangne Lehre auch noch in seinem Märtyrertode verkündiget hatte. Iren. adversus Haereses, III. 3.

Hätte der heilige Irenäus sich nicht auf die Ueberlieferung der Kirche zu Rom, wie er selbst sagt, »ihres »mächtigen Vorrangs wegen, und weil alle Kirchen und »alle Gläubigen mit ihr übereinstimmen müssen« berufen

---

che ihre heimischen Kirchen hatten, durch das höhere Ansehen der Kirche zu Rom vestättiget.

Digitized by Google

wollen, so wär' es für ihn natürlicher gewesen, da er zu Smyrna den heiligen Polykarpus, Jünger des Evangelisten Johannes, gehört hatte, sich auf die Ueberlieferung dieser asiatischen Kirche zu berufen, wo sie nicht wie zu Rom in der dreyzehnten, sondern in der dritten Folgenreihe von Bischofen vorhanden war. Denn zur Zeit, da Irenäus dieses schrieb, als Eleutherus auf dem Stuhle des Apostels Petrus saß, das heißt, zwischen den Jahren 177 und 192, lebten viele Jünger des heiligen Polykarpus, der erst im Jahre 167 in sehr hohem, wohl beynahe hundertjährigem Alter, Märtyrertodes gestorben war. Man kann sich vorstellen, wie heilig den Gläubigen der sieben Gemeinen in Kleinasien eine Ueberlieferung seyn mußte, die sie aus dem dritten Munde vernahmen und die herrührte vom »Jünger, den Jesus liebte,« der uns in seinem Evangelium mehr als irgend ein andrer Evangelist oder Apostel von den Reden des Sohnes Gottes aufbewahret hat. Von einer dieser sieben Gemeinen, ja, nach dem Zeugnisse des Gregorius von Tours, von Polykarpus selbst, war Irenäus nebst andern als Priester nach Gallien gesandt worden, wo er zur Zeit, da er jene angeführte Stelle schrieb, Bischof der Kirche zu Lyon war.

Clemens, den Irenäus als dritten Nachfolger der heiligen Apostel nennt, von dem er sagt, daß er Umgang mit den seligen Aposteln gehabt, übernahm die Führung der Kirche Gottes im Jahre 92. Es ist derselbige, dessen Paulus schon als »eines seiner Mitarbeiter« erwähnet, »deren Namen aufgezeichnet stehen
Phil. IV. 3. »im Buche des Lebens.« Der Brief, welchen er im Namen der Kirche zu Rom an die Kirche zu Korinth schrieb, ist auf uns gelanget. Er ist beseelt vom Geiste zarter Liebe, zugleich aber mit jener Autorität geschrieben, wie sie nur der Kirche Roms, nur einem Nachfolger des Apostels Petrus, gebührt *).

*) Dieser Brief war lange bis auf einige Bruchstücke verloren, bis ihn, im Jahre 1633, Franz Junius (der jüngere) in England fand, wohin die Handschrift aus Egypten gekommen war. Seine Aechtheit wird von den Protestanten wie von den Katholiken allgemein anerkannt.

Digitized by Google

Schon zu der Apostel Zeit begann die Kirche Jesu Christi sich zu verbreiten in drey Welttheilen. Allenthalben ordneten die Apostel Bischöfe, das heilige Amt ward durch Handauflegung fortgesetzt von Geschlecht zu Geschlecht. Ueber Reinheit der Lehre zu wachen, jeder Neuerung gleich im Beginn zu steuern, war eine der heiligsten Pflichten der Bischöfe. Warum hat sich, auch nicht in Einer Kirche Ein im apostolischen Glauben beharrender Bischof gefunden, der sich wider den Vorrang der Bischöfe Roms an Würde und an Autorität erhoben hätte? Wär' es nicht die heilige Pflicht aller Bischöfe gewesen, die Kränkung der auf ihnen ruhenden apostolischen Würde durch angemaßte Ansprüche eines Einzigen unter ihnen zu rügen, wofern dieser Einzige, der Bischof zu Rom, nicht wahre, allgemein anerkannte Vorrechte von Zeiten der Apostel her ausgeübet hätte?

So wie überhaupt die Frage: Wann ist diese oder jene in späterer Zeit angefochtene Lehre zuerst allenthalben in alle Kirchen auf Einmal eingeschlichen, und nirgends als Irrthum gerüget worden? — So wie, sag' ich, diese Frage von je her die Irrgläubigen in die größte Verlegenheit gesetzet hat, so muß sie es vorzüglich in Absicht der Lehre von der Würde und Autorität der Nachfolger des heiligen Petrus thun. Denn, abgesehen von der heiligen Autorität der Ueberlieferung, werden sie weder erklären noch begreifen können, durch welchen Zauber der Bethörung alle Bischöfe der in drey Welttheilen zerstreueten Christenheit sich sollen haben alle auf Einmal so verblenden lassen, daß sie in Einem ihrer Genossen den Mittelpunkt der Einheit, und die leitende Autorität gerade zu der Zeit, da dieser sich solche Vorzüge angemaßt hätte, anerkennen wollen?

Da unsre von der katholischen Kirche getrennte Brüder großentheils die bischöfliche Würde verworfen und alle sie herabgewürdigt haben — ob gleich der heilige Ignatius, dieser Jünger der Apostel, in allen seinen, auch von ihnen für ächt anerkannten Briefen, ein großes Gewicht auf diese Würde legt, er, der da sagt, alle Bischöfe seyen von Jesu Christo eingesetzt und ohne Bischof könne keine Kirche genannt werden — da, sag'

Ignat. Epist. ad Ephes. 4.
Ignat. Epist. ad Trall. 3.

ich, unsre irrenden Brüder, die bischöfliche Würde *) theils verwerfen, theils sie herabwürdigen, so ist natürlich, daß sie unsre, ihre apostolische Würde behaupteten den Bischöfe für anmaßend halten. Daher ihre öftere Rüge der, wie sie meynen, übertriebnen Ansprüche katholischer Bischöfe, eine Rüge, mit welcher sie auch die größten und heiligsten, wenn gleich sonst auch von verschiednen Protestanten verehrten Männer der ersten Jahrhunderte nicht verschonen. Aber wie reimt sich mit diesem Vorwurfe der Anmaßung jener andre, daß sie allzumal, ohne daß man sagt wann? und warum? ein höhere Autorität des Bischofs zu Rom, deren Gültigkeit man läugnen will, sollen anerkannt, das heißt, erträumt haben? Welcher Alp müßte sie, ich möchte sagen in einer Nacht, alle gedrückt haben, um einen so schweren Traum in ihnen, zugleich mit der Vergessenheit voriger Einsicht ihrer unabhängigen Würde, zu bewirken? Aber nicht allein die Bischöfe, auch die Priesterschaft jeder Kirche, auch die ganze Gemeine jeder Kirche des Morgenlandes und des Abendlandes müßte von gleichem Wahne seyn ergriffen, mit gleicher Vergessenheit seyn geschlagen worden. Man setze die Entstehung dieses vergeblichen Wahnes in welche Zeit man wolle, so wird sie immer die unbegreiflichste aller Erscheinungen seyn.

Während der drey ersten Jahrhunderte waren die Bischöfe Roms der Verfolgung noch mehr als ihre andern Kirchen vorstehende Brüder ausgesetzt. Sie hatten keinen Schutz als die göttliche Vorsehung; keine Macht als diejenige geistliche, welche der Sohn Gottes ihnen anvertrauet hatte, keinen Reichthum als die Armen,

*) Die gewagte Behauptung, daß in der ersten Kirche die Bischöfe und Priester nur Eine Ordnung unter zween Namen ausgemacht haben, wird durch die Briefe des heiligen Ignatius so zerstiebt, daß es in der That unbegreiflich ist, wie sie, nach allgemein anerkannter Aechtheit dieser Briefe, noch hat lautbar werden mögen. Ueberall unterscheidet Ignatius die Bischofe von den Priestern, so wie diese von den Diakonen. Man erlaube mir zu verweisen auf die Auszüge seiner Briefe, die ich sowohl ihres innern apostolischen Werths, als ihrer kirchlichen Wichtigkeit wegen, den Lesern dieser Geschichte gegeben habe.

s. G. d. R. J. C. Th VII. XXXVII.

welche, als vorzüglich geliebte Glieder des Leibes Jesu Christi, im Jahre 258 der heilige Diakonus und Märtyrer Laurentius den römischen Präfecten als den Schatz der Kirche zeigte. f. G. d. A. J. Chr. Th. IX. XLIX. 10.

Unter Heiden und Verfolgern wachsend und gedeihend genoß die Kirche keines Schutzes, keiner Macht und entbehrte sie gern. Auf Frömmigkeit und auf Ueberzeugung der Gläubigen gründete sich allein das Ansehen der Diakonen, der Priester, der Bischöfe, des Bischofes zu Rom. Es gründete sich auf Ehrerbietung und auf Liebe, auf fromme Beobachtung der von Jesu Christo gestifteten Ordnung, auf Liebe zu Jesu Christo, auf Einheit im Glauben, weil auf dieser alles beruhet, nur diese den Glauben, die Hofnung, die Liebe sichert.

Gleich den heiligen Aposteln, die er gesehen und gehört, deren Jünger er gewesen, die ihn zum Bischofe von Antiochia geweihet hatten, empfiehlt der heilige Ignatius den Gläubigen der Gemeinen, an die er schreibt, nichts so sehr als die Einigkeit der Liebe und die Einheit des Glaubens. Er freuet sich, daß zu Ephesus »die Priesterschaft Eins mit dem Bischofe, wie die Saiten mit der Leyer.« Ignat. Epist. ad Ephes. 4.

»Strebet nie euch zu täuschen,« schreibt er an die Magnesier, »daß ihr irgend eines Scheins wegen eine »Sonderung beschöniget. In gemeinschaftlicher Versammlung sey Ein Gebet, Eine Fürbitte, Ein Sinn, »Eine Hofnung in der Lieb' und in tadellosem Glauben. »Es ist Ein Jesus Christus, der besser ist als Alles. »So eilet denn alle, als zu Einem Tempel Gottes, »als zu Einem Altar, als zu Einem Jesu Christo, der »von Einem Vater ausgehet, der in Einem ist, in Einen zurückkehrt.« Ignat. Epist. ad Magn. 7.

Also ermahnet er die Brüder der Kirche zu Tralles: »Ich bitte euch, doch nicht ich, sondern die Liebe Jesu »Christi, daß ihr allein christliche Nahrung genießen, »und des fremden Krautes euch enthalten möget, welches ist die Irrlehre. Die Irrlehrer reichen mit süßem »Moste tödtliches Gift dar, und wer es nicht kennet, »der trinkt mit schädlicher Begierde den Tod.« Ign. Epist. ad Trallianos. 6.

»Irret nicht lieben Brüder!« so ruft er den Philadelphiern zu, »wer demjenigen nachfolgt, der eine »Spaltung macht, der wird das Reich Gottes nicht er-

Digitized by Google

»ben, wer in andrer Meynung einhergehet, der stim»met nicht bey dem Leiden Christi.«

»Fleißiget euch Einer Eucharistie zu gebrauchen! »Denn es ist Ein Fleisch unsers HErrn Jesu Christi »und Ein Kelch der Vereinigung in Seinem Blute; »Ein Altar, so wie Ein Bischof mit der Versammlung »der Priester und mit den Diakonen, meinen Mitknech»ten, auf daß, was ihr thut, ihr es gottgefällig thun »möget.«

Ign. Epist. ad Philadelph. 3, 4.

Auch den Smyrnäern empfiehlt er auf kräftige Weise Einigkeit, Einheit und Anhänglichkeit an den Bischof. »Wo der Bischof ist« schreibt er, »da sey auch »die Menge, so wie die katholische Kirche, da wo Je»sus Christus ist.«

Ign. Epist. ad Smyrnaeos 8.

Als »Band der bischöflichen Genossenschaft, und »Mittelpunkt der Einheit,« wie der heilige Cyprian es nennt (vinculum sacerdotalis collegii et unitatis centrum), als Hüter dieser Einheit ist der Stuhl des Apostels Petrus der Fels, auf dem der Sohn Gottes die Kirche gründete. Als solcher Mittelpunkt, als solcher Hüter ward der Bischof zu Rom von jeher angesehen. Ich erinnere an die angeführte Stelle des heiligen Irenäus, in welcher er sagt, es sey »nothwendig, daß jede »Kirche, das heißt,« fügt er hinzu, »alle Gläubigen »allenthalben mit dieser Kirche« (nämlich der zu Rom) »übereinstimmen wegen ihres mächtigen Vorrangs, in »welcher die von den Aposteln kommende Ueberlieferung »sich bey den Gläubigen erhalten hat.« So schrieb Irenäus im zweyten Jahrhundert; der eben angeführte Cyprianus in der Mitte des dritten.

Iren. adv. Haereses. III. 3.

Es war auch nicht zu besorgen, daß der Bischof zu Rom die Irrlehre eines Bischofs, sey es aus Nachlässigkeit, sey es weil keine Kunde davon zu ihm gelanget wäre, sollte übersehen und ungerügt gelassen haben.

Die benachbarten Bischöfe würden den irrlehrigen zuvörderst in der Stille gewarnt, wäre die Warnung fruchtlos gewesen, sich in einem Provinzial-Concilium versammlet, ihm das Entsetzungsurtheil gesprochen haben; hätte er sich dann noch widersetzt, so wäre die Sache an das Oberhaupt der Kirche, den Bischof zu Rom, gelanget, der mit Zuziehung andrer Bischöfe das Urtheil jenes Provinzial-Conciliums würde bestätiget

Digitized by Google

haben. Dann hätten alle Kirchen sich der Kirchengemeinschaft dieses Bischofs entzogen.

Denn wenn gleich jeder Bischof Einer Kirche als ihr eigner Hirte vorsteht, so ist doch jeder einzelne auch Bischof in der ganzen Kirche. Sehr schön sagt der heilige Cyprian: »Es ist Ein Bisthum, dessen einem Theile »jeder einzelne Bischof, doch auch, in gemeinsamer Ge»nossenschaft, dem Ganzen vorsteht (Episcopatus unus »est, cujus a singulis in solidum pars tenetur) So »ist auch Eine Kirche, die durch fruchtbaren Wachsthum »sich weit umher in großer Menge verbreitet. Wie der »Sonnenstrahlen viele sind, aber Ein Licht, und der »Zweige des Baumes viele, aber nur Ein, auf fester »Wurzel gegründeter Stamm, und wie aus Einer Quelle »viele Bäche sich ergießen und dennoch die Einheit im »Ursprung erhalten bleibt.«

In eben dieser Schrift von der Einheit der Kirche, wo der heilige Cyprian gegen Spaltungen warnt, sagt er: Solche geschehen »wenn man nicht zu»rückgeht auf den Ursprung der Wahrheit, nach dem »Haupte sich nicht umsieht, die Lehre des himmlischen »Lehrers nicht beachtet. . . . . Es bedarf keiner langen »Untersuchung. . . . . Also spricht der HErr zu Pe»trus: Ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesem »Felsen werd' Ich meine Kirche bauen und die Pforten »der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und Ich »werde dir die Schlüssel des Reichs der Himmel geben, »und was du auf Erden binden wirst, das wird in den »Himmeln gebunden seyn; und was du auf Erden lösen »wirst, das wird in den Himmeln gelöset seyn. Wie»derum sagt Er demselbigen bald nach Seiner Auferste»hung: Weide Meine Schaafe!« Cypr. de Unitate Ecclesiae.

Finden wir denn das Ansehen des Bischofes zu Rom nicht auch schon in frühen Zeiten angegriffen? Allerdings! Aber von wem? Nur von solchen, die sich durch neue Lehre, also durch Lehre, die nicht apostolisch, also durch Lehre, die falsch war, von der Kirche trennten.

Wir haben gesehen, wie Irenäus den Valentinus und den Marcion durch Hinweisung auf die Ueberlieferung der Kirche zu Rom abfertigte.

Man wolle bemerken, daß kein Irrlehrer irgend einer Zeit je damit angefangen habe, daß er die Auto-

Digitized by Google

rität des Papstes angegriffen hätte. Vielmehr suchten sie fast alle zuvor diese von der ganzen Kirche anerkannte Autorität für sich zu gewinnen. Weil ihnen aber das mißlang und sie ihrer Irrlehre nicht entsagen wollten, so mußten sie dahin kommen, daß sie sich wider das sichtbare Oberhaupt der Kirche, wider die katholische Kirche selbst, erklärten. Sie litten »Schiffbruch am
1. Tim. I. 19. »Glauben« und von der Sandbank, auf welche sie gerathen waren, erhuben sie nun ihre Stimme, verschrieen den Felsen, auf dem Jesus Christus Seine Kirche gegründet hat, als eine böse Klippe, rühmten sich gefunden zu haben den sichern Hafen.

Als Tertullian, der in der letzten Hälfte des zweyten und in der ersten des dritten Jahrhunderts blühete, sich von der Kirche, die er mit vieler Stärke vertheidigt hatte, trennte, und in den lästernden Aberwiz montanistischer Ketzerey verfiel, welche von der Kirche verdammet worden, erhub er seine Stimme wider den Bischof Roms, beschuldigte ihn, daß er Bischof der Bischöfe seyn wollte und hinterließ durch diese Beschuldigung nur ein Zeugniß mehr für das Ansehen, dessen der Bischof Roms genoß.

Dieses war aber auch den Heiden nicht unbekannt geblieben. Als Paul von Samosata, Bischof zu Antiochia, wegen seiner bösen Irrlehre von einem Concilium war abgesetzet und Domnus ihm zum Nachfolger ernannt worden, erhielt er sich gleichwohl im Besitze des bischöflichen Hauses durch den Schutz der Zenobia, Königin von Palmyra, welche das Morgenland erobert hatte und es unter den Titeln einer Königin des Orients und einer Augusta beherrschte. Nachdem sie im Jahr 273 vom Kaiser Aurelian besiegt worden, und er sich wieder in Besitz von Antiochia gesetzt hatte, ward die Sache beyder Bischöfe, des Paul und des Domnus, ihm vorgetragen. Er entschied, es müsse das bischöfliche Haus demjenigen von beyden zuerkannt werden, welcher in briefwechselnder Verbindung stände mit
Euseb. Eccl. Hist. VII. 30. Italiens Bischöfen und dem Bischofe zu Rom. So erzählt Eusebius, Bischof der Kirche zu Cäsarea in Palästina, der als solcher allen Bischöfen dieser Provinz vorstand, sehr ehrgeizig und gewiß nicht geneigt war, dem Bischofe zu Rom andre Rechte einzuräumen als solche,

Digitized by Google

welche das Morgenland wie das Abendland allgemein anerkannte.

Der heidnische Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus, welcher, Zeitgenoß und Freund des Kaisers Julianus, im Laufe des vierten Jahrhunderts schrieb, erzählt, wie standhaft Liberius, Bischof zu Rom, dem Kaiser Constantius widerstanden, als dieser ihn zwingen wollte dem Athanasius, Bischofe zu Alexandria, das Urtheil zu sprechen, und sagt von ihm, er sey »Vorsteher der christlichen Religion« (antistes legis christianae) gewesen. Euseb. Eccl. Hist. XV. 7.

Es hat wohl keiner der gottseligen Bischöfe der frühen Zeiten die apostolische Freyheit und die Rechte der Bischofe kräftiger vertheidiget als der heilige Cyprian. Meine Leser wollen sich erinnern, in welchen Streit er mit dem heiligen Stephanus, Bischofe zu Rom, gerieth, wegen der Wiedertaufe solcher, die von Irrgläubigen getauft worden, und sich in den Schooß der Kirche begaben. Cyprian, mit ihm alle Bischöfe von Afrika, hielten diese Wiedertaufe für nothwendig, weil die Taufe der Irrgläubigen für ungültig. Stephan war entgegengesetzter Meynung, und nach dem Tode von beyden hat die ganze Kirche die Meynung des Stephan für die richtige erklärt. Man begreift leicht, daß Cyprian, da die Kirche noch nicht entschieden hatte, diesem Gebrauch nicht entsagen wollte, ihm nicht entsagen konnte, weil, wie er glaubte, dessen Unterlassung die Seelen der Neuaufgenommenen gefährdete. Daß beyde heilige Männer in der Hitze des Streits zu weit gingen, wird kein unbefangner Leser läugnen wollen. Neuere haben aber sehr Unrecht gehabt, aus der Festigkeit, mit welcher der heilige Cyprian dem heiligen Stephan widerstand, erweisen zu wollen, daß er kleine Begriffe von dem Vorrang und von der Autorität des römischen Stuhls gehegt habe. Er ermahnte solche, welche böse Spaltung in der Kirche machten, sich zu halten an der Kirche zu Rom, welche er »die Gebärmutter und Wurzel der katholischen Kirche« nannte. So schreibt er an den heiligen Cornelius, Bischof zu Rom *). An eben diesen Cypr. Epist. ad Cornelium.

*) Hortati sumus, ut ecclesiae catholicae matricem et radicem teneremus.

Bekenner schrieb der Bekenner und Märtyrer Cyprianus, um sich zu beklagen, daß afrikanische Bischöfe, welche der novatianischen Spaltung wegen von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden, sich »erkühnten, hinüber zu schiffen zum Stuhle des Petrus, zur vornehmsten Kirche, aus welcher die bischöfliche Einheit ihren »Ursprung genommen *).«

So sehr hat der heilige Cyprian die Autorität des römischen Stuhles anerkannt, daß er, als Marcianus, Bischof zu Arles in Frankreich, eine Spaltung dort erregt hatte und Novatianer geworden, an Stephanus Bischof zu Rom schrieb, ihn bittend, Briefe zu erlassen an die Gläubigen jener Kirche und an die Bischöfe Galliens mit dem Auftrage, den Marcianus des heiligen Amtes zu entsetzen, und einen andern Bischof zu erwählen **).

Ein Zeitgenoß und Freund des heiligen Cyprian, der heilige Dionysius, Bischof zu Alexandrien, den der ganze Orient, seiner leuchtenden Verdienste wegen, den Großen nannte, hatte, in Widerlegung einiger Sabellianer, welche nur Eine Person in der Gottheit erkannten, die sie nach ihren verschiednen Wirkungen als Schöpfer, Vater, als Erlöser, Sohn, als Gaben ertheilend, heiligen Geist nannten; in Widerlegung dieser Sabellianer, sag' ich, hatte Dionysius Ausdrücke gebraucht, welche von einigen Männern seiner Gemeine so mißdeutet worden, als glaub' er nicht an die Gleichheit des Sohnes Gottes mit Seinem ewigen Vater. Diese Männer, anstatt eine Erläuterung von ihrem Bischofe zu erbitten, gingen flugs nach Rom und verklagten ihn beym Oberhaupt der Kirche, welcher auch Dionysius hieß und auch den Heiligen von der Kirche zugeordnet worden.

Solche Beschuldigung solches Mannes erregte großes Auffehen. Sie ward vorgetragen in einem zu Rom

---

Cypr. Epist. ad Cornel.

*) Navigare audent ad Petri cathedram, et Ecclesiam principalem, unde unitas sacerdotalis exorta est.

**) Dirigantur in provinciam, et ad plebem Arelate consistentem, a te literae, quibus, abstento Marciano, alius in locum ejus substituatur.

Digitized by Google

versammleten Concilium *), in dessen Namen der Bischof Roms einen Brief an den alexandrinischen Bischof erließ, welcher sich darauf in einem an den römischen Bischof geschriebnen Briefe vollkommen rechtfertigte. Er schrieb, daß er sich zwar des Ausdrucks ὁμοούσιος consubstantialis, gleiches Wesens) nicht bedient habe, welchen er auch in den heiligen Schriften nicht finde, daß er aber sich zum Sinne dieses Wortes bekenne und ihn ausgedrückt, indem er Gleichnisse hergenommen habe von den Pflanzen, die etwas anders als der Samen oder die Wurzel, aber mit diesen gleicher Natur seyen, so wie auch der Strom mit der Quelle.

Ich bemerke beyläufig, daß dieser Brief etliche sechzig Jahr vor der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa geschrieben ward, welche diesen allen Zweydeutigkeiten und Ausflüchten vorbauenden Ausdruck zum gesegneten Eckstein ihres Glaubensbekenntnisses legte.

Dionysius von Alexandrien schrieb darauf eine Apologie, in welcher er zeigte, daß er vollkommen rechtgläubig wäre. Des Wesens Gleichheit vom Vater und dem Sohne anschaulich darzustellen, brauchte er das Gleichniß von der Sonne und vom Lichte. Wäre, sagt er, die Sonne ewig, so würde das von ihr ausgehende Licht auch ewig seyn, weil ohne Licht die Sonne sich nicht denken läßt, So hat auch der Sohn Sein Daseyn aus dem Vater von Ewigkeit her.

Athan. de Sententia Dionysii, vergl. mit Athan. de Synodis Arim. et sec.

Diese Verhandlung fand Statt gegen das Jahr 260. Sie gibt einen einleuchtenden Beweis von der Autorität des Bischofs zu Rom, vor welchem, von Alexandrinern, Beschwerde geführt ward gegen ihren Bischof, vor welchem auch dieser Bischof selbst sich vertheidigte, er, der doch der zwoten Kirche in der Christenheit, die vom Evangelist Markus gegründet worden, vorstand,

*) Daß der Bischof zu Rom dieser Sache wegen das Concilium nicht versammlet habe, scheint mir daraus zu erhellen, daß der Angeklagte nicht zuvor gewarnt und, wie scheint, seine Erklärung nicht abgewartet worden. Auch faßte das Concilium keinen Beschluß wider ihn, sondern verlangte nur, daß er sich erklären sollte. Da dem römischen Stuhle die Sorge aller Kirchen oblag, wurden sehr oft Concilien in Rom gehalten, deren Gegenstand nicht auf uns gekommen.

und eine Säule der Kirche des dritten Jahrhunderts war. Merkwürdig auch ist es, daß wir die Nachricht davon dem heiligen Athanasius verdanken, der im vierten Jahrhunderte auf eben diesem Stuhle des Evangelisten saß und das Licht seiner Zeit war.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich alle hieher gehörenden Zeugnisse der lateinischen Kirchenväter, der heiligen Hilarius, Ambrosius, Optatus, Hieronymus, Augustinus, Leo und andrer anführen wollte. Unsere Gegner weichen ihnen lieber aus, als daß sie ihrer erwähnen möchten. Gern aber möchten sie sich selbst, und auch uns überzeugen, daß die griechischen Kirchenväter dem Stuhle des Petrus weniger eingeräumet haben, als die lateinischen. An Scheingründen zu dieser Behauptung fehlt es ihnen nicht ganz. Was gewisse äußere Gebräuche betrift, so beharreten manche Kirchen bey den ihrigen und beriefen sich auf alte apostolische Stiftung. Es ward dem heiligen Victor verdacht, daß er die asiatischen, von den Aposteln Johannes und Philippus gestifteten Gemeinen durch angedrohete Ausschließung aus seiner Kirchengemeinschaft nöthigen wollen, das Osterfest, auf Weise der von Petrus, Paulus, den andern Aposteln und dem Evangelisten Markus gestifteten Gemeinen, am Sonntage zu feyern, da hingegen jene asiatischen Kirchen und deren Töchter in Gallien es am 14ten des Mondes Nisan begingen. Irenäus schrieb freymüthig darüber an den Papst Victor und stellte ihm vor, daß der heilige Polykarpus, als er den heiligen Anicetus zu Rom besucht, sich nicht habe von diesem Papste überreden lassen den römischen Gebrauch in Absicht dieser Feyer anzunehmen, worauf dieser bald von seiner Anmuthung abgestanden und beyde den heiligen Bund der Liebe aufrecht erhalten hätten, so wie auch des Victor spätere Vorgänger in Kirchengemeinschaft und Freundschaft mit jenen asiatischen Bischöfen geblieben wären. Victor starb bald nachher, und dieser Unterschied in der Osterfeyer ward erst durch die allgemeine Kirchenversammlung in Nicäa gehoben. So sehen wir auch, aus der angeführten Stelle des Irenäus, daß es mit dem Fasten nicht überall auf gleiche Weise gehalten worden. So beobachteten auch die Christen von Jerusalem noch einige Gebräuche des mosaischen Gesetz.

Iren. fragm. Epist. ad Vict. apud Euseb. Eccl. V. 24.

zes und fuhren fort den Sabbat, wiewohl nicht so feyerlich als den Sonntag, zu begehen, wobey sie volle hundert Jahre nach dem Tode Christi beharreten, bis zur Zeit des Kaisers Hadrian, als den Juden das unter dem Namen Aelia wieder erbauete Jerusalem zu bewohnen verboten ward, und die Gemeine aus gewesenen Heiden bestand, desgleichen auch ihre Bischöfe waren, die jüdischen Gebräuche von selbst dort aufhörten.

Es liegt in der Natur der Sache, daß, in Beobachtung unwesentlicher Dinge, die Einflüsse der Autorität des Bischofes zu Rom sich weniger wirksam erwiesen in entfernten, durch Sprache und besonders durch kirchliche Sprache getrennten Ländern, als in solchen, wo das Latein Sprache der Kirche war, und wo die meisten Kirchen Töchter der Kirche zu Rom waren. Es gibt aber auch wesentliche Gebräuche, wie zum Beyspiel die Sonntagsfeyer. Hätte irgend ein Bischof des entferntesten Orients diese entweihen wollen, so würde nicht nur Irenäus den Papst, der einen solchen aus der Kirchengemeinschaft ausgestoßen hätte, nicht getadelt, sondern sich auch von der Kirchengemeinschaft des schuldigen getrennt haben, er, der es zum Kennzeichen einer katholischen Kirche und jedes wahren Gläubigen annahm, daß sie sich hielten an der Kirche zu Rom; an der Kirche, die schon im ersten Jahrhundert durch den Mund ihres Bischofs, des heiligen Clemens, mit voller Autorität die uralte, vom Apostel Paulus gegründete Kirche von Korinth zurecht wies, und deren Autorität, wie so eben gezeigt worden, auch der große Dionysius, Bischof zu Alexandrien, anerkannte.

Auf sehr feyerliche Weise ward diese Autorität vom ganzen Morgenlande wie vom ganzen Abendlande, in der Kirchenversammlung zu Nicäa, dem ersten, nach dem Concilium der Apostel, gehaltenen allgemeinen Concilium, anerkannt. Da der heilige Sylvester, jener Zeit Bischof zu Rom, hohen Alters wegen nicht erschien, so sandte er zween Priester seiner Kirche, als Legaten, Vitus (dessen Name auch Viton, auch Victor geschrieben wird), und Vincentius. Das Amt des Vorsitzes übertrug er, nach dem Zeugnisse eines griechischen Schriftstellers, des Gelasius aus Cyzikus, dem weisen

Gel. Cyz. de Nic. conc.

Hosius, Bischofe zu Corduba (Cordova in Spanien). In der That finden wir den Hosius an der Spitze der unterzeichneten Bischöfe dieser Versammlung, und Sokrates nennt ihn vor allen andern Bischöfen zuerst, unter denen doch Alexander Bischof zu Alexandria, dieser vom Evangelisten Markus gegründeten Kirche, Eustathius Bischof zu Antiochia, Makarius Bischof zu Jerusalem, apostolischen Kirchen, gegenwärtig waren. Merkwürdiger aber noch ist es, daß Sokrates, ein griechischer Schriftsteller, unmittelbar nach Hosius, vor jenen drey so eben genannten großen Bischöfen, die beyden vom Papste gesandten Legaten nennt, obgleich sie nur Priester waren.

Soor. Hist. Eccl. I. 18.

Vom heiligen Julius hatten die Eusebianer ein Concilium verlangt, in Hoffnung ihn durch falsche Berichte zu einem Spruche wider den heiligen Athanasius und Bestätigung ihres Verfahrens wider ihn zu bewegen. Schon dieser Schritt ist merkwürdig! Er zeigt, daß sie, so sehr sie auch vom Kaiser begünstigt waren, dessen weltlichen Arm sie nach Gefallen durch die Gunst seiner arianischen Kämmerlinge lenkten; so sehr ihnen auch gelungen war, in ihren Afterconcilien, durch Trug und durch Gewalt Verdammungsurtheile des großen Mannes zu erzwingen und solche in Ausübung zu bringen, dennoch es einsahen, daß ihr Sieg unvollkommen wäre, so lange der Bischof zu Rom ihnen seine Zustimmung versagte. Als sie aber bald inne wurden, daß sie diesen erleuchteten und heiligen Papst zu täuschen sich umsonst bemühet hätten, daß Athanasius selbst in Rom wäre, daß alle Verleumdungen wider ihn siegreich widerlegt und er in einem Synodalschreiben aller Bischöfe Egyptens vollkommen gerechtfertigt worden, so vereitelten sie in Antiochia, wo sie sich versammlet hielten, alle Einladungen des Julius, sich einzufinden zu dem von ihnen selbst verlangten Concilium bis er endlich in der Sache erkannte und den Athanasius frey sprach.

Nun erließen sie ein trotziges Schreiben an ihn, welches er in einem, den Geist lautrer Weisheit und Liebe athmenden, dabey aber kräftigen Briefe beantwortete, in welchem wir diese Worte lesen: »Wußtet »ihr denn etwa nicht, daß es Gebrauch sey, zuerst an

»uns zu schreiben, auf daß von hier aus möchte bestim»met werden, was da recht sey? Ward ein Verdacht »wider den Bischof dort gehegt, so hätte die Sache unsrer Kirche müssen vorgeleget werden.« Jul. Epist. apud Athan. apol. 2.

So schrieb der Bischof Roms an diese morgenländischen Bischöfe, im Jahre 342. Bey dieser Gelegenheit sagt Sokrates, ein Grieche: »es sey nicht erlaubt »in der Kirche etwas zu ordnen, ohne Zustimmung des »Bischofes zu Rom.« Dasselbe bezeugt Sozomenus, auch ein griechischer Schriftsteller. Beyde lebten im fünften Jahrhundert; beyder Zeugniß ist desto merkwürdiger, da sie beyde den Novatianern günstig, sonach wohl nicht geneigt waren, dem Oberhaupte der katholischen Kirche Rechte einzuräumen, deren von jeher behaupteter Besitz nicht weltkundig gewesen wäre. Socrat. Hist. Eccl. II. 2. Sozom. Hist. Eccl. III. 10.

Ueberzeugt waren die zu Sardica im Jahre 347 versammleten Väter von diesen Rechten, als sie, auf Antrag des Hosius, bestimmten, daß, wenn ein von einem Concilium verdammter Bischof sich auf ein neues Concilium berufe, diejenigen, welche die Untersuchung angestellt hatten, an den Bischof zu Rom schreiben sollten, seiner Entscheidung überlassend, ob in der Sache wieder zu erkennen sey? In welchem Falle er die Richter ernennen würde. Finde der Bischof zu Rom ein neues Bekenntniß unnöthig, so solle es beym ersten verbleiben. Es verfügte auch das Concilium auf den Antrag des Gaudentius, Bischofs zu Naisa in Dacien, daß in erwähntem Falle nicht erlaubt seyn solle, dem des heiligen Amtes entsetzten Bischofe einen Nachfolger zu ordnen, ehe der Bischof zu Rom sich würde erklärt haben. Darauf veranlaßte Hosius noch folgende von den Vätern der Versammlung beliebte Erläuterung. »Wenn ein vom Concilium seiner Provinz abgesetzter »Bischof sich auf den Bischof zu Rom beruft und dieser »für gut findet die Sache von neuem zu untersuchen, »so möge der Bischof von Rom an die Bischöfe der benachbarten Provinz schreiben, daß sie darin erkennen. »Bittet der abgesetzte Bischof den Bischof von Rom, »von dort her Priester zu senden, daß sie, zugleich mit »den Bischöfen, das Urtheil fällen mögen, so hange »es ab vom Bischofe zu Rom, ob er solches thun, oder »ob er den Bischöfen das Erkenntniß allein überlassen

Digitized by Google

Bap. Conc. Lard. »wolle. Er handle nach dem, was seine Weisheit ihm »eingeben werde.«

Im Jahre 381 berief Kaiser Theodosius der Große die Bischöfe des Morgenlandes zu einem Concilium, dessen Zweck seyn sollte der Irrlehre des Macedonius zu steuren, welche nach dem Tode ihres Stifters um sich gegriffen hatte, zugleich auch um überhaupt die kirchlichen Unruhen beyzulegen, die im Orient gährten.

Es ist dieses im Jahr 381 zu Constantinopel gehaltne Concilium, obgleich Damasus, der Bischof Roms, weder selbst, noch durch Legaten ihm vorstand, auch kein abendländischer Bischof zugegen war, dennoch immer von der Kirche als eine allgemeine Kirchenversammlung angesehen worden, weil der Papst und die andern Bischöfe des Abendlandes den Beschlüssen desselben ihre Zustimmung gegeben haben.

Sowohl Damasus als die andern Bischöfe des Abendlandes, denen die Nothwendigkeit dieser Versammlung einleuchtete, wünschten, daß sie zu Rom gehalten würde, und erließen zu diesem Zweck ein einladendes Schreiben an die zu Constantinopel versammleten Väter. Diese lehnten zwar den Antrag ab, indem sie sich entschuldigten mit den dringenden Bedürfnissen ihrer Kirchen, von denen sie schon lang abwesend gewesen und welche ihrer, wegen der Unruhen der Zeit, nicht wohl länger entbehren könnten, bezeugten aber daß sie sich Flügel der Tauben wünschten, um hinzueilen und bey ihnen zu ruhen. Sie übersandten auch ihr Glaubensbekenntniß.

Theod. Hist. Eccl. IV. 9.

Wir haben einen Brief vom Papste Damasus an eben diese Bischöfe, in welchem er ihnen sagt, sie hätten sehr wohl gethan und vorzüglich zu ihrem eignen Besten, dem römischen Stuhle, dessen er sich sehr unwürdig achte, die gebührende Ehre zu erweisen. Er nennt sie seine lieben und geehrten Söhne und ermahnet sie, mit väterlicher Autorität beym Glauben der Apostel, den das nicänische Concilium so wohl ausgedrückt habe, zu beharren. Diese Briefe hat uns Theodoret aufbewahrt, ein kirchlicher Schriftsteller von Verdienst, dessen Name schon oft in diesen Blättern angeführt worden. Er war ein Morgenländer und ward im Jahre 423 Bischof zu Cyrrhus in Syrien. Sein Zeug-

Theod. Hist. Eccl. V. 10.

Digitized by Google

niß ist hier um so wichtiger. Eben dieser Theodoret führt ein Sendschreiben des Damasus und andrer mit ihm in Rom versammleten Bischöfe an Illyriens Bischöfe an, in welchem sie als einen Grund der Nichtigkeit, der im Afterconcilium zu Rimini gefaßten Beschlüsse bemerken, daß solche ohne Theilnahme des Bischofs zu Rom gefaßt worden. Theod. Hist. Eccl. II. 22.

Als Nestorius, Bischof zu Constantinopel, Stifter einer Irrlehre geworden, welche die wesentliche Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit in Jesu Christo anfocht, ward durch sie die allgemeine Kirchenversammlung veranlasset, welche zu Ephesus gehalten ward. In dieser hatte der heilige Cyrillus, Patriarch von Alexandrien, den Vorsitz, aber nicht in seinem eignen, sondern im Namen des heiligen Cölestinus, welcher Papst war. Der alexandrinische Stuhl ward für den ersten nach dem römischen angesehen. Und doch nahm der gegenwärtige Patriarch, nicht als solcher, sondern als Stellvertreter des abwesenden Papstes, diesen Vorsitz! In einer seiner auf uns gelangten Reden, die er vor Eröffnung dieses allgemeinen Conciliums hielt, nennt er den Bischof Roms Vater, er nennt ihn Patriarch, und Erzbischof der ganzen Welt. So hatte, vor ihm der heilige Chrysostomus den Apostel Petrus, »den Lehrer der Welt« genannt (διδασκαλον της οικουμενης). n. Chr. G. 431. Chrysost ad Joan. XXI.

Die der Irrlehre des Nestorius gerade entgegengesetzte Irrlehre des Mönches Eutyches, die im Jahre 449 unter dem Vorsitze des Dioskorus, Patriarchen in Alexandria, im Afterconcilium zu Ephesus, welches mit Recht den Namen der Räuberversammlung συνοδος λησεικη, conventus latronum — erhalten hat, (weil weltliche Macht und gewaltsame Unterdrückung dort, geleitet von der Arglist des Dioskorus, schamlos nach Willkühr schaltete). Diese Irrlehre, sag' ich, welche in jenem Afterconcilium war gebilliget und für rechtgläubig erklärt worden, veranlaßte im Jahre 451 die allgemeine Kirchenversammlung zu Chalcedon in Bithynien.

Der große Papst, Leo der heilige, sandte Paschasinus, Bischof zu Lilybäum in Sicilien, Lucentius, Bischof zu Asculum (Ascoli) in Italien, und zween

Priester, Bonifacius und Basilius, als Legaten, welche als solche den Vorsitz hatten vor allen Bischöfen.

Kaum hatten die Mitglieder des Conciliums sich gesetzt, so standen auf die Legaten des Papstes, traten hervor, und erklärten, Dioskorus müsse die Versammlung räumen, oder sie selbst würden hinausgehen, weil der Papst, das Oberhaupt aller Kirchen, nicht wolle, daß er unter den Bischöfen als Richter sitze, da er vielmehr als Beklagter Rechenschaft geben müsse von dem, was er vor zwey Jahren im Aftercon-cilium zu Ephesus mißhandelt habe.

Act. conc. Chalced. Dioskorus, der Patriarch zu Alexandrien, mußte aufstehn von seinem Stuhle und den Sessel eines Beklagten einnehmen. Er ward verurtheilt und verbannet. Verbannet ward auch Eutyches und seine Lehre verdammt.

Die aus fünf- bis sechshundert Bischöfen bestehende Kirchenversammlung erließ darauf ein Synodalschreiben an den Papst Leo, in welchem sie ihm Bericht abstattete von den Verhandlungen und um seine Bestätigung derselben bat. In diesem Schreiben nennen sie

Act. conc. Chalced. sich seine Söhne, bitten ihn, Sorge zu tragen für den Patriarchensitz von Constantinopel, und über diesen den Glanz seiner apostolischen Macht zu verbreiten. Der heilige Papst Gregor belehrt uns auch, daß sie dem heiligen Leo den Titel allgemeiner Bischof gaben, den er aber ausschlug.

Ich glaube, daß es an diesen Zeugnissen genügen möge, um auf unwidersprechliche Weise zu zeigen, mit welchem Grunde der heilige Augustin sagen konnte, daß die Autorität des apostolischen Stuhls sich in der römischen Kirche jederzeit kräftig erwiesen habe *).

Wir haben gesehen, wie die Geschichtschreiber der fünf ersten Jahrhunderte, die Kirchenväter — die morgenländischen nicht weniger als die abendländischen — die Provinzial-Concilien, ja die ganze Kirche, durch die vereinten Stimmen aller Bischöfe in allgemeinen Kirchenversammlungen hierin übereinstimmen. Ich darf kühn sagen, daß nicht Eine historische Thatsache, we-

Aug. Epist. *) In Romana Ecclesia semper apostolicae cathedrae viguit Principatus.

der in der kirchlichen noch in der weltlichen Geschichte, auf stärkern Zeugnissen und Erweisgründen beruhe, wie die von der ganzen Christenheit anerkannte Autorität der Nachfolger des Apostels Petrus zu Rom über alle Kirchen vom Aufgang bis zum Niedergang.

Es würde daher in der That unbegreiflich seyn, wie bey unsern von der Kirche getrennten Mitchristen der Wahn habe wurzeln und so erstarken und so sich verbreiten können, wie er gethan hat, daß dieser mit kräftiger Autorität begabte Vorrang der Bischöfe zu Rom sich auf den Vorsitz in den Concilien, auf das Recht Concilien zu berufen und auf äußere wenig bedeutende Ehren während der sechs ersten Jahrhunderte soll beschränket haben, wenn nicht die Erfahrung aller Zeiten gelehrt hätte, welche Macht das Vorurtheil über die Meynungen der Menschen ausübt, wenn diese Meynungen den Leidenschaften schmeicheln.

Nach allen hier angeführten Zeugnissen wolle man die dreiste Behauptung würdigen, daß bis zum Jahre 606, als der Kaiser Phokas dem Papste Bonifacius dem dritten den Titel eines allgemeinen Patriarchen soll verliehen und dem Patriarchen zu Constantinopel sich jenem gleich zu stellen untersagt haben, die Bischofe Roms keine Ansprüche auf Autorität über alle Kirchen gemacht, und des Bonifacius mittelbarer Vorgänger, der große und heilige Gregor, sich auf Führung seines Bisthums zu Rom, ohne Hegung und Kunde solcher, wie man sagt, bisher unerhörten Ansprüche, soll beschränket haben.

Was Luther, der sich in der Kirchengeschichte wohl nur mit flüchtigem, und von Leidenschaft geblendetem Blick umgesehen, hierüber gesagt hat, ist ihm von vielen Gelehrten unter den Protestanten nachgesprochen, und auf das vom Tyrannen Phokas dem Bonifacius verliehene Vorrecht ohne Grund Gewicht geleget worden. Eh' ich über den wahren Verlauf dieser Sache etwas sage, sey mir erlaubt, durch unläugbare Thatsachen zu zeigen, mit welcher Kraft und Würde Gregor der große, die ihm von Gott anvertrauete apostolische Macht ausübte.

Dieser heilige Papst verdient allerdings das Lob der Bescheidenheit und der Demuth, so Luther ihm beylegt,

Digitized by Google

aber wäre Gregor auch nicht der erleuchtete Mann gewesen, der er war, so hätte doch ihm, so wenig wie irgend einem seiner Zeitgenossen, der von mächtiger Autorität begleitete Vorrang, den die Bischöfe Roms vom Apostel Petrus an behauptet hatten, unbekannt bleiben können, und er war zu gewissenhaft, als daß er den Rechten des heiligen Stuhls, den der Sohn Gottes gesetzet hat, etwas hätte vergeben wollen. Diejenigen, welche sagen, daß er sich auf Verwaltung seiner Kirche zu Rom beschränket habe, zeigen große Unkunde der kirchlichen Verhältnisse und können sich leicht durch Lesung der Briefe dieses großen Mannes überzeugen, wie grundlos ihr Wahn sey.

Der Inhalt vieler dieser Briefe betrift die Angelegenheiten der Kirchen verschiedner Völker des Morgenlandes und des Abendlandes.

Er verordnet, daß jährlich die Bischöfe Siciliens sich in ein Concilium versammlen sollen. Er heißet Italiens Bischöfe, die von Arianern getauften Kinder der Longobarden in den Schooß der Kirche führen. Er verbietet den Bischöfen in Numidien, den Donatisten, welche dort noch umgingen, die heiligen Weihen zu geben. Er entscheidet, mit der apostolischen Autorität seines Stuhls, in der Sache des Narses, Bischofes zu Salona in Dalmatien, und des von diesem widerrechtlich abgesetzten Archidiakonus Honoratus. Narses fügt sich dem Befehl, und setzt den Honoratus wieder ein. Er dräuet den Bischöfen in Epirus, nach Strenge der Kanons wider sie zu verfahren, wofern sie Geschenke nehmen von den Priestern, denen sie die Händ' auflegen. Er schreibt an den Patriarchen zu Antiochia, Anastasius den jüngern, der eben ins heilige Amt gesetzet worden, und ermahnet ihn, die Kirchen, denen er vorsteht, von der Simonie (Käuflichkeit in geistlichen Dingen) zu reinigen. Dasselbige schreibt er an Hesychius, Patriarchen zu Jerusalem.

In einem Kreisschreiben an die Bischöfe Galliens, unter Herrschaft der fränkischen Könige, thut er ihnen kund, daß er, nach altem Gebrauche, den Virgilius, Bischof zu Arelate (Arles) zu seinem Vicarius (Stellvertreter) in Gallien ernannt habe, »auf daß,« schreibt er, »wofern zwischen unsern Brüdern und Mit-

Digitized by Google

»bischöfen irgend ein Streit entstehen sollte, er, Kraft »seiner Autorität, nämlich als Stellvertreter des apo»stolischen Stuhls, ihn beylege. . . . Sollte aber ge»schehen, daß in Sachen des Glaubens ein Zwiespalt »entstände, oder daß eine Angelegenheit ihrer Wichtig»keit wegen das Erkenntniß des apostolischen Stuhls »erforderte, so liegt ihm ob, nach genau erforschter »Wahrheit die Kunde davon in einem Berichte an uns »gelangen zu lassen, auf daß sie durch einen passenden »Spruch, der keinem Zweifel Raum läßt, möge ent»schieden werden.«

Auch zeigt er diesen Bischöfen an, daß ohne des Virgilius Genehmigung keiner von ihnen eine weite Reise aus seinem bischöflichen Sprengel unternehmen dürfe, und erinnert sie daran, daß seine Vorgänger ihren Vicarien gleiche Vollmacht gegeben haben.

Gregor wachte darüber, daß seine Vicarien die ihnen anvertraute Gewalt nicht mißbrauchten. Als in der Eigenschaft eines Vicarius des apostolischen Stuhls Johannes, Bischof in der ersten Justinianea *), Primas in Illyrien, den Hadrian, Bischof zu Theben, unrechtmäßig seines Stuhls entsetzt hatte, verleitet durch den frühern ungerechten Spruch des Johannes, Bischofes zu Larissa (in Thessalien), Metropolitans des Beklagten, ging dieser nach Rom und beschwerte sich bey Gregor, welcher die Sache untersuchte, den Hadrian unschuldig befand, ihn wieder ins bischöfliche Amt einsetzte, den Metropolitan zur Rechenschaft zog, den Primas aber, seinen Vicarius, zu dreyßigtägiger Buße, während welcher er sich der heiligen Eucharistie enthalten sollte, verurtheilte, bey Androhung strengerer Ahndung, wofern er diesem Urtheile sich nicht fügte. Gregor. Magni Epistolae.

Sehr merkwürdig sind die Worte, welche dieser wahrhaftig große und heilige Papst an Johannes Bischof zu Syrakus in Sicilien schreibt, über einen afri-

*) So hieß diese Stadt nach dem Kaiser Justinian, dessen Geburtsort sie war. Zuvor war sie ein Flecken, Namens Taurestum. Durch ihn ward sie ansehnlich und der Sitz des Primas von Illyrien. Sie von zwo andern nach ihm genannten Städten zu unterscheiden, nannte man sie Justinianea die erste, auch manchmal Justinopolis.

Digitized by Google

kanischen Bischof, welcher Primas der Landschaft Byzanzene war. Dieser Mann war eines Frevels angeklagt worden, und der Kaiser wünschte, daß er von Gregor nach den kanonischen Satzungen (juxta statuta canonica) gerichtet würde. »Was,« so schreibt Gregor, »was die Erklärung des Byzanzeners betrifft, daß »er sich dem apostolischen Sitze unterwerfe, so weiß ich »nicht, welcher Bischof diesem nicht unterworfen sey, »sobald eine Schuld an ihm befunden wird. Ist aber »keine Schuld an ihm, so sind sie alle, nach Richtschnur der Demuth, einander gleich.«

Die Verfassung der Kirche Jesu Christi ist nicht despotisch, sie läßt der Willkühr des sichtbaren Oberhauptes keinen Raum. Wozu wären sonst die Concilien von jeher nöthig erachtet und versammlet worden? Jeder wohlunterrichtete Katholik weiß es, daß unsre Glaubenslehre nicht dem Papste, sondern nur der großen Mehrheit der mit dem Nachfolger des Apostels übereinstimmenden Bischöfe die Unfehlbarkeit beylegt.

Auch darf dieser nicht nach Willkühr eingreifen in die Verwaltung eines andern Bischofes seiner ihm vom Sohne Gottes anvertraueten Kirche, so lang dieser Bischof nach den Kanons der Kirche verfährt, tadellos wandelt und die reine Lehre vorträgt. Aber nicht nach Willkühr, sondern nach Fug und Pflicht handelt der Bischof Roms, wenn er, durch erhobne Klage veranlaßt, die wider den Bischof geführten Beschwerden untersucht, oder durch den Metropolitan mit Zuziehung der andern Bischöfe der Provinz untersuchen läßt, und, nach Befinden der aus der Untersuchung hervorgehenden Umstände, nach Richtschnur der Kanons verfährt.

Die wesentliche, den Nachfolgern des Apostels Petrus vom Sohne Gottes übertragne und von jeher ausgeübte und bis ans Ende der Tage auszuübende höhere Gewalt bestehet sonach in wachsamer und kräftiger Bewahrung der Einheit des Glaubens (ohne welche keine Kirche Kirche darf genannt werden, so wenig wie zerstreuete Steine ein Haus zu nennen sind); und in wachsamer und kräftiger Aufsicht über ihre apostolischen Brüder die Bischöfe, welche zwar gleich ihnen ihre Würde und ihre Macht unmittelbar von Gott empfangen haben, »Acht zu haben auf sich selbst und auf die

Digitized by Google

»ganze Heerde, unter welche sie der heilige Geist gesez»zet hat zu Bischöfen, zu weiden die Kirche Gottes, »die Er durch Sein eignes Blut erworben hat,« die aber alle den Bischof Roms, weil der Bischof Roms Nachfolger des Apostels Petrus ist, als das sichtbare Oberhaupt der gesammten Kirche anerkennen, so lange sie wahre Bischöfe der Kirche Gottes sind. Ihre Würde ist hoch und heilig, sowohl wegen der Wichtigkeit des Amtes, dem jeder in seiner ihm anvertrauten Kirche vorsteht, als auch, weil jeder nicht allein dieser angehört, sondern der ganzen, über den Erdkreis verbreiteten heiligen, katholischen Kirche, als Mitglied einer großen apostolischen Genossenschaft, welcher, in Vereinigung mit ihrem sichtbaren Oberhaupte, die Unfehlbarkeit, eine göttliche Eigenschaft, verliehen worden. Apost. Gesch. XX. 28.

Beleuchten wir nun mit wenigem das vermeinte große Vorrecht, welches der tyrannische Kaiser Phokas dem zweeten Nachfolger Gregors des großen auf dem apostolischen Stuhle, Bonifacius dem dritten, soll verliehen haben.

Schon früh haben die Bischöfe von Constantinopel nach Erhöhung ihrer Würde und ihrer Macht getrachtet. Bald nach Erbauung dieser neuen Rom war es dem zu berüchtigten Eusebius, den man vielleicht mit größerem Rechte als den Arius für den eigentlichen Urheber der nach diesem benannten Ketzerey ansehen kann, gelungen, sich auf diesen glänzenden Sitz zu schwingen, nachdem er zuvor durch Hofgunst, als Licinius noch im Orient herrschte, vom Bisthume Berytus zum dem von Nikomedien, damaligen Kaisersitze, gelanget war. Verschiedne seiner Nachfolger waren ehrgeizig wie er, daher eifersüchtig auf die Autorität des Bischofs zu Rom, desto mehr, da einige von ihnen Irrlehre hegten, gleich ihm, auch gleich ihm sich auf Hofgunst stützten, endlich auch darin ihm ähnlich, nicht geringen Einfluß auf die religiösen Ansichten der Kaiser hatten, welche ohnedem schon geneigt waren, das Haupt des Bischofes der Kaiserstadt über die andern Bischöfe zu erheben.

Es genügte diesen Bischöfen nicht, in dem zu Constantinopel im Jahr 381 gehaltnen allgemeinen Concilium den Rang unmittelbar nach dem Bischofe zu Rom vor den Patriarchen zu Alexandria, Antiochia und Je-

Digitized by Google

Sozom. Hist. Eccl. VII. 9.

rusalem erhalten zu haben, noch auch durch das allgemeine Concilium von Chalcedon, im Jahre 451, ihre Macht ausgedehnt zu sehen über die Metropolitanen und Bischöfe der Provinzen Thracien, Pontus und Asia (Jonien), sie strebten nach mehr. Im Jahre 589 nahm Johannes, Patriarch zu Constantinopel, der seiner leiblichen Abtödtungen wegen den Beynamen des fastenden erhielt, und der alles, was ihm zufloß, den Armen gab, der aber bey allen äußern Abtödtungen doch sehr lebendigen Ehrgeiz im Busen hegte, den Titel allgemeiner Bischof an (επισκοπος οικουμενικος).

Sobald der Papst Pelagius, der zweete dieses Namens, von diesem Erkühnen Nachricht erhielt, erklärte er sich laut dawider, erklärte die Verhandlungen des Conciliums, in so fern sie diese Sache betrafen, für ungültig, und verbot seinem Nuntius am kaiserlichen Hoflager, dem Archidiakon Laurentius, dem heiligen Opfer zugleich mit dem Patriarchen beyzuwohnen.

Gregor. M. Epistolae

Gleichwohl fuhr Johannes in Uebung seiner geträumten Autorität fort, ja in Acten, so er dem heiligen Gregorius, Nachfolgern des Pelagius auf dem apostolischen Stuhle, zur Mittheilung übersandte, nannte er sich oftmal mit gesuchter Wiederholung, allgemeinen Bischof. Gregor ließ zweymal durch seinen Nuntius am kaiserlichen Hoflager Vorstellungen darüber an Johannes gelangen, dieser aber vermochte den Kaiser Mauritius, an Gregor zu schreiben.

Darauf erließ Gregor Briefe, sowohl an den Patriarchen, als an den Kaiser. Aus beyden Briefen athmet der Geist edler Freymüthigkeit. Den Johannes erinnert er an den Widerstand, den er schon von Seiten des Pelagius gefunden, und an die Vorstellungen, so auch er ihm habe thun lassen durch seinen Nuntius. Er fragt ihn, ob er nicht wisse, daß schon die allgemeine Kirchenversammlung von Chalcedon (im Jahre 451) dem Bischofe Roms diesen Titel beygelegt, den aber keiner der Bischöfe Roms jemals annehmen wollen, um nicht den Schein zu geben, als ob sie allein als Bischöfe wollten angesehen seyn?

In sehr starken Ausdrücken rügt er auch in seinem Schreiben an den Kaiser die Eitelkeit der Ansprüche des Patriarchen. Er schreibt, Führung der ganzen Kirche

sey dem heiligen Petrus anvertrauet worden, dennoch nenne man ihn nicht allgemeinen Apostel. . . . . Es sey nicht seine Sache, es sey die Sache der gesammten Kirche, so er vertheidige. »Ich bin«, schreibt er, »ich »bin der Diener aller Bischöfe, so lange sie als Bischöfe »sich betragen, erhebt aber Einer sein Haupt wider Gott, »so hoff' ich, daß er das meinige nicht erniedrigen werde, »auch nicht durch das Schwert! . . . . . Will Johan»nes mich hören, so wird er an mir einen treu ergeb»nen Bruder, wo nicht, so wird er Den zum Gegner »haben, Der den Stolzen widersteht.« Gregorii Mag. ni Epist. Jak. IV. 6.

Eben so widerstand Gregor im Jahre nachher, 596, dem Patriarchen Cyriakus, Nachfolgern des Johannes, indem er, nach dem Vorgange des Pelagius, seinem Nuntius verbot, mit Cyriakus dem heiligen Opfer beyzuwohnen, so lang er fortführe sich allgemeinen Bischof zu nennen, und sich hierüber erklärte in Briefen an Cyriakus, an die Patriarchen von Alexandria und von Antiochia und an den Kaiser Mauritius.

Im Jahre 604 starb der große, heilige Gregor. Zwey Jahre darauf Sabinianus, der sein Nuntius in Constantinopel gewesen und ihm im heiligen Oberhirtenamte gefolgt war. Bonifacius der dritte folgte dem Sabinianus auf den apostolischen Stuhl. Auch Bonifacius war, aber später, bis zum Tode des heiligen Gregor dessen Gesandter beym Kaiser Phokas gewesen, welcher im Jahre 602 den Purpur umwarf, nachdem er den Kaiser Mauritius nebst dessen fünf Söhnen hatte ermorden lassen.

Bonifacius, der dritte dieses Namens, erhielt von diesem Phokas die Erklärung, daß der römischen apostolischen Kirche Sitz das Haupt aller Kirchen sey. Paulus diaconus, de Gestis Longobardorum IV, 37. (alias 11.)

Ein Katholik würde großen Mangel an Erkenntniß von der wahren Würde des apostolischen Stuhls verrathen, wenn er auf diese Erklärung des Phokas auch nur das mindeste Gewicht legte. Anastas. Bibl. de vitis Pap.

Kleinliche Ansichten zeigen daher auch diejenigen unter uns, welche sich bemühen zu beweisen, daß Phokas aus Ehrerbietung für den Bischof zu Rom diese Erklärung gegeben habe und nicht vielmehr aus Groll gegen den Patriarchen Cyriakus, der sich geweigert hatte, dem Tyrannen die in die Sophienkirche geflüchtete ver-

Digitized by Google

witwete Kaiserin sammt ihren drey Töchtern auszuliefern, bis er ihm schwur, diesen Fürstinnen kein Leid zu thun.

Theophanis chronographia.

Die wesentlichen Rechte der Nachfolger des heiligen Petrus vermag kein Kaiser und kein König zu schmälern, noch auch zu vergrößern. Der Sohn Gottes hat sie ihnen verliehen. Und ich meyne durch eine Reihe von unläugbaren, weltkündigen Zeugnissen und Thatsachen auf einleuchtende Weise gezeigt zu haben, daß diese wesentlichen Rechte während der sechs ersten Jahrhunderte von der ganzen über den Erdkreis verbreiteten Kirche Gottes anerkannt und von den Bischöfen Roms ausgeübet worden.

Digitized by Google

Digitized by Google